GESCHICHTE DER REGIERUNG LUDWIG'S XVI, IN DEN JAHREN DA DIE...

Joseph Droz, Heinrich Luden

Digitized by Google

Staatl. Studienanstalt
Regensburg

Digitized by Google

Hist. 3186

Zur königlichen Bibliothek

in

Regensburg

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Regierung Ludwig's XVI,

in den Jahren

da die französische Revolution verhütet oder geleitet werden konnte,

von

Joseph Droz.

Zweiter Theil.

Aus dem Französischen.

Jena.
Friedrich Luden.
1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Ludwig's XVI.

Von

Joseph Droz.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Nach der Auflösung der Notabeln schien die Regierung nothwendig eine entscheidende Maßregel ergreifen zu müssen. Die Minister hatten schnelle Reformen angekündigt; man wußte, daß Ludwig XVI die Ausführung von Calonne's Entwürfen wollte, daß er daran die Erhaltung seines Ansehens und das Glück seines Volkes knüpfte. Ganz Paris glaubte, daß diese Projecte, in Edicte umgewandelt, an das Parlament gebracht werden würden, um in einer königlichen Sitzung protocollirt zu werden. Die Nachrichten aus Versailles wichen nur wegen des Tages, der für diese Sitzung bestimmt war, von einander ab.

Der Gang, den der gesunde Verstand des Publicums vermuthete, war derselbe, den die Regierung Anfangs zu befolgen vorhatte. Alles aber wurde durch die falschen Berechnungen des Erzbischofes von Toulouse geändert. Der Siegelbewahrer sah mit Erstaunen, daß man nicht mehr an das Verfahren dachte, das er als beschlossen betrachtete, und daß die Edicte nach und nach zur Protocollirung in der gewöhnlichen Form eingeschickt würden. Der ehrgeizige und gierige Lamoignon war keineswegs ein Mann, der von seinen Pflichten durchdrungen und dem allgemeinen Interesse ergeben war; da-

Digitized by Google

mals aber erkannte er die Lage des Königreiches richtig genug, und wollte, um sich in der Gewalt zu erhalten, was diese Lage forderte. Die Schlaffheit, die sich durch eine einfache allmählige Einsendung der Edicte ankündigte, brachte alle seine Ideen in Verwirrung: er stellte Brienne vor, daß man sich eines großen Vortheiles berauben würde, wenn man sämmtliche vom König anbefohlenen Verbesserungen dem Publicum nicht auf Ein Mal vorlegte, daß es weniger schwer sei, dem Widerstande vorzubeugen, als ihn zu besiegen; und daß man einen Fehler machen würde, dessen Folgen Niemand berechnen könne, wenn man sich nicht beeile eine Sitzung im Parlamente zu halten, die Jedermann erwarte. Der Erzbischof von Toulouse hatte bei geringerem Talent eben so viel Eigenliebe und vielleicht auch eben so viel Leichtsinn, als sein Vorgänger; er antwortete, eine königliche Sitzung, ein *lit de justice*, sei das äußerste Mittel, das jetzt die Stellung der Angelegenheiten nicht erfordere. Diese unzeitige Maßregel, sagte er, würde Debatten hervorrufen, die man vermeiden müßte. Zuvörderst würde man solche Edicte einsenden, welche die öffentliche Meinung günstig zu stimmen vermöchten; erst wenn das Parlament seine Pflichten verkenne, werde es Zeit sein, das königliche Ansehen hervortreten zu lassen, das alsdann um so tiefer einwirken würde, wenn unverständige Magistrate seine gerechte Strenge verdient hätten. Endlich, fügte er hinzu, sei es der Wille des Königs und der Königin, die ganze Fülle der Macht nicht ohne Nothwendigkeit geltend zu machen. Der einzige günstige Augenblick Calonne's Plan auszuführen war verloren; und dies ist der größte Fehler dieses Ministers, der noch so viele andere begangen hat.

Die Edicte über den Kornhandel, über die Provinzialversammlungen und über den Frohndienst wurden nach und nach protocollirt (den 17, 22 und 27 Juni 1787). Das Parlament machte kaum einige Bemerkungen über die Provinzial-

Digitized by Google

versammlungen. Brienne, entzückt von seinen ersten Erfolgen, glaubte, der Augenblick sei günstig, um ein Finanzedict protocolliren zu lassen. Er hatte zwei: das Edict über die Territorialsubvention und das Edict über den Stempel. Von allen projectirten Verbesserungen war diejenige die wichtigste, welche die Privilegirten der gleichmäßigen Vertheilung der Steuer unterwarf. An Statt die Sache der Regierung mit der Sache des Staates zu vereinigen, an Statt das Parlament in die Nothwendigkeit zu versetzen, entweder dem Willen des Königes durch die Annahme der Territorialsubvention nachzugeben, oder die Regierung, die Billigkeit und das Interesse der Masse zugleich zu bekämpfen, fing der Minister damit an, eine Steuer, die nothwendig allen Franzosen lästig war, zur Verhandlung zu bringen. Er schickte nämlich das Edict über den Stempel ein.

Das Parlament schien nur Mäßigung gezeigt zu haben, um ein Edict zu erwarten, welches ihm die Mittel lieferte seinen Widerstand mit größern Vortheilen zu entwickeln und für sein Ansehen den Glanz wieder zu erlangen, den es seit einiger Zeit verloren hatte. Die Magistrate ahmten den Notabeln nach, deren Berufung sie nicht ohne Besorgnisse, deren Erfolge sie nicht ohne Eifersucht gesehen hatten; sie stellten vor, daß sie vor der Protocollirung der Steuer durchaus die Nothwendigkeit derselben untersuchen müßten; daher baten sie den König, ihnen den Stand der Einnahmen und Ausgaben, so wie das Verzeichniß der versprochenen Ersparungen mittheilen zu lassen (den 6. Juli). Dieses Gesuch wurde verworfen; die Magistrate fühlten selbst, daß sie ihre Forderung zu weit getrieben hatten, und daß der König nie einwilligen würde, ihnen die Verwaltung und die Regierung Preis zu geben; sie veränderten sogleich ihr System. Das Gesuch, das sie eingereicht hatten, kündigte unläugbar ihre Gewalt an, sich über die Steuer zu berathen; und plötzlich stellten sie selbst in Zweifel, ob sie diese

Digitized by Google

Gewalt hätten, von welcher sie doch so oft Gebrauch gemacht. Ein geistlicher Rath, Sabatier de Cabre, behauptete, die Reichsstände hätten allein das Recht, Steuern zu bewilligen, und man müßte den Monarchen an die alten Maximen erinnern. Kaum hatte eine schwache Majorität diese Meinung angenommen (d. 16. Juli), so wurden fast alle Mitglieder des Parlaments über die Folgen, die eine solche Berathung nach sich ziehen könnte, unruhig. Um die Vorstellungen zu mildern beauftragte man einen Rath Ferrand, der denselben nicht beigestimmt hatte, sie zu redigiren. Es war Gewandtheit nöthig, um den Widerspruch zwischen dem neuen Beschluß und den alten Handlungen des Parlamentes zu umgehen. Auch gehörte Gewandtheit dazu die Mittel aufzufinden, den Wünschen des Hofes genug zu thun, wenn es gelang, sich mit ihm zu verständigen. In den Vorstellungen heißt es, die Nation könne, als Reichsstände versammelt, allein eine beständige *(perpétuel)* Steuer bewilligen [1]).

Ohne auf diesen Punct zu antworten machte der König Hoffnung auf einige Milderungen bei der Stempelsteuer; er gab die Versicherung, daß seine Forderungen die wirklichen Bedürfnisse nicht überschreiten sollten; und um sie sämmtlich bekannt zu machen, sandte er das Edict über die Territorialsubvention ein. Das Parlament, dreister geworden, nahm keinen Anstand seinen Weg zu verfolgen und verlangte förmlich die Berufung der Reichsstände. Die Meisten von Denen, die sie forderten, würden durch die Nachricht erschreckt worden sein, daß sie bewilligt wäre; aber überzeugt, daß die Regierung nicht wagen würde die Nation zu versammeln, hielten sie es für ein sicheres Mittel, das Ministerium zu be-

1) Die Dauer der Stempelsteuer war nicht angegeben. Eine neue Bestimmung setzte, als sie in einem *lit de justice* protocollirt worden war, die Zeit ihrer Erhebung auf 1. Januar 1798.

Digitized by Google

herrschen, wenn sie dasselbe in die Alternative setzten, entweder die Reichsstände zu berufen oder dem Parlamente nachzugeben. Dennoch war die Forderung von einigen gegen den Hof vereinigten Magistraten ernstlich gemeint, obwohl sie in Meinungen und Hoffnungen getheilt waren: Duval von Espréménil, Duport von Prélaville und Fréteau von Saint-Just hatten auf die jungen Räthe, welche damals fast zwei Drittheile des Parlamentes von Paris bildeten, einen großen Einfluß. Espréménil sah in der Berufung der Reichsstände ein Mittel, das Ansehen des Collegiums, dessen Mitglied er war, zu befestigen und zu vergrößern; er zweifelte nicht, daß die Stände der Magistratur eine sehr ausgedehnte Gewalt geben würden um, während sie nicht versammelt wären, über die Erhaltung der Gesetze zu wachen. Duport und Fréteau, Enthusiasten für die amerikanische Revolution, wollten durch die Reichsstände Grundreformen und neue Einrichtungen bewirken. Die alten Räthe widersetzten sich nicht Alle der verlangten Berufung. Einige, wie Robert von Saint-Vincent, Jansenisten, die unter dem vorigen König an Kämpfe gegen den Hof gewöhnt waren, genaue Beobachter einer strengen Moral, aufgebracht über die Verschwendungen und das Deficit, glaubten, daß die Mißbräuche nur vor der versammelten Nation aufhören würden. Indeß fürchteten die meisten Mitglieder der großen Kammer weniger Mißbräuche als Erschütterungen, und suchten die Ruhe wieder herzustellen. Aber sie hatten nur geringen Einfluß. Man warf ihnen Vorurtheile vor, eine Neigung, sich sogar nützlichen Reformen zu widersetzen. Unter ihnen befanden sich jene Magistrate nicht mehr, deren Weisheit und Talente durch große Tugenden erhöht eine fast religiose Verehrung einflößen. Man hat Ein ergreifendes Wort angeführt. Der Präsident von Ormesson sagte zu Espréménil, der die Reichsstände verlangte: „die Vorsehung wird ihre traurigen Rathschläge dadurch bestrafen, daß sie ihre Wünsche er-

Digitized by Google

hört!" Die Gegenwart der Prinzen und Pairs mäßigte die Verhandlungen nicht, sondern vermehrte nur das Aufsehen der Sitzungen. Eine positivere als die vorige Berathung erhielt eine stärkere Majorität. Der neue Beschluß unterscheidet eine temporäre Steuer nicht von einer beständigen: „die Nation, durch die Reichsstände vertreten, hat allein das Recht dem Könige die Steuern zu verwilligen, deren Nothwendigkeit klar nachgewiesen worden ist."

Der König berief das Parlament nach Versailles, und die beiden Edicte wurden in einem *lit de justice* den 6. August protocollirt. Das Parlament, das des Morgens früh gegen Alles protestirt hatte, was sich in dieser Sitzung zutragen würde, erklärte am folgenden Tage die Eintragungen in seine Register für ungesetzlich und nichtig. Einige Stimmen schlugen vor, die Ausführung der beiden Edicte durch einen Beschluß zu verbieten; aber eine große Majorität sprach die Vertagung der Verhandlung auf acht Tage aus.

Diese Debatten erregten im Publicum ein lebhaftes Interesse. Die Notabeln waren nur in den Salons und in den Clubs gefeiert worden; das Parlament aber ward auf eine geräuschvollere Weise behandelt, das Beifallklatschen stieg bis in die Straßen hinab. Bei jeder Sitzung waren der Vorsaal, die Höfe und die Umgebungen des Palastes mit einer lärmenden Menge von Schreibern, neugierigen Müssiggängern und Menschen aus der Hefe des Volks angefüllt. Diese Masse erhielt eine Auctorität; sie fragte die Räthe bei ihrem Hinweggange, was sich in der Sitzung zugetragen hätte. Der von den Magistraten geleistete Schwur die Berathungen geheim zu halten, ward aus Gefälligkeit von Vielen vergessen; und der Erzbischof von Paris wurde gröblich beleidigt, weil er den Fragen, die an ihn gerichtet wurden, seinen Eid entgegen hielt. Man überhäufte Diejenigen mit Beifall, von welchen man wußte, daß sie gegen das Ministerium feindlich gesinnt waren.

Digitized by Google

Die jungen Räthe wurden von den Huldigungen, die ihnen neu waren, berauscht, und glaubten in Väter des Vaterlands umgewandelt zu sein. Einige, die mit Jubel empfangen wurden, bezeichneten der Menge ihre weniger bekannten Collegen, die eben so großen Beifall verdienten; und bei Weitem am Höchsten in der Volksgunst, schwebte Espréménil's, des heftigsten Redners, des Helden des Augenblickes, Ruhm [1]).

Brienne hatte sich Anfangs eingebildet, die Magistrate wollten nur aus Eitelkeit einige Tage Widerstand leisten und würden bald nachgeben. Die Königin nahm alle seine Meinungen an, und sagte den Höflingen am Tage nach jeder Sitzung, daß man in der nächsten Sitzung mit dem Parlamente zufrieden sein würde. Aber die Protestationen und die Auftritte, die auf das *lit de justice* folgten, enttäuschten den Minister. Da schlug er dem Conseil vor, das Parlament nach Troyes zu verlegen: er zweifelte nicht, daß die Langeweile in einer kleinen Stadt ihn an den jungen Räthen rächen und dieselben gelehrig machen würde, um in Paris die Vergnügungen wiederzufinden, an welche sie sich gewöhnt hatten. Malesherbes, ins Conseil berufen, seitdem sein Verwandter Lamoignon Siegelbewahrer geworden, Malesherbes, der jede Maßregel scheuete, die der gesetzlichen Ordnung zuwider war, und die Magistratur zu sehr geehrt hatte, um nicht ihr Vertheidiger zu sein, erlangte, daß man, ehe der Beschluß

1) Diese tumultuarischen Auftritte, die heftigen Reden, die kühnen Beschlüsse, von welchen sie die Folge waren, bieten mit den Formen, welche alte Bräuche der Magistratur auferlegten, einen sonderbaren Contrast dar. Ihre Ablehnung der Protocollirung hatte die Ueberschrift: „Unterthänigste und respectvollste Vorstellungen, welche dem König, unserm gnädigsten souverainen Seigneur und Herrn, die Leute überreichen, die sein Parlament bilden." Wenn der König im Parlament erschien, knieeten die Magistrate nieder und erhoben sich nur mit seiner Erlaubniß, die vom Siegelbewahrer ausgesprochen wurde.

Digitized by Google

erfolgte, die Sitzung erwarten sollte, in welcher das Parlament seine Berathung über das *lit de justice* wieder aufnehmen würde.

Die Regierung machte, um die Gemüther zu gewinnen, die Ersparungen bekannt, die sie angeordnet hatte, und die größtes Theiles im Hause des Königes gemacht werden sollten (9. August); aber diese Bekanntmachung erreichte ihren Zweck nicht. Die Ersparungen wurden im Vergleich zu den Bedürfnissen des Staates für kleinlich gehalten; und man wußte der Regierung für diese Beschränkungen, die weniger der Gesinnung als der Furcht zugeschrieben wurden, keinen Dank. Indeß waren die Hofleute über alle Reformen sehr aufgebracht; sie schrieen, und das ist das rechte Wort, daß man sie ihres Eigenthumes beraube; Einer von ihnen, der Baron von Besenval, sagte, einen solchen Despotismus habe man bisher nur in der Türkei gesehen. Ludwig XVI that es wehe, sie zu kränken; einige Worte bewiesen seine Güte [1]); aber wie hätte er das Geschrei in Paris zum Schweigen bringen sollen, da er nicht ein Mal in seiner eigenen Wohnung Ruhe zu gebieten vermochte.

Die jungen Magistrate schritten mit Stolz auf dem Wege fort, den sie sich geöffnet hatten. Duport, dessen Herzlosigkeit und Berechnungen nicht weniger furchtbar waren als Espréménil's Feuer und Beredtsamkeit, Duport brachte eine Anzeige gegen Calonne an die versammelten Kammern (den 10. August), und verlangte eine Untersuchung „der Verschleuderungen, der Mißbräuche der Auctorität und anderer Art", deren der vormalige Generalcontroleur sich schuldig gemacht habe. In

1) Nach einem Auftritte, den der Herzog von Coigny ihm zu bereiten sich erlaubt hatte, sagte der König: „Wir haben uns wirklich gezankt, Herr von Coigny und ich; aber ich glaube, wenn er mich geschlagen hätte, ich würde es ihm hingehen lassen."

Digitized by Google

dem Augenblicke, da das Ministerium die Magistratur beschuldigte sich in die Verwaltung einmischen zu wollen, war dieses Verlangen ein Mittel, durch die That zu beweisen, daß sie sich einmengen konnte und durfte; es war überhaupt ein kräftiges Mittel, die Köpfe vor der Sitzung zu erhitzen, in welcher man in drei Tagen die Verhandlung über das *lit de justice* wieder aufnehmen mußte. Das Parlament nahm die Anzeige an und beauftragte den Generalprocurator die Untersuchung zu eröffnen. Sein Beschluß wurde cassirt; aber der vormalige Minister entfloh, als er sich auf juridischem Wege belangt sah, nach England [1]). Die Anzeige fiel auf den Hof von Versailles zurück, welchen die öffentlichen Meinung als den Mitschuldigen an Calonne's Unordnungen bezeichnete. Die Flugschriften vervielfältigten sich. Maria Antonia wurde der Gegenstand giftiger Angriffe; man nannte sie „Madame Deficit", und Studenten verhöhnten sie im Park von Saint-Cloud. Breteuil ersuchte auf den Rath des Polizeilieutenants den König, die Königin zu veranlassen, in diesen unruhigen Augenblicken nicht nach Paris zu gehen.

---

1) Calonne hatte zu viel verschwendet, um in seinem Exile reich zu sein. Die Wittwe von Harvelai gab ihm ihre Hand und ein Vermögen von mehreren Millionen. „Er hat sie," sagt Montyon, ins Verderben gebracht, wie er Frankreich ins Verderben gebracht hatte."

Einige Parlamente haben Beschlüsse gefaßt, in welche sich nur zu oft der Magistratur unwürdige Schmähreden und Uebertreibungen unter die Beschuldigungen mischen, welche der vormalige Generalcontroleur verdient hatte. Das Parlament von Grenoble sagt: „Wenn man alle die Verschleuderungen berechnete, deren Andenken unsere Jahrbücher erhalten haben, seit dem Anfange der Monarchie in dem Ablaufe von 14 Jahrhunderten, so würde man Mühe haben, eine so enorme Summe, als welche in vier Jahren verschwunden ist, zusammen zu bringen." Die Beschuldigungen gegen Calonne gingen bis zum Ungeheueren. Er soll 3 bis 4,000,000,000 verschlungen haben; eine Berechnung geht bis zu 4,900,000,000.

Digitized by Google

Die Majorität des Parlamentes kam sehr aufgeregt in die ungeduldig erwartete Sitzung, in welcher die Verhandlung über das *lit de justice* beendigt werden sollte. Der Herzog von Nivernais, zu gleicher Zeit mit Malesherbes zum Mitglied des Conseils ernannt, versuchte die Gemüther durch Bemerkungen über Frankreich's Stellung zum Ausland einander näher zu bringen. In den innern und äußern Verhältnissen umzog sich der Horizont mit Wolken. Der Herzog von Nivernais stellte vor: Holland, unsere treue Bundesgenossin, wäre in solcher Wirrniß, daß Frankreich's Ehre einen Krieg erfordern könne; und die Regierung müsse im Schatz und in der Einigkeit aller Franzosen die Mittel finden, in Europa den Rang zu behaupten, zu welchem ein ruhmreicher Friede es erhoben hätte. Espréménil, welchem durch seine Ueberspannung und Anstrengungen die Galle ins Blut getrieben war, hatte sich dem Bett entrissen, um der Sitzung beizuwohnen. Seine Kräfte zusammenraffend, bestritt er den Herzog von Nivernais und erhielt die Ehre des Tages. Zwei Drittheile der Stimmen vereinigten sich zu Gunsten eines Beschlusses, der die Erlassung beider Edicte für nichtig, ungesetzlich, erschlichen erklärte, so daß die Erhebung der Steuern durch dieselben nicht gerechtfertigt werden könne; zugleich ward ausgesprochen, daß der König keine neuen Subsidien erhalten könnte, ohne die Reichsstände zu berufen. Als das Volk, das den Palast und seine Zugänge füllte, diesen Beschluß erfuhr, brach es in Enthusiasmus aus. Espréménil ward auf den Armen des Volks in seinen Wagen getragen; und man war im Begriff seine Pferde auszuspannen, um seinen Triumph bis an sein Hotel zu verlängern.

Espréménil wollte aufrichtig das gemeine Beste, aber er war verblendet und seine Einbildungskraft war wirr. Ohne die Fehler des Hofs und die Ungeschicklichkeit der Minister hätte der fanatische Verehrer der Magistratur nur auf eine

Digitized by Google

kleine Zahl seiner Collegen einigen Einfluß gehabt. In den Vorworte des mit so lebhafter Anerkennung aufgenommenen Beschlusses zeigten sich die Magistrate als eifrige Vertheidiger der pecuniaren Privilegien; sie erklärten, man könnte, ohne die Grundsätze der Nation zu verletzen, die Geistlichkeit und den Adel der verlangten Subvention nicht unterwerfen, und versicherten, daß ihre Grundsätze auch die Grundsätze der Reichsstände sein würden.

Wie aber kam es denn, daß man durch Beschlüsse, welche die populären Interessen verletzten, Popularität gewann? Zuvörderst wurden weder die Nation noch der dritte Stand durch jene Menge vertreten, die sich um den Palast herum trieb. Ferner ermuthigten und reizten Manche das Parlament, ohne alle Ideen desselben anzunehmen. Man mißtrauete den Versprechungen von Ministern, deren Zweideutigkeit man fürchtete, und von einem Könige, dessen Schwäche bekannt war. Viele Leute glaubten, daß ohne eine Reform der Regierung die Bürgerlichen nicht weniger zu bezahlen haben würden, wenn auch die Privilegirten bezahlen müßten, und daß das Geld Aller neuen Verschleuderungen Preis gegeben werden würde. Denjenigen, die also dachten, war Nichts daran gelegen, daß das Parlament die pecuniaren Interessen aufrecht erhielt: sie vernahmen, daß das Parlament die Berufung der Reichsstände forderte, von welcher sie die erwünschten Verbesserungen zu bekommen hofften; sie billigten dieses Verlangen, und sahen mit Freude, daß Espréménil Waffen schmiedete, die bald in andere Hände als die seinigen kommen würden. Duport erklärte sich darüber sehr freimüthig gegen Räthe, die, wie Ferrand, weder seine noch Espréménil's Meinung theilten.

Nach der Sitzung, von welcher ich gesprochen habe, verschob die Regierung die Ahndung nicht; die Mitglieder des Parlaments erhielten den Befehl, Paris in vier und zwanzig Stunden zu verlassen und sich zu Troyes zu versammeln. Die Grafen von

Provence und von Artois wurden, der Eine an den Rechnungshof und der Andere an das Obersteuercollegium gesandt, um die Edicte protocolliren zu lassen. Der Graf von Provence ward in Paris mit Jubel empfangen; man liebte sein Betragen in der Versammlung der Notabeln, und sagte, daß er ungern des Königes Befehle vollzöge. Dagegen versicherte man, der Graf von Artois hätte ein sehr heftiges Wort über das kürzeste Mittel die Unruhen zu beendigen ausgesprochen. Auf seinem Wege ertönte Hohn und Spott: seine Garden machten eine Bewegung mit den Waffen; auf dieses Geräusch verschwand die erschrockene Menge in einem Augenblicke.

Der Rechnungshof, gegen die gezwungene Protocollirung protestirend, verlangte die Zurückberufung der Parlamente und die Versammlung der Reichsstände. Barentin, erster Präsident des Obersteuercollegiums und den Ministern sehr ergeben, vermochte den Beschluß seines Collegiums nur um Einen Tag aufzuschieben. Dieser Verzug erzürnte die Anhänger des Parlamentes. Die Menge versammelte sich wieder am andern Morgen und begnügte sich nicht mit der Versicherung eines Magistrates, daß der so eben gefaßte Beschluß das Publicum befriedigen würde. Dieselben Leute, die vor dem Waffengeräusch die Flucht ergriffen hatten, erbrachen die Thüren des Obersteuercollegiums und nöthigten den ersten Präsidenten, ihnen das Protocoll vorzulegen. Als sie dasselbe gesehen hatten, zerstreueten sie sich in den Straßen und stießen Freudengeheul aus. Ein Aufwiegler las der Menge einige Stellen aus einer ministeriellen Flugschrift vor; man parodirte die Justizformen, die Schrift wurde zum Feuer verdammt, und der burleske Beschluß ward unter Geschrei und Tanz vollzogen. Einige Menschen, die zur Polizei gehörten oder gehören sollten, wurden angegriffen, verfolgt und verloren fast ihr Leben. Indeß gelang es zahlreichen Patrouillen die Ruhe herzustellen. Breteuil gab den Befehl, die Clubs zu schließen.

Digitized by Google

Der Erzbischof von Toulouse erkannte den Gewinn, den er für sich aus dem Widerstand und den Unruhen ziehen konnte: er stellte der Königin vor, daß man in diesen schwierigen Augenblicken die Macht, um derselben mehr Gewalt zu geben, concentriren müsse: er ließ sich zum ersten Minister ernennen. Die Marschälle von Ségur und von Castries, die nicht in geringerem Range stehen wollten, gaben ihre Entlassung. Immer mit sich selbst beschäftigt, ließ der Erzbischof für das Kriegsdepartement den Grafen von Brienne, seinen Bruder, berufen, einen in Hofintriguen gewandten Weltmann, der aber weder durch seine Talente noch durch seine Verdienste des Vertrauens des Heeres würdig war. Für die Marine fiel die Wahl auf den Grafen von La Luzerne, der damals auf St. Domingo befehligte [1]). Die Ernennung eines Abwesenden und die Ernennung eines unbedeutenden Mannes bewiesen um so mehr Unbedachtsamkeit, da ein Krieg bevorstand. Es ist daher nothwendig, die Lage des Reiches zum Auslande zu erwägen.

Frankreich's Verbündete waren Spanien, Oesterreich und Holland. Die Türkei sah in Frankreich ihren Beschützer; und Rußland hatte durch einen Handels-Vertrag vor Kurzem den Franzosen Vortheile zugesichert, die bis dahin nur den Engländern zugestanden wären (Januar 1787). Preussen hatte den großen Friedrich (1786) verloren: dieser Monarch war zu aufgeklärt um nicht als Weiser seine glückliche Laufbahn zu vollenden; er hatte ein ruhmvolles und ruhiges Alter verlebt; und einer der Rathschläge, die er seinem Nachfolger hinterließ, war die Freundschaft Frankreich's den Hülfsgeldern England's vorzuziehen. Ludwig XVI brauchte sich nur in der so schönen Stellung, die ihm Vergennes bereitet hatte, zu erhalten; aber bald verließ er sie rasch.

1) Lambert, Intendant der Finanzen, ersetzte Laurent von Villedeuil. Er war der dritte Generalcontroleur seit Calonne.

Digitized by Google

Zu Anfange des J. 1787 machte die Kaiserin von Rußland eine prunkvolle und fabelhafte Reise in die Krimm. Die ganze europäische Diplomatie kam in Bewegung. Katharina hatte mehr als Ein Mal in ihren Träumen von Ruhm das oströmische Reich wieder aufzurichten gedacht; man glaubte, daß sie die Ausführung dieses riesenhaften Planes versuchen wollte. Man glaubte es um so mehr, da der römische Kaiser sich zu ihr begab und sie begleitete. Dieser Fürst war am Meisten dabei interessirt, daß die Kaiserin sich nicht des Thrones von Constantinopel bemächtigte; aber man kannte den ehrgeizigen, unternehmenden Geist beider Souveraine und nahm an, daß sie wegen einer Zergliederung der osmanischen Besitzungen einverstanden wären. Wenn aber auch dieser Plan, wie möglich ist, sie einige Zeit beschäftigt hat, so haben sie denselben doch bei der Zusammenkunft, in welcher sie ihren Vertrag schließen wollten, aufgegeben. Kaum war Joseph II angelangt, als er die Nachricht von einem Aufstand in Brabant erhielt. Diese Unruhen wurden durch die unzeitigen Reformen verursacht, zu welchen er sich durch seine oberflächliche Philosophie und durch das Bedürfniß Europa mit seinem Namen zu beschäftigen, gegen den Willen der Geistlichkeit, fast des ganzen Adels und des größten Theiles des Volkes, verleiten ließ. England beschützte die Mißvergnügten; und in der Lage, welche sich der Kaiser bereitet hatte, vermochte er sich nicht auf Eroberungen einzulassen. Wenn nun auch Katharina den Plan, den man ihr zuschreibt, gehabt haben mag, so mußte sie doch durch einige neue Hindernisse zu der Einsicht kommen, daß ihre militarischen Kräfte und ihre finanziellen Hülfsmittel ihr bei Weitem keinen sichern Erfolg verbürgten. Der Plan wurde daher, wenn er anders bestanden hat, aufgegeben; denn von gewichtigen Männern ist behauptet worden, die Reise nach der Krimm habe keinen politischen Zweck gehabt, und die Kaiserin sei zu demselben durch den Fürsten Potemkin wegen eines ganz ver-

Digitized by Google

sönlichen Interesses veranlaßt worden. Dieser nämlich, so sagt man, der durch glückliche und junge Nebenbuhler aus dem Andenken seiner Souverainin verdrängt zu werden fürchtete, kam auf den Gedanken, sie durch die Wunderwerke seiner Verwaltung in den neuen Gegenden zu blenden, durch welche er ihre Reise leitete. Man weiß, wie es ihm gelang; man weiß, daß auf dem Wege, den die Kaiserin nahm, mehr als ein kahler Berg durch Decorationen verschönert und durch Figuranten bevölkert wurde, wie in der Oper. Wie es sich aber auch mit dieser Reise verhalten mag: Europa kam wegen derselben in Aufregung. Der französische Gesandte zu Constantinopel, Choiseul-Gouffier, rieth den Türken, Truppen zusammen zu ziehen, während er alle seine Sorgfalt anwandte, den Krieg zu verhüten. Man verdankt dem Grafen von Ségur [1]), Gesandten in Rußland, einen Versöhnungsplan, der die alten Streitigkeiten zwischen dem moskovitischen Reich und der osmanischen Pforte beendigen sollte. Dieser Plan, der von der Kaiserin angenommen und von dem Hofe zu Versailles gebilligt wurde, schien einen Augenblick die Erhaltung des europäischen Friedens zu sichern; aber eine Macht, die ein verschiedenes Interesse belebte, führte eine andere Entscheidung herbei.

Nachdem die Engländer uns durch den Vertrag von 1763 grausam gedemüthigt hatten, war auch die Reihe der Demüthigung an sie gekommen. Die Hülfe, die wir ihren Colonien geleistet hatten, unsere Verträge mit Holland und Rußland, wurden von ihnen wie Beschimpfungen angesehen, die gerächt werden müßten. Pitt dachte nicht mehr daran die Interessen der Nationen auszugleichen; er hatte nur Großbritannien im Auge, und suchte den französischen Einfluß in Europa durch die englische Herrschaft zu ersetzen. Seine Gesandten, von den preussischen unterstützt, hörten nicht auf, der Pforte einzureden,

1) Sohn des Kriegsministers.

daß wir sie verriethen, und lieferten ihr als Beweis dafür unsern Handelsvertrag mit Rußland, den sie in einen Bundesvertrag verwandelten; sie versicherten, daß der Aussöhnungsplan eine Lockspeise sei, um sie zur Entwaffnung zu bewegen und später zum Opfer ihres guten Glaubens zu machen. Die Türken ließen sich verleiten den Frieden zu brechen, und glaubten, nur durch dieses Mittel könnten sie den Krieg von sich entfernen. Die Engländer und die Preussen erfüllten ihre Versprechungen, die sie ihren Treibereien hinzugefügt hatten; sie reizten den König von Schweden, Gustav III, sich an Rußland zu versuchen, und erweckten in den Polen die gefährliche Erinnerung an ihre Unabhängigkeit. Frankreich sah seinen Einfluß im Orient verschwinden, und blieb, um die Gefahr der Türken weder zu vergrößern, noch ihren ungerechten Angriff zu unterstützen, neutral.

Das Cabinet von St. James griff das Cabinet von Versailles auf eine nicht weniger verderbliche Weise in Holland an. Ich muß daher einen Blick auf den Ursprung der Unruhen in dieser Republik werfen. Es ist bekannt, daß der Statthalter in dem Kriege der amerikanischen Kolonisten die Interessen England's begünstigte, und daß England seine Absichten auf die Vermehrung seiner Auctorität unterstützen sollte. Die Republikaner hatten ihren Widerwillen gegen denselben bewahrt, und er beharrte in seinen Entwürfen wider die Freiheit. In der Verfassung der Vereinigten Provinzen lag ein Grundübel. Das Gesetz stellte den Statthalter in eine Lage, mit welcher er unmöglich zufrieden sein konnte. Unterthan eines souverainen Volkes, konnte er nicht ein Mal ohne die Zustimmung der Staaten eine Garnison verstärken. Er hätte eine vollkommen reine Vaterlandsliebe haben müssen, um immer nur auf die Vortheile zu sehen, die ihm seine Lage verstattete, und niemals an diejenigen zu denken, die sie ihm verweigerte. Aus bizarrer Inconsequenz ließ man zu, daß er sich mit König-

Digitized by Google

licher Pracht umgab. Die Etiquette ward am Hofe Wilhelm's V strenger beobachtet als in mancher benachbarten Monarchie. Das Wappen des Statthalters schwebte über den Fahnen der Republik. In dem Palaste, welchen er bewohnte, und in welchem die Staaten ihre Sitzungen hielten, wurden die militarischen Ehren nur seiner Person erwiesen; und mit wahrem Pompe fuhr er durch ein Thor, das er nur für sich öffnen ließ. Wilhelm V war wegen seiner Vermählung mit der Schwester des Kronprinzen von Preussen sehr eitel; und mit Schmerz verglich er seine Macht mit der Macht, die seinem Schwager bald zu empfangen beschieden war. Sein Geist war beschränkt, und sein Eigensinn war eben so groß als sein Ehrgeiz. Seine Gemahlin hatte alle seine Fehler nebst einem mehr rachsüchtigen Charakter.

Dem Statthalter ward ein Mittel angegeben, um eine fast absolute Gewalt zu erlangen. Nach der Verfassung ernannten die Städte ihre Municipalitäten, von welchen die Mitglieder der Staaten ihrer Provinz erwählt wurden, und diese erkohren die Abgeordneten für die Generalstaaten. Also hingen alle Wahlen direct oder indirect von Denjenigen ab, welche die Municipalitäten ernannten; und wenn man ihre Stimmen gewann so hatte man überall der Macht ergebene Männer. Der Statthalter wandte ein Mittel an, von welchem der französische Hof in einigen ständischen Provinzen Gebrauch zu machen pflegte: er „empfahl" den Wählern die Personen, deren Ernennung er wünschte. Alle Anhänger der Republik waren über diese Anmaßung aufgebracht. Indeß hatte Wilhelm V Städte, Provinzen und einen großen Theil des Adels für sich, der ihn im Stande zu sehen wünschte, Gunst zu gewähren; und er hatte eine noch stärkere Stütze an der untersten Volksklasse. In keinem Lande vielleicht ist die natürliche Verbindung des Despotismus mit dem Pöbel so fest geworden. Zu verschiedenen Zeiten beweisen die Ursachen und

Digitized by Google

die Folgen der Aufstände in Holland, daß die Statthalterschaft die Arme der Proletarier zu benützen verstand, um Staatsstreiche auszuführen.

Gegen VanBerkel, Gislaer und Zeeberg, Pensionare von Amsterdam, von Dortrecht und von Harlem, ward eine Meuterei vorbereitet. Denn diese Männer wurden für die Häupter der Patrioten gehalten; und ihre Einsichten, ihre Mäßigung und ihr Muth erregten die Besorgnisse des Statthalters. Der meuterische Pöbel machte am 8. September 1785 bekannt, daß sie den Abend auf ihrer Rückkehr nach dem Haag angegriffen werden sollten. Der Statthalter, der sich ruhig in einem Landhause nahe bei der Stadt befand, gab sich keine Mühe, sie in Schutz zu nehmen. Ein permanenter Ausschuß der Staaten nahm es auf sich, der Garnison Befehle zu geben, und das Complot konnte nicht ausgeführt werden. Die Staaten genehmigten das Verfahren des Ausschusses und bevollmächtigten ihn, Truppen auf directem Wege zu requiriren, wenn es die öffentliche Ruhe erforderte. Wilhelm V aber erklärte dieses Verfahren für einen Eingriff in seine Rechte, reis'te sogleich nach Gelderland, wo seine Anhänger zahlreich waren, beklagte sich bei Preussen und nahm dessen Hülfe in Anspruch. Der große Friedrich lebte noch; und ohne sich wegen eines Streits über den Befehl der Truppen in einer holländischen Stadt zu entrüsten, sandte er den Staaten nur einige diplomatische Noten zu.

Die Republikaner bemühten sich mit Eifer den Statthalter zum Zurücktritt in die engen Gränzen seiner gesetzlichen Auctorität zu bewegen. Man nahm ihm die äußern Zeichen der Macht, welche auf die Menge zu wirken pflegen. Das Wappen der Republik ersetzte das Wappen des Statthalters auf den Fahnen; die Staaten verlangten die militarischen Ehren, und liessen sich das Thor des Statthalters zum großen Aergerniße des Pöbels öffnen. Gislaer und Gaeverts, wel-

Digitized by Google

che die Ersten durch das Thor zu fahren wagten, hatten Mühe sich von den erschrockenen Kutschern Gehorsam zu verschaffen; die Menge umringte sie und wollte sie nieder machen.

Wilhelm V versuchte in Gelderland die absolute Gewalt. Die Staaten dieser Provinz waren ihm ergeben; er veranlaßte sie zu einer Berathung, in welcher die Preßfreiheit vernichtet und den Bürgern untersagt ward, als Corporationen Bittschriften zu unterzeichnen. Eine kleine Stadt, Elburg, weigerte sich diese Verordnung bekannt zu machen; und in derselben Zeit weigerte sich auch eine andere kleine Stadt, Hattem, die der Prinz dadurch hatte strafen wollen, daß er ihr einen Soldaten seiner Garden als Bürgermeister sandte, einen solchen Magistrat anzunehmen. Wilhelm wandte sich an die Staaten, und bewirkte einen Beschluß, die beiden Städte mit Gewalt zu unterwerfen. Bei der Unmöglichkeit den Truppen zu widerstehen entschlossen sich die Einwohner von Elburg, ihre Wohnungen zu verlassen; sie wanderten alle aus auf das Gebiet einer benachbarten Provinz, wo sie in ihrem heroischen Elende mit Jubel aufgenommen wurden. Die Einwohner von Hattem setzten der Gewalt einen verzweifelten Widerstand entgegen und unterlagen im Kampfe. Diese Beispiele electrisirten die Republikaner, und verdoppelten ihren Haß gegen den Statthalter. Einige Provinzen verboten ihm, ihre Soldaten gegen die Bürger zu gebrauchen, und Holland enthob ihn der Functionen eines Generalcapitaines. Die Republik hatte ganze Regimenter für sich, die durch Freischaren verstärkt wurden; in einem entscheidenden Kampfe würde die Armee des Statthalters, die sich nur auf 5000 Mann belief, unterlegen sein.

Friedrich lebte nicht mehr, und sein Nachfolger befand sich zwischen zwei Parteien, die den Hof theilten: die eine, friedlich und mit Preussen's wahren Interessen beschäftigt, die andere, ehrgeizig, unruhig, für England's Absichten gesinnt. An der Spitze der ersten stand der Prinz Heinrich, Bruder

Digitized by Google

des großen Friedrich, Erbe seiner Grundsätze, geneigt durch Unterhandlungen die Angelegenheiten Holland's zu beendigen. Das Haupt der andern Partei war der Minister Herzberg, ein hochfahrender Mann, dessen Projecte mehr auf Eleganz als auf Nutzen gerichtet waren. Der neue König ließ sich durch diesen Minister leicht überreden, daß er in der Person seiner Schwester und seines Schwagers selbst beleidigt sei; und der preussische Gesandte in Holland erhielt Befehl, sich mit dem englischen Minister zu verständigen, um den Statthalter von den republikanischen Anmaßungen zu befreien. Der englische Minister, Ritter Harris [1]), reizte unaufhörlich den Statthalter, seine Gemahlin und den preussischen Gesandten; und während er nur daran zu denken schien, ihnen zu dienen, gebrauchte er sie, um die Vereinigten Provinzen der englischen Herrschaft zu unterwerfen.

Der Graf von Vergennes wachte über die Interessen Frankreich's. Seine diplomatischen Noten enthielten Nichts Drohendes; aber sie waren so abgefaßt, daß sie ernste Betrachtungen hervorrufen mußten. Bald fürchtete der König von Preussen, sich in einen Krieg mit Frankreich verwickelt zu sehen, einen Krieg, der ihm einen andern mit Oesterreich zuziehen konnte. Von so großen Gefahren betroffen, befahl er seinem Gesandten bei den Vereinigten Provinzen, mit Klugheit zu handeln und Harris' Eifer mit Mißtrauen zu betrachten.

Vergennes starb. Die Aufregung der Batavier wuchs. Preussen wurde von dem Statthalter lebhaft angegangen; Montmorin schlug dem Conseil vor, zu Givet ein Beobachtungslager von 20,000 Mann zu bilden, dessen Anwesenheit hingereicht haben würde, um unserer Diplomatie Achtung zu verschaffen. Dieser weise Rath ward angenommen; und schon bezeichnete man im Publikum und am Hofe den Marquis von

1) Seitdem unter dem Namen Lord Malmesbury bekannt.

Digitized by Google

La Fayette als Befehlshaber der Armee. Calonne, dem vielleicht, um ein tüchtiger Minister zu werden, nur die Liebe für das gemeine Beste fehlte, ohne welche ein gewandter Mann nur ein Intrigant ist, Calonne wußte ungeachtet der Armuth des Schatzes die nöthige Summe zur Versammlung der Truppen aufzutreiben und zurückzulegen. Er setzte viel darauf, daß Frankreich jenes Holland nicht aufgab, von welchem man gesagt hat, „es könne alle Armeen von Europa bezahlen und keiner widerstehen"; er gründete gerechte Hoffnungen auf die Dienste, für welche dasselbe dem Cabinet von Versailles verpflichtet sein würde, und rechnete darauf, daß es durch eine Anleihe unsern Finanzen zu Hülfe kommen würde.

Da die Truppen noch nicht versammelt waren, als Brienne zum Ministerium gelangte, so wandte derselbe die Summe, die für sie bestimmt war, zu andern Ausgaben an, und behauptete, die Drohung ein Lager bilden zu wollen reiche hin, um Preussen im Zaume zu halten. Ségur war anderer Meinung, und bestand bis zu seinem Austritt aus dem Ministerium darauf, daß der Beschluß des Conseils ausgeführt werden sollte; aber Castries allein unterstützte ihn. Montmorin, dessen Bescheidenheit der Furcht glich, hielt sich für verpflichtet, Brienne's Absichten zu folgen. Die Sitzungen des Conseils waren in dieser Zeit oft sehr wunderlich. Eine alberne Bemerkung, eine lustige Anekdote reichte hin, um den Gegenstand der Verhandlung aus dem Auge zu verlieren. Die Zeit verlief, und man verschob die Prüfung der Fragen, wegen welcher man zusammengekommen war, auf einen andern Tag. Malesherbes, ein angesehener Magistrat, ein tugendhafter Bürger, war kein bedeutender Staatsmann. Bei seiner Unkenntniß des Krieges glaubte er an Brienne's Behauptung, daß ein Lager den Preussen feindselig scheinen würde, und mehr als Ein Mal wandte er durch pikante Erzählungen die Aufmerksamkeit des Conseils von Ségur's klugen Rathschlägen ab.

Digitized by Google

Einige hundert Bürger unter dem Befehle des holländischen Generals von Averhoult schlugen ein Corps regulärer Truppen zu Jütphaas (den 9. Mai 1787); aber der Statthalter besaß falsche Waffen. Mit England's Gelde wurden die Soldaten der Republik zum Abfall erkauft und die Bevölkerung in verschiedenen Städten in Bewegung gebracht. Die Patrioten hatten sich von der einen Seite gegen Ränke und Emeuten, von der andern gegen eine wüthende Partei zu vertheidigen, welche die Statthalterschaft zerstören wollte. Clubs hatten sich gebildet, aber nicht einfach, wie in Paris, um sich zu unterhalten, sondern es waren Volksgesellschaften, in welchen die heftigsten Meinungen am Meisten Beifall fanden. Diese Clubs sandten Deputationen an die Behörden und klagten, ohne mit den Häuptern der wahren Patrioten offen zu brechen, dieselben der Schwäche an. Die Tollköpfe entzogen Leute aus der Hefe des Volkes der Sache des Statthalters, trieben sie zu Vergehungen, und verwickelten auf diese Weise die Hindernisse des Triumphes der Freiheit.

Die aufgeklärten Patrioten wollten die Würde des Statthalters nicht aufheben; sie glaubten, diese kühne Handlung würde Preussen's und England's Waffen gegen die Republik herbeirufen, ohne daß man die Gewißheit hätte ihnen Frankreich's Hülfe entgegenzusetzen; sie waren auch überzeugt, daß eine neue Aufhebung der Statthalterschaft nur vorübergehend sein, und daß auch ohne feindliche Truppen die Gewalt der Dinge zur Wiederherstellung derselben ausreichen würde.

Montmorin versuchte Versöhnungsmittel; er ließ einige der geachtesten Patrioten heimlich benachrichtigen, daß die Vermittelung des Cabinetes von Versailles auf das Verlangen der Generalstaaten bewilligt werden sollte (Juni 1787). Man erkannte die Wichtigkeit dieses Vorschlages; wenn man ihn aber benutzen wollte, so hatte man die Exaltirten zu fürchten, die alle auf das Wort Vermittelung mit dem Geschrei: Ver-

Digitized by Google

rätherei, zu antworten bereit waren. Kein Mitglied der Staaten Holland's hätte vorschlagen können die Generalstaaten zu berufen, um die Vermittelung Frankreichs zu verlangen ohne die Clubs aufzuregen. Der Vorschlag geschah daher im Namen der Bürgerschaft von Amsterdam durch den Stadtrath; er ward an die Staaten von Holland gerichtet, die ihn fast einstimmig annahmen; und obgleich es noch Hindernisse zu überwinden gab, weil die Generalstaaten dem Statthalter geneigt waren, so faßte man doch Friedenshoffnungen. Aber ein schreckliches Complot veränderte plötzlich die Scene.

An verschiedenen Orten waren zu Gunsten des Statthalters blutige Meutereien erregt worden. Zu Middelburg, Vlissingen und in andern Städten hatte sich die Bevölkerung argen Freveln gegen die Patrioten überlassen. Die kleinern Städte Elburg und Hattem, von deren Muth und Unfällen ich schon gesprochen habe, waren von Neuem geplündert worden. Zu Zütphen hatten die Soldaten, von ihren Officieren befehligt, ihre Wuth in der Stadt ausgelassen. Wihelm V, seine Gemahlin und der Ritter Harris, welchen diese Frevel nicht fremd waren, beschlossen dem Haag, wo sich die entschlossensten Beschützer der republikanischen Sache befanden, einen entscheidenden Schlag zu versetzen, und dadurch eine allgemeine Bewegung zu erregen: die Prinzessin sollte durch ihre Anwesenheit in dieser Stadt die Menge begeistern und so das Signal zu einem Sturme geben, der sich von Ort zu Ort verbreiten und alle Feinde des Statthalters verschlingen müßte.

Die Prinzessin reis'te ab, von einer Ehrendame und zwei Herren begleitet. An der Gränze von Holland ward ihr die Weiterreise untersagt; man gab ihr eine Ehrenwache und zugleich die Freiheit zurückzukehren. Dieses Ereigniß änderte nur ihre Angriffsmittel. Während sie bei dem Großpensionär Beschwerde führte wandte sie sich mit den stärksten Klagen an ihren Bruder, der höchst aufgebracht schleunigst von Holland

Digitized by Google

eine Genugthuung wegen der Sache verlangte, die er ein Attentat nannte. Bald erfuhr man, daß sich 20,000 Preussen unter dem Befehle des Herzoges von Braunschweig, der im siebenjährigen Krieg einen glänzenden militarischen Ruhm erlangt hatte, bei Wesel versammelten. Das Cabinet von Versailles schickte in seiner unglaublichen Sorglosigkeit, taub gegen die dringenden Bitten seines Verbündeten, nur eine unbedeutende Hülfe von etwa 100 Artilleristen. Die Holländer täuschten sich; sie konnten sich nicht vorstellen, daß Ludwig XVI seinen eigenen Intressen untreu werden würde. Eine einzige Demonstration hätte hingereicht die Vereinigten Provinzen zu schützen und unsere Ueberlegenheit zu sichern. Der Herzog von Braunschweig hatte Befehl einen Bruch mit Frankreich zu vermeiden; er ließ heimlich an unsern Gränzen nachforschen, ob wir militarische Vorbereitungen träfen. Wohl versichert, daß man keine träfe, meinte er, es sei am Besten die Sache rasch abzuthun, und die Preussen rückten in die Vereinigten Provinzen ein.

Die Holländer, entschlossen den Sieg streitig zu machen, durchstachen ihre Deiche um das Land unter Wasser zu setzen. Alles vereinigte sich gegen sie: die Zeit war für diese schreckliche Vertheidigungsweise nicht günstig, die Ueberschwemmungen gelangen nur Theilweise. Ein noch größeres Unglück war das Vertrauen, das sie einem Mann ohne Talent und Muth zugestanden hatten. Der Rheingraf von Salm hatte sich überredet, daß er zur Statthalterschaft ernannt werden könnte. Daher hatte er den Republikanern vom Anfange der Unruhen an vielen Eifer gezeigt und sich zu ihrem Vermittler am Hofe zu Versailles gemacht, wo er häufig zu erscheinen pflegte. Ludwig XVI hatte ihm auf Vergennes' Rath den Grad eines Generalmajors und einen Gehalt von 40,000 Livres bewilligt [1]).

1) Er zog vor, das Capital anzunehmen, und Calonne, dem er gefiel, weil er angenehm plauderte, ließ ihm 400,000 Livres auszahlen.

Digitized by Google

Die Republikaner hielten ihn für ihren ersten General. Er aber verließ auf die Nachricht von dem Anmarsche der Preussen Utrecht, Trotz aller Bemühungen eines französischen Ingenieurs Bellonet ihn zurückzuhalten; er entfloh und verbarg sich so gut, daß man zwei Monate lang nicht wußte, was aus ihm geworden war.

Der Statthalter kehrte nach dem Haag zurück (den 20. September); eine Meuterei war seiner Ankunft vorausgegangen; sie fing den andern Morgen von Neuem an, und die Unruhen dauerten fast vierzehn Tage fort. Die Staaten von Holland, die sich nach Amsterdam zurückgezogen hatten, hofften noch, daß, wenn man den Widerstand fortsetzte, die Franzosen früh genug ankommen würden. Einige Städte, sogar einige Dörfer verkauften auch den Preussen den Sieg sehr theuer. Die Vertheidigung von Amsterdam war einem Franzosen, dem Ritter von Ternant, anvertrauet, der sich im amerikanischen Krieg ausgezeichnet hatte; aber seine Talente und seine Tapferkeit wurden unnütz gemacht: die Schwäche der öffentlichen Gewalt, die unter eine Menge von Bürgern vertheilt war, und der Mangel an Disciplin unter den Truppen nöthigten ihn den Oberbefehl niederzulegen, als das Cabinet von Versailles den Staaten zu verstehen gab, sich der Nothwendigkeit zu unterwerfen.

Frankreich erhielt viele Emigranten, welche dasselbe nicht zu vertheidigen verstanden hatte; Diejenigen, welche bei ihrem Herde blieben, waren den größten Mißhandlungen Preis gegeben. Den Truppen des Statthalters wurde die Plünderung der republikanischen Städte als Lohn für ihren Eifer bewilligt. In Herzogenbusch blieben von 4,000 Häusern nur 700 verschont.

Unser Bundesvertrag verlor, als Preussen und England mit den Vereinigten Provinzen Verträge geschlossen hatten, ohne gebrochen zu werden, seine Bedeutung. In den Häfen von

Digitized by Google

Großbritannien waren Rüstungen angeordnet worden; Pitt, die Schwäche unseres Ministeriums erkennend, ließ sie mit einer drohenden Thätigkeit fortsetzen. Frankreich sah sich gleichfalls zu Rüstungen genöthigt; es hatte 60 Kriegsschiffe [1]), und Spanien hatte 50. Eine Quadrupelallianz zwischen Frankreich, Spanien, Oesterreich und Rußland wurde zur Sprache gebracht: Das Cabinet von London hielt daher nicht für gerathen seine Demonstrationen weiter zu führen, und kam mit dem Cabinete von Versailles überein, daß man von beiden Seiten entwaffnen wollte.

Brienne entschuldigte das Aufgeben Holland's mit dem Mangel an Geld; aber er hatte den von Calonne zurückgelegten Vorrath vergeudet; aber die unsern Verbündeten erwiesenen Dienste hätten unsern Finanzen Vortheil bringen können. Brienne sagte auch, bei der allgemeinen Aufregung sei nicht gerathen gewesen, Menschen, die für ihre Freiheit kämpften, zu unterstützen. Dieses Argument hätte zur Zeit des amerikanischen Krieges beachtet zu werden verdient; aber bei der Stimmung der Franzosen war jetzt nur die Frage zu entscheiden, ob es besser wäre, sie die Regierung wegen der Rettung eines ungerechter Weise angegriffenen Volkes beklatschen, oder sie mit Verachtung von der Regierung sprechen zu lassen, weil sie ihren Verbündeten den preussischen Waffen überliefert hätte. Zuweilen sagte Brienne, den Philantropen spielend, daß man schaudern müsse sich für den Krieg zu entscheiden. Aber einfache Demonstrationen würden zum Schutze Holland's hingereicht haben. Auch glaubten aufgeklärte Männer, der Krieg würde bei der Lage des Königreichs ein Heilmittel sein. In der That würde der Krieg die Gemüther wieder vereinigt, er würde der Auctorität Ansehen und Macht verschafft, vielleicht

1) Suffren wurde zu ihrem Befehlshaber ernannt. Dieser berühmte Seemann starb den 8. December 1788.

Digitized by Google

würde ein großer Minister mit dem Glanze des Siegers den Parteien Stillschweigen auferlegt, und sie zur Annahme von Gesetzen gebracht haben, die dem allgemeinen Interesse angemessen gewesen wären.

Als ich die Erzählung der innern Angelegenheiten des Königreichs unterbrach, gehorchte das Parlament den Befehlen, die dasselbe nach Troyes verwiesen. Daselbst wurden die öffentlichen Briefe, welche dasselbe bevollmächtigten auch außer dem gewöhnlichen Ort ihrer Sitzungen Gericht zu halten, ins Protocoll getragen (22 August); aber es schrieb in sein Protocoll, daß diese Vollmacht nicht nothwendig sei, daß es überall, wo es sich befände, Recht spreche. Das Parlament bestand auf seinen frühern Beschlüssen, erneuerte die Forderung der Reichsstände, und erklärte, daß die Monarchie in eine Despotie übergehen würde, wenn die Minister „über Personen durch *lettres de cachet*, über Eigenthum durch *lit de justice*, über Civil- und Criminalsachen durch Evocationen oder Cassationen verfügen und den Lauf der Gerechtigkeit durch einzelne Verweisungen oder willkührliche Versetzungen könnten aufhalten."

Alle untergeordneten Gerichte sandten Deputationen nach Troyes: das Parlament empfing sie mit einer gewissen Feierlichkeit; in ihren Reden drückten sie ihre Bewunderung und ihre Ergebenheit aus; und einige Redner trieben den Schwulst bis zum Lächerlichen [1]). Der Rechnungshof, das Chatelet

1) Ein Mitglied des Amtes Chateau-Thierry schloß seine Rede mit den Worten: „Die Hauptstadt, die ganze Nation sucht seine Schutzgötter. Das Herz eines Vaters öffnet sich, seine Güte drängt ihn; ich glaube seine Stimme zu vernehmen, die euch ruft. Ach! daß ich euch nicht wie der fromme Aeneas allein forttragen und in jenes Heiligthum wieder einsetzen kann, das so viele Orakel zum Tempel der Gerechtigkeit geweiht haben!"

Digitized by Google

ließen der verbannten Magistratur Glück wünschen, und die Universität wartete mit einer lateinischen Rede auf. Die Beschlüsse der Provinzialparlamente folgten schnell auf einander; Alle erhoben sich gegen die Willkühr und gegen den Druck der öffentlichen Lasten, Alle verlangten die Rückberufung des Parlamentes, die Versammlung der Reichsstände und Calonne's Prozeß. Die Berathungen des Parlamentes von Paris waren cassirt worden; das Parlament von Rennes erklärte, daß diese Berathungen Achtung verdienten, daß die Liebe zur Gerechtigkeit sie hervorgerufen hätte, und daß sie gesetzmäßige und edelmüthige Handlungen wären. Die Gerichtshöfe von Grenoble von Toulose, von Besançon erregten durch ihre Heftigkeit Aufsehen; der Letzte sagte: „Die unaufhörlich wiederholten Gewaltstreiche, die erzwungenen Protocollirungen, die Verweisungen, der Zwang und die Strenge, die an Statt der Justiz angewendet wird, erregen in einem aufgeklärten Jahrhundert Erstaunen, kränken eine ihre Könige anbetende, aber freie und stolze Nation, machen die Herzen kalt, und könnten endlich das Band zerreissen, welches den Souverain an die Unterthanen knüpft und die Unterthanen an den Souverain."

Andere Verhandlungen reizten die Gemüther noch mehr auf. Einige Parlamente erregten Hindernisse gegen die Bildung der Provinzialversammlungen; einige verlangten die Herstellung der Stände in den Provinzen, und gründeten ihre Forderung auf die constitutionellen Gesetze des Königreichs; ihr Hauptgrund aber war, daß die alten Stände den höchsten Classen größere Vortheile sicherten als die neuen Verwaltungsbehörden. Die Magistrate beklagten sich darüber, daß die Minister die Vorschriften nicht bekannt machen ließen, die diesen Verwaltungsbehörden gegeben waren; und doch waren es nur provisorische Vorschriften, die man als einfache Versuche betrachten konnte. Das Parlament von Bordeaux verbot der Verwaltungsbehörde von Limoges sich zu versammeln. Dieses

Digitized by Google

Parlament sah es als eine Ehrensache an, eben so nachdrücklich als das Parlament von Paris aufzutreten, und schien alle Berathungen desselben überbieten zu wollen. Nach Libourne verwiesen weigerte es sich die Versetzungsbefehle zu protocolliren; es erklärte, seine Pflicht wäre, nicht zu gehorchen, und wenn es einem ungesetzlichen Befehle nachgäbe, so geschehe es nur um die Folgen zu vermeiden, die seine Weigerung für die öffentliche Ruhe haben würde.

Zu Troyes zeigten sich einige Aenderungen in der Stimmung der Verwiesenen. Kein Advocat erschien vor dem Gerichtshof, und die Magistrate sahen mit Schmerz die Unterbrechung des Laufes der Gerechtigkeit. Fast Alle waren durch die Langeweile des traurigen Orts ermüdet, an welchem das Vergnügen, lobpreisende Reden zu hören, bald erschöpft war: die Entfernung von ihren Geschäften und ein schlau ersonnener Befehl auch während der Ferien Sitzungen zu halten brachten sie zu dem Wunsch, einen solchen Zustand der Dinge zu endigen. Brienne wünschte es auch, da ihm der Unwille in der Hauptstadt über die Abwesenheit der Magistratur, die Aufregung der Provinzialparlamente und die stets wachsende Verlegenheit des Schatzes nicht entging. Der Minister ließ daher im Geheimen einigen Magistraten sagen, daß vielleicht eine Uebereinkunft nicht sehr schwer sein würde; und der erste Präsident begab sich nach Versailles. Einige Räthe wollten ihren Widerstand auf das Aeußerste treiben: Espréménil sagte seinen Collegen, „sie hätten Paris mit Ruhm bedeckt verlassen und würden mit Koth bedeckt zurückkehren.“ Mit wenigerem Schwung, aber mit größerer Entschlossenheit sagten Robert von Saint-Vincent, Duport, Fréteau und Andere, Männer von Ehre könnten von der Erklärung ihrer Unbefugniß in Betreff der Hülfssteuern nicht abgehen, und das Parlament werde triumphiren, wenn es unerschütterlich bleibe. Aber die ministeriellen Lockungen hatten täglich größern Er-

Digitized by Google

folg; kleine Begünstigungen brachten große Wirkungen hervor; das Versprechen, eine Dame dem Hofe vorzustellen, reichte hin um der Opposition eins ihrer thätigsten Mitglieder zu entziehen. Endlich machten sich das Ministerium und das Parlament sehr sonderbare Zugeständnisse. Brienne nahm die beiden Edicte, die in einem *lit de justice* protocollirt waren, zurück, und die Magistrate bewilligten den zweiten Zwanzigsten auf zwei Jahre. Also verkündete die Regierung, daß sie, nachdem sie so oft wiederholt hatte, die neuen Steuern seien durchaus nothwendig, dieselben entbehren könne. Also verletzte das Parlament einen Grundsatz, den es feierlich ausgesprochen hatte, und erklärte, um die Widersprüche zu häufen, daß es nicht gemeint sei, von seinen frühern Beschlüssen abzuweichen. In diesem Abkommen (den 19. September) schien jede Partei nur bemüht zu sein die andere zu einer schmählichen Handlung zu verführen.

Das zurückgerufene Parlament ward in Paris mit Jubel empfangen. Die jungen Leute und der Pöbel verlangten einige Abende, daß die Häuser in den Umgebungen des Palastes erleuchtet werden sollten, und warfen Allen die Fenster ein, die diesem Befehle nicht gehorsam waren. Ein Strohmann, der Calonne vorstellte, wurde vor Gericht gestellt und auf dem Platze Dauphine verbrannt (den 1. October). Das Protocoll wurde den andern Morgen ausgetheilt; unter den Beschwerden gegen den vormaligen Generalcontrôleur las man, daß er verurtheilt worden sei, „weil er den König um die Liebe und das Vertrauen der Franzosen betrogen habe.“ Zwei Strohmännchen, von der Menge der Baron von Breteuil und die Herzogin von Polignac genannt, wurden unter Hohn und Spott umhergetragen, und man sprach davon ein drittes zu machen, das die Königin vorstellen sollte. Die Vacationskammer duldete, daß die jungen Enthusiasten des Parlaments und ihre Gehülfen in Lumpen sich diesen Excessen überliessen; end-

Digitized by Google

lich wurden die Magistrate durch die Warnungen des Polizeilieutenants bestimmt Beschlüsse zu fassen, welche diesen Unordnungen ein Ende machen sollen.

Der Mangel in der Schatzkammer ward immer größer. Die Ausgleichung, die der Zurückberufung des Parlamentes vorauf gegangen, die Verlängerung eines Zwanzigsten, war bei dem Stande der Finanzen eine unzureichende Hülfe. Um demselben abzuhelfen entwarf der Erzbischof von Toulouse einen nicht ungeschickten Plan. Nach der Zurücknahme seiner Edicte wagte er keine Steuer mehr vorzuschlagen; der Weg der Anleihen war daher der einzige, den er nehmen konnte. Er glaubte, daß er, wenn er eine lange Zeit genöthigt wäre jedes Jahr eine Anleihe zu verlangen, unter beständigen Streitigkeiten Hindernissen begegnen werde, die immer schwerer zu überwinden sein würden; er entschloß sich daher in einem einzigen Edicte 420 Millionen Anleihen protocolliren zu lassen, die in fünf Jahren gezahlt werden sollten [1]). Um die Magistratur zu bewegen noch ein Mal seine Grundsätze zu genehmigen, wollte der Minister versprechen die Reichsstände binnen fünf Jahren zu berufen: er wollte diesen Verzug durch die Behauptung rechtfertigen, daß die aufgeregten Zeiten für legislative Verhandlungen nicht geeignet wären, daß man zuvor die Finanzen wiederherstellen müßte, daß die Einnahme von fünf Jahren die Ausgabe übertreffen würde, und daß die alsdann berufenen Reichsstände sich ohne Uebereilung mit allen nothwendigen Verbesserungen beschäftigen könnten. Außerdem hatte der Minister zu seinem Anleihe-Edict noch ein ein anderes Edict hinzu zu

1) 120,000,000 für das Jahr 1788.
90,000,000 — — — 1789.
80,000,000 — — — 1790.
70,000,000 — — — 1791.
60,000,000 — — — 1792.

fügen gedacht, das mit dem im Parlament ausgesprochenen Wunsch übereinstimmen und den Nichtkatholiken das Bürgerrecht wieder ertheilen sollte.

Das Versprechen die Reichsstände zu versammeln beunruhigte Ludwig XVI, die Königin und einige hohe Personen, denen Brienne's Projecte anvertrauet waren. Dieser stellte ihnen vor, es komme nur darauf an, die Anleihen protocolliren zu lassen; ein Zeitraum von fünf Jahren sei hinreichend um die Gemüther zu beruhigen; wenn die Finanzen ein Mal wieder hergestellt wären, so würde man die Freiheit haben entweder das Schauspiel der Reichsstände zu geben, oder sie gar nicht zu berufen, weil man Nichts mehr von ihnen zu begehren hätte. Als die Besorgnisse auf diese Weise gehoben waren, beeilte sich der erste Minister eine königliche Sitzung vorzubereiten und entschied, daß sie bald nach den Ferien Statt finden sollte. Es war herkömmlich dieselben auf einige Tage zu verlängern; mehr als Ein junger und schwindelnder Rath sollte sich noch auf dem Lande von der Langenweile der Verweisung erholen, während diejenigen seiner Collegen, die das Ministerium unterstützten, zeitig benachrichtigt auf ihren Posten sein würden. Einige Unterhandlungen liefern den Beweis, daß die Magistrate nicht geneigt waren den Kampf, der sie nach Troyes gebracht hatte, wieder anzufangen; und einige wohlunterrichtete Männer berechneten, daß in der auf den 19. November festgesetzten Sitzung die Majorität zu Gunsten der Anleihen etwa 20 Stimmen betragen würde.

Die Protocollirung des Edictes war gesichert; aber die Minister wollten noch mehr. Lamoignon sagte, in der königlichen Sitzung müsse die Macht des Monarchen und die Unterwerfung der Magistratur constatirt werden. Brienne ging, an Statt ihm vorzustellen, daß man die Hindernisse zu mehren fürchten und nur an die Anleihen denken müsse, in seine Ansichten ein.

Digitized by Google

Die Rede des Königs und die Rede des Siegelbewahrers bei der Eröffnung der Sitzung enthielten Stellen, die weniger Gewalt als übele Laune beweisen, die geeigneter sind Diejenigen, an welche man sie richtete, zu kränken und zu verwirren. Der Siegelbewahrer schien sich zum Geschäft gemacht zu haben, alle Grundsätze über die absolute Gewalt der Könige von Frankreich zusammenzustellen, und vergaß selbst nicht was man so oft wiederholt hatte: „Dem Monarchen allein gehört die legislative Gewalt ohne Abhängigkeit und ohne Theilung." Das hieß dem Könige schwache Waffen geben und ihn mit einem zerbrechlichem Schilde decken. Es ist schwer zu begreifen, welch eine glückliche Wirkung man von diesen Maximen erwartet hat, die unter dem Ministerium Maupeou schon so viele Franzosen beleidigt hatten.

Man hat oft gesagt, daß einige Räthe in dieser Sitzung mit einer strafbaren Kühnheit gesprochen hätten: diese Beschuldigung ist falsch. Die ältesten Magistrate der großen Kammer sprachen zuerst ihre Meinungen aus, und stimmten für die Protocollirung. Der Abbé Sabatier trug eine andere Meinung vor, aber er beobachtete ehrfurchtsvolle Formen; er machte den Antrag, nur die erste Anleihe zu protocolliren und den König zu bitten, eine schnellere Berufung der Reichsstände zu bewilligen. Fréteau sprach in demselben Sinne mit derselben Mäßigung. Robert von Saint-Vincent war der einzige, der sich mit Heftigkeit ausdrückte; aber dieser Veteran des Jansenismus und der Opposition hatte auch eine Art von Privilegium; man fühlte sich durch die Freimüthigkeit eines Einsiedlers, der den Sitten der Welt fremd war, nicht beleidigt, und sogar seine Gegner liehen mit Interesse seiner bäuerischen Beredtsamkeit ihr Ohr. Hier sind einige Bruchstücke seiner Rede, wie Sallier sie aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben haben will: „..... Wer könnte ohne Schaudern noch von Anleihen sprechen hören? und von welcher Summe? von 420 Millio-

Digitized by Google

nen! Das Edict läßt nur erst die Anleihen dieses Jahrs erkennen, und die Form desselben setzt wirklich in Schrecken. Es vereinigt das Verderblichste, das beständige und zeitweilige Anleihen haben ... und wie kann man hoffen, daß das Parlament seine Stimme zu Gunsten einer solchen Handlung geben werde, da, wenn ein Sohn von Familie dergleichen thäte, kein Tribunal zaudern würde es für nichtig zu erklären?"

„Man macht einen Plan für fünf Jahre! Aber sind seit der Regierung Ewr. Majestät dieselben Ansichten fünf Jahre hinter einander in der Verwaltung der Finanzen herrschend geblieben?" Hierauf zu dem Generalcontroleur gewendet: „Kann Ihnen unbekannt sein, mein Herr, daß jeder Minister, wenn er seine Stelle antritt, das System seines Vorgängers verwirft um dasselbe durch ein eigenes zu ersetzen? Schmeicheln Sie sich die Zeit zu haben das Ihrige in Anwendung zu bringen? Hoffen Sie, daß jene Begünstigung, die Sie zum Ministerium gebracht hat, Sie auch so lange erhalten könne? Seit acht Monaten sind Sie der vierte Finanzminister, und Sie machen einen Plan, der nur in fünf Jahren in Erfüllung gehen kann?"

„Sire, das Mittel für die Wunden des Staats ist von Ihrem Parlamente genannt worden: es ist die Berufung der Reichsstände. Ihre Berufung aber muß, wenn sie heilsam sein soll, schnell gesehen. Warum diese Verzögerung? Die Wahrheit ist: Ihre Minister wollen diese Reichsstände vermeiden, deren Ueberwachung sie fürchten. Aber ihre Hoffnung ist eitel; die Bedürfnisse des Staates werden Sie zwingen, dieselben binnen zwei Jahren zu versammeln. Ja sie werden Sie zwingen, und das Klügste wird sein, von der guten Stimmung der Menschen, von dieser Leidenschaft, die jetzt alle Franzosen für das allgemeine Beste belebt, Nutzen zu ziehen. Wer sagt, man muß warten, der dürfte im Irrthum sein. Wenn man Aufschub will, so geschieht es um Ränke zu spinnen, um die Reichsstände mit Höflingen, welche bereit sind

Digitized by Google

ihnen Beifall zu klatschen, zu verständigen, oder mit unruhigen Köpfen, welche Unordnung erregen und sie fruchtlos oder vielleicht schädlich machen sollen. Gott wolle das Reich vor solchem Unglücke bewahren; aber es ist erlaubt dasselbe zu fürchten; denn die Erfahrung läßt genugsam erkennen, daß es Menschen giebt, die das Schicksal ihres Vaterlands auf's Spiel setzen würden um das Vergnügen zu haben, nachher sagen zu können: sehet ihr wohl, das Parlament hat Unrecht gehabt, man brauchte keine Reichsstände....."

„In Erwartung ihrer Zusammenkunft eröffnet, wenn es sein muß, eine Anleihe; es darf aber nicht dieselbe sein, die jetzt verlangt wird. Streicht in der Vorrede die ebenso kalte als beunruhigende Abhandlung über Das, was geschehen würde, wenn Ew. Majestät genöthigt wäre ihre Verpflichtungen unerfüllt zu lassen. Darf so Etwas angenommen, darf eine solche Voraussetzung in einem Edicte behandelt werden? Streicht gleichfalls jene unter den gegenwärtigen Umständen übel angebrachte Anzeige von der Hoffnung hinweg, daß man den Reichsständen die hergestellte Ordnung und die Befreiung des gesicherten Staates vorlegen könne. Streicht solche trügerischen Versprechungen, oder vielmehr streicht die ganze Vorrede aus, weil sie der königlichen Majestät unwürdig ist; sie ist unanständig. Macht, da es sein muß, eine Anleihe; aber verwerft die Unsittlichkeit der Leibrenten und der Loterien. Eigentliche Wucherer werden ihr Geld nicht darbringen; aber wenn das Vertrauen hergestellt ist, wenn man bei den Räthen Ewr. Majestät eine Rückkehr zur Aufrichtigkeit bemerkt, zu jenen Gesinnungen, in welchen Ewr. Majestät Güte und wohl bekannte Liebe für Ihre Völker sie immer erhalten sollten, alsdann werden die wahren Stützen des Staates, die Grundeigenthümer, sich beeilen ihr Geld darzubringen, sie werden es darbringen ohne den Vortheil der Interessen zu berechnen, lediglich in der Absicht den Staat zu retten..."

Digitized by Google

Espréménil behielt Nichts von der Heftigkeit, an welche er seine Collegen gewöhnt hatte; er suchte das Herz des Königes zu rühren; er wünschte, daß die beiden ersten Anleihen protocollirt würden, und daß Se. Majestät geruhen möchte die Berufung der Reichsstände für 1789 zu versprechen. Er war noch nie so beredt gewesen. Mit aller Salbung, die das Verlangen, einen sehr theuern Wunsch erfüllt zu sehen, eingiebt, schilderte er dem Könige den Enthusiasmus, der in der Versammlung, in der Hauptstadt, in ganz Frankreich ausbrechen würde, wenn das gewünschte Versprechen aus seinem Munde ginge; und Espréménil's Freunde hatten einen Augenblick die Hoffnung, daß Ludwig XVI nachgeben dürfte.

Der erste Präsident, der die Stimmen sammelte und das Ministerium unterstützte, sah mit einer geheimen Freude, daß, ungeachtet der Anstrengungen und der Bescheidenheit der Opposition, die Majorität für die reine und einfache Protocollirung entschied. Die Streitigkeiten zwischen der Regierung und der Magistratur waren nahe daran für lange Zeit unterbrochen zu werden; und die Gewalt entkam ungeachtet ihrer Fehler glücklich einer gefährlichen Krisis. Lamoignon, dem Systeme treu, daß, wenn der König sich in seinem Parlament befindet, keine Berathung Statt finde, und daß sein Wille das Gesetz sei, näherte sich dem Throne. Ludwig XVI hörte ihn einen Augenblick an und sagte alsdann, er möge die Edicte protocolliren lassen. Der Siegelbewahrer wandte die bei den *lits de justice* gebräuchliche Formel an. Ein Gemurmel des Erstaunens lief in der Versammlung umher. Die Magistrate fühlten sich tief gekränkt, als sie befehlen hörten was sie freiwillig thaten. In dieser Aufregung erhob sich der Herzog von Orleans, zauderte einige Augenblicke und sagte alsdann in abgerissenen Worten: „Sire, diese Protocollirung scheint mir ungesetzlich... man müßte erklären, daß die Protocollirung auf besondern Befehl Ewr. Majestät geschehen ist.“ Der Prinz

war verwirrt; Ludwig XVI ward es auch, und sagte folgende Worte: „Gleichviel... Ihr seid wohl der Herr... Ja, sie ist gesetzlich, weil ich es will.“ Als das Edict im Betreff der Nichtkatholiken verlesen war, zog sich der König zurück.

Die Aufregung in der Versammlung wurde sehr groß. Die Blicke der Magistrate richteten sich dankbar auf den Herzog von Orleans; man verlangte von ihm, seine Protestation zu wiederholen; man mußte sie ihm ins Gedächtniß zurückrufen; sie wurde mit größerer Entwickelung, als er derselben gegeben hatte, ins Protocoll eingetragen. Espréménil sagte, der Unterschied, den er zwischen einem *lit de justice* und einer königlichen Sitzung sehe, bestehe darin, daß das eine die Freimüthigkeit, die andere die Doppelzüngigkeit des Despotismus habe; aber er hat diese Worte, wie man behauptet hat, nicht in Gegenwart des Königs ausgesprochen. Malesherbes und der Herzog von Nivernais versuchten die Ruhe wieder herzustellen; sie sagten, der Siegelbewahrer habe den Tag zuvor im Conseil des Königes versichert, die eben angewandte Formel sei durch das Herkommen vorgeschrieben, und das Parlament würde dadurch nicht verletzt werden. Die Magistrate leugneten, daß diese Formel gesetzlich sei. Die Meisten von Denen, die für die Wünsche des Königes gelehrig gewesen waren, setzten ihre Ehre darein zu zeigen, daß sie den Unwillen ihrer Collegen theilten, und waren nicht am Wenigsten über die Ungeschicklichkeit des Ministers aufgebracht, der, selbst wenn das Herkommen für ihn wäre, sich hätte hüten müssen, desselben zu gedenken und Alles wieder in Frage zu stellen, nachdem Alles entschieden war. Das Parlament schloß diese Sitzung mit einer Berathung, durch welche es erklärte, daß es an der ungesetzlichen Protocollirung des Edictes die Anleihen betreffend keinen Theil habe.

Der König gab dem Parlamente den Befehl, seine Protocolle nach Versailles zu bringen, und diese Berathung aus

denselben zu entfernen. Der Herzog von Orleans ward auf seine Güter verwiesen; der Abbé Sabatier und Fréteau wurden verhaftet und in Staatsgefängnisse gebracht.

Man hat die Verhaftung dieser beiden Räthe allgemein einigen kühnen Reden zugeschrieben, die sie in der königlichen Sitzung gehalten hätten. Seitdem haben Manche angenommen, daß damals ein Complot bestanden habe um den Herzog von Orleans auf den Thron zu bringen. Hier die Thatsachen.

Das Parlament sah die Hülfe eines Prinzen von Geblüt als wesentlich an für die Magistratur. Der Prinz von Conti verdiente schwere Vorwürfe und war demselben dennoch in denkwürdigen Kämpfen nützlich geworden. Um ihn zu ersetzen hatten sich die Blicke auf den Herzog von Orleans gerichtet, als er nach dem Tode seines Vaters einen so hohen Rang und ein so großes Vermögen ererbt hatte. Die Vertrauten dieses Prinzen, Männer, die an sein Haus durch wichtige Stellen geknüpft waren, strebten darnach ihn eine politische Rolle spielen zu sehen; Einige unter ihnen und einige Mitglieder des Parlamentes kamen überein ihn zu leiten. Vor der königlichen Sitzung hatten sie beschlossen, daß der Herzog von Orleans protestiren sollte, wenn die Protocollirung nicht frei geschähe; und wir haben gesehen, daß er seine Lection schlecht genug behalten hatte. Der Abbé Sabatier und Fréteau wurden verhaftet, weil das Ministerium sie im Verdacht hatte, einer Conferenz im Palais royal beigewohnt zu haben, was bei dem Ersten wahr, bei dem Zweiten falsch war. Ich füge hinzu, daß man in dieser Epoche Ränke und nicht Complote machte. Das Parlament ist für Ludwig XVI verderblich gewesen; aber alle Mitglieder desselben konnten gewissenhaft erklären, daß sie ihm getreu wären: Fréteau, Sabatier, Robert von Saint-Vincent, Espréménil, sogar Duport dachten weder daran den Thron zu stürzen, noch die herrschende Linie zu verändern.

Digitized by Google

Der Herzog von Orleans war mit Geist und Güte geboren, aber mit dem leichtsinnigsten Kopf und der schwächsten Seele. Seine Ausschweifungen hatten seine Züge, die von Natur angenehm und edel waren, entstellt. Lange war er mit dem Grafen von Artois eng verbunden; die Vergnügungslust hatte sie vereint; aber der Graf von Artois wollte Eleganz bei seinen Liebschaften, und der Herzog von Orleans stürzte sich in Saufgelage. Alles, was in seinen Augen einen Schein von Sonderlichkeit hatte, entzückte ihn einen Augenblick. Er hatte von London einige politische Ideen mitgebracht; die Opposition gefiel ihm, weil sie ihm neue Regungen verschaffte, und weil er schlecht zum Hofe stand. Er hatte die sträfliche Thorheit gehabt, zu der Frau, die er hätte am Meisten achten müssen, Wünsche zu erheben, die mit Verachtung zurückgewiesen waren; und er behielt die Wunde in seiner Brust. Er war besonders durch die Ungerechtigkeit, mit welcher man nach der Schlacht bei Ouessant seine Tapferkeit in Zweifel gestellt hatte, und durch die Verweigerung der Stelle eines Großadmirals gekränkt worden. In seiner Jugend weit entfernt nach Popularität zu streben, trieb ihn seine Lebensweise zu einer großen Verachtung der öffentlichen Meinung. Er hatte sich zuletzt mit den Parisern völlig entzweiet, da er aus Speculation die Bäume des Palais royal niederhauen ließ und einen Prozeß gegen die benachbarten Hausbesitzer führte, die durch seine Gallerien Luft und Aussicht verloren. Hierauf vervielfältigten sich die Schmähschriften gegen ihn; die meisten waren heftig, cynisch, und alle wurden begierig gelesen. Sein Ruf schien sich jetzt in einem Augenblicke günstig zu ändern. Kaum waren die Einzelheiten der königlichen Sitzung bekannt geworden, als der in Paris so verschrieene Prinz der Gegenstand der öffentlichen Zuneigung ward; und als man erfuhr, daß er verwiesen wäre, sprach man von ihm mit dem Enthusiasmus, den ein Opfer der Hingebung und des Patriotismus

Digitized by Google

erregt. Der Chef der Opposition spielte indeß seine Rolle sehr schlecht. Sein Verbannungsort Villers-Coterets, wo er seine alten Vergnügungen und seinen neuen Ruf ungestört hätte genießen können, schien ihm eine abscheuliche Wüste. Unfähig irgend einen Zwang zu ertragen, vermißte er wie ein Kind Paris und sein Palais royal; er unterlag seiner Langenweile, und sein Zorn ging in Niedergeschlagenheit über. Er schrieb an die Königin, um die Rückkehr nach Paris, wenigstens in die Nähe, zu erhalten. Niemals war Jemand von der Natur weniger zum Verschwörer gemacht: ausschweifende Vergnügungen waren sein Element; er liebte unterhaltende Politik und fürchtete die gefährliche, obgleich er sich wohl aus Schwäche dazu hätte verleiten lassen können.

Das Ministerium hatte sich in der Voraussetzung, daß die Verweisung eines Prinzen und die Verhaftung zweier Magistrate Furcht vor der Auctorität einflößen würden, getäuscht. Das Parlament hatte vielmehr ein kräftiges Mittel erhalten, um die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten zu stimmen; es trat mit den Vortheilen auf, welche die Vertheidiger der persönlichen Freiheit immer haben werden, und knüpfte seine Sache an die Sache aller Franzosen. Duport machte in den versammelten Kammern die Motion [1]), „die *lettres de cachet* für nichtig, ungesetzlich, dem öffentlichen und dem natürlichen Rechte zuwider" zu erklären. Ein kräftiger Beschluß forderte Gewährschaften für die individuelle Freiheit (4. Januar 1788). Der König berief das Parlament, und strich diesen Beschluß aus seinen Protocollen hinweg. Neue Vorstellungen wurden entworfen (11. März). In denselben sind Handlungen der Willkühr einem unverjährlichen Rechte zuwider erklärt. Das

1) Dieses Wort ward in der Parlamentsprache von Paris eingeführt; und man ertheilte in den Salons den Räthen, die „starke Dinge" gesagt hatten, große Lobsprüche.

Digitized by Google

Parlament übergeht das göttliche Recht und sagt, die Könige herrschen durch die Eroberung oder durch das Gesetz. Es geht die Archive der Monarchie durch und findet überall Beweise von Achtung für die persönliche Freiheit: die letzten Stände von Blois bitten den König, den Gebrauch der *lettres de cachet* auf seine Tischgenossen zu beschränken, und nur um ihnen seine Nähe zu entziehen, nicht seine Justiz; die beiden ersten Dynastien setzten den Grundsatz fest, daß kein Bürger ohne ein richterliches Erkenntniß verhaftet werden könne; die Verordnungen der dritten Dynastie und namentlich eine Verordnung von 1670 verlangen, daß die wegen eines Verbrechens Gefangenen in den ersten vier und zwanzig Stunden nach ihrer Verhaftung verhört werden sollen. „Einige hinlänglich bekannte Thatsachen, sagen endlich die Magistrate, beweisen, daß die Nation über die wahren Interessen aufgeklärter, sogar in den niedern Classen geneigter ist, aus den Händen Ewr. Majestät das größte Gut, das ein König seine Unterthanen geben kann, zu empfangen: die Freiheit. Dieses Gut ist es, was Ihr Parlament von Ihnen, Sire, im Namen eines großmüthigen und getreuen Volkes zurückverlangt... Es ist nicht mehr ein Prinz Ihres Geblütes, es sind nicht mehr zwei Magistrate, die Ihr Parlament im Namen der Gesetze und der Vernunft von ihnen zurückfordert: es sind drei Franzosen, es sind drei Menschen."

Die Gemüther wurden gegen den Hof erbittert. In einigen Vorstellungen heißt es: „Solche Mittel, Sire, kommen nicht aus Ihrem Herzen, solche Beispiele sind nicht die Grundsätze Ewr. Majestät; sie kommen aus einer andern Quelle." Mit diesen Worten wurde die Königin bezeichnet, die zwar oft, aber noch nie von einer achtbaren Behörde und so zu sagen amtlich angegriffen war. Seit sie an der Regierung Theil nahm, entwickelte sich der lebhafteste Haß gegen sie: Brienne, der sicher war sie zu leiten, ließ sie allen Verhandlungen beiwohnen.

Digitized by Google

Die Aufregung des Parlamentes verzögerte noch einige Wochen die Protocollirung des Edictes die Nichtkatholiken betreffend. Die Frömmler versuchten Vortheile aus diesem Verzuge zu ziehen: und doch ließ das Edict die Nichtkatholiken zu keinem öffentlichen Amte zu, und erlaubte ihnen nicht ein Mal ihren Gottesdienst auszuüben; es gab ihnen nur ein gesetzliches Mittel, ihre Geburt, ihre Heirathen und ihr Ableben nachzuweisen. Madame Luise reizte aus ihrem Kloster den Eifer der Kirche auf, ward aber in diesem Bestreben vom Tod überrascht. Die Marschallin von Noailles stattete den Mitgliedern des Parlaments ihren Besuch ab, als hätte sie einen Prozeß zu betreiben; sie theilte ihnen ein Buch mit, ein anonymes Werk einiger Exjesuiten: unter den rechtfertigenden Stücken fand man die Vorstellungen der Geistlichkeit (1780), die vom Erzbischofe von Toulouse unterschrieben waren. Die Prälaten, die wegen Geschäfte und Vergnügungen in die Hauptstadt gekommen waren, versammelten sich bei dem Erzbischofe von Paris; sie stellten sich dem Könige vor, um ihn zu bitten die Bemerkungen abzuwarten, welche die Geistlichkeit ihm bei ihrer nächsten Versammlung überreichen würde. Der fromme und duldsame Ludwig XVI würde für die Protestanten mehr, als er ihnen bewilligte, gethan haben, ohne daß sein Gewissen ihn beunruhigt hätte; er ward überdieß durch die Einstimmigkeit seines Conseils unterstützt; Malesherbes und Breteuil hatten dieselben Ansichten von dem verhandelten Gegenstand [1]). Eine schwache Minorität des Parlaments aber nahm Anstoß an dem Edict, erinnerte an den Krönungseid, und verlangte, daß Ludwig XVI die Religion seiner Väter achten sollte. Espréménil, der seinen Katholicismus durch eine Vermischung mit

1) Breteuil hatte dem Conseil im J. 1786 eine Denkschrift über den Zustand der Protestanten in Frankreich und über die Mittel demselben abzuhelfen vorgelegt. Er hatte auch durch Rhullières ein Werk zu ihren Gunsten schreiben lassen.

Digitized by Google

Martinismus so hoch gesteigert hatte, daß er an Erscheinungen glaubte, war Einer der ersten Antagonisten des Edictes. Die Herzoge von Luynes und von Mortemart wiederlegten seine Beweisgründe: da erhob er die Hand gegen das Christusbild und rief aus: „Wollt ihr ihn zum zweiten Male kreuzigen?" 96 Stimmen gegen 17 sprachen die Protocollirung aus (19. Januar 1788).

Der König bestand auf der Erklärung, daß er das Recht hätte, ein gefährliches Subject verhaften und gefangen halten zu lassen, ward aber gegen Diejenigen milder, die er willkührlich gefaßt hatte. Der Herzog von Orleans erhielt die Erlaubniß, sich Paris wieder zu nähern, und bald, in das Palais royal zurückzukehren; Fréteau's und Sabatier's Gefangenschaft ward in eine Verweisung verwandelt. Die Minister suchten bei Anwendung der Gewalt, die sie behalten wollten, Mäßigung zu beweisen.

Die Provinzialparlamente forderten wie das Parlament von Paris die Abschaffung der *lettres de cachet*. Einige verweigerten die Verlängerung des zweiten Zwanzigsten, oder fuhren fort sich der Errichtung der Provinzialversammlungen zu widersetzen; es gab einen allgemeinen Krieg zwischen gebieterischen Befehlen und nachdrücklichen Protestationen. Man konnte nicht sagen, daß zwei Gewalten das Königreich beherrschten: sie lähmten sich gegenseitig, und weder die eine herrschte noch die andere. Die militarischen Befehlshaber ließen die Befehle des Königs in die Protocolle der Magistratur eintragen, und die Magistratur rief die öffentliche Verfolgung gegen sie auf. Das Parlament von Bordeaux suspendirte den Generalprocuratur, der sich weigerte seine Beschlüsse in dem Umkreise seiner Gerichtsbarkeit einzuschicken; und der König ließ den Generaladvocaten gefangen nehmen, der sie übergab.

Als dem ersten Minister alle seine Kräfte und Gedanken

Digitized by Google

nöthig waren, ward er krank (December 1787). Sein aufgeregter Zustand brachte sein durch Ausschweifungen verdorbenes Blut in Flammen; ein Geschwür quälte ihn, und seine bösen Säfte warfen sich auf die Brust. Die Aerzte empfahlen ihm Geistesruhe und Stillschweigen; diese Vorsicht verdoppelte seine Aufregung. Die Habgierde verließ ihn nicht. Der Erzbischof von Sens starb, er ließ sich seine reiche Stelle geben; er überlud sich mit geistlichen Gütern, und der schamlose Zuwachs seines Reichthums im Gegensatz der bewirkten Beschränkungen vermehrte die Zahl seiner Feinde [1]).

Brienne's schmerzhafter Zustand erregte in ihm das brennende Verlangen, seine Gewalt zu befestigen. Auf seinem Bett, unter großen Leiden, unterhielt er Lamoignon mit dem Projecte, die Magistratur zu stürzen, um sich Ruhe zu verschaffen. Die Idee, bei welcher er stehen blieb, hatte keine große Anstrengung des Geistes erfordert; er wollte das Edict, durch welches die Parlamente zurück berufen wurden, aufheben, und Frankreich wieder unter Maupeou's Verwaltung bringen. Wegen dieses Zweckes mit ihm übereinstimmend, billigte der Siegelbewahrer das Mittel nicht, denselben zu erreichen. Eine Erklärung, man hätte Unrecht gehabt die Parlamente zurückzurufen, würde noch ein Mal Ludwig's XVI Schwäche zur Schau stellen. Die Franzosen hätten Maupeou's Revolution verworfen: würden sie dieselbe heute besser aufnehmen? Ein anderes Project würde schon darum den Vorzug verdienen, weil es den Vortheil der Neuheit hätte. Uebrigens wäre es möglich Maupeou zu übertreffen, da er nur halbe Maßregeln genommen hätte: sein Parlament würde vielleicht bald wieder die

1) Seine amtlichen Einkünfte betrugen, als er das Ministerium verließ 678,000 Livres. Zu der Zeit, als er zum Erzbischof von Sens ernannt wurde, brachte ihm ein einziger Holzschlag in einer seiner Abteien 900,000 Livres ein.

Digitized by Google

Anmaßungen des alten ins Leben bringen; man müßte einen entscheidenden Schlag thun. Diese Ansichten entzückten Brienne, und er vertrauete dem Siegelbewahrer die Sorge, den Plan zu einer Radicalreform zu entwerfen.

Von seiner Seite ergriff das Parlament von Paris alle Mittel, den Gang der Minister zu erschweren. Den 11. April machte es Vorstellungen gegen die königliche Sitzung, die fast fünf Monate früher Statt gefunden hatte. Es kam also etwas spät auf die erzwungene Protocollirung der Anleihen zurück; aber es beunruhigte doch die Capitalisten und versetzte dem Ministerium durch die Vernichtung des noch vorhandenen Credites, wenn es anders noch Credit hatte, einen harten Schlag. In des Königs Antwort ward ein Wort besonders bemerkt: das Parlament hatte die Minister des Despotismus angeklagt; der König beschuldigte das Parlament „des Aristokratismus." In neuen Vorstellungen wurde diese Beschuldigung wieder hervorgehoben. „Nein, Sire, sagten die Magistrate, keine Aristokratie in Frankreich, aber auch keinen Despotismus." Auf diese Weise ward ein Name in das Volk geworfen, der bald einen so ungeheuern Wiederhall erhalten sollte.

Ein junger Rath, Goislart von Montsabert, dachte ein Mittel aus, die Erhebung einer Steuer zu verhindern. Das Edict, durch welches der zweite Zwanzigste verlängert war, kündigt an, daß die Erhebung desselben pünktlicher Statt finden sollte. Um die schandbar falschen Erklärungen der Privilegirten zu umgehen, ließ der Minister Controleure zu Untersuchungen schreiten. Montsabert klagte sie an; er fürchtete nicht, die schon angeführte Absurdität unter dem Ministerium Necker zu wiederholen, daß ein Grundeigenthümer, so lange er keine Vertreter hätte, welche die Steuern bewilligten, darüber entscheiden müsse was seine Domainen zu bezahlen haben. Gewiß es gehörte die ganze Unerfahrenheit des Ministerium

Digitized by Google

dazu, daß es die Volksgunst sich Männern zuwenden ließ, welche die Mißbräuche mit so großer Schamlosigkeit vertheidigten. Das Parlament beschloß, daß die königlichen Generalprocuratoren über das Verfahren der Controleure eine Untersuchung anstellen sollten (29 April): also setzte man die Regierung wie wegen der Anleihe, so wegen der Erhebung der Steuer in Verlegenheit.

Der Sturm war seinem Ausbruche nahe. Alles verkündete furchtbare Vorbereitungen von Seiten der Minister. Ein geheimnißvolles Werk befand sich in einer Druckerei, in welcher die Arbeiter unter strenger Aufsicht standen. Alle Commandanten in den Provinzen erhielten den Befehl sich auf ihren Posten zu begeben. Staatsräthe und Requetenmeister wurden in die Parlamentsstädte gesandt. Die Abgeordneten des Königs empfingen Depeschen, die am 8. Mai überall zu gleicher Zeit geöffnet werden sollten. Obgleich Brienne und Lamoignon ihre Absichten mit einem tiefen Geheimniß hatten bedecken wollen, so machten sie doch unkluger Weise vertrauliche Mittheilungen, die einigen Magistraten zu Ohren kamen. Duport hielt in seinem Hause Versammlungen, zu welchen sich Männer einfanden, die an den öffentlichen Angelegenheiten einen mehr oder weniger thätigen Antheil nahmen [1]). Jeder von ihnen brachte die Neuigkeiten des Tages mit sich; man prüfte die Wahrscheinlichkeiten der verschiedenen Erzählungen und berieth sich über die Mittel, sich in Vertheidigung zu setzen. Aus einigen Vorstellungen ging schon hervor, daß die

1) Unter den Personen, die diesen Versammlungen gewöhnlich beiwohnten, sind zu bemerken Espréménil, Fréteau, Robert von Saint-Vincent, Sémonville, Morel von Vindé; die Abbés Sabatier, Le Coigneux, Louis, lauter Mitglieder des Parlamentes; die Herzoge von La Rochefoucauld, von Luynes, von Aiguillon, der Bischof von Autun, der Marquis von La Fayette, von Condorcet, u. s. w.

Digitized by Google

Magistrate von den Projecten der Minister unterrichtet waren: indem sich das Parlament das Ansehen gab, als spräche man nur von Hypothesen, kündigte es dem Publicum diese Projecte an, und suchte dieselben im Voraus zu brandmarken. Der Tag der Ausführung nahte heran; kein Augenblick war zu verlieren, wenn die Franzosen die Stimme der Magistratur noch vernehmen sollten.

Die Kammern hielten Sitzung (3. Mai); die Pairs waren gegenwärtig. Espréménil nahm das Wort; und ohne in irgend eine Einzelheit über die verbreiteten Gerüchte einzugehen, sagte er mit wenigen Worten und mit Würde, daß er unter den wohlbekannten Umständen vorschlage, in einer öffentlichen Erklärung die fundamentalen Grundsätze der französischen Monarchie auszusprechen.

Ich will dieses geschichtliche Actenstück fast vollständig mittheilen. „Der Gerichtshof, durch die unseligen Gefahren, von welchen die Verfassung des Staats und die Magistratur notorisch bedroht zu sein scheinen, mit Recht beunruhigt, in Erwägung, daß die Gründe, durch welche die Minister bewogen werden die Gesetze und die Magistrate vernichten zu wollen, der unerschütterliche Widerstand, den sie zwei verderblichen Steuern entgegengesetzt haben, das unaufhörliche Fordern der Reichsstände sind, u. s. w.

„In Erwägung endlich, daß das System des alleinigen Willens, das in einigen Antworten, die unserm Herrn, dem König, entrissen worden sind, klar ausgesprochen ist, von Seiten der Minister das unselige Project, die Grundsätze der Monarchie zu stürzen, verkündet, und der Nation keine andere Hülfe übrig läßt, als von Seiten des Gerichtshofs eine bestimmte Erklärung der Maximen, die derselbe aufrecht zu erhalten verpflichtet ist, und der Gesinnungen, die er immer bekennen wird,

„Erklärt, daß Frankreich eine vom Könige nach den Gesetzen regierte Monarchie ist;

„Daß von diesen Gesetzen einige, welche Grundgesetze sind, umfassen und heiligen:

„Das Recht des herrschenden Hauses zum Thron, in der männlichen Linie, nach der Ordnung der Erstgeburt, mit Ausschluß der Töchter und ihrer Nachkommen;

„Das Recht der Nation, durch die gesetzlich berufenen und zusammengesetzten Reichsstände Steuern frei zu bewilligen;

„Die Gewohnheiten und die Capitulationen der Provinzen;

„Die Unverletzlichkeit der Magistrate; das Recht der Gerichtshöfe in jeder Provinz den Willen des Königes zu verificiren, die Protocollirung nur dann anzuordnen, wenn derselbe mit den constitutiven Gesetzen der Provinz, sowie mit den Grundgesetzen des Staats übereinstimmt;

„Das Recht jedes Bürgers in keiner Sache vor andere als seine natürlichen Richter, welche diejenigen sind, die ihm das Gesetz zuweist, gestellt zu werden;

„Und das Recht, ohne welches alle andern keinen Werth haben, auf keines Menschen Befehl anders verhaftet zu werden, als um ohne Verzug den Händen competenter Richter übergeben zu werden;

„Protestirt der genannte Gerichtshof gegen jeden Angriff, der auf die oben ausgesprochenen Grundsätze gemacht werden könnte;

„Erklärt einstimmig, daß er von denselben unter keiner Bedingung abweichen kann; daß diese Grundsätze alle Mitglieder des Gerichtshofes verpflichten und in ihrem Eid enthalten sind; daß folglich keins seiner Mitglieder die geringste Neuerung durch sein Benehmen in Betreff derselben billigen, oder in irgend einer andern Behörde als in diesem Gerichtshof, aus denselben Personen, mit demselben Rechte bestehend, eine Stelle annehmen darf und will;

„Und in dem Falle, daß die Gewalt durch die Zersprengung des Gerichtshofs ihn außer Stand setzen sollte, die im

Digitized by Google

gegenwärtigen Beschluß enthaltenen Grundsätze selbst zu vertheidigen, erklärt besagter Gerichtshof, daß er dieselben unverletzlich niederlegt in die Hände des Königes, seiner erhabenen Familie, der Pairs des Reiches, der Reichsstände und eines Jeden der versammelten oder getrennten Stände, welche die Nation ausmachen."

Alle Stimmen bekräftigten einmüthig die Losung, die in dieser Erklärung enthalten ist. Am andern Morgen wurde dieser Beschluß und der Beschluß gegen die Controleure des Zwanzigsten cassirt, und der Befehl ertheilt Duval von Espréménil und Goislart von Montsabert zu verhaften.

Die beiden Räthe wußten den Häschern zu entkommen, und fanden Schutz in dem Palaste, wo sich die Magistrate und die Pairs sogleich versammelten. Das Parlament stellte in einem Beschlusse „Duval und Goislart so wie alle andere Magistrate und Bürger unter den Schutz des Königs und des Gesetzes": es sandte seinen ersten Präsidenten mit einer Deputation an den König, und erklärte ihre Rückkunft erwarten zu wollen.

Eine Menge Menschen begab sich zu dem Palaste; die Vornehmsten drangen in die große Kammer, wo die Berathungen unterbrochen waren. Gegen Mitternacht erfuhr man, daß einige Compagnien französischer Garden, Sapeurs vorauf, den Palast umringten, in die Höfe eindrängen, und daß die Officiere Wachen an alle Ausgänge stellten. Einige junge Räthe wollten, daß man bei diesem außerordentlichen Falle von dem Herkommen, nicht öffentlich zu berathen, abweichen sollte. „Meine Herren, sagte der Präsident von Gourgues, wollen Sie die alten Formen verändern?" Bei der fast einstimmigen Antwort zogen sich die Fremden zurück. Bald ließ der Marquis von Agoult, Major der französischen Garden, melden, daß er, der Ueberbringer königlicher Befehle, eingelassen zu werden verlange. Dieser Officier war ein kühner Mann, und dennoch

Digitized by Google

konnte er bei dem Anblick einer imposanten Versammlung von Magistraten, von Pairs des Reichs, unter welchen Marschälle und Prälaten saßen, sich einiger Verwirrung nicht erwehren; er las mit bewegter Stimme ein Schreiben vom König unterzeichnet vor, das ihm befahl die Herren von Espréménil und von Montsabert in der großen Kammer oder an jedem andern Orte zu verhaften. „Der Gerichtshof wird darüber berathen", sagte der Präsident. „Ihre Formen sind, zu berathen, erwiderte er lebhaft, ich kenne diese Formen nicht; die Befehle des Königes müssen ohne Verzug vollzogen werden;" er forderte die Versammlung auf, ihm die beiden Magistrate, die er nicht kannte, zu bezeichnen. Eine scheinbare Ruhe herrschte im Saale: die Herzoge von Praslin, von La Rochefoucauld, von Noailles, richteten an den Marquis von Agoult spöttische und schneidende Worte. Er wiederholte seine Aufforderung. Hierauf erhob sich ein Geschrei unter den Räthen: „Wir alle sind Espréménil und Montsabert." Agoult ging unter dem Vorwande hinweg, Befehle von seinen Chefs einzuholen.

Die Deputation, die sich nach Versailles begeben hatte, kam um drei Uhr Morgens zurück, ohne empfangen zu sein; man hatte vergessen anzufragen, wann Se. Majestät sie vorzulassen geruhen wolle. Das Parlament beschloß, daß sie sogleich wieder abreisen sollte; aber ihr Auftrag war unmöglich zu erfüllen; die bewaffnete Gewalt erlaubte Niemand, den Palast zu verlassen.

Den Pairs wurden königliche Briefe überbracht, die zu spät in ihren Hotels angekommen waren. Diese Briefe verboten ihnen, sich ins Parlament zu begeben. Als die Pairs sich unter einander darüber berathen hatten, erklärten sie, daß sie sich während der Sitzung nicht von den Magistraten trennen würden.

Gegen 11 Uhr ward Agoult auf sein Verlangen von Neuem eingelassen. Er forderte die beiden Magistrate im Na-

Digitized by Google

men des Königs auf, sich zu erkennen zu geben. Da alle Mitglieder des Parlamentes das Stillschweigen bewahrten, so ließ der Officier einen Unterbeamten eintreten, der Alle kannte. Der Beamte war sehr bewegt; aber nach einigen Minuten nahm er sich zusammen und sagte, daß er die Herren von Espréménil und von Montsabert nicht sehe. Drei Male wiederholte ihm Agoult den drohenden Befehl, und seine Antwort war dieselbe. Agoult befahl ihm hinauszugehen, und zog sich zurück um neue Instructionen einzuholen.

Sogleich stellten die proscribirten Magistrate vor, daß es ihrer Ehre, wie der Würde des Parlamentes zuwider wäre, diese Auftritte zu verlängern, und den großmüthigen Larchier [1]) in Gefahr zu bringen. Sie verlangten, daß Agoult zurückgerufen werden sollte, und ihre Collegen gaben so starken Gründen nach. Als Agoult zurückgekehrt war, sagte Espréménil sitzend und das Haupt bedeckt: „Ich bin Einer der Magistrate, den Sie suchen. Das Gesetz verbietet mir, den Befehlen zu gehorchen, die man dem König entlockt hat; und um dem Gesetze zu gehorchen habe ich mich nicht früher genannt: endlich aber ist es Zeit, das Opfer zu vollziehen, das ich ihm zu bringen am Fuße seiner heiligen Altäre geschworen habe. Ich fordere Sie auf, mir zu erklären, ob Sie in dem Falle, daß ich nicht freiwillig folgte, den Befehl haben mich gewaltsam aus diesem Kreise hinwegzuführen." Nach einer bejahenden Antwort machte Agoult eine Bewegung, um seine Truppen eintreten zu lassen. Da erwiderte Espréménil: „Es ist genug; um das Heiligthum der Gesetze nicht einer größern Entweihung auszusetzen gebe ich der Gewalt nach." Hierauf erhob er sich, entblößte sein Haupt, und legte seine Protestationen gegen die Gewaltthätigkeiten, deren Gegenstand er gewesen war, der Versammlung ans Herz; er erklärte, daß er

1) Name des Beamten.

Digitized by Google

die Befehle, von welchen sie die Folgen wären, als einem Könige, der versprochen hätte nur nach den Gesetzen zu regieren, entlockt betrachte. Er beschwor seine Collegen, nicht den Muth zu verlieren, ihn zu vergessen, und sich nur mit der öffentlichen Sache zu beschäftigen; er empfahl ihnen seine Familie, und sagte, was auch sein Schicksal sein möchte, er würde seinen Ruhm darein setzen, ihre Grundsätze bis zu seiner letzten Stunde zu bekennen. Er verneigte sich tief vor der Versammlung, und folgte Agoult mit festem Schritte. Nach der Rückkehr des Anführers der bewaffneten Gewalt wiederholte Montsabert dieselben Erklärungen, dieselben Protestationen: er wurde nach Pierre-Ancise, Espréménil nach den Inseln Sainte-Marguerite gebracht.

Agoult verkündete den Magistraten, daß sie sich jetzt zurückziehen könnten, daß aber nach ihrem Hinweggange die Thore des Palastes geschlossen und bewacht werden würden. Das Parlament beschloß in den ehrenvollsten Ausdrücken für die verhafteten Magistrate, daß die getreue Erzählung der Ereignisse dem Könige vorgelegt werden solle, und endigte, sich bis morgen vertagend, eine Sitzung, die dreißig Stunden gedauert hatte.

Diese dramatischen Auftritte erregten in ganz Frankreich ein außerordentliches Interesse. Jeder Mann von edeler Seele oder lebendiger Einbildungskraft setzte sich an Espréménil's Stelle, und erklärte ihn für einen Helden. Auf solche Weise wußten die Minister die öffentliche Meinung für die Veränderungen vorzubereiten, die sie versuchen wollten.

Am 8. Mai sollten die großen Projecte des Ministeriums bekannt gemacht werden. Das Parlament wurde nach Versailles berufen; die Sitzung wurde vom Könige mit einer strengen Rede, und vom Siegelbewahrer mit einer prunkenden Anpreisung aller Wohlthaten, die durch die *lits de justice* zu verschiedenen Zeiten bewirkt wären, eröffnet. Der König wollte

Digitized by Google

sechs Edicte ohne Verhandlung, aus bloßer Machtvollkommenheit, protocolliren lassen.

Als Maupeou die Magistratur stürzte, hatte er Sorge getragen, diese Handlung mit verschiedenen Verbesserungen und Versprechungen, die dem allgemeinen Interesse gemäß waren, zu begleiten. Brienne und Lamoignon wollten ihm nachahmen. Das erste Edict sollte der zu großen Ausdehnung des Sprengels einiger höchsten Gerichte *(cours souveraines)* abhelfen. Zwischen diesen Gerichten und den Untergerichten errichtete der König 47 Oberämter, deren viele Attribute bewiesen, daß der Zweck weniger war die Gerichtsunterthanen zu begünstigen, als die Magistrate, die bisher die Justiz verwaltet hatten, zu berauben. Die Oberämter erhielten die Gewalt, alle Civilprocesse, deren Gegenstand nicht über 20,000 Livres ging, alle Criminalprocesse zu entscheiden, in welchen die Angeklagten weder Geistliche noch Edelleute wären [1]). Die auf solche Weise beschränkten Functionen des Parlaments erlaubten die Zahl seiner Mitglieder zu vermindern; es bestand nur noch aus 67 Magistraten. Ein anderes Edict hob die zahlreichen Ausnahmsgerichte auf, die zu dieser Zeit bestanden. Man glaubte, der Hauptzweck dieser Maßregel wäre, Viele zu zwingen, bei den Oberämtern die Entschädigung für die Stellen zu suchen, die sie verloren.

Ein drittes Edict bewirkte nützliche Reformen in der Criminalgesetzgebung. Es ist bekannt, mit welchem Interesse sich die Gemüther auf diesen Gegenstand richteten. Lamoignon hatte sich lange Zeit damit beschäftigt, und Malesherbes hatte ihm

---

1) In den Vorstellungen der drei Stände des Delphinat's heißt es: „Die Minister haben sich nicht gescheuet, den dritten Stand zu beschimpfen, dessen Leben, Ehre und Eigenthum nicht mehr als der höchsten Gerichte würdige Gegenstände erscheinen; diesen Gerichten sind nur die Processe der Reichen und die Verbrechen der Privilegirten vorbehalten."

Digitized by Google

seine Arbeiten mitgetheilt. Die hauptsächlichsten Verordnungen des neuen Gesetzes befahlen den Richtern, die Vergehen, für welche sie Strafe verhängten, einzeln anzugeben, und sich nicht mehr auf die sonderbare Formel „für die Ergebnisse des Processes" zu beschränken; sie verboten, den Angeklagten der unterscheidenden Zeichen seines Standes zu berauben, und ihn andern Beschimpfungen zu unterwerfen, weil er unschuldig sein könnte; sie schafften die Tortur ab, die schon im J. 1780 ohne Richterspruch untersagt war; sie verordneten, daß, um die Todesstrafe auszusprechen, eine Majorität von drei Stimmen gegen zwei Statt haben müsse, und verlangten, daß die Vollziehung des Urtheils erst nach einem Monat erfolgen sollte, ausgenommen wenn es sich um Aufstände und Rebellionen handelte. Das Edict sprach aus, daß das Criminalgesetz nach den Ansichten der Menschlichkeit und der Billigkeit revidirt, und daß den Angeklagten, die für unschuldig erklärt würden, Entschädigungen gesichert werden sollten. Auch gab dieses Gesetz Gelegenheit zu wiederholen, was man von Maupeou's Verbesserungen gesagt hatte, man hätte sie dem Staate gewähren sollen, ohne ihn durch andere Veränderungen von ganz verschiedener Natur zu beunruhigen.

Das wichtigste Edict, das eine große Sensation erregte, nahm dem Parlamente die Protocollirung der Gesetze, und übergab dieselbe einem vollständigen Hofe *(cour plénière)*, der für das ganze Königreich errichtet wurde. Dieser Hof bestand aus dem Canzler oder dem Siegelbewahrer, der großen Kammer des Parlamentes von Paris, den Prinzen von Geblüt, den Pairs, aus andern Personen in hohen Würden [1]), aus zehn

1) Dem Großalmosenier, dem Großminister des königlichen Hauses, dem Großkammerherr, dem Großstallmeister, zwei Erzbischöfen, zwei Marschällen, zwei Gouverneurs, zwei Generallieutenants, zwei Rittern der königlichen Orden, vier andern qualificirten Personen des Reichs, und dem Gardecapitain, wenn er den König begleitete.

Digitized by Google

Staatsräthen oder Requetenmeistern, aus einem Mitgliede von jedem Provinzialparlament, aus zwei Mitgliedern des Rechnungshofes und aus zweien des Obersteuercollegiums.

Die Mitglieder des Hofes sollten vom König auf Lebenszeit ernannt und unabsetzbar sein; sie sollten die Edicte, deren Anordnungen sich auf ganz Frankreich erstreckten, verificiren und bekannt machen. Die Verordnungen wegen eines Localinteresses sollten entweder von einem Parlament oder von einem Oberamte protocollirt werden. In dringenden Fällen sollte der Hof bis zur Berufung der Reichsstände die Steuern provisorisch protocolliren; und der König behielt sich die Macht vor, solche Anleihen zu machen, die keine neue Steuer erforderten.

Der Hof war berechtigt Vorstellungen zu machen. Die Minister wollten nicht die Besorgniß aussprechen, daß dieser Hof auf seinen Bitten bestehen, und die Protocollirung verweigern könnte; einige Worte, die in zwei Artikeln des Gesetzes eingeschoben waren, hatten ausreichend geschienen, um dem Monarchen eine absolute Gewalt zu sichern. Es hieß, daß, wenn der Hof Vorstellungen machen wollte, vier seiner Mitglieder in das Conseil berufen werden sollten, um zu berathschlagen, „damit der Entschluß des Königs über diese Vorstellungen mit einer größern Kenntniß der Sache gefaßt würde"; und ein anderer Artikel über die Ordnung, den Rang, wie die Mitglieder sitzen sollen, machte einen Unterschied zwischen den gewöhnlichen Sitzungen und den Sitzungen, in welchen der König ein ***lit de justice*** halten würde.

Das Edict ist mit jener gemeinen List abgefaßt, die Niemand täuscht. Durch einige Artikel waren Gewährschaften gegeben und durch andere wieder aufgehoben. Es scheint, daß die Zustimmung der Reichsstände zur definitiven Einführung einer neuen Steuer nothwendig sein, aber Nichts zeigt an, daß diese Stände periodisch versammelt, oder in einer bestimmten Zeit berufen werden sollten; alsdann heißt es in einem Artikel: „die

Digitized by Google

Protocollirung der Steuern in unserm Hofe wird provisorisch gültig sein bis zu der Versammlung der Reichsstände, die wir berufen wollen, damit auf ihre Verhandlungen definitiv von uns entschieden werde." Also sind die Verhandlungen der Reichsstände nur Rathschläge; und eine von den Abgeordneten der Nation verweigerte Steuer kann von dem Könige definitiv eingeführt werden.

Lächerlichkeit und Gehässigkeit vereinten sich in diesem Edicte. Die Minister hatten für einen geschickten Streich gehalten, nicht die „Errichtung", sondern die „Wiedererrichtung" des vollständigen Hofes anzukündigen; sie liessen den König sagen, daß zwei Versammlungen zu der Verfassung der Monarchie gehörten: die Reichsstände und der vollständige Hof. Jeder wußte ungefähr was die Reichsstände waren; aber wer hatte je von dem vollständigen Hof gehört? Es war sehr sonderbar, daß ein constitutiver Theil der Monarchie uns entrissen sein sollte, ohne daß Jemand Etwas davon bemerkt hätte [1]).

So war das Werk des Despotismus von den Ministern ausgearbeitet. Gewiß wird man einem Staatsmanne keine Vorwürfe darüber machen, daß er mit den Parlamenten nicht regieren zu können geglaubt hat; um ihn zu beurtheilen hängt Alles davon ab, wie er dieselben ersetzen wollte. Abgesehen

---

1) Am Sitzungsabend suchten Viele im Lexicon ein Wort auf, das sie nicht verstanden. Alle Lexica stimmten überein; das Lexicon von Trévoux gab den meisten Aufschluß; man fand daselbst: *Cour plénière.* So nennt man jene glänzenden Versammlungen, die unsere frühern Könige zu Weihnachten und zu Ostern hielten, bei Gelegenheit einer Heirath oder einer andern außerordentlichen Freude, bald in ihren Palästen, bald in einer großen Stadt, zuweilen auf dem Lande, jedoch immer an einem Orte, der zur Beherbergung großer Herren geeignet war.

So entstand der sprichwörtliche Ausdruck, „er hält eine *cour plénière*", wenn man von einem Manne spricht, der viele Personen zu einem Feste einladet und ihnen ein großes Mahl giebt.

Digitized by Google

von den Mängeln, die Brienne's und Lamoignon's Project in sich selbst hatte, war dasselbe unter den gegenwärtigen Umständen durchaus unausführbar. Wo waren seine Stützen und seine Vertheidiger? Untersucht man, welche Männer den Wechsel, den die Gewalt zu bewirken suchte, unterstützen konnten, so findet man kaum die Minister und Diejenigen, welche der öffentlichen Meinung zu trotzen bereit sind, um den Gewinn und die Ehren zu ernten, welche die Oberämter ihrem subalternen Ehrgeize darboten.

Das unselige *lit de justice* schloß mit einer Erklärung, die den Parlamenten verbot, sich bis zu dem Augenblicke zu versammeln, wo die Oberämter gebildet sein würden, und mit einem Befehl an die Anwesenden, die in dem vollständigen Hofe sitzen sollten, in Versailles zu bleiben.

Alle Magistrate protestirten nach der Sitzung; und Diejenigen, die berufen waren, an dem neuen Hofe Theil zu nehmen, erklärten dem Könige schriftlich, sie könnten die Functionen nicht erfüllen, die ihnen das vorgelesene Edict vorschriebe; die Minister, voll von Vertrauen zu sich selbst, hatten sich keineswegs der Männer versichert, die zur Vollziehung ihrer Projecte dienen sollten; sie hatten sich wegen der feierlichen Verpflichtung, die im Parlament übernommen war, in keinem neuen Gerichtshof eine Stelle anzunehmen, nicht beunruhigt; und die Weigerungen schienen ihnen keiner größern Aufmerksamkeit werth zu sein. Der Hof war auf den andern Tag berufen, ohne einen andern Zweck als seine Existenz zu beweisen, und sich vom Könige noch ein Mal erklären zu lassen, daß er auf seinem Willen bestehe. Die Männer, die aus Gehorsam zu dieser Versammlung erschienen, protestirten vor dem Eintritt, und erneuerten ihre Protestation beim Hinausgehen. Die Minister wollten eine zweite Sitzung veranstalten; aber sie vertagten diesen Plan, um zu sehen, wie sich die Mehrheit der Pairs erklären würde.

Digitized by Google

Die königlichen Abgeordneten vollzogen in den Provinzen die Befehle, die sie für den 8. Mai erhalten hatten; sie liessen die Edicte in die Protocolle der verschiedenen Parlamente eintragen; aber energische Protestationen gingen diesen willkührlichen Handlungen voraus und folgten ihnen nach. Der Widerstand wurde wie zu Maupeou's Zeit allgemein, und ging in eine unter Ludwig XV unbekannte Heftigkeit über. Der gegen die Minister übel gesinnte Provinzialadel warf sich in die Opposition. Die alte Trennung der Edelleute vom Schwert und von Talar schien zu verschwinden; jedes Falls erhielt man sich durch die Beschützung der Magistratur in seinem eigenen Range. Noch eine andere Hülfe bot sich den Parlamenten dar; der Pöbel machte lärmende Auftritte, und seine furchtbare Unterstützung wurde nicht überall verweigert. Die bewaffnete Macht blieb ihren Chefs gehorsam; aber sie hörte darüber verhandeln, ob nicht die gegenwärtigen Verhältnisse die Pflichten des Soldaten veränderten. Die Officiere sahen, daß der Adel, dem sie anzugehören stolz waren, sich gegen den Willen des Hofs aussprach; und in ihrer Verlegenheit fürchteten sie, es möchte scheinen, daß ihnen Einsichten und Patriotismus fehlten. Viele Advocaten und junge Leute ergriffen die Sache der Parlamente; im Allgemeinen bewiesen aber die Bürger die geringste Aufregung. Seit langer Zeit durch die Barschheit der Magistrate gekränkt, konnten sie sich einiger Freude über die Demüthigung derselben nicht erwehren. Viele kleine Grundbesitzer wußten recht gut, daß der Streit wegen der gleichmäßigen Vertheilung der Steuer begonnen, und daß die Parlamente sich für die Erhaltung der Privilegien ausgesprochen hatten. Und dennoch, wie konnten sie billigen, daß die Minister über das öffentliche Vermögen verfügten, und das Recht der Protocollirung einem vollständigen Hof überliessen, in welchem jedes Mitglied ein knechtischer Höfling zu sein schien? Ueber alle diese Ideen wurde gestritten. Die Folge war, daß

Digitized by Google

viele friedliche und gutgesinnte Bürger eine Art von Neutralität bewahrten. Was die Anhänger der Minister betrifft, so gab es sehr wenige aus Ueberzeugung; es gab aber viele aus Interesse. Die Untergerichte empfingen vom Chatelet das Beispiel, das Parlament zu unterstützen. Die Meisten hatten jedoch nicht den Muth sich auszusprechen. Die Menschen, die an kleine zu Oberämtern erhobene Tribunale gewiesen waren, fühlten sich durch ihre Erhebung geschmeichelt; und viele Bewohner der Städte, wo die neuen Gerichte errichtet werden sollten, nahmen die angekündigten Veränderungen um so günstiger auf, da sie fürchten mußten, daß die Vortheile, die man darbot, durch ihren Widerstand an die Bewohner anderer benachbarten kleinen Städte übergehen würden.

Der Widerstand zeigte sich besonders in der Bretagne, im Béarn und im Delphinat. In Rennes kam der Syndicus der Stände, begleitet von vielen bretonischen Edelleuten, den Commissarien des Königes beim Parlamente zuvor, und legte im Namen der Provinz eine Protestation gegen jede Urkunde nieder, die nicht freiwillig protocollirt werden würde. Die Untergerichte, die Advocaten, verschiedene Corporationen brachten auch ihre Besorgnisse und ihre Protestationen vor. Die Commissarien des Königes waren der Graf von Thiard, Gouverneur der Provinz, und der Intendant Bertrand von Molleville. Der Eine war sanft und schwach, der Andere starrköpfig und heftig: die entgegengesetzten Fehler dieser Agenten hoben sich nicht auf, sie brachten ihre gefährlichen Wirkungen vereint hervor. Die Weichheit des Commandanten entfernte was den Widerstand hinderte, und die Hitze des Intendanten machte denselben lebhafter. Bei ihrer Entfernung aus dem Parlamente verhöhnte sie das Volk und warf nach ihnen mit Steinen. Einige drohende Demonstrationen würden hingereicht haben um dasselbe zu zerstreuen; aber der Graf von Thiard hatte den Soldaten so bestimmt und so öffentlich verboten,

Digitized by Google

von ihren Waffen Gebrauch zu machen, daß er Niemand einschüchterte, selbst nicht, als er eine bedeutende Truppenverstärkung in die Stadt rief. In Rennes gab es mehrere „Lesezimmer", in welchen heftige Reden gehalten wurden. Die Schürer versammelten Savoyarden, verkleideten dieselben, und ließen sie die Parodie eines *lit de justice* aufführen. Das Parlament hatte nach der Abfassung einer Protestation seine Sitzungen aufgegeben; die Hitzköpfe beschuldigten dasselbe, daß es dem Hofe verkauft sei. Durch diese Beleidigung aufgebracht, versammelten sich die Magistrate bei einem ihrer Präsidenten. Der Gouverneur sandte einen Officier an der Spitze einiger Mannschaft hin, um sie aufzufordern sich zu trennen; sogleich eilte ein Haufe von Edelleuten, vom Pöbel begleitet, herbei das Parlament zu vertheidigen. Die Sitzung wurde nicht unterbrochen: nur mit einer geringen Zahl von Stimmen verwarf man den Vorschlag, ein Verhaftsdecret gegen die Commissarien des Königs zu erlassen; und das Parlament befahl, daß seine Protestation gegen die Edicte in der ganzen Bretagne verbreitet werden sollte.

Die Commissarien waren Ueberbringer von Blanquets zu *lettres de cachet;* und in der Nacht wurden die Magistrate verwiesen. Der bleibende Ausschuß der Stände, der die Provinz gesetzlich vertrat, machte dem Könige Vorstellungen über die Privilegien der Bretagne; und ein Mittel ergreifend, das sehr geeignet war die Völker zu erschrecken, verlangte er von den Bischöfen, die herkömmlichen Gebete bei öffentlichen Drangsalen anzubefehlen. Fast alle Edelleute, die sich in Rennes befanden, unterzeichneten folgende Erklärung: „Wir, Mitglieder des Adels der Bretagne, erklären Diejenigen für infam, die irgend eine Stelle, entweder bei der neuen Verwaltung der Justiz, oder bei der Verwaltung der Stände, die nicht von den Gesetzen und von der Provinzialverfassung gebilligt worden ist, annehmen möchten." Diese

Digitized by Google

Erklärung wurde von hundert und dreißig Edelleuten dem Gouverneur überbracht. Ungeachtet seines Verbotes versammelten sie sich von Neuem, setzten eine Anklage der Minister auf, und beauftragten zwölf Abgeordnete, dieselbe dem Könige vorzulegen. Die zwölf Abgeordneten wurden in die Bastille geworfen; eine zahlreiche Deputation reiste ab um ihre Freiheit zu verlangen. Der Bürgerkrieg schien in der Bretagne dem Ausbruche nahe. Der Intendant ward im Bildnisse gehenkt, und entfloh; die Edelleute in den Städten und auf dem Lande sprachen zu dem Volke gegen die Minister; der Syndicus der Stände durcheilte die Provinz, und drängte die Municipalitäten, sich gegen die Edicte zu erklären.

Das Béarn kam in Bewegung, die Bergbewohner stiegen herab in die Stadt Pau in einer Art von militärischem Aufzuge. Die Thore des Justizpalastes, auf Befehl des Königes geschlossen, wurden erbrochen. Das Parlament, mit großem Geschrei aufgefordert, versammelte sich auf die Einladung des Commandanten der Provinz selbst, der die ernstesten Unruhen fürchtete. Die Magistratur und der Adel machten heftige Protestationen. Der Herzog von Guiche, dessen Familie im Béarn beliebt war, wurde mit außerordentlichen Vollmachten nach Pau gesandt. Eine große Zahl von Edelleuten und andern Bewohnern ging ihm entgegen; in ihrer Mitte wurde die Wiege Heinrich's IV getragen, eine Reliquie der Béarner. Indem der Redner ihre Zuneigung zu dem Abgesandten des Königs an den Tag legte, erinnerte er an die Dienste, die seine Familie ihrem Land erwiesen hätte, und forderte ihn auf, gemeinschaftliche Sache mit seinen Landsleuten zu machen, die auf die Wiege des guten Königes schwüren, immer treue Unterthanen zu sein, aber nie Eingriffe in die Rechte ihrer Provinz zu dulden.

Die Folgen des 8. Mai waren in keinem Theile von Frankreich so merkwürdig als im Delphinat. Während die Mitglieder des Parlamentes sich bei ihrem ersten Präsidenten

Digitized by Google

versammelt hatten, machte der Gouverneur der Provinz, Herzog von Clermont-Tonnere, gegen dieselben von den *lettres de cachet*, die er in seinen Händen hatte, Gebrauch. Der Pöbel strömte wüthend durch die Straßen von Grenoble, und läutete die Sturmglocke, um die Landleute herbeizurufen. Diese Menge forderte mit Geschrei, daß man die Abreise der Mitglieder des Parlamentes verhindern müsse; ihre schon bereit stehenden Wagen wurden hinweggeführt oder zerbrochen. Die Truppen hatten die Waffen genommen; sie wurden angegriffen, und schienen wenig geneigt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Gouverneur sah sich in seiner Wohnung bestürmt; das Beil über seinem Kopfe, bat er den ersten Präsidenten schriftlich, seine Collegen zu versammeln und solche Maßregeln zu treffen, als ihm seine Klugheit einflößte. Leute in Lumpen begaben sich mit einer drohenden Freude zu den Räthen, die nicht schnell genug anlangten, und schleppten sie in den Palast. Die Sitzung ward eröffnet; der erste Präsident richtete an diesen Pöbel würdevolle Worte; bald verliessen die Magistrate ihre Sitze, begaben sich unter die Menge, und es gelang ihnen dieselbe zu zerstreuen. Das Parlament setzte ein Protocoll auf, welches bestätigen sollte, daß die Gewalt allein es verhindert hätte den versiegelten Briefen zu gehorchen, und reis'te, so wie es möglich war, ins Exil ab.

Viele Bewohner des Delphinat's erblickten in der festen Vereinigung der drei Stände das einzige Heilmittel, das den Versuchen der Minister und den Excessen der Menge entgegengestellt werden könnte. Mitglieder der Geistlichkeit, des Adels und des dritten Standes begaben sich in das Stadthaus, wo sie nach einer langen Berathung über die öffentlichen Gefahren und über die Privilegien ihrer Provinz erklärten, daß die Stände des Delphinat's sich den 21. Juli versammeln sollten.

Der erste Minister ließ dem Herzog von Clermont-Tonnerre, weil er ihm zu schwach schien, zurückrufen, und ersetzte

Digitized by Google

ihn durch den Marschall von Vaux, dessen Strenge bekannt war. Aber der neue Gouverneur, der die Mittel aufsuchte der angekündigten Versammlung zuvorzukommen, hielt, obgleich er 20,000 Mann unter seinen Befehlen hatte, für unmöglich sich dem Wunsche der Provinz zu widersetzen: er schrieb, daß man ihn zu spät gesandt habe, und die Minister überliessen Alles seiner Klugheit. Die Bewohner des Delphinat's gehorchten ihm in Allem was sich mit ihrem Zwecke vereinigen ließ; er verbot ihnen die Cocarde des Delphinat's zu tragen, die viele Personen angesteckt hatten: sein Befehl ward auf der Stelle vollzogen; er wollte, daß die Erlaubniß zu der Versammlung der Stände bei ihm nachgesucht werden sollte: auf sein Versprechen, daß er sie bewilligen würde, genügte man seinem Wunsch; er wollte nicht, daß die Versammlung zu Grenoble Statt finden sollte: man wählte das Schloß Vizille, die alte Residenz der Delphine; er machte bekannt, daß eine bedeutende Mannschaft das Schloß umgeben würde, damit kein Zusammenlauf sich in den Umgebungen bilden könne, und damit die Abgeordneten allein empfangen würden: man antwortete ihm, diese Vorsicht werde überflüssig sein, er möge sie aber ergreifen. In der Versammlung von Vizille herrschte Ruhe. Die drei Stände beriethen sich, von einem gegenseitigen Vertrauen beseelt; und fast alle ihre Verhandlungen führten zu einstimmigen Beschlüssen. Die Versammlung hatte einen Mann von dem ehrenwerthesten Charakter, Mounier, königlichen Richter von Grenoble, der auf seine Landsleute einen großen Einfluß ausübte, zu ihrem Secretair ernannt. Die amerikanische Revolution hatte seine Gedanken auf die Politik gezogen; aber er hatte sich nicht, wie so viele Andere darauf beschränkt, einige Ausdrücke aus der Sprache der Freiheit aufzufassen. Freund weiser Reformen, einsichtsvoller Forscher, wollte er eine Verfassung, und wußte, daß die für Frankreich angemessenen Gesetze wesentlich von Amerika's Gesetzen verschie-

Digitized by Google

den sein müßten. Die Berathungen von Vizille erregten ein lebhaftes Interesse. Während man in einigen Theilen des Reiches mit Heftigkeit die Erhaltung oder Wiederherstellung der Provinzialprivilegien verlangte, erklärten die Abgeordneten des Delphinat's, daß sie zu allen Opfern bereit wären, und nur die Rechte der Franzosen in Anspruch nähmen. Wie Andere, so sprachen auch sie ein Anathema über die Männer aus, welche durch die neuen Edicte errichtete Stellen annehmen würden; aber ihr Patriotismus verflog nicht in Worten: sie beschlossen einstimmig, daß die Steuer zum Ersatz des Frohndienstes im Delphinat von allen drei Ständen entrichtet werden sollte; sie bestimmten, daß in ihren besondern Ständen der dritte Stand die doppelte Vertretung, die ihm in den Provinzialverwaltungen zugestanden wäre, haben sollte. Die Versammlung vertagte sich auf dem 1. September, nachdem sie dem Könige Vorstellungen gemacht hatte, um von ihm die Zurücknahme der Edicte, die Abschaffung der *lettres de cachet*, die Berufung der Reichsstände und der Stände des Delphinat's zu verlangen.

Auch in der Provence, im Languedoc, im Roussillon zeigten sich Unruhen. Lebhafte Protestationen liefen aus weniger aufgeregten Provinzen ein, wie aus Flandern, dem Hennegau, der Freygrafschaft, Burgund. Truppen rückten gegen die empörten Städte; Parlamente wurden nach Versailles berufen, andere verwiesen; die Verwirrung ward allgemein. Die Minister verbargen dem Könige die meisten Vorgänge; aber diese Vorsicht war fast unnütz: Ludwig XVI schien die Sorge für die öffentlichen Angelegenheiten aufzugeben; und während die Verhältnisse so schwierig wurden, brachte der unglückliche Fürst seine Tage auf der Jagd zu.

Brienne behielt noch immer seine Zuversicht; er sagte, nicht mit Calonne's leichtsinnigem Ton, aber mit der Anmaßung eines Menschen, der sich den Schein von Tiefe geben will: „Ich habe

Digitized by Google

Alles vorausgesehen, sogar den Bürgerkrieg." Jeden Tag schrieben ihm Commandanten der Provinzen, Intendanten ausführlich, um ihm ihre große Verlegenheit zu erklären, und in aller Eile Instructionen zu verlangen; oft antwortete er eigenhändig durch eine lakonische Phrase: „Dem Könige wird gehorcht werden," „Der König weiß sich Gehorsam zu verschaffen;" und mit solchen Worten glaubte er geistreich zu sein. Es kam so weit, daß der Baron von Breteuil, müde unter einem solchen Minister die Polizei zu dirigiren, seine Entlassung gab.

Brienne glaubte einen Augenblick das Mittel entdeckt zu haben, den Gefahren, die ihn umringten, zu entkommen; er berief eine außerordentliche Versammlung der Geistlichkeit. Der vormalige Erzbischof von Toulouse hatte öfters auf diese Corporation Einfluß ausgeübt, und wußte, welche Intrigue man bei fast jedem ihrer Mitglieder spielen lassen konnte; er hielt für leicht, ihnen ängstliche Besorgnisse einzuflößen, fühlbar zu machen, welchen Gefahren sie durch die Berufung der Reichsstände ausgesetzt wären, und ihnen zu beweisen, daß zur Abwendung derselben nur Ein Mittel übrig bliebe. Die Geistlichkeit war im Stande, die Noth der Regierung zu beseitigen, die Leere in den Finanzen durch Opfer oder kurzweg auf Kosten der Mönche auszufüllen, die so viele Gegner und so wenige Vertheidiger hatten. Brienne hatte über diese Sache keinen bestimmten Plan; er begnügte sich mit der ersten, schon bekannten Idee, und schmeichelte sich, sie den Bischöfen annehmbar zu machen, da ihnen selbst die Mittel der Ausführung vorbehalten bleiben sollten. Wenn dieses Project zu kühn zu sein schien, so wollte er auf dasselbe Verzicht leisten; aber er hoffte doch in der Geistlichkeit eine Stütze zu finden, und von derselben eine Geldunterstützung zu erhalten, deren die Lage der Schatzkammer dringend bedurfte. Die Geistlichkeit versammelte

Digitized by Google

sich; Brienne hatte Mühe sie wiederzuerkennen. Die öffentliche Meinung hatte auf viele Prälaten eingewirkt; sie hatte dieselben nicht dem allgemeinen Interesse geneigt gemacht, aber sie hatte ihrem Egoismus eine ganz neue Färbung gegeben. Nach den ersten Unterredungen mit ihnen sah der Minister, daß er sein großes Project aufgeben müsse: er gab sich große Mühe, die Versammlung zu Gunsten seiner Edicte zu stimmen; in Betreff der Finanzen fand er die Gemüther so wenig geneigt, daß er nur eine geringe Summe von 1,800,000 Livres für das laufende Jahr, und eine gleiche Summe für das Jahr 1789 zu erbitten wagte; und doch fügte er seiner Forderung noch das Versprechen des Königes hinzu, daß die Verwaltungsformen der Geistlichkeit beibehalten werden sollten. Die öffentliche Meinung war ansteckend; sie verlieh den Prälaten, welche die Neuerungen als die Ursachen so vieler Unruhen bezeichneten, eine unwiderstehliche Gewalt. Thémines, Bischof von Blois, verfolgte den Minister in der Versammlung der Geistlichkeit mit eben so großem Eifer, als Brienne angewandt hatte um Calonne in der Versammlung der Notabeln zu verfolgen. Die Vorstellungen der Kirche (d.15.Juni) hatten nicht den heftigen Ton der Protestationen des Adels und der Magistratur; aber sie waren für die Verfasser der neuen Edicte nur um so fürchterlicher; und Brienne mußte sehr betroffen sein, als folgende Worte an den König gerichtet wurden: „Da der erste Stand des Staates der einzige ist, der die Stimme erheben kann, da der öffentliche Schrei ihn drängt die Wünsche aller Andern an den Fuß Ihres Thrones zu bringen, da das allgemeine Interesse und sein Eifer für Ihren Dienst es befehlen, so ist es nicht mehr rühmlich zu sprechen, es ist schmachvoll zu schweigen. Unser Stillschweigen wäre ein Verbrechen, von welchem die Nation und die Nachwelt uns niemals frei sprechen würden." Diese Vorstellungen enthalten über den vollständigen Hof (*cour plénière*)

Digitized by Google

folgende richtige Worte: „Wenn er auch das höchste Tribunal unserer Könige gewesen wäre, so vertritt er doch jetzt jene zahlreiche Versammlung von Prälaten, Baronen und Vasallen nicht mehr. Die Nation sieht in demselben nur ein Hofgericht, dessen Willfährigkeit sie fürchten, vor dessen Ränken und Intriguen zur Zeit einer Minorität und einer Regentschaft sie sich ängstigen würde.“ Der Schluß schien den Publicum edel und ergreifend zu sein: „Die Geistlichkeit von Frankreich, Sire, streckt ihre Hände flehend aus, und es ist schön die Gewalt und die Macht vor der Bitte weichen zu sehen! ... Der Ruhm Ewr. Majestät ist nicht, König von Frankreich, sondern König der Franzosen zu sein; und das Herz Ihrer Unterthanen ist die schönste Ihrer Domainen.“

Andere Vorstellungen derselben Versammlung, welche die letzte Versammlung der Geistlichkeit von Frankreich gewesen ist, geben einen Maßstab von dem Eifer und der Uneigennützigkeit der Prälaten. In den Vorstellungen über die kirchlichen Immunitäten erheben sie sich gegen den Grundsatz, daß die Besitzungen der Geistlichkeit der Besteuerung unterworfen werden müssen; sie verhehlen die Besorgnisse nicht, welche die Territorialsteuer ihnen eingeflößt hatte, und thun Einspruch gegen die Untersuchungen in Bezug auf die Zwanzigsten; sie erinnern an den Schrecken, den man der Kirche von Frankreich durch die Erklärung von 1725 verursacht habe, die nur die mäßige Erhebung des Fünfzigsten verlangt hätte; und sie fordern ein Gesetz, den Gesetzen ähnlich, durch welche unter den beiden vorigen Regierungen ihre Privilegien gewährleistet waren. Das Publicum erwies diesen Vorstellungen wenig Aufmerksamkeit, und gab denen, die das Werk der Minister angriffen, ihren Beifall. Die Prälaten bewilligten die von Brienne verlangten 1,800,000 Livres nicht; und diese Weigerung, die ein Werk des Hasses oder des Egoismus war, wurde wie eine patriotische Handlung gepriesen.

Digitized by Google

Voll von dem heißen Verlangen sein Ministerium zu behalten, hoffte Brienne den Widerstand, der sich von allen Seiten gegen ihn erhob, noch zu besiegen. Der öffentlichen Ahndung Preis gegeben, erkannte er, daß er, um die Parlamente zu unterwerfen, einen Plan hätte fassen müssen, der ihm in der Nation eine Stütze verschafft hätte. Aber von dieser Wahrheit ward er nicht als Staatsmann, sondern als Intrigant ergriffen; er wollte aus derselben Vortheil ziehen, und entstellte sie. Sein Grundsatz war „trennen um zu herrschen.“ Als Brienne das Bedürfniß hätte fühlen sollen die Gemüther zu beruhigen, bildete er sich ein, daß sein Heil aus einer noch allgemeinern Aufregung entspringen müsse; er dachte, daß, wenn er einen Streit zwischen dem Adel und dem Bürgerstand erregte, Beide bald die königliche Auctorität um Hülfe anrufen würden, und daß er alsdann in seiner Hand haben müsse, der Partei den Sieg zu verschaffen, die sich der Gewalt am Gelehrigsten gezeigt hätte. Um die Ansprüche aller Classen der Franzosen zu wecken und zu reizen, ließ er einen Conseilbeschluß fassen (5. Juli), der sich auf die für 1792 versprochenen Reichsstände bezog. Dieser Beschluß macht kund, daß die vom König anbefohlenen Untersuchungen keine bestimmten Nachweisungen über die Zahl und die Eigenschaft der Wähler und der Wählbaren, über die Form der Wahlen, u. s. w. verschafft hätten [1]); daß der König sich den alten Bräuchen zu nähern immer suchen werde, und daß Se. Majestät, wenn sie unbekannt sein sollten, dieselben nur,

1) Es war in der That schwer die alten Bräuche, welche in allen Theilen des Königreiches nicht dieselben, und zu verschiedenen Zeiten verändert waren, zu erfahren. Der Abbé Maury war einer von den Männern, deren Feder sich der Siegelbewahrer bediente; er erhielt den Auftrag, Untersuchungen über die Reichsstände anzustellen, und beklagte sich bald, in einem Labyrinth herumzuirren.

Digitized by Google

nachdem er die Wünsche seiner Unterthanen vernommen hätte, ersetzen werde, damit das vollkommenste Vertrauen eine wahrhaft nationale Versammlung umgebe. Also werden nicht nur alle Municipalitäten, alle Tribunale eingeladen, ihre Archive zu durchsuchen, sondern auch alle „gelehrten und unterrichteten" Personen aufgefordert, Untersuchungen anzustellen und ihre Meinung abzugeben. Man konnte kein besseres Mittel ersinnen, um die Köpfe zu erhitzen und die Leidenschaften der verschiedenen Classen der Gesellschaft gegen einander aufzuregen. Es hieß die Freiheit der Presse proclamiren. Aber unter welchen unglücklichen Auspicien ließ man uns den ersten Versuch machen! Viele Schriften entsprachen der Aufforderung: fast alle haben den Stempel der Ueberspannung, welche Parteiinteressen und hohle politische Ideen zu erzeugen pflegen.

Die dringenste Verlegenheit, der Mangel im Schatze kam auf's Aeußerste. Brienne, im Begriffe, seine Zuflucht zu den letzten Mitteln zu nehmen, wollte die öffentliche Aufmerksamkeit ablenken; er schmeichelte sich die Franzosen zu verführen, und sie zur Dankbarkeit zu zwingen. Ein Beschluß machte bekannt (8. August), daß die Reichsstände den 1. Mai 1789 versammelt, und daß die Errichtung des vollständigen Hofes bis zu dieser Zeit verschoben werden sollte. Man wußte Brienne wegen dieser Zugeständnisse keinen Dank; die Männer, welche die schleunige Versammlung der Reichsstände verlangt hatten, wurden allein wegen des günstigen Erfolgs ihrer Anstrengungen gepriesen; diejenigen, welche die Zurücknahme der Edicte von der Regierung verlangten, warfen dem Minister vor, eine unvollständige Maßregel ergriffen zu haben, und sahen in der Aufhebung des vollständiges Hofes nur ein Zeichen von Schwäche, das für sie ermuthigend war.

Die Gewißheit, daß die Reichsstände sich in wenigen Monaten versammeln würden, verbreitete eine lebhafte Freude;

Digitized by Google

und dennoch flößte der bekannt gemachte Beschluß den verständigsten Feinden der Mißbräuche ernstliche Besorgnisse ein. Malesherbes hatte in den Tagen, da die Regierung mächtig, da die Leidenschaften noch nicht entfesselt waren, zuerst die Reichsstände verlangt; als sie vom Könige bewilligt waren, zeigte er große Besorgnisse. Dadurch widersprach er sich nicht; er erkannte nur an, wie sehr sich die Verhältnisse geändert hatten. Als Brienne im Monate Julius den öffentlichen Unwillen so thörichter Weise erregte, hatte Malesherbes eine Denkschrift über „die gegenwärtige Lage der Dinge" überreicht [1]). In dieser Schrift zeigte er die Nothwendigkeit, die Edicte zurück-

1) Sie war nicht die erste, die er überreichte. Nach seinem Wiedereintritt ins Conseil legte er Ludwig XVI „eine Denkschrift über die Ersparungen" vor, in welcher er ihm nicht verbarg, daß dem Staate die größten Gefahren drohten, wenn die Verwaltung fortführe die allgemeine Unzufriedenheit zu erregen. „Man wird sagen, fügte er hinzu, daß eine Empörung mit unsern Sitten und mit dem Charakter der Franzosen nicht übereinstimme, daß, wo immer Provinzen sich der Auctorität ihrer gesetzmäßigen Souveraine entzogen haben, dieses nur durch Gewaltthätigkeiten oder durch Religionszwang bewirkt werden sei, daß in dem, was die französische Nation zu Klagen veranlaßt, Nichts Aehnliches vorkomme, daß Diejenigen, welche sich beklagen, nicht ein Mal zu fassen vermögen, daß sie die königliche Gewalt einst ergreifen könnten, und daß das Geschrei der Leute, die keine Führer und keinen bestimmten Plan haben, niemals zu fürchten sei.

„Ich bitte den König zu bedenken, daß der Hof von London beim Beginn der Unruhen von Amerika ebenso raisonirte, und daß der Kaiser auch nicht voraussah, daß einige Neuerungen, die er in den Niederlanden bewirkt hatte, einst Alles hervorbringen könnten, was erfolgt ist.

„Man sagte, wie man heute in Frankreich sagt, daß die Beschwerden der Amerikaner und der Brabanter nicht mit den Beschwerden verglichen werden könnten, durch welche das Haus Oesterreich die Schweiz, und Spanien die Vereinigten Provinzen verloren habe: aber die Wirkungen der öffentlichen Unzufriedenheit sind nicht zu berechnen."

Digitized by Google

zunehmen, und der Nation zu beweisen, daß die Auctorität sich wirklich mit ihrem Wohle beschäftige. Er gab als eine der Haupturſachen der gegenwärtigen Verlegenheit die Doppelzüngigkeit der Miniſter an, welche Zweifel gegen die Absichten der Regierung erregt hatte. „Wenn der König, ſagte er, der Nation ſein Herz eröffnet, wenn er an dem Tage, da er die Provinzialverſammlungen einführte, erklärt hätte, daß er ſie beſtimmt habe, die Elemente der volksthümlichſten allgemeinen Verſammlung, die je Statt gefunden habe, zu werden, ſo würde heute Alles geendigt ſein.“ Malesherbes hatte ſich Turgot's Meinung zugewendet; er glaubte, man könne mit Reichsſtänden, aus drei Ständen beſtehend, deren Intereſſen zu verſchieden wären um ſich zu verſtändigen, Unruhen nicht vermeiden; er glaubte, daß die einzige Verſammlung, auf welche man Hoffnungen bauen könnte, eine Verſammlung erwählter Grundbeſitzer ſein müſſe. Von dieſen Ideen waren die Meiſten beſeelt, die als Beobachter über Frankreich's Lage nachgedacht hatten. Unter den vielen Denkſchriften, die Brienne vorgelegt wurden, als er ſich mit ſeinem Anleihungsplane beſchäftigte, war die Denkſchrift von Defresne Saint-Léon bemerkenswerth. Die Nation, ſagte der Verfaſſer, verlangt eine Gewähr gegen die Wiederkehr der Mißbräuche. Man hätte ſich noch vor Kurzem mit einem bloßen Rathe der Finanzen begnügt; heute würde dieſes Mittel nicht mehr hinreichen. Verſtändige Menſchen geben zu, daß die allgemeinen Stände, wie ſie bisher geweſen, eine ſchlechte Gewähr ſind; aber davon werdet ihr das Publicum nicht überzeugen, bis ihr ihm beſſere geben werdet. Eine wahrhaftige Vertretung iſt nothwendig, und dieſe muß natürlicher Weiſe von den Provinzialverſammlungen ausgehen. Macht ein Geſetz, das eine ſolche Gewähr feierlich giebt oder verſpricht: es wird eine große Wirkung auf den Credit und gegen die Parlamente haben, wenn ſie ſich weigern zu protocolliren.

Digitized by Google

Bei der gänzlichen Erschöpfung der Finanzen verfiel der erste Minister auf die verächtlichsten Mittel. Die Invalidencasse hatte sich Etwas erspart, er bemächtigte sich derselben. Eine Loterie wurde für die Opfer eines fürchterlichen Hagels, der einen Theil von Frankreich verwüstet hatte, eröffnet; das in dieser Loterie zusammengebrachte Geld war ein heiliges Gut, Brienne entzog es seiner Bestimmung. Aber diese Schandbarkeiten verschafften ihm nur geringe Hülfe, da er doch außerordentlicher Hülfe bedurfte. Er griff zu einem verzweifelten Mittel: durch einen Beschluß des Conseils (den 16. August 1788) kündigte er an, daß die Zahlungen des Staates bis zum 31. December 1789 zum Theil in klingendem Gelde, zum Theil in Cassenscheinen Statt finden sollten. Man sah in dieser fürchterlichen Maßregel die Einführung eines Papiergelds und einen versteckten Bankbruch. Sogleich ging das Gerücht, daß die Regierung sich der Gelder der Discontocasse bemächtigen wollte; man lief haufenweise dahin: das Conseil (18. August) gab dieser Casse die Vollmacht bis zum ersten Januar ihre Scheine nicht gegen baares Geld zu wechseln, und verbot, dieselben bei Zahlungen von Wechselbriefen und andern Papieren zu verweigern. Diese auf den höchsten Punct gestiegene finanzielle Krisis erregte allgemeines Geschrei. Brienne, immer noch von dem Verlangen gequält die Gewalt zu behalten, glaubte ein Mittel gefunden zu haben sich zu behaupten: er ließ Necker die Generalcontrole anbieten.

Der Hof setzte dieser Auskunft kein Hinderniß entgegen; die Königin sah durch die Augen des Ministers, und Ludwig XVI war gewohnt nachzugeben; aber Necker, der die Generalcontrole damals angenommen hätte, als Brienne ins Ministerium trat, befand sich in einer ganz andern Lage. Man war jetzt gezwungen seine Zuflucht zu ihm zu nehmen, um die Unordnung in den Finanzen gut zu machen; er schlug aber

Digitized by Google

eine untergeordnete Stelle aus, wo er Gefahr lief die Mißachtung eines Mannes zu theilen, dessen Sturz von so Vielen mit Ungeduld gefordert wurde. Necker erwiderte, daß seine Aufopferung nur alsdann nützlich sein könnte, wenn er allein die Leitung der Finanzen mit der nöthigen Auctorität über alle Verwaltungszweige erhielte, die sich darauf beziehen.

Diese für Brienne kränkende Antwort bestimmte denselben jedoch nicht, das Ministerium zu verlassen. Maria Antonia beschützte ihn noch; sie glaubte, die Gewalt würde leiden, wenn sie ihn aufgäbe, da die Magistratur und der Adel seine Entlassung gebieterisch verlangten. Eine Hofintrigue entschied seine Entfernung. Frau von Polignac, die sich Brienne zur Feindin gemacht hatte, weil er das Vertrauen der Königin allein zu besitzen strebte, brachte den Grafen von Artois gegen ihn auf. Dieser Prinz verzieh nicht, daß der Erzbischof Calonne's Sturz nicht verhindert hatte; er sprach mit Heftigkeit zur Königin und zum Könige von der Abneigung, die ihr Minister durch die Unordnung erregte, in welche seine Fehler die öffentlichen Angelegenheiten stürzten. Brienne sah endlich die Unmöglichkeit ein seinen Widerstand zu verlängern, und suchte nur noch von der Weise, wie er seinen Dienst verließ, Vortheil zu ziehen: er stellte sich als ein freiwilliges Schlachtopfer dar; er sagte zu Ludwig XVI, daß Necker's Credit unumgänglich würde, um die Finanzen wieder in die Höhe zu bringen, und gab seine Entlassung (25. August).

Ein allgemeines Freudengeschrei hallte wider in der Hauptstadt, und Danksagungen wurden gegen den König und die Königin erhoben: als man aber erfuhr, daß der Cardinalshut für Brienne verlangt sei, daß er für seine Nichte eine Stelle bei Maria Antonia, für einen seiner Neffen ein Regiment, und für einen andern die Stelle eines Coadjutors des Erzbisthumes

Digitized by Google

Sens erhalten, mit einem Worte, daß er mit Gunst überhäuft von dannen schied, da brach das Publicum von Neuem in Murren aus gegen den Hof, und besonders gegen die Königin.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Necker trat in's Conseil mit dem Titel eines Generaldirectors der Finanzen (den 26. August 1788). Der Jubel war allgemein. Brienne entlassen! Necker zurückgerufen! Viele Franzosen glaubten durch einen Traum getäuscht zu werden. Manche Städte gaben alle Zeichen eines heitern Wahnsinnes. Zu Grenoble kam der Eilbote mit der Nachricht von der Entlassung des Erzbischofs am hellen Tag an; und die Einwohner illuminirten ihre Häuser ohne den Abend zu erwarten. Ueberall ließ man die Namen Necker und Brienne zugleich in sehr verschiedener Weise erschallen. Zu Paris herrschte bei den jungen Leuten des Palastes und bei der untersten Classe des Volkes das Geschrei gegen den geschlagenen Minister vor, und bald werden blutige Unordnungen unsere Blicke auf sich ziehen.

Lamoignon versuchte sich in seiner Stelle zu erhalten, und schmeichelte sich einige Tage lang, daß er dem Unglücke Brienne's entkommen würde, wie er dem Unglücke Calonne's entkommen war. Er gab den Rath, auf den vollständigen Hof, der vorläufig suspendirt war, zu verzichten und die andern Edicte durch neue Befehle in einem *lit de justice* zu mildern. Er stellte dem Könige vor, daß die Auctorität durch eine ein-

Digitized by Google

fache Zurücknahme der Edicte leiden würde; dagegen werde dieselbe durch die Befolgung seines Rathes geachtet werden und die Opposition der Magistratur verschwinden. Gewiß war es für die Auctorität sehr bedenklich nachzugeben; aber es war auch sehr schwer an einen glücklichen Erfolg bei dem vorgeschlagenen Mittel zu glauben: wie konnte man erwarten, daß das Parlament sich in einem *lit de justice* gelehrig zeigen würde? Und doch nahm Ludwig XVI Lamoignon's Ansichten an, da derselbe, durch seine Wünsche und durch die Versprechungen einiger Magistrate getäuscht, versicherte, daß die Ausführung seines Planes kein großes Hinderniß finden würde. Das neue Edict wurde mit derselben Heimlichkeit gedruckt, die man vor der Veröffentlichung der Urkunden angewendet hatte, welche jetzt verändert werden sollten; und versiegelte Briefe wurden an die Mitglieder des Parlamentes gesendet. Sogleich versammelten sich die Magistrate bei einem ihrer Präsidenten (den 13. September); daselbst protestirten sie gegen Alles, was in dem *lit de justice* geschehen würde, und gegen jede Neuerung, die nicht von den Reichsständen verlangt oder angenommen wäre. Also stand der Kampf auf demselben Boden bevor, wo er schon ein Mal so unglückselig für die Anmaßungen der absoluten Gewalt ausgefallen war.

Necker, für seine Popularität besorgt, und für unmöglich haltend mit den Mitteln zu regieren, die man gebrauchen wollte, wandte sich an die Königin, die er geneigt fand ihn mit Wohlwollen anzuhören. Die Königin gab Brienne ihr Bedauern zu erkennen, und betrachtete es als eine Schmach für ihren Schützling, daß Lamoignon noch in seiner Stelle war: sie faßte Necker's Ideen mit Eifer auf, änderte in einem Augenblicke Ludwig's XVI Entschluß, und dem Siegelbewahrer wurde der Befehl gesandt seine Entlassung zu geben. Er zog sich am Abend vor dem Tag, an welchem das *lit de justice* ge-

Digitized by Google

halten werden sollte, zurück. Um seine Ungnade zu versüßen versprach man ihm, daß sein Sohn eine Gesandtschaft erhalten und zum Pair erhoben werden sollte. Nicht zufrieden mit diesen Versprechungen und mit seinem Ruhegehalt, wagte er noch 400,000 Livres zu verlangen. Der Geldmangel der Schatzkammer war aber so groß, daß es unmöglich war ihm ihm diese Summe sogleich zu geben: er nahm die Hälfte auf Abschlag. Barentin, erster Präsident des Obersteuercollegium, war sein Nachfolger.

Die Parlamente wurden zurückgerufen, und die Edicte für ungültig erklärt; die *lettres de cachet* gegen die Edelleute aus der Bretagne wurden zurückgenommen. Brienne's Entlassung hatte im Paris tumultuarische Auftritte hervorgebracht, und die Unruhen nahmen einen ernstern Charakter an, als der Sturz des Siegesbewahrers diese Revolution vollständig gemacht hatte. Man sah in der Hauptstadt einen unbekannten Haufen, der eine thätige Aufsicht erfordert hätte. In Frankreich gab es viele Bettler und Straßenräuber. Die Hindernisse, welche die Zünfte der Ausübung der Industrie in den Weg legten, die Lasten, welche das Land drückten, der Schleichhandel, welchen die innern Zölle und die Salzsteuer hervorriefen, die Strenge der fiscalischen Gesetze, waren bleibende Ursachen des Elendes, zu welchen noch die drohende Hungersnoth hinzukam. Viele arme Leute, meistentheils Landstreicher, waren nach Paris gekommen, in der Hoffnung die Hülfe zu finden, welche die Arbeit oder die Plünderung verschafft. Diese Menge in Verbindung mit dem Pöbel, der in einer großen Stadt nicht fehlt, machte die Zusammenläufe, die durch die Possen der Schreiber des Palastes hervorgerufen waren, sehr gefährlich. Jeden Abend war der Platz Dauphine von der Menge bedeckt; man schlug Fenster ein, man warf Petarden. Ein Strohmann, Lamoignon, im Weiberkleide, ein anderer, Brienne, im bi-

Digitized by Google

schöflichen Gewande, wurden am Fuße der Bildsäule Heinrich's IV verbrannt. Die Wagen, die über die Neue Brücke fuhren, erhielten den Befehl anzuhalten; die Männer und selbst die Frauen wurden gezwungen: „Es lebe Heinrich IV! zum Teufel mit Brienne und Lamoignon," auszurufen. Die widerspänstigen Kutscher wurden von ihrem Sitze herunter gerissen und genöthigt auf den Knieen Abbitte zu thun. Gesindel verlangte unter dem Vorwande, Raketen zu kaufen, Geld, und die Vorübergehenden mußten sich lösen. Einige friedliche Personen wurden angefallen und verwundet, eben weil sie friedlich waren. Während Viele die Neue Brücke vermieden, begab sich der Herzog von Orleans dahin, um seine Popularität zur Schau zu tragen und sich des Jubels der Menge zu erfreuen. Einige, die ihm wegen seiner Opposition in der königlichen Sitzung Dank gewußt, und sich beeilt hatten die Fehler seiner Jugend zu entschuldigen, verloren den Glauben an seine Liebe zum öffentlichen Wohl, als sie bemerkten, wie er sich bei diesen lärmenden Auftritten dem Pöbel zur Schau hingab, und demselben den Hof zu machen schien. Aber diese Gesinnung war in Paris nicht allgemein. Die Mißvergnügten, die durch Alles, was den Hof beleidigte, entzückt wurden, billigten laut das Betragen des ersten Prinzen von Geblüt. Die Unruhen erregten wenig Besorgniß; man hielt sie nicht für ernst und nicht für dauernd; mehr als die Hälfte der Magistrate fand diese Unordnungen, welche sie eine Darlegung der öffentlichen Meinung nannte, sehr natürlich und selbst sehr nützlich. Indeß verbreitete sich der Tumult jeden Tag über neue Bezirke der Stadt, und die Excesse wurden gewaltsamer. Die Nachtwache erhielt endlich Befehl die Ruhe wieder herzustellen; dieser kraftlose Haufe wurde mit Steinwürfen in die Flucht getrieben, und mehrere Wachthäuser wurden zerstört und verbrannt; die französischen Garden, die Schweizergarden kamen zu Hülfe,

Digitized by Google

und das Blut floß bei mehrern Zusammenstößen. Ein Haufe brach in die Straße Saint-Dominique, und drohte das Hotel in Brand zu stecken, das der Kriegsminister von Brienne bewohnte. Eine Abtheilung der Invaliden griff den Haufen an, und warf ihn in die Flucht; aber der Zufall wollte, daß ein Peloton französischer Garden in diesem Augenblicke von der entgegengesetzten Seite herankam; und da sich nun die große Masse zwischen zwei Feuern befand, so gab es Todte und eine große Anzahl Verwundeter. Das Haus des Commandanten der Nachtwache war gleichfalls bedroht; die Gewalt trieb die Gewalt zurück, und Einige der Stürmenden fanden ihren Tod.

Das Parlament eröffnete seine Sitzungen unter lärmenden Beweisen allgemeiner Freude (24. September). Begierig die Kühnheit nachzuahmen, von welcher das Parlament in Bordeaux das Beispiel unter ähnlichen Verhältnissen gegeben hatte, trug es die königlichen Briefe, durch welche es zu seinen Geschäften zurückberufen wurde, nicht ein, und erklärte, daß dieselben ihm gesetzlich nicht hätten genommen werden können. Seine erste Sorge war, sich mit den Unruhen in der Hauptstadt zu beschäftigen. Nicht allein die Friedensstörer, sondern auch andere Einwohner von Paris waren aufgebracht, daß die Truppen geschossen hatten; sie behaupteten, daß man Hinterhalte gelegt habe, und behandelten die Anführer der bewaffneten Macht als grausame Menschen. Wenn, wie man gesagt hat, der Commandant der Nachtwache Truppen verbergen ließ, an Statt durch ihre Entwickelung die Menge einzuschüchtern, so beging er eine strafbare Handlung; aber die Anklage ist nicht bewiesen worden, und Malesherbes' Achtung für diesen Officier erlaubt nicht, auf eine leichtsinnige Weise an seine Unmenschlichkeit zu glauben. Gewiß ist, die Polizei wurde sehr schlecht ausgeübt. An Statt frühzeitig zu verhindern, daß sich Gruppen bildeten, an Statt Maßregeln zu treffen, um, wenn Befehle nicht hinreichten, die Störer der

öffentlichen Ruhe zu entfernen, sie durch Gewalt aus einander zu treiben, ließ man die Haufen größer werden, lachte über den Tumult, über die schandbaren Auftritte, die einige junge Leute veranstalteten, und über die Gewaltthätigkeiten, die der Pöbel beging, bis man von Exzeß zu Exzeß so weit kam, daß Feuersbrunst und Plünderung zu fürchten war; alsdann erhielt das Militair Befehl, Feuer zu geben, zur großen Verwunderung der Menge, die gehört hatte, daß man niemals Waffen gegen sie gebrauchen würde. Eine so sonderbare Weise über die gute Ordnung zu wachen entstand aus einer damals sehr gewöhnlichen Vermischung von Verachtung für das Volk, die den Glauben an die Furchtbarkeit einer Aufregung desselben nicht aufkommen ließ, und aus vorgeblicher Philanthropie, die sich jedem entschlossenen Einschreiten widersetzte. Das Parlament, dem die hohe Polizei oblag, hätte bessere Vorsicht treffen sollen; es handelte aber, als hätte es nur aus jungen Civilrichtern bestanden. Alles Pöbelgeschwätz wurde mit Eifer im Schoße der Magistratur wiederholt. Man berief den Polizeilieutenant und den Commandanten der Nachtwache zur Untersuchung ihres Betragens. Der Letzte aber, krank von dem Eindrucke, den ihm die Auftritte verursacht, an welchen er Theil genommen, konnte dem Befehle nicht gehorchen. Als der Officier, der ihn ersetzte, und der Polizeilieutenant erschienen, wurden sie von der Menge, die sich um den Palast drängte, mit Hohngeschrei bestürmt; ja, sie mußten, als sie sich zurückzogen, aus einer geheimen Thür entlassen werden. Ueber die Vergehungen der Soldaten befahl das Parlament eine Untersuchung anzustellen. Ein zweiter Beschluß verbot die Zusammenrottirungen; aber die Bestimmungen desselben waren so wenig geeignet, die Schürer einzuschüchtern, daß die Unordnungen noch einige Abende fortdauerten. Von allen in diesen Aufläufen Verhafteten ward ein Einziger zu einigen Tagen Gefängniß verurtheilt; die Andern wurden

Digitized by Google

entlassen. Das Parlament bewarb sich um eine niedrige Popularität; es fürchtete undankbar gegen Diejenigen zu erscheinen, von welchen es beklatscht war, und sich eine zahlreiche Classe zu entfremden, welche es einfältiger Weise seiner Sache für immer ergeben glaubte.

Zur Zeit des ersten Ministerium Necker wiederholten seine Bewunderer unaufhörlich, daß man nicht genug über seine finanzielle Geschicklichkeit erstaunen könne; da er aber Credit hatte und das Geld der Capitalisten theuer genug bezahlte, so begreift man, daß es ihm leicht war die Ausgaben durch Anleihen zu bestreiten. Sein zweites Ministerium ist in Beziehung auf die Finanzen viel merkwürdiger. Als man ihn zurückrief, fand er nicht 500,000 Livres im Schatze; man brauchte in der Woche mehrere Millionen für dringende Ausgaben; alle Effecten der Regierung waren entwerthet, und der Credit war Nichts. Die schon so großen Verlegenheiten wurden bald durch außerordentliche Bedürfnisse verwickelt; die Hungersnoth machte das Elend allgemein; die Getreideeinkäufe und die pecuniären Unterstützungen haben sich bis auf 70 Millionen belaufen. Dennoch gelang es Necker innerhalb eines Jahres lediglich mit den Kräften, die ihm seine Talente und sein Ruf gaben, so viele Hindernisse mit Erfolg zu bekämpfen. Eine solche Verwaltung gränzt an das Wunderbare. Hätte Necker eine detaillirte Darstellung von seinen finanziellen Arbeiten während seines zweiten Ministerium gegeben, so würden gewiß aus dieser genauen Angabe seiner täglichen Operationen wichtige Lehren für die Staatsmänner zu schöpfen sein. Man würde erkennen, was ununterbrochene Thätigkeit und die Vereinigung geringer Mittel zu bewirken vermögen, welche einzeln unbedeutend sein würden, zusammen aber und auf ein Ziel gerichtet, die Kraft haben dasselbe zu erreichen. Alle Bankmittel, die diesem Minister so wohl bekannt waren, wurden ins Werk gesetzt; aber seine ganze Gewandtheit würde gescheitert sein, wenn sie nicht durch das Vertrauen, das seine Redlichkeit

Digitized by Google

einflößte, unterstützt worden wäre. Necker's Gegenwart bewirkte an einem Tag ein Steigen der öffentlichen Effecten auf 30 Procent. Er lieh der Regierung zwei Millionen aus seinem eigenen Vermögen. Einige Capitalisten wagten Vorschüsse zu machen; die Notare von Paris lieferten sechs Millionen in den Schatz. Diese Hülfe war mit den Schulden und den Ausgaben verglichen unbedeutend: die Gläubiger mußten einwilligen Abschlagzahlungen und Versprechungen anzunehmen. Der Ruf des Generaldirectors besiegte alle Hindernisse. Seine große Gewalt war durchaus moralischer Art; er hat bewiesen, daß der Staatsmann, von dem man weiß, daß das Wort unverletzlich ist, ein Hülfsmittel besitzt, das an Macht der Macht des Goldes gleich kommt. Seine erste Finanzverwaltung zeigt noch Spuren von Charlatanismus, den man in der zweiten nicht findet. Loyal, klug und fest, machte er von dem Conseilbeschlusse, der unter seinem Vorgänger, um die Zahlung eines Theiles der Schulden in Papiergeld zu auctorisiren, erlassen war, keinen Gebrauch; aber er gab auch weder der Meinung noch den Bitten Derjenigen nach, die ihn drängten, diesen Beschluß öffentlich und sogleich zurückzunehmen; denn er wollte ihn nicht eher ungültig machen, als bis er die nöthige Zeit gehabt hätte, sich die Mittel zur treuen Erfüllung seiner Versprechungen zu verschaffen.

Die unter solchen Umständen erhaltenen Resultate beweisen klar, daß, wenn Ludwig XVI, als er das Deficit erkannt hatte, an Statt die Notabeln zu versammeln, Calonne entlassen, und das Ministerium Necker'n anvertrauet hätte, bald Ordnung in die Finanzen gebracht sein, und daß Frankreich wieder auf den Weg friedlicher Verbesserungen gekommen sein würde. Necker's verzögerte Zurückberufung ist eins von den schlagensten Beispielen von Gefahren, in welche sich die Regierungen ohne Kraft und Einsicht hineinziehen lassen, wenn sie Maßregeln verschieben, die, zu günstiger Zeit ergriffen, völlig gelungen sein würden, die

Digitized by Google

aber, zu spät beschlossen, nicht die Früchte, die man von ihnen erndten müßte, hervorbringen. Die Talente eines Finanzmannes reichten nicht mehr in der neuen Lage hin, in welche Necker gesetzt war. In dem Augenblicke, da die Versammlung der Reichsstände vorbereitet wurde, hätte der Minister die Kenntnisse eines Gesetzgebers und den Charakter eines Staatsmannes haben müssen: in dieser doppelten Beziehung war Necker sehr weit unter den Geschäften, die ihm oblagen. Dennoch werde ich, wenn ich so spreche, von der Mehrzahl Derer, die ihn anklagen, vielleicht nicht begriffen werden können.

Das Parlament erhielt an dem Tage, da es zurückkehrte, einen Befehl des Königes, der die Eröffnung der Reichsstände früher festsetzte und für den Monat Januar ankündigte. Viele Personen haben behauptet, daß, da nur die Verwirrung in den Finanzen die Regierung bewogen habe, die Stände zusammenzubernfen, Necker sie gar nicht hätte versammeln lassen sollen, weil sein großes Talent ihm die Mittel verschafft hätte auf lange Zeit den Ausgaben abzuhelfen. Es ist aber augenscheinlich, daß diese Mittel auf der Treue, alle Verbindlichkeiten zu erfüllen, beruhten, und daß, wenn der Minister in diesem so wichtigen Puncte das königliche Wort verletzt hätte, seine Mittel und sein Einfluß verschwunden sein würden. Ludwig XVI hatte die Reichsstände feierlich versprochen. Millionen von Stimmen erhoben sich um den Fürsten zu segnen, der die Versammlungen der Nation wieder ins Leben rief, und überschrieen die Einzelnen, welche Stürme vorhersagten. Wenn Necker dem Könige gerathen hätte sein Versprechen zu umgehen, wenn er die Zeit der ungeduldig erwarteten Vereinigung verschoben hätte, so würden die Parlamente, der Adel, die Geistlichkeit und der dritte Stand über die Verrätherei des Ministers entrüstet worden sein; ein allgemeines Geschrei hätte seinen Fall verlangt, und das geheiligte Wort des Monarchen in Anspruch genommen.

Digitized by Google

Die materielle Macht allein hätte die große Gährung der Geister unterdrücken können. Vorausgesetzt diese Macht hätte noch bestanden, so ist gewiß, daß Ludwig XVI unfähig war sie zu gebrauchen. Schon unter dem vorigen Ministerium, zur Zeit der Unruhen in der Bretagne, hatten einige Hofleute Brienne des Kleinmuthes beschuldigt, und den König aufgefordert sich an die Spitze der Truppen zu stellen, ohne die Folgen eines Bürgerkrieges zu fürchten: jetzt wollten dieselben Menschen, daß er sich von dem Versprechen die Reichsstände zu versammeln lossagen sollte. Ludwig's XVI Tugenden und Fehler wirkten gleichzeitig, um ihm einen solchen Rath verhaßt zu machen. Hätte er dieses verzweifelte Mittel ergriffen, wo würde der unglückliche Fürst Beifall, wo eine bedeutende Stütze gefunden haben? Weder im Parlamente, noch im Adel, noch unter den Bürgern, noch im ersten Stande, dessen Beruf ist, ein Friedensministerium zu verwalten. Der Hof hätte einige Zeit auf die Truppen rechnen mögen; ihre Officiere jedoch hatten ihnen unter den Unordnungen, deren das vorhergehende Buch erwähnt hat, Vorsicht und Mäßigung empfohlen. In Bretagne hatten die Officiere des Regimentes Bassigny gegen die Befehle protestirt, die sie vollziehen sollten. Dieses Regiment war zwar aufgelöst worden, aber sein Beispiel konnte Nachahmer finden, und die unter den Militair verbreiteten Flugschriften lehrten über den Gehorsam zu verhandeln. Endlich warum sollte man zu einem Bürgerkrieg schreiten? Um die Mißbräuche zu erhalten? Damit der Hof fortfahren könnte den Schatz zu erschöpfen? Damit die Minister willkührliche Gewalt ausüben möchten? Alles dieses war ebenso wenig im Interesse des Königs als im Interesse Frankreich's. Reformen waren unerläßlich. Man muß bedauern, daß der Monarch nicht die ersten Jahre seiner Herrschaft benutzt hatte; damals wurde sein Wille hingereicht haben, um Frankreich Einrichtungen zu geben. Aber diese Zeit war vorüber; man

Digitized by Google

setzte seine Hoffnung nur noch auf die gefährliche Berufung der Stände. Alle Classen wollten sie, Ludwig XVI hatte sie versprochen; man hatte sich nur noch mit den Mitteln zu beschäftigen sie nützlich zu machen. Necker's Erklärung, welche die Eröffnung der Reichsstände beschleunigte, war eine sehr verständige Handlung; er nahm den Ränken Zeit, und ließ den Gemüthern weniger Zeit, ihre Aufgeregtheit zu vergrößern. Diese Handlung zeugt von Treue und Sicherheit; an Statt in derselben einen Gegenstand des Vorwurfes zu finden, muß man bedauern, daß Necker den vernünftigen und festen Schritt, den dieser Anfang zu versprechen schien, nicht ferner befolgt hat.

Die französische Revolution begann unter Brienne an dem Tage, da Ludwig XVI ankündigte, daß die Reichsstände sich den 1. Mai 1789 versammeln sollten. Seitdem handelte es sich nicht mehr darum, wie man die Revolution verhüten, es handelte sich darum, wie man sie leiten müßte. Necker's Fehler ist nicht, die Versammlung der Abgeordneten der Nation zugelassen, sein Fehler ist, sie nicht bei der Erfüllung einer Mission, die so viele Schwierigkeiten zeigte, unterstützt zu haben. Die große Frage war, ob die Vertreter der drei Stände, sich selbst überlassen, in die Bahn eintreten sollten ohne andere Führer als ihre ungewissen Kenntnisse und ihre weit aus einandergehenden Leidenschaften, oder ob der Minister Einsichten, Charakter und Gewandtheit genug hätte, um einen dem Heile Frankreich's angemessenen Reformplan zu entwerfen und durch die Majorität annehmen zu lassen.

Eine solche Aufgabe war schwer, und Necker hat zu oft bewiesen, daß sie seine Kräfte weit überstieg. Diejenigen, die in ihm einen Verschwörer, einen Plebejer, der den Adel zu vernichten suchte, einen Genfer erblicken, der auf die Umstürzung des Throns und des Katholicismus bestand, Diese Alle machen ein Lügenbild nach dem Geschmack ihrer blinden Rachgierde.

Digitized by Google

Der Parteigeist schleudert verläumderisch Beschuldigungen, und schließt vor wirklichen Fehlern die Augen. Necker wollte weder den Thron, noch die Geistlichkeit oder den Adel stürzen. Ein moralischer Mann, von dem öffentlichen Wohle durchdrungen, dem König und Frankreich getreu, diente er ungeachtet der Redlichkeit seiner Absichten dem Einen und dem Andern schlecht, weil es ihm an Kenntnissen und Charakter fehlte, um das Schicksal eines Volks im Aufstande, das seine Gesetze ändern will, zu leiten.

Da ich ihn nach seinem ersten Ministerium mit Turgot verglichen habe, so ist wohl hinlänglich genug bewiesen, daß seine politischen Kenntnisse gering waren: in seiner Verbannung hatte er sie wenig vergrößert. In seiner Muße hatte er das Buch „über die Verwaltung der Finanzen" und eine Abhandlung „über die Wichtigkeit der religiosen Meinungen" geschrieben. Finanzmann und Moralist, war er mehr Cabinetsmann als Staatsmann. Seine Schriften athmen eine Liebe der Humanität, die ihm Ehre macht; aber man erkennt in denselben mehr einen Philosophen als einen Publicisten, und vom Publicisten bis zum Gesetzgeber ist noch weit. In den Werken, die Necker herausgegeben, nachdem er die öffentlichen Geschäfte verlassen hatte, sagt er, als Bewunderer der englischen Verfassung habe er den einzigen Wunsch, daß die Reichsstände den Plan fassen möchten sich derselben zu nähern. Aber man sieht durchaus nicht, daß er, um ihre Arbeiten zu leiten, mit der Abfassung eines Planes beschäftigt gewesen sei, und daß er versucht habe ihn durchzusetzen. Einige Salonphrasen über die englischen Gesetze, einige Familiengespräche zu ihrer Ehre, reichten nicht hin um den Franzosen Institutionen zu geben. Alles beweist, daß, als die Ideen eines Ministers nothwendig klar sein mußten, Necker's Ideen immer sehr verworren und unbestimmt geblieben sind. Er selbst liefert den Beweis in seinen Denkwürdigkeiten: „Ich habe nie Veran-

Digitized by Google

lassung gehabt, sagt er, Dasjenige in der Nähe zu untersuchen, was ich etwa zur Zeit meines Wiedereintritts in's Ministerium mit meiner tiefen, besondern Achtung für die englische Regierung machen könnte; denn wenn auch meine Reflexionen und meine Reden früh Spuren von der Meinung tragen mochten, von welcher ich durchdrungen war, so bemerkte ich auch eben so früh die Abneigung des Königes gegen Alles, was den Bräuchen und den politischen Einrichtungen England's ähnlich zu sein schien [1])." In der That hatte Ludwig XVI von Jugend auf immer gehört, daß ein König von England neben einem Könige von Frankreich ein sehr kleiner Herr sei. Die Mehrzahl seiner Umgebung hatte eine große Antipathie gegen die englischen Einrichtungen; es war in den Augen seines Hofs eine Ehrensache für ihn, dieselben niemals anzunehmen. Aber hat der Minister seine Pflichten erfüllt, der die Vorurtheile des Fürsten gegen „Alles, was den Bräuchen und den Einrichtungen ähnlich zu sein schien," welchen wir durch die Gewalt der Dinge gebieterisch nahe gebracht wurden, nicht zu zerstreuen versucht hat? In einer Beziehung steht Necker unter Calonne, der wenigstens bestimmte Ideen hatte, seine Wünsche zu erkennen gab, und dem Könige sagte: „Es handelt sich um die Rettung oder um den Sturz der Monarchie." Wer wird jemals glauben, es sei unmöglich gewesen, Ludwig XVI begreiflich zu machen, das einzige Mittel die Stürme abzuwenden bestehe darin, daß er den Reichsständen mit einem Plan entgegenkomme, der geeignet war die Einwilligung der Majorität zu erringen. Mehrere Monate lang hat Ludwig XVI alle Rathschläge Necker's gelehrig befolgt [2]); und selbst dann, wenn er hätte widerstehen wollen, welche

1) *De la Révolution française.*

2) Wenige Tage nach Brienne's Entlassung sagte Ludwig XVI: „Man hat mich bewogen Necker zu berufen, ich wollte es nicht; man wird es bald bereuen; ich will alle seine Rathschläge befolgen, und man wird

Digitized by Google

Gewalt, ihn zu beherrschen, hatte nicht ein nothwendiger Mann, ein Mann, dessen Entlassung den Schatz ohne Hülfe gelassen hätte? Unter den gefahrvollen Umständen, in welchen sich Frankreich befand, bewies der Finanzmann Necker Talent und Gewandtheit; der Staatsmann Necker eine klägliche Mittelmäßigkeit.

Indeß war eine Veränderung, reich an wichtigen Resultaten, mit Raschheit bewirkt worden. Ich habe gezeigt, daß ein großer Theil des Bürgerstandes während des Kampfes zwischen der Magistratur und dem Adel gegen das vorige Ministerium ruhig geblieben war. Die gesunde Vernunft sagte dieser verständigen Classe, daß das allgemeine Interesse nicht der Gegenstand dieser Debatten sei, daß die Sieger sich wenig um die Verbesserung ihres Schicksales bekümmern würden, daß es unnütz sei Etwas zu wagen, um diesem oder jenem Privatinteresse den Sieg zu verschaffen. Als aber eine Erklärung Brienne's, der wegen seiner Anleihen in Verlegenheit war, die Reichsstände angekündigt hatte, hoffte der dritte Stand, daß dieses Versprechen nicht umgangen werden könnte, und faßte die Hoffnung in der Versammlung der drei Stände Einfluß auszuüben. Als ein Aufruf an die Franzosen die Ungewißheit der Regierung über die Art, wie man diese Versammlung bilden sollte, enthüllt hatte, fühlte der dritte Stand, wie viel darauf ankam, daß die Form, die für seine Interessen die zweckmäßigste war, angenommen wurde. Die doppelte Vertretung des dritten Standes, die für die Provinzialverwaltungen von den Notabeln beschlossen, vom Könige zugestanden war, wurde für die Reichsstände in Anspruch genommen, und an allen Puncten des Königreiches der Gegenstand lebhafter Verhandlungen.

---

sehen was herauskommen wird." Er hat sein Versprechen bis zum Monat Juni 1789 gehalten.

Digitized by Google

Nicht nur im Bürgerstande, sondern auch in der Geistlichkeit und im Adel sprachen sich die meisten Männer, welche die Abschaffung der Mißbräuche wollten, zu Gunsten der doppelten Vertretung aus. Man pries die Kenntnisse, die Industrie, die Sitten des dritten Standes; und man fragte, ob, wenn 24 Millionen Franzosen ebenso viele Vertreter verlangten, als vier oder fünfmalhunderttausend ihrer Mitbürger hätten, dieser Wunsch ohne die schreiendste Ungerechtigkeit zurückgewiesen werden könnte. Man machte geltend, daß ein privilegirter Stand nur einer kleinen Zahl von Abgeordneten bedürfe, weil seine Mitglieder fast gleiche Interessen haben; daß aber der dritte Stand aus Landwirthen, Manufacturisten, Kaufleuten, aus Männern bestehe, die bei Gerichtshöfen, Verwaltungen, Universitäten, u. s. w., angestellt seien, daß man ihm folglich eine Zahl von Vertretern geben müsse, die erlaube keines dieser verschiedenen Interessen ohne Vertheidiger zu lassen und alle für den Gesetzgeber nöthigen Einsichten zu vereinigen. Wenn, fügte man hinzu, die Reichsstände, um zu berathen, sich nach Ständen theilen, so liegt den Privilegirten wenig an der Zahl der Abgeordneten des dritten Standes, weil er nur Eine Stimme haben wird. Wenn aber die Stände gemeinschaftlich berathen wollten, so wird unumgänglich nothwendig sein die Stimmen des dritten Standes den Stimmen der beiden andern Stände gleich zu machen; könnte man ihm sonst ohne bittern Spott vorschlagen, über Fragen zu votiren, bei welchen die Majorität schon im Voraus gegen ihn gebildet sein würde? Viele behaupteten sogar, daß die doppelte Vertretung keine volle Sicherheit für die Zukunft des dritten Standes gewährte; daß die Bürger und die Landleute keine Mittel besäßen, die Mitglieder des Adels und der Geistlichkeit zu bestechen, während die Privilegirten die unzähligen Vortheile vereinigten, die das Vermögen, der Rang, der Credit und die Macht gewähren, um Einfluß auf die Wähler und auf die

Digitized by Google

Abgeordneten des dritten Standes auszuüben. In der That war die ganze Ungeschicklichkeit des Adels, die ganze Aufregung, die sie erzeugte, nöthig, um den großen Einfluß zu zerstören, den ihm natürlicher Weise seine gesellschaftliche Stellung und die Gewohnheiten des Volkes sicherten. Zu diesen Vernunftgründen brachte man noch historische Documente. Die Zahl der Abgeordneten eines jeden Standes bei den Reichsständen war häufig verändert worden. Die Zahl der Abgeordneten des dritten Standes war niemals der Zahl der beiden ersten Stände zusammen gänzlich gleich gewesen, aber sie hatte die Zahl eines jeden privilegirten Standes fast immer überschritten [1]). Man verlangte folglich lieber die

---

1) In der Geschichte unserer alten Wahlen ist fast Alles verworren, ungewiß. Die Gesammtzahl der Abgeordneten bei den Reichsständen verändert sich sehr oft.

Man sieht bei den Ständen von	1356	800	Abgeordnete.
	1483	291	—
	1576	326	—
	1588	506	—
	1614	454	—

Diese Differenzen hängen nicht von der größern oder kleinern Fläche des Königreichs ab; sonst hätte im Jahr 1356 zum Beispiel die Vertretung geringer sein müssen als im Jahr 1483.

Auch in der Vertretung der Provinzen sind große Verschiedenheiten zu bemerken.

Das Delphinat hatte im J. 1576,	16;	u. im J. 1614,	11 Abgeordnete.
Languedoc — — — —	14	— — — —	29 —
Guyenne — — — —	27	— — — —	58 —
Die Aemter Etampes, Dourdans und Montfort	6	— — — —	11 u. s. w.

Was die Vertheilung der Abgeordneten unter die Geistlichkeit, den Adel und den dritten Stand betrifft, so verlangen die Berufungsschreiben bald einen Abgeordneten von jedem Stande, bald wenigstens einen Abgeordneten vom jedem Stande, und bald höchstens einen Abgeordneten

Digitized by Google

Ausdehnung als die Abschaffung eines alten Herkommens. Uebrigens fanden in einem Land, in welchem so viele wichtige Puncte niemals durch Gesetze geordnet worden waren, die Gelehrten Beweise zu Gunsten aller Systeme. Auch beriefen die Vertheidiger der doppelten Vertretung sich auf die Billigkeit, auf das öffentliche Interesse: sie sagten, daß, wenn man Philipp dem Schönen Ehrfurcht beweise, weil er im vierzehnten

---

von jedem Stande. Die Amtleute erhielten die Berufungsschreiben; es scheint, daß das Herkommen ihnen einen gewissen Spielraum ließ die Deputation zu vergrößern, wenn sie es den Interessen ihres Kreises für nützlich hielten, und selbst einige Subjecte in diesem oder jenem Stande nach ihrem Gutdünken wählen zu lassen. Der dritte Stand erhielt gewöhnlich die meisten Abgeordneten, sei es, weil er am Zahlreichsten war, sei es, weil man daselbst weniger schwer Männer fand, die sich mit den Angelegenheiten des Amtes beschäftigen wollten. Die drei letzten Versammlungen der Reichsstände zeigen folgendes Verhältniß:

	Geistlichkeit.	Adel.	Dritter Stand.
1566	104	72	150
1588	134	104	191
1614	140	132	192

In dieser letzten Periode bestehen die Reichsstände aus 104 Deputationen. Es giebt nur 34, in welchen jeder Stand eine gleiche Zahl von Vertretern hat. In den 24 andern ist die Vertretung des dritten Standes der Vertretung der beiden ersten Stände gleich. In den übrigen 46 ist das Verhältniß zwischen den Vertretern jedes Standes sonderbarer Weise verschieden. Zum Beispiel:

	Geistlichkeit.	Adel.	Dritter Stand
Bourgogne	1	1	3
Lyonnais	2	1	5
Rouergue	1	1	5
Provence	2	6	4
Maine	3	1	3
Anjou	4	1	2
Paris	7	1	6

Man kann vermuthen, daß diese Verschiedenheit zum Theil nur scheinbar ist, weil Abgeordnete sich nicht auf ihren Posten begeben hatten.

Digitized by Google

Jahrhundert die Gemeinen zu den Versammlungen der Nation zugelassen hat, es sehr sonderbar sein würde, wenn man Ludwig XVI im achtzehnten Jahrhundert wegen einer andern Verbesserung, die von der Gerechtigkeit gefordert werde und auf die glücklichen Fortschritte in Einsichten und Reichthümern gegründet sei, tadeln wolle.

Die meisten Mitglieder des Adels und der hohen Geistlichkeit verwarfen mit aller Kraft die doppelte Vertretung. Wenn, behaupteten sie, jeder Stand für sich verhandelt, so ist es ohne Zweifel einerlei, ob der dritte Stand eine gleiche Zahl von Abgeordneten oder eine größere hat als die ersten Stände; aber Einer bewilligten Forderung folgt schnell eine andere, Ein glücklicher Erfolg giebt immer die Hoffnung und oft die Kraft einen andern zu erhalten; und wie kann man leugnen, daß der dritte Stand, wenn er so vielen Werth auf die Verdoppelung seiner Vertreter setzt, dadurch nur ein Mittel finden will die gemeinschaftliche Verhandlung herbeizuführen. Wenn man auf solche Weise zu Neuerungen den Weg öffnet, wo werden diese in solchen Zeiten der Gährung aufhören? Welchen Umkehrungen setzt man das Königreich aus? Man muß die Neuerer fürchten, die bereit sind die französische Nation wie eine Masse zu behandeln, welche noch keine Gesetze noch keine Regierung hätte. Man muß die Rechte der drei Stände achten, aus welchen die Nation besteht, und die alte Verfassung wieder beleben. Es ist ein unendlicher Vortheil sie wiederzugewinnen; und diese Verbesserung wird alle Verbesserungen zur Folge haben, die man wünschen muß, wenn wir die Mittel, die sie uns darbietet, mit Weisheit zur Sicherung des öffentlichen Glücks anwenden.

Die Mehrheit der Prälaten und der Edelleute betrachtete als einen wesentlichen Theil der Verfassung, daß die Reichsstände, aus drei Ständen zusammengesetzt, getrennt verhandelten, und daß Jeder des Recht das Veto gegen die beiden andern aus-

Digitized by Google

üben konnte. In diesem Systeme war jede gemeinschaftliche Verhandlung nicht untersagt; aber um eine Frage in einer allgemeinen Versammlung zu behandeln war die einmüthige Zustimmung der Stände nothwendig; also lag es in der Hand der Privilegirten die Trennung immer zu erhalten. Sicher bei der Abstimmung nach Ständen nur solche Opfer zu bringen, die sie bewilligen wollten, suchten sie darzuthun, daß diese Weise zugleich für alle Franzosen vortheilhaft sei. Der dritte Stand, behaupteten sie, lasse sich durch Sophismen hinreissen, und bemerke nicht, daß die Abstimmung nach Köpfen seine Unabhängigkeit wie die unserige compromittiren würde. Könnten wir denn nicht diesen oder jenen seiner Vertreter seiner Sache abwendig machen, so die Berathungen beherrschen, und ihm unsern Willen auferlegen? In diesem Falle würde er die alte Verfassung bedauern, welche ihm das Recht zusichert nur durch seine eigene Abstimmung verpflichtet zu sein. Indem er Neuerungen verlangt, die er seinen Interessen für nützlich hält, kann er auch solche auctorisiren, die ihm nachtheilig werden würden. Wenn der König heute die Zahl der Abgeordneten des dritten Standes vermehrt, warum sollte nicht in der Folge ein frommer Fürst die Zahl der Vertreter der Geistlichkeit vermehren, oder ein kriegerischer Fürst dieselbe Begünstigung dem Adel zugestehen? Die Gründe der Prälaten und der Edelleute waren zu selbstsüchtig um sehr überzeugend zu sein; und alle Prophezeihungen von Unruhen und Umkehrungen beunruhigten die meisten Franzosen nur wenig, die keine andere Furcht hatten, als daß sie die Reformen nicht erhalten würden, die sie damals mit Eifer in Anspruch nahmen.

Die aufgeklärtesten und klügsten Männer dieser Zeit, wie Mounier, Malouet, Lally-Tollendal, wünschten die doppelte Vertretung und die Abstimmung nach Köpfen. Wenn die Regierung die Mißbräuche unterdrücken, wenn sie ihre langen Streitigkeiten mit der Magistratur durch eine Verfassung endigen

Digitized by Google

wollte, deren die Franzosen wirklich entbehrten, so waren die beiden verlangten Bedingungen durchaus nothwendig. Man begreift die Möglichkeit nicht, Gesetze mit drei Kammern zu machen, von welchen jede das Veto gegen die beiden andern hat. Wenn die Geistlichkeit zum Beispiel beschlossen hat, einen Mißbrauch aufrecht zu erhalten, so werden die Stimmen des Adels, des dritten Standes und der kirchlichen Minorität unvermögend sein die Reform durchzusetzen. Nehmen wir an, daß jede Kammer aus 100 Abgeordneten besteht, so werden 51 Stimmen hinreichen, um die 249 andern zu vernichten. Man war bei diesem bizarren Systeme nicht eben sehr sicher irgend ein Resultat zu erhalten, sobst nicht in Steuersachen. Wenn der dritte Stand entschied, daß er nur gleichmäßig unter alle Stände vertheilte Steuern bezahlen wollte, und wenn die Geistlichkeit erklärte, daß sie ihre Verwaltungsweise nicht aufgeben wollte, so konnte keine Grundsteuer aufgelegt werden. Die Nothwendigkeit nach Köpfen abzustimmen wurde von vielen Schriftstellern mit Talent aus einander gesetzt; und wie bei der doppelten Vertretung, so stritten sie mit Vernunftgründen und geschichtlichen Erinnerungen [1]). Ohne Zweifel setzte eine einzige

1) In einem Briefe, von Mounier verfaßt, sagten die drei Stände des Delphinat's dem Könige (den 8. November): „... Vor der Versammlung der Stände im Jahre 1569 zu Orleans, verhandelten sie am Häufigsten gemeinschaftlich; und als sie sich später trennten, vereinigten sie sich, um ihre Berathungen in Uebereinstimmung zu bringen; sie wählten gewöhnlich nur einen Präsidenten, nur einen Redner für alle Stände. Die Geistlichkeit, obschon damals nicht so aufgeklärt als in unsern Tagen; war es doch mehr als die andern Bürgerclassen, und die Reichsstände nahmen gewöhnlich ihren Redner aus den Mitgliedern dieses Standes.

„Die Stände von Orleans hatten die Unklugheit, die vorher beobachteten Formen nicht zu befolgen; die Stände trennten sich. Vergeblich wurden sie von der Geistlichkeit eingeladen, nur eine gemeinschaftliche Beschwerdeschrift *(cahier)* abzufassen, und nur einen einzigen Redner zu erwählen;

Digitized by Google

Kammer den Staat großen Gefahren aus. Die Regierung mußte die Mehrheit zu leiten, ihre Arbeiten zu erleichtern verstehen, damit sie schnell beendigt würden, denn eine einzige Kammer wird nicht lange verhandeln können, ohne durch Exaltation fortgerissen zu werden.

Das Parlament glaubte sein Interesse in der Aufrechthaltung der Privilegien zu finden; es protocollirte die Erklärung des Königes, welche die nahe Versammlung der Reichsstände verkündigte; aber es setzte die Clausel hinzu „nach der im Jahr 1614 beobachteten Form." Robert von Saint-Vincent brachte diesen Vorbehalt in Antrag; Duport bekämpfte ihn an der Spitze einer schwachen Minorität, und protestirte, als er angenommen war. Sobald dieses bekannt geworden, erhob sich ein allgemeines Geschrei gegen das Parlament. Niemals hat sich die öffentliche Meinung so schnell und so vollkommen umgeändert. Eine lebhafte Dankbarkeit, eine lärmende Freude hatten die Rückkehr des Parlaments bezeichnet; und fast eben so plötzlich brach der Unwille gegen dasselbe hervor. Endlich, rief man aus, habe es den Schleier abgeworfen. Viele behaupteten, sie hätten immer wohl bemerkt, daß dasselbe, indem es die Interessen des Volkes zu erhalten heuchelte, nur

---

aber sie trugen Sorge feierlich zu erklären, daß diese Neuerung „der Einheit und Integrität der Corporation der Stände nicht schaden, und daß sie keinen Unterschied, keine Trennung zur Folge haben sollte."

„Der Sprecher der Geistlichkeit sagte in seiner Rede, daß die drei Stände vormals nur einen Mund, ein Herz und eine Seele gehabt hätten.

„Ungeachtet dieser Protestationen wurde das unglückliche Beispiel, das die Stände von Orleans gegeben hatten, von den Ständen von Blois und den Ständen des Jahres 1614 befolgt. Wenn es jetzt nachgeahmt würde, so ist zu befürchten, daß die Reichsstände für das Glück des Königreichs und für den Ruhm des Thrones Nichts zu thun vermögen, und daß Europa mit Erstaunen vernehme, wie die Franzosen weder die Knechtschaft zu ertragen, noch die Freiheit zu verdienen wissen."

Digitized by Google

von seinem ehrgeizigen Egoismus beseelt war; und die Anklagen wurden um so geneigter aufgenommen, da ihnen viele Wahrheit zum Grunde lag. Diese Anklagen, dieses Geschrei mögen Denen zur Antwort dienen, die behaupten, Necker habe die Berufung der Reichsstände unterlassen können: er würde dieselben Menschen, und überdieß den Adel, die Geistlichkeit und die Magistratur zu Gegnern gehabt haben [1]).

Die Worte, Formen von 1614, erweckten Ideen, die nur sehr wenigen Personen recht klar waren; aber man begriff doch, daß Diejenigen, welche sie in ihre Protocolle eingeschrieben hatten, die ersehnten Neuerungen verwarfen. Man stellte Nachforschungen an, um zu wissen, was denn im Jahre 1614 geschehen war, und was diese Zeit der Magistratur so theuer gemacht haben möchte. Man sah, daß die Stände getrennt berathen hatten; man fand, daß das Parlament gewagt hatte gegen die Reichsstände einen befehlenden Ton anzunehmen. Man rechnete ihm nicht an, daß es sich damals, um die ultramontanen Anmaßungen zu bekämpfen, vereinigt hatte. In einer Schrift von 1614 wurde verlangt, daß ein Gesetz die Unabhängigkeit der weltlichen Gewalt feststellen sollte: der dritte Stand nahm diesen Vorschlag an; die Geistlichkeit kam

1) Espréménil's Lorbeeren welkten früher als die Lorbeeren seiner Genossen. Aus der Haft befreiet empfing er, nach Brienne's Fall, auf seiner Reise die Ehren, die man seiner Berühmtheit schuldig war; aber der Fanatismus, mit welchem er das parlamentarische Ansehen verherrlichte, erregte große Unzufriedenheit, und machte ihn lächerlich. Flugschriften kamen früher nach Paris als er. Ein angeblicher Brief des Gouverneurs der Inseln Sainte-Marguerite forderte einen Narren zurück, der seinem Haus entsprungen wäre, und berichtete dessen gewöhnliche Aeußerungen. Es waren die Phrasen, welche Espréménil auf seiner Reise vorgebracht hatte. Diese Posse von ziemlich schlechtem Geschmack war jedoch von einem bedeutenden und geistreichen Mann, dem Generaladvocaten Servan, gemacht. Mirabeau nannte Espréménil Crispin Catilina.

Digitized by Google

in Bewegung, der Cardinal von Perron legte die ganze Heftigkeit des Fanatismus an den Tag; der Vorschlag wurde von den Geistlichen und von den Adelichen verworfen. Bei diesem Streite wollte das Parlament die Rechte der Krone aufrecht erhalten, und von der Uneinigkeit der Stände Vortheil ziehen, um seine eigene Auctorität zu heben: es faßte einen Beschluß, der „einem Jeden" verbot die in Frankreich angenommenen Grundsätze anzugreifen; es erklärte, daß der König in weltlichen Dingen Niemand über sich habe als Gott, und daß keine Macht das Recht habe die Unterthanen von dem Eide der Treue zu entbinden. Der dritte Stand machte keinen Einspruch; aber die beiden andern Stände klagten das Parlament an, daß es in die Freiheit der Reichsstände greife. Diese Verhandlung endete auf eine klägliche Weise. Der König verschob die Vollziehung des Beschlusses, und verbot den Ständen über den Gegenstand zu berathen, der Uneinigkeit unter sie bringe. Indeß fuhr die Geistlichkeit in ihren Klagen fort, und der König konnte sie nur dadurch beruhigen, daß er den Buchdrucker des Parlamentes verhaften ließ. Der Papst gab den beiden ersten Ständen seinen Dank zu erkennen.

Gegen die Stände von 1614 und gegen das Parlament wurden Flugschriften in außerordentlicher Menge verbreitet; und selbst mehrere Intendanten sandten dieselben den Pfarrern ihres Bezirkes zu. In diesen Schriften hob man sorgfältig alles Lächerliche und Gehässige hervor, was die als Muster dargestellten Stände gezeigt hatten. Der dritte Stand hatte auf den Knieen zum Könige gesprochen [1]). Die Mitglieder dieses Standes hatten in einer Anrede an die Mitglieder des Adels gesagt, Frankreich sei ihre gemeinschaftliche Mutter, und daß sie sich als die jüngern Söhne der Familie betrachteten; der

1) Die Präsidenten der Geistlichkeit und des Adels sprachen stehend. Bei den frühern Ständen knieeten sie im Beginn ihrer Rede nieder.

Digitized by Google

Präsident hatte geantwortet, daß sie diesen Titel nicht annehmen könnten, „da sie weder desselben Blutes wären, noch dieselbe Tugend hätten.“ Die Edelleute hatten sich sogleich beim König über diese „außerordentliche Neuerung“ beklagt; sie hatten ihre Scham ausgedrückt, dieses vom dritten Stand ausgesprochene Wort zu wiederholen, und ausgerufen: „in welchen elenden Zustand sind wir gefallen, wenn diese Redensart Wahrheit enthält!“ [1]). Die Vertreter der beiden ersten Stände hatten für die Privilegirten neue Befreiungen von öffentlichen Lasten, und neue Abgaben von dem Volk erbeten. Die Edelleute hatten verlangt, daß eine verschiedene Kleidung die Menschen der verschiedenen Classen unterscheiden, und daß den Bürgerlichen untersagt werden sollte Feuergewehre und Hunde zu haben, deren Kniekehlen nicht gelähmt wären. Man suchte Alles auf, was zum Spotte dienen konnte. Augenscheinlich waren die meisten dieser schmachvollen Thatsachen aus den Vorurtheilen hervorgegangen, die ein Zeitraum von zwei Jahrhunderten vernichtet hatte; was aber eine ernste Aufmerksamkeit verdiente, ist die absolute Vergeblichkeit der Anstrengungen, die im Jahr 1614 zur Erhaltung weiser Reformen gemacht worden. Man hatte die Aufhebung der innern Zölle gefordert. Der dritte Stand, hatte verlangt, daß die Grundsteuern nicht auf ihm allein lasten sollten, daß die Verkäuflichkeit der Aemter abgeschafft würde, daß kein Angeklagter den ordentlichen Richtern entzogen werden könnte, daß nicht erlaubt würde vor dem fünfundzwanzigsten Jahr, ohne die Einwilligung der Familien, in ein Kloster zu gehen, u. s. w. Die Nichtigkeit der Resultate solcher gerechten Klagen machte in allen Freun-

1) Boulainvilliers sagt, von der Zulassung des dritten Standes zu den Reichsständen unter Philipp dem Schönen sprechend: „Der Adel, der in der ersten Zeit allein den Staat ausmachte, nicht zufrieden durch die Geistlichkeit im Range degradirt zu sein, wollte sich auch noch das Volk beigesellen lassen.“

Digitized by Google

den des öffentlichen Wohles den Wunsch rege, die Reichsstände von 1789 so zusammengesetzt zu sehen, daß sie kein unnützes Schauspiel darböten.

Je näher Ludwig XVI daran war Vieles von seinen Vorrechten zu verlieren, desto mehr kam es darauf an, daß die königliche Auctorität von selbst that was geschehen mußte, damit sie mächtig und beschützend erschiene. Unglücklicher Weise fehlte es Necker an bestimmten Ideen, nicht nur von vielen Gegenständen, mit welchen sich die Vertreter der drei Stände beschäftigen sollten, sondern auch von den Präliminarfragen, welche die Regierung allein hätte lösen müssen. Ehe sich aber die Reichsstände bildeten, war nothwendig zu entscheiden, wie groß die Zahl der Abgeordneten jedes Standes sein, welche Bedingungen gefordert werden sollten, um zu wählen, um gewählt zu werden, u. s. w. Necker zauderte in seiner Ungewißheit, sprach ausweichend, und schien in seine Untersuchungen vertieft zu sein. Man glaubt allgemeinen, daß er seit seinem Rücktritt in's Ministerium die doppelte Vertretung des dritten Standes gewollt habe; und ich würde nicht wagen dieser weit verbreiteten Meinung zu widersprechen, wenn ich nicht positive Beweise hätte, daß sie falsch ist. Necker war bis zum letzten Augenblick unentschlossen. Männer, deren Meinung zu Gunsten der doppelten Vertretung war, Malouet, Mounier, erblickten mit Schmerz sein langes Zaudern, das sie als ein Unglück für die Interessen des Throns und Frankreich's ansahen. Der Minister drückte den Wunsch aus, die öffentliche Meinung zu befolgen, und glaubte, daß sie noch schwankend wäre. Wenn auch viele Stimmen die doppelte Vertretung des dritten Standes verlangten, so wurde sie doch von den meisten Prälaten und Edelleuten verworfen; er wagte nicht sich auszusprechen. Fast alle Diejenigen, welche ihn jetzt beurtheilen, scheinen nicht zu wissen, wie sehr er nach dem Wohlwollen der privilegirten Stände strebte. Zuvörderst war es

Digitized by Google

natürlich, daß der Minister nicht den Triumph dieser oder jener Partei wollte, sondern das Glück aller Franzosen. Alsdann glaubte dieser stolze und ohne es zu wissen sehr egoistische Minister sich mit der öffentlichen Sache zu beschäftigen, wenn er mit sich selbst beschäftigt war. In allen Ständen hatten viele Stimmen seinen Geist gepriesen und seine Rückkehr gefordert; er strebte darnach, diesen Wettstreit von Lobeserhebungen zu erhalten und allgemein zu machen, und sein Wunsch brachte ihn in eine delicate Stellung. Necker dachte, er würde sich am Wenigsten compromittiren, wenn er eine vorbereitende Versammlung über die Fragen berathen liesse, die auf die Bildung der Reichsstände Bezug hatten; und er hatte die sonderbare Idee die Notabeln von Neuem zu berufen, dieselben Notabeln, die weder dem König, noch dem Volke, oder den privilegirten Ständen, zu welchen sie größtes Theiles gehörten, genügt hatten. Daß der leichtsinnige Calonne große Hoffnungen auf sie gesetzt hatte, begreift man; daß aber nach seinem traurigen Versuch ein anderer Minister sie versammelt habe, das ist schwer zu begreifen. Aber nicht allein die Wahl solcher Räthe ist zu tadeln. Sich ungewiß zeigen, als Beschlüsse und Verordnungen, dem öffentlichen Interesse entsprechend, mit Bestimmtheit zu geben waren, das hieß die Auctorität schwächen; auch verzögerte diese Versammlung die Reichsstände, und verschaffte der Gährung und der Intrigue die Zeit, die man ihnen Anfangs klüglich hatte entziehen wollen.

Ludwig XVI und die Königin würden Necker's Rathschläge sämmtlich befolgt haben, da sie ihren Widerwillen gegen die Berufung von Männern überwanden, über welche sie sich so sehr zu beklagen hatten. Frankreich erfuhr mit Erstaunen, daß eine neue Berufung der Notabeln Statt hätte.

Die Versammlung ward am 6. November eröffnet [1]).

1) Die Sitzungen wurden den 12. December geschlossen.

Digitized by Google

Ein einziges Büreau, welchem Monsieur vorsaß, stimmte für die doppelte Vertretung, und zwar mit der Mehrheit von Einer Stimme. Diese Meinung erhielt in allen Bureaux nur 33 gegen 112 Stimmen.

Die Notabeln zeigten für die alten Formen einen großen Respect, und verlangten, daß sie in Allem erhalten werden sollten, was nicht mit den Veränderungen seit zwei Jahrhunderten unvereinbar wäre. Diese Achtung brachte sie zu dem Glauben, daß man weder auf die Bevölkerung, noch auf die Steuern eines Kreises Rücksicht nehmen dürfe, um die Zahl seiner Vertreter zu bestimmen. Auf diese Weise fanden sie gerecht, daß die 700,000 Einwohner des Gerichtsbezirks Poitiers, und die 8000 des Amtes Dourdans eine gleiche Zahl von Abgeordneten erhielten. Nur Monsieur's Bureau war nicht derselben Meinung.

Fast alle Notabeln glaubten, um Stimmrecht in den Urversammlungen des dritten Standes zu haben, brauchte man nur seßhaft, mündig und in die Steuerrolle eingeschrieben zu sein. Die Büreaux verlangten auch Nichts mehr, um Wähler oder Abgeordneter zu werden. Also verkannten die Notabeln bei ihrer interessirten Vorliebe für altes, sehr zweifelhaftes [1]) Herkommen den Vortheil, im Eigen-

1) Noch ein Mal, es ist schwer und fast unmöglich bestimmt zu wissen, wie unsere Väter ihre Deputationen zu den Ständen bildeten. Rechtskundige und gelehrte Männer haben behauptet, daß die Wahlen im Jahr 1614 in aller Hinsicht diejenige Ausdehnung gehabt, welche ihnen die Notabeln gaben. Andere haben versichert, daß der dritte Stand auf dem Land im Jahr 1614 nicht vertreten, und es nur in den Städten durch Municipalbeamte gewesen ist. Beide haben Documente für ihre Behauptung beigebracht. Diese widersprechenden Beweise thun dar, daß bei der Weise, wie die Deputationen gebildet wurden, nicht mehr Einförmigkeit als bei vielen andern Puncten Statt gefunden, und daß Localgewohnheiten, unbekannte Umstände, die Formen und die Grundsätze der Wahl in den verschiedenen Theilen Frankreich's verschieden gemacht haben.

Digitized by Google

thum eine Gewähr für verständige Wahlen zu verlangen. Wären sie nicht über Dasjenige was früher geschehen war im Irrthum gewesen, so hätte man zeigen können, daß die Stände von 1614 sich beschränkt hatten ihre Beschwerden an die Stufen des Thrones niederzulegen, daß aber die Stände von 1789 zuverlässig zu der Abfassung der Gesetze mitwirken würden. Daran konnte man nach Allem, was die Notabeln selbst bei ihrer vorigen Versammlung gethan hatten, nicht zweifeln: diese bloßen Räthe, die vom Könige nur berufen waren ihre Meinung über einige Fragen abzugeben, hatten sogleich gesprochen, als wären sie mit einer wirklichen Auctorität bekleidet. Was mußte also geschehen, wenn Männer von allen Puncten Frankreich's mit Instructionen und Vollmachten der verschiedenen Stände des Staats anlangten? Alle Bewohner eines Landes können berufen werden, um ihre Beschwerden vorzubringen; anders aber verhält es sich, wenn es sich um die Bildung einer Versammlung handelt, die einen thätigen Antheil an der Gesetzgebung nehmen soll. Die Notabeln ermuthigten gegen ihre Absicht diejenigen Männer, deren demokratische Grundsätze den Proletarier mit dem Bürger zu vermischen, und die Garantieen, die das Eigenthum gewährt, verächtlich zu machen suchten, weil sie erwarteten, daß es als ein Hinderniß für die Liebe zur Freiheit betrachtet werden würde. Aber die Privilegirten wollen gern das Wahlrecht auf die untern Classen ausdehnen; sie fürchten die Mittelclassen mehr als den Pöbel; sie zweifeln nicht an ihrem Einfluß auf die Menge, welche direct oder indirect von ihnen abhängt, und von welcher die Mehrzahl ihnen in gewöhnlichen Zeiten eine knechtische Gelehrigkeit beweist. Die Notabeln schlugen sogar vor, das Gesinde, wenn es in die Steuerrolle eingetragen wäre, zur Wahl und zur Wahlfähigkeit zuzulassen; und da sie immer auf ihren Einfluß rechneten, so verlangten sie für die Urversammlungen laute Abstimmung.

Digitized by Google

Die Männer, welche die alten Bräuche in Anspruch nahmen, gaben jedoch ihre Forderung auf, wenn dieselben ihren Interessen nicht entsprachen. Bis dahin hatten die adelichen Besitzer von Lehngütern und die mit Beneficien versorgten Geistlichen allein bei den Wahlen ihrer Stände mitgewirkt. Jetzt waren die Notabeln der Meinung Alle zuzulassen, die den erblichen Adel erworben, und Alle, die den geistlichen Orden angehörten, oder Titularbesitzer von Beneficien waren. Man warf den Mitgliedern des Adels und der Kirche ihre geringe Zahl vor; sie wollten sie vermehren, sich Anhänger verschaffen, und zweifelten nicht an der Auctorität, welche die Bischöfe auf ihre Untergebenen ausüben würden.

Die Notabeln drückten den Wunsch aus, daß die Steuern von allen Franzosen getragen würden, und hofften sich durch diese Erklärung popular zu machen. Man glaubte aber, ihr Hauptzweck wäre darzuthun, daß die doppelte Vertretung nicht nöthig sei, um Opfer zu erhalten. Man erinnerte sich, daß dieselben Notabeln in ihrer ersten Versammlung den Grundsatz der gleichmäßigen Vertheilung der Steuer anerkannt, und die Ausführung desselben zu vereiteln gesucht hatten. Man hatte sie im Verdachte, daß sie, wenn sie auch genöthigt waren sich zu unterwerfen, durch die Vollziehungsweise einen Theil ihrer Vortheile wiedergewinnen wollten. Einige hatten vorgeschlagen dem Votum über die gleichmäßige Vertheilung folgende Worte hinzuzufügen, „nach den Formen, die der Verfassung der Stände eigen sind"; und die Mehrheit hatte ihnen geantwortet, daß dieser Zusatz überflüssig sein werde. Man sah mit Ingrimm was die Notabeln verweigerten, und ohne Vertrauen was sie anboten.

Während der Verhandlungen dieser Versammlung, welche die doppelte Vertretung des dritten Standes verwarf, erhielt die Regierung eine Menge von Adressen im entgegengesetzten Sinne; sie waren von den Municipalitäten, von den Corpo-

Digitized by Google

rationen, von der Commissionen der Provinzialversammlungen u. s. w. aufgesetzt worden. Jeder, der an der Sache des Volks ein lebhaftes Interesse nahm, schrieb an seine Freunde, um sie zu bewegen das Begehren ihrer Landsleute bekannt zu machen. Auch langten unzählige Briefe namentlich aus Paris, aus der Bretagne und aus dem Delphinat an; die Städte, die Provinzen elektrisirten sich gegenseitig.

Ein sonderbarer Nebenumstand erregte allgemeine Ueberraschung. Während die Notabeln ihre Achtung für die Formen von 1614 aussprachen, kam das Parlament, das dieselben zuerst verlangt hatte, plötzlich auf seine Berathung zurück. Eine große Zahl seiner Mitglieder war untröstlich, als sie die Popularität der Magistratur verschwinden sah. Manche dachten mit bitterm Bedauern daran, daß, wenn das Parlament seinen Credit bewahrt hätte, sie entweder vom Adel zu Abgeordneten ernannt sein, oder doch leicht die Stimme des dritten Standes vereinigt haben würden, und daß sie dieselben jetzt nicht mehr erlangen könnten. Espréménil selbst, der eine brennende Begierde nach den Ehren der Tribüne hatte, war der Meinung, daß man die unselige Berathung interpretiren, und durch eine geschickte Wendung die öffentliche Gunst wiederzuerwerben suchen müsse.

Am 5. December faßte das Parlament mit einer Majorität von 45 gegen 39 Stimmen einen Beschluß, nach welchem es, „seine, ungeachtet ihrer Augenscheinlichkeit entstellten, wahren Absichten aus einander setzend," erklärte, daß die Zahl der Abgeordneten jedes Standes durch kein Gesetz, durch kein stehendes Herkommen bestimmt sei, und daß es der Weisheit des Königs überliesse zu beurtheilen, was „die Vernunft, die Freiheit, die Gerechtigkeit und der allgemeine Wille verlangen möchten." In demselben Beschlusse bat das Parlament den König, vor der Versammlung der Reichsstände einige Grundbestimmungen festzusetzen, von welchen folgende die wichtigsten

Digitized by Google

wären: die periodische Berufung der Stände; der Beschluß, daß die Steuern, welche das Volk allein zahle, zu unterdrücken und durch gleichmäßig vertheilte Subsidien zu ersetzen seien; die Verantwortlichkeit der Minister, welche die Vertreter der Nation vor dem Parlament anzuklagen das Recht haben sollten, mit Vorbehalt der Rechte des Generalprocurators; die Feststellung der Verhältnisse der Reichsstände zu den höchsten Gerichten *(cours souveraines)* in solcher Weise, daß diese niemals die Ausführung eines von den Ständen nicht angenommenen Gesetzes befördern könnten; die Sicherung der individuellen Freiheit durch die Verweisung jedes Verhafteten an seine natürlichen Richter; endlich die Garantirung der Preßfreiheit mit dem Vorbehalt, daß die Verfasser für ihre Werke verantwortlich seien. Es ist zu bedauern, daß das Parlament nach seiner Zurückkunft, und nachdem es die Erklärung des Königes protocollirt hatte, derselben diesen Beschluß nicht hat folgen lassen, welcher den Wünschen aufgeklärter Männer so entsprechend war; die Weisheit der Magistratur wäre mit Begeisterung gepriesen worden, und sie selbst würde ohne Zweifel einen glücklichen Einfluß ausgeübt haben; aber jetzt war es zu spät. Man wollte in diesem Beschlusse Nichts als den schmachvollen Widerruf erkennen, den er enthielt. Die hohe Geistlichkeit, der Adel, die Notabeln wurden erbittert; der dritte Stand machte sich lustig; und als die Magistrate ihren Beschluß nach Versailles brachten, antwortete ihnen Ludwig XVI trocken mit einigem Vergnügen, daß er auf die Bitten seines Parlamentes Nichts zu erwidern habe, und daß er die Interessen seines Volkes mit den Reichsständen untersuchen wolle.

In einem Ausschusse der Notabeln hatte der Prinz von Conti Worte ausgesprochen, die von den Worten des Parlamentes sehr verschieden waren (den 28. November). Nachdem er erklärt hatte, daß sogar die Existenz der Monarchie bedroht wäre, sagte er: „Ich halte für unmöglich, daß der König nicht

Digitized by Google

endlich die Augen öffne; laßt uns ihm vorstellen, wie viel darauf ankommt, daß alle neuen Systeme auf immer verworfen, und daß die Verfassung und die alten Formen unverletzt erhalten werden." Sein Vorschlag wurde den Bureaux zur Prüfung vorgelegt; aber der König verbot den Notabeln über einen Gegenstand zu berathen, für welchen er sie nicht berufen hätte; er fügte hinzu, daß die Prinzen seines Geblütes, welche glaubten ihm nützliche Ansichten vorlegen zu können, dieselben direct mittheilen möchten. Die Prinzen richteten alsdann, mit Ausnahme Monsieur's und des Herzoges von Orleans, einen Brief, der den Ausdruck ihrer Besorgnisse enthielt, an Ludwig XVI: sie zeigten ihm den Staat in Gefahr, weil jeder Schriftsteller, selbst ohne Kenntniß und Erfahrung, sich zum Gesetzgeber erhöbe, jeder kühne Vorschlag mit Enthusiasmus aufgenommen würde, und weil übertriebene, unbillige Anmaßungen im Begriffe wären über Frankreich die Demokratie oder den Despotismus zu bringen. Die Unordnungen waren wahr, die Besorgnisse gerecht; aber sie vergrößerten die Gefahren, Diese weil sie sich nicht zu der Einsicht erhoben, daß den Bedürfnissen ihrer Zeit angemessene Gesetze nöthig seien, Jene, weil sie Frankreich und ihre Privilegien durch erbitternde Declamationen und banale Phrasen zu retten hofften. Als der Prinz von Conti sagte, daß man alle neuen Systeme auf immer verbannen müßte, drückte er sich sehr allgemein, sehr unbestimmt aus; und als er verlangte, daß die alte Verfassung erhalten werden müßte, würde er ohne Zweifel sehr in Verlegenheit gekommen sein, wenn er hätte zeigen sollen, wo sich diese Verfassung fände. Die Prinzen drängten den König in ihrem Schreiben die doppelte Vertretung zu verweigern, und sagten, der dritte Stand müsse sich beschränken, die gleichmäßige Vertheilung der Steuern, mit welchen er „vielleicht" überlastet wäre, zu erflehen; alsdann „könnten" die beiden ersten Stände aus Großmuth ihren pecuniären Vorrechten entsagen. Der Brief enthielt drohende Worte: „In

einem Königreiche, sagten die Prinzen, in welchem seit so langer Zeit keine bürgerlichen Zwiste bestanden haben, spricht man das Wort Spaltung nur ungern aus: dennoch müßte man dieses Ereigniß erwarten, wenn die Rechte der beiden ersten Stände irgend eine Veränderung erführen. Alsdann könnte einer dieser beiden Stände, es könnten vielleicht beide die Reichsstände verwerfen, und sich weigern, durch ihr Erscheinen in der Versammlung ihre Degradation selbst zu bestätigen. Wenigstens würde gewiß eine große Zahl von Edelleuten die gesetzgebende Gewalt der Reichsstände angreifen, Protestationen machen, dieselben den Parlamenten zu Protocoll geben, und sie selbst der Versammlung der Stände mittheilen. Alsdann würden die Beschlüsse dieser Versammlung in den Augen eines Theiles der Nation nicht mehr die Stärke eines Nationalwunsches haben; und welches Vertrauen würden nicht in dem Geiste der Völker Protestationen erhalten, die den Zweck hätten, sie von der Bezahlung der von den Ständen bewilligten Steuern zu befreien?" Manche Phrasen enthüllen eine der großen Triebfedern dieser Zeit; die Prinzen sagen dem Könige, daß er gewiß selbst dann, wenn sein Wille kein Hinderniß finden sollte, seinen tapfern Adel nicht aufopfern und „erniedrigen" würde. Die Eigenliebe spielte bei diesen Verhandlungen eine große Rolle. Der Adelstolz und der bürgerliche Dünkel waren Ursachen von Aufregung, Hartnäckigkeit und Haß, gegen welche weder die Vernunft, noch die Liebe für das öffentliche Wohl mit Erfolg zu kämpfen vermochten.

Dieser Brief wurde sehr verbreitet, und bald erschienen lebhafte Widerlegungen [1]): man fragte in denselben die Prinzen,

1) Der Verfasser des Briefes der Prinzen war der Staatsrath Montyon, damals Canzler des Grafen von Artois; er ward auf eine solche Weise durchgesehen, geändert und erweitert, daß man nicht bestimmen kann, welcher Gedanke und welche Phrase von Montyon ist.

Eine der Widerlegungen war von dem Abbé Morellet.

Digitized by Google

ob sie ihre Pflichten treu zu erfüllen glaubten, wenn sie, an Statt ihre Ansichten vertraulich dem erhabenen Haupt ihrer Familie vorzulegen, Meinungen, von den seinigen so verschieden, veröffentlichten, wenn sie die schon zu sehr aufgeregten Gemüther reizten, und einen Plan machten dem königlichen Willen Widerstand zu leisten. Man rügte mit Bitterkeit ihren Zweifel in Bezug auf die übermäßige Steuer, die das Volk bedrückte, und die ungewisse Weise, mit welcher sie ankündigten, daß die ersten Stände vielleicht ein Opfer bewilligen „könnten." Man fragte sie, woher 500,000 Franzosen die gränzenlose Anmaßung hätten sich „erniedrigt" zu finden, weil sie nicht mehr Vertreter haben sollten als 24 Millionen ihrer Landsleute? Endlich bestritt man, daß ihre Schrift „Brief der Prinzen" genannt werden könne, da sie weder von dem Bruder des Königes, noch von dem ersten Prinzen von Geblüt unterzeichnet wäre.

Während man im Namen des Adels Widersetzlichkeiten prophezeihte, wenn die doppelte Vertretung bewilligt würde, verkündigte man andere Widersetzlichkeiten im Namen des dritten Standes, wenn die doppelte Vertretung verweigert würde. Aber der dritte Stand brachte nicht drohende Wünsche an den Fuß des Throns; alle seine Adressen drückten im Gegentheil Achtung und Liebe aus. Einflußreiche Männer jedoch, wie La Fayette und Duport erklärten laut, daß sie die Verdoppelung des dritten Standes um jeden Preis gewinnen wollten. Ein Theil des Adels und viele Geistliche ermunterten die Gemeinen. Heftige Schriften waren im Umlauf. In einigen behauptete man, daß der dritte Stand, wenn er um seine Rechte zu wahren keine hinreichende Zahl von Abgeordneten erhielte, alle Ernennungen verweigern, und so die Verwilligung der Subsidien unmöglich machen müsse. In andern sprach man aus, daß nach dem alten, den Privilegirten so theuern Herkommen der dritte Stand die Freiheit hätte mehr Vertreter zu wählen,

Digitized by Google

als die Berufungsschreiben verlangten; und mit diesem Systeme würde man die Abgeordneten des dritten Standes sich haufenweise zu den Reichsständen drängen sehen [1]).

Als die Regierung im Begriff war, sich über die Frage auszusprechen, die alle Geister in Bewegung brachte, versammelten sich im Louvre dreißig Herzoge und Pairs, und richteten an Ludwig XVI ein Schreiben, um zu erklären, daß sie ihre pecuniaren Privilegien aufgäben; sie fügten hinzu, daß sie nicht zweifelten, der ganze französische Adel würde, wenn er versammelt wäre, dieselbe Verzichtleistung aussprechen. Ihr Schritt fand nur Tadler. Der dritte Stand wollte darin nur eine plumpe List sehen, deren Zweck wäre den Glauben an die Nutzlosigkeit der doppelten Vertretung zu verbreiten. Die Adelichen warfen diesen Herzogen die Anmaßung bitter vor, daß sie die Dollmetscher der französischen Edelleute sein wollten. Die Unterzeichner, von denen die meisten in gutem Glauben gehandelt hatten, erhielten keine andere Belohnung ihres Eifers als den Scherz, den man einige Tage herdurch in ihrer Gegenwart wiederholte: „Haben Sie das Schreiben der „Pinsel" und Pairs gelesen?"

Nachdem endlich Necker eine kostbare Zeit verloren, die Aufregung größer, den Haß immer giftiger hatte werden lassen, kündigte er dem König an, daß die öffentliche Meinung nicht mehr ungewiß sei, und schlug ihm vor, dem allgemeinen Verlangen nach der doppelten Vertretung des dritten Standes

1) Ein „Rath an die Pariser" sagte ihnen: „Hört mich an, ihr könnt nicht eher gesetzlich vertreten werden, als bis euere Abgeordneten im Verhältniß zu euerer Zahl stehen. 24 Millionen Menschen müssen mehr Abgeordnete haben als 600,000. Es ist nicht zu viel verlangt, daß euere Vertreter den Vertretern der beiden andern Stände wenigstens siebenfach an Zahl überlegen sein sollen. Besteht also darauf dieses Verhältniß zu erhalten." Diese überspannte Schrift ward in allen Buchhandlungen verkauft und war eine der verbreitetsten.

Digitized by Google

nachzugeben. Ludwig XVI vergaß nicht, welche Langeweile, welche Plage ihm die Privilegirten unter den Ministerien Calonne und Brienne verursacht hatten; er glaubte an die Gelehrigkeit des dritten Standes, und die doppelte Vertretung schien ihm mit der Gerechtigkeit übereinzustimmen. Die Königin selbst bewahrte das Andenken an den Widerstand der ersten Stände, und würde nicht begriffen haben, wie der königliche Wille jemals bei dem Bürgerstand eine ernstliche Opposition finden könnte. Sie wohnte dem Conseil bei, als die doppelte Vertretung vorgeschlagen wurde, und billigte diesen Rath; und ihr Beitritt brachte eine Zeitlang einige Kälte zwischen ihr und ihrer intimen Gesellschaft hervor, die ganz die Meinung der Prinzen hatte.

Es ward entschieden, daß die Reichsstände wenigstens aus Tausend Abgeordneten bestehen, daß jedes Amt eine Vertretung im Verhältniß zu seiner Bevölkerung und zu seinen Steuern haben, und daß die Abgeordneten des dritten Standes an Zahl den Abgeordneten der beiden andern Stände zusammen gleich sein sollten. Ein Act von so großer Wichtigkeit ward unter dem sehr sonderbaren Titel „Resultat des am 27. December 1788 gehaltenen Conseils des Königes" bekannt gemacht. Kein Vorwort; man sagte bloß, der König nehme nach Anhörung des Berichtes von seinem Finanzmeister die Grundsätze desselben an, und befehle, u. s. w.: der letzte Artikel verkündigt, daß der Bericht in Folge dieses Resultates gedruckt werden solle. Also erscheint Ludwig XVI nur um die Ansichten eines Ministers anzunehmen und bekannt zu machen. Necker spricht in dem Berichte mit Wärme von den Absichten und den Wohlthaten des Königs; er erzählt, er lobt sie gern; zuweilen aber möchte man glauben, ein Monarch bezeige einem eifrigen Unterthanen seine Zufriedenheit. Man hat ihm oft die sonderbare, ungewöhnliche Form, die er bei der Bekanntmachung der Beschlüsse vom 27. December gewählt hat, vorgeworfen, und

Digitized by Google

Nichts kann ihn entschuldigen. Seine überschwengliche Eitelkeit, das maßlose Bedürfniß, sein Verdienst und seinen Werth der Welt vor Augen zu legen, verleiteten ihn, hohe Rücksichten in einer Zeit zu verletzen, da es so nothwendig war den Glanz des Thrones wieder zu heben. Necker spielte zuweilen die Rolle des Königes, weil er unvermögend war die Stelle eines Ministers auszufüllen.

In einem aufgeklärten Geiste mußte sich die doppelte Vertretung an die gemeinschaftliche Berathung knüpfen, und diese wieder an die pünktliche Annahme der für die Ruhe des Staates nothwendigen Gesetze. Necker betrachtete die doppelte Vertretung als eine isolirte Frage; er scheint sie, weil das Interesse seiner Popularität es wollte, bejahend entschieden, und sich alsdann nur damit beschäftigt zu haben, dem Zorne der gekränkten Stände zu entgehen. „Die Wichtigkeit, die man an diese Frage hängt, sagte er in seinem Bericht, ist vielleicht von beiden Seiten übertrieben; denn da die alte Verfassung oder das alte Herkommen die drei Stände auctorisirt in den Reichsständen gesondert zu verhandeln und abzustimmen, so scheint die Zahl der Abgeordneten eines jeden dieser Stände kein Gegenstand zu sein, über welchen man mit so großem Eifer, als geschieht, streiten könnte. Ohne Zweifel würde es wünschenswerth sein, daß die Stände sich freiwillig zur Untersuchung aller „Angelegenheiten vereinigen, wo ihr Interesse vollkommen gleich und ähnlich ist;" da aber dieser Beschluß selbst von der getrennten Abstimmung der Stände abhängt, so darf man ihn nur von der Liebe zum Wohle des Staats erwarten." Einige Freunde der Volkssache waren über diese Theorie aufgebracht; sie erwiderten, daß in den Angelegenheiten, wo die Interessen Aller völlig ähnlich wären, die Weise zu verhandeln gleichgültig sei, daß es aber gerade bei andern Sachen darauf ankomme gemeinschaftlich zu stimmen. Der Minister glaubte, sagt man, daß, wenn die Stände bald ge-

trennt bald vereinigt sein sollten, er sie oft bestimmen würde diese oder jene Berathungsweise zu wählen, je nach den Gegenständen, über welche sie sich auszusprechen hätten, und daß er auf diese Art einen großen Einfluß ausüben könnte. Die Eiferer des dritten Standes fingen an, ihn zu beschuldigen, daß er das Volk verrathe, während die Privilegirten ihn beschuldigten den König zu verrathen. Aber die Schmähungen verloren sich in dem lärmenden Gejauchze: man sah im Allgemeinen in Frankreich nur den Sieg, den der dritte Stand Necker verdankte; und die Popularität des Ministers wuchs mitten unter dem Jubel, der durch das Resultat des Conseils erregt war.

Die Stände des Delphinat's hatten sich am 1. December versammelt. Die Regierung hatte sie nach einem Plane, der von den Abgeordneten der drei Stände vorgeschlagen war, wiederhergestellt. Die Versammlung bestand aus 24 Mitgliedern der Geistlichkeit, 48 des Adels, 72 des dritten Standes; und die Stimmen wurden nach Köpfen gezählt. Die Einwohner des Delphinat's hatten die Gewähr, welche das Grundeigenthum giebt, nicht verschmäht [1]). Wenig eifersüchtig auf die kleinen Triumphe, welche unserer Eigenliebe dadurch schmeicheln, daß sie die Eigenliebe Anderer reizen, ließen sie den ersten Ständen den Vorsitz; der Präsident ihrer Stände sollte immer aus der Geistlichkeit oder aus dem Adel gewählt werden, und der erste Präsident, den sie wählten, war der Erzbischof von Vienne, Le Franc von Pompignan. Jedoch war man in dieser Provinz im Ganzen einig, aber nicht allgemein. Nach der Ernennung der Abgeordneten für die Stände des Delphi-

1) Zu Grenoble bestand die Municipalversammlung, welche Abgeordnete für die Stände der Provinz erwählte, aus einem Syndicus jeder Corporation des dritten Standes, und den ansässigen Grundeigenthümern desselben Standes, die 40 Livres königliche Grundsteuer bezahlten.

Digitized by Google

nat's protestirten 9 Geistliche und 83 Adeliche gegen die Weise zu wählen: sie hatten früher keinen Einspruch gemacht, weil sie, wie sie naiv sagten, gehofft hatten, daß gute Wahlen schlechte Formen heilen würden. In den Schriften, die sie herausgaben, bekämpften sie die Freiheit mit der Demagogie; sie beschuldigten ihre Gegner, die Interessen des Volkes dadurch zu verrathen, daß sie das Wahlrecht vom Grundeigenthum abhängig machten. Da die Nationalversammlungen, sagten sie, Gesetze machen, die auch den ärmsten Bürger interessiren, so muß jeder persönlich freie Franzose zur Wahl der Abgeordneten mitwirken. Ihr habt aus der Zahl der Mitglieder des dritten Standes zu Gunsten der doppelten Vertretung argumentirt; und jetzt schließt ihr von der Fähigkeit zu wählen und gewählt zu werden die zahlreichste Classe aus, deren Rechte eueren Ansprüchen gegen die ersten Stände zum Vorwande gedient haben! Unter den Freunden des öffentlichen Wohles herrschten gleichfalls einige Uneinigkeiten; oft traten verschiedene Meinungen hervor; aber die Uebereinstimmung der Gesinnungen brachte die Geister wieder zu einander. Barnave, jung, glühend unter dem Scheine von Ruhe, kam durch Mounier, seinen Freund, seinen Mentor, dessen Einsichten er damals hoch verehrte, zur Besonnenheit zurück. Dank den Gründen einiger Männer, dem gesunden Verstand der großen Zahl, herrschte in dieser Musterprovinz eine solche Einigkeit, als möglich ist, wenn ein ganzes Volk über seine politischen Interessen Rath pflegt [1]).

1) Drei Jahre später schrieb Mounier, fern von seinem Vaterlande: „Wenn ich Alles bedenke, was wir im Delphinat durch die alleinige Kraft der Gerechtigkeit und der Vernunft erhalten hatten, so sehe ich, wie ich habe glauben können, daß die Franzosen frei zu werden verdienten. Die untern Classen warteten mit Ruhe das Resultat unserer Arbeiten ab. Niemals hatte die Menge Einfluß auf unsere Versammlungen; die Zuschauer

Digitized by Google

Die Bretagne bot einen traurigen Contrast zum Delphinate dar. In dieser Provinz war die Unordnung sehr groß. Wir haben die Bretonen heftig aufgeregt gesehen, aber vereint gegen den Despotismus der Minister; als die gemeinschaftliche Gefahr vorüber war, wechselte der Unwille seinen Gegenstand und wurde heftiger. Der Adel und der Bürgerstand wurden uneinig, stellten entgegengesetzte Behauptungen auf, und gaben ein Vorspiel zum Bürgerkriege. Während die bretonischen Municipalitäten und Corporationen der Regierung Adressen übersandten, um die doppelte Vertretung des dritten Standes zu erhalten, protestirte eine große Zahl von Edelleuten gegen die Berufung der Notabeln, weil diese vielleicht die Aenderung des alten Herkommens vorschlagen würden. Die Stände von Bretagne wurden (Ende December's) unter unglücklichen Vorbedeutungen eröffnet. Die Municipalitäten hatten ihren Vertretern verboten an irgend einer Berathung Theil zu nehmen, bevor die ersten Stände nicht in die Abstellung der Beschwerden eingewilligt hätten, deren Verzeichniß sie verfertigt hatten; und viele Edelleute hatten, um nicht den Schein

---

hielten sich immer in den Schranken des Anstandes, und die Stimmen waren vollkommen frei. Die Geistlichkeit und der Adel zeigten sich großmüthig, die Mitglieder der Gemeinen gemäßigt. Viele, die sich jetzt im Delphinat durch ihren Eifer für die neuen Einrichtungen auszeichnen, waren damals wie heute nur feile Agenten des Despotismus. Man ahnte nicht, daß sie einst die Menge zu dem Glauben an ihre Liebe zur Freiheit verführen würden. Indeß haben sich einige Mitglieder unserer Stände dadurch berühmt machen wollen, daß sie sich unter die Zahl der Feinde des Thrones stellten; damals aber bekannten sie dieselben Meinungen wie ich; sie sprachen in ihren Schriften zu Gunsten der beiden Kammern; sie mäßigten die Hitze einiger leidenschaftlichen Männer, und sagten den Plebejern, daß man die Freiheit nicht erlange, wenn man seinen Wünschen nicht ein Ziel zu setzen wisse, wenn die erhaltenen Vortheile den Vorwand geben neue zu verlangen." *Recherches sur les causes qui ont empêché les Français de devenir libres, etc.*

Digitized by Google

von Nachgiebigkeit zu haben, beschlossen über die Forderungen des dritten Standes erst dann zu berathen, wenn die allgemeinen Angelegenheiten der Provinz erledigt wären. Diese widersprechenden Beschlüsse machten eine Verständigung der Versammlung unmöglich, und die Verwirrung wurde so groß, daß die Regierung die Aufhebung der Sitzungen befehlen mußte. Die Mitglieder des dritten Standes gehorchten mit Freude; sie riefen aus, daß man nicht mehr daran denken dürfe Anforderungen an die Privilegirten zu machen, daß man sich von nun an direct an den König wenden müsse. Die beiden ersten Stände erklärten, sie wollten ihre Versammlungen fortsetzen, und faßten Vorstellungen ab. Eine ihre Berathungen verkündete die Verzichtung auf die pecuniären Privilegien; sie hatte aber keinen Einfluß. Die Köpfe wurden von Stunde zu Stunde erhitzter. Sechs hundert junge Leute von Rennes hatten einen Verein gebildet; sie hatten sich Waffen verschafft, und an die jungen Leute anderer Städte der Provinz geschrieben, um dieselben einzuladen die Sache des dritten Standes zu unterstützen. Die Edelleute hatten einen großen Theil der arbeitenden Classe, die von ihnen lebte, in ihr Interesse gezogen. Viele dieser Leute, von welchen die Meisten zum Pöbel gehörten, und unter welchen man auch dienende Menschen bemerkte, rotteten sich auf einem Spazierweg in Rennes zusammen (den 26. Januar), um eine Protestation gegen Beschlüsse der Municipalität zu unterzeichnen, und die Herabsetzung des Brodpreises zu verlangen. Einige junge Leute wollten die Gruppen anreden, und dieselben zerstreuen; es kam zu Raufereien. Den andern Morgen stürzte ein junger Mensch in ein Kaffeehaus und verlangte Schutz, da er so eben durch Hausgesinde von Edelleuten angegriffen worden wäre. Sogleich wurde die Aufregung furchtbar: man rief, die Adelichen liessen die jungen Leute ermorden; die Sturmglocke ertönte, die ganze Bevölkerung stürzte in die Straßen; ein Waffenmagazin wurde geplün-

Digitized by Google

dert, und bald sahen sich die Edelleute in dem Saale der Stände durch eine Menge belagert, die sich zum Theil einige Tage vorher für sie geschlagen hatte. Drei Tage lang wurde der Saal der Stände eng eingeschlossen; endlich gingen die Edelleute den Degen in der Hand heraus; Blut floß auf beiden Seiten; ein Edelmann wurde getödtet, ein anderer gefährlich verwundet. Am 30. Januar kamen fünf oder sechs hundert junge Leute aus Nantes an; sie zogen Trotz des Verbotes vom Gouverneur in die Stadt ein, und legten ihre Waffen nur auf das Versprechen nieder, daß sie ihrer Hut anvertrauet werden sollten. In allen Städten der Bretagne, und sogar in einigen benachbarten Provinzen war die Jugend bewaffnet und marschfertig; sie führte Correspondenzen und hatte Chefs, von welchen einer der General Moreau geworden ist. Die Ruhe wurde zu Rennes nur hergestellt, weil die Edelleute nicht im Stande waren den Kampf länger fortzusetzen; fast alle entfernten sich. Mitten unter diesen Unruhen versuchten Einige vom Adel beständig, die Gemüther wieder zu versöhnen. Ihr Stand hatte aber die Versöhnungsmittel, die sie boten, verworfen; sie versuchten in den Versammlungen junger Leute eine verständige Sprache zu sprechen; sie wurden mit Achtung, mit Ergebenheit aufgenommen; aber sie schieden ohne Etwas erreicht zu haben: jede Partei wollte Auctorität und Rache.

Diese Auftritte des Bürgerkrieges konnten verhindert werden. Die Regierung hätte, als sie die Aufhebung der Sitzungen befahl, sich von den Privilegirten Gehorsam verschaffen und nicht dulden müssen, daß der dritte Stand seine Macht der Macht der öffentlichen Auctorität unterschöbe. Aber das Ministerium erkannte nicht, wie viel daran lag die öffentliche Ruhe bei der Eröffnung der Reichsstände zu sichern, und welche Wachsamkeit und Entschlossenheit diese schwierige Arbeit erforderte. Einer der Minister, der Graf von Montmorin, sagte zum Marquis von Bouillé: „Der König ist mit dem

Digitized by Google

Adel und dem Parlamente von Bretagne zu unzufrieden, um dieselben gegen die Bürgerlichen, die wegen ihres Uebermuths und wegen ihrer Plackereien mit Recht aufgebracht sind, zu beschützen; mögen sie sich unter einander abfinden, die Regierung wird sich nicht einmischen." Die Hitze des bretonischen Bürgerstandes fand in ganz Frankreich eine große Sympathie; und das Delphinat, wo man raisonnirte, erregte weniger Enthusiasmus als die Bretagne, wo man sich schlug. Das Beispiel dieser Provinz, wo jede Partei das Unrecht von Eigensinn und Heftigkeit hatte, war besonders in einer Beziehung unglückselig; es verbreitete die blinde und brutale Meinung, welche die Liebe zur Freiheit in einen unversöhnlichen Haß gegen eine Menschenclasse verwandelt, und vergessen läßt, daß Alle unter dem Schirme schützender Gesetze zu leben wünschen müssen.

Ganz Frankreich war in Aufregung. Es gab nur noch einen Gegenstand des Gespräches, die öffentlichen Angelegenheiten; darüber sprach man in den kleinsten Städten, selbst in den Dörfern mit Feuer. Auch wurde diese Aufregung durch unzählige Flugschriften genährt [1]). Bei den Reichsständen und während der ersten Monate der Nationalversammlung ist Nichts geschehen, was nicht in einigen Flugschriften vor der Vereinigung der Deputirten besprochen worden wäre; und man sieht heute mit mehr Traurigkeit als Erstaunen, wie wenige von diesen Schriften wahre Einsichten zu verbreiten geeignet waren.

Am meisten Sensation machte die Flugschrift des Abbé Sieyes: „Was ist der dritte Stand?" Der Verfasser antwortete: „Alles." Dieses einzige Wort hatte einen wunderbaren Widerhall: das Volk nahm die absurde Uebertreibung buchstäb-

1) Jemand kaufte in den letzten Monaten von 1788 2500; und doch war seine Sammlung bei Weitem nicht vollständig.

Digitized by Google

lich. Keiner hat mehr beigetragen als Sieyes, den öffentlichen Angelegenheiten eine rasche Bewegung zu geben, dem dritten Stand einen vollkommenen Sieg mit allen seinen Vortheilen und fürchterlichen Folgen zu verschaffen. Sieyes, oft schlecht geschildert, hatte das Talent eines geschickten Revolutionärs, nicht eines Gesetzgebers. Die Menschen, die er auf so leichtfertige Weise aus der Nation herausschnitt, besaßen wenigstens die Hälfte alles Grundeigenthumes; nun vergißt aber ein Gesetzgeber nie, daß die reichen Grundeigenthümer auf eine große Zahl von Menschen einen großen Einfluß ausüben, daß ihnen dieser, wenn auch gelingt ihnen denselben für den Augenblick zu entreissen, doch durch den natürlichen Gang der Dinge wiedergegeben wird; und daß es, wenn die Gesetze des Staats ihre Interessen zu sehr kränken, schwer oder unmöglich ist diese Gesetze für die Dauer zu erhalten [1]). Sieyes erklärt, seinem einzigen Worte getreu, „daß Abgeordnete der Geistlichkeit und des Adels Nichts mit der Nationalvertretung gemein haben, und daß zwischen den drei Ständen keine Einigkeit möglich sei.“ Er behauptet, daß der dritte Stand competent sei, als Nationalversammlung ohne die Theilnahme der andern Stände alle Staats-

1) Die Männer des Schreckens kannten diese Wahrheit; auch gestanden sie, daß „man, wenn man eine Revolution mache, die Besitzer des Eigenthumes wechseln müsse;“ mit andern Worten, „man muß die Grundeigenthümer morden und berauben.“ Aber die Vernichtung und Beraubung eines Theiles der Staatsbürger ist nicht so leicht, als wilde Demagogen glauben. Eine schreckliche Erfahrung ist unter unsern Augen gemacht worden. Alle Mittel, und gewiß wird man nie fürchterlichere entdecken, sind angewendet worden, den Adel arm zu machen und zu vernichten. Man hat Proscriptionen und Confiscationen, Ermordungen durch den Pöbel und Ermordungen durch Gerichte in's Werk gesetzt, und dennoch sah man nach dem Sturme mit Erstaunen, daß der Adel noch am Reichsten war. Möge diese blutige Erfahrung wenigstens nicht vergessen werden, möge sie allen Jahrhunderten die Ohnmacht der Waffen des Verbrechens enthüllen!

Digitized by Google

angelegenheiten allein zu ordnen, oder auch nach seiner Wahl, „eine außerordentliche Versammlung des Reiches" zu berufen, deren Mitglieder, um eine neue Verfassung zu machen, nur von den Bürgern gewählt werden sollten. Schon hatte er einen „Versuch über die Privilegien" herausgegeben, in welchem selbst die rein ehrenvollen Auszeichnungen mit Bitterkeit gerügt, mit Bissigkeit verschrieen werden. Da man aber von den Edelleuten große Aufopferungen verlangte: war es eine gesunde Politik noch unnütze Weise ihre Eigenliebe zu kränken?

Der Graf von Entraigues warf ein Buch in die Welt, dessen Motto das berühmte *Si non, non* war, und das mit folgenden Worten begann: „Ohne Zweifel wollte der Himmel, um den heroischsten Tugenden ein ihrer würdiges Vaterland zu geben, daß Republiken sein sollten; und um den Ehrgeiz der Menschen zu strafen, erlaubte er vielleicht, daß sich große Reiche, Könige und Herren erhoben." Der Verfasser bietet über die Reichsstände Untersuchungen an, die er auf solche Weise durch Declamationen verschönert. Er eifert gegen die Edelleute, und sagt, daß „der Erbadel die entsetzlichste Geissel sei, mit welcher der Himmel in seinem Zorn eine Nation schlagen könne" [1]). Sieyes und Entraigues wurden Beide ihren Grundsätzen untreu, wahrten aber jeder seinen Charakter. Sieyes, ein kalter Metaphysiker, schmückte sich wohlge-

1) Die Erblichkeit des Adels ward in vielen Flugschriften angegriffen; die Meinung der Verfasser fand aber wenige Anhänger. Man bestritt kaum, daß der Adel überträgbar, daß er mit ehrenvollen Auszeichnungen versehen sein müßte. Seine Nützlichkeit wurde von großen Vertheidigern des dritten Standes behauptet. In einer „Denkschrift für das französische Volk," einer sehr merkwürdigen Schrift, urtheilt Cérutti sehr sinnreich, daß die Aristokratie des Adels der Aristokratie des Reichthumes das Gleichgewicht halte, und erinnert daran, daß die berühmten Republiken, Athen, Sparta, Rom, gewisse mit dem Ruhme verbündete Familien mit Auszeichnungen beehrt haben.

Digitized by Google

fällig mit Titeln, deren er die alten Besitzer mit Lust beraubt hatte. Der ungestüme Entraigues erschrak vor den Folgen seiner Lehren; und bald begab sich der Bewunderer der Republiken nach Rußland.

Die Aufregung der Gemüther wurde durch Flugschriften vermehrt, die mit einer ausgezeichneten Ungeschicklichkeit zu Gunsten der Ordnung der Dinge, die zusammenbrach, geschrieben waren. Es gab Schriften, deren Verfasser zu beweisen suchten, daß die Edelleute keine großen Vortheile genössen, und daß das Volk nicht in einem elenden Zustande sei. Auf die häufige Erinnerung, daß das Blut des Adels auf den Schlachtfeldern geflossen wäre, wiederholte man jenes erhabene Wort: „Und war denn das Blut des Volkes Wasser?" Diejenigen, welche behaupteten die ausschließlichen Stützen der Krone zu sein, verliehen ihr eine unselige Hülfe. Nachdem Beaulieu, ein sehr royalistischer Schriftsteller, in seinen „Versuchen über die Revolution" bemerkt hat, daß man an die Straßenecken und sogar unter den Gallerieen des Palais royal angeschlagen habe, die Könige von Frankreich haben ihre Krone nur von Gott und ihrem Schwerte, setzt er hinzu: „Diese Weise, den Thron zu vertheidigen, verursachte ihm vielleicht mehr Schaden als alle Angriffe."

Die Schriften, welche die absolute Gewalt priesen, waren von Höflingen eingegeben; aber im Allgemeinen theilte der Adel diese Ansicht keineswegs. Die meisten Flugschriften des Adels, und ich spreche nicht von denen, die sich der Volkssache ergaben, verlangten, daß man die Schatzkammer den Begünstigungen verschlösse, daß die Minister verantwortlich, daß die Reichsstände von Zeit zu Zeit berufen werden sollten, u. s. w. Im Wesentlichen waren die Freiheitsideen dem Adel eben so theuer als dem dritten Stand; und man erstaunt, wenn man diesen Umstand beachtet, daß so viele Trennungen entstanden sind. Aber die Reformen und die Gewährschaften, die viele

Edelleute verlangten, waren von der Art, daß sie das Uebergewicht ihres Standes durch die Schwächung der ministeriellen Gewalt und des Einflusses des Hofes vermehren mußten. Zugleich forderten sie eine alte Verfassung wieder, die ihrem abgesonderten Stand ein Veto sichern und sie gewiß machen sollte, daß der dritte Stand nur erhalten würde was sie ihm bewilligen wollten.

Viele für die Privilegirten mehr oder weniger günstigen Flugschriften waren mit düstern Weissagungen angefüllt, welche zu realisiren die Leidenschaften nur zu sehr Sorge getragen haben. Man sah in denselben alle Wirrnisse der Anarchie angekündigt, wenn die Anmaßungen des dritten Standes wegen der Berathungsweise bei den Reichsständen nicht verworfen würden; und die Verfasser dieser Schriften haben vielleicht bei unsern Unfällen einigen Trost in den Worten gefunden: „Wir hatten es euch vorhergesagt!" Wahr ist: selbst die Geistreichsten unter den Vertheidigern des dritten Standes vertrauten ihrer Vernunft, ihrer Weisheit zu sehr; als sie aber antworteten, fügten sie in der ganzen Aufrichtigkeit ihrer Seele hinzu: „Es ist euer unüberlegter Widerstand, es sind euere aufreizenden Anmaßungen, die euch zu Grunde richten, und euere gesetzlichen Rechte wenigstens in Gefahr bringen können. Ihr wollt nicht die Gleichheit der Stimmen und des Einflusses: ihr, der fünfzigste Theil der Nation, ihr wollt nicht mit jenem großen Volke theilen, dessen Reichthum und Einsichten, dessen Unglück und Unwissenheit gleich furchtbar sein werden, wenn ihr dasselbe gereizt habt. Nun wohl! Was werdet ihr thun, wenn Millionen von Stimmen sich gegen die euerige erheben und einen entgegengesetzten Willen aussprechen? Hier also ist die Anarchie, hier der Bankbruch, u. s. w. [1])." Haben diese aufgeklärten Männer nicht auch sagen können: „Wir hatten es euch vorher gesagt!"

1) Malouet *avis à la Noblesse.*

Es war leicht dem dritten Stande die Mittel anzugeben, über die ersten Stände obzusiegen; große Schwierigkeit aber hatte es, ihm beizubringen, wie er den Sieg benutzen müßte, und welche Gesetze das allgemeine Glück sichern könnten. Wir hatten wenige durch das Studium der Gesellschaft, der Geschichte und der Gesetzgebung gebildete Männer; wir hatten viele von jenen Träumern, die abstracten Ideen folgend Regierungen *à priori* schaffen. Der speculative Geist war ebenso gemein, als der beobachtende Geist selten [1]).

---

1) Daraus sind so viele Uebel entsprungen, daß ich für nützlich halte, durch ein Beispiel den Unterschied fühlbar zu machen, der zwischen den beiden Behandlungsweisen der Politik besteht. Wenn es sich um ein Wahlgesetz handelt, so sagt der speculative Geist, der die Gesellschaft von der abstracten Seite betrachtet, Kraft einer metaphysischen Regel, welche Menschen das Recht haben ihre Stimme zu geben, und entwirft ein auf alle Völker anwendbares Gesetz. Der beobachtende Geist denkt, das Wahlgesetz sei das bessere, das wahrscheinlich eine Versammlung von aufgeklärten und redlichen Männern liefern wird: er glaubt, daß die Menschen welche zu diesem Zwecke mitzuwirken fähig sind, allein Stimmrecht haben, und sein Gesetz ist nach den Ländern und nach den Zeiten verschieden. Dieser raisonnirt als Gesetzgeber, der das allgemeine Glück sichern will; Jener spielt mit den Menschen, als wären sie da, um seinem Vergnügen und dem Ruhme seiner Wissenschaft zu dienen. Der Letzte behauptet, daß er der beste Logiker sei; ich weiß nicht, aber der erste raisonnirt besser. Das Stimmrecht ist kein natürliches Recht, wie das Recht, seiner Freiheit und seiner Güter nicht willkührlich beraubt zu werden; es ist ein politisches Recht und deßhalb veränderlich. Der Mensch, der das Gegentheil annimmt, raisonnirt so schlecht, daß er nothwendig in der Praxis scheitert. In der That, wenn er eine Steuer verlangt um zum Stimmen zugelassen zu werden, so beweis't ihm ein anderer Logiker sehr scharf, daß Diejenigen, welche einige Centimes weniger zahlen, mit Unrecht ihres Rechtes beraubt sind. Wenn er die verlangte Steuer auf eine sehr geringe Taxe beschränkt, so beweis't ihm ein besserer Logiker gleichfalls sehr scharf, daß die Armen, die eben so viel Interesse haben, nicht unterdrückt zu werden, als die Reichen, zur Ernennung der Abgeordneten mitwirken

Digitized by Google

Die Schriftsteller, die wegen der Vortheile der doppelten Vertretung und des Abstimmens nach Köpfen übereinstimmten, waren nicht gleicher Meinung bei den wichtigen Fragen, die weiter zu lösen waren. Die Frage, die am Meisten bestritten ward, und die ersten Elemente der Zwietracht unter die Vertheidiger der Volksinteressen warf, war, ob eine die Freiheit schützende Verfassung nur eine einzige gesetzgebende Kammer zulassen solle, oder ob nothwendig zwei Statt finden müßten.

Mounier gab ein Werk über die Reichsstände heraus, in welchem er sich für zwei Kammern erklärte, fest überzeugt, daß ohne diese Gewähr die Verfassung keinen Bestand haben werde. Ernste Studien hatten ihn gelehrt, daß mit einer einzigen Kammer die Freiheit unvermeidlich erliegen müsse, sei es, daß die Abgeordneten den Staat in Anarchie stürzen, sei es, daß der Chef der Regierung, eine Katastrophe durch eine andere verhütend, sich der absoluten Gewalt bemächtige. Diese Wahrheiten, die jetzt Niemand unbekannt sind, waren den Franzosen von 1789 noch fremd: so wenig hatten sie über die großen politischen Fragen nachgedacht, so oberflächlich und

müssen. Wenn er Alle bis zu dem letzten Proletarier zu den Wahlen beruft, so sagt ihm ein vollkommener Logiker: Der Wille kann nicht vertreten werden, ein Volk, welches Vertreter ernennt, ist Sklav. Nun versucht ein Mal mit solchen Ansichten Gesetze zu machen und den Staat zu regieren!

Man möchte glauben, daß auf dem Felde der Abstractionen sich Alles vergeistige; im Gegentheil wird Alles materialistisch. „Nie, sagte Sièyes in seiner berühmten Schrift, nie wird man den gesellschaftlichen Mechanismus begreifen, wenn man die Gesellschaft nicht wie eine gewöhnliche Maschine zerlegt.“ Nein, sie ist keine gewöhnliche Maschine, sie ist eine Maschine, die denkt und leidet, auf deren Bewegung Leidenschaften und Vorurtheile einwirken. Unverständige Neuerer! hütet euch die Politik mit den Wissenschaften zu verwechseln, welche auf leblose Körper angewendet werden; der Stoff, den ihr in euern Tiegel werft, ist ein lebendiger Stoff; er schreiet: aus ihm gehen Blut und Thränen hervor!

Digitized by Google

schwach waren ihre viel gepriesenen Einsichten. Vielen konnte man noch verwickeltere Ideen, als von welchen ich hier gesprochen habe, gar nicht begreiflich machen. Mounier sah ein, beide Kammern dürften nicht gleiche Elemente haben, weil es darauf ankomme, daß die eine derselben durch ihre Organisation die Festigkeit der Gesetze sichere, die Eingriffe der königlichen Gewalt in die Vorrechte der Vertreter und die Eingriffe der Vertreter in die königliche Gewalt verhüte. Er glaubte an die Vortheile der erblichen Pairie; aber überzeugt, daß er sich in einem Lande, wo man beständig von Demokratie und Aristokratie sprach ohne einen genauen Begriff mit diesen Wörtern zu verbinden, nie verständlich machen würde, überzeugt, daß die Errichtung der Pairie beiden Theilen mißfallen, daß der Eine sie aus Verdruß, der Andere aus Neid verwerfen würde, schlug er die Erblichkeit nicht vor, sondern verlangte nur einen Senat. Seine Ansichten von den beiden Kammern erregten eine lebhafte Sensation, und fanden Anfangs eine große Zahl von Anhängern.

Sieyes erkannte die Gefahr, nur eine einzige Kammer zu haben an, war aber stark gegen einen Senat. Er schmeichelte der Selbstsucht der künftigen Abgeordneten; sie wären, schrieb er, bestimmt „die Erzeugnisse der Politik," die mit der Schöpfung verwickelter Maschinen begonnen habe, zu vervollkommnen; je mehr man sich aber aufkläre, um so mehr vereinfache man sie, und sie müßten sich dem „wahren Urbilde, dem Muster des Guten und Schönen," mehr nähern, als je zuvor geschehen wäre. Zugleich kündigte er an, daß er, der Erste, drei Kammern verlangen werde, die, vollkommen gleich, jede ein Drittheil der großen Nationaldeputation umfassen sollte. Ein sonderbares Mittel, die politische Maschine zu vereinfachen; und doch schien dieser bizarre Gedanke gewissen Menschen sehr tiefsinnig, und das Publicum fuhr fort, ohne ihn anzunehmen, beständig das Genie des Verfassers zu feiern.

Digitized by Google

Andere Schriftsteller erklärten sich für Anhänger einer einzigen Kammer. Unter ihnen zeichnete sich ein protestantischer Geistlicher aus, Rabaud von Saint-Etienne; er trug mit Bescheidenheit, zuweilen mit Salbung, seine Gedanken als unvollkommene Ansichten vor, und bekannte, daß ihm die Zeit gefehlt habe, um die großen Verknüpfungen, welche eine dauernde Verfassung bilden, näher zu untersuchen. Mäßiger als Sieyes, der sogar die ehrenvollen Privilegien verwarf, hielt er sie für nützlich; indem er „die Privilegien des Ranges" bestehen ließ, bestritt er „die Privilegien der Befreiung." Aber von dem Gedanken eingenommen, daß man bei der nahen Vereinigung der Reichsstände eine einzige Versammlung haben müsse, glaubt er, daß diese Form immer die bessere sein werde; und obgleich er sich weniger als Andere Abstractionen hingiebt, so entzücken ihn doch die metaphysischen Vortheile der Einheit.

Man las mit Begierde eine „Prüfung der englischen Regierung, verglichen mit den Verfassungen der Vereinigten Staaten" [1]), aus dem Englischen übersetzt oder bearbeitet. Dieses Werk war eine Schutzrede für die Demokratie, in welchem sich indeß sehr verständige Ansichten fanden, die sich aus der Verschiedenheit unserer Stellung zu der Stellung der Amerikaner ergaben [2]). Aber die unruhigen Geister haben einen be-

1) *Examen du gouvernement d'Angleterre comparé aux constitutions des Etats Unis.*

2) „Wenn man in einem Lande, wo man weder Unterschiede des Ranges nach Privilegien kennt, wo man vor Allem nicht die vielen durch alte Gewohnheit eingewurzelten Vorurtheile zu vernichten hat, wo ein Jeder von dem Gedanken der Gleichheit durchdrungen ist, die Mittel, welche die Regierung verbessern können, nicht zu sehr übereilen zu dürfen glaubt: welche Lehre für ein Volk, das ohne einen dieser Vortheile zu haben, sich im Begriffe sehen wird, eine ganz neue Verfassung zu machen. Sollte seine Lage nicht seine Vorsicht vermehren?"

Digitized by Google

wunderungswerthen Instinkt, Dasjenige in einem Buch aufzufassen, was ihre Aufregung vermehren kann, und über Dasjenige hinwegzugehen, was sie mindern sollte.

Jeden Tag kamen neue Pläne zum Vorschein, diese kühner als jene, von welchen einige unausführbar und sehr gefährlich waren. Nicht bloß die Freiheittollen verfielen auf Träumereien: Bergasse hatte sehr gemäßigte Meinungen; er verlangte zwei Kammern, und wünschte sogar, daß die Pairie erblich würde; er bestand auf den dem Königthume wesentlichen Rechten, wie das Recht die Stände aufzulösen, um neue zu berufen. Derselbe Bergasse wollte, daß jede Provinz ihren Abgeordneten, wenn er nicht mehr gefiele, zurückrufen könnte, und daß jede Municipalität das Recht hätte auf diesen Ostracismus anzutragen.

Zu derselben Zeit, als solche bizarre Theorieen umliefen, wurde proclamirt, daß man, um die Wohlfahrt der künftigen Generationen zu sichern, die Leiden nicht berechnen dürfe, welche die gegenwärtige Generation zu erdulden haben könne, daß man die Grundsätze mit Strenge befolgen und die Hindernisse zerbrechen müsse. Flugschriften im trivialen Stil hatten keinen andern Zweck als die Menge aufzureizen, und ihr die Geistlichkeit, den Adel und die Parlamente als eine leicht zu verschlingende Beute darzustellen.

Während diese politischen Verhandlungen Frankreich aufreizten, hatte es einen der strengsten Winter zu ertragen, deren die Jahrbücher gedenken. Die Wohlthätigkeit war sehr groß. Man bemerkte, daß der Herzog und die Herzogin von Orleans bedeutende Geschenke austheilen liessen. Die Herzogin von Orleans wurde wegen ihrer sanften Tugenden verehrt und geliebt; aber man behauptete, daß der Herzog Popularität erkaufe. Der Erzbischof von Paris (Juigné) erborgte, als er seine ganze Einnahme aufgewendet hatte, 400,000 Livres. In einigen Hotels wurden Säle zur Aufnahme der

Digitized by Google

Armen geheizt. Die Wissenschaft wurde zu Beiträgen veranlaßt, um die Hülfsmittel für die Armen zu vermehren. Die mildthätigen Gaben jedoch blieben weit unter den Bedürfnissen; Hunger und Kälte tödteten viele Unglückliche. In vielen Provinzen kam es zu Meutereien. Wenn die Unruhen an einem Ort unterdrückt waren, brachen sie an andern hervor. Der politische Groll mischte sich auf eine beklagenswerthe Weise in die Wuth des Elends. Unaufhörlich sprach man von Kornwucher. Einige sagten, die Anhänger der Revolution hungerten das Volk aus, um es zum Verbrechen zu verleiten; Andere behaupteten, die Aristokraten wollten dasselbe durch eine Hungersnoth bändigen; und noch findet man Menschen, die an alle diese Gerüchte glauben. Die wahre Ursache, welche schwere Zeiten in Zeiten des Jammers verwandelte, kann vernünftiger Weise nicht in Zweifel gestellt werden. Eine schlechte Erndte, und hierauf eine rauhe Jahreszeit hatten die Lebensmittel theuer gemacht; aber die Höhe des Elends hätte verhütet werden können, wenn die Unwissenheit und die Furcht nicht fast überall dem Umlaufe des Getreides Hindernisse in den Weg gelegt hätte.

Unter so traurigen Umständen ward am 24. Januar der Brief des Königes bekannt gemacht, der die Reichsstände auf den 27. April berief; Versailles war zum Versammlungsorte gewählt. Diejenigen, welche Necker in einer beständigen Verschwörung glauben, beschuldigen ihn diese Wahl angegeben zu haben, um die Versammlung in die Hand der Schürer zu liefern. Die Wahrheit ist, daß die Frage in Bezug auf den Ort der Sitzungen im Conseil des Königes verhandelt ward, ohne daß man viele Wichtigkeit darauf gesetzt hätte. Die Namen Reims, Orleans, ja Lyon und Bordeaux wurden ausgesprochen; aber Niemand sprach davon, daß man sich von der Hauptstadt entfernen müsse, wie von einem Rettungsmittel. Necker sagte, daß er die Kosten, welche die Versetzung des Hofes verursachen,

und die Schwierigkeiten fürchte, die man in einer Zeit der Hungersnoth bei der Verwaltung, fern von dem gewöhnlichen Mittelpuncte der Geschäfte, erfahren würde; daß aber diese Hindernisse nicht unübersteiglich wären, und daß er dem König überliesse, einen geeigneten Entschluß zu fassen. Wenn man ihn nur der Unklugheit beschuldigen will, so hatte er eine noch größere als man gewöhnlich glaubt; denn er sah in der Berufung der Reichsstände nach Paris Nichts Bedenkliches. Die Hofleute waren es, die Ludwig XVI bestimmten Versailles zu bezeichnen: sie wollten sich in ihren Gewohnheiten nicht stören lassen. Auch haben die Hofleute ihre besondere Weise zu sehen; sie sind in der Politik Thoren, die sich für weise halten: sie waren überzeugt, daß der Glanz, die Blendwerke des Hofs einen verführerischen Einfluß auf die Mitglieder des dritten Standes und des Provinzialadels ausüben würden. Aber diese Pracht, dieser Luxus, den sie für ein vortreffliches Täuschungsmittel hielten: mußten sie nicht in den Seelen vieler ehrenwerthen und argwöhnischen Abgeordneten Gedanken an Verschleuderung erwecken? Versailles war von Menschen bevölkert, die von Mißbräuchen lebten, und solche Menschen sind undankbar: mußte nicht der Mann aus der Provinz, der voll von Achtung für die souveraine Größe ankam, diese Achtung verlieren, wenn er jeden Tag die wahren oder falschen Anekdoten hörte, welche seine Hauswirthe zu erzählen die Gefälligkeit hatten? Wir behaupten indeß, daß die Wahl des Versammlungsortes nicht die Wichtigkeit hatte, die man ihr nach den Ereignissen zuzuschreiben geneigt ist. Die Hauptsache war, daß man sich bei der Eröffnung der Stände der Geister zu bemächtigen verstehen mußte: wenn man diese Bedingung erfüllte, so kam wenig auf den Ort an, wo die Sitzungen gehalten wurden; wenn man sie aber nicht zu erfüllen vermochte, so waren Stürme überall unvermeidlich.

Die Gouverneure, alle Agenten der Auctorität, erhielten

Digitized by Google

Befehl, sich auf ihren Posten zu begeben; eine militarische Macht ward in den Hauptstädten entwickelt. Die Wahlen gaben zu vielen Intriguen Gelegenheit; aber sie fanden im Allgemeinen ohne Unruhen Statt. Eine wichtige Bemerkung, die, wie ich glaube, noch nicht gemacht worden, ist, daß die meisten der Urversammlungen fast so zusammengesetzt waren, wie sie gewesen sein würden, wenn man für die Zulassung verständigere Bedingungen verlangt hätte. Die Zahl der Stimmenden war bei Weitem geringer als man erwartet hatte. Zu Paris, wo diese Zahl wenigstens bis zu 60,000 steigen mußte, fanden sich nicht mehr als 12,000 Stimmen. Wenn man die politischen Rechte weit nach unten ausdehnt, so begiebt sich eine Menge von Menschen, die ihre Tage nicht mit Abstimmen verlieren wollen, nur in die Versammlungen, wenn Parteihäupter sie hinziehen. Der Bürgerstand, Herr seiner Wahl, hatte kein Bedürfniß Hülfstruppen zu suchen; und die Taktik der Wahlen war noch nicht so bekannt, daß der Adel versucht hätte, durch die Sendung der untern Classe in die Versammlungen des Bürgerstandes ein für seine Interessen günstiges Resultat zu erhalten. Uebrigens würde der Adel geringe Unterstützung gefunden haben, nicht ein Mal bei den Leuten, die von ihm lebten: so allgemeinen Widerwillen erregte seine Sache.

Die bretonischen Edelleute, mit der Erwählungsweise unzufrieden, weigerten sich Abgeordnete zu ernennen: sie hofften, der Adel in vielen Provinzen werde dieselbe Partei ergreifen, und die Abwesenheit Vieler seiner Vertreter werde die Versammlung der Reichsstände verhindern oder ihre Handlungen für nichtig erklären. Dadurch entzogen sie ihrem Stande 21 Abgeordnete. Die hohe Geistlichkeit der Bretagne ahmte ihnen nach, und die 10 Vertreter, die sie gehabt haben würde, wurden durch Mitglieder aus der niedern Geistlichkeit ersetzt. Das Beispiel der bretonischen Edelleute aber ward in keiner Provinz befolgt; in ihrem Zorn und ihrer Eitelkeit verrechneten

sie sich; ihr Irrthum schwächte die Opposition in der Nationalversammlung mehr, als man im ersten Augenblicke vermuthen konnte.

Ich will einige Einzelnheiten über Mirabeau's Wahl mittheilen, den sein Genie berief eine so große Rolle zu spielen. Sein Ehrgeiz erzeugte in ihm das brennende Verlangen bei den Reichsständen zu erscheinen. Voll von dem Gefühle seiner Kraft, geboren die Gewalt des Wortes geltend zu machen, war er gewiß, wenn er die Rednerbühne bestiege, den Enthusiasmus der Partei, deren Sache er beschützen wollte, zu erregen, und selbst seinen Feinden Bewunderung aufzuzwingen. Er beschloß daher sich zu den Ständen der Provence zu begeben, wo er das Recht der Sitzung hatte; wenigstens bestritten ihm die Lehen besitzenden Edelleute seine Rechte, die sie Anfangs anerkannt hatten, sehr spät. Die Unordnungen seines Privatlebens erhoben sich gegen den Wunsch, den er zu fassen wagte; und dennoch trug er kein Bedenken, die Schwierigkeiten seiner Lage zu vermehren. Seit langer Zeit war er ein Gegner Necker's: dieser Minister ließ durch einen Conseilbeschluß vom 29. December die Annahme der Discontocassenscheine als Papiergeld auf sechs Monate verlängern. Mirabeau kannte in seinem durch sein Talent legitimirten Stolze Niemand, den er zu fürchten hätte; im Begriff nach Aix abzureisen griff er den Beschluß und den Minister an, der jetzt noch Frankreich's Abgott war. Gewiß war ein seltener Muth nöthig, um sich in einer delicaten Lage, die ihm Klugheit anrathen mußte, an einem solchen Rufe zu vergreifen; aber der Angriff war ungerecht. Necker kannte alle Bedenklichkeiten der Maßregel, zu welcher er sich verstand, fand aber kein anderes Mittel, um von der Discontocasse eine nothwendige Anleihe von 25 Millionen zu erhalten. Dazu kam, daß Mirabeau bei dieser Gelegenheit das Unrecht beging, seine Correspondenz mit Cérutti bekannt zu machen, der sich gegen einen solchen Mißbrauch

Digitized by Google

des Vertrauens kräftig erhob. Aber noch mehr. Mirabeau immer in Geldverlegenheit, kam auf den Gedanken, um seine Reisekosten zu bestreiten, geheime Briefe, die er über den Berliner Hof während seiner Sendung geschrieben hatte, zu benutzen; er machte aus denselben ein Libell, und ließ dem Grafen von Montmorin durch den Herzog von Lauzun den Vorschlag machen, sein Manuscript nicht herauszugeben, wenn der Minister es kaufen wollte. Dieser machte zur Bedingung, daß der Verfasser auf die Wahl zum Deputirten Verzicht leisten und nicht in die Provence gehen sollte. Der Herzog nahm an; Mirabeau empfing das Geld, hielt sich aber durch das Wort des Herzoges nicht gebunden. Er that mehr: ein Buchhändler, dem Falliment nahe, dessen Frau seine Maitresse war, drang ihm eine Copie des Manuscriptes ab, das wegen des scandalosen Inhalts einen reissenden Abgang sicherte; und was man nicht ohne Scham wiederholen kann, Mirabeau willigte nicht allein ein, sondern er nahm ein neues Salair. Das Libell mußte unvermeidlich verfolgt werden. Unter solchen Vorbedeutungen wollte Mirabeau sich seinen Mitbürgern anbieten, um sie in der Versammlung, die unsere Finanzen ordnen, unsere Gesetze und Sitten regeneriren sollte, zu vertreten.

Sein Betragen in den Ständen der Provence ist der Gegenstand der schwersten Anklagen gewesen. Man hat ihn wie einen Besessenen geschildert, der in einer friedlichen Gegend Unruhe verbreitet, der die Bevölkerung antreibt die Edelleute zu erwürgen, und seinen Namen nur aus einer blutigen Urne heraus zu bringen vermag. Man muß die Thatsachen prüfen, und zuvörderst die Lage der Provence untersuchen, als Mirabeau daselbst erschien. In den Ständen dieses Landes waren die drei Stände durch Prälaten, durch Edelleute, die Lehngüter besaßen, und durch Municipalbeamte, die das Volk nicht gewählt hatte, vertreten. Diese Stände behaupteten,

Digitized by Google

daß sie ihre Provinz zu vertreten, ihre Abgeordneten zu den Reichsständen zu wählen hätten. Sie verweigerten dem Könige das Recht eines provisorischen Gesetzgebers, und protestirten gegen die Beschlüsse des Conseils, die mit ihren Ansichten nicht übereinstimmten, mit der Erklärung, diese Beschlüsse griffen in die Rechte der Provence ein. Mit andern Worten, ungefähr 200 Bewohner der Provence, die bei der Erhaltung mißbräuchlicher und veralteter Gewohnheiten interessirt waren, bestanden darauf sie zu vertheidigen, während eine unermeßliche Majorität ihrer Landsleute ihre Rechte gegen die Privilegien in Anspruch nahmen. Die Edelleute, die keine Lehngüter besaßen, wünschten sehnlichst vertreten zu werden; und der dritte Stand verlangte durch viele Bittschriften die allgemeine Berufung der drei Stände. In dem Kampfe, der sich entspann, war die Aufregung auf beiden Seiten sehr groß; das Klima und die Politik setzte alle diese südlichen Köpfe in Flammen.

Der Mann, der sich vor unsern Augen so niederträchtig gezeigt hat, hatte große Hülfsmittel in sich, um sich aus seiner Schande zu erheben. Seine Laster, deren Ursprung in seinen aufbrausenden Leidenschaften und in der außerordentlichen Strenge seines Vaters lag, hatten weder die Kraft seines Geistes, noch die natürliche Erhabenheit seiner Seele, oder seine zauberische Beredtsamkeit vernichtet. Mirabeau erschien in den Ständen der Provence mit Ruhe und Würde. Die Anmaßungen und die Behauptungen der Privilegirten waren so durchaus absurd, daß der Verstand, nicht die Heftigkeit, seine sicherste Waffe ward. In seinen ersten Reden läßt er die Worte Freiheit und Verfassung hören; er spricht sie ohne Nachdruck aus; er ladet die Männer, deren Wünsche er theilt, ein, jede Uebereilung zu fürchten; und als er endlich glaubt, daß für ihn der Augenblick gekommen sei, die Frage, welche die Gemüther trennt, zu behandeln, sich mit dem dritten Stande

Digitized by Google

zu vereinigen um die allgemeine Berufung der Stände zu verlangen, da drückt er sich noch mit Mäßigung aus. In einer Rede, voll von Maß und Festigkeit, beweis't er, daß die Stände, wie sie zusammengesetzt sind, nicht die Provence vertreten; er thut dar, daß die Mitglieder dieser Stände ihre mißbräuchlichen Privilegien nicht mehr erhalten können und dem Augenblicke nahe sind, sich dieselben entrissen zu sehen; er drängt, er beschwört die Prälaten und die Lehen besitzenden Edelleute, den Vortheilen, die ihnen entweichen, freiwillig zu entsagen, und ein ewiges Recht auf öffentliche Dankbarkeit dadurch zu erwerben, daß sie selbst die Berufung der drei Stände verlangen. Der Ingrimm der Privilegirten ging bis zur Wuth, während der dritte Stand den einzigen Edelmann, der seine Vertheidigung übernahm, wie berauscht beklaschte. Die Privilegirten unterzeichneten eine heftige Protestation gegen Mirabeau's Vorschlag. Angeklagt ein Feind des Friedens zu sein, seine Pflichten als Unterthan und Bürger zu verletzen, ließ er die Macht seines Talentes gegen seine Gegner hervorbrechen. Man hatte durch die Vertagung der Sitzungen seiner Antwort zu entgehen geglaubt; sie wurde gedruckt und mit Begierde gelesen. Diese Antwort zeigt das Genie des Redners; sie ist nicht aus einem Stück, sie ist vielmehr durch Züge jener Tribünenberedsamkeit merkwürdig, die der Frescomalerei gleicht.

„Edele Freunde des Friedens, sagt er, sich an die Prälaten und an die Edelleute wendend, ich rufe euere Ehre an und fordere euch auf, zu erklären, welche Ausdrücke meiner Rede den Respect vor der königlichen Auctorität oder die Rechte der Nation verletzt haben. Edelleute der Provence, Europa ist aufmerksam, wägt euere Antwort. Männer Gottes, seid auf euerer Hut, Gott hört euch ... Ob ihr das Stillschweigen bewahrt, oder euch auf allgemeine Declamationen einer beleidigten Selbstliebe beschränkt: verstattet mir ein Wort hinzuzu-

Digitized by Google

fügen. In allen Ländern, zu allen Zeiten, haben die Aristokraten die Freunde des Volks unversöhnlich verfolgt; und wenn, gleichviel durch welchen Wechsel des Glücks, Einer aus ihrer Mitte aufstand, so haben sie vor Allen auf ihn losgeschlagen, begierig durch die Wahl ihres Opfers Schrecken zu erregen. So kam der Letzte der Gracchen durch die Hand der Patrizier um sein Leben; aber von einem tödtlichen Schlage getroffen, warf er, die Rachegötter anrufend, Staub gen Himmel; und aus diesem Staube ging Marius hervor, Marius, weniger groß, weil er die Cimbern vernichtet, als weil er die Aristokratie des Adels in Rom niedergeschlagen hat."

Bei dem Wiederbeginn der Sitzungen griffen Mirabeau's Gegner das Recht an, Kraft dessen er an den Sitzungen Theil nahm, und seine Ausschließung wurde beschlossen. Vom Adel verstoßen ward er der Adoptivsohn der Gemeinen. Dennoch beunruhigte ihn eine heimliche Furcht. Der König selbst hatte die Verfolgung von Mirabeau's Libell über den Berliner Hof befohlen. Um die Gefahr abzuwenden, hatte Mirabeau in aller Eile an seinen Secretair einen Brief geschrieben, der zum Drucke bestimmt war; er verlangte das Buch, das man ihm zugeschrieben habe, das er, wie er sagte, sehr neugierig wäre kennen zu lernen. Diese List, die Niemand täuschen konnte, hob seine Unruhe nicht; und da er ein Verhaftsdecret fürchtete, so reis'te er nach Paris. Bald beruhigt [1]), kehrte er schleunigst in die Provinz zurück, wo die Wahlen vorbereitet wurden, von welchen sein Schicksal abhing. Diese Abwesenheit leistete ihm mehr Dienste, als seine beredtesten Gespräche und seine schlauesten Intriguen zu leisten vermocht hätten. Auf dem Wege kamen ihm die Einwohner der Provence in Masse entgegen; sie schienen einen Freund, einen Vertrei-

1) Das Parlament verurtheilte das Werk zum Feuer, verfolgte aber den Verfasser nicht.

Digitized by Google

diger, einen Vater wiederzufinden, den sie verloren zu haben glaubten. Zu Marseille bereiteten ihm der hohe Bürgerstand, die jungen Leute und das Volk einen wahren Triumph [1]). Der Haß seiner Feinde wurde durch solche Erfolge noch bitterer; und bald klagte er ihn der Unruhen an, welche die Provence betrübten. Wenn man sagte, daß seine Rückkehr, daß die Festlichkeiten, die man ihm bereitete, die Aufregung der Provençalen vermehrt haben, so würde man eine unbestreitbare Wahrheit sagen; daß er aber der Anstifter der Unruhen gewesen sei, welche der Pöbel, wegen seiner Subsistenz besorgt, wenige Tage nach seiner Abreise erregt hatte, das ist eine Beschuldigung, die jeder unparteiische Mensch verwerfen wird, weil nicht zu begreifen ist, welches Interesse, welcher Grund ihn bewogen haben könnte, ein solches Verbrechen zu begehen. Wollte er vielleicht seine Feinde in Furcht setzen? Seine Ernennung war schon sicher; er hätte sie nur compromittiren können, wenn er die Rolle eines elenden Begünstigers von Meutereien gespielt hätte. Ueberdieß wird er durch positive Thatsachen gerechtfertigt. Als er das Unglück von Marseille erfuhr [2]), begab er sich dahin mit Zustimmung des Gouverneurs der Provinz, der seine ganze Hoffnung auf ihn gesetzt hatte. Er verbreitete eiligst eine Schrift, in welcher er mit bewunderungswürdiger Klarheit die Theorie des Preises der Lebensmittel aus einander setzt, und dem Volke beweist, daß

1) Man hat gesagt, er hätte zu Marseille einen Laden aufgethan mit der Firma: „Der Graf von Mirabeau, Tuchhändler.“ Die Anekdote ist falsch und mangelt selbst der Wahrscheinlichkeit; Mirabeau's Charakter wies eine solche Possenreisserei, als man ihm zuschreibt, zurück.

2) Das Haus des Steuerpächters war verwüstet, Bäckerladen geplündert worden; die Municipalbeamten hatten durch Gewalt genöthigt den Preis des Brodes außerordentlich herabgesetzt: es schien eben so unmöglich den Preis des Brodes zu widerrufen, als die Opfer zu verlangen, die er nothwendig machte.

Digitized by Google

der Preis des Brodes zu niedrig gestellt sei. Seine Festigkeit und sein Ansehen waren so groß, daß er die Erhöhung des Brodpreises und die Wiederherstellung der Ordnung bewirkte. Und kaum hatte er dieses Ungewitter zerstreuet, so nahm eine Depesche des Gouverneurs seine Gegenwart zu Aix in Anspruch, wo auch ein Sturm ausgebrochen war. Der erste Consul der Stadt, der auf die aufrührische Masse hatte schiessen lassen, war gezwungen worden die Flucht zu ergreifen; der bestürzte Stadtrath hatte die Schlüssel der Magazine ausgeliefert, welche bald die Beute der Plünderung wurden. Mirabeau eilte nach Aix, ließ die Truppen abziehen, übergab die Polizei der Bürgergarde, und stellte die Ruhe wieder her. Nur sein schlechter Ruf hatte den Beschuldigungen Glauben zu verschaffen vermocht, die gegen ihn von Privilegirten erhoben wurden, deren Egoismus und Verstocktheit, deren Stolz und Thorheit die ersten Ursachen der provençalischen Aufregung gewesen sind. Der dritte Stand von Aix und der dritte Stand von Marseille erwählten Mirabeau zu gleicher Zeit zu ihrem Abgeordneten. Je mehr er wegen der Laster, von welchen sein Privatleben und seine cynischen Schriften Zeugniß geben, dieser Ehre unwürdig war, desto mehr verdiente er sie wegen seiner Beredtsamkeit und der Stärke seines Charakters, die er entwickelt hatte.

Das Resultat der Wahlen war der Volkssache noch günstiger, als man hätte vermuthen mögen. Der dritte Stand hatte vorzüglich Männer erwählt, die ihm ganz ergeben waren, kaum dreißig ausgenommen; viele Pfarrer, die ihrer Geburt und ihren bescheidenen Functionen nach ihm angehörten, hatten die Stimmen der Geistlichkeit vereinigt: mehrere Prälaten sehnten sich nach großen Reformen; und der Adel zeigte eine Minorität, die bei einer wichtigen Frage bis zu 80 Stimmen gestiegen ist. Es war klar, daß die privilegirten Stände, wenn sie ihre Zuflucht zum Eigensinn und zur Ge-

Digitized by Google

waltsamkeit nehmen wollten, über sich, über den Staat großes Unglück bringen mußten, und daß sie ihre Kraft nur in der Uneigennützigkeit und in der Vernunft finden konnten.

Wir wollen später einen Blick auf die Instructionen werfen, die den Abgeordneten von den Wahlversammlungen gegeben wurden; folgende Puncte jedoch müssen schon in diesem Augenblick unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Vollmachten des dritten Standes wollten die Berathung nach Köpfen; fast der ganze Adel und ein Theil der Geistlichkeit wollten die Berathung nach Ständen. Die Regierung mußte daher, wenn sie ihre Interessen und ihre Pflichten nicht verkannte, die Maßregeln ergreifen, die nöthig waren um das Hinderniß zu heben, das diese widersprechenden Beschlüsse dem Frieden und selbst jeder Berathung entgegenstellten. Sehr viele schriftliche Aufträge untersagten den Abgeordneten, in irgend eine Steuer, in irgend eine Anleihe einzuwilligen, ehe man die constitutionellen Grundlagen festgestellt hätte. Eine geschickte, aufgeklärte Regierung würde in dieser Anordnung eine Ermuthigung gefunden haben, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, damit die verlangten Grundlagen sogleich beschlossen werden könnten.

Vor den Wahlen hatte Malouet, seit langer Zeit mit Necker und Montmorin verbunden, als scharfsinniger Beobachter, der die Gefahren des Staats und das einzige Verhütungsmittel erkennt, zu ihnen gesprochen: Malouet war ein Mann von Verstand, von Biederkeit und von Muth. Bei seiner Rückkehr aus der Auvergne, wo er als Abgeordneter ernannt worden war, suchte er die beiden Minister, die den größten Einfluß zu haben schienen, für seine Ansichten zu gewinnen. „Wartet nicht so lange, sagte er, bis die Reichsstände verlangen oder befehlen; beeilt euch Alles darzubieten, was wohlgesinnte Männer als vernünftige Gränzen der Auctorität und als Anerkennung der nationalen Rechte verlangen können. Alles muß im Conseil des Königes vor der Eröffnung der Stände vorgesehen und

Digitized by Google

ausgemacht werden. Was die Erfahrung und die gesunde Vernunft als mißbräuchlich oder veraltet bezeichnen, das dürft ihr nicht vertheidigen; habt aber nicht den Unverstand, die Grundlagen und die wesentlichen Triebfedern der königlichen Auctorität dem Zufall einer tumultuarischen Berathung Preis zu geben. Befriedigt freigebig die Bedürfnisse und die öffentlichen Wünsche, und rüstet euch selbst mit Gewalt Alles zu vertheidigen, was der Ungestüm der Factionen und die Ungereimtheit der Systeme darüber hinaus fordern können, um uns in Anarchie zu stürzen... Ihr habt die Beschwerdeschriften, die Vollmachten; stellt die Wünsche der Majorität zusammen, und laßt den König die Initiative in den Reichsständen ergreifen... In der Ungewißheit, in welcher ich euch sehe, seid ihr ohne Kraft; verlaßt diesen Zustand; gebt eueren Zugeständnissen, eueren Entwürfen eine energische Freimüthigkeit; nehmt eine Stellung, denn ihr habt keine." Diese richtigen Ideen erschütterten Montmorin; er war geneigt sie zu befolgen, aber gab immer Necker nach. Dieser verwarf die Rathschläge, die ihm dargeboten wurden. „Ich möchte, sagte er, für den König zu bedenklich halten solche Anträge zu machen, ohne sicher zu sein, daß sie gelingen. Wenn die Zugeständnisse dem dritten Stande nicht vollständig genug scheinen sollten, so würde man Gefahr laufen ihn mißvergnügt zu machen; und doch würde es für den Monarchen gefährlich sein, die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit, die dem Volke lästig sind, zu früh und aus eigener Bewegung aufzugeben; dadurch würde er sich zwei mächtige Classen entfremden." — „Die privilegirten Classen, antwortete Malouet, haben ihren Credit verloren; und um sie vor einer gänzlichen Vernichtung zu bewahren, muß man sich wohl hüten auf ihren Antrieb zu sprechen und zu handeln. Schlagt vor was nützlich, was gerecht ist: wenn der König zaudert, wenn die Geistlichkeit und der Adel widerstehen, dann ist Alles verloren." Necker verschanzte sich hinter seinen Grund-

Digitized by Google

sätzen: die Reichsstände müssen vollkommene Freiheit genieſſen; der König würde sie belästigen, wenn er die Initiative ergriffe; die Functionen des Ministers beschränken sich darauf, die Vertreter der Nation bis zur Pforte des Heiligthumes zu führen; seine Pflicht ist, sich alsdann zurückzuziehen, um sie sich berathen zu lassen. Er fügte noch Vieles hinzu über die Gewalt der Vernunft und über seinen Widerwillen gegen Alles, was ihn dem leiſesten Verdacht einer Intrigue aussetzen könnte. Seine Familie und seine vertraueten Freunde sahen mit Rührung in seinen Reden den Beweis der Rechtschaffenheit und der Reinheit seiner Seele. Necker gestand jedoch nicht alle Gründe seiner Weigerung. Durch Unerfahrenheit getäuscht und durch Stolz verleitet, war er überzeugt, daß der dritte Stand ihm eine ewige Dankbarkeit bewahren würde, daß die Nation ihm eine Art von Cultus widmete, und daß, wenn Frankreich's Vertreter nicht einig werden könnten, sich fast Alle an ihn wenden und ihn als den Schutzengel des Vaterlands anrufen würden. Mit einer von so schmeichlerischen Träumen genährten Einbildungskraft mußte Necker Diejenigen, die ihm Vorsichtsmaßregeln anriethen, als kleine Geister ansehen, unfähig die Größe seines Einflusses und die Erhabenheit seines Genies zu begreifen.

Der Erzbischof von Bordeaux (Cicé) und der Bischof von Langres (de la Luzerne) sprachen mit ihm in demselben Sinne, wie Malouet. Diese drei Abgeordneten suchten ihm zu beweisen, daß zwei Fragen, wie sollen die Vollmachten geprüft werden? soll man nach Köpfen oder nach Ständen abstimmen? die Reichsstände in Flammen setzen würden. Niemand hätte in dieser Zeit dem Könige das Recht streitig gemacht, die Vollmachten vor der Eröffnung der Stände zu prüfen. Die zweite Frage zeigte mehr Schwierigkeiten. Der Bischof von Langres schlug dem Minister vor, die Reichsstände in zwei Kammern zu theilen, von welchen die eine aus allen adelichen

Digitized by Google

Abgeordneten, die sich in den drei Ständen befänden, bestehen sollte. Dieser Entwurf war einer von den Versöhnungsentwürfen, die ihren Urhebern unfehlbar scheinen, die aber von allen Menschen, für welche man sie gemacht hat, einstimmig verworfen werden. Der König konnte den Abgeordneten diese neue Trennung nicht befehlen; hätte er sie in Antrag gebracht, so würde derselbe nicht nur von Denen, welche die Vereinigung der drei Stände wollten, sondern auch von Denen, welche die Theilung in drei Kammern verlangten, verworfen worden sein. Die Ersten hatten ein augenscheinliches Interesse nicht nachzugeben; die Andern würden gewiß den großen Vortheil gehabt haben, sich ein Veto zu sichern, das ihnen erlaubt hätte die Berathungen des dritten Standes nach Belieben zu Nichte zu machen; aber sie hofften denselben Vortheil zu genießen, wenn sie sich hinter dem verschanzten, was sie die alte Verfassung nannten; auch reichte die außerordentliche Aehnlichkeit des Entwurfes des Bischofes von Langres mit den englischen Einrichtungen schon hin, um ihren Widerwillen und ihre Verachtung zu erregen.

Die drei Abgeordneten, deren Namen ich angeführt habe, versuchten Einigen ihrer Collegen fühlbar zu machen, wie wichtig es sei, daß der König die Initiative ergriffe, um Frankreich's Schicksal von der Eröffnung der Stände an sicher zu stellen: Niemand aber war geneigt sie mit Eifer zu unterstützen. Die meisten Mitglieder der hohen Geistlichkeit und des Adels hegten Haß gegen Necker, Mißtrauen gegen die Regierung. Unter den Abgeordneten des dritten Standes wollten Diejenigen, die exaltirte Ideen hatten, im Namen der Nation Alles selbst entscheiden, Alles befehlen. Verständige Männer unter allen drei Ständen konnten auf so unbestimmte Ideen, auf einen ungewissen Plan, mit welchem sich die Minister zu beschäftigen fürchteten, und auf welchen die Höflinge vielleicht einen großen Einfluß ausüben würden, nicht viel Vertrauen

Digitized by Google

setzen; sie wollten sich lieber auf die freie Berathung der Stände verlassen, und lieber Gefahren wagen, deren Größe sie aus Unerfahrenheit nicht zu übersehen vermochten.

Indeß sind die Männer aller Meinungen seitdem darin übereingekommen, daß der König, wenn er am Eröffnungstage der Stände eine Erklärung gegeben hätte, derjenigen ähnlich, die er sechs Wochen zu spät bekannt zu machen suchte, Enthusiasmus erregt und die Versammlung hingerissen haben würde. Die Gewalt konnte eine in den Geistern vorgegangene Revolution nicht mehr verhindern, die fast alle Franzosen zu verwirklichen strebten. Durch Klugheit konnte sie geleitet werden, denn es gab in den Reichsständen und in der Nation sehr Viele, die das Gute ersehnten, den Frieden wünschten, und überdieß des Erfolges nicht sicher genug waren, um Anerbietungen zu verwerfen, welche die meisten ihrer Wünsche erfüllt haben würden. Das Königthum war noch mächtig; und an dem Tage, da die Stände eröffnet wurden, hätte Ludwig XVI das Gute leicht zu bewirken vermocht. Mit welcher Dankbarkeit würde man es aufgenommen haben, wenn er die periodische Berufung der Reichsstände, ihre Theilnahme an der Gesetzgebung, die Verantwortlichkeit der Minister u. s. w. proclamirt hätte! Eine respectvolle Anhänglichkeit wäre an den Tag gelegt worden, wenn er die nothwendigen Vorrechte der Krone, wie die Sanction, das Recht die Stände aufzulösen, jeder Verhandlung entzogen hätte: man würde ihn gesegnet haben, wenn er hinzugefügt hätte, daß nach der Auflösung in einer gewissen Frist eine neue Berufung Statt haben sollte. Er konnte fast alle Grundlagen zum öffentlichen Wohlstande legen; und was die Gegenstände betrifft, die er zur Berathung zugelassen hätte, so lag es in seiner Hand die Hauptschwierigkeiten zu heben. So würde bei der Frage, wie in Zukunft die Reichsstände gebildet werden sollten, um großem Unglücke zuvorzukommen, seine Erklärung hingereicht ha-

Digitized by Google

ben, daß er die Errichtung einer einzigen Kammer durchaus nicht sanctioniren würde. Aber wie sehr verständige Männer überzeugt waren, daß zwei Kammern in der Verfassung nothwendig seien, ebenso war es augenscheinlich für dieselben, daß jene Verfassung durch drei Kammern, die getrennt abstimmten, nie zu Stande kommen werde. Wenn der König im Namen des öffentlichen Interesses die drei Stände eingeladen hätte sich während dieser Sitzung gemeinschaftlich zu berathen, würde nicht der dritte Stand, die Majorität der Geistlichkeit und die Minorität des Adels eine Einladung, die mit ihren Wünschen so sehr übereinstimmte, angenommen haben? Geistliche, Edelleute hätten keine Vollmachten, welche die getrennte Abstimmung vorschrieben, entgegensetzen können; diesem Einwurfe würde man durch die Anzeige zuvorgekommen sein, daß ihre Committenten sich von Neuem versammeln sollten, um ihre Vollmachten nach dem Wunsche des Königs und der Majorität der Stände zu ändern. Wenn man diesen festen, redlichen Schritt gethan hätte, so würde eine Sitzung, die so lange gedauert hat und so tumultuarisch geworden ist, kurz und friedlich gewesen sein; eine Versammlung, die uns so große Stürme vermacht hat, würde Frankreich's Wohlfahrt gesichert haben.

Während das Ministerium unthätig blieb, kamen die Parteien in Bewegung. Die Höflinge gewöhnten sich nicht an die Idee, daß die Gewalt, die Gunst und die Ausgaben Gränzen haben sollten; sie sahen die Männer, welche weise Reformen verlangten, und die wüthendstrn Revolutionäre mit demselben Auge an: Mißbräuche verbessern hieß die Monarchie zerstören. Nachdem sie die Vereinigung der Reichsstände auf unbestimmte Zeit zu verschieben versucht hatten, beschäftigten sie sich mit den Mitteln sich ihrer zu entledigen. An ihrer Spitze standen die Polignac, deren abgeschlossene Gesellschaft einen Verein bildete, der sich schmeichelte die öffentlichen Angelegenheiten bald

Digitized by Google

zu leiten. Die Königin, die zu der Zeit, da das Conseil die doppelte Vertretung bewilligte, mit ihrer Favoritin fast überworfen war, hatte derselben ihr ganzes Vertrauen wieder geschenkt. Der junge Graf von Artois, voll ritterlicher Ideen, hatte keine lockendere, schönere Rolle im Auge als die Rolle eines Hauptes des französischen Adels [1]). Der Prinz von Condé versprach den Beistand seines militärischen Rufes. Man rechnete auf den Marschall von Broglie, der zu Metz befehligte, und den man in einem entscheidenden Augenblicke nach Versailles rufen konnte. Der Siegelbewahrer verkündigte, daß die Parlamente den treuen Freunden der Monarchie ihre Hülfe leihen würden. Mit Stolz durchlief der Verein die Liste der Namen; aber der Mann, den er als mit den seltensten Fähigkeiten begabt hielt, der zukünftige Minister, der Frankreich retten sollte, war der Baron von Breteuil, den wir als so mittelmäßig, so wenig zur Regierung des Staates geeignet erkannt haben. Für größere Bestimmungen aufbewahrt, verweilte Breteuil geheimnißvoll auf einem seiner Landgüter, von wo aus er eine thätige Correspondenz unterhielt, um die Zeit zu beschleunigen, da sein Eintritt in's Ministerium die Rückkehr der Ordnung und das Heil des Reiches verkünden sollte.

Die demokratischen Versammlungen zu Paris vermehrten sich, und die Gährung offenbarte sich jeden Tag mit neuer Kühnheit. Das Palais royal war ein ungemein großer Club; alle Kaffehäuser hatten ihre Redner, jeder Gartenstuhl konnte in eine Volkstribüne verwandelt werden. Die beiden Männer, die sich zuerst durch ihre kühnen Reden bemerklich machten, waren ein Marquis von Saint-Huruge, der eine Schauspielerin

1) Er war von dem Adel von Tartas zum Deputirten erwählt, der König aber untersagte ihm die Annahme, weil er Reibungen zwischen ihm und dem Herzoge von Orleans befürchtete, der von dem Adel von Crépy ernannt war.

Digitized by Google

geheirathet hatte, und auf den Betrieb seiner Frau durch eine *lettre de cachet* verhaftet worden war; und Camille Desmoulins, der sich bei seinen Lustpartien mit seinen Freunden, von welchen Einer mir bekannt geworden ist, einer so verdorbenen und so widerwärtigen Moral rühmte, daß sie auf seine Reden gewöhnlich antworteten, er würde am Galgen endigen. Alle ehrgeizigen Subalternen, für welche die Clubs eine kostbare Einrichtung sind, weil der Beifall sie dort für die Gleichgültigkeit oder die Verachtung des wahren Publicums entschädigt, strömten in dem Hauptquartiere der Demokratie zusammen. Mit den Industrierittern, die den Patriotismus ausbeuten wollten, vereinigten sich die Träumer, die aus ihren Dachkammern Lappen von Raynal und Mably vorbrachten und den „Gesellschaftsvertrag" als ihr Evangelium verkündigten. Die Menge, die sich drängte um die Redner zu hören, bestand vorzüglich aus neugierigen und leichtgläubigen Bürgern, aus jungen Leuten, die ihren ersten Feldzug bei der Rückkehr des Parlamentes gemacht hatten, und aus arbeitslosen Handwerkern, einer Classe von Zuhörern, die den Demagogen am Liebsten war. Ein Haufe lieh den Declamationen gegen die Edelleute und die Priester sein Ohr; ein anderer hörte einen Verfassungsplan an, den sein Verfertiger vorlas und bewundern ließ; noch Andere vernahmen die wahren oder falschen Neuigkeiten aus Paris und aus den Provinzen, die immer so vorgetragen wurden, daß sie die Köpfe erhitzen mußten. Zur Seite dieses Gartens, im Palaste selbst, befand sich der Winkelverein der vertraueten Freunde des Herzoges von Orleans. Von dem Ehrgeize getrieben, ihren Prinzen eine große Rolle in den Ereignissen die sich vorbereiteten spielen zu lassen, sammelten sie mit Eifer alle Mittel, seine Popularität zu vermehren. Ich werde ihre Namen und ihren Plan angeben, wenn ich den Zeitpunct erreiche, da sie im Begriff waren denselben auszuführen.

Digitized by Google

Wenige Tage vor der Eröffnung der Reichsstände warf eine gewaltige Unordnung großen Schrecken in die Hauptstadt. Böse Menschen verbreiteten das Gerücht unter dem Volke, daß ein Fabrikant der Vorstadt Saint-Antoine Namens Réveillon gesagt habe, ein Handwerker könne mit täglich 15 Sous leben; sie beschuldigten ihn auch, daß er ein Aristokrat sei, und sich um das schwarze Band (*cordon noir*) bewerbe. Der ehrliche Réveillon hatte als gemeiner Handwerker begonnen, und verdankte seiner Einsicht, seiner Thätigkeit ein ziemlich ansehnliches Vermögen, von welchem er einen guten Gebrauch machte: vierhundert Personen, die in seinen Werkstätten arbeiteten, waren während des harten Winters der Gegenstand seiner väterlichen Sorge gewesen. Andere Handwerker und vieles Gesindel, das sich täglich in Paris vermehrte, stürmten und plünderten am 28. April sein Haus. Die Sorglosigkeit, welche die Auctorität bewies, ist unglaublich. Man hatte Zeit genug gehabt diesem Unglücke zuvorzukommen. Den Tag vorher waren viele Elende die Vorstadt Saint-Antoine durchzogen und hatten Réveillon beschimpft; sie hatten vor seinem Haus einen mit dem schwarzen Bande gezierten Strohmann aufgehängt, und gebrüllt, daß sie den andern Tag wiederkommen wollten. Der unglückliche Fabrikant hatte die Polizei um Hülfe gebeten. Man schickte ihm Abends dreißig Mann von einem Sergeanten befehligt. Eine so schwache Schutzwache konnte keinen Widerstand leisten, als die Wüthenden herbei eilten und in das Haus stürzten. Alles wurde verwüstet; das Gesindel machte Feuer, warf die Waaren, die Möbel, sogar Thiere hinein; es stahl das Geld, die Kostbarkeiten, berauschte sich in den Kellern, in welchen Einige starben, weil sie Säuren und Firniß in der Meinung hinunterstürzten, es sei Liqueur. Man suchte Réveillon um ihn zu ermorden; und da er Wähler war, so lief ein Haufe zu dem erzbischöflichen Palaste, wo die Wahlen durch diesen neuen Ver-

sich unterbrochen wurden. Die Zerstörung der Fabrik war vollendet, als endlich mit Einbruch der Nacht Bataillone der französischen Garden und der Schweizergarden anrückten. Sie schossen blind, alsdann mit Kugeln; ihr Feuer schüchterte die durch Wein und Verbrechen aufgeregte Menge keineswegs ein; sie antwortete mit Steinen, Ziegeln und Möbeltrümmern aus den Fenstern und von den Dächern. Die Soldaten drangen mit gefälltem Bajonette vor, und mehr als zwei hundert Menschen wurden getödtet oder verwundet.

Wer waren die Anstifter dieser Unordnung? Daß ist ein Geheimniß, das allem Anscheine nach nie enthüllt werden wird. Wie es gewöhnlich bei bürgerlichen Streitigkeiten geht, klagte jede Partei die andere an, die Meuterei hervorgerufen und bezahlt zu haben. Noch werden widersprechende Meinungen über diesen Punct behauptet. Einige sagen, daß die Revolutionäre, große Unruhen vorbereitend, das Bedürfniß gehabt haben sich im Pöbel eine Armee zu bilden; daß sie ihn durch diesen ersten Versuch anwerben wollten; und daß sie ihn auf eine Fabrik geworfen haben, um ihn zu dem Marsche gegen einen Palast abzurichten. Andere sagen, daß die Hofleute, entschlossen die Reichsstände mit Gewalt aufzulösen, Ludwig XVI nur durch eine große Besorgniß über den Zustand der Hauptstadt zur Vereinigung der Truppen um Paris und Versailles bestimmen konnten, und daß sie eine Volksbewegung für durchaus nothwendig gehalten haben, um die Ausführung ihres Anschlages zu sichern. Jede dieser Beschuldigungen, unparteiisch betrachtet, kann einen Charakter von Glaubwürdigkeit annehmen: für welche Meinung man sich auch erklärt, wenn man anders wagt sich für eine zu erklären, sie wird sich nur auf Vermuthungen stützen können. Ich habe eine große Wichtigkeit darauf gelegt, die Anstifter dieses Ereignisses, des Vorläufers so vieler andern, zu erforschen; ich habe viele Menschen gefragt, die von den Intriguen von 1789 unterrichtet waren, und ich

Digitized by Google

erkläre, daß ich zu keiner Gewißheit zu kommen vermocht habe. Man hat behauptet, die Engländer hätten diese Brandfackel unter uns geworfen, sie hätten zu Paris, wie zu Boston, Agenten gehabt, und sich für die amerikanische Revolution gerächt. Zahlreiche Untersuchungen sind gemacht um zu entdecken, ob die englische Regierung thätigen Theil an unsern ersten Unruhen gehabt habe; sie haben aber keinen Schein von Beweis geliefert; erst später hat sie sich in unsere Angelegenheiten gemischt. Endlich hat man gesagt, daß die Menge, in Zeiten der Hungersnoth zu Unruhen geneigt, von selbst durch die Vorschläge einiger Handwerker in Bewegung gekommen sei, und daß die Politik an der Unordnung keinen Theil gehabt habe. Diese Behauptung würde am Schwersten zu beweisen sein. Es war Geld vertheilt worden. Man kann annehmen, daß die Sechsfrankenthaler, die bei den meisten Verhafteten gefunden worden sind, von der Plünderung herrührten; aber schon den Tag zuvor waren die Wirthshäuser der Vorstadt sehr voll gewesen, und der Aufwand hatte bei Weitem den Lohn, den die Arbeit den Leuten in Lumpen verschaffte, überschritten.

Diese Meuterei war ein gefährliches Beispiel; aber ein noch böseres Beispiel wurde die Ungestraftheit. Der Profoß ließ zwei Trunkenbolde, auf welche er zufällig stieß, hängen; alle Andern, die man während des Tumults oder wenige Tage nachher verhaftet hatte, wurden bald in Freiheit gesetzt. Das Parlament hatte Verfolgungen angefangen, es gab sie auf. Man hat gesagt, das wäre Kraft eines königlichen Befehles geschehen. Nichts rechtfertigt diese Behauptung; aber wenn der Befehl auch gegeben worden wäre: hatte denn nicht die Magistratur Ludwig XV bei einer minder wichtigen Sache [1]) erklärt, daß der Lauf der Justiz nicht unterbrochen werden könne? Die Schwäche des Parlaments und des Ministeriums

1) Bei dem Processe des Herzoges von Aiguillon.

erklären sich aus der Besorgniß, eine oder mehrere Personen von hohem Range compromittirt zu finden. Ich weiß nicht, ob die politischen Gründe gewichtig genug waren, um das Schweigen der Justiz zu rechtfertigen; ich weiß nur, daß dieses unselige Schweigen den jetzigen und den zukünftigen Strafbaren bewies, daß es in Frankreich keine Gerichtshöfe mehr gab, daß die Bahn des Verbrechens frei sei.

Am 2. Mai wurden die Mitglieder der Reichsstände dem Könige vorgestellt. Es würde leicht gewesen sein, bei der Ceremonie den beiden ersten Ständen einige Auszeichnungen angedeihen zu lassen, die den dritten Stand nicht gekränkt hätten. Dieser dachte damals keineswegs daran, der Geistlichkeit und dem Adel das Recht des Vortrittes streitig zu machen; aber man wollte Auszeichnungen, die für die Bürgerlichen demüthigend sein sollten. Der dritte Stand wurde von den beiden andern gänzlich abgesondert; man ließ ihn lange warten; die Selbstliebe und die Ungeduld schüttelten die Geister auf; starke Reclamationen waren im Begriff auszubrechen. Glücklicher Weise sagten viele Mitglieder dieses Standes, daß es unter ihrer Würde sei sich bei leeren Formen aufzuhalten, und daß sie das erste Mal, da sie vor dem König erschienen, scheuen müßten sein Herz zu betrüben.

Die Eigenliebe des dritten Standes zu kränken und den dritten Stand zu besiegen waren gleich bedeutende Ideen in dem frivolen Geiste der Höflinge. Der König würde leicht den Vortheil erkannt haben, ein Hinderniß der Ruhe durch die Verificirung der Vollmachten vor der Eröffnung der Reichsstände heben zu lassen; aber diese weise Maßregel war den Absichten einiger einflußreichen Männer entgegen. Ihr Grund, warum sie dieselbe verwarfen, war so abgeschmackt, so lächerlich, daß sie, selbst am Hofe, wenig davon sprachen. Jetzt zweifeln wir nicht, daß es unmöglich gewesen sein würde zu verlangen oder vielmehr durchzusetzen, daß der Präsident des dritten

Digitized by Google

Standes sich auf die Kniee werfen sollte, um das Wort an den König zu richten; daher setzen wir voraus, daß Niemand im Jahre 1789 daran gedacht haben könne dieses Herkommen aufrecht zu erhalten. Indeß beschäftigte sich der Verein Polignac sehr ernstlich mit den Mitteln dasselbe zu wahren; man gab es nicht auf, man umging die Schwierigkeit; man beschloß die Vollmachten vor der Hand noch nicht zu prüfen. Denn wenn die Präsidenten der einzelnen Stände vor der Eröffnung der Reichsstände nicht ernannt waren, so konnte auch keine Anrede als Antwort auf den Vortrag des Königes Statt finden [1]).

Die Kunst der Modehändler wurde von der Politik zu Hülfe gerufen. Die Höflinge setzten eine große Wichtigkeit darauf, daß man die Stände durch Costüme unterschiede, überzeugt, daß sie den Abgeordneten des dritten Stands unmöglich machen würden irgend eine Achtung zu gewinnen, wenn sie dieselben ärmlich und kärglich erscheinen liessen, ganz schwarz, einen kleinen Mantel, einen weissen Kragen, einen Hut, wie ihn die Geistlichen trugen, während die reiche Tracht der Edelleute, die Mäntel mit Gold besetzt, den Degen an der Seite,

1) Im Monate Juni hatte der dritte Stand einige Tage lang um eine Audienz beim Könige nachgesucht, ohne sie zu erhalten. Der Präsident Bailly ging zum Siegelbewahrer. Der Minister sagte ihm, die Audienz wäre wegen der Schwierigkeit, das Ceremoniell zu ordnen, verschoben: „Man will, fügte er hinzu, nicht etwa auf ein altes Herkommen bestehen, das den dritten Stand beleidigt, und das der König zu verlangen nicht die Absicht hat. Indeß hat dieser Brauch seit undenklicher Zeit bestanden, und wenn der König ihn wollte.." Bailly unterbrach ihn: Man darf nicht glauben, daß der ganze Bürgerstand in dieser Zeit diesen knechtischen Brauch mit Unwillen verworfen hätte. Als man nach dem 14. Juli ankündigte, daß der König ins Stadthaus kommen wollte, fragten mehrere Schöppen, wie man mit ihm sprechen, und ob man sich auf die Kniee werfen müsse.

Digitized by Google

den Hut *à la* Henri IV, Enthusiasmus für den Adel wieder erwecken würde. Indeß brachten die Costüme nicht die erwünschte Wirkung hervor, als am Tage vor der Eröffnung der Stände der König und die drei Stände sich in Procession in die Messe des heiligen Geistes begaben. Die Männer, auf welche sich die Blicke der unermeßlichen Menge von Zuschauern mit dem größten Interesse richteten, waren die 600 Abgeordneten des dritten Standes und jene bescheidenen Pfarrer, von welchen die Prälaten, in Chorhemden und in langen farbigen Gewändern, durch ein Musikchor getrennt waren.

Der Bischof von Nancy (La Fare) predigte bei dieser Feierlichkeit: „Sire, sagte er, empfangen Sie die Huldigungen der Geistlichkeit, den Respect des Adels und die demüthigsten Bitten des dritten Standes.“ Eine Stelle über das Elend des Landes, die mit einem Vergleiche zwischen dem räuberischen Verfahren der Agenten des Fiscus und der Güte des Monarchen schloß, erregte starkes Beifallklatschen; dieser profane Lärm ertönte zum ersten Mal in den heiligen Gewölben.

Die Reichsstände wurden am 5. Mai eröffnet: 2000 Menschen, welche die Tribünen füllten, richteten ihre Blicke bewegt auf die Deputationen, die nach und nach aufgerufen wurden. Als die Vertreter der drei Stände des Delphinat's vereint erschienen, wurden sie lebhaft beklatscht; es war eine Huldigung der Einigkeit, von welcher sie das Beispiel gegeben hatten. Da man unter den Abgeordneten der Provence Mirabeau bemerkte, wurde durch ein allgemeines Murren gegen die Schmach protestirt, das öffentliche Interesse einem Mann anzuvertrauen, der in seinem Privatleben so verdorben war. Ein hoher Rang, eine große Popularität trugen dem Herzoge von Orleans mehr Nachsicht ein. Bei seinem Eintreten wollte ihm ein Pfarrer den Vortritt lassen; der Prinz lehnte ab, und das Klatschen ward außerordentlich. Als die Stände, die Minister, die Staatsräthe, die Herzoge und Pairs, die hohen Kronbeamten

Digitized by Google

Platz genommen hatten, trat Ludwig XVI ein: er trug den einfachen Mantel seiner Orden; es war ein Fehler, daß er nicht mit den Insignien des Königthums in der Versammlung der Nation erschien. Die Abgeordneten und die Zuschauer erhoben sich und liessen Zurufe hören, die das Herz des Monarchen zu rühren verdienten. Im Bewußtsein seiner redlichen Absichten, auf die Liebe seiner Unterthanen vertrauend, überließ sich Ludwig XVI der Hoffnung; er war glücklich.

Die Worte, die in dieser Sitzung ausgesprochen werden sollten, mußten den Franzosen glückliche Tage verheissen, oder sie langen Stürmen aussetzen. Ludwig XVI las mit mehr Würde und Anstand, als er gewöhnlich zeigte, eine Rede, die voll von väterlichen Gesinnungen, aber leer an politischen Ideen war. Die Rede des Siegelbewahrers war gleichfalls sehr unbestimmt. Man findet in ihr Bruchstücke aus Frankreich's Geschichte, ja sogar Gemeinplätze über die Uebel, welche die innern Kriege zu Rom und in Griechenland zur Folge gehabt haben. Die Frage der Abstimmung nach Ständen oder nach Köpfen wurde keineswegs beseitigt [1]). Nachdem der Siegelbewahrer den Abgeordneten endlich versichert, daß sie keinen nützlichen Entwurf ausdenken könnten, dessen Ausführung Se. Majestät nicht sehnlichst wünsche, weis't er, als auf Dinge die vor Allem ihre Aufmerksamkeit erregen müßten, auf die Maßregeln hin, die sich auf die Freiheit der Presse beziehen, auf die Vorbeugungen, welche die öffentliche Sicherheit und die Ehre der Familien erfordern, auf die Veränderungen, welche

1) „Auf diese Forderung (die doppelte Vertretung) eingehend, hat Se. Majestät die Form der alten Berathungen nicht verändert; und obgleich die Form der Berathung nach Köpfen, die nur ein einziges Resultat giebt, den Vortheil zu haben scheint, den allgemeinen Wunsch besser kennen zu lernen, so hat der König doch gewollt, daß diese neue Form nur mit der freien Zustimmung der Reichsstände und mit der Billigung Sr. Majestät eingeführt werden solle."

Digitized by Google

die Criminalgesetzgebung und der öffentliche Unterricht verlangen: alsdann kehrt er zu den Gemeinplätzen zurück, von welchen er sich kaum entfernt hatte.

Necker erschien mit einem voluminosen Berichte, dessen Vorlesung mehr als drei Stunden dauerte. In dieser Denkschrift über das Finanzwesen [1]), mit vielen Einzelnheiten angefüllt, schwer zu begreifen, unmöglich zu behalten, handelt der Verfasser, Nichts von seinem Gegenstand übergehend, die Materie erschöpfend, von der Indischen Compagnie, von der Discontocasse, von verpfändeten Domänen, u. s. w. [2]). Viele Phrasen über die große Aufgabe, welche der erhabenen Versammlung vorliege, über die Wichtigkeit dieser Reichsstände, die als Muster dienen werden, die der Gegenwart und der Zukunft angehören sollen; keine der Grundideen, welche unter diesen wichtigen Umständen den König von Frankreich und seine Minister hätten beschäftigen müssen. Necker's Ansichten von der Berathungsweise hatten Etwas Scheinbares, aber sie konnten Niemand befriedigen; der dritte Stand hielt sie mit den Wünschen der Privilegirten für zu übereinstimmend, und diese glaubten, daß sie eine Falle enthielten [3]). Diese Denk-

---

1) Das Deficit für die jährlichen Ausgaben ward auf 56 Millionen geschätzt. Necker entwickelt, durch welche Ersparung das Deficit um mehr als 20 Millionen, seit dem *Compte rendu* von Brienne im Jahre 1788, vermindert worden ist.

2) Begreift man, wie er für solche Einzelnheiten Raum gefunden hat: „Der Taback wird jetzt fast in ganz Frankreich als Schnupftaback verkauft; diese Methode hat den Pacht des Tabacks bedeutend vermehrt. Einige besondere Nachlässigkeiten, u. s. w."

3) Necker meint, daß die Stände sich Anfangs trennen müssen, damit die beiden ersten mit vollkommener Freiheit das Opfer ihrer pecuniaren Privilegien bringen könnten. Da diese Handlung unter allen Theilen der Versammlung ein großes Vertrauen erwecken würde, so könnte jeder Stand alsdann Commissarien wählen, um zu untersuchen, in

Digitized by Google

schrift, in welcher gut geschriebene Stellen über Moral vorkommen, ist genau betrachtet nur das Werk eines rhetorischen Finanzmannes. Man fühlt, daß der Verfasser die Schwierigkeiten umgehen will, und ihnen dadurch zu entkommen glaubt, daß er sie um einen Tag entfernt. Er sagt, daß Se. Majestät von den Reichsständen Hülfe verlange, um das Glück des Reichs auf solide Grundlagen zu gründen; „sucht sie auf, fügt er hinzu, gebt sie euerem Souverain an, und ihr werdet von seiner Seite den edelmüthigsten Beistand finden.“ Also weiß die Regierung nicht, was man thun soll, und überläßt 1200 Abgeordneten der drei Stände die Sorge zu entdecken was das öffentliche Wohl erfordert. Necker sagt ihnen: „der König ist über ihre ersten Berathungen unruhig;“ und er verläßt sie bei einem streitigen Gegenstand über die Art der Abstimmung, der allein hinreichend war die Reichsstände in Flammen zu setzen. Der Minister hat seinem Rufe dadurch geschadet, daß er die Zuhörer durch eine lange Abhandlung über das Finanzwesen ermüdete, und sich von allen Eigenschaften eines Staatsmannes bar zeigte. Indeß ward er bei seinem Eintritt und gleichfalls bei seiner Entfernung sehr beklatscht. Der Enthusiasmus erhitzte die Seelen; man wußte keinen Vortheil daraus zu ziehen; aber in dieser Sitzung war es unmöglich ihn ganz zu dämpfen.

Welch ein Tag wurde verloren! Nein, nicht das Schicksal darf man wegen der langen Stürme in Frankreich ankla-

---

welchen Fällen es vortheilhaft sein würde, gemeinschaftlich abzustimmen, und in welchen man die getrennte Abstimmung vorziehen müsse. Die letzte scheint ihm große Vortheile zu haben, wenn es sich weniger um die Schnelligkeit als um die Gründlichkeit der Berathungen handele; aber er kündigt an, daß der Monarch, ohne Partei zu nehmen, sich darauf beschränke den Abgeordneten anzuempfehlen, die Frage mit Weisheit zu untersuchen.

Digitized by Google

gen. Bei der Eröffnung der Reichsstände war man noch nicht in den Verhältnissen, welche die menschlichen Kräfte wirklich übersteigen: die Männer, die regieren sollten, waren den Verhältnissen nicht gewachsen.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Die Regierung hatte den günstigen Augenblick nicht zu benutzen, die Grundlagen der öffentlichen Ordnung nicht zu legen verstanden; ein furchtbarer Kampf war im Begriffe sich zwischen den Privilegirten und dem dritten Stande, Beide durch die Unerfahrenheit der Minister und die Nichtigkeit des Monarchen sich selbst überlassen, zu entspinnen.

Am Tage nach Eröffnung der Reichsstände versammelten sich die Stände abgesondert (6. Mai). Die Abgeordneten des dritten Standes, die am Zahlreichsten waren, nahmen den Saal der allgemeinen Versammlungen ein. Man kann sich leicht die Verwirrung unter 5 oder 600 Männern aus allen Theilen Frankreich's vorstellen, die fast alle einander unbekannt, und ohne Erfahrung in den Formen einer berathenden Versammlung waren. Die Gewandtesten schienen zu erstaunen, daß die Mitglieder der Geistlichkeit und des Adels nicht in den gemeinschaftlichen Saal kamen um zu der Prüfung der Vollmachten zu schreiten: alle Vertreter, sagten sie, haben ein Interesse, daß Niemand ohne regelmäßige Vollmachten eine Stimme abgiebt; es ist daher augenscheinlich, daß die Prüfung in einer allgemeinen Versammlung Statt finden muß. Die Abgeordneten waren in Gruppen vertheilt, und in ver-

Digitized by Google

schiedenen Theilen des Saales erhoben sich zu gleicher Zeit Vorschläge. Schon sprachen einige ungestüme Männer davon allein im Namen der Nation zu berathen; aber der fast einstimmige Wunsch war, die Vereinigung der Stände durch ein besonnenes und entschlossenes Verfahren herbeizuführen. Man sagte, daß man sich vor Allem hüten müsse irgend Etwas zu thun, das den dritten Stand als eine abgesonderte Kammer zu constituiren schiene. Da eine Person, die den Auftrag hat die Ordnung zu erhalten, bei jeder zahlreichen Versammlung nothwendig ist, so wurde der Aelteste eingeladen zu präsidiren; aber man wollte keinen Secretair, und von den ersten Sitzungen giebt es kein Protocoll. Malouet schlug vor, eine Deputation an die beiden andern Stände zu senden, um sie zur Verificirung der Vollmachten zu bewegen; sogleich antwortete Mounier: Mitglieder der Gemeinen dürften wohl mit Mitgliedern der Geistlichkeit und des Adels sprechen; da man aber nicht constituirt sei, so könne man auch keine Deputation abschicken. Hierauf kamen die Vertreter des dritten Stands überein, daß sie sich, bis zur Prüfung der Vollmachten in allgemeiner Versammlung, als muthmaßliche Abgeordnete ansehen wollten, die sich unterreden ohne zu berathen, und daß sie jedem Beschlusse der beiden andern Stände, um getrennt zu handeln, eine unerschütterliche Macht der Trägheit entgegensetzen wollten.

Der Adel glaubte im Gegentheile keine zu große Schnelligkeit in seine Operationen setzen zu können; er hatte sich eiligst constituirt, um dem dritten Stande die Hoffnung zu benehmen auf eine vollendete Thatsache zurückzukommen. Der Graf von Castellane, der Herzog von Liancourt, der Marquis von La Fayette, der Staatsrath Fréteau und A. verlangten die gemeinschaftliche Verification; sie wurden mit einer immer zunehmenden Ungeduld angehört; und 188 Stimmen gegen 47 entschieden, daß der Adel allein die Vollmachten seiner Mitglieder verificiren sollte.

Digitized by Google

Das Betragen des dritten Standes war gewandt, das Betragen des Adels unklug. Was ich zu Gunsten der Vereinigung der Stände gesagt habe, will ich nicht wiederholen; da aber die Mehrzahl der Edelleute nach ihren Aufträgen und Meinungen beschlossen hatte dieselbe zu verweigern, so mußten sie die Bühne, auf welcher sich der Kampf entwickeln sollte, besser wählen. Nach einer gesunden Politik, aus Redlichkeit und Klugheit hätten sie ohne Widerspruch eine billige Forderung bewilligen sollen, um mit größerm Vortheile zu widerstehen, wenn sie sagen durften, eine gebieterische Pflicht mache ihnen den Widerstand zum Gesetz. Im Allgemeinen schrieben die Aufträge Nichts über die Verification der Vollmachten vor; und das Argument des dritten Standes, das ich angeführt habe, war unwiderleglich. Der Adel berief sich auf die Stände von 1614, da die Vollmachten einzeln geprüft worden waren; aber man antwortete, daß sie bei den Ständen von 1483 gemeinschaftlich geprüft worden seien. Man stellte ihm hierauf vor, daß man, um sich nach den Vorgängen von 1614 zu richten, die Beurtheilung der bestrittenen Vollmachten an das Conseil des Königes überlassen müßte: und jetzt, im Jahr 1789, war die Kammer des Adels eben so fest entschlossen als die Kammer des dritten Standes, die Einmischung des Conseils nicht zuzulassen. Man sagte ihm endlich, daß, wenn man sich nach Dem richten wolle was im Jahr 1614 geschehen wäre, die Lehen besitzenden Edelleute allein Wähler und Wählbare wären, daß folglich alle Wahlen, die der Adel gemacht habe, für ungültig erklärt werden müßten. Die Antworten auf die Einwürfe des dritten Standes bewiesen besonders, wie leicht es ist, bei einem solchen Gegenstande widersprechende Documente vorzubringen, und gaben also der Meinung Derjenigen eine neue Kraft, welche behaupteten: da unsere alten Gewohnheiten so Vieles ungewiß lassen, so müssen die Vernunft und das öffentliche Interesse unsere Führer sein.

Digitized by Google

Obwohl der dritte Stand auf die gemeinschaftliche Prüfung nur Werth legte, weil er die Vereinigung der Stände erstrebte, so waren doch die beiden Fragen verschieden und selbst unabhängig von einander. Der Adel vertheidigte eine schlechte Sache, indem er sich auf die erste Frage feststemmte; und dieses war gewiß nicht das Mittel, die Gemüther zu Gunsten seiner Meinung wegen der zweiten Frage zu gewinnen. Wenn der Adel in die allgemeine Prüfung eingewilligt hätte, wenn er alsdann von den beiden andern Ständen abgesondert, in Erwägung seiner Aufträge, des öffentlichen Interesses und der Nothwendigkeit, die Grundlagen einer Gesetzgebung vorgeschlagen hätte, die ihm geeignet schien das Glück aller Franzosen sicher zu stellen: würde er die Gemüther beruhigt und versöhnt haben? Ich wage nicht es zu behaupten; aber für Diejenigen, welche die Trennung erhalten wollten, würde dieser Schritt der einzige vernünftige gewesen sein, der einzige, der einen möglichen Erfolg darbot.

Die Geistlichkeit war am stärksten gespalten; die beiden Meinungen wurden in ziemlich gleichem Verhältnisse vertreten: 133 Stimmen waren für die getrennte Verification der Vollmachten, 114 für die gemeinschaftliche. Als die Geistlichkeit die Einwendung, welche die Mitglieder des dritten Standes machten, erfuhr, brach sie ihre begonnene Verification ab, und schlug vor, daß jeder Stand vermittelnde Commissarien ernennen sollte, um die Frage, welche die Reichsstände trennte, zu untersuchen. Ihr gemäßigtes Betragen kränkte die Parteien. In dieser Zeit wurde jedes Epigramm, jede Beschuldigung gegen die Geistlichen günstig aufgenommen. Man sagte, daß die Geistlichkeit ihre Zuflucht zu ihrer gewöhnlichen Geschicklichkeit genommen, und fein und hinterlistig sich zu erklären vermieden habe, um sich hernach auf die Seite zu stellen, welche triumphiren würde; und vielleicht ist dieses Urtheil noch heute die allgemeine Meinung. Wir wollen die Thatsachen ohne Parteilichkeit untersuchen. In

dem Augenblicke, da die Stände eröffnet wurden, waren viele Geistliche entschlossen ihre Sache von der Sache der Edelleute nicht zu trennen; Viele waren ebenso entschieden sich mit dem dritten Stande zu vereinigen, sobald sie es, ohne mit zu großer Voreiligkeit zu handeln, vermöchten. Wenn man von den Uebrigen Diejenigen abrechnet, deren ängstliches Gewissen wirklich neues Licht suchte, so wird man anerkennen, daß sehr Wenige den Vorwurf des Abwartens, um sich mit dem Sieger zu vereinigen, verdient haben. Die wahre Ursache der Mäßigung, die dieser Stand bewies, kann nur befangenen Augen entgehen. Die Mehrzahl der Vertreter der Geistlichkeit bestand aus Männern, die ein Friedens- und Versöhnungsamt zu erfüllen gewohnt waren; selbst Diejenigen, welche die Welt in ihre Ränke hinein verwickelt hatte, konnten mitten unter so wichtigen, so feierlichen Umständen nicht vergessen, daß die Pflicht ihres Standes ist, immer die Eintracht zu erstreben: Jene thaten aus Frömmigkeit, Diese aus menschlicher Achtung was ihre friedlichen Pflichten vorschrieben.

Der Adel sah mit großem Unwillen, daß die Geistlichkeit, an Statt sich ohne Verzug zu constituiren, ihre Operationen unterbrach. Die eifrigsten Edelleute wollten, daß man den Vorschlag der Geistlichkeit verwerfen sollte, und sagten, es sei sehr unnütz Commissarien zu ernennen, um eine Frage abzuhandeln, die schon entschieden sei. Ihre Kammer hatte ihre Vollmachten verificirt, und sich für gesetzlich constituirt erklärt; aber die Minorität behauptete mit Wärme, ein so wichtiger Beschluß hätte in Abwesenheit mehrerer Deputationen, die man noch erwartete, gesetzlich nicht gefaßt werden können [1]); sie verlangte, daß der vermittelnde Vorschlag nicht verworfen werden solle. Fréteau sprach ernste Prophezeihungen aus.

1) Die Berufungen zur Wahl der Abgeordneten waren zu Paris und in einigen Aemtern verzögert worden.

Die Debatte wurde stürmisch, das Resultat sonderbar. Der Adel entschied, daß seine Beschlüsse der Geistlichkeit und dem dritten Stande durch eine Deputation überbracht werden sollten; alsdann, nachdem er auf diese Weise jeden Weg der Versöhnung verschlossen hatte, sah er Nichts Ungebührliches mehr darin, Commissarien zu erwählen, um sich mit den Commissarien der andern Stände zu besprechen (den 12. Mai).

Der dritte Stand verhandelte in einigen Sitzungen über die Einladung der Geistlichkeit. Rabaud von Saint-Etienne schlug vor, dieselbe anzunehmen, und wurde mit Interesse angehört. Der Einflußreichste der bretonischen Abgeordneten, Le Chapelier, war entgegengesetzter Meinung: er verlangte, man sollte den Mitgliedern der Geistlichkeit und des Adels erklären, daß die einzigen gesetzlichen Vertreter Diejenigen sein würden, deren Vollmachten in der allgemeinen Versammlung verificirt worden wären; daß die Abgeordneten der Nation, nicht diesem Stand oder jener Provinz angehörten, und daß sie sich in den Ständesaal begeben möchten, um endlich zur Verification ihrer Berechtigungen zu schreiten. Mirabeau bestritt beide Meinungen: die Meinung Rabaud's von Saint-Etienne schien ihm mit dem Interesse und der Würde des dritten Standes nicht übereinzustimmen; die Motion des bretonischen Abgeordneten, deren Folgen er alle voraussah, hielt er für unzeitig und gefährlich. „Der Schritt, sagte er, uns für eine Nationalversammlung zu erklären, und auszusprechen, die andern Stände seien nicht erschienen, ist so neu, so tief entscheidend, daß er niemals zu sehr überlegt, zu sehr abgemessen, zu feierlich gethan werden könnte; er würde selbst andere Handlungen nöthig machen, ohne welche wir keinen andern Erfolg erhalten können, als eine Auflösung, die Frankreich den fürchterlichsten Unordnungen überliefern würde..." Indeß sah er keine Hoffnung zu einer Versöhnung mit dem Adel; dem befehlerischen Tone, den derselbe angenommen hatte, setzte er einen sehr stolzen Ton ent-

Digitized by Google

gegen; er wollte, daß man eine Conferenz mit dessen Commissarien, deren Ernennung ihm höhnisch schien, abschlagen sollte. Aber der Redner wandte seine Blicke auf die Geistlichkeit, die, sehr verschieden, den Wunsch aussprach, die Gemüther zu versöhnen. Er glaubte, man müßte eine Besprechung mit der Geistlichkeit allein eingehen, und die Unterhandlung so leiten, daß die Majorität dieses Standes, welcher die Minorität des Adels folgen würde, sich entschlösse, in dem Saale der Gemeinen zu erscheinen: dann würde man eine ansehnliche Versammlung haben, deren Ueberlegenheit unwiderstehlich sein würde. Da die Klugheit ihm nicht erlaubte seine Ideen deutlich zu erklären, so wurden sie wenig begriffen; und Rabaud's von Saint-Etienne Motion erhielt fast alle Stimmen. Mirabeau hätte, wenn seine Ansichten angenommen werden sollten, allgemeines Vertrauen besitzen müssen; und dieses Vertrauen besaß er nicht. Das Murren, das sich erhoben hatte, als er zum ersten Mal in die Versammlung der Vertreter der Nation eintrat, schien ihn noch zu verfolgen; er erhielt nur mit Mühe das Wort; und als er dasselbe durch die Kraft seiner Lunge errungen hatte, waren damit die nur zu gerechten Vorurtheile seiner Zuhörer noch nicht überwunden. Bald jedoch war man gezwungen ihn anzuhören; man war entzückt über seinen Vortrag; man mußte seiner scharfen Dialektik nachgeben; man konnte seiner Kunst, sich in einer und derselben Rede an die Vernunft gemäßigter, an die Leidenschaften aufbrausender Menschen zu richten, nicht entgehen; die Versammlung ward in denkwürdigen Sitzungen durch das Feuer seiner Beredtsamkeit und durch den Zauber seiner rednerischen Action hingerissen. Andere sprachen auf der Bühne mit Talent, er allein war ein Redner. Man fühlt, woher seine unendliche Ueberlegenheit kam, wenn man ihn von einem seiner Zeitgenossen sagen hört: „es ist keine Gottheit in ihm."

Bei der Eröffnung der Conferenzen zwischen den Commiss-

Digitized by Google

sarien der drei Stände gaben die Geistlichkeit und der Adel ihre Absicht zu erkennen, die pecuniaren Privilegien aufzugeben, sobald nach ihren Aufträgen die Grundlagen der Verfassung festgesetzt sein würden. Ihre Aufträge waren bekannt; und diese Erklärung, daß sie sich nach denselben richten wollten, brachte keine Sensation hervor. Die Vorwürfe gegen die Geistlichkeit erhoben sich von Neuem, und wurden immer scheinbarer; in der That blieb dieser Stand in den Conferenzen ein bloßer Zuhörer bei den Verhandlungen der beiden andern, und schien Nichts thun zu wollen, um die Vereinigung herbeizuführen. Die Geistlichen, die selbst sehr getheilter Meinung waren, sahen kein Mittel, wie man die Geister wieder nähern könnte; aber über einen wichtigen Punct einig sagten sie ihren Collegen vom Adel und vom dritten Stande: wir werden dem Frieden kein Hinderniß entgegenstellen; erdenkt eine Prüfungsweise, die euch gefällt, und wir werden sie sogleich annehmen. Man war aber wegen dieser Sprache, welche die Lage der Dinge nicht änderte, wenig erkenntlich; indeß war sie friedlich, selbst großmüthig. Die Commissarien des Adels und des dritten Standes verhandelten, ohne sich Irgend Etwas zuzugestehen, und verkündigten nach zwei Zusammenkünften ihren gegenseitigen Ständen mit gleicher Gewißheit, daß ihre Argumente ohne genügende Antwort geblieben, daß aber ihre Antagonisten entschieden wären nicht nachzugeben. Hierauf beeilte sich der Adel, der Geistlichkeit folgenden Vorschlag zu machen: „Man ist übereingekommen, die Vollmachten abgesondert zu verificiren, und die Untersuchung der Vortheile und Nachtheile dieses Verfahrens bis auf die Zeit zu verschieben, da die drei Stände die nächsten Reichsstände organisiren werden (den 26. Mai)."

Der dritte Stand war nach dem Berichte seiner Commissarien einige Augenblicke ungewiß geworden. Ein Theil wünschte die Conferenzen fortzusetzen; ein anderer verlangte, daß man mit Nachdruck handeln sollte. Mirabeau, seiner ersten Idee

Digitized by Google

getreu, schlug vor, an die Mitglieder der Geistlichkeit zu senden, um sie „bei dem Gott des Friedens zu beschwören," sich ohne Verzug im Saale der Reichsstände mit den Mitteln zur Herbeiführung der Einigkeit zu beschäftigen. Seine Meinung ward einstimmig angenommen. Als Target an der Spitze der Deputation die Worte „bei dem Gott des Friedens" wiederholte, wurde die Geistlichkeit tief ergriffen. Der Bischof von Chartres verlangte mit bewegter Stimme, daß man sich sogleich dem Wunsche des dritten Standes fügen möchte. Andere Geistliche vereinigten ihre Bitten mit den seinigen; die Versammlung ward erschüttert. Indeß stellten einige Prälaten mit großem Ernste vor, daß dieser Schritt weiter führen würde, als man vermuthe; sie erregten Besorgnisse, da sie die Gefahr eines übereilten Entschlusses fortwährend behaupteten; sie gewannen Zeit; Unentschlossenheit bemächtigte sich der Gemüther, und die Berathung wurde bis zum folgenden Tag ausgesetzt.

Die verschiedenen Parteien aller drei Stände hatten Clubs, Vereine, in welchen die politischen Verhandlungen und Ränke vorbereitet wurden. Die Clubs der Geistlichkeit versammelten sich, um die Zwischenzeit, die vor der Wiederaufnahme der Verhandlung verlaufen würde, zu benutzen. Die Geistlichen, die gegen den Wunsch der Gemeinen waren, wurden sehr besorgt; die Andern waren voll von Hoffnung. Die Letztern sprachen sich dadurch Muth ein, daß zehn Stimmen, wie sie sagten, bei einer frühern Berathung hingereicht haben würden, denen, welche die allgemeine Verification wollten, die Majorität zu verschaffen. Sie verdoppelten ihre Schritte bei allen Männern, welche sie fortreissen zu können hofften. Als sie am andern Tage zur Sitzung gingen, zweifelten die Meisten nicht an dem Erfolg. Andere Geistliche aber hatten sich zur Abendgesellschaft in das Schloß begeben; sie hatten den Verein Polignac von der Gefahr, die der gemeinschaftlichen Sache drohte, unterrichtet; sie waren von einigen Abgeordneten des Adels

Digitized by Google

unterstützt worden; man hatte die Vermittelung der Königin erhalten, um Ludwig XVI ein Mittel an die Hand zu geben, die projectirte Vereinigung zu verhindern. Als die Geistlichkeit die Sitzung begonnen hatte, erhielt sie eine Botschaft, in welcher der König den Wunsch ausdrückte, daß die Conferenzen wieder in Gegenwart des Siegelbewahrers und der Commissarien, die er ihm beigeben wolle, gehalten werden möchten. Augenblicklich verschob die Geistlichkeit jede Verhandlung (28. Mai).

Diese Botschaft wurde gleichfalls an die beiden andern Stände gesandt. Einige Männer beherrschten die Kammer des Adels; heftig, eigensinnig, übten sie einen despotischen Einfluß aus. Unter den Thätigsten bemerkte man besonders den Marquis von Bouthilier, den Marquis von Laqueille, Cazalès, der in der Folge empfunden hat, wie viel sein glückliches Talent, durch Mäßigung gewinnen konnte, Espréménil, der zwar den ersten Sitzungen nicht beiwohnte, aber seit dem Augenblicke seines Eintrittes seine unbändige Hitze erkennen ließ. Die Schürer vom Adel hatten einen Club, in welchem die Entwürfe verhandelt, beschlossen wurden, und in welchem man auf die Mittel sann, die Kammer zur Annahme derselben zu bewegen. Das politische Glaubensbekenntniß aller Mitglieder dieses Clubs [1]) war nicht gerade dasselbe: Einige wünschten die Reichsstände mit einer gewissen Organisation; die Meisten wollten sie nicht, und erwarteten mit Ungeduld ihre Auflösung; aber Alle stimmten darin überein, daß man keine Vereinigung mit den Abgeordneten des dritten Standes zulassen müßte, und daß eine Annäherung Verrätherei sein würde. Wer von ihnen wußte, daß eine Botschaft des Königes gesandt werden sollte, gab zwar diesem ingenlosen Mittel, eine dringende Gefahr abzuwenden, seinen vollen Beifall, hielt aber für noth-

1) Die Minorität des Adels hatte auch einen Club, der sogar zuerst gestiftet worden ist.

Digitized by Google

wendig sich zu versichern, daß die neuen Conferenzen keine Vereinigung herbeiführen könnten. Bei der Eröffnung der Sitzung schlug der Marquis von Bouthilier vor, zu erklären, daß, da der Adel die Pflicht hätte sich um die Constitution zusammenzustellen, das Beispiel der Festigkeit zu geben, wie er den Beweis seiner Uneigennützigkeit gegeben hätte, er auch anerkennen möge, daß die Berathung nach Ständen und das Veto jeder Kammer constitutive Grundsätze der Monarchie seien, und daß er bei diesen conservativen Grundsätzen des Throns und der Freiheit immer beharren werde. Die Debatten dauerten sechs Stunden lang äußerst lebhaft fort. Der Brief des Königes, den man während dieser Verhandlung erhielt, unterbrach sie nur wenige Augenblicke, und hinderte nicht, daß Bouthilier's Vorschlag mit einer sehr großen Mehrheit angenommen wurde: hierauf erhob sich keine Stimme gegen die Fortsetzung der Conferenzen.

Die Ankunft der königlichen Botschaft bei dem dritten Stand erzeugte einen Vorfall, der den Unwillen aller wohlgesinnten Menschen hätte erregen sollen. Der dritte Stand, der seine Sitzung in dem allgemeinen Versammlungssaal hatte, hielt seine Berathungen nicht bei verschlossenen Thüren, wie die beiden andern Stände; das Publicum besetzte noch immer die Gallerien, die für die Eröffnung der Stände errichtet waren. Die Verhandlung über des Königes Brief konnte lebhaft werden und irgend ein Aergerniß verursachen; Malouet wünschte, daß die Abgeordneten allein Zeugen derselben sein sollten, und verlangte die Entfernung der Fremden. „Die Fremden, rief einer seiner Collegen! Giebt es unter uns Fremde? Die Ehre, die ihr von ihnen erhalten habt, als sie euch ernannten, läßt sie euch vergessen, daß sie unsere Brüder und unsere Mitbürger sind? Haben sie nicht das größte Interesse, die Augen auf euch zu richten; und ihr habt die Anmaßung euch ihren Blicken zu entziehen, da ihr ihnen doch von allen euern

Digitized by Google

Schritten, von allen euern Gedanken Rechnung schuldig seid? Ich kann Den nicht achten, der sich in Finsterniß zu verhüllen sucht... Wir befinden uns in den schwierigsten Verhältnissen; mögen uns unsere Mitbürger umgeben, möge ihre Gegenwart uns begeistern und beseelen: sie wird zwar den Muth des Mannes, der sein Vaterland liebt und ihm dienen will, nicht erhöhen; aber sie wird den Treulosen und den Feigen, den der Aufenthalt am Hof oder die Verzagtheit schon verdorben haben mögen, schamroth machen." So fing man an den Tribünen zu schmeicheln; so suchte man ihre Hülfe; und in einer wahren Geistesverwirrung erblickte man die Committenten, das Volk auf diesen Gallerien, die bald so leicht mit bezahlten Leuten anzufüllen waren! Malouet, dessen theuerster Wunsch war, daß die Abgeordneten die Stimme der Vernunft hören möchten, daß die Regierung verständige Männer vernähme, Malouet, dessen Betragen in der Versammlung Ein langer Act von Redlichkeit und Muth geworden ist, hörte sich der Treulosigkeit anklagen, ja der Feigheit; und Derjenige, der sich so vergaß und so gehässige Schmähreden ausstieß, war keiner der Elenden, welche der Partei, die sie nehmen, Schande machen; es war ein ausgezeichneter Schriftsteller, ein berühmter Reisender, es war Volney!

Der dritte Stand hatte sich geschmeichelt, daß an diesem Tage viele Geistliche sich mit ihm vereinigen würden; in seiner Hoffnung getäuscht, empfand er eine Ueberraschung, die durch seine gekränkte Selbstliebe noch schmerzlicher wurde. Die Verhandlungen über den Brief des Königes nahm zwei Sitzungen hinweg. Die Meinungen waren sehr getheilt. Die Ränke der Prälaten und der Beschluß des Adels verliehen Denen, welche die Nutzlosigkeit der Conferenzen behaupteten, und keine Fortsetzung derselben wünschten, eine große Stärke. Mirabeau verhehlte weder seinen Aerger noch seine Besorgnisse; er durchschaucte die Arglist, die man angewandt hatte um die Gemei-

Digitized by Google

nen in Verlegenheit zu bringen, und sagte mit bitterem Ton: „Es ist eine Schlinge in jedem Sinn, eine Schlinge von der Hand der Druiden gelegt; eine Schlinge, wenn man dem Willen des Königes nachgiebt; eine Schlinge, wenn man sich weigert. Sollen wir die Conferenzen fortsetzen? Alles wird mit einem Conseilbeschluß endigen; wir werden abgekammert und durch die That despotisirt werden, um so unfehlbarer, da alle Aristokraten der Berathung nach Ständen zu streben. Wenn wir nicht annehmen, so wird der Thron mit Anklagen, Verläumdungen, traurigen Prophezeihungen bestürmt werden. Man wird, um die Berathung nach Köpfen zu tödten, nachdrücklicher wiederholen, was man heute sagt, daß die empörerischen, zuchtlosen, nach Unabhängigkeit ringenden Gemeinen, ohne System, ohne Grundsätze, die königliche Auctorität vernichten werden.“ Nachdem er einen Weg zwischen diesen Klippen aufgesucht hatte, bewirkte er die Annahme des doppelten Vorschlages, der Einladung des Königes nachzugeben und eine unterthänigste Adresse Sr. Majestät durch eine feierliche Deputation zu überreichen, um ihm die Gesinnungen und die Grundsätze der Gemeinen auszudrücken.

In dieser Adresse heißt es: „... Von dem ersten Augenblick an, da die Instructionen, die wir erhalten hatten, uns erlauben einen Nationalwunsch vorzutragen, werden Sie, Sire, ein Urtheil fällen können, ob die Vertreter Ihrer Gemeinen nicht die eifrigsten von Ihren Unterthanen sein werden, um die Rechte, die Ehre und die Würde des Thrones zu erhalten, um die öffentlichen Verpflichtungen zu consolidiren, und den Credit der Nation wieder herzustellen. Sie werden auch erkennen, daß sie nicht weniger gegen ihre Mitbürger jeglicher Classe gerecht, als Ewr. Majestät ergeben sind.“ Ohne Zweifel waren die Gemüther schon damals sehr aufgeregt; die angeführten Worte indeß enthielten noch den treuen Ausdruck der Gesinnungen, von welchen drei Viertheile der Vertreter der Ge-

Digitized by Google

meinen beseelt waren; und wie viel weiter und reiner würden diese Gesinnungen verbreitet worden sein, wenn die Regierung in der ersten Sitzung der Reichsstände gethan hätte, was in ihrer Gewalt war um unselige Verhandlungen zu verhüten.

Ein neuer Beweis von Unerfahrenheit und Schwäche der Auctorität war, daß sie auf Nichts Besseres kam als auf die Fortsetzung der Conferenzen. In ganz Frankreich sagte man, daß Ludwig XVI mit den Höflingen, den Prälaten und den Edelleuten gegen den dritten Stand einig, oder von ihnen beherrscht ohne es zu wissen ihr blindes Werkzeug sei. Also ließ der unglückliche Fürst seine wankende Auctorität beleidigen, da er sie wieder heben, und Achtung und Dankbarkeit gewinnen könnte. Der Augenblick war gekommen den unglaublichen Fehler, den die Regierung dadurch begangen, daß sie bei der Eröffnung der Stände nicht die Initiative ergriffen hatte, gut zu machen. Die drei Stände gestanden, daß sie sich nicht verständigen könnten; mithin war es die Sache des Monarchen sie von Neuem zu vereinigen, und in dieser zweiten Sitzung Alles zu thun was in der ersten hätte gethan werden sollen. Ein verständiger Plan würde schnell die unermeßliche Mehrheit der Vertreter zusammengebracht haben. Fast die ganze Geistlichkeit hätte von ihren friedlichen Gesinnungen den Beweis geliefert. Der dritte Stand, dessen kühnster Sprecher, wie wir gesehen haben, fürchtete, daß die Regierung mit einem Conseilbeschlusse dazwischen treten könnte, der dritte Stand war jetzt noch nicht ungestüm, eines vollkommenen Sieges noch nicht sicher genug, um beruhigende Anerbietungen zu verwerfen. Die Majorität des Adels hätte durch diesen Schritt des Königs allein bedeutend an Zahl und Heftigkeit verloren, sie würde sich nicht geweigert haben neue Vollmachten zu verlangen; und man hatte zwei Gewährschaften für die Treue des ganzen Standes: seine Ohnmacht und seine Ehre. Wie hoch würde aber die königs-

Digitized by Google

liche Auctorität in der Meinung der Völker gestiegen sein, wenn sie in Einem Tage für das allgemeine Interesse mehr gethan hätte, als alle Vertreter der Nation seit fast einem Monate gethan hatten: so lange hielt man schon in Versailles Sitzungen. Ja, der Augenblick war günstig um Frankreich's Schicksal zu sichern: aber die einflußreichen Räthe am Throne waren eine junge Königin ohne politische Ideen, Höflinge, die der Streit unter den Ständen ergötzte, und die ihre Sorgfalt darauf verwandten, ihn in der Hoffnung noch zu beleben, daß er die Auflösung der Reichsstände zur Folge haben würde.

Die neuen Conferenzen, deren Resultat für Niemand zweifelhaft war, langweilten und ermüdeten alle Parteien. Die vorgeblich vermittelnden Commissarien wiederholten in Gegenwart der Abgeordneten des Königes die Argumente, die sie schon ohne Erfolg entwickelt hatten; Necker legte ihnen im Namen des Monarchen einen Annäherungsplan vor. Die drei Stände sollten mit gegenseitigem Vertrauen jedem Stand die Verification der Vollmachten, wegen welcher sich keine Schwierigkeit erheben würde, überlassen, und sich die Acten der Verification amtlich mittheilen. Die bestrittenen Vollmachten sollten von Commissarien der drei Stände geprüft, die Berathungen über dieselben ihren bezüglichen Kammern vorgelegt werden. Wenn die drei Kammern übereinstimmten, so sollte das Urtheil entschieden sein; wenn sie aber verschiedener Meinung wären, so sollte der König entscheiden. Die Commissarien übergaben, ohne ihre Meinung auszusprechen, diesen Entwurf jedem der drei Stände zur Berathung.

Der dritte Stand schwebte in großer Angst; er erfuhr, daß die Geistlichkeit den königlichen Vorschlag sogleich angenommen habe, und zweifelte nicht, daß der Adel ihn mit derselben Bereitwilligkeit annehmen würde: es blieb ihm daher nur die Wahl, entweder gegen den König, die Geistlichkeit und den

Digitized by Google

Adel zugleich zu kämpfen, oder sich in die ihren theuersten Wünschen widerstreitende Anordnung zu fügen.

In einer Revolution gehen alle günstigen Erfolge einer Partei weniger aus ihrer Geschicklichkeit als aus den Fehlern der andern Partei hervor. Der Entwurf war für die Absonderung der Stände so günstig, daß er Anfangs den Enthusiasmus der Kammer der Edelleute erregte. Diejenigen aber, welche dieselbe beherrschten, hatten das Losungswort des Vereins Polignac: gebt in Nichts nach, vermehrt die Hindernisse. Manche mischten unter Worte der Dankbarkeit, die man dem Könige schuldig wäre, Angriffe auf den Entwurf; und bald gingen sie so weit zu behaupten, daß die Annahme desselben die Abstimmung nach Köpfen unfehlbar herbeiführen würde. Der Marquis von Bouthilier griff den Adel bei der Ehre an, seine Beschlüsse nicht zu ändern; er legte einen Entwurf vor, der den königlichen Vorschlag so völlig zerstörte, daß er nur vierzehn Stimmen zu erhalten vermochte. Der Graf von Lally-Tollendal sprach die Besorgnisse aus, welche die Trennung der Gemüther ihm für die Zukunft seines Vaterlandes verursachte; er fand an dem Versöhnungsmittel, das im Namen des Königs angeboten war, wenig Geschmack; und dennoch schlug er aus Liebe zum Frieden vor, es anzunehmen. Man antwortete ihm: „Unsere Sicherheit muß vollkommen sein; weder die Stellung der Reichsstände noch die unsrige haben Etwas Beunruhigendes; und wenn sich auch Ungewitter erheben sollten, so werden doch die Beschlüsse der Kammer der Leuchthurm sein, zu welchem das Schiff des Staates seine Zuflucht nehmen wird.“ Diejenigen, welche eine so unsinnige Sprache führten, setzten eine Verbesserung durch, die den königlichen Entwurf veränderte. Der Adel bestand darauf, über die Schwierigkeiten in Bezug auf die Verificationen, welche nur die Abgeordneten seines Standes betrafen, zu entscheiden; und er ließ die vorgeschlagene Weise nur zu, wenn es sich um Deputationen

Digitized by Google

handeln würde, die in einigen Aemtern durch die vereinten drei Stände ernannt wären (den 6. Juni).

Als dieser Beschluß bekannt wurde, athmeten die Abgeordneten des dritten Standes wieder auf. Sie hatten die Berathungen bis nach dem Schlusse der Conferenzen ausgesetzt [1]; und als der Augenblick gekommen war sich zu entscheiden, erklärten sie nur, daß jede Verhandlung über einen Versöhnungsplan, den eine der Parteien verworfen hätte, unnütz wäre.

Der Zustand der Unthätigkeit konnte nicht länger dauern, und der Schluß der Conferenzen war der von allen Abgeordneten des dritten Standes bezeichnete Zeitpunct, eine entscheidende Partei zu nehmen. Am 10. Juni begab sich Sièyes auf das Büreau [2]. Man wußte, welch großen Beschluß er hervorrufen wollte; das tiefste Stillschweigen herrschte in der Versammlung. Nach einer kurzen Auseinandersetzung des Vorgegangenen und der Lage der Gemeinen schlug Sièyes vor, eine Deputation an die Geistlichkeit und den Adel zu senden, um ihnen vorzustellen, daß sie nicht länger zögern dürften sich als active Versammlung zu constituiren; um ihnen anzuzeigen, daß die Abgeordneten der Gemeinen sie nochmals bäten, und eine letzte „Aufforderung" an sie ergehen liessen zur Verification der Vollmachten zu kommen, daß die Aufrufung der Aemter „in einer Stunde" Statt finden, daß sogleich nachher die Verification beginnen würde, und daß „die Nichterscheinenden ausgeschlossen werden sollten." Dieser Vorschlag wurde lebhaft beklascht. Die Versammlung nahm ihn an, nachdem sie einige zu harte und zu gebieterische Ausdrücke gemildert hatte [3]; alsdann beschloß sie,

1) Anfang den 30. Mai, Ende den 9. Juni.

2) Damals gab es noch keine Tribüne für den Redner. Gewöhnlich sprach ein Abgeordneter von seinem Platz aus; zuweilen jedoch ging er, um bei wichtigen Fällen die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, auf das Büreau.

3) Für das Wort „Aufforderung" setzte man das Wort „Einladung."

Digitized by Google

daß dem König eine Adresse überreicht werden sollte, um ihm die Gründe des Verfahrens der Gemeinen aus einander zu setzen.

Nur etwa zehn unbekannte Abgeordnete gaben zu verstehen, daß sie die Annahme des Versöhnungsplanes vorzögen; man kann daher sagen, das Votum ist einstimmig gewesen. Aber die Männer, die sich durch Erfahrung und Einsicht auszeichneten, waren wegen der Verhandlung unruhig, welche auf die Verification der Vollmachten erfolgen, welche die Weise sich zu constituiren entscheiden würde; sie fürchteten, daß der dritte Stand die Gränzen, welche die Vernunft ihm vorschriebe, überschreiten, und Frankreich in viele Gefahren werfen möchte. Auch Mirabeau empfand diese Furcht: er sah über den Zeitpunct hinaus, da man triumphirt haben würde; der Sieg war in seinen Augen nicht der Zweck, er war nur ein Mittel zur Erreichung einer regelmäßigen und dauernden Ordnung. Ueberzeugt, daß die Regierung einst in seinen Händen sein würde, wollte er dieselbe nicht zu sehr schwächen lassen, ähnlich dem General, der beim Sturme die Festungswerke schont, in welchen er sich vielleicht bald selbst zu vertheidigen haben wird. An dem Tage, da Sieyes den Vorschlag machte, wurde Malouet von Mirabeau um eine Unterredung ersucht. Sein Ruf war so schlecht, daß Malouet Bedenken trug, ihn in seinem Hause zu empfangen oder zu ihm zu gehen, und das Rendezvous nur in einem dritten Haus annahm. „Mein Herr, sagte Mirabeau [1]), Ihre Meinungen, welche den meinigen näher stehen als Sie glauben, bestimmen mich zu diesem Schritte. Sie sind

---

Man strich „in einer Stunde" aus, man setzte „in einem Tag." An Statt „die Nichterscheinenden sollen ausgeschlossen werden" sagte man, „es sollte sowohl in Gegenwart als in Abwesenheit der Abgeordneten der privilegirten Classen zur Verificirung geschritten werden."

1) Malouet hat dieses Gespräch zwei Mal beschrieben; die Worte

ein verständiger Freund der Freiheit, ich auch; Sie fürchten sich vor den Stürmen, die sich erheben, ich auch. Es ist unter uns mehr als Ein hitziger, mehr als Ein gefährlicher Mensch. Wer in der Aristokratie Geist hat, hat keinen gesunden Menschenverstand; und unter den Pinseln kenne ich Manche, die Feuer an das Pulver zu legen im Stande wären. Also ist nur die Frage, ob der Monarch und die Monarchie den Sturm, der sich vorbereitet, überleben, oder ob die Fehler, welche man begangen hat und ohne Zweifel noch begehen wird, uns Alle verschlingen sollen.... Sie sind Necker's und Montmorin's Freund; ich liebe weder den Einen noch den Andern, und glaube auch nicht, daß sie Geschmack an mir finden; aber wir brauchen uns nicht zu lieben, wenn wir uns nur verständigen können. Ich wünsche ihre Absichten kennen zu lernen, und wende mich an Sie, um mit denselben eine Conferenz zu erhalten. Sie würden sehr strafbar und sehr beschränktes Geistes, selbst der König würde nicht zu entschuldigen sein, wenn sie sich anmaßten diese Reichsstände auf das Resultat zurückzuführen, welches alle anderen gehabt haben. Dieß wird nicht geschehen. Sie müssen einen Plan haben, nach welchem sie gewisse Grundsätze entweder annehmen oder bekämpfen; wenn dieser Plan vernünftig ist im monarchischen Systeme, so verpflichte ich mich ihn zu unterstützen, all meine Kräfte, all meinen Einfluß anzuwenden, um den Einbruch der Demokratie, die uns bedroht, zu verhindern."

Malouet, der so oft von den Ministern verlangt hatte einen Plan zu fassen, der ein verständiges System, zwischen der Regierung und einigen einflußreichen Abgeordneten verabredet, als das einzige Heilmittel betrachtete, Malouet empfand, als er Mirabeau hörte, eine Freude, die seinem Erstaunen

---

sind verschieden, aber der Sinn ist derselbe. Ich habe den Text gewählt, der mir die meisten Einzelnheiten darbot.

Digitized by Google

gleich war. Der Gedanke, daß der gewandte Redner ihm eine Schlinge legen könnte, stieg in seiner Seele auf; aber er kannte ihn als einen Mann, der richtige Ideen von Ruhm zu bilden vermochte. Mit Eifer stimmte er bei, die Conferenz zu verlangen. An demselben Abend sah er die beiden Minister, die ihn kalt anhörten. Montmorin erzählte ihm den doppelten Verkauf des Manuscriptes über den Berliner Hof, und erklärte, daß er mit einem Manne keine Verbindung haben wolle, der so mit der Ehre sein Spiel triebe. Necker hielt es nicht für möglich, daß dieser so verschrieene Mann jemals großen Einfluß gewinnen könnte. Der Unterhändler stellte vor, daß er Mirabeau's Betragen nicht vertheidigen wolle, daß aber seine großen Einsichten und sein mächtiges Talent nicht zu bestreiten wären; er fragte, warum die Mittel, mit welchem es ihm gelungen wäre die Provence zu beherrschen, ihn nicht auch zum Beherrscher einer großen Versammlung machen könnten: wenn man ihn endlich nur als einen Feind ansähe, so wäre er ein so furchtbarer Feind, daß die Minister versuchen müßten ihn der Opposition zu entziehen. Nach langen Bitten willigte Necker ein, Mirabeau den andern Tag zu empfangen. Malouet beging einen Fehler, den er immer bereuet hat: er hätte der Unterredung beiwohnen, sich zwischen beide Männer stellen müssen, die sich vielleicht verständigt hätten, wenn er ihnen als Dollmetsch gedient hätte. Die Unterredung war kurz. Necker fragte Mirabeau mit einem kalt forschendem Tone, welche Vorschläge er ihm zu machen hätte. Der Accent, den er auf das Wort Vorschläge legte, kränkte Mirabeau tief; er antwortete mit einigen barschen Worten, und entfernte sich. Als er in der Versammlung bei Malouet vorüberging, sagte er ihm, „euer Mann ist ein Pinsel; er soll von mir hören." Es gereicht Mirabeau zur Ehre, daß ein Wunsch nach Rache ihn die Gränzen nicht überschreiten ließ, die er sich in der Verhandlung, deren ich bald gedenken werde, vorgeschrieben hatte.

Digitized by Google

Der Aufruf der Aemter begann am 12. Juni. In dem Protocolle mußte man beständig wiederholen, „die Herren von der Geistlichkeit? Keiner gegenwärtig; die Herren von Adel? Keiner gegenwärtig.“ Am zweiten Tage jedoch kamen drei Pfarrer, um ihre Vollmachten zur Verification vorzulegen. Der Enthusiasmus, den ihr Erscheinen erregte, war außerordentlich groß; viele Abgeordnete umringten sie, viele umarmten sie: Einer von ihnen ward eingeladen auf dem Bureau Platz zu nehmen, seine Collegen wurden zu den Bänken geführt, welche am Eröffnungstage der Reichsstände von der Geistlichkeit eingenommen waren; man machte ihnen die ersten Sitze nicht streitig. Im Fortgange des Aufrufes legten sieben oder acht andere Pfarrer ihre Vollmachten vor: sie blieben nur wenige Augenblicke, und kehrten schnell in den Saal der Geistlichkeit zurück, um nicht die Partei, welche eine feierliche Vereinigung beabsichtigte, zu schwächen.

Nach der Verification der Vollmachten wurde die ebenso zarte als bedeutungsvolle Frage aufgeworfen: unter welchem Titel soll sich die Versammlung constituiren? Diese wichtige Frage war schon vorher von vielen Abgeordneten untersucht und debattirt worden; aber einstimmig in dem Plane sich ohne Verzug zu constituiren, waren sie getheilter Meinung über die Weise ihn auszuführen.

Die gemäßigten Männer verlangten einen Titel, der den drei vereinigten Ständen gefallen, und doch den dritten Stand nicht der Anmaßung schuldig machen könnte. Entschlossen und klug, glaubten sie, daß die Berathung in einer allgemeinen Versammlung durchaus nothwendig sei, damit eine Kammer, des Adels oder der Geistlichkeit, ihr Veto nicht zwischen den Thron und den Gemeinen legen könne; aber sie gaben nicht zu, daß der dritte Stand das Recht habe sich in Reichsstände zu verwandeln. Seine Commissarien hatten in einer der letzten Conferenzen gesagt (6. Juni): „Es liegt am Tage, daß der Adel

Digitized by Google

nicht die Nation ist, daß die Geistlichkeit nicht die Nation ist, daß selbst der dritte Stand, obgleich den wichtigsten Theil der Nation umfassend, nicht die ganze Nation ist." Wenn man einen Titel annahm, der diese augenscheinliche Thatsache Lügen strafte, so fürchteten die aufgeklärten Männer, daß man den gerechten Zorn der Gegner der Gemeinen erregen und ihnen furchtbare Waffen überliefern würde; sie fürchteten auch, daß der dritte Stand, Sieger in dem Kampfe, der sich entspinnen würde, mit Ungestüm zu handeln fortfahren, daß er sich eine unbegränzte Macht anmaßen, und mit der Ausübung des tumultuarischen Despotismus einer zügellosen Versammlung endigen möchte.

Die brausenden Köpfe verachteten diese Erwägungen; sie erkannten kein Hinderniß für den Willen der Vertreter von 24,000,000 Menschen an, und verwechselten die Vorsicht mit der Feigheit, den Schwindel mit dem Patriotismus. Die Abgeordneten von Bretagne hatten seit dem Augenblick ihrer Ankunft in Versailles die Gewohnheit gehabt sich jeden Abend zu versammeln, um über die öffentlichen Angelegenheiten zu sprechen; sie hatten nach und nach ziemlich viele ihrer Collegen zu dieser Versammlung, die unter dem Namen des „bretonischen Clubs" bekannt war, zugelassen; und ihr immer wachsender Einfluß erstreckte sich auf Mitglieder aller drei Stände. Die hauptsächlichsten Chefs dieses Clubs waren Freunde des öffentlichen Wohls, aber wenig aufgeklärt; sie hatten nur die Kenntnisse der Advocaten, welche philosophische Werke gelesen hatten und vor Allen „den Gesellschaftsvertrag" bewunderten. Mehr Revolutionäre als Publicisten glaubten sie, zur Gründung der öffentlichen Freiheit reiche hin, eine gewisse Partei unabhängig und zu der ersten zu machen. Ihre Meinung über die Allmacht des dritten Standes war dieselbe, welche Sieyes in seiner berühmten Broschüre ausgesprochen hatte. Er selbst jedoch rieth ihnen Mäßigung oder

Digitized by Google

vielmehr Klugheit an; er machte ihnen bemerklich, daß ein schneidender Vorschlag die große Majorität der Versammlung erschrecken würde, und daß man sich auf indirectem Wege diesem Ziele nähern müsse, mit dem Vorbehalte seine erste Meinung wieder anzunehmen, wenn die Umstände günstig wären.

Den Gemeinen wurden manche Benennungen vorgeschlagen; über drei aber wurde nur berathen. Sieyes, der zuerst das Wort nahm (15. Juni), affectirte wenig darauf zu setzen, ob man diesen oder jenen Titel wähle: wir wollen, sagte er, als Vertreter der Nation handeln, also kann die Titelfrage mich wenig interessiren; er stellte abstracte Grundsätze auf, und behauptete mit einer merkwürdigen Feinheit, daß die Versammlung, an welche er sich wandte, dieselben Rechte besäße, als wenn alle Abgeordneten des Königreichs auf den Aufruf geantwortet hätten und fortführen nach Köpfen zu berathen. Wie man alsdann augenscheinlich eine vollständige Nationalversammlung haben, und wie dieselbe nicht aufhören würde eine solche zu sein, wenn sich einige Mitglieder entfernten, so bestehe nach seiner Folgerung diese Versammlung durch die Thatsache des Aufrufes wirklich und dürfe die Fülle ihrer Macht ausüben. Nachdem er seine Grundsätze entwickelt, und verlangt hatte, man solle anerkennen, daß sie unläugbar wären, fügte er hinzu, aus Liebe zum Frieden wollen wir indeß einen provisorischen Namen suchen, um die Schattirung zu zeigen, welche man zwischen einer Versammlung, die noch einen Theil ihrer Mitglieder erwartet, und einer Versammlung, die keine mehr zu erwarten hat, wahrnimmt. Er schlug als die genaueste und in der gegenwärtigen Lage einzig geeignete Benennung folgende vor: „Versammlung der bekannten und verificirten Vertreter der französischen Nation.“ Dieser Vorschlag fand viele Anhänger; seine Hauptvertheidiger waren Target, Bergasse, der mit Sieyes nur einen sehr starken Geschmack für die Metaphysik gemein hatte, und Le Chapelier, der den vor-

geschlagenen Titel also abänderte: „die gesetzlich verificirten Vertreter der französischen Nation.“

Mirabeau, obgleich leidend und vom Fieber gequält, nahm doch an der Verhandlung Theil, die einen so großen Einfluß auf das Schicksal des Staates haben sollte. „Jeder von euch, meine Herren, sagte er, fühlt, wie leicht es sein wird durch eine kräftige Rede zu versuchen, uns zu den äußersten Beschlüssen hinzureissen. Euere Rechte sind so klar, euere Ansprüche so einfach, das Verfahren der beiden Stände so offenbar unregelmäßig, ihre Grundsätze so durchaus unhaltbar, daß eine Parallele nothwendig unter der Erwartung des Publicums bleiben würde . . . . . .

„Aber, wird man sagen, alle milden Versuche sind erschöpft, alle Conferenzen sind beendigt; uns bleibt nur übrig entscheidende und vielleicht die äußersten Schritte zu thun... Die äußersten! Oh! Nein, meine Herren; die Wahrheit und die Gerechtigkeit liegen immer in einer weisen Mitte. Das Aeußerste ist nur das letzte Zufluchtsmittel der Verzweiflung; und wer möchte das französische Volk in eine solche Lage versetzen?“

„Wir müssen uns constituiren, darüber sind wir alle einig; aber wie? unter welcher Form?

„Als Reichsstände? Das Wort würde ungeeignet sein, wie ihr alle gefühlt habt: es setzt drei Classen voraus; und gewiß sind diese drei Classen nicht hier.

„Könnte man vorschlagen uns unter irgend einer synonymen Benennung, Alles wohl erwogen, als Reichsstände zu constituiren? Ich werde immer fragen, werdet ihr die Sanction des Königs erhalten, und werdet ihr dieselbe entbehren können? Kann die Auctorität des Königs einen Augenblick schlummern? Muß er nicht zu euerem Beschlusse mitwirken, und wäre es nur, um dadurch gebunden zu sein? Und wenn man auch gegen alle Grundsätze läugnen wollte, daß seine

Digitized by Google

Sanction nothwendig sei, um Alles, was von dieser Versammlung ausgeht, verbindlich zu machen, würde er den spätern Beschlüssen eine Sanction bewilligen, welche man, wie man eingesteht, unmöglich entbehren kann, wenn dieselben von einer Constitutionsweise herrühren, die er nicht anerkennen wird? u. s. w."

Der Redner zeigte auch, welchen Gefahren man das Vaterland aussetze, wenn man einen ehrgeizigen Titel annähme, der nicht mit der Wahrheit übereinstimmen würde. Er griff Sièyes Metaphysik an, und machte den Unterschied zwischen dem Metaphysiker und dem Staatsmanne bemerklich, von welchen der Eine, auf der Weltkarte reisend, sich leicht über die Hindernisse hinwegsetzt, sich weder über Wüsten, noch über Flüsse oder über Abgründe beunruhigt, während der Andere, um die Reise wirklich auszuführen, gezwungen ist sich unaufhörlich daran zu erinnern, daß er auf der Erde wandelt, und sich nicht in einer idealen Welt aufhält [1]).

Bewunderungswürdig im Angriffe, war Mirabeau bei der Wahl des Mittels, das er an die Stelle der verworfenen Mittel setzen wollte, weniger glücklich. Er schlug vor, den Titel „Vertreter des Volks" anzunehmen. Wir lebten nicht in England, wo Lord Chatam mit vielem Pomp die Worte aussprach: „Die Majestät des englischen Volks." In Frankreich knüpfte man an das Wort „Volk" fast nur einen verächtlichen Begriff; und viele Abgeordnete glaubten, daß eine solche Benennung der Würde der Versammlung nicht gezieme. Thouret bemerkte, das Wort Volk sage zu wenig oder zu viel: zu wenig, wenn es nur die unwissende und arme Classe bezeichne, zu viel, wenn es dem Worte Nation gleich bedeutend sein solle. Verständige Männer fühlten die Kraft dieses Beweises;

1) Sièyes antwortete ihm mit Geist, und setzte der Verachtung für die Metaphysik die Verachtung für die Rhetorik entgegen.

Digitized by Google

exaltirte Männer rächten sich bei der von Mirabeau vorgeschlagenen Benennung für die Ungeduld, die ihnen ein Theil seiner frühern Bemerkungen verursacht hatte.

Mounier schlug vor, sich unter dem Titel „Versammlung der Majorität der Abgeordneten, die in Abwesenheit der gebührender Weise eingeladenen Minorität berathschlagen," zu constituiren. Mounier's Ruf, Redlichkeit, Freimüthigkeit und Liebe für das öffentliche Wohl machten einen lebhaften Eindruck; und als er seine Rede schloß, hätte man glauben können, daß sein Vorschlag alle Stimmen für sich haben würde. Barnave und Thouret unterstützten denselben mit Talent; aber durch die außerordentliche Länge der Bezeichnung kam eine Redensart und kein Titel heraus.

Ein Jeder der Verfasser der bestrittenen Vorschläge nahm zwei Male das Wort. Dreißig Abgeordnete wurden in der Verhandlung, die vier Sitzungen ausfüllte, gehört. Von Augenblick zu Augenblick wurde die Aufregung größer. Sieyes, Barnave, Camus stellten die Nothwendigkeit der königlichen Sanction in Zweifel. „Was mich betrifft, erwiderte Mirabeau, so halte ich das Veto des Königes für so nothwendig, daß ich, wenn er es nicht hätte, lieber in Constantinopel als in Frankreich leben wollte. Ja, ich erkläre, ich kenne Nichts Fürchterlicheres als den souverainen Aristokratismus von sechshundert Personen, die sich morgen unabsetzbar, übermorgen erblich machen könnten, und endlich, wie die Aristokraten aller Länder der Welt, Alles an sich reissen würden."

Die Motion dieses Redners über die Weise sich zu constituiren wurde nicht geschickt vertheidigt. Rabaud von Saint-Etienne brachte einen Anleihungsplan dazwischen, um die Regierung für den günstigen Erfolg der Gemeinen zu interessiren; aber dieser Plan fand nur Gegner.

Malouet billigte zwar Mounier's und Mirabeau's Ansichten; aber die Ungunst, die ihn umgab, erstreckte sich auf die

Digitized by Google

Meinungen, welche er anpries. Verschiedene Male unterbrochen sagte er: „Von allem Murren habe ich nur immer das Murren meines Gewissens gefürchtet; und ich werde den Despotismus Vieler bekämpfen, wie ich den Despotismus eines Einzigen bekämpft habe.“ Er verlangte, daß die verschiedenen Motionen den Büreaux übersandt werden sollten; er glaubte, daß sich alsdann die Anhänger Mounier's und die Anhänger Mirabeau's verständigen, und eine neue Abfassung vorschlagen könnten, welche die Majorität der Stimmen vereinigen würde: man wollte aber die Klugheit seines Rathes nicht erkennen.

Mirabeau verzweifelte nicht an seinem Triumph; er wollte die Versammlung bändigen. „Ich beharre, sagte er, auf meine Motion, ich vertheidige sie, ich proclamire sie, aus demselben Grund, aus welchem sie bekämpft wird. Ja, eben weil der Name Volk in Frankreich nicht genug geachtet wird, weil er in uns eine Idee weckt, deren Stolz sich beunruhigt, deren Eitelkeit sich empört, gerade darum, meine Herren, müssen wir uns das Gesetz auflegen, ihn nicht allein herzustellen, sondern ihn auch zu adeln, und ihn in Zukunft den Ministern achtbar, allen Herzen theuer zu machen.“ In der vorgeschlagenen Benennung liebte er was sie Unbestimmtes darbot. „Volk“ würde zuvörderst „den dritten Stand“ bezeichnen, alsdann „die Nation.“ Dieses macht er auf eine geschickte Weise fühlbar: „Hinter einem Namen, der nicht erschreckt, der nicht beunruhigt, sicher, legen wir einen Keim, wir werden ihn pflegen, u. s. w.“ Er fuhr fort den Einwurf zu widerlegen, daß das Wort „Volk“ oft einen wenig ehrenvollen Sinn enthalte, und sprach die schönen Worte: „Vertreter des Volks, antwortet mir, werdet ihr eueren Committenten sagen, daß ihr den Namen Volk verworfen habt? daß ihr, wenn ihr auch nicht vor ihnen erröthet seid, doch eine Benennung zu umgehen gesucht habt, die euch nicht glänzend genug schien? daß ihr einen prunkvollern Titel verlangt, als sie euch gegeben ha-

Digitized by Google

ben?" Mirabeau war, um mit seinem populären Rufe zu imponiren, entschlossen wie ein kühner Tribun zu reden; seine Gesten und sein Accent vermehrten die rauhe Energie folgender Worte: „Geschickter als wir nahmen die batavischen Helden, welche die Freiheit ihres Landes gegründet haben, den Namen „Goesen" (*gueux*) an; sie wollten diesen Titel nur, weil die Verachtung ihrer Tyrannen sie damit zu beschimpfen geglaubt hatte; und da dieser Titel ihnen jene unermeßliche Classe zuwandte, welche die Aristokratie und der Despotismus entwürdigten, so ward er zugleich ihre Kraft, ihr Ruhm und das Unterpfand ihres Sieges. Die Freunde der Freiheit wählen den Namen, der ihnen am Besten dient, nicht den Namen, der ihnen am Meisten schmeichelt; sie werden sich „Remonstranten" in Amerika, „Hirten" in der Schweiz, „Goesen" in den Niederlanden nennen; sie werden sich vor den Beleidigungen ihrer Feinde schützen, sie werden ihnen die Gewalt entziehen sie durch Ausdrücke zu demüthigen, mit welchen sie sich zu ehren verstanden haben."

Diese Stelle erregte heftiges Murren; und der immer wachsende Tumult erlaubte kaum die letzten Worte des Redners zu hören. Aufgebracht über seine Niederlage, erhob er sich gegen die Versammlung und rief aus, daß er die getadelten Stellen aufzeichnen und seine Rede auf das Büreau niederlegen wolle.

In der zweiten Sitzung hatte ein Abgeordneter Legrand vorgeschlagen sich als „Nationalversammlung" zu constituiren [1]); er hatte nur einige Worte gesprochen, die mit wenigem Interesse angehört waren, und die Debatten über die andern

1) Dieß war keine Redensart, die er ersonnen hatte; sie war oft, um die Reichsstände, die drei Stände zusammen, zu bezeichnen, angewendet worden. Man findet sie in dem Briefe, durch welchen der König die Conferenzen wiederzubeginnen einlud.

Digitized by Google

Vorschläge wurden fortgesetzt. Legrand's Vorschlag brachte erst nach der Sitzung Wirkung hervor; Abends sprach man von demselben im bretonischen Club und im Palais royal, wo die Demokraten die Allgewalt der Gemeinen predigten, mit einer Art von Enthusiasmus. Die Köpfe waren sehr aufgeregt. Das Publicum, zu den Tribünen des dritten Standes zugelassen, erkühnte sich am andern Tage zu klatschen und zu murren; und einige Abgeordnete, die der Menge mißfielen, wurden beleidigt, als sie den Saal verliessen. Sieyes selbst war in den Gruppen angeklagt worden; man warf ihm vor, seine Grundsätze zu verlassen, und seine Schriften Lügen zu strafen. Viele Männer wandelten sich um, und viele Entschlüsse verflogen in einigen Stunden.

In der letzten Sitzung über diese Verhandlung nahm Sieyes das Wort wieder: er tadelte mit Bitterkeit Mounier's Vorschlag, der, wie er sagte, abgesonderte Kammern zu bilden bezwecke; er behauptete, daß, da die Versammlung keine andern Vertreter der Nation anerkennen wolle, als deren Vollmachten sie selbst verificirt hätte oder verificiren würde, augenscheinlich folge, daß die Versammlung alle Rechte der Nationalvertretung in sich vereinige. Nachdem er zu seiner ersten Motion einige Erklärungen hinzugefügt hatte, sagte er, wie wenn es sich um eine Veränderung ohne Wichtigkeit handelte, „Ich muß euch voraus bemerklich machen, daß in dem Erklärungsentwurf, über welchen ich jetzt zum zweiten Male zu euch sprechen will, nur ein einziges Wort verändert ist.“ Diese so leichthin angekündigte Veränderung bestand darin, an Statt des Titels „Versammlung der bekannten und verificirten Vertreter der französischen Nation“ den Titel „Nationalversammlung“ zu setzen.

Diese Motion fand außerordentliches Beifallklatschen. Viele Abgeordnete wollten, daß man sogleich zur Abstimmung schreiten, viele Andere verlangten, daß sie als neuer Vorschlag berathen werden sollte. Diejenigen, welche zur Beschleunigung der

Berathung drängten, sagten im Vertrauen, daß der Hof gewaltsame Maßregeln ergreifen wolle, und daß man sich augenblicklich constituiren müsse um der Gefahr mit einigem Nachdrucke zu begegnen. Diejenigen, welche einen so wichtigen Act reiflicher überlegen wollten, antworteten, daß in dem Zwischenraume von einer Nacht die feindlichen Entwürfe nicht zur Ausführung kommen würden, und daß die Gefahr, vor welcher man sich zuerst zu fürchten habe, aus der Voreiligkeit der Gemeinen entstehen möchte. Man stand schon auf einem solchen Puncte der Exaltation und der Kühnheit, daß ein Mann sich von den Tribünen schwang, Malouet beim Kragen ergriff und leicht entwischte, als man ihn verhaften wollte. Die Abgeordneten der verschiedenen Meinungen bildeten zwei Gruppen, die dem Präsidenten zuriefen, die eine, den Namensaufruf beginnen zu lassen, die andere, die Sitzung aufzuheben. Die Eifrigsten würden handgemein geworden sein, wenn nicht das Bureau eine Scheidewand zwischen ihnen gebildet hätte. Bailly, der den Vorsitz hatte, behielt in dieser schwierigen Lage eine Mäßigung, eine Unparteilichkeit, die ihm die Achtung aller Mitglieder der Versammlung mehr als jemals erwarb. Ein Theil derselben, mehr durch den Tumult als durch die vorgerückte Zeit ermüdet, zog sich allmählich zurück. Endlich erhob gegen Mitternacht ein Abgeordneter (Biauzat) seine Stimme, und sagte, daß ein so feierlicher Act, wie der Act sich zu constituiren am hellen Tag und in einer vollständigen Versammlung proclamirt werden müßte; daß er für den Titel „Nationalversammlung" stimmen würde, daß er aber nur den andern Tag seine Stimme geben könnte. Seine Worte erinnerten seine Collegen an das Gefühl ihrer Würde, und Alle, die noch im Saale waren, sprachen sich für die Vertagung aus.

Am folgenden Tage (den 17. Juni) fand Sieyes' Motion nur neunzig Opponenten; und am ersten Tage würde er kaum hundert Stimmen erhalten haben. Die Furcht vor den Dro-

Digitized by Google

hungen der Revolutionäre hatte Theil an dieser raschen Umwandlung; überdieß aber trugen zwei Ursachen dazu bei. Die eine war der Durst nach Popularität, der Viele fürchten ließ, daß sie sich nicht patriotisch genug zeigten; die andere war der unselige Irrthum zu glauben, daß ein Zugeständniß, eine Stimme aus Gefälligkeit, die Vereinigung herbeiführen und die Stürme verhüten würde.

Sobald der Präsident das Resultat der Berathung verkündigt hatte, ertönte der Ruf „es lebe der König;" hierauf leistete jeder Abgeordnete bei einer fast religiosen Stille den Eid, seine Functionen mit Eifer und Treue zu erfüllen.

Die Versammlung, auf solche Weise constituirt, nahm endlich Besitz von der Gewalt: sie erklärte, im Namen der Nation einzuwilligen, daß die Auflagen, wiewohl ungesetzlich eingeführt, bis zu dem Tag ihrer Trennung erhoben werden sollten, nach welchem Tag aber jede Steuer, die nicht frei bewilligt wäre, im Reich aufhören sollte: zugleich stellte sie die Gläubiger des Staats unter den Schutz der Gesetze und der Ehre der französischen Nation. Dieser Beschluß wurde von Chapelier und Target vorgeschlagen; aber Sieyes gehörte die Idee eines Beschlusses, welcher der Regierung so schwer machte die Reichsstände aufzulösen. Niemand hat auf die ersten Tage der Revolution so vielen Einfluß gehabt als Sieyes. Dieser Beschluß steht fast wörtlich in einer Flugschrift, welche er vor Eröffnung der Stände bekannt gemacht, in welcher er den Vertretern des dritten Standes die Mittel angegeben hatte, ihre Unabhängigkeit und ihr Ansehen wieder herzustellen [1]).

Die Aufwiegler verfaßten eine Liste von neunzig Abgeordneten, die gegen den Vorschlag sich als Nationalversammlung zu constituiren gestimmt hätten; sie vertheilten diese Liste im

1) *Vues sur les moyens d'exécution dont les représentans du peuple pourront disposer.*

Digitized by Google

Garten des Palais royal, in den Clubs, und setzten ehrenwerthe Namen den Beschimpfungen unwissender Menschen aus. Man sagte der Menge, die neunzig Opponenten hätten dafür gestimmt, daß es überhaupt keine Verfassung geben sollte. Drohungen, wüthende Bewegungen folgten auf diese Verläumdungen; und man mußte fürchten, daß das Haus eines Abgeordneten von Paris angesteckt würde. Mirabeau, im Voraus von diesen Manövern unterrichtet, in Ränken gewandt, und durstend nach Popularität, war nicht in die Sitzung gekommen, da der Namensaufruf Statt fand; und die Seiden, die er unter den Demagogen hatte, bedienten sich der Liste der Opponenten, auf welcher sein Name nicht stand, um in den Gruppen zu beweisen, daß er „gut gestimmt" habe.

Die Kühnheit der Berathung des dritten Standes mußte einem Volke gefallen, das der Muth immer verführt. Die Abgeordneten des dritten Standes versprachen den Triumph der Volkssache: die Gefahren, die sie zu tragen haben würden, das Unglück, das man fürchten müßte, wenn sie erlägen, knüpften eine überaus große Zahl von Franzosen an ihr Schicksal. Und doch hatten diese Abgeordneten die Gewalt an die Stelle der Gerechtigkeit gesetzt. Welches Beispiel gab ihre offenbare Usurpation den Factiosen, die sich in der Folge auch die Nation nennen mochten, um gleichfalls die Gewalt an sich zu reissen! Der König konnte unmöglich eine Handlung anerkennen, die alle Auctorität in der Versammlung des dritten Standes vereinte; und warum den Staat den Gefahren aussetzen, welche diese ungesetzliche Handlung nach sich ziehen mußte, da ein kluges Verfahren den Zweck zu erreichen und Frankreich's Schicksal zu sichern vermocht hätte? Ein Theil der Geistlichen und der Edelleute war für die Vereinigung entschieden. Seit dem 11. Juni hatten sich etwa hundert Pfarrer, durch einige Bischöfe ermuthigt, versammelt; sie hatten beschlossen nur in der Kammer der Geistlichkeit zu bleiben, um für

Digitized by Google

die gemeinschaftliche Verification zu stimmen, und hatten gegen die Absonderung der Stände protestirt. In dieser Lage forderte Alles den dritten Stand auf, einen Titel zu wählen, den man ihm nicht streitig machen konnte; die Mehrheit der Geistlichkeit und die Minderheit des Adels wollten ihre Kräfte mit den seinigen vereinen; er hatte nur einen festen und gesetzlichen Weg zu verfolgen. Mirabeau sagt in einem Brief an den Major Mauvillon: „Wenn, was ich nicht für möglich halte, der König dem neuem Titel, den wir uns angemaßt haben, seine Sanction geben sollte, so würde wahr bleiben, daß die Abgeordneten des dritten Standes im Hasard um das Reich gespielt haben, während ich es bei einer Partie Schach, wo ich der stärkere war, verfocht" [1]).

Richten wir unsere Blicke auf Das, was sich in den beiden andern Ständen zutrug. Die große Mehrheit des Adels empfand Unwillen und Verachtung, als sie die Aufforderung des dritten Standes, sich zu dem Aufrufe der Aemter zu begeben, empfing. Gleichwohl wünschten mehrere Edelleute, gerechte Besorgnisse über die Folgen hegend, welche die Aufregung der Gemüther haben konnte, sehnlichst, daß man auf den Beschluß zurückkommen möge, durch welchen das vom König angetragene Versöhnungsproject vereitelt war; sie verlangten, daß man diesen Entwurf rein und einfach annehmen sollte. Der dritte Stand war unruhig geworden; und einige seiner Mitglieder benutzten ihre persönlichen Verbindungen, um die Eigenliebe der Edelleute zu erregen, daß sie nicht von der ersten Berathung ablassen möchten [2]). Die Häupter des Adels, ihr Club,

1) *Lettres du Comte de Mirabeau à un de ses amis en Allemagne, p.* 469. In diesem Briefe heißt es: „Gewiß ist, daß die Nation nicht reif ist. Die maßlose Unerfahrenheit, die schreckliche Unordnung der Regierung haben die Revolution in ein Treibhaus gesetzt; sie ist unsrer Kraft und unsrer Bildung über den Kopf gewachsen."

2) „Könnten die Edelleute feig genug sein auf ihren Beschluß zurück-

Digitized by Google

die Höflinge führten dieselbe Sprache; und die Mehrheit der Kammer machte es zu einem Ehrenpuncte keinen Schritt zurückzuthun.

Der Herzog von Orleans schlug vor, in Corpore in den Saal der Reichsstände zu gehen, um daselbst die Vollmachten und die Entscheidungen der Kammer officiel mitzutheilen. Der Einfluß, welchen der Titel Prinz vom Geblüt ausübte, war so groß, daß diese Motion achtzig Stimmen erhielt: es ist die größte Stimmenzahl, welche die Minderheit des Adels vereinigt hat. Man hatte gesehen, daß der Herzog von Orleans in Verwirrung gerieth, als er im Parlament eine Phrase aussprach; die Anstrengung beim Lesen einer Seite in der Kammer des Adels erschöpfte seine Kräfte so gänzlich, daß er in Ohnmacht fiel.

Auf die Nachricht, daß der dritte Stand den Titel Nationalversammlung annehmen wolle, machte der Marquis von Montesquiou die Motion, vom Könige zu verlangen, daß er die Geistlichkeit und den Adel in eine Kammer vereinigen möge. Beständig durch Murren unterbrochen hatte dieser Abgeordnete Mühe, seinen Vortrag zu beendigen. Die einflußreichsten Edelleute waren entschlossen Alles, was den Schein eines Zugeständnisses haben könnte, zu verwerfen. Sehr aufgebracht, zweifelten sie nicht an der nahen Niederlage des dritten Standes, der, wie sie glaubten, sich selbst vernichtet hätte. Espréménil sprach laut aus, daß der Generalprocurator, wenn er seine Pflicht thäte, die Abgeordneten des dritten Standes als Verbrecher der beleidigten Majestät verfolgen müsse. Seine Partei legte den Entwurf einer Adresse an den König vor, in welchem das Verfahren der Gemeinen mit solcher Bitterkeit

---

zukommen?" sagte ein Abgeordneter des dritten Standes zu Lally-Tollendal. „Ich fürchte sehr, antwortete dieser, daß wir nicht Muth genug haben werden, um diese Feigheit zu begehen."

Digitized by Google

dargestellt wurde, daß die Kammer ihn nicht zu billigen wagte. Eine weniger starke Adresse ward entworfen; indeß wurde sie von den Abgeordneten der Minderheit auch bestritten, und vierundvierzig von ihnen protestirten gegen dieselbe.

Die Verhandlungen der Geistlichkeit über die Einladung der Vertreter des dritten Standes, daß sie sich zur Verification der Vollmachten einfinden möchten, dauerten acht Tage. Maury sprach für die abgesonderte Verification, und erhob sich mit Kraft und Glanz gegen die Anmaßungen des dritten Standes; keiner seiner Gegner entwickelte ein Talent, das dem seinigen gleich war. Das Feuer einiger Reden, die Lebhaftigkeit der Unterbrechungen verletzten mehr als ein Mal die Würde des geistlichen Standes, der glücklicher Weise keine öffentlichen Tribünen hatte. Endlich empfanden alle geistlichen Abgeordneten die Nothwendigkeit, diese lange Verhandlung abzubrechen (den 19. Juni); es war an demselben Tage, da sich die Edelleute über die Adresse an den König beriethen. Der Erzbischof von Paris schlug vor, die Vollmachten abgesondert zu verificiren. Hundert fünfunddreißig Stimmen waren für seine Meinung; hundert siebenundzwanzig für die gemeinschaftliche Verification; zwölf für die letzte Meinung, aber mit dem Vorbehalte, daß der Unterschied der Stände aufrecht erhalten werden sollte. Die Abgeordneten, die mit dem Erzbischofe stimmten, behaupteten in ihrer Freude, daß seine Motion die meisten Stimmen vereinige, und daß sie angenommen sei. Die Andern riefen, daß keine Meinung die Majorität erhalten habe, und daß es zu keinem Beschlusse gekommen sei. Viele wandten sich an die Zwölf Abgeordneten, die mit einem Zusatze gestimmt hatten, und beschworen sie ihren Vorbehalt aufzugeben. Da diese aber nicht verzichten wollten, so nahmen auch die hundert siebenundzwanzig ihn durch Zuruf an, was ihnen die Majorität gab. Sogleich hob der Cardinal von La Rochefoucauld, der den Vorsitz hatte, die Sitzung auf, und ent-

Digitized by Google

fernte sich schnell; ein Theil der Versammlung folgte ihm. Eine Menge von Stimmen that Einspruch, und behauptete, daß die Sitzung fortgesetzt, und daß der Wunsch der Mehrheit constatirt werden müßte. Der Erzbischof von Vienne nahm den Präsidentenstuhl ein: ein Beschluß, daß die Vollmachten gemeinschaftlich mit dem Vorbehalte, des Unterschiedes der Stände verificirt werden sollten, ward endlich von hundert neunundvierzig Mitgliedern unterzeichnet.

Die Geistlichen, die wegen ihren popularen Gesinnungen am Bekanntesten waren, wurden beim Herausgehen beklascht und lärmend gefeiert; einige Pfarrer vermochten sich nicht den Umarmungen der Frauen aus dem Volke zu entziehen. Andere, welchen verschiedene Meinungen zugeschrieben wurden, waren den Schmähungen, den Drohungen der Menge ausgesetzt, die sich sogar Thätlichkeiten gegen Einige erlaubte. Diese Gewaltthätigkeiten wurden nicht bestraft; und die allgemeine Betäubung war so groß, daß man sie von Männern entschuldigen hörte, die man nicht zu den Factiosen rechnen konnte.

Am andern Morgen wurde das Hotel der Reichsstände von einer Abtheilung französischer Garden, die Niemand eindringen ließ, umstellt. Waffenherolde verkündigten in Versailles, daß, da der König den 22. eine königliche Sitzung halten wolle, die Zurüstungen im Saale der drei Stände die Verschiebung der gewöhnlichen Sitzungen nöthig machten. Diese Anzeige, dieses Gepränge verdoppelten die schon so große Aufregung, und gaben dem verbreiteten Gerüchte, daß die Höflinge vom Könige die Auflösung der Reichsstände erlangt hätten, eine neue Stärke. Die Abgeordneten des dritten Standes, die sich vergeblich vor der Thür der Stände gezeigt hatten, durchirrten in Gruppen die Straßen von Versailles; eine große Zahl drängte Bailly ein Local aufsuchen zu lassen, wo die Versammlung Statt finden könne. Einige schlugen vor, sich auf dem Exerzierplatz zu vereinigen, und daselbst die

Digitized by Google

Versammlungen des Maifeldes zu erneuern. Andere schlugen vor nach Marly zu gehen, wo sich Ludwig XVI befand, um in Angesichte des Schlosses zu berathen, und den König einzuladen in die Mitte der Vertreter seines Volkes zu kommen. Noch Andere gaben einen Rath, der schreckliche Folgen haben konnte; sie sprachen davon sich in die Hauptstadt zu werfen; und schon setzten einige wüthende Menschen einen Beschluß auf, um die Nationalversammlung nach Paris zu verlegen. Endlich ließ der Präsident seine Collegen benachrichtigen, sich in das einzige weite Local zu begeben, dessen er sich zu versichern möglich gemacht hätte: es war ein Ballhaus. Dieser neue Saal wurde bald von einer unendlichen Menge umgeben und bewacht. Durch die Nachricht, daß die Geistlichkeit sich mit den Gemeinen an diesem Tage vereinigen wolle, war der Zulauf zu Versailles noch bedeutender geworden als in den vorhergehenden Tagen. Fast alle Abgeordneten begaben sich an den Versammlungsort, ungewiß, was sie vorschlagen sollten um das Unglück, das sie fürchteten, zu verhüten. Viele wandten sich an Mounier. In Tagen der Gefahr wendet man seine Blicke gern auf gemäßigte Männer; man ist ihres Muthes gewiß, man bedarf ihrer Einsichten. Mounier schlug folgenden Beschluß vor, den ich treu abschreibe:

„Die Nationalversammlung, in Erwägung, daß, da sie berufen ist die Verfassung des Königreiches festzusetzen, die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung zu bewirken, und die wahren Grundsätze der Monarchie aufrecht zu erhalten, Nichts sie hindern kann in ihren Berathungen fortzufahren, an welchem Orte sie sich auch nothgedrungen einrichten mag, und daß endlich die Nationalversammlung überall ist, wo ihre Mitglieder vereinigt sind,

„Beschließt, daß alle Mitglieder dieser Versammlung sogleich den Eid leisten sollen sich niemals zu trennen, und sich überall zu versammeln, wo die Umstände es erfordern, bis

die Verfassung des Königreiches vollendet und auf solide Grundlagen befestigt ist, und daß nach Leistung des besagten Eides alle Mitglieder und jeder von ihnen im Besondern durch ihre Unterschrift diesen unerschütterlichen Beschluß bestätigen sollen."

Mitten unter dem Jubel und dem Ruf „es lebe der König", der sich bis unter die Menge, von welcher der Saal umgeben war, verbreitete, verlangte der Präsident für sich und seine Secretaire die Ehre, diesen Eid, die Ersten, zu leisten und zu unterzeichnen. Hierauf leisteten alle Abgeordneten den Eid: ein Einziger, Martin von Auch, fügte zu seiner Unterschrift „entgegen" *(opposant)* hinzu. Ein Murren des Erstaunens, mit einem Schrei des Unwillens vermischt, erhob sich. Dieser Abgeordnete, vom Präsidenten aufgefordert den Grund seiner Weigerung anzugeben, sagte, daß er nicht schwören könne, einen vom Könige nicht sanctionirten Beschluß auszuführen. Der Präsident antwortete, ohne seine Meinung zu erschüttern, daß alle seine Collegen nach ihrem Herzen und nach ihren Grundsätzen die Nothwendigkeit der königlichen Sanction für die Gesetze anerkennen; daß aber dieser Eid, den sie eben geleistet hätten, keine Handlung sei, welche sanctionirt werden müßte. Man bestritt dem Opponenten das Recht seine Protestation auf diese Weise einzuschreiben, und lärmende Stimmen verlangten, daß die Unterschrift ausgestrichen werden sollte; aber die Meinung, die der Würde der Versammlung am Meisten entsprach, behielt die Oberhand; die Unterschrift ward erhalten, als ein Beweis der Achtung für die Freiheit der Meinungen [1]). Ehe man aus einander

---

1) Mounier hat 1792 in seiner Verbannung, in einem fremden Lande, sein Bedauern darüber ausgedrückt, diesen Eid vorgeschlagen zu haben. *(Des Causes qui ont empêché les Français de devenir libres, etc.)* Eins der beklagenswerthesten Resultate der Verbrechen, die von den

ging, nahm die Versammlung eine Berathung vor, die sehr geschickt berechnet war; sie beschloß, daß die Abgeordneten nach der königlichen Sitzung im Saale bleiben sollten, um ihre Arbeiten fortzusetzen [1]).

Die Regierung hatte ein großes Interesse die Ausführung ihrer Entwürfe, wie sie auch sein mochten, zu beeilen; und doch wurde die königliche Sitzung um einen Tag verschoben. Der Graf von Artois glaubte den dritten Stand dadurch in Verwirrung zu bringen, daß er dem Herrn des Ballhauses sagen ließ, er wolle den andern Tag spielen, und dieser Mann

---

Factiosen begangen sind, ist, daß die grausame Lage des wohlgesinnten Mannes ihn zwingt, an sich selbst zu zweifeln, mit Schrecken an die Anstrengungen zu denken, die er versucht hat, um die Freiheit seines Vaterlandes zu sichern. Beruhigt durch Zeit und Ueberlegung, obgleich noch verwiesen, erklärt Mounier in seinem letzten Werke *(De l'Influence des philosophes, etc.)* sein Bedauern, und rechtfertigt den großen Act, dessen Haupturheber er gewesen ist.

Der Eid war in der Beziehung strafbar, daß er dem Monarchen das Recht verweigerte die Reichsstände aufzulösen, ein Recht, ohne welches eine Versammlung die königliche Auctorität ungestraft hätte bedrohen, niederdrücken, und sich mit der gehässigsten Tyrannei beflecken können. Aber man muß beachten, daß wir nicht in einem Reiche lebten, wo das Recht der Auflösung die Pflicht, eine neue Versammlung zu berufen, zur Ergänzung hat, daß eine mächtige Partei um den schwachen Monarchen von ihm die Entlassung der Reichsstände erflehte, daß auf diese Entlassung gewiß keine neue Berufung erfolgt sein würde, und daß man auf die Gründung einer Verfassung hätte verzichten müssen, die durch die Aufträge von ganz Frankreich verlangt wurde. Ach! ohne Zweifel, wenn die Zukunft sich den Blicken der Abgeordneten enthüllt hätte... Aber wie konnte man so unerhörte Verbrechen voraussehen? Furchtbare Gefahren bedrohten damals die Freiheit, und die verständigsten Männer schwuren sie zu vertheidigen.

1) Abends fand im bretonischen Club eine Versammlung von 150 Abgeordneten Statt: der Herzog von Aiguillon hatte den Vorsitz.

Digitized by Google

wagte nicht ihn abzuweisen; aber die Versammlung brauchte sich auch nicht wieder in diesem Locale zu vereinigen. Die Mehrheit der Geistlichkeit, den Aufschub der königlichen Sitzung benutzend, beschloß ihre Entschliessung auszuführen; und einige ihrer Mitglieder liessen den Abgeordneten des dritten Standes (am Montag, den 22. Juni) die Kirche des heiligen Ludwig öffnen. Als sie versammelt waren, verlangte der Bischof von Chartres an der Spitze einer Deputation, nach anerkanntem Vorbehalt, daß die Vertreter der Geistlichkeit den Sitz erhalten möchten, der ihnen in den Reichsständen angewiesen wäre. Der Präsident antwortete, daß die Geistlichkeit mit der schuldigen Achtung empfangen werden sollte, und daß die ersten Sitze für sie frei gelassen wären. Die Thüren des Chors öffneten sich; 149 Geistliche, voraus die Erzbischöfe von Vienne und von Bordeaux, die Bischöfe von Chartres, von Rhodez und von Coutances traten ein unter dem Zurufe der Gemeinen. Der Erzbischof von Vienne erklärte, daß der Schritt des größten Theiles der Geistlichkeit nur die Verification der Vollmachten bezwecke, daß man ihn aber als das Unterpfand einer bleibenden Vereinigung betrachten dürfe [1]). Die Freude, die Rührung, das Glück der Versammlung können unmöglich geschildert werden. Um sich davon eine Idee zu machen muß man Zeiten einer politischen Krisis gesehen haben, muß man wissen, welche Empfindungen Männer einflößen, die sich in gemeinschaftlicher Gefahr vereinigen, entschlossen ein und dasselbe Schicksal zu theilen, zu triumphiren oder zusammen bei der Vertheidigung der Sache zu erliegen, die ihnen theuer ist.

Um einen Theil der frühern Thatsachen aufzuklären, müssen wir in das Innere der Regierung eindringen. Necker war sehr überrascht gewesen, als er erfahren hatte, daß der dritte

1) Zwei Abgeordnete vom Adel des Delphinat's kamen auch in diese Sitzung, um ihre Vollmachten vorzulegen.

Digitized by Google

Stand sich als Nationalversammlung constituirte; er erstaunte um so mehr, da er eine Meinung gegen diese Entscheidung geäußert hatte, und da er immer von seinem Einfluß überzeugt war [1]). Den Tag zuvor beruhigte er mehrere Abgeordnete, welche fürchteten, daß die Mehrheit sie verlassen würde. Nachdem er sich einige Stunden besonnen hatte, begab er sich zum Könige, sprach mit ihm freimüthig über die öffentlichen Gefahren, und schlug ihm eine königliche Sitzung vor. Ludwig XVI ging in seine Ansichten ein; sie wurden im Conseil besprochen und gebilligt. In dieser Zeit scheint mir Necker die meisten politischen Ideen gezeigt zu haben.

Das Conseil wurde zu Marly gehalten. Ludwig XVI und Maria Antonia, vom Schicksale bestimmt alle Schmerzen des Lebens zu erschöpfen, hatten so eben den Dauphin, sieben Jahre alt, verloren; sie hatten sich auf einige Tage von dem Tumulte zu Versailles zurückgezogen. Als der Cardinal vom La Rochefoucauld und der Erzbischof von Paris gesehen hatten, daß die Mehrheit der Geistlichkeit entschlossen war ihre Vollmachten den Gemeinen vorzulegen, begaben sie sich nach Marly. Die beiden Prälaten suchten durch lebhafte Bitten die religiosen Scrupel des Monarchen für ihre politische Meinung zu erregen. Espréménil konnte am Hofe, wo er verabscheuet wurde, nicht erscheinen; aber er versammelte Mitglieder des Parlaments, und eine geheime Deputation ward an den König geschickt. Die Magistrate, vom Siegelbewahrer vorgestellt, bestanden auf der Auflösung der Reichsstände; sie versprachen

1) Und doch hätten mehrere Thatsachen ihm beweisen müssen, daß er ihn kaum noch hatte. Zum Beispiel, als bei der Wiederaufnahme der Conferenzen der provisorische Präsident der Gemeinen, Namens Dailly, mit Necker eine lange Unterredung gehabt hatte, ward er vielen seiner Collegen des Einverständnisses mit dem Hofe verdächtig, so daß er sich genöthigt glaubte, seine Functionen aufzugeben.

Digitized by Google

ihre völlige Zustimmung zu den Finanzmaßregeln, die das Unglück der Zeit nothwendig machen, und zu den Edicten, durch welche der König für angemessen halten würde, seinen Völkern Wohlthaten zu erweisen. Von heftigen Räthen umgeben zeigte Ludwig XVI die Rechtlichkeit seiner Gesinnungen. Er entsagte dem Rechte die Reichsstände aufzulösen nicht; aber es widerstand ihm dasselbe zu gebrauchen, so lange er Mittel anwenden konnte, die seinen väterlichen Ansichten mehr entsprachen. Und wegen dieses Entschlusses darf man ihn nicht der Schwäche anklagen: ein großmüthiges Gefühl bestimmte ihn; man mußte im andern Fall anerkennen, daß die Schwäche in diesem Augenblick einen Rath gab, wie nur die Klugheit ihn hätte geben können. Die Stürme, die noch abzuwenden waren, würden schnell hervorgebrochen sein, wenn man dem Schwure der Vertreter des dritten Standes die Auflösung der Stände entgegengesetzt hätte.

Die Höflinge erkannten nach fruchtlosen Versuchen, daß man jetzt jeden andern Entwurf aufschieben, und nur darauf sinnen müsse Einfluß auf die Erklärung auszuüben, die in der königlichen Sitzung gegeben werden sollte. Stimmen, die Ludwig XVI theuer waren, sprachen mit ihm von dem Plane, den Necker verfaßt hatte, wie von einem demagogischen Werke; sie beriefen sich auf seine Güte, auf seine Gerechtigkeit. Da zeigte er sich schwach. Alles war entschieden, Alles wurde wieder in Frage gestellt. Das Conseil versammelte sich von Neuem; der Graf von Artois und Monsieur wurden berufen, vier Staatsräthe wurden eingeführt. Die Veränderungen, die mit Necker's Ideen, ungeachtet seiner und der Minister Montmorin, Saint-Priest und La Luzerne Vorstellungen, für nöthig gehalten wurden, verursachten eine Verzögerung von einem Tage, der dem dritten Stande wegen des auffallenden Beitrittes der Majorität der Geistlichkeit so große Kraft gab. Die unvorsichtigen Männer, welche den Geist des Monarchen

Digitized by Google

beherrschten, liessen die Auctorität mehr fordern, und vermehrten zugleich die Hindernisse, welche dieselbe umgaben.

Dieser Zeitpunct war so entscheidend, und seine Folgen sind so wichtig geworden, daß wegen der Lehren, die man daraus schöpfen soll, sowie wegen der geschichtlichen Wahrheit nothwendig ist, die noch unentschiedene Frage aufzuklären, ob nur einige unbedeutende Modificationen Necker's Eigenliebe beleidigt haben, oder ob die Veränderungen so beschaffen gewesen sind, daß es wirklich zwei Entwürfe gegeben hat: den Entwurf des Ministers, den Entwurf des neuen Conseils; den einen, der gelingen konnte, den andern, der scheitern mußte.

Necker wollte die königliche Auctorität mit Glanz erscheinen lassen, um sie zu befestigen, und um die Uneinigkeiten der Stände zu beendigen. Aber er verhehlte sich die Schwierigkeiten des Erfolges nicht; er hielt sie für unübersteigbar, wenn man die Mehrheit der Vertreter der Nation nicht hinzureissen verstände: er wollte, daß man die Achtung und die Dankbarkeit dieser Majorität durch die Vortheile erzwänge, welche ihr der Entwurf sicherte, der an die Stelle der Usurpationsacte des dritten Standes gesetzt werden sollte. Necker's Gegner waren voll von Eifer, die königliche Auctorität wiederzuheben, aber sie unterrichteten sich wenig über die Hindernisse; sie glaubten noch immer, daß es, um Gehorsam zu finden, genug sei zu sagen: ich verlange Gehorsam; und sie verwechselten unaufhörlich das Interesse des Thrones mit dem Triumphe der Mehrheit der Edelleute und der Prälaten.

Die Grundlage von Necker's Entwurf war ein Artikel, durch welchen der König verkündigen sollte, daß während der gegenwärtigen Sitzung der Reichsstände die drei Stände über alle allgemeinen Angelegenheiten gemeinschaftlich, und sobald es sich um Ehrenprivilegien und um dingliche Rechte handelte, in getrennten Kammern berathen sollten. Die Anordnung, welche die Abstimmung nach Köpfen über allgemeine Angelegenhei-

Digitized by Google

ten festsetzte, verwirklichte die Wünsche der Mehrheit auf eine so bestimmte Weise, daß unter den Abgeordneten des dritten Standes Jeder, den nicht blinde Anmaßungen irre leiteten, der ganzen Erklärung beistimmen mußte. Die andere Anordnung sollte die Besorgnisse der ersten Stände beruhigen, und man muß anerkennen, daß in dieser Zeit verständiger Weise unmöglich mehr zu ihren Gunsten versucht werden konnte. Necker's Entwurf stellte endlich die wesentlichen Prärogativen der Krone außer Frage. Der Monarch bewies die Nothwendigkeit seiner Sanction, um den Handlungen der Reichsstände Gesetzeskraft zu geben; er erklärte, daß er die Errichtung eines gesetzgebenden Körpers, aus einer einzigen Kammer gebildet, niemals auctorisiren würde, er behielt sich die executive Gewalt in ihrer ganzen Fülle vor, und im Besondern in Bezug auf die Armee. Aber nicht allein diese Bestimmungen sollten der königlichen Auctorität Stärke und Glanz verschaffen, sondern auch die Sitzung selbst, die Necker angegeben hatte. Die königliche Auctorität sollte in der Versammlung der Nation erscheinen, um Diejenigen an ihre Pflichten zu erinnern, welche sich von ihr befreien wollten, und um alle Rechte zu schützen; wenn sie gehört wurde, war sie befestigt: aber die Wahl der Mittel, die einen glücklichen Erfolg zu sichern vermochten, erforderte um so mehr Vorsicht und Scharfsinn, als man, wenn man den Zweck verfehlte, wenn man den Monarchen umsonst reden ließ, die Gewalt völlig erniedrigte.

Das Conseil änderte die Bestimmung, auf welche Necker den ganzen günstigen Erfolg seines Planes setzte. In dem „verbesserten" Entwurfe will der König, daß die Reichsstände aus drei Kammern zusammengesetzt bleiben, die nach Ständen berathen und sich vereinigen können, wenn alle drei es verlangen und er seine Zustimmung giebt: er fordert die Geistlichkeit und den Adel auf, selbst diese Weise vorzuschlagen, sobald es sich um Fragen von allgemeinem Interesse handelt; aber er

Digitized by Google

schließt von der Zahl der Angelegenheiten, über welche man gemeinschaftlich berathen kann, „diejenigen aus, welche die alten und constitutionellen Rechte der drei Stände und die Verfassungsform betreffen, die den künftigen Reichsständen zu geben ist.“ Wahrlich, dadurch wurde Necker's Gedanke nicht modificirt; man hatte ihm einen andern, einen entgegengesetzten, untergeschoben. Der erste Entwurf stellt die Abstimmung nach Köpfen bei den großen Verbesserungen fest, welche Frankreich fordert; der zweite untersagt dieselbe bei den wesentlichsten Fragen, und erlaubt jedem Stande sie bei allen andern zu untersagen. Je mehr man hoffen durfte, daß unter den Vertretern Alle, die das öffentliche Interesse den Sonderinteressen vorzögen, die Erklärung des Ministers annehmen würden, um so mehr war unmöglich, daß die Erklärung des Conseils je von Männern angenommen werden würde, die sich als Nationalversammlung constituirt, und den Eid geschworen hatten Frankreich eine Verfassung zu geben.

Necker gab, als er die Reden niederschrieb, die Ludwig XVI in der königlichen Sitzung halten sollte, dem König eine sehr bestimmte Sprache, die jedoch die Mehrheit der Vertreter nicht gekränkt haben würde, weil er den Willen aussprach, daß die ersten Stände gehorchen sollen, indem er sie zu der gemeinschaftlichen Berathung über allgemeine Angelegenheiten berief; aber man denke, wie die Wirkungen dieser Sprache sehr verschieden sein mußten, als die königlichen Bestimmungen sich gegen die Meinung der Majorität gerichtet zeigten.

Um dem dritten Stande die Vernichtung seiner Beschlüsse zu versüßen, sprach Necker dieselbe nicht positiv aus; er gebrauchte die Wendung „ohne sich aufzuhalten“ u. s. w. Das Conseil wollte, daß die Berathungen des dritten Standes „als ungesetzlich und verfassungswidrig“ für nichtig erklärt werden sollten. Beide Abfassungen hatten Unbequemlichkeiten. Der

Digitized by Google

König hätte am Würdigsten gesprochen, wenn er gesagt hätte er könne diese Beschlüsse nicht sanctioniren.

Der Minister hielt für nützlich, in einer zweiten Erklärung die Schilderung der zahlreichen Reformen zu geben, die der König im öffentlichen Interesse beabsichtigte; einige waren schon Kraft der königlichen Gewalt bewirkt worden, andere wurden den Ständen mitgetheilt, um zu ihrer Ausführung die Hülfe ihrer Einsichten zu begehren. In diesem Theile der Arbeit erscheint Necker mehr als Administrator denn als Gesetzgeber. Necker sucht die Grundlagen der Verfassung keineswegs festzusetzen; er fühlt nicht, mit welcher Gewalt er sich der Gemüther bemächtigt haben würde, wenn er die periodische Wiederkehr der Reichsstände, ihren Antheil an allen gesetzgebenden Handlungen förmlich angekündigt hätte; er spricht nicht ein Mal von der Verantwortlichkeit der Minister; und man kann ihn um so weniger entschuldigen, da solche Bestimmungen von allen Ständen verlangt waren.

Die zweite Erklärung, obwohl sie zum größten Theile beibehalten war, erlitt ebenfalls Veränderungen. Necker ließ durch den König die Aufhebung der Privilegien in Steuersachen aussprechen; man wollte, Ludwig XVI solle nur sagen, daß er, sobald die von der Geistlichkeit und dem Adel angekündigte Absicht auf ihre pecuniären Privilegien zu verzichten durch einen ordentlichen Beschluß ausgesprochen wäre, denselben sanctioniren werde. Eine andere Bestimmung ließ alle Bürger zu bürgerlichen und militärischen Aemtern; das Conseil sagte, daß der König zu allen Begünstigungen, die er dem dritten Stande bewilligte, nicht auch diese hinzufügen dürfe.

Bei den letzten Verhandlungen behielt Necker keinen andern Anhänger als Montmorin. Die Veränderungen, welche die Grundlagen seines Entwurfes zerstörten, liessen ihn von der königlichen Sitzung nur ein unheilvolles Resultat erwarten; und er befand sich in einer schwierigen Lage, in welcher schein-

Digitized by Google

bare und große Anklagen gegen ihn erhoben worden sind. Hat er seine Pflichten als Minister und Unterthan dadurch versäumt, daß er der Sitzung nicht beiwohnte, und einen Entwurf durch seine Anwesenheit nicht unterstützen wollte, der dem seinigen entgegen war, und den er als ungünstig für die Interessen des Throns und Frankreich's betrachtete? In dieser schwierigen und peinlichen Lage ergriff er die Partei, welche ein Staatsmann ergreifen mußte. Wenn er sich zu der königlichen Sitzung begeben hätte, so hätte er gewiß nicht die Stimmen für die königlichen Erklärungen gewonnen, sondern allen Einfluß verloren; in seiner Zurückziehung aber fand er eine große Popularität wieder, die er benutzen konnte, um die Fehler unkluger Räthe wieder gut zu machen. So wurde sein Verfahren von weisen Männern, die es auch billigten, erklärt. Necker konnte seine Entlassung nicht auffällig geben, ohne Widerstand hervorzurufen, ohne als Parteimann zu gelten: er gab dem Könige seinen Wunsch, seinen Entschluß zu erkennen, die öffentlichen Geschäfte zu verlassen, und als seine Collegen ihn benachrichtigten, daß der Zug beginnen sollte, ließ er ihnen antworten, er wäre krank.

Den 23. Juni ward ein militarisches Gepränge entwickelt; viele Abtheilungen waren in den Straßen, auf den Plätzen aufgestellt; verstärkte Patrouillen liessen nicht zu, daß sich Gruppen bildeten, und trennten selbst die Abgeordneten, wenn mehr als drei zusammen gingen. Außer den zu Versailles aufgestellten 4000 Mann standen noch sechs Regimenter in den Umgebungen bereit, Befehle zu empfangen.

Während der Oberceremonienmeister den Abgeordneten der Geistlichkeit und des Adels im Saal ihre Plätze anwies, waren die Abgeordneten des dritten Standes genöthigt draußen, unter einer Art von Schirmdach gegen den Regen schlecht geschützt, zu warten. Mirabeau schlug in seiner Ungeduld dem Präsidenten vor, die Vertreter der Nation dem König entge-

Digitized by Google

genzuführen. Bailly klopfte mehrere Male an eine Thüre des Ständesaals, und ließ endlich dem Ceremonienmeister sagen, daß die Abgeordneten des dritten Standes, deren Präsident er zu sein die Ehre hätte, sich zurückziehen würden, wenn man sie nicht sogleich einliesse: hierauf wurde geöffnet.

Der Saal bot keine glänzende Vereinigung von Zuschauern dar, wie am Tage der Eröffnung der Stände; die Tribünen waren leer. Der König erschien, von Monsieur, dem Grafen von Artois, den Prinzen vom Geblüte, den Herzogen und Pairs, den großen Kronbeamten, den Gardecapitainen u. s. w. begleitet. Es war das letzte Mal, daß sich der unglückliche Ludwig XVI in solchem königlichen Glanze zeigte.

Man hat gesagt, auf seinem Wege habe in den Straßen von Versailles tiefes Schweigen geherrscht; diese Behauptung aber ist nicht genau. Der gewöhnliche Ruf „es lebe der König" ließ sich hören: Ludwig's XVI Gesicht war heiter, er lächelte dem Volke zu, er glaubte den Reichsständen ein Unterpfand des öffentlichen Wohles zu bringen. Aber bei seinem Eintritt in die Versammlung ging der Zuruf nur von den Bänken der Minderheit der Geistlichkeit und der Mehrheit des Adels aus; auf allen andern herrschte vollkommenes Schweigen.

Der König beklagte sich in einer ersten Rede mit väterlicher Würde, daß man die Vollendung seines Werkes und die Ausführung seiner Wünsche für das Glück seines Volkes aufhalte. Er entschuldigte die Verzögerungen und die Trennungen durch die Neuheit der Umstände, und sagte, daß er käme um sie zu beendigen. Alsdann wurde seine Sprache sehr unbestimmt: eine Redensart mußte dem dritten Stande Besorgnisse erregen, eine andere konnte ihm Hoffnung machen. Diese Rede hielt die Gemüther in Spannung; und man erwartete mit Aengstlichkeit die Entschlüsse, die verkündigt werden sollten.

Digitized by Google

Kaum hatte der Siegelbewahrer begonnen „die Erklärung in Betreff der gegenwärtigen Haltung der Reichsstände" zu lesen, kaum hatte er die Befehle, die sich auf die Berathungsweise bezogen, ausgesprochen, so bemächtigte sich ein Gefühl von Unwillen der meisten Abgeordneten. Als sie solche Befehle vernahmen, glaubten sie einem jener *lit de justice* beizuwohnen, gegen welche sich die Stimme des Publicums schon so oft erhoben hatte; überdieß aber war es nicht mehr die Freiheit eines einzelnen Parlamentes, die sich bedroht fand, das *lit de justice* war in den Reichsständen gehalten worden [1])!

Hierauf nahm Ludwig XVI von Neuem das Wort und sagte: „Ich habe auch, meine Herren, gewollt, daß ihnen die verschiedenen Wohlthaten vorgelegt werden, die ich meinen Völkern bewillige." Diese Worte, bewilligte Wohlthaten, brachten, als man auf allen Seiten von verlangten Rechten sprach, einen unseligen Eindruck hervor. Die Majorität, von lästigen Gefühlen aufgeregt, würdigte das Edele und Rührende im Verlaufe der Rede wenig, und hörte nur mit Mißtrauen die zweite Erklärung an, deren Hauptbestimmungen folgende waren.

Keine Steuer wird ohne die Einwilligung der Reichsstände auferlegt oder verlängert werden. Diese Einwilligung ist auch für die Anleihen nothwendig; aber der König behält sich im Fall eines Kriegs oder einer andern nationalen Gefahr vor bis zu hundert Millionen anleihen zu können.

Die auferlegten oder verlängerten Steuern werden nur bis zu der nächsten Versammlung der Reichsstände bestehen.

Die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben wird jedes Jahr bekannt gemacht werden.

---

1) Diese erste Erklärung bestand aus fünfzehn Artikeln, von welchen die meisten ohne Interesse sind. Der merkwürdigste verbot, das Publicum zu den Sitzungen der Stände und der Kammern zuzulassen. Dieser Artikel war in Necker's Entwurfe.

Digitized by Google

Die Summen für jedes Departement werden unveränderlich festgesetzt werden; und der König unterwirft dieser allgemeinen Regel selbst die Fonds, für die Unterhaltung seines Hauses bestimmt sind.

Keine Verletzung des öffentlichen Glaubens wird Statt finden; und der König erwartet von den Vertretern der Nation, daß das Vertrauen der Gläubiger des Staats auf die kräftigste Weise gesichert werde.

Der König will, daß der Name Grundsteuer (*taille*) aufgehoben, und daß diese Steuer durch eine andere, nach gleichen Verhältnissen, ohne Unterschied des Standes, des Ranges und der Geburt, ersetzt werde.

Der König will, daß das Recht von Freilehen aufgehoben werde, sobald die festen Einnahmen und Ausgaben in einem vollkommenen Gleichgewicht stehen werden.

Alles Eigenthum wird geachtet werden, und Se. Majestät begreift ausdrücklich unter dem Namen Eigenthum die Zehnten, Erbzinsen, Renten, die Feudal- und Herrnrechte und Pflichten, und im Allgemeinen alle Rechte und Vorrechte, nützliche und ehrenvolle, die an Landgüter und Lehngüter geknüpft sind, oder den Personen zukommen.

Die ersten Stände werden ferner von persönlichen Lasten befreiet sein; aber der König wird genehmigen, daß die Reichsstände sich mit der Verwandlung dieser Arten von Lasten in Geldbeiträge beschäftigen, und daß alsdann alle Stände denselben unterworfen seien.

Die Reichsstände werden Mittel vorschlagen, wie die Aufhebung der *lettres de cachet* mit den Erfordernissen der öffentlichen Sicherheit und, in gewissen Fällen, mit der Ehre der Familien zu vereinigen sei.

Die Stände werden auch Sr. Majestät das Mittel angeben, wie die Freiheit der Presse mit der schuldigen Achtung

für die Religion, für die Sitten und für die Ehre der Bürger zu vereinigen sei.

Es werden Provinzialstände errichtet werden, die zu zwei Zehntheilen aus Mitgliedern der Geistlichkeit, zum Theil im bischöflichen Stand erwählt, zu drei Zehntheilen aus Mitgliedern des Adels, und zu fünf Zehntheilen aus Mitgliedern des dritten Standes bestehen.

Die Männer, welche diese Stände bilden sollen, werden von ihren Ständen erwählt werden, aber sie werden gemeinschaftlich verhandeln.

Die Reichsstände werden sich mit dem Entwurfe, die Zölle an die Gränzen zu verlegen, beschäftigen.

Se. Majestät wünscht, daß man die Wirkungen der Salzsteuer mit Sorgfalt untersuche, und daß die Erhebung, in allen Fällen, gemildert werde. Se. Majestät will auch, daß die Vortheile und die Unbequemlichkeiten der Trankſteuern und anderer Abgaben geprüft werden, aber ohne die Nothwendigkeit aus den Augen zu verlieren, das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben sicher zu stellen.

Der König will, daß der Frohndienst gänzlich und für immer aufgehoben werde.

Der König wünscht, daß die Aufhebung des Rechtes der todten Hand, von welcher er das Beispiel in seinen Domainen gegeben hat, auf ganz Frankreich ausgedehnt werde, und daß man ihm die Mittel zu der Entschädigung, welche den großen Herren im Besitze dieses Rechtes gebühren möchte, vorschlage.

Se. Majestät wird den Entwürfen, die ihm über die Verwaltung der Justiz vorgelegt werden, und den Mitteln, die Civil- und Criminalgesetze zu vervollkommnen, eine ernste Aufmerksamkeit beweisen.

Der König will, daß alle Bestimmungen über öffentliche Ordnung und über Wohlthätigkeit, die er während der gegenwärtigen Haltung der Reichsstände sanctionirt haben wird,

Digitized by Google

nie ohne die Zustimmung der drei getrennten Stände verändert werden können.

Diese souveraine Urkunde, in welcher so viele wohlthätige Absichten ausgesprochen sind, bot den Franzosen große Verbesserungen an; und doch darf man über die Kälte nicht erstaunen, mit welcher sie angehört wurde. Sie fand nicht nur die Gemüther in der ungünstigsten Stimmung, sondern sie war auch nicht geeignet, diese Stimmung so zu ändern, wie ihre Verfasser voraussetzten. Im Allgemeinen war, was sie verkündigte, was sie versprach, schon mehr als ein Mal von der königlichen Auctorität verkündigt, versprochen worden. Alles, was sie Nützliches für das öffentliche Interesse enthielt, fand sich in den Beschwerdeschriften, und sie enthielt nicht Alles, was diese Schriften verlangten. Die Verweigerungen der ersten Erklärung wurden nicht durch die Anerbietungen der zweiten ersetzt. Ein einziger Artikel, in welchem sich der König für die gemeinschaftliche Berathung über allgemeine Gegenstände ausgesprochen hätte, würde mehr bewirkt haben, die Reform der Mißbräuche und die Entwerfung einer Verfassung zu sichern, als die vielen Ankündigungen, die ich aufgezählt habe. Dieser einzige Artikel konnte entscheidend sein; er konnte Enthusiasmus, Achtung und Dankbarkeit erregen; aber man hatte ihn ausgestrichen. Einige Theile der Erklärung erschienen unbestimmt, unbedeutend. Jeder wußte, daß die Stände sich mit der Errichtung der Preßfreiheit, mit der Unterdrückung der *lettres de cachet*, mit der Verbesserung der Justizverwaltung, u. s. w., zu beschäftigen haben würden, die Worte des Königs über diese verschiedenen Gegenstände klärten die Fragen, die man zu lösen hatte, keineswegs auf. Man glaubte selbst in einigen Ausdrücken den geheimen Vorbehalt zu bemerken, die furchtbare Waffe der *lettres de cachet* nicht aus den Händen zu geben. Auf dem Puncte, zu dem man gelangt war, hätte man, um die Aufmerksamkeit des Publicums

Digitized by Google

zu befriedigen, genau erklären müssen, daß jeder Verhaftete seinen natürlichen Richtern übergeben werden sollte, und daß diese Gewähr bei außerordentlichen Umständen nur mit Bewilligung der Reichsstände aufgehoben werden könnte. Der Artikel, der sich auf die Feudal- und Herrenrechte bezog, erregte großen Unwillen. Diese Rechte waren in der ersten Erklärung anerkannt worden; also war unnütz von Neuem über sie zu sprechen, wenn es nicht geschah, um die Besitzer aufzufordern, selbst die Mittel vorzuschlagen die Loskaufung zu bewirken, welche durch sehr viele Beschwerdeschriften verlangt wurde. Manche Edelleute beklaschten den Artikel; sogleich erhob sich ein Murren, und der Ruf „Ruhe" ließ sich hören. Endlich empörten die befehlenden Formen, der absolute Ton der Erklärungen, die Männer, welche von der Würde und der Macht der Reichsstände durchdrungen waren. Die Minorität der Geistlichkeit und die Majorität des Adels hatten die erste Erklärung beklascht; noch lebhafter beklaschten sie die zweite; aber zwei Drittheile der Vertreter schwiegen.

Der Anblick der Versammlung setzte Ludwig XVI in Erstaunen; er selbst beobachtete einige Minuten das Schweigen, während er seine Blicke, in welchen sich Ueberraschung und Unentschlossenheit mahlten, umherschweifen ließ: er nahm das Wort wieder; und eine drohende Redensart zu Anfang seiner Rede erregte noch einen unseligen Eindruck. „Sie haben, meine Herren, das Resultat meiner Entschlüsse und meiner Absichten vernommen; sie sind meinem sehnlichsten Wunsche, das öffentliche Wohl zu bewirken, gemäß; sollten Sie, durch ein Mißgeschick, woran ich nicht denke, mich bei einem so schönen Unternehmen verlassen, so werde ich allein meinen Völkern Gutes erweisen, mich allein als ihren wahren Vertreter betrachten; und da ich Ihre Beschwerdeschriften kenne, die vollkommene Uebereinstimmung des allgemeinen Wunsches der Nation und meiner wohlwollenden Absichten kenne, so werde

ich das ganze Vertrauen haben, das eine so seltene Harmonie geben muß; ich werde auf das Ziel, das ich erreichen will, mit allem Muth und aller Festigkeit vorschreiten, die dasselbe mir einflößen muß.

„Erwägen Sie, meine Herren, daß keiner Ihrer Entwürfe, keine Ihrer Anordnungen ohne meine specielle Genehmigung Gesetzeskraft haben kann.... Also bin ich der natürliche Gewährsmann für Ihre gegenseitigen Rechte; und alle Stände des Staates können sich auf meine gerechte Unparteilichkeit verlassen.

„Alles Mißtrauen von Ihrer Seite würde eine große Ungerechtigkeit sein. Ich bin es bis jetzt, der für das Glück meiner Völker Alles thut; und es ist vielleicht selten, daß das einzige Streben eines Souverains darin besteht, von seinen Unterthanen zu erlangen, daß sie sich endlich dazu verstehen seine Wohlthaten anzunehmen [1]).

„Ich befehle Ihnen, meine Herren, sich sogleich zu trennen, und sich morgen früh in die für Ihren Stand bestimmten Kammern zu begeben, um Ihre Sitzungen wiederaufzunehmen."

Der König entfernte sich: die Mitglieder des Adels und ein großer Theil der Geistlichkeit zogen sich sogleich zurück. Die Abgeordneten der Gemeinen und einige Geistliche blieben unbeweglich in einem dumpfen Schweigen sitzen. Beklommenheit, Unschlüssigkeit malten sich in ihren Gesichtern; die Muthigsten fürchteten Worte zu wagen, die Unordnungen zur Folge haben könnten, und alle Gemüther waren in düstere Gedanken versunken. Der Oberceremonienmeister, Marquis von Brézé, kehrte zurück und sagte: „Sie haben, meine Her-

1) Welchen Enthusiasmus würden diese Worte hervorgebracht haben, die man nicht ohne Rührung lesen kann, wenn sie auf die Ablesung eines bessern Entwurfes gefolgt wären!

Digitized by Google

ren, des Königes Befehle vernommen." Da sprach Mirabeau, sich erhebend, die folgenden berühmten Worte: „Wir haben, mein Herr, die Absichten vernommen, die man dem König untergeschoben hat; Sie aber, der Sie nicht sein Organ bei der Nationalversammlung sein können, Sie, der Sie hier weder Sitz noch Stimme oder das Recht haben zu sprechen, Sie sind nicht der Mann, um uns an seine Rede zu erinnern. Um übrigens jede Verzögerung und jeden Verzug zu vermeiden, erkläre ich Ihnen, daß, wenn man Sie beauftragt hat uns zu befehlen, daß wir gehen sollen, Sie auch verlangen müssen, daß man Ihnen die Mittel dazu gebe. Sagen Sie denen, die Sie abgesendet haben, daß wir durch die Gewalt des Volkes hier sind, daß man uns nur durch die Gewalt der Bajonette hinwegbringen kann [1])." Alle Abgeordnete riefen

1) Es ist unmöglich herauszubringen, ob jedes dieser Worte genau dasselbe ist, das Mirabeau aus dem Stegreif gesprochen hat. Unter den verschiedenen Lesearten setzt die einzige, welche einen Augenblick Aufmerksamkeit erregen konnte, für die Worte „Sagen Sie Denen, welche Sie schicken," folgende: „Sagen sie ihrem Herrn." Ich habe den genauesten Bericht gewählt, der zuerst gegeben worden ist. Ich will hinzufügen, daß der Redner, wenn er sich der Ausdrücke „Sagen Sie ihrem Herrn," bedient, einigen Widerspruch zwischen den Anfang und das Ende seiner Rede gebracht hat, wo er sagt, „die Absichten, die man dem König untergeschoben hat." Das führt natürlich zu: „Sagen Sie Denen, die Sie schicken." Zwar könnte die Wärme der Improvisirung eine Unachtsamkeit erklären; aber man muß beachten, daß Mirabeau nicht leidenschaftlich ward, und daß er mit vielem Anstand, mit vieler Ruhe gesprochen hat.

Bertrand von Molleville schreibt ihm eine sehr sonderbare Rede zu, die er sogleich nach dem Scheiden des Königes gehalten haben soll. In dieser angeblichen Rede findet man Phrasen wie folgende: „Was ist das für eine höhnende Dictatur? Waffengetöse, Entweihung des Nationaltempels um Euch zu befehlen glücklich zu sein? Wer giebt Euch diesen Befehl? Euer Mandatar! Wer schreibt Euch diese gebieterischen Gesetze vor? Euer Mandatar; er der sie von uns empfangen soll." Nicht ein

einstimmig: „Das ist der Wille der Versammlung, das unser Entschluß!“ und der Oberceremonienmeister zog sich zurück.

Nach einigem Schweigen lud Camus die Versammlung ein, zu erklären, daß sie bei ihren frühern Beschlüssen ohne irgend einen Vorbehalt beharre. Barnave und andere Abgeordnete unterstützten diese Motion mit Wärme; Sieyes entwickelte eine schlagende, ruhige Dialektik; als er zu seinem Sitze zurückkehrte, ließ er die Worte fallen: „Ihr seid heute was Ihr gestern wart.“ Die Versammlung war einstimmig und bestand auf allen ihren Beschlüssen [1]). Von den mit dem dritten Stande vereinigten Geistlichen stimmten diejenigen, deren Vollmachten verificirt waren; Einer von ihnen, Grégoire, hatte gesprochen; die Andern verlangten, daß in dem Protocoll ihrer Anwesenheit erwähnt würde.

Wort ist gesprochen worden, ehe der Marquis von Brézé an die Befehle des Königs erinnert hatte. Diese unbestreitbare Thatsache würde weniger gewiß sein, als man erstaunen müßte daß man Mirabeau Worte in den Mund gelegt hat, in welchen sich Abgeschmacktes mit Schamlosigkeit vereinigt. Wie kann man annehmen, daß ein Mann, geschickt genug um seine Sache nicht zu verderben, in einer vollen Versammlung den König „eine höhnende Dictatur“ auszuüben beschuldigt, und ihn als Mandatar behandelt hätte: eine solche Sprache würde selbst im bretonischen Club anstößig gewesen sein.

1) Nicht allein die feurigen Männer weigerten sich den Eid, Frankreich eine Verfassung zu geben, zu verrathen, sondern auch die gemäßigten zeichneten sich durch ihre Festigkeit aus. Malouet, welcher der erste Freund der Freiheit zum Schrecken der Revolutionäre geworden war, der kluge Malouet sagte in einem „Bericht an seine Committenten“: „Nach der königlichen Sitzung hatten wir nur die Partei zu ergreifen, zu welcher man sich in der Sitzung im Ballhaus entschlossen hat. Bei diesen wichtigen Umständen waren keine Gefahren zu berechnen. Mögen sich die andern Stände mit uns vereinigen, mögen sie getrennt bleiben: wir waren Frankreich eine Verfassung schuldig, und Frankreich war uns wegen seines Glücks und seines Ruhmes verpflichtet, wenn diese Verfassung die Rechte Aller sicherte.“

Digitized by Google

Eine kindische List wurde gegen die Versammlung versucht. Arbeiter traten während der Verhandlung herein, und begannen mit vielem Geräusche die Tapeten und verschiedene andere Sachen hinwegzunehmen, welcher man sich für die königliche Sitzung bedient hatte. Kaum dauerte der Lärm einen Augenblick; der Präsident ließ sie hinausgehen.

Die Sitzung war dem Ende nahe, als eine Motion Mirabeau's die Aufmerksamkeit stark in Anspruch nahm: er schlug vor zu erklären, daß die Person eines jeden Abgeordneten unverletzlich sei, daß jeder Urheber, Anstifter oder Vollzieher eines Attentats gegen die Freiheit eines Vertreters als infam, als Verräther an der Nation verfolgt und bestraft werden sollte. Mirabeau stieß auf Opponenten. Einige, schon kühner als Derjenige, der ihnen Muth gemacht hatte, behaupteten, daß man durch die Annahme seines Vorschlages Besorgnisse ankündigen würde, welche der ihren Pflichten getreuen Vertreter unwürdig wären; Andere, eingenommen von einem sonderbaren Gleichheitssystem, sagten, dadurch würde man ein Privilegium an sich reissen; aber eine starke Mehrheit sprach die geforderte Gewähr aus.

Als Ludwig XVI in das Schloß zurückkehrte, ließ sich kein einziger Ruf: es lebe der König, hören; das Stillschweigen der Gemeinen schien sich auf seinem Wege zu verlängern. Während der königlichen Sitzung hatten mehrere Abgeordnete zu ihren Freunden draußen Billete gelangen lassen, um sie von den Vorgängen in der Versammlung zu unterrichten. Emissare hatten unter der Menge bekannt gemacht, daß der König die Beschlüsse der Nationalversammlung cassirt habe; sie hatten Stillschweigen auf seinem Weg empfohlen. Eine tiefe Sympathie vereinigte die Bürger mit den Abgeordneten; und jeder für die Volkssache wichtige Rath wurde mit der Schnelligkeit eines elektrischen Funkens verbreitet. Es war das erste Mal, daß Ludwig XVI im Publicum erschien, ohne den Ruf der Freude und der Liebe zu vernehmen.

Digitized by Google

Als der Marquis von Brézé im Schlosse gemeldet hatte, daß die Abgeordneten des dritten Standes nur der Gewalt weichen wollten, ging Ludwig XVI ohne zu sprechen einige Augenblicke auf und ab; weil er aber bemerkte, daß man seine Befehle erwartete, sagte er mit der Stimme eines Mannes, der lästiger Geschäfte müde ist: „Nun wohl, wenn sie ihren Saal nicht verlassen wollen, so lasse man sie bleiben.“

Viele Mitglieder des Adels waren über die Entscheidungen entzückt, die in der königlichen Sitzung ausgesprochen waren; sie machten dem Grafen von Artois einen Besuch, weil man glaubte, daß er den größten Einfluß auf diesen Tag gehabt habe; er empfing sie mit ritterlicher Grazie. Der Präsident ihres Standes, der Herzog von Luxembourg, der Wortführer, gab ihrem Verfahren einen officiellen Charakter. Alsdann meldeten sie sich bei Monsieur; dieser kluge Prinz aber vermied sie zu empfangen: er hatte in und außerhalb der Versammlung gesehen, daß die Sitzung die Resultate nicht haben würde, die man erwartete; überdieß fühlte er sich beleidigt, daß man, den Rang vergessend, der seinem Alter gebührte, ihm nur den zweiten Besuch machte. Die Edelleute begaben sich zur Königin, und wurden sehr gnädig empfangen; sie kam ihnen entgegen, den Dauphin auf dem Arm, ihre Tochter an der andern Hand. „Ich vertraue ihn dem Adel, sagte sie, ihren Sohn zeigend, ich will ihn lehren denselben zu schätzen, ihn immer als die sicherste Stütze des Thrones zu betrachten.“ Die Unerfahrenheit feierte den Sieg, der sich schon in eine Niederlage verwandelte.

Eine große Menge von Einwohnern aus Versailles und aus Paris, die sich mit Unruhe um das Hotel der Stände drängten, hielten sich ziemlich ruhig, so lange die Abgeordneten des dritten Standes im Sitzungssaale blieben; bei ihrem Herausgang aber zeigte sich eine große Aufregung. Man beklaschte ihren Muth, ihre Hingebung; dennoch waren die Abgeordneten

Digitized by Google

nicht der einzige, selbst nicht der erste Gegenstand des öffentlichen Enthusiasmus. Necker hatte dadurch, daß er in der königlichen Sitzung nicht erschienen war, seine ganze Popularität wiedergewonnen. Einige sagten, er habe seine Entlassung gegeben, Andere, er sei fortgeschickt; Alle sagten bald, man müsse ihn zurückhalten, ihn für Frankreich erhalten; und schnell trieb eine und dieselbe Gesinnung, ein und derselbe Anstoß fünf bis sechs Tausend Menschen vor das Hotel der Generalcontrole. Sie riefen: „Es lebe Necker! es lebe der dritte Stand! nieder mit den Aristokraten." Die Truppen machten keine Demonstration um sich ihrem Zuge zu widersetzen. An demselben Abend wurde jedoch zu Paris und Versailles versichert, daß zwei Compagnien der französischen Garden den Befehl erhalten hätten Feuer zu geben, und daß sie sich geweigert demselben zu gehorchen. Das war eine von den aufreizenden Erzählungen, welche die Schürer in Zeiten der Unordnung ausstreuen, welche das Volk begierig anhört, und über welche es schwer zu enttäuschen ist. Weit entfernt Gewalt anwenden zu wollen, um die Menge zurückzutreiben, verschloß man ihr nicht einmal die Gitter des Schlosses [1]), man ließ dieselbe sich frei in den Höfen und auf der Terrasse verbreiten. Die Königin, durch das Geschrei beunruhigt, das sie zum ersten Mal in ihrer Nähe hörte, begab sich eiligst zum Könige: Necker wurde zu ihm gerufen; er erhielt von der Königin und von Ludwig XVI die dringende Einladung, die öffentlichen Angelegenheiten nicht zu verlassen.

Man hat oft behauptet, Necker habe, als er sich weigerte der königlichen Sitzung beizuwohnen, nur seine Eigenliebe um Rath gefragt. Ich bin nicht dieser Meinung; aber was ihr einige Wahrscheinlichkeit geben könnte, ist, daß man in ihm Nichts von der Entschlossenheit eines Staatsmannes findet, so-

1) Das Hotel der Generalcontrole war im Seitenflügel der königlichen Wohnung.

Digitized by Google

bald die königliche Bitte seine Eitelkeit befriedigt hatte. Ludwig's XVI traurige Lage machte die seinige delicat; aber seine Pflicht nöthigte ihn, dem König und der Königinn die Gefahren aufzudecken, in welche ihre unverständigen Räthe den Thron und den Staat hineinstürzten; seine Pflicht befahl ihm, mit Freimüthigkeit die Mittel aus einander zu setzen, welche zur Regierung des Reichs übrig blieben, und ohne welche seine Gegenwart unnütz ward. In diesem Augenblicke konnte er Alles verlangen; und die Entfernung der Räthe vom 23. Juni mußte die erste Bedingung seines Wiedereintritts in's Ministerium sein. Der gesunde Menschenverstand des Publicums sprach Dieses in einer Weise aus, daß am Abend Jedermann zu Versailles Barentin als entlassen ansah. Necker begnügte sich mit dem Ausspruche des schwachen Ludwig's XVI, daß er auf den Artikeln seiner Erklärung, die den dritten Stand kränken könnten, nicht beharre; Necker betrug sich wie ein gemeiner Mann, dessen ganzer Ehrgeiz darin besteht seine Stelle zu behalten.

Necker konnte durch das Innere des Schlosses zur Generalcontrole gelangen; er zog aber vor durch die Höfe zu gehen, ohne Zweifel aus dem doppelten Grunde die Menge zu beruhigen und sich ihrer Huldigungen zu erfreuen. Sobald er erschien, ertönte Beifallklatschen; man umringte ihn, man fragte ihn mit Aengstlichkeit, ob er bleibe. Als man seine Antwort vernommen, verdoppelte sich das Klatschen, und die Menge geleitete ihn im Triumph in das Hotel der Generalcontrole. Seine Feinde werfen ihm vor, dieses Beifallklatschen nicht vermieden zu haben: aber während er beim Könige war, hörte man auch das Geschrei, das ihm zu Ehren erhoben wurde; mehr als eine Stimme mischte in dasselbe Beleidigungen gegen die Polignac, gegen den Grafen von Artois und selbst gegen die Königin; wenn er sich durch das Innere der Gemächer zurückgezogen hätte, so würden seine Feinde ihn beschuldigt haben, er hätte die Aufregung wachsen lassen, an Statt sie durch

Digitized by Google

beruhigende Worte an das Volk zu dämpfen. Eine große Zahl von Abgeordneten hatte sich in der Generalcontrole versammelt; Necker sprach zu ihnen in edelen Worten vom Könige, von öffentlichen Gefahren, von der Mäßigung, die allein Frankreich's Glück sichern könnte. Er wurde mit Rührung gehört; einige Abgeordnete sagten laut, daß sein Rath in Zukunft ihr Führer sein sollte; fast Alle hofften, daß durch die Vermittelung des Ministers eine glückliche Uebereinkunft zwischen der Regierung und der Majorität der Reichsstände zu Stande gebracht werden würde.

Die Freude lief durch Versailles; aber es war eine Revolutionsfreude, in welche sich gehässige Gesinnungen mischten. Mehrere Mitglieder des Adels wurden beleidigt. Der Erzbischof von Paris wurde von einem Haufen angegriffen; er warf sich in die Kirche des heiligen Ludwig, wo französische Garden seinen Rückzug schützten. Die ersten Nachrichten von den Vorgängen in der königlichen Sitzung hatten Besorgniß in Paris verbreitet. Viele eilten zur Discontocasse um ihre Scheine einzuwechseln. Die Redner des Palais royal donnerten gegen die Aristokraten, und der Schluß der Reden war: „Wenn sie triumphiren, so mögen sie zittern! 40,000 Pariser werden nach Versailles ziehen und sie ihre Kühnheit bereuen lassen."

Am andern Tage schlug der Erzbischof von Bordeaux der Kammer der Geistlichkeit vor, sich in den Saal der Reichsstände zu begeben, um sich als vereinigte Stände über die Erklärungen des Königes zu berathen. Als die Debatten zwei Stunden gedauert hatten, wurde seine Motion, die vom Erzbischofe von Paris und von andern Geistlichen bestritten war, von der Majorität angenommen. Diese vereinigte sich endlich mit den Gemeinen am 24. Juni.

Ein ähnlicher Vorschlag ward in der Kammer des Adels von dem Grafen von Clermont-Tonnerre gemacht. Er sprach trocken, lakonisch, wie ein Mann, der überzeugt ist, daß er

Digitized by Google

nicht gehört wird. Lally-Tollendal gab die Hoffnung nicht auf, seine Collegen zu überreden und zu rühren. In seiner Antwort an Diejenigen, die keine Annäherung wollten, sagte er: „Man spricht von dem Interesse des Adels; ach, meine Herren, wer ist in dieser Kammer davon nicht durchdrungen? welcher Edelmann ist fähig die wahren Interessen des Adels zu verrathen, nicht mit der Gefahr seines Lebens zu vertheidigen? Aber ich beschwöre Sie, diese Interessen selbst nicht zu mißkennen; studiren Sie dieselben wohl; bedenken Sie, daß es in dem Gange politischer Revolutionen eine Gewalt der Dinge giebt, die stärker ist als die Gewalt der Menschen; und wenn dieser Gang zu schnell wäre, so wäre das einzige Mittel ihn zu verzögern, sich anzuschliessen. Es hat eine Zeit gegeben, da man die Knechtschaft aufheben mußte, und sie ist aufgehoben worden; eine andere, da man den dritten Stand in die Nationalversammlungen eintreten lassen mußte, und er ist in dieselben eingetreten. Jetzt haben wir eine Zeit, da die Fortschritte des Verstandes die zu lange verkannten Rechte der Menschheit, die Achtung, die diese imponirende Menge von 24 Millionen Menschen einflößen muß, demselben dritten Stande die Gleichheit des Einflusses, das billige Verhältniß der Rechte die ihm gebühren geben werden. Diese dritte Revolution hat begonnen, Nichts wird sie aufhalten. Ich bin fest überzeugt, daß es nur auf den Adel ankommt sich einen Ehrenplatz zu sichern, sich mit einem Ruhme zu bedecken, der vielleicht glänzender sein wird als Alles, was er vormals erworben hat, sich zugleich für immer als den Wohlthäter der Nation in die Geschichte zu schreiben. In dieser Ueberzeugung fordere ich Sie, meine Herren, bei Ihren theuersten Interessen auf, die Motion des Herrn von Clermont-Tonnerre zu genehmigen, die nicht allein den Plan des Königs annimmt, sondern auch die Ausführung verbürgt; ich schließe mich derselben vollkommen an." Die Häupter der Majorität erhoben sich

gegen diesen Vorschlag. „Sie haben es gehört, rief Espréménil, eine Revolution hat begonnen! ... Und selbst in der Kammer des Adels wagt man uns dieselbe zu verkünden, uns zur Anschließung zu drängen. Nein, meine Herren, unsere Pflicht ist die Monarchie, welche Parteimenschen zerstören wollen, zu erhalten.“ Noch keine Sitzung war so stürmisch gewesen. Fast alle Mitglieder des Adels wußten, als die Sitzung anfing, daß die Minorität beschlossen hatte sich mit dem dritten Stande zu vereinigen. Cazalès sagte unkluger Weise von der Tribüne herab, daß man nicht wagen werde diesen Plan auszuführen; Diejenigen, die eine solche Rede kränkte, unterbrachen den Redner mit Lebhaftigkeit. Der Herzog von Caylus, der zur Majorität gehörte, stürzte mitten in den Saal, und legte die Hand an den Degen; alle Edelleute der Minorität machten dieselbe Bewegung. Man konnte sich einen Augenblick auf einen polnischen Landtag versetzt glauben.

Der Vorschlag von Clermont-Tonnerre wurde durch die Vorfrage verworfen. Am folgenden Tage begaben sich 47 Mitglieder der Minorität, unter welchen sich der Herzog von Orleans befand, in die Nationalversammlung, wo ihre Gegenwart großes Entzücken erregte [1]). Nach der Ankunft der

1) Andere Mitglieder der Minorität, durch ihre Aufträge zurückgehalten, wollten sich nicht, ehe sie neue erhalten, mit ihren Collegen vereinigen. Sie wurden beschuldigt, daß sie blieben, um besser von den Vorgängen in der Kammer des Adels unterrichtet zu werden, und um daselbst Ränke zu spinnen. Das war bei Einigen wahr.

Unter den Edelleuten, welche die Vereinigung verschoben, bemerkte man La Fayette, dessen Meinung so bekannt war. Nachdem die Jacobiner ihn verbannt hatten, haben sie behauptet, daß er sich im Jahre 1789 eifrig bemüht hätte die Trennung der Stände aufrecht zu erhalten; und eine Flugschrift beruft sich zum Beweis auf die Protocolle des Adels: Die Anklage ist absurd; aber wahr ist, daß man bei dem Protocolle der fünfunddreißigsten Sitzung dieses Standes ein Aktenstück findet, das La Fayette zu unserm Erstaunen unterschrieben hat, denn es enthält in Be-

Digitized by Google

Geistlichkeit hatte man dem Erzbischofe von Vienne an der Seite des Präsidenten einen Sitz angewiesen; dieselbe Ehre wurde dem Grafen von Clermont-Tonnerre, der im Namen seiner Collegen das Wort geführt hatte, erzeigt; und die Mitglieder der beiden ersten Stände setzten sich nach ihrem Range.

Unter den Edelleuten, die sich mit den Gemeinen vereinigten, gab es ohne Zweifel auch solche, deren Patriotismus nur aus Unzufriedenheit bestand, und die sich durch die Demüthigung des Hofes für die wirklichen oder vermeintlichen Beleidigungen rächen wollten; ohne Zweifel machten sich auch Einige, ehrgeizige Demokraten, zu Volk, um Herren zu werden; aber die Minderheit des Adels bestand im Allgemeinen aus Männern, die von großmüthigen und reinen Gesinnungen beseelt waren. Für die Abgeordneten des dritten Standes war es gewiß kein großes Verdienst, Veränderungen hervorzurufen, welche die Gewalt und den Reichthum der Classe, zu welcher sie gehörten, vermehren mußten; aber jene Edelleute, welchen die alte Regierung so viele Privilegien und Begünstigungen sicherte, jene Edelleute, für welche die Gesellschaft gebildet zu sein schien, waren der öffentlichen Erkenntlichkeit im höchsten Grade würdig, da sie ihr Glück nur in dem allgemeinen Glücke finden wollten, und mit Hingebung dem Vaterland alle Opfer darboten, die ihm nützlich werden könnten; da sie mit Aufrichtigkeit erklärten, daß sie Nichts bedauerten als das

---

treff seiner ungenaue Versicherungen. Hier ist es: „Die Abgeordneten des Gerichtsbezirks Auvergne verlangen von der Kammer des Adels eine Bescheinigung der Anstrengungen, die sie seit der Eröffnung der Reichsstände gemacht haben, um die Meinung vorherrschen zu lassen, welche der Wunsch ihrer Committenten ist; und daß sie demselben Wunsche gemäß dem Uebergang in die Kammer des dritten Standes nur beigetreten sind, weil Dieses die Entscheidung der Mehrheit war. Geschehen in der Kammer des Adels, den 27. Juni, 1789. Unterzeichnet: La Rouzière. Mascon. Laqueuille. La Fayette."

Digitized by Google

Zerreissen der Familien- und Freundschaftsbande, die ihren Herzen immer heilig sein würden. Einige dieser Männer sind Heroen in Uneigennützigkeit, in Muth gewesen; und eins der schändlichsten Verbrechen der Revolution ist, sie mit einer ungeheuern und feigen Undankbarkeit bezahlt zu haben.

Die Auctorität hatte an die Thüren des Versammlungssaals eine zahlreiche Wache hingestellt, um dem Volke den Eingang zu verwehren, wie ein Artikel der königlichen Erklärung befahl. Nach der Vereinigung war das ungeduldige Publicum im Begriff die Wache zu durchbrechen und den Eintritt in den Saal zu erzwingen. Bailly, der Erzbischof von Vienne, Clermont-Tonnerre gingen hinaus um die Gemüther zu beruhigen, und die Ordnung wurde sogleich hergestellt. Viele Abgeordnete sahen voraus, daß die Oeffentlichkeit der Sitzungen große Gefahren nach sich ziehen würde; Mounier, Malouet, Bailly, Mirabeau u. a. wollten durch eine verständige Anordnung vorbeugen. Aber Alles, was der Hof that, hatte den Stempel der Ungeschicklichkeit; und als er den Zutritt zu den Tribünen untersagt hatte, begab sich auf Mounier's Motion eine Deputation zum König, um von ihm zu verlangen, daß er der Versammlung die Polizei in ihren Sitzungen überlassen möchte, und um ihm vorzustellen, daß die Freiheit der Berathungen erfordere, den Saal nicht mit Truppen zu umstellen.

Ein häßlicher Auftritt von Unordnung machte die honneten Männer bestürzt. Bei dem Hinausgehen aus einer Sitzung der Minorität der Geistlichkeit (25. Juni), wurde der Erzbischof von Paris vom Pöbel mit neuer Heftigkeit angefallen. Steine wurden in seinen Wagen geworfen, ein Geistlicher an seiner Seite verwundet. Ohne die Geistesgegenwart seines Kutschers und die Schnelligkeit seiner Pferde hätte er vielleicht das Leben eingebüßt. Unter den Elenden, die ihn verfolgten, befanden sich ohne Zweifel Viele, die seine unerschöpfliche Wohlthätigkeit während des Winters ernährt hatte. Sein

Digitized by Google

Haus ward angegriffen: Truppenabtheilungen begaben sich dahin; aber die Menge, überzeugt, daß sie Nichts von ihren Waffen zu fürchten hätte, wurde noch wüthender. Leute, die nicht zum Pöbel gehörten, schrieen, der Erzbischof müsse versprechen sich mit der Nationalversammlung zu vereinigen; und der Tumult legte sich erst, als der Erzbischof sich verpflichtet hatte diesem sonderbaren Befehle zu gehorchen. Einige Vagabunden wurden in dem Tumulte verhaftet, aber nach einer Stunde wieder frei gelassen, so bereit war die Auctorität sich zu vernichten. Einige Abgeordnete, Leute aus der Hefe des bretonischen Clubs und einige andere Schürer des Pöbels, hatten diese Bewegung in der Absicht, die völlige Vereinigung der Stände zu erzwingen, veranlaßt. Ihre strafbare und schreckliche Hülfe war nicht nöthig. Um die Vereinigung herbeizuführen hatte man ja den Einfluß einer Versammlung, die schon aus einer sehr großen Majorität der Vertreter bestand, die Unterhandlungen Necker's mit dem Könige, das Bedauern eines Theiles der Dissidenten über das unkluge Verfahren, zu welchem man sie verleitet hätte, den Wunsch weiser Männer, und den Wunsch der öffentlichen Meinung. Die Vereinigung konnte noch einige Tage verschoben werden; die Gewalt der Dinge mußte sie bald herbeiführen. Aber es giebt Menschen, die nur zu besitzen glauben, was sie an sich reissen; Thoren, für welche die Gewalt ist was der Verstand für die Weisen. Solche Menschen erregten die Meuterei in Versailles, und wählten den Erzbischof von Paris zum Opfer, der am Besten beweisen konnte, daß kein Gefühl von Verehrung und Dankbarkeit der Volkswuth Einhalt zu thun vermöge. Sobald der Erzbischof von Bordeaux die Absichten seines Collegen erfuhr, stellte er ihm die Nichtigkeit einer Verpflichtung vor, die unter Dolchen eingegangen wäre; er versuchte selbst es ihm zur Gewissenssache zu machen, durch sein Nachgeben die Parteimenschen nicht zu ermuthigen. Der Erzbischof von Paris

Digitized by Google

berücksichtigte nur das gegebene Versprechen, er wollte es erfüllen; und als er seine Vollmachten in der zahlreichen Versammlung niederlegte, wo Niemand seine politischen Meinungen theilte, huldigte eine allgemeine Rührung seinen Tugenden (den 26. Juni).

Wenn die gesetzliche Auctorität fällt, erheben sich von allen Seiten andere Auctoritäten. Die Wähler des dritten Standes von Paris schickten an die Nationalversammlung eine Gesandtschaft, um derselben ihre Achtung und Dankbarkeit auszudrücken, um ihr zu erklären, daß sie allen ihren Beschlüssen beistimmten. Eine andere Deputation überbrachte aus dem Palais royal eine Adresse mit einigen Tausend Unterschriften. Aus der Weise, wie Bailly von derselben in seinen Denkwürdigkeiten spricht, kann man die Gemüthsstimmung erkennen, in welcher sich ein Theil der gemäßigten Männer den unruhigen Köpfen gegenüber befand. „Man kündigte mir, sagt er, eine Deputation des Palais royal an. Ich war von den Versammlungen, die sich dort bildeten, von der Bewegung und von der Aufregung, die dort herrschten, unterrichtet. Welche Meinung man auch von der Gesetzlichkeit und dem Nutzen dieser Bewegungen hegen mochte, man durfte sich ihnen bei diesen Anfängen nicht entgegenstellen; und welche Unregelmäßigkeit es sein mochte eine Deputation unbekannter und ohne Qualität vereinigter Personen zu empfangen, so machte ich doch der Versammlung bemerklich, daß es gefährlich sein würde sie abzuweisen, ich erhielt ihre Zulassung.“ So große Rücksichten beweisen zu viel Schwäche: aber viele gemäßigte Männer glaubten, in ihrer Unerfahrenheit, daß sie die Aufrührer durch wohlwollende Zugeständnisse beruhigen würden; alsdann hinderte sie die Furcht, welche die Ränke und die Drohungen der Gegner der Revolution ihnen einflößten, Unterstützungen zurückzuweisen, deren Gefahr sie kaum erkannten.

Nach dem 23. Juni wollte Mirabeau, den sein Talent

Digitized by Google

und sein Muth in eine so hohe Stellung gebracht hatten, den Geistern eine neue Richtung geben. Das ist ein merkwürdiger Augenblick seines Lebens, der indeß fast vergessen ist, weil sein Plan fehlschlug, und weil die Umstände ihn bald auf einen Weg brachten, der von dem Wege, den er zu folgen beabsichtigt hatte, verschieden war. Mirabeau glaubte, die Zeit wäre gekommen der Unordnung ein Ziel zu setzen, um die Gesetze, welche Frankreich in Anspruch nahm, mit Ruhe überlegen zu können. Begierig sich an die Spitze einer wahrhaft nationalen Partei zu stellen, sollte seine erste Handlung eine Erklärung von Grundsätzen sein. Er hielt eine Rede (den 27. Juni), in welcher er erinnerte, daß „die Aufstände und der Tumult nur den Feinden der Freiheit dienen," und seine Collegen beschwor, das Volk zu beruhigen, „vor den Ausschweifungen, welche der Rausch eines wüthenden Eifers hervorbringen könnte, zu bewahren." Hierauf las er den Entwurf einer Adresse an die Franzosen vor, dessen Resultat sein sollte, die Versammlung in der Bescheidenheit zu erhalten, den Monarchen zu beruhigen, und die Freunde des öffentlichen Wohles zu vereinigen. Aus zwei Bruchstücken dieser Adresse wird man den Geist und den Ton kennen lernen, der oft der Ton einer vertraulichen Belehrung ist. „..... Man übertreibt die Zahl unserer Feinde sehr. Mehrere von Denen, die nicht wie wir denken, verdienen diesen gehässigen Namen nicht im Geringsten. Die Sachen ereignen sich oft in Folge von Ausdrücken; und zu leicht vorausgesetzte Feindschaften erzeugen wirkliche Feindschaften. Mitbürger, die nur wie wir das öffentliche Wohl suchen, die es aber auf einem andern Wege suchen, Männer, durch die Vorurtheile der Erziehung und durch die Gewohnheiten der Kindheit verleitet, haben nicht die Kraft gegen den Strom zu schwimmen, Männer, die uns in einer ganz neuen Lage sahen, haben von unserer Seite übertriebene Ansprüche gefürchtet, haben sich wegen ihres Eigenthumes beunruhigt, haben gefürchtet, daß die Freiheit

Digitized by Google

ein Vorwand sei, um zur Ausgelassenheit zu schreiten: alle diese Menschen verdienen von unserer Seite Schonung. Man muß die Einen beklagen, den Andern die Zeit lassen sich zu besinnen, Alle aufklären, und die Verschiedenheit der Meinungen, die von der Schwäche des menschlichen Geistes, von den vielen Ansichten, die so verwickelte Gegenstände darbieten, unzertrennlich sind, und deren Mannigfaltigkeit, bei den weitläufigen Berichten über die Verhandlung und die Prüfung, selbst der öffentlichen Sache Nutzen bringt, nicht in selbstsüchtige Händel, in Parteikämpfe ausarten lassen." Mirabeau entwarf eine kurze Schilderung von den Vortheilen, welche, an Statt der ministeriellen Launen, eine Verfassung, die Milderung der Steuern, die Ersparniß in den Finanzen, die Befreiung der Industrie u. s. w. für 25 Millionen Menschen haben müßten; er fügt hinzu: „Wenn man Alles erwägt, was aus der Restauration dieses großen Reiches entstehen muß, so fühlt man, daß es das größte Verbrechen und das schwärzeste Attentat gegen die Menschheit sein würde sich der hohen Bestimmung unserer Nation zu widersetzen, dieselbe in den Abgrund zurückzustoßen, um sie unter der Last aller ihrer Ketten zu erdrücken. Dieses Unglück aber könnte nur das Resultat des Elendes aller Art sein, das die Unruhen, die Frevel, die Abscheulichkeiten und die Gräuel der Bürgerkriege begleitet. Unser Schicksal liegt in unserer Besonnenheit. Die Gewaltsamkeit allein könnte jene Freiheit, welche die Vernunft uns sichert, zweifelhaft machen, ja vernichten."

Der Entwurf der Adresse ward, obwohl mit Zerstreutheit angehört, doch beklascht. Alle Abgeordneten waren von der Erwartung eines großen Ereignisses eingenommen. Das Gerücht verbreitete sich, der König habe an den Adel und die Geistlichkeit eine Botschaft geschickt, um sie einzuladen sich dem Wunsche des dritten Standes zu fügen; und Einige versicherten, die Vereinigung würde schon in dieser Sitzung Statt fin-

den. Diese Nachrichten regten die Gemüther auf; und Mirabeau erhielt nicht die Aufmerksamkeit, die sein Plan verdiente.

Eine große Zahl von Mitgliedern der ersten Stände waren nach dem Abfalle, den sie durch die Gemeinen erlitten hatten, bemüht gewesen die Trennung der Kammern zu erhalten. Die Minorität der Geistlichkeit constituirte sich als Kammer der Geistlichkeit, und ihre erste Handlung war, bei der Erklärung des Königes zu beharren. Der Adel machte dieselbe Erklärung, bemerkte aber, es geschähe ohne sich bei der Form der Sitzung vom 23. Juni aufzuhalten. Während dieser Berathungen bewog Necker den König, die Vereinigung der Stände durch eine förmliche Einladung zu vollenden; er stellte ihm dieselbe als das einzige Mittel vor, die Gährung zu dämpfen und seine väterlichen Absichten auszuführen. Die Königin und der größte Theil ihrer Gesellschaft, über die Aufregung zu Versailles und in der Hauptstadt in großer Besorgniß, glaubten, daß die Vereinigung für den Augenblick nothwendig sei. Ludwig XVI, ohne andern Willen als den Willen Alles zu thun, was das öffentliche Glück erheische, willigte eben so leicht ein, seine Erklärung zu vernichten, als er Necker's Ideen wegen der Ideen der Höflinge aufgegeben hatte. Der Adel rüstete sich zum Widerstande. Viele Edelleute erkannten, daß man ihnen die Versöhnungsmittel zu verächtlich gemacht; aber fast Alle waren der Meinung, daß die Ehre ihnen vorschriebe in der Gefahr Denen treu zu sein, die sie geleitet hätten. Der König wollte dem Herzoge von Luxembourg selbst einen Brief übergeben, in welchem er die Vereinigung verlangte. Folgendes ist ein Theil ihrer Unterredung, die der Herzog wegen seiner Verantwortlichkeit niedergeschrieben hat, sobald er Ludwig XVI verlassen hatte. Als er die Absichten des Königes vernommen hatte, antwortete er: „Sire, die Sache, die der Adel vertheidigt, ist nicht die seinige, sondern die Sache der Krone. Der Adel hat bei der Vereinigung,

Digitized by Google

welche Ew. Majestät wünschen, Nichts zu verlieren. Eine Achtung durch Jahrhunderte des Ruhmes begründet, von Generation zu Generation überliefert, unermeßliche Reichthümer, so wie die Talente und die Tugenden mehrerer seiner Mitglieder, sichern ihm in der Nationalversammlung den ganzen Einfluß, auf welchen er eifersüchtig sein kann, und ich bin gewiß, daß er dort mit Entzücken aufgenommen werden wird. Aber hat man Ew. Majestät schon auf die Folgen aufmerksam gemacht, die diese Vereinigung für Sie haben kann? Der Adel, Sire, wird gehorchen, wenn Sie es befehlen; als Ihr Präsident aber, als treuer Diener Ewr. Majestät, wage ich Sie um die Erlaubniß zu bitten, Ihnen noch einige Betrachtungen wegen eines so entscheidenden Schrittes vorzulegen." Als der König seine Geneigtheit, ihn mit Interesse anzuhören, zu erkennen gegeben, fuhr er fort: „Ew. Majestät kennt die Größe der Macht, welche die öffentliche Meinung und die Rechte der Nation ihren Vertretern zugestehen: sie ist so groß, diese Macht, daß die souveraine Auctorität selbst, mit welcher Sie bekleidet sind, gleichsam stumm in ihrer Gegenwart bleibt. Diese unbeschränkte Gewalt besteht in ihrer ganzen Fülle in den Reichsständen, wie sie auch zusammengesetzt sein mögen; aber die Trennung in drei Kammern fesselt ihre Thätigkeit und erhält die Ihrige. Vereinigt kennen sie keinen Herrn; getrennt sind sie Ihre Unterthanen... Ihr treuer Adel hat in diesem Augenblicke die Wahl, zu gehen wohin Ew. Majestät ihn einladet, um mit seinen Mitdeputirten die Ausübung der gesetzgebenden Macht zu theilen, oder für die Vertheidigung der Prärogativen des Thrones zu sterben. Seine Wahl ist nicht zweifelhaft, er wird sterben; und er verlangt dafür keine Belohnung, es ist seine Pflicht. Aber sterbend wird er die Unabhängigkeit der Krone retten, und die Operationen der Nationalversammlung, welche gewiß nicht für vollständig geachtet werden wird, wenn ein Drittheil ihrer Mitglieder der Volks-

wuth und dem Stahle des Meuchelmordes Preis gegeben würde, mit Nichtigkeit belegen. Ich beschwöre Ew. Majestät, diese Ansichten, welche ich die Ehre habe Ihnen vorzutragen, einer Ueberlegung zu würdigen." — Herr von Luxembourg, erwiderte der König mit fester Stimme, ich habe Alles überlegt, ich bin zu allen Opfern entschlossen; ich will nicht, daß ein einziger Mensch für mein Interesse das Leben verliere. Sagen Sie also dem Stande des Adels, daß ich ihn bitte sich mit den beiden andern zu vereinigen. Wenn das nicht genug ist, so befehle ich es ihm als sein König; ich will es [1])."

---

1) Von beiden Seiten eine großmüthige Sprache! Aber dieses Gespräch zeigt mehr glänzende als solide Ideen. Der Herzog von Luxembourg setzt, in seiner Theorie von der Allgewalt der Reichsstände, ohne Zweifel voraus, daß sie von der Nation unbeschränkte Vollmachten erhalten haben; und das war unrichtig. Später werden die Abgeordneten des Adels die Nationalversammlung erinnern, daß der Mandatar seinen Auftrag nicht überschreiten kann; sie werden ihr bitter vorwerfen, daß sie den ihrigen verletzt habe; und Mirabeau wird nur durch die Worte an seine Collegen: „ich schwöre, daß ihr das Vaterland gerettet habt," antworten können. Der Herzog von Luxembourg machte also eine Politik nach den Umständen, um den König wegen der Folgen der Vereinigung zu erschrecken. Was er von dem Entschluß unterzugehen sagte, um die Decrete der Versammlung nichtig zu machen, war aufrichtig. Der Adel hatte mißbräuchliche, dünkelhafte, unglückliche Anmaßungen; aber man würde die Wahrheit und die Gerechtigkeit verletzen, wenn man gegen seine Verachtung der Gefahr einen Zweifel erhöbe. Man darf nur bemerklich machen, daß er sich auf dem Wege, den er einzuschlagen für angemessen gehalten, schrecklich hat verstümmeln lassen, ohne den König zu retten, während die Ereignisse sehr verschieden gewesen sein würden, wenn er verstanden hätte sich an die Spitze der Männer zu stellen, die nothwendige Reformen und Gesetze wollten, deren Weisheit ihre Dauer verbürgte. Der Herzog von Luxembourg setzt selbst die Vortheile und den Einfluß, den der Adel in der Vereinigung der Stände erlangen konnte, sehr gut aus einander. Was die Worte Ludwig's XVI, „ich will nicht, daß ein einziger Mensch für mein Interesse das Leben verliere," anlangt, so wird überflüssig sein

Digitized by Google

In Folge dieser Unterredung übergab Ludwig XVI in Gegenwart der Königin und der Prinzen dem Herzoge von Luxembourg und dem Cardinal von La Rochefoucauld die Briefe, die er geschrieben hatte, um die Vereinigung der Stände zu verlangen. Die Geistlichkeit beschloß sogleich den Willen des Königes zu befolgen; aber die Opposition in der Kammer des Adels war lebhaft. Cazalès, Espréménil, der Vicomte von Mirabeau, und A. sprachen mit Heftigkeit gegen die Vereinigung. Umsonst drängten andere Abgeordnete ihre Collegen, der Aufforderung des Königes nachzugeben. „Durch eine Weigerung, sagte der Herzog von Liancourt, beladen wir uns mit einer sehr großen Verantwortlichkeit; Nachgeben ist eine Handlung, über welche die Ehre nie murren kann.“ Ludwig XVI, im Geheimen durch den Präsidenten von dem Widerstande gegen seine Absichten unterrichtet, sandte ein zweites Schreiben; es war ein Befehl; da er aber nur zu gut wußte, daß seine Befehle mißachtet werden könnten, so ließ er zu gleicher Zeit durch den Grafen von Artois schreiben, dessen Credit bei den Mitgliedern des Adels so groß war. Der junge Prinz dachte nur daran, den Willen des Monarchen zu unterstützen; er ging so weit zu sagen, daß ein längeres Zaudern die Person des Königs in Gefahr bringen würde. Es war eine Täuschung; die Parteimänner waren noch nicht genug abgehärtet, und die Tugenden Ludwig's XVI wurden zu sehr geachtet, als daß ihm damals irgend eine Gefahr gedroht hätte; aber diese Redensart machte einen tiefen Eindruck. Cazalès indeß, der unerschütterliche Cazalès, sagte, daß die Garantie der monarchischen Regierung in der Trennung der Stände liege,

---

über die Güte, die sie offenbaren, Etwas zu sagen; aber ich würde sie nur in dem Mund eines Fürsten bewundern können, welcher, nachdem er sie ausgesprochen, vom Throne stiege und das Scepter Händen übergäbe, die es zu tragen vermöchten.

Digitized by Google

und daß man den Interessen der Monarchie selbst vor den Interessen des Monarchen dienen müsse. „Meine Herren, rief der Herzog von Luxembourg, es handelt sich nicht mehr um die Berathungen, es handelt sich um die Rettung des Königs und des Vaterlandes. Die Person des Königs ist in Gefahr, wer von uns wird einen einzigen Augenblick zu zaudern wagen?" Alle erhoben sich stürmisch; es kam nur noch darauf an, sich mit der Geistlichkeit zu verständigen, um sich mit ihr zugleich in den Saal der Reichsstände zu begeben.

Sobald die Versammlung der Mehrheit der Vertreter erfuhr, daß die Vereinigung Statt finden sollte, wurde jede Berathung unterbrochen. Die Abgeordneten, Gruppenweise im Saale verstreuet, sprachen nur von diesem Ereigniß und von der Aufnahme, die sie ihren Collegen bereiten wollten. Die Grundsätze, die Mirabeau ausgesprochen hatte, übten Einfluß aus. Man glaubte, daß, wenn die Versammlung zahlreich wäre, das Schweigen oder das Klatschen gleich beleidigend werden könnten, und daß die Delicatesse einlüde den Besiegten wenige Zeugen ihrer Niederlage zu geben, Man vermied daher allen Pomp; man kam überein, daß die Mehrzahl der Abgeordneten, da die Sitzung unterbrochen sei, sich entfernen, und daß die Sitzung mit den Wenigen, die sich im Saale befänden, in dem Augenblicke wiederaufgenommen werden sollte, da die Mitglieder der Geistlichkeit und des Adels eintreten würden. Der Cardinal von La Rochefoucauld und der Herzog von Luxembourg sagten jeder eine einzige Phrase, in welcher Unmuth mit Würde vermischt war: der Präsident der Versammlung antwortete mit Herzlichkeit. Der Ruf: es lebe der König, erhob sich. Versailles, einige Augenblicke zuvor so unruhig, erhielt einen festlichen Anblick. Viele Einwohner drängten sich, unter einander gemischt, zum Schlosse; man wünschte den König und selbst die Königin zu sehen; sie erschienen auf einem Balcon; Freudengeschrei drückte das all-

Digitized by Google

gemeine Glück aus, und Beide waren sehr gerührt. Man verlangte nach dem Dauphin; das Klatschen verdoppelte sich bei seinem Erscheinen. Versailles ward ohne irgend einen Befehl der Magistrate erleuchtet; und die Festlichkeiten dauerten drei Tage. Unter diesen Fröhlichkeiten hörte man häufig den Ruf: „Die Revolution ist geendigt!“ Einige fügten in ihrem vollkommenen Vertrauen gerührt hinzu: „Diese Revolution ist das Werk der Philosophie, sie wird nicht einen einzigen Blutstropfen gekostet haben!“

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Während einiger Tage durfte man von der Vereinigung der Stände ein glückliches Resultat erwarten. Die meisten Vertreter, deren Meinung triumphirt hatte, waren entschlossen den Sieg nicht zu mißbrauchen: Viele von Denjenigen, welche die Trennung der Kammern bedauerten, hielten sich doch für verpflichtet die Nationalversammlung in ihren nützlichen und gerechten Bestrebungen zu unterstützen. In einigen Verhandlungen wurde der Wunsch ausgesprochen, die Gemüther näher zu bringen, die königliche Auctorität aufrecht zu erhalten, und die unseligen Steitigkeiten zu vergessen, um sich endlich mit Gesetzen zu beschäftigen, die Frankreich verlangte. Ungeachtet der Versuche opponirender Abgeordneter zeigen die Wirkungen, welche die Vereinigung hervorbrachte, was man erhalten haben würde, wenn dieselbe bei der Eröffnung der Reichsstände vom Könige vorgeschlagen und von den Vertretern bewilligt worden wäre.

Ein Theil der Abgeordneten, die sich ungern vereinigt hatten, erklärte am 30. Juni, daß sie, ohne neue Mandate erhalten zu haben, nicht stimmen könnten. Es war ihre Pflicht; aber man merkte leicht, daß sie den Gang der Versammlung zu verwirren und zu verzögern suchten. Die Versuche, die sie

Digitized by Google

in dieser Absicht machten, wurden mit Entschlossenheit, aber ohne Gewaltthätigkeit zurückgewiesen. Der Cardinal von La Rochefoucauld verlas eine Liste von Vorbehalten, über welche sich seine Collegen in dem Augenblicke, da sie sich in den Saal der Stände begaben, berathen hätten: sie vereinigten sich hier, sagten sie, um der Erklärung vom 23. Juni gemäß über allgemeine Angelegenheiten zu unterhandeln, unbeschadet des constitutionellen Rechtes sich getrennt zu versammeln und zu stimmen. Diese Schrift verkündigte die Anmaßung, die Meinung des kirchlichen Standes auszusprechen; der Erzbischof von Vienne verläugnete dieselbe im Namen der Majorität der Geistlichkeit. Einige Edelleute übergaben nach und nach Protestationen oder Vorbehalte. Die Versammlung hörte sie Anfangs mit Geduld an: als sie aber müde wurde, befahl sie, daß alle Schriften dieser Art nicht gelesen, sondern auf das Büreau gelegt, und nach der Verification der Vollmachten zur Berathung gebracht werden sollten.

Der Bischof von Autun (Talleyrand-Périgord) machte die Motion, die befehlenden Mandate zu annulliren. Man erwiderte ihm, daß die Verfassung ohne Zweifel nicht erlaube solche Mandate zu ertheilen, daß aber die Wähler hätten thun dürfen, was noch durch kein Gesetz verboten wäre; und daß der Abgeordnete, der geschworen hätte sich nach dem Willen seiner Committenten zu richten, nur durch sie selbst von seinem Eid entbunden werden könne. Die Tagsordnung ward angenommen, als Sieyes bemerklich gemacht hatte, daß ein Amt, welches darauf beständ seine Abgeordneten in die Unmöglichkeit zu versetzen, ihre Stimme abzugeben, sich selbst, aber keineswegs der Nationalversammlung schaden würde, deren Arbeiten durch die Abwesenheit einiger ihrer Mitglieder weder unterbrochen noch verzögert werden könnten.

Edelleute kamen noch mehrere Mal in dem Saal ihres Standes zusammen. Sie verfaßten (den 3. Juli) eine Erklä-

Digitized by Google

rung, daß sie nicht aufhören würden „den Unterschied der Stände, die Unabhängigkeit der Stände, die Form nach Ständen zu stimmen, und die Nothwendigkeit der königlichen Sanction zur Gültigkeit der Gesetze als unverletzliche und verfassungsmäßige Grundsätze" zu betrachten. 138 Abgeordnete waren anwesend; 89 nur stimmten dieser collectiven Erklärung bei; sie legten dieselbe der Nationalversammlung nicht vor; ihr Wunsch war, daß der König sie annehmen und bis zu dem Augenblick aufbewahren möchte, da sie für nützlich halten würden dieselbe bekannt zu machen. Ludwig XVI wies dieses Depositum zurück; der Graf von Artois nahm es an. Die besondern Versammlungen der Edelleute wurden mit jedem Tage geringer an Zahl; in der letzten befanden sich nur noch 80 (den 11. Juli). Es waren die Hitzigsten: sie wollten, daß die Abgeordneten sich in ihre Aemter zurückziehen sollten, um daselbst eine Protestation durchzusetzen, und sie bei den höchsten Gerichten niederzulegen; auch ernannten sie eine Commission zur Abfassung dieser Protestation; aber die Ereignisse erlaubten ihnen nicht diesem Projecte Folge zu geben.

Sogleich nach der Vereinigung der Stände begann die Versammlung die großen Arbeiten, welche die Pflicht ihr auferlegte, und mehrere verständige Anordnungen schienen reiflich überlegte Gesetze zu versprechen. Die Abgeordneten beschlossen sich in Büreaux zu vertheilen, um die Fragen gründlich zu untersuchen, die alsdann zur allgemeinen Verhandlung gebracht werden sollten; sie beschlossen, daß, um der Prüfung die nöthige Zeit zu gewähren, die allgemeinen und öffentlichen Sitzungen nur drei Mal in der Woche Statt finden sollten. Auch wurde beschlossen, daß man über eine Motion nur am folgenden Tage nach dem Antrag sollte berathschlagen können, und daß jeder constitutionelle oder legislative Entwurf einer dreitägigen Verhandlung unterworfen werden sollte.

Der dritte Stand gab den ersten Ständen alle Beweise von

Digitized by Google

Ehrerbietigkeit, die sich mit seinen Meinungen vereinigen liessen. So ward in jedem der dreißig Büreaux der Präsident aus der Geistlichkeit oder dem Adel gewählt. Der Zufall wollte, daß zu einer Commission, die ernannt ward um den Plan der Arbeit über die Verfassung vorzulegen, kein Abgeordneter der Geistlichkeit gewählt war. Da erhob sich ein Streit, der für alle Stände ehrenvoll war. Die Mitglieder des dritten Standes verlangten, daß das Scrutinium für nichtig erklärt, oder daß Geistliche der Commission beigegeben werden sollten. Die Geistlichkeit weigerte sich, und sprach ihre Dankbarkeit für die Gesinnungen aus, die man ihr bewiesen hätte; der Adel vereinigte sich mit dem dritten Stande; die Geistlichen aber beharrten in ihrer Weigerung: sie hätten, sagten sie, zu der Wahl mitgewirkt, sie wären mit derselben zufrieden, und schenkten ihr vollkommenes Vertrauen.

Wegen der Ernennung des Präsidenten der Versammlung richteten viele Abgeordnete ihre Blicke auf den Herzog von Orleans: es war eine Huldigung, die man einem Prinzen vom Geblüt schuldig zu sein schien. Ihre Gesinnungen aber änderten sich bei der ersten Bemerkung, daß man dem Herzog Intriguen zuschriebe, und daß Ludwig XVI diese Wahl ungern sehen würde. Den Freunden des Herzoges von Orleans gelang nur, ihm die Unannehmlichkeit nicht ernannt zu werden dadurch zu ersparen, daß sie mit mehreren ihrer Collegen die förmliche Verpflichtung eingingen, daß er nicht annehmen würde. Er ward ernannt und entschuldigte sich. Man kam alsdann überein, den Präsidenten unter den Mitgliedern des ersten Standes zu wählen; und der Erzbischof von Vienne hatte die große Mehrheit der Stimmen.

Ein Ereigniß, das in Paris Besorgnisse verbreitete, sollte die Klugheit der Versammlung auf die Probe stellen. Der Oberst der französischen Garden hatte wegen der Mannszucht für nöthig erachtet, die Soldaten während der Tage der Auf-

Digitized by Google

regung in den Casernen zurückzuhalten. Dreihundert Soldaten hatten den Befehl übertreten, und sich bei den Lustbarkeiten in Paris wegen der Vereinigung der Stände unter das Volk gemischt. Die eilf Strafbarsten, welche die Andern verführt hatten, wurden am 30. Juni in Haft gebracht. Ein Kundschafter eilt zum Palais royal; er erzählt, daß französische Garden, Opfer ihres Patriotismus, willkührlich verhaftet seien, und aus der Abtei in das Bicêtre gebracht werden sollen. Einige Stimmen rufen, und viele andere wiederholen: „Zur Abtei!" Drei oder vierhundert Menschen verlassen das Palais royal; ihre Zahl wächset in jeder Straße; als sie bei dem Gefängniß ankommen, sind es 5 bis 6,000. Die Thore werden erbrochen, die eilf Garden befreiet und im Triumphe zum Palais royal gebracht, wo man erklärt, daß sie unter dem Schutze des Volkes bleiben sollen: man läßt den Wein fliessen, und feiert den Ungehorsam der Soldaten und das Attentat der Menge als patriotische Handlungen. Den andern Tag begeben sich zwanzig Gäste des Palais royal nach Versailles, Ueberbringer eines Bittschreibens an die Nationalversammlung. Die Deputation, die von derselben wenige Tage früher empfangen war, sagte, sie wäre beauftragt die Gesinnungen eines Theiles der Bürger von Paris auszudrücken; die neuen Abgeordneten sprechen in ihrem Brief an den Präsidenten „im Namen einer ganzen Nation" [1]).

Nachdem die Versammlung ihnen den Zutritt verweigert hatte, berieth sie sich über die Frage, ob sie eintreten könne, um die Unruhen zu dämpfen. Clermont-Tonnerre, Freteau, Mounier stellten mit Nachdruck vor, wie viel darauf ankomme,

1) „Wir haben die Ehre euch die Wünsche und die Huldigungen einer ganzen Nation, die euch zu würdigen weiß, zu überbringen." In dem Brief ist eine Nachschrift, in welcher die Abgesandten wegen ihres nachlässigen Costüms um Nachsicht bitten.

Digitized by Google

daß man sich auf die Gränzen der gesetzgebenden Gewalt beschränke, und die Thätigkeit der königlichen Auctorität, zumal bei militarischem Ungehorsam und bei Meutereien, nicht belästige. Diesen Grundsatz anerkennend verlangte eine schwache Minorität, daß die Versammlung die Gefahr der Umstände in Ueberlegung ziehen, und daß sie Commissarien ernennen möge, um sich mit den Ministern über die Mittel, den Frieden wieder herbeizuführen, zu verständigen. Mirabeau, der die erste Meinung annahm, behauptete, daß kein Grund zu einer Berathung vorhanden sei, und brachte seinen Adreßentwurf wieder vor, in welchem er Veränderungen gemacht hatte, die durch die Vereinigung der Stände nothwendig geworden waren. Diese Vorlesung erregte geringes Interesse. Die neu vereinigten Abgeordneten sahen mit Schrecken auf Mirabeau; und die Andern fürchteten den Schein, ihn als ihr Haupt anzuerkennen. Wenn dieser Redner im Sturme seine Stirne mit Kühnheit erhob, wurde man von seinem Charakter und seiner Beredtsamkeit bezwungen; aber er hatte jetzt den Franzosen eine moralische Lehre mit Ruhe ertheilt; indem man ihn anhörte, dachte man an seinen Ruf, an sein Leben, man verglich seine Sitten und seine Worte; er vermochte die Gemüther nicht mehr hinzureissen. Die Versammlung, die weder in die executive Gewalt eingreifen, noch die Unruhen sich vergrößern lassen wollte, ließ die Pariser „an die Nothwendigkeit der Einigkeit und des Friedens erinnern, die allein ihre Absichten und ihre Arbeiten fördern könnten;“ sie erklärte, daß sie „immer das Beispiel der tiefsten Ehrfurcht für die königliche Auctorität geben würde, von welcher die Sicherheit des Reichs abhinge,“ und beschloß, daß sie eine Deputation absenden wolle um den König zu bitten, bei der Wiederherstellung der Ordnung „die seinem Herzen angeborne Milde und Güte anzuwenden.“ In einem gerechten Gefühle von Schicklichkeit wurde der Erzbischof von Paris als Sprecher dieser Deputation bezeichnet. Der König

antwortete derselben: „Ihr Beschluß ist sehr weise; ich billige die Anordnungen der Versammlung der Reichsstände, und so lange sie fortfährt mir Beweise von Vertrauen zu geben, wird, wie ich hoffe, Alles gut gehen.“ In einem Brief an den Erzbischof erklärte sich der König mit Festigkeit und Würde über das Interesse, das alle Stände, alle Collegien, alle Bürger haben, die Kraft der schützenden Gesetze des öffentlichen Friedens aufrecht zu erhalten; er fügte jedoch hinzu, daß er, da seine Gnade zum ersten Male von den Vertretern der Nation angerufen sei, seinem Gefühle von Güte folgen würde, wenn die Ordnung hergestellt wäre. Dieser Brief wurde gedruckt und erregte im Palais royal große Freude, aber auch eine außerordentliche Aufregung; tumultuarische Streitigkeiten erhoben sich, als man die Beweismittel erörterte, daß die Unordnung aufgehört hätte. Die Wähler der Stadt Paris waren schon versammelt, wie ich bald erzählen werde: eine Volksdeputation wollte sie um ihre Meinung fragen. Der kluge Rath, den sie gaben, wurde befolgt; die französischen Gardisten stellten sich wieder als Gefangene, und der König verzieh ihnen [1]).

In der Hauptstadt waren die Wähler des dritten Standes, als sie ihre Geschäfte schlossen, übereingekommen sich zuweilen zu versammeln, um sich über die öffentlichen Angelegenheiten zu besprechen, und mit ihren Abgeordneten zu correspondiren. Inzwischen hatten sie den Minister von Paris (Villedeuil) fragen lassen, ob diese Vereine ihm bedenklich schienen; und auf seine Antwort, daß Wähler, wenn sie ihren Auftrag erfüllt haben, keinen Charakter behalten, noch sich versammeln dürfen, hatten sie ihren Plan aufgegeben. Da die Sitzung vom 23. Juni lebhafte Besorgnisse erregt hatte, so nahmen sie, von dem Bedürfnisse sich zu sehen und sich zu verständigen getrieben, den-

1) Die Disciplin erlaubte nicht, diese Soldaten wieder in ihr Corps eintreten zu lassen: sie erhielten den Abschied.

selben wieder auf: sie kamen das erste Mal im Museum der Straße Dauphine zusammen (den 25. Juni); und den folgenden Tag gaben ihnen der Vorsteher der Kaufleute und die Schöffen die Erlaubniß, die Anfangs abgeschlagen war, sich im Saale des Stadthauses zu versammeln. Hier empfingen sie jene Deputation, von welcher ich gesprochen habe. Diese von der Bürgerschaft erwählten Männer waren fast alle dem König und dem Staate treu ergeben. Die Einflußreichsten waren friedliche und entschlossene Männer, Feinde der Unruhen selbst aus Liebe zur Freiheit. Einige Tollköpfe, die sich bald in ihren Versammlungen, bald in den Versammlungen des Palais royal zeigten, standen bei ihnen nicht in Ansehen. Die Versammlung der Wähler und der Club im Palais royal bildeten zwei Mächte, von welchen die eine die gemäßigten, die andere die heftigen Meinungen vertrat. Am 1. Juli las ein Abbé [1]) den Wählern den Entwurf einer Adresse vor, um den König zu bitten die Erklärung vom 23. Juni zurückzunehmen, die Truppen zu entfernen und die Hauptstadt zu bevollmächtigen ihre Bürgergarde wiederherzustellen. Dieser Entwurf, obwohl er Nichts gegen die Meinungen derer enthielt, die ihn hörten, wurde kalt aufgenommen. Die Wähler waren wegen des Einbruches, den die Menge in das Gefängniß der Abtei den Tag zuvor gemacht hatte, in Besorgniß; sie glaubten, daß sie sich wegen der wichtigen Gegenstände, um welche man sie befragen wollte, auf die Wirksamkeit der Nationalversammlung verlassen könnten, und daß sie der öffentlichen Sache besser durch Ermahnungen an das Volk als durch Vorstellungen an dem König dienen würden: sie faßten endlich folgenden Beschluß, den Moreau von-Saint-Méry vorgeschlagen hatte.

„Die Versammlung der Wähler der Stadt Paris erklärt,

1) Eine kleine Zahl von Geistlichen und von Edelleuten hatte sich den Wählern des dritten Standes angeschlossen.

Digitized by Google

daß sie nicht ohne den tiefsten Schmerz sehen kann, wie einige Personen, durch unüberlegte Handlungen fortgerissen oder vielleicht gefährlichen Einflüsterungen nachgebend, Besorgnisse über das öffentliche Glück äußern, mit welchem sich der beste und geliebteste der Könige beschäftigt, und welches die Nationalversammlung für immer zu befestigen nicht ermangeln wird, wenn alle Bürger sich beeilen ihr durch ein Betragen zu Hülfe zu kommen, dessen Grundlage Bescheidenheit und Liebe zum Frieden sein müssen.

„Daher fordert die Versammlung im Namen des Vaterlands alle Vorsteher der Corporationen, alle Familienväter, alle Franzosen in der Hauptstadt auf, Gesinnungen von Ruhe und Einigkeit überall zu verbreiten, endlich den Charakter einer großen Nation zu behaupten, die wegen ihrer Liebe und ihrer unverletzlichen Treue für ihre Könige mit Recht berühmt ist."

Die Ursachen der Anarchie, die sich entwickelten, verhindern zu erkennen, wie viele Elemente der Ordnung noch vorhanden waren. Genug aber waren noch übrig, wenn man verstanden hätte sie zu vereinigen, zu leiten; aber die Hofleute und die Regierung selbst lieferten dem Ungestüm und der Unwissenheit Waffen gegen die Mäßigung und die Einsichten.

Der Hof hatte bald bereuet, in einem drohenden Augenblicke seine Zustimmung zu der Vereinigung der Stände gegeben zu haben. Selbst die Fortschritte der Mäßigung in der Versammlung waren gewissen Männern, welche besonders fürchteten, daß das Werk ihrer Gegner ein regelmäßiger Zustand der Dinge werden würde, ein Grund zu Besorgnissen. Die Früchte der Versöhnung und des Friedens, welche man bei der Annäherung der Stände erhielt, gingen in dem Augenblicke wieder verloren, da man nicht zweifeln konnte, daß der Hof viele Truppen vorrücken ließ, und ihren Marsch auf Versailles und Paris beschleunigte. Die Armee, von welcher die Vertre-

Digitized by Google

ter der Nation gleichsam umringt waren, stieg am 7. Juli bis zu 30,000 Mann; und andere 15 oder 20,000 Mann sollten dieselbe noch in einigen Tagen verstärken. Man würde im Schlosse nicht erlaubt haben die Frage aufzuwerfen, ob die Truppen treu sein würden; man hatte jedoch vorgezogen fremde Regimenter heran zu ziehen, deren Soldaten die französische Sprache nicht verstanden. Der berühmteste der alten Krieger Frankreich's der Marschall von Broglie, berufen um diese Armee zu befehligen, hatte sehr ausgedehnte Vollmachten; selbst die Leibgarden standen unter seinen Befehlen. Er schlug sein Hauptquartier zu Versailles auf, und umgab sich mit einem so zahlreichen Generalstab, als wollte er sogleich in's Feld gehen. Die Cantonnirungen wurden fortwährend von jungen Officieren, den Ueberbringern der Befehle ihrer Generale, durcheilt; und diese jungen Leute, die man aus den Ergebensten erwählt hatte, ergossen sich auf ihren Wegen in sehr unüberlegte Aeußerungen. Anführer der Corps sprachen, nicht weniger bethört, öffentlich ihre Verachtung der Vertreter und das Vergnügen aus, mit welchem sie dieselben aus einander treiben würden. Mitten unter einer glänzenden Entwickelung von Fußvolk, Reiterei und Geschütz wurden einige Befehle mit einer sonderbaren Heimlichkeit vollzogen. Zu Versailles wurden die Posten in der Nacht abgelöst, ohne daß man eine Trommel und ein Commando hörte; nur der gemessene Schritt der Truppen zeugte von ihrem Zug; und diese unglückliche Stille vergrößerte den Eindruck, den man durch das drohende Schauspiel am Tage zuvor gehabt hatte.

Diese militarische Macht war, wenn man Denen glaubte, die sie versammelt hatten, einzig dazu bestimmt die Ruhe wiederherzustellen, und selbst die Nationalversammlung vor Unruhen zu schützen. Es würde sehr große Unwissenheit oder Unredlichkeit dazu gehören, wenn man behaupten wollte, daß das die Wahrheit gewesen. Die hohen Personen, welche im Schloß

eine Art von geheimer Regierung bildeten, waren entschlossen Gewalt gegen die Versammlung anzuwenden, und schwankten nur zwischen zwei Entwürfen. Einige schlugen vor, die Reichsstände nach Compiegne oder nach Metz zu verlegen, die populärsten Abgeordneten zu verhaften, und die Erklärung vom Juni durch Diejenigen annehmen zu lassen, welche von den drei Ständen übrig blieben. Die Andern wollten die Reichsstände auflösen, die bedeutendsten Abgeordneten verhaften, und im Parlament einen Theil der Versprechungen in der königlichen Sitzung erneuern. Es schien als ob der Hof, um sich zu entscheiden, wartete, bis ein neues Ministerium eingesetzt sein würde. Ludwig XVI kannte die wahre Bestimmung der Truppen, die man ihn zu berufen bewogen hatte, nicht. Wenn man ihm bei seiner Schwäche die kühnen Entwürfe zum Voraus anvertrauet hätte, würde man sie unausführbar gemacht haben. Um ihn zu gewaltsamen Maßregeln fortzureissen, konnte man nur auf einen Augenblick rechnen, da neue Minister und einige Personen seiner Familie ihm die wirklichen Gefahren übertrieben und ein einziges und letztes Heilmittel gezeigt haben würden. In dieser Erwartung sagte man dem Könige, daß eine imposante Macht zur Herstellung der Ruhe und zur Sicherstellung seiner Gewalt nothwendig wäre; und die Ausschreitungen der Revolutionaire liessen die Räthe des Monarchen an Beweisgründen keinen Mangel leiden.

Necker, vom Argwohn am Hof umgeben, wußte von der Ankunft der Truppen nur Das, was ungefähr alle Welt wußte. Zwei Beschäftigungen nahmen den größten Theil seiner Tage und seiner Nächte hin; er bedurfte beständiger Anstrengungen, um dem Geldmangel des Schatzes und der Seltenheit der Lebensmittel abzuhelfen. Man konnte in dieser doppelten Beziehung keinen gewandtern Minister haben; aber man hätte außer ihm noch einen Minister haben müssen, der mit den politischen Interessen beauftragt, einen Staatsmann, der ein Band

zwischen dem König und der Versammlung zu knüpfen fähig war. Necker war in einer falschen Stellung, die er sich selbst bereitet, weil er eingewilligt hatte zu bleiben, ohne sich die Mittel zu sichern nützlich zu werden. Da er sah, daß er keine Aufmerksamkeit erhielt, wenn er dem König ein Wort über die Nothwendigkeit eines bestimmten Verfahrens mit den Reichsständen zu sagen wagte, so bat er den König, ihn wissen zu lassen, ob seine Dienste aufgehört hätten Sr. Majestät angenehm zu sein, und erbot sich, Falls seine Besorgnisse gegründet wären, Frankreich zu verlassen, Alles zu vermeiden, was bei seiner Abreise Aufsehen erregen könnte. Die Antwort war wenig beruhigend; und der Minister erhielt viele Nachrichten über die Intriguen, die gegen ihn betrieben wurden. Jeden Tag schrieben oder sagten ihm mehrere Personen, daß er verhaftet werden würde. Er hatte angeboten sich zu entfernen, aber wichtige Betrachtungen erlaubten ihm nicht darauf zu bestehen; er antwortete auf ängstliche Rathschläge, daß er seine Entlassung nicht einschicken könnte, ohne die schon so großen Verlegenheiten Ludwig's XVI zu vermehren; daß diese Entlassung Mißtrauen, ja Excesse erregen könnte, für welche er nicht verantwortlich sein wollte; daß er daher, wie auch sein Schicksal sein möchte, seine Pflichten erfüllen und das Weitere erwarten wollte. Das war die Sprache eines honneten Mannes und eines treuen Unterthans; ich habe schon gesagt, daß Necker beides war. Aber in einer Zeit, da es nothwendig gewesen wäre dem Könige, der Königinn die vollkommene Wahrheit aus einander zu setzen, und ihnen den Abgrund zu zeigen, der sich unter ihnen öffnete, hat Necker Nichts Entscheidendes gethan; er versuchte nur zuweilen ihnen Vorsicht einzuflößen, indem er sie fragte, ob sie auch der Truppen gewiß wären.

Während eine militarische Rüstung um die Hauptstadt entwickelt wurde, sah man die Aufregung des Publicums immer wachsen. Die Reden, die Aeußerungen wurden an den

Digitized by Google

Versammlungsorten und besonders im Palais royal heftiger. Flugschriften, Gesänge und Zerrbilder wurden ausgetheilt. Man verbreitete zu Tausenden einen „Brief an den Grafen von Artois", und „Das Bekenntniß der Frau von Polignac." Gescheidte, thätige Männer suchten Indisciplin unter den Truppen zu erregen. In der Bretagne waren Handlungen gegen die militarische Subordination vorgekommen, und in andern Gegenden hatten sich Soldaten geweigert der Auctorität bei Meutereien wegen des Getreides mit gewaffneter Hand beizustehen [1]). Solche Beispiele gaben den Pariser Clubs große Hoffnungen; sie glaubten sich des Sieges sicher, wenn es ihnen gelänge die französischen Garden zu gewinnen, von welchen schon Einige mit dem Volke fraternisirt hatten. Dieses zahlreiche Regiment war ein auserlesenes Corps, lange Zeit als Muster der Disciplin aufgeführt; aber verschiedene Ursachen bereiteten es vor, die Vertheidigung des dritten Standes zu übernehmen. Ein Theil der französischen Garden war verheirathet, und dadurch in genaue Verbindungen und in gemeinschaftliche Interessen mit der arbeitenden Classe und mit dem niedern Bürgerstande gekommen. Zu Paris, zu Versailles hörten sie beständig von Politik sprechen, und nahmen mehr als die andern Soldaten an der Aufregung der Geister Theil. Kurz, sie waren unzufrieden. Nach dem Verlust ihres Obristen des Marschalls von Biron, den sie wie einen Vater liebten, hatten sie gewünscht, daß sein Neffe sein Nachfolger werden möchte; aber der Herzog von Châtelet war ernannt worden, und hatte sich bei ihnen dadurch verhaßt gemacht, daß er sie durch eine

1) Zu Béthune legte eine Abtheilung die Waffen nieder, an Statt dem Befehle zu gehorchen, die Menge, welche sich den Municipalbeamten widersetzte, zu zerstreuen. Die Bürger feierten die Soldaten, und gaben ihnen einen hohen Sold für die ganze Zeit, die sie in der Stadt bleiben würden.

Digitized by Google

oft kleinliche, fast immer unmäßige Strenge quälte, und sie ohne Grund verschiedener Vortheile beraubte, die ihnen theuer sein mußten. Die andern Regimenter waren gleichfalls der Gegenstand lebhafter Versuchungen. Als die Umgebungen der Hauptstadt mit Truppen bedeckt waren, kamen jeden Tag Soldaten nach Paris, welche die Neugierde hinlockte, und welche sich auf einige Stunden der Aufsicht ihrer Chefs entzogen. Diese Soldaten wurden wohl aufgenommen, gefeiert; die Agenten der Clubs bemächtigten sich ihrer, und führten sie in das Palais royal; dort ließ man sie auf das Wohl des dritten Standes trinken, fragte sie, ob sie den Muth haben würden auf ihre Brüder zu schießen, welche die Aufhebung der Privilegien, besonders des Privilegiums forderten, das den Edelleuten die Officierstellen aufbewahrte. Zu gleicher Zeit begaben sich geschickte Emissarien in ihre Cantonnirungen, liessen dort ihre Meinungen hören, theilten Geld aus; und auch die liederlichen Dirnen dienten den politischen Verführungen [1]).

Die Rentner, in Paris sehr zahlreich, waren überzeugt, daß die Auflösung der Nationalversammlung einen schrecklichen Bankbruch nach sich ziehen würde: sie bejammerten das Schicksal ihrer Familien; sie tobten gegen die Entwürfe des Hofes mit der Wuth von Leuten, die ihr Vermögen und ihr Dasein vertheidigen. Aber nicht allein geschickte Intriganten, wüthende Clubisten und bestürzte Rentner regten die Gemüther auf. Drei Viertheile der Franzosen hatten ihre Hoffnung auf die Nationalversammlung gesetzt; sie glaubten, daß, wenn dieselbe aufgelöst würde, die Mißbräuche sich verewigen, die Willkühr

1) Die Ausgaben waren bedeutend. Die Frage, wer sie gemacht habe, wäre fast albern: sie sind von Vielen gemacht worden, welche die Volkssache unterstützen wollten. Champfort besaß 1000 Thaler, er gab sie hin. Juridisch würde man nicht beweisen können, daß der Herzog von Orleans eine gewisse Summe geliefert habe; aber gewiß hat man von ihm Geld verlangt, und gewiß hat er es nicht verweigert.

Digitized by Google

der Minister und der Uebermuth der Edelleute unerträglicher werden würde. Alle Verheissungen der Philosophie, alle Projecte des Patriotismus, man müßte ihnen entsagen! Einige Verbesserungen, die Ludwig's XVI Güte nicht verweigerte, würde man doch nur mit der Erlaubniß der Höflinge erhalten! Diese Gedanken erregten Unwillen in den Seelen. Viele honnete Männer, Feinde der Unordnung, liessen heftige Worte hören. Man kannte damals die Gefahr nicht, die letzten Classen aufzuregen; viele Leute glaubten, man könne sie für einen einzigen Tag aufwiegeln; und schon konnte man bemerken, daß bei den Revolutionen, wenn der Adel sich gegen den Bürgerstand eine Stütze in der militarischen Macht bereitet, der Bürgerstand sich eine Armee in der Menge zu schaffen sucht.

Die Freunde des Herzoges von Orleans sahen mit Freude, daß ein verblendeter Hof ihren Absichten zu Hülfe kam, und glaubten dem Augenblicke nahe zu sein, die ehrgeizigen Hoffnungen, die sie für einen Prinzen gefaßt hatten, mit welchem Interesse und Zuneigung sie vereinigten, ausführen zu können. Nur ganz unsinnige Menschen hätten in dieser Zeit versuchen können die herrschende Linie zu verdrängen. Ludwig XVI wurde geliebt, Frankreich achtete seine Tugenden; und dieser Monarch hatte einen Sohn, zwei Brüder und zwei Neffen. Ein Schriftsteller, der alle Frevel, die man, um sich des Thrones zu bemächtigen, hätte begehen müssen, als möglich voraussetzte, müßte die Einbildungskraft eines Romanschreibers und nicht den Verstand eines Historikers haben. Der Plan der Partei, auf welche wir unsere Blicke richten, bestand darin, Ludwig XVI zu verleiten den Herzog von Orleans zum Generallieutenant des Königreiches zu ernennen. Die Macht eines solchen Generallieutenants war unermeßlich: er hatte dieselbe Gewalt, die einem Regenten zustand; er erwählte die Minister, er verfügte über die Finanzen und über die Armee, er übte für den Augenblick königliche Gewalt. Ein Rang, so

Digitized by Google

hoch und so günstig um die Veränderungen zu benutzen, welche die unergründliche Zukunft einer Revolution verbergen kann, exaltirte den Ehrgeiz der Männer, die einem Prinzen ergeben waren, dessen Macht sie unter sich vertheilen wollten.

Seine hauptsächlichsten Anhänger waren der Herzog von Biron [1]), sein intimster Freund; der Graf von Valence; einige Männer, die zu seinem Hause gehörten, der Graf von La Touche sein Canzler, Chauderlos von Laclos sein Secretair, durch den Roman „*les Liaisons dangereuses*“ schandbar berüchtigt, der Marquis von Sillery, der allein bei dieser Intrigue redliche Absichten hatte: er war überzeugt, daß der schwache Ludwig XVI, um seine Auctorität zu erhalten, sie während des Sturms andern Händen übergeben müßte; er glaubte auch, daß der Herzog von Orleans in so hohen Functionen für Frankreich die Eigenschaften bewähren würde, die ihn den Männern seines Vertrauens theuer machten.

Alle glaubten, daß es durchaus nothwendig sei sich die Hülfe Mirabeau's zu sichern; und Laclos erhielt den Auftrag, mit ihm über einen Entwurf zu sprechen, der ihm nicht mehr unbekannt war. Mirabeau wollte regieren, und es war ihm gleichgültig, welcher Weg ihn zur Gewalt führen würde; er war über den geringen Erfolg seiner Anstrengungen, die gemäßigten Männer zu vereinigen, aufgebracht, er war über den Eigensinn des Hofs unwillig, einen Kampf, den er hatte beendigen wollen, heftiger zu machen. Wenige Tage nach seiner Zusammenkunft mit Laclos erhielt er eine Summe, da er ein Ministerium erwartete. Wenn man die seltenen Eigenschaften

1) Zuerst unter dem Namen eines Herzoges von Lauzun bekannt, und wegen seines Geistes, seiner Gestalt und seiner Grazie einer der glänzendsten Männer am Hofe; damals berühmt wegen seiner Gunst bei den Frauen. General im Dienste der Republik; gestorben auf dem Blutgerüst.

Digitized by Google

und die schändlichen Laster dieses außerordentlichen Wesens zusammenstellt, so zeigt es sich der Einbildungskraft wie eine Art von Centaur. Der Zustand der Verlegenheit, in welchem er so oft durch sein unordentliches Leben und durch die Strenge seines Vaters gewesen war, hatte ihn jeder Delicatesse wegen der Mittel sich Geld zu verschaffen entfremdet. Er hielt sich für rechtschaffen, wenn er dasselbe nur erhielt, um auszuführen was mit seinen Meinungen übereinstimmte; und niemals glaubte er durch eine Verpflichtung gebunden zu sein, die seinem Zwecke nicht mehr entsprach. Einst sagte er zum Grafen von Narbonne: „Ein Mann wie ich kann 100,000 Thaler annehmen, aber für 100,000 Thaler erhält man keinen Mann wie ich."

Mirabeau wohnte einigen geheimen Zusammenkünften der Anhänger des Herzoges von Orleans bei. Alle hielten dafür, daß die Anwendung der militarischen Macht, mit welcher sich der Hof umgab, daß selbst ihre Gegenwart allein einen Zusammenstoß mit dem Volke herbeiführen müsse. Auch sahen sie voraus, daß die in der Hauptstadt verbreiteten Mittel des Widerstandes, die Exaltation und die Menge von Menschen, die bei der Sache des dritten Standes interessirt waren, der Abfall einiger Regimenter, der Volkssache Vortheile gewähren müßten, die das Schloß in Schrecken setzen würden. Man beschloß, daß der Herzog sich im Augenblicke der Gefahr zu Ludwig XVI begeben, ihm zur Wiederherstellung der Ordnung sich aufzuopfern anbieten, und von ihm den Titel Generallieutenant des Königreiches verlangen sollte, da eine große Gewalt nothwendig wäre um den Thron und den Staat zu retten. Indeß sah man Hindernisse voraus. Verschiedene Hypothesen wurden erwogen. In einem gewissen Falle sollte der Herzog von Orleans durch das Volk von Paris als Generallieutenant ausgerufen werden: der Herzog sollte sich beeilen dem Könige seine Treue zu betheuern, und Alles in's Werk

Digitized by Google

gesetzt werden, um Ludwig XVI zu bewegen ihm diesen Titel zu bestätigen. Wenn die Nationalversammlung bei den Unruhen noch bestände, sollte Mirabeau in derselben dem Prinzen seine Unterstützung gewähren. Wenn die Abgeordneten durch Gewalt zerstreuet, wenn Einige derselben verhaftet würden, sollte Mirabeau zeitig zu entkommen suchen, sich in die Hauptstadt werfen, und in der ersten besten Versammlung erscheinen, wo er mit seiner ganzen Kraft die Regierungsform, die er als die einzig geeignete proclamiren würde, aufrecht erhalten könnte, um den Monarchen und Frankreich von dem Joche der Höflinge zu befreien.

Das Complot, in welches Mirabeau einging, war in seinen Augen ein sehr einfacher Plan. Er sprach offen mit einigen Abgeordneten über die Vortheile, die es haben müßte, wenn der Herzog von Orleans Generallieutenannt des Königreiches wäre, über die Wahrscheinlichkeit, daß die Gewalt der Dinge diese politische Wendung herbeiführen würde. Die Urkunden, die sich auf den 6. October beziehen, enthalten den Beweis, daß er darüber zu sehr gemäßigten Abgeordneten sprach, wie Bergasse und Mounier, so wie zu sehr überspannten, wie Buzot und Robespierre. Da die Gefahren des Königreichs und die Nichtigkeit des Königes gleich augenscheinlich waren, so würden, wenn einer der Prinzen die hohen Eigenschaften, die ein Reich retten, gezeigt hätte, aufgeklärte Männer ohne Zweifel sehnlich gewünscht haben, daß sich Ludwig XVI während des Sturms unter Vormundschaft stellen möchte; aber dieses Heilmittel fehlte in Frankreich. Monsieur vermied mit vieler Klugheit und Feinheit, sich Feinde zu machen; er war geachtet: und doch würde ihn kein Stand, keine Partei dem Monarchen zur Wahl vorgeschlagen haben. Der Prinz von Condé war wegen seiner militarischen Talente geehrt; aber Nichts in ihm zeigte einen Staatsmann, und seine politischen Meinungen wurden von den meisten Franzo-

Digitized by Google

sen verworfen. Der Herzog von Orleans hatte Popularität; aber Achtung fehlte ihm. Das Aergerniß seiner Sitten war in den Augen der Franzosen durch einige patriotische Handlungen mit demagogischen vermischt nicht ausgetilgt: eine kleine Zahl von Freunden und Tischgenossen bildeten in der That seine ganze Partei. Welches Vertrauen würde er erhalten, welches Vertrauen würde er ausgeübt haben, um die Leidenschaften zu beruhigen und die Geister näher zu bringen, wenn er sich mit einem neuen Titel gezeigt hätte, der ihm von Ludwig XVI nur ungern bewilligt worden wäre, und den er diesem unglücklichen Könige nur entrissen haben würde? Man muß Mirabeau bewundern, daß er, indem er sich selbst Gerechtigkeit widerfahren ließ, richtig erkannte was ihm fehlte, um auf die Versammlung ein unwiderstehliches Uebergewicht auszuüben, und daß er, begierig es zu erlangen, sich redlichen Männern zu nähern suchte, welche die Unordnungen seines Lebens von ihm fern hielten. Als er sich aber mit dem Herzoge von Orleans vereinigen wollte, da gab er die Bahn auf, die er sich vorgezeichnet hatte. Eigenliebe und Ehrgeiz verblendeten ihn auf eine sonderbare Weise, weil er nicht sah, daß ein wegen seiner Sitten berüchtigter Generallieutenant, der einen Mirabeau als Minister annähme, überall verworfen werden müßte.

Der Ausführung des Complotes stand ein erstes, ein unbesiegbares Hinderniß in der außerordentlichen Schwäche des Prinzen entgegen, den man zu so hohen Bestimmungen berufen wollte: er konnte ein großes Unternehmen nicht leiten, nicht ein Mal fördern. Tapfer in einem Kampfe, geistreich in einem Salon war der Herzog von Orleans unter bürgerlichen Unruhen ohne Kraft und ohne Ideen. Seine zahlreichen Feinde haben ihn geschildert als vom Ehrgeize verzehrt, nach Rache dürstend; und seine schreckliche Stimme in einem schrecklichen Processe scheint ein hinreichender Beweis für alle gegen

Digitized by Google

ihn gerichteten Beschuldigungen zu sein. Die Wahrheit ist, daß seine Seele ohne Kraft niemals Leidenschaften hat nähren können, die eine gewisse Charakterstärke voraussetzen. In den Zeiten der ersten Unruhen zur Opposition geworfen, fand er Vergnügen an dem Klatschen der Menge; seit aber seine Rolle ernst wurde, verlor er alle Ruhe. Ebenso unfähig selbst zu handeln, als seine Freunde am Handeln zu hindern, beständiger Unentschlossenheit Preis gegeben, glaubte er bald, daß sein einziges Heil darin bestände sich dem Hofe furchtbar zu machen, bald dachte er sich wieder mit dem Hof auszusöhnen, und that Schritte, die fast eben so schnell unterbrochen wurden. Er fürchtete, daß seine Popularität ihn einst compromittiren würde, er zitterte sie geschwächt zu sehen; er wurde von seiner Lage gequält, wagte nicht sie zu verlassen, und bedauerte mit Bitterkeit die Zeit, da das Vergnügen allein seine Tage verzehrt hatte.

Mirabeau war nicht der Mann, einfacher Agent einer Intrigue zu werden. Die furchtbare Krisis, die bevorstand, berief ihn in der Nationalversammlung die Stelle einzunehmen, die ihm sein Talent und sein Muth bestimmten. Er wollte den König vor Gefahren warnen, in welche ihn unverständige Räthe hineinrissen, und sich zugleich an die Spitze der Männer stellen, die den Kampf mit Unerschütterlichkeit halten würden. In der Sitzung vom 8. Juli sagte er, daß er eine Gefahr ankündigen wolle, welche den Frieden des Königreiches, die Sicherheit der Versammlung und des Monarchen bedrohte. Er zeigte die Nationalvertretung mit mehr Truppen umgeben, als welchen, wie er sagte, „ein eindringender Feind vielleicht begegnen würde; wenigstes Tausend Mal mehr als man zu vereinigen vermocht hat, um unsere heiligsten Verpflichtungen zu erfüllen, um unsere politische Achtung, und dieses so kostbare, so theuer erkaufte, und besonders so schmachvoll verscherzte Bündniß mit den Holländern zu erhalten...“ Er bemüht sich zu beweisen,

Digitized by Google

daß die Anwesenheit der Truppen nicht nur unnütz sei, da nach einer Meuterei in Paris ein Wort des Königes hingereicht habe die Ruhe wiederherzustellen, sondern auch unheilvoll, weil sie durch Erweckung von Besorgnissen die Menge reize sich in Unruhen und Gefahren zu stürzen. Er fragt, ob die Rathgeber von solchen Maßregeln gewiß seien, immer die Disciplin zu erhalten, ob sie Nichts Unschickliches darin erblickten, Soldaten an den Herd politischer Verhandlungen zu stellen, und ob sie sich schmeicheln die französischen Soldaten wieder zu Automaten zu machen, welche, selbst nachdem die Berührung der Hauptstadt sie elektrisirt habe, blind ihre Eltern und Freunde aufopfern würden. Er fragt, ob die Rathgeber dieser unglückseligen Maßregeln wohl in der Geschichte studirt, wie die Revolutionen angefangen haben, wie sie bewirkt worden sind; und da man weiß, in welcher Lage er war, so ist unmöglich von folgenden Worten nicht betroffen zu werden: „Haben sie bemerkt, durch welche unglückselige Verkettung der Umstände die weisesten Männer aus den Gränzen der Mäßigung geworfen sind, und durch welchen fürchterlichen Antrieb ein berauschtes Volk sich in Excesse stürzt, deren erster Gedanke dasselbe zittern gemacht hätte?" Endlich fragt er, ob diese Räthe in dem Herzen eines guten Königes gelesen hätten, ob sie wüßten, mit welchem Abscheu der Monarch die Männer ansehen möchte, die das Feuer eines Aufstands angezündet, die ihn genöthigt hätten das Blut seines Volkes zu vergießen, die auch die erste Ursache der Strenge, der Gewalt, der Strafen wären, deren Opfer viele Unglückliche sein würden. Sein mit Beifall aufgenommener Schluß ist, in einer unterthänigsten Adresse den König zu bitten, daß er die Rückkehr der Truppen befehlen möge.

Ich habe nur die Grundgedanken dieser Rede, die von einer schlagenden Dialektik beseelt war, anführen können. Die Adresse an den König, mit deren Abfassung Mirabeau beauftragt ward, ist sehr beredt und charakterisirt diese Epoche.

Digitized by Google

Versicherungen von Achtung und Liebe sind in derselben nicht gespart; aber man erkennt in ihr den Tribun, den Nichts in seinem Gang aufhalten wird, der sich vor dem Könige beugt, und sein stolzes Haupt wieder erhebt [1]).

Mirabeau hatte auch vorgeschlagen für Paris und für Versailles die Errichtung einer Bürgergarde zu verlangen, die unter den Befehlen Sr. Majestät für die öffentliche Ruhe sorgen sollte. Die Errichtung solcher Milizen war in verschiedenen Städten des Südens erlaubt worden, und mehrere verständige Männer waren der Meinung, daß dieselbe Maßregel auch für die Hauptstadt nützlich sein würde. Necker hatte darüber mit Bailly gesprochen, aber wie gewöhnlich ohne darauf zu bestehen. Mirabeau's Vorschlag wurde durch die Bemerkung, daß man nur Eine Forderung machen könnte, nämlich die Forderung der Entfernung der Truppen, beseitigt. Inzwischen bewaffneten sich die Franzosen bald überall; Bataillone von Bürgern und Landleuten füllten die Städte und Dörfer; und da sie während des Tumults errichtet waren, so erhielten sie nur

1) Man hat gesagt, Mirabeau sei nicht der Verfasser dieser Adresse gewesen, man hat gesagt, er habe seine Reden oft machen lassen. Ich nehme nicht an, daß man seine oratorischen Talente, von welchen seine Reden aus dem Stegreif einen hinlänglichen Beweis geben können, habe in Zweifel setzen wollen. Was die Thatsache selbst betrifft, so würde Mirabeau, mit Arbeiten, Intriguen und Vergnügungen überlastet, noch schneller erlegen sein, wenn er nicht von verschiedenen Personen Noten, Entwürfe, Reden verlangt hätte. Sein Ruhm ist dadurch nicht geringer geworden als der Ruhm eines Ministers, weil Dirigenten und Gehülfen ihn unterstützten. Einige der Männer, die für den großen Redner arbeiteten, waren so thöricht zu behaupten, daß er ihre Reden, ohne Etwas zu ändern, auf die Tribüne brächte. Davon wird man aber niemals einen aufmerksamen Geist überreden. Alle Reden Mirabeau's sind von ihm verfaßt oder durchgesehen und beseelt; alle haben ein und dasselbe Gepräge; man findet in ihnen immer seine Logik, seine Inspirationen, seine kühnen und nachlässigen Formen wieder.

Digitized by Google

Befehle von ihren Gemeindebeamten oder aus ihrer Mitte. Wenn der König, als es noch Zeit war, die Errichtung der Bürgergarde befohlen hätte, so würde er kein Hinderniß gefunden haben, um dieselben einer ordentlichen Organisation zu unterwerfen, und die öffentliche Gewalt würde seinen Händen nicht entgangen sein.

Kaum hatte Mirabeau die Tribüne verlassen, so ward er von Mounier ersetzt, der einen Bericht über die Ordnung erstatten sollte, die man in der Arbeit in Bezug auf die Verfassung befolgen müßte. Auf diese Weise von der Forderung der Zurückziehung der Truppen auf die Erforschung der Mittel, die Gesetze zu begründen, übergehend, bot die Versammlung einen imposanten Anblick dar.

Der Berichterstatter untersucht die so oft bestrittene Frage, ob wir eine Verfassung haben. Er erinnert, daß wir einige Grundgesetze, einige anerkannte Maximen haben: Frankreich ist eine Monarchie, die Ordnung der Thronfolge ist festgesetzt, die Franzosen können nicht ohne ihre Zustimmung besteuert werden, u. s. w.; er glaubt jedoch nicht, daß wir eine Verfassung haben, da alle Gewalten in einander laufen, und da selbst die richterliche Gewalt nicht von der gesetzgebenden Gewalt deutlich getrennt ist. Er fragt, bis zu welcher Zeit man zurückgehen müsse, um die französische Verfassung wiederzufinden: sollte dieses vielleicht zu den Zeiten der März- und Maifelder sein, wo alle freien Menschen gewaffnet berathschlagten? sollte es zu den Zeiten der Feudalaristokratie sein? oder zu den Zeiten, da die drei Stände, zusammenberufen um Subsidien zu bewilligen, sich das Recht der Berathung durch einen Conseilbeschluß verbieten liessen? oder endlich in den Tagen, die seit 1614 verlaufen sind? Gleichwohl fordert der Berichterstatter auf nicht über die Worte zu streiten, da man über die Sachen einig sei: es handelt sich um die Festsetzung der Verfassung von Frankreich; also liegt wenig daran, daß die

Digitized by Google

Einen glauben, sie ist neu, die Andern, sie ist alt, wenn sie nur von der allgemeinen Zustimmung einen heiligen Charakter erhält. Niemals seine Rechte aufgeben, und sie niemals übertreiben, ist ein Grundsatz, den Mounier der Versammlung bei der Arbeit, mit welcher sie sich beschäftigen will, beständig vor Augen zu haben empfiehlt. „Wir wollen nicht vergessen, sagt er, daß die Franzosen kein neues Volk sind, erst vor Kurzem aus den Wäldern hervorgekommen um einen Verein zu bilden, sondern daß sie eine große Gesellschaft sind, welche ihre Verbindung fester knüpfen, welche das Königreich wiederherstellen will, und welcher die Grundsätze der wahren Monarchie immer heilig sein werden. Wir wollen nicht vergessen, daß wir der königlichen Auctorität unverletzliche Achtung und Treue schuldig sind, und daß wir den Auftrag haben dieselbe dadurch aufrecht zu erhalten, daß wir der willkührlichen Gewalt unbesiegbare Hindernisse entgegenstellen."

Diese verständigen Ideen scheinen zu versprechen, daß die Beobachtung unsere Gesetzgeber leiten werde; aber in dem weitern Berichte bemerkt man den Einfluß des Augenblickes. Sieyes und Bergasse waren Mitglieder der Verfassungscommission; die metaphysische Politik stand bei der Versammlung in Ansehen, und Abstractionen führten zur Popularität. Mounier, ein positiver Mann, hatte seine Ansichten im Schoße der Commission nicht völlig geltend machen können; indeß hatte er erlangt, daß die Erklärung der Rechte, die durch sehr viele Eingaben gefordert worden war, erst mit Bestimmtheit beschlossen werden könnte, wenn die Verfassung vollendet sein würde; auch hatte er bewirkt, daß man, da die verschiedenen Theile der Verfassung unter einander in Verbindung ständen, keinen einzelnen eher beschliessen dürfe bis über alle andern verhandelt wäre. Der Bericht setzt die Nützlichkeit dieser Vorsicht aus einander; aber der Arbeitsplan, den er hierauf entwickelt, zeigt dennoch einen wahren Ueberfluß

Digitized by Google

abstracter Ideen. Hier die Recapitulation von Mounier's Plan:

„Erklärung der Rechte des Menschen.

„Grundsätze der Monarchie.

„Rechte der Nation.

„Rechte des Königes.

„Rechte der Bürger unter der französischen Regierung.

„Organisation und Geschäfte der Provinzial- und Municipalversammlungen.

„Grundsätze, Obliegenheiten und Schranken der richterlichen Gewalt."

„Functionen und Pflichten der militarischen Gewalt.

Als man, um die Franzosen aufzuklären, um ihre Freiheit zu sichern, ihnen gerechte Gesetze hätte geben, und sie nicht metaphysische Abhandlungen schreiben lassen müssen, schlug La Fayette (den 11. Juli) eine Erklärung der Rechte des Menschen vor, die er selbst verfaßt hatte. Die unbestimmten, unvollständigen und gewagten Ideen, die man bei einem Stücke dieser Art niemals vermeiden wird, mußten die Arbeit des Gesetzgebers noch schwieriger machen, weil sie die Aufregung des Volkes, das durch die Träume von einer thörichten Freiheit und einer chimärischen Gleichheit schon zu sehr verführt war, vermehrten. Lange Zeit nachher hat man La Fayette gefragt, ob er nicht die Wirkungen dieser Erklärung auf die Menge gefürchtet habe: er hat geantwortet, daß damals eine furchtbare Gefahr den Staat bedroht, daß die Versammlung aufgelöst und die Nation dem Despotismus habe überliefert werden können, und daß er eine Fahne habe aufpflanzen wollen, unter welcher sich die Franzosen in andern Zeiten versammeln möchten. Um diese edele Absicht auszuführen, hätte man nicht unbestimmte Redensarten, sondern einige legislative Entwürfe bekannt machen müssen, welche, auf Frankreich anwendbar, die wesentlichsten Artikel der Verfassung enthalten hätten, welche Männer von Ehre und Muth in glücklichern Zeiten verlangen

Digitized by Google

würden. La Fayette war mit der Liebe zur Freiheit geboren, wie Andere mit der Liebe zu den Künsten; aber fast alle seine Kenntnisse in der Politik beschränkten sich auf diejenigen, welche er in einem Land erhalten hatte, das von dem unsrigen sehr verschieden war. Man kann ihn nicht beurtheilen, wenn man nicht in ihm zwei Menschen unterscheidet: der eine, von einem edelen Instinct für das öffentliche Glück geleitet, unerschütterlich in der Gefahr, immer bereit sich aufzuopfern, um die bedrohte Freiheit zu vertheidigen, oder den Ausschreitungen, welche die Zügellosigkeit hervorbringt, Einhalt zu thun; der andere, von träumerischen Gedanken genährt, so wenig geeignet ihm die Mittel zu dem Plan einer Gesetzgebung zu liefern, daß er niemals die Monarchie von der Republik, noch die Franzosen von den Amerikanern klar zu unterscheiden gewußt hat.

Lally-Tollendal lobte die Gesinnungen, die er so eben aussprechen hörte, und Beifallklatschen brach bei den Worten aus: „Herr von La Fayette spricht von der Freiheit, wie er sie zu vertheidigen gewußt hat.“ Aber Lally verhehlte nach dieser Huldigung seine Besorgnisse über die Gefahr nicht, die er erblickte, wenn man zu einer zahlreichen und schon alten Gesellschaft nur vom Naturrechte sprechen wollte. „Wenn wir, sagte er, mit der reinsten Absicht in einer Erklärung die natürlichen Rechte vorausschickten, ohne sie unmittelbar mit den positiven Rechten in Verbindung zu bringen: bedenkt, welche Waffen wir unsern Verläumdern in die Hände liefern würden, wie sie triumphiren, wie sie sagen würden, daß wir über dieser ursprünglichen Gleichheit den Umsturz aller Auctorität veranstalten wollten! ... Wie dann, meine Herren, wenn einige Schwindler, die unsre Grundsätze falsch verstehen, wenn einige Querköpfe, die unsre Grundsätze verdrehen, sich zu Unordnungen verleiten liessen, sich freiwillig Ausschweifungen ergäben, über welche wir gewiß mehr seufzen würden als die Menschen, welche sie uns vorwerfen würden, welche man uns aber doch

vorwerfen würde, ja welche wir uns selbst vorwerfen würden?" Er erschütterte die Versammlung; sie nahm seinen Rath an, nicht eher Etwas Bestimmtes über den Gegenstand der Motion festzusetzen, als bis man über alle andern Theile der Verfassung Beschlüsse faßte.

Der Sturm, den der Hof mit so großer Unklugheit herbeirief, war im Begriff auszubrechen; und doch behielten sehr viele einflußreiche Männer noch ihre ganze Mäßigung. Der König antwortete auf die Adresse der Versammlung (11. Juli), daß die Gegenwart der Truppen durch wohlbekannte Auftritte von Unordnung nothwendig geworden wäre, daß nur übelgesinnte Leute seine Völker über die wahren Gründe der Maßregeln, die er hatte ergreifen müssen selbst um die Freiheit der Berathungen im Schoße der Reichsstände zu sichern, irre führen könnten, daß er jedoch, wenn die Truppen Mißtrauen erregten, einwilligen würde, die Stände nach Noyon oder nach Soissons zu verlegen, und daß er sich alsdann nach Compiegne begeben wolle. Diese Art von Vorschlag erregte Murren. Gleichwohl wurde der Graf von Crillon, als er sagte, daß das Wort eines Königs, eines honneten Mannes, die sicherste Garantie wäre, und als er das Vertrauen seiner Collegen zu den Tugenden Ludwigs XVI in Anspruch nahm, mit Beifall angehört. Umsonst bemühte sich Mirabeau die Versammlung zu bestimmen, ihre Bitten zu verdoppeln; nicht eine einzige Stimme verband sich mit der seinigen.

In der Hauptstadt suchten die Wähler die Gemüther zu beruhigen. Einer der hitzigsten Mitglieder ihrer Minorität, Carra, behauptete, daß das Recht zur Gemeine erhoben zu werden für jede Stadt ein unverjährbares Recht sei, und wollte, daß die Versammlung der Wähler „sich für die wirkliche und active Versammlung der Gemeinen von Paris erklären sollte;" mit mehr Mäßigung sprach er von der Nothwendigkeit, eine Bürgermiliz zu haben, und zu ihrer Errichtung „aus den hon-

Digitized by Google

neteſten Familien" zu wählen. Sein erſter Vorſchlag wurde verworfen; wegen des zweiten beſchloſſen die Wähler, daß die Nationalverſammlung erſucht werden ſolle, die Errichtung einer Bürgergarde für die Stadt Paris auszuwirken. An demſelben Abend (den 11. Juli) überbrachte ein Abgeordneter beruhigende Nachrichten: Verſailles, ſagte er, war ruhig; eine königliche Sitzung, mit welcher man ſeit einiger Zeit bedroht war, ſollte nicht Statt haben, und Alles verkündigte, daß Necker das ganze Vertrauen des Königs hatte. Rauſchendes Beifallklatſchen, durch dieſe Neuigkeiten erregt, zeigte, wie groß die Beſorgniſſe geweſen, welche die Neuigkeiten zerſtreueten. Indeß miſchte ſich ein Gemurmel von Ungläubigkeit in das Klatſchen; und als der Präſident vorſchlug die kommende Sitzung auf den 16. Juli feſtzuſetzen, ſprach ein Kaufmann, Namens Deleutre, traurige Weiſſagungen aus. Er ſagte, daß ſichere Nachrichten großes Unglück für die Nationalverſammlung und für Paris ankündigten, daß man ſich daher, an Statt die folgende Vereinigung zu verſchieben, vielmehr in Permanenz ſetzen müſſe; dabei erinnerte er an den 13. Juli des vorigen Jahrs, an welchem Tage der Hagel einen Theil des Königreiches verwüſtet hatte, und verſicherte, daß, wenn man keine ſchnellen Maßregeln träfe, der 13. Juli dieſes Jahres noch unheilvoller ſein würde. Die Wähler vertagten die Sitzung bis übermorgen.

Ludwig's XVI Räthe machten ſich immer den Beweis zur Aufgabe, daß die mißtrauiſchen Männer gute Propheten ſeien. Necker war nicht mehr Miniſter. Er hatte um drei Uhr ein Billet vom König erhalten, welches ihn an ſein Anerbieten, das Königreich zu verlaſſen, erinnerte, und von ihm verlangte, daß ſeine Abreiſe ſchnell und heimlich Statt finden ſollte. Breteuil, berufen ihn zu erſetzen, hatte ſeine Verhaftung vorgeſchlagen, da er fürchtete, daß er ſich nach Paris werfen und dort einen Aufſtand erregen würde; Ludwig XVI

aber hatte gesagt: „Ich bin gewiß, daß Herr Necker sein Versprechen halten wird.“ In dem Augenblicke, da er den Befehl erhielt, wollte er sich so eben zu Tische setzen; seine Gäste waren zahlreich; man bemerkte in seinem Benehmen keine Veränderung. Und doch überlegte er, mit ernsten Gedanken beschäftigt, ob es seine Pflicht nicht wäre Ludwig XVI. um eine letzte Unterredung zu bitten, um ihn, wenn es möglich wäre, über den Abgrund aufzuklären, zu welchem unverständige Menschen ihn hinzögen: er erkannte aber, daß der König diesen Schritt seinem persönlichen Interesse, seinem Ehrgeize zuschreiben, und daß es unnütz sein würde. Nach dem Essen forderte er seine Gemahlin auf, ihn auf einer Spazierfahrt zu begleiten; als sie in den Wagen gestiegen waren, theilte er ihr den Befehl mit, dem er gehorchte: seine Tochter ward erst am andern Morgen durch ein unterwegs geschriebenes Billet unterrichtet. Necker hatte sich zu der Reise gar nicht vorbereitet; er nahm unter einem angenommenen Namen auf der ersten Post Pferde, und da er Frankreich auf dem kürzesten Wege verlassen wollte, so wandte er sich nach Brüssel. Zwei verkleidete Gardes du Corps hatten den Auftrag, ihn bis zur Gränze nicht aus den Augen zu lassen, und ihn zu verhaften, wenn er sich zu erkennen gäbe: diese Officiere hatten Mühe ihm auf der schnellen Fahrt zu folgen. Wenige Tage vorher hatte der Minister brüsseler Kaufleuten, die mit Korneinkäufen beauftragt waren, angezeigt, daß er ihnen als Caution für ihre Vorschüsse sein eigenes Vermögen und im Besondern die beiden Millionen, die er der Schatzkammer geliehen hatte, einsetze. Bei seiner Ankunft in Brüssel schrieb er ihnen, daß seine Lage verändert sei, daß aber seine Anerbietungen dieselben blieben, und drängte sie mit ihren Sendungen fortzufahren. Hierauf reis'te er nach der Schweiz.

Am andern Tage nach Necker's Verbannung (den 12. Juli) war diese Begebenheit in Paris um zehn Uhr Morgens nur

Digitized by Google

durch Personen bekannt geworden, die von den öffentlichen Angelegenheiten am Besten unterrichtet waren. Die Nachricht erregte zuerst Ungläubigkeit, alsdann Bestürzung. Die leidenschaftslosesten Männer fragten, wie der neue Minister unter Umständen, in welchem Necker's ganze Gewandtheit kaum hinreiche um dem Mangel der Schatzkammer und dem Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, zu regieren im Stande sein würde [1]). Die Ersten, welche die Nachricht in das Palais royal brachten, wurden wie Aristokraten behandelt, und erlitten Mißhandlungen. Indeß verbreitete sich das Gerücht von Necker's Entlassung in die verschiedenen Bezirke der Hauptstadt: überall erregte es große Besorgnisse; man glaubte den Hunger, den Bankbruch und den Bürgerkrieg, bereit sich über Paris zu ergiessen, vor Augen zu sehen.

Gegen drei Uhr wurde die Menge im Palais royal unermeßlich. Camille Desmoulins verließ das Caffehaus Foy, eine Pistole in der Hand; Wuth entstellte seine Züge; er schwang sich auf einen Tisch und rief: „Die Verbannung Necker's ist die Sturmglocke einer Bartholomäusnacht der Patrioten; die fremden Regimenter, die auf dem Marsfelde lagern, werden noch diesen Abend in Paris einrücken, um seine

1) Die Schwierigkeiten der Verwaltung waren so groß, daß sie Ludwig XVI und alle seine Räthe in Schrecken hätte setzen müssen. Der Siegelbewahrer hatte versucht ihnen bemerklich zu machen, welchen Fehler man durch die Beschleunigung von Necker's Entlassung begehen würde. Er glaubte, der König könnte Maßregeln ergreifen, die den Grundsätzen dieses Ministers widersprächen, und ihn doch bestimmen zu bleiben, wenn er ihm vorstellte, wie seine Entlassung die Verlegenheit der Schatzkammer und die Schwierigkeit der Zufuhren vermehren würde. Barentin hatte sich Necker's nur entledigen wollen, nachdem dieser Minister die schweren Augenblicke zu überwinden geholfen hätte, so daß diese Entlassung nach seiner Meinung, an Statt die erste Operation zu sein, die letzte sein müßte.

Bewohner zu erwürgen. Zu den Waffen! steckt eine Kokarde auf.“ Er ergreift ein Baumblatt und steckt es an seinen Hut. In einem Augenblicke werden die Bäume des Gartens entblättert; und die grüne Kokarde wurde das Feldzeichen. Eine Stimme ruft, daß die Theater an diesem Trauertage geschlossen werden müssen. Gruppen setzen sich in Bewegung, nehmen ihre Richtung gegen die verschiedenen Theater, befehlen sie zu schliessen, und finden überall Gehorsam. Einige Menschen gehen in ein Wachsfigurencabinet, das Curtius im Palais royal zeigte; dort nehmen sie die Büsten Necker's und des Herzoges von Orleans, der, wie man sagte, auch verbannt sei; sie umhüllen dieselben mit Flor und tragen sie in den Straßen umher. Leute, mit Säbeln, Pistolen, Stöcken bewaffnet, bilden ihr Geleit, und befehlen den Vorübergehenden vor den Büsten den Hut abzunehmen. Auf dem Vendômeplatz angekommen, versperrt ihnen ein militarischer Posten den Weg, treibt die Begleitung aus einander und tödtet einen Mann der französischen Garde, der allein Widerstand leistet.

Der Baron von Besenval, der unter den Befehlen des Marschalls von Broglie stand, hatte Compagnien der Schweizergarden, so wie mehrere Regimenter Cavallerie und Kanonen in die elisäischen Felder einrücken lassen. Royal-Allemand stand in Schlachtordnung auf dem Platze Ludwig's XV: der Obrist, Prinz von Lambesc, aufgebracht, daß der Pöbel auf seine Soldaten von der Drehbrücke her Steine schleuderte, nahm eine Abtheilung, befahl den Angriff, und zog in die Tuilericen, wo die Menge bedeutend war: ein Schrei der Bestürzung erhob sich in der ganzen Ausdehnung des Gartens. Der Prinz und seine Abtheilung zogen sich eiligst zurück, weil Männer aus dem Volk im Begriff waren sie einzuschliessen, indem sie die Brücke umdrehten. Ein fliehender Greis stürzte; aber es ist falsch, daß der Prinz ihn durch einen Säbelhieb verwundet habe. Das Gerücht verbreitete sich, die Truppen richteten in

Digitized by Google

den Tuilerien eine furchtbare Metzelei an. Die Straßen waren mit Menschen angefüllt, von welchen die Einen flohen, die Andern zu den Waffen riefen. Es war an einem Sonntag, und wie gewöhnlich waren 100,000 Pariser am Morgen aus den Barrieren gezogen: diese Menge, Männer, Frauen, Kinder, kehrten Abends zurück, und fanden einen schrecklichen Tumult in den Straßen, die sie friedlich verlassen hatten. Sie vermochten ihre Wohnungen nicht zu erreichen, wußten die Gefahren, von denen sie umgeben waren, nicht zu vermeiden, und brachten in ihrer Angst die Unordnung auf's Höchste.

Die Wähler sollten sich erst am andern Tage versammeln; aber Einige begaben sich am Abend in das Stadthaus, und fanden den Platz von einer erhitzten Menge bedeckt, welche Waffen und den Befehl forderten die Sturmglocke zu läuten. Die Menge mißhandelte eine Patroille der Nachtwache, entwaffnete sie, und brach, durch diesen leichten Sieg kühn gemacht, mit dem Geschrei in das Stadthaus ein, daß sie Feuer anlegen würde, wenn man ihre Forderungen nicht befriedigte. Die Schranke, welche die Wähler vom Volke trennte, wurde zerbrochen: kaum waren sie fünfzehn oder sechzehn an der Zahl; zu wenig um zu berathen suchten sie Zeit zu gewinnen. 350 Gewehre wurden Denen überlassen, die man nicht hindern konnte sie zu nehmen. Inzwischen kamen nach und nach andere Wähler durch die Gefahren, um sich mit ihren Collegen zu vereinigen. Sie faßten um eilf Uhr Abends einen Beschluß, die Districte zu berufen [1]) um die Bürger aufzufordern, die Zusammenrottirungen und jede Gewaltthätigkeit zu verhindern. Die Anhänger der Ansichten des Hofes haben gesagt, die Wähler wären strafbar, weil sie die Anarchie

1) Paris war in 60 Wahldistricte eingetheilt; die Districte berufen heißt, alle Einwohner, die Stimmrecht haben, an gewisse Versammlungsorte einladen.

hätten hemmen wollen; man müsse dieselbe sich selbst aufzehren lassen. Eine solche Politik ist die Politik der Leidenschaften. Wenn eine Stadt in eine drohende Gefahr gebracht worden ist, und wenn ihre Magistrate dieselbe aufgeben, da haben die angesehensten Einwohner ein Recht und eine Pflicht sich zu versammeln, um dem allgemeinen Brande zuvorzukommen.

Bei Annäherung der Nacht hatten die tumultuarischen Auftritte angefangen einen neuen Charakter anzunehmen. Französische Garden, aufgeregt durch die Erzählungen, die man ihnen von dem Einbruche des Regimentes Royal-Allemand in die Tuilerien machte, eilten herbei, um eine Abtheilung dieses Corps, die bei der Madeleine aufgestellt war, anzugreifen; sie feuerten und tödteten drei Mann (um neun Uhr Abends). Die Abtheilung erwiderte das Feuer nicht, und zog sich auf den Platz Ludwig's XV zurück. Um eilf Uhr langten 1200 französische Garden in guter Ordnung im Palais royal an; und ihr Ruf: „es lebe der dritte Stand!" wurde mit Acclamationen erwidert. Unter lärmender Aufregung wurde beschlossen die Truppen von dem Platze Ludwig's XV zu vertreiben. Die französischen Garden marschirten; ihnen folgten einige hundert bewaffnete Bürger, vor ihnen her Kinder von zwölf bis fünfzehn Jahren, welche Fackeln und Laternen trugen. Das Unternehmen war gewagt; man mußte in den elisäischen Feldern nicht nur eine an Zahl überlegene Infanterie finden, sondern auch Cavallerie. Der Angriff konnte für die Volkssache unheilvoll werden; da aber Besenval von dem Marschall von Broglie keinen Befehl erhalten hatte, und fürchtete, seine Truppen, deren Treue ihm mehr und mehr zweifelhaft erschien, mit dem Volk in Berührung zu lassen, so hatte er sie alle gegen Versailles zurückgezogen.

Noch nie war ein Plan schlechter verabredet worden als der Plan des Hofes. Der Baron von Besenval und der Prinz von Lambesc scheinen den Auftrag das Volk aufzureizen,

Digitized by Google

zu den Waffen zu rufen, und es alsdann seine Rache üben zu lassen, erhalten und treu erfüllt zu haben. Um sich einige Möglichkeit des Erfolges zu sichern, wäre ein bestimmter Plan nöthig gewesen, der unmittelbar nach Necker's Abreise zur Ausführung gebracht wäre; in der Nacht vom 11. zum 12. Juli hätte man Paris militarisch besetzen, und die einflußreichsten Männer der Volkspartei verhaften müssen. Die Männer aber, die sich auf eine so klägliche Weise einmischten um den Staat retten zu wollen, hatten keine Idee von dem Widerstande, dem sie begegnen mußten. Der Hof hatte eine bedeutende Macht vereint; das hielt er für hinreichend; und der Marschall von Broglie glaubte, um das Volk in die Flucht zu jagen, brauche man ihm bloß Uniformen zu zeigen. Nichts ist absurder als die Fabel, die man so oft wiederholt hat, daß Batterien mit glühenden Kugeln Paris in Brand schießen sollten. Die Gerüchte im Volke bieten einen auffallenden Contrast mit den Befehlen, die dem Herrn von Besenval am 12. Juli überbracht wurden; diese Befehle sind in seinem Processe vorgelesen worden; in ihnen findet man: „Geben Sie den Officieren, welche die Abtheilung, die Sie im Nothfalle gebrauchen werden, befehligen, die genauesten und mildesten Befehle, damit sie nur Beschützer seien, und mit der größten Sorgfalt vermeiden sich zu compromittiren und einen Kampf mit dem Volk anzufangen, damit man wenigstens kein Feuer gebe oder Excesse und Plünderungen begehe, welche die Sicherheit der Bürger bedrohen könnten." Das neue Ministerium ließ zwei Tage in einer vollkommenen Sicherheit hingehen. Breteuil war sehr beschäftigt sich in seinem Hotel zu installiren und seine Büreaux einzurichten. Man verhandelte noch, als der Augenblick zu handeln gekommen war. Ludwig's XVI Räthe waren, wie es scheint, einig die Reichsstände aufzulösen, und die Erklärung von 23. Juni zu erneuern; aber wegen den Ausführungsmittel waren sie sehr getheilt. Ein Minister glaubte, an Statt diese Erklärung

Digitized by Google

an das Parlament zu bringen würde besser sein, dasselbe zu unterdrücken, und die Oberämter wieder herzustellen. Ein Anderer untersuchte, ob es nicht vortheilhafter sein würde, eine Versammlung der Notabeln zu berufen, und ertheilte dem alten Plane von Calonne großes Lob. Einige wünschten, daß sich die königliche Familie nach Metz begeben, Andere, daß sie Versailles nicht verlassen möchte. Nichts verkündete im Conseil die Gegenwart einer Gefahr, der man schnell vorbeugen müßte; Necker's Abreise schien Frankreich's Zukunft gesichert zu haben. Würden aber Männer von mehr Erfahrung und Fähigkeit, Männer von anderm Charakter Etwas erreicht haben? Ich glaube nicht: wenn sie auch Paris gebändigt hätten, so würden sie doch eine allgemeine Erhebung in Frankreich nicht verhindert haben [1]). Die Bretonen bewaffneten sich auf die Nachricht von Necker's Verbannung, und die Garnison weigerte sich gegen sie einzuschreiten. Die Bewohner des Delphinat's proclamirten die Verweigerung der Steuer, wenn die Regierung die Freiheit der Vertreter der Nation verletzte. Zu Lyon versammelten sich Bürger der drei Stände im Stadthaus unter dem Vorsitze der Magistrate; sie erklärten, daß, wenn die Nationalversammlung aufgelöst würde, die Erhebung der Steuern aufhören sollte. Sie nahmen „die Mitglieder der Nationalversammlung unter ihren Schutz;" sie schwuren „über dem Altare des Vaterlands ihre Rechte mit dem unerschütterlichsten Muthe zu vertheidigen, und empfahlen dem ganzen Frankreich die Familien der großmüthigen Bürger, die sich für Frankreich opfern würden." Diese Bewegung zeigte sich mit mehr oder weniger Stärke in verschiedenen Provinzen; der Bürgerkrieg würde ausgebrochen sein, und der Bürgerkrieg hätte den Abfall der Truppen herbeigeführt.

1) In dieser Zeit hatte Paris weit nicht den Einfluß auf die großen Provinzen, den es jetzt auf die Departements hat.

Digitized by Google

Die Pariser brachten die Nacht vom 12. auf den 13. Juli in schrecklichen Aengsten zu. Man zweifelte nicht, daß alle militarische Macht, von welcher man umgeben war, die Hauptstadt mit Tagesanbruch überschwemmen würde. Eine noch größere Gefahr bedrohte dieselbe. Früher habe ich bemerkt, daß vieles Gesindel aus Elend und aus Hoffnung auf Plünderung dahin getrieben war. Die Auctorität wies 20,000 dieser Leute auf den Höhen des Montmartre Arbeit an; und das war kaum die Hälfte dieses scheußlichen Pöbels. Mit Einbruch der Nacht zerstreueten sie sich in die Straßen, und plünderten die Gewölbe der Waffenschmiede. Einige dieser Wüthenden hatten Fackeln bei sich, und riefen, sie wollten die Hotels der Aristokraten anzünden. Von Schleichhändlern angeführt, verbrannten sie mehrere Barrièren. Der Tag machte ihren strafbaren Heldenthaten kein Ende; die Verwirrung wurde durch das Lauten der Sturmglocke, die Anfangs von einigen und bald von allen Kirchen zugleich ertönte, vermehrt. Der Pöbel brach in das reiche Kloster St. Lazarus ein; er zertrümmerte die Meubeln, raubte und berauschte sich: die Plünderung dauerte schon drei Stunden, als französische Garden und Bürger anlangten, dieses Raubgesindel zu vertreiben. Die Rüstkammer (*garde-meuble*) der Krone wurde verwüstet; und man sah Leute in Lumpen gehüllt dieselbe verlassen, von welchen Einige, auf eine groteske Weise, alte Harnische angelegt hatten, Andere Waffen trugen, die durch ihren Reichthum oder wegen historischer Erinnerungen kostbar waren: Einer hatte den Degen Heinrich's IV in der Hand.

Die Wähler versammelten sich, in größerer Zahl als den Tag zuvor, frühzeitig im Stadthause (den 13. Juli). Um Paris vor der Anarchie zu retten hielten sie für nothwendig die gesetzlichen Formen beizubehalten, wieweit es die schrecklichen Umstände erlaubten. Sie schickten eine Deputation an Flesselles, Vorsteher der Kaufleute, um ihn einzuladen, seinen

Digitized by Google

Platz einzunehmen. Nach einigem Zaudern begab sich derselbe in das Stadthaus, und das Volk beklatschte ihn. Die Municipalbeamten erschienen; nachdem sie mit den Wählern, allen zusammen, über das Requisitorium des Procurators des Königs und der Stadt einig geworden waren, faßten sie einen Beschluß, der eine Bürgermiliz errichtete, alle Waffen an die Districte auszuliefern vorschrieb, die Zusammenrottirungen verbot, und einen permanenten Ausschuß ernannte, der mit der Sicherheit und der Verproviantirung der Hauptstadt beauftragt wurde [1]).

Dieser Ausschuß beschloß, um die Miliz zu bilden, daß jeder District sogleich eine Liste von hundert bekannten Bürgern anfertigen, und daß diese Zahl so vermehrt werden sollte, daß die Bürgergarde in einigen Tagen 48,000 Mann stark würde. Man bedurfte eines Mittels, um unter den Bewaffneten Diejenigen, welche für die Ruhe wachten, von Denen zu unterscheiden, welche sie stören wollten: es ward ausgemacht, daß die Bürgergarde eine blau und rothe Kokarde

1) In den schwersten Tagen übte dieser Ausschuß die hauptsächlichste Gewalt aus. Er war zusammengesetzt aus dem Vorsteher der Kaufleute, dem Präsidenten, dem Procurator des Königes, vier Schöffen, dem ersten Greffier, zwei Stadträthen, einem Viertelsmeister, einem Bürger und dreiundzwanzig Wählern. Diese waren nach der Ordnung ihrer Ernennung folgende:

De la Salle, adelicher Wähler. — Fauchet, geistlicher Wähler. — Tassin, Banquier. — Deleutre, Kaufmann. — Quatremère, Notar. — Dumangin, Arzt. — Girout, Stadtrath. — Duclos du Fresnoy, Notar. — Moreau von Saint-Mery, Rath im höhern Conseil von St. Domingo. — Bancal des Issarts, vormals Notar. — Hyon, Agent der Truppen des Königes. — Le Grand de Saint-René, Advocat. — Jeannin, Bürger. — Delavigne, Advocat. — Duveyrier, Advocat. — Bertolio, geistlicher Wähler. — Boucher, Advocat. — Dussaulx, von der Akademie der Inschriften. — Perrier. — Chignard, Procurator. — Perignon. — Couteulx de la Noraye, Banquier. — Ganilh, Advocat.

nach den Farben der Stadt tragen sollte. Wer ohne diese Kokarde bewaffnet erschiene, oder dieselbe trüge ohne in seinen District eingeschrieben zu sein, sollte verhaftet werden. Um zugleich zu vermeiden, daß die Pariser zwei Vereinigungszeichen hätten, ließ man die grüne Kokarde verschwinden: es reichte hin zu verkündigen, daß Grün die Farbe des Grafen von Artois wäre.

Die Beschlüsse des Stadthauses wurden unter einem fürchterlichen Tumulte verhandelt, abgefaßt und bekannt gemacht. Tausende von Stimmen schrieen unaufhörlich: „Waffen!" Jeden Augenblick erschienen bestürzte Männer: die Truppen, sagten sie, drängen in Paris ein; sie wären in jener Vorstadt, in dieser Straße, die Einwohner flöhen um dem Gemetzel zu entkommen. Deputationen der Schreiber des Parlaments und der Schreiber des Chatelet, der Zöglinge der Chirurgie, u. s. w. kamen, um ihre Dienste zur Vertheidigung der Stadt anzubieten. Französische Garden verlangten im Namen ihrer Cameraden, sich mit der pariser Miliz zu vereinigen. Die Districte sandten Deputationen, um den Beschlüssen beizutreten oder neue vorzuschlagen. Der Greveplatz war mit Fuhrwerken, Wagen, Geräthschaften bedeckt; das Volk schleppte von allen Seiten herbei, was ihm verdächtig oder seiner Sache nützlich zu sein schien. Es besetzte die Barrièren; und die Personen, deren Rang oder Name Verbindungen mit dem Hofe zu beweisen schien, wurden in das Stadthaus geführt [1]).

Die Wähler konnten nur in dem Vertrauen des Publicums

1) Unter dieser Zahl befanden sich der erste Präsident des Parlaments und ein Rath, dessen Name unter den Namen der Männer figurirt hatte, die für das neue Ministerium bezeichnet waren. Der Ausschuß empfing sie mit aller Achtung, die man Magistraten schuldig ist: sie verlangten und man gab ihnen die Copie des Beschlusses, die Maßregeln der öffentlichen Ordnung betreffend. Wähler führten sie zu ihrem Wagen zurück, und liessen sie bis zu ihren Hotels geleiten.

Digitized by Google

Unterstützung finden; sie hätten dasselbe beinahe durch die Doppelzüngigkeit Flesselles' verloren, der sie zum Besten hatte, und, durch das unaufhörlich wiederholte Geschrei nach Waffen ermüdet, unbesonnen erklärte, daß man Gewehre vertheilen wolle, daß ein Manufacturist sich verbindlich gemacht hätte ihm 12,000 vor Abend zu liefern. Alle Districte erhielten die Anzeige, daß sie Commissarien schicken möchten, um diese Waffen in Empfang zu nehmen. Man begreift leicht, wie groß die Aufregung war, als sich das Volk in seiner Erwartung getäuscht sah. Der Vorsteher der Kaufleute wurde der Verrätherei beschuldigt; und um die Gefahr abzuwenden schickte er die Menge nach den Klöstern der Cölestiner und der Karthäuser, um dort Waffen zu holen. Flesselles war ein leichtsinniger Mann; seine Meinungen knüpften ihn an das neue Ministerium, und seine Gewohnheiten als Weltmann brachten ihn zu dem Glauben, daß es hinreiche durch Täuschung des Volkes Zeit zu gewinnen.

Das Palais royal hallte von blutdurstigen Motionen wider. Man schlug daselbst einen Preis auf den Kopf des Grafen von Artois an; man vertheilte eine Proscriptionsliste, auf welcher sich auch die Namen des Prinzen von Condé, des Marschalls von Broglie, des Prinzen von Lambesc, Besenval's, Breteuil's, Foulon's, Berthier's, u. s. w. befanden. Wilde Drohungen wurden gegen die Herzogin von Polignac und gegen die Königin ausgestoßen. Flesselles, der Ausschuß, die Wähler wurden als Feinde des Volkes bezeichnet, welche nur den Augenblick erwarteten Paris den fremden Truppen zu übergeben. Die Schürer fingen an von der Eroberung der Bastille zu sprechen: sie würden in Verzweifelung gewesen sein, wenn der Hof der Nationalversammlung, der Vereinigung der Bürger nachgegeben hätte; sie wollten ihn durch eine große Volksbewegung, die sie allein leiteten, niederschlagen. Jeder Demagoge war darüber empört, daß er nicht im Stadthause den

Digitized by Google

Vorsitz führte, und daß er daselbst nicht seine Freunde an Statt der Wähler erblickte. Die Häupter der Treiber waren Camille Desmoulins, Saint-Huruge, Danton, Marat, Tintot, Santerre, u. s. w. Die Intriganten und die Fanatiker reizten den Pöbel; und Gruppen, Zusammenrottirungen gehorchten ihrem Antrieb. In einigen Quartieren hörte man den Ruf: „Es lebe der Herzog von Orleans, es lebe der Generallieutenant des Königreichs!“ Aber die Banden, welche dieses Geschrei ausstiessen, waren so gering an Zahl, und fanden so wenig Widerhall, daß der Prinz augenscheinlich nur eine sehr schwache Partei in der Hauptstadt hatte.

Der Plan die Bastille anzugreifen fand am 13. Juli nur wenig Anklang. Fast alle Wähler, fast alle verständigen Menschen hielten weder für nützlich, noch für möglich diese Festung zu nehmen. Man mußte glauben, daß dieselbe einen kräftigen Widerstand leisten würde; und die Artillerie ihrer Wälle reichte hin, um unter den Stürmenden ein Blutbad anzurichten. Der Angriff mußte den Führern der Corps, die Paris bedrohten, ein großes Mittel verschaffen, den Abfall ihrer Truppen durch die Erregung des militarischen Stolzes aufzuhalten, und konnte den Einfall in die Hauptstadt entscheiden. Wenn man den Sieg für möglich hielt: warum sollte man die Gefahr wagen, da die Entschlossenheit der Nationalversammlung, die Haltung der Pariser, die Indisciplin welche bei den Truppen Statt fand, verbürgten, daß der gute und schwache Ludwig XVI bald bewogen werden würde seinen Entschluß zu ändern? Die Wähler wollten die Freiheit vertheidigen; aber sie wollten die königliche Auctorität weder stürzen noch erniedrigen. Wenn man diese Tage der Krisis durch ein kluges Verfahren überstanden hätte, so würde das öffentliche Unglück bald wieder gut gemacht sein; wenn man aber zu Gewaltthätigkeiten schritt, wenn man einen Kampf einging, so gab eine Niederlage Paris fürchterlichen Repressalien Preis, und der

Digitized by Google

Sieg setzte es dem Joche der zügellosesten Demokraten aus. Das waren die Gründe, welche die bessern Bürger bewogen die Belagerung der Bastille zu verwerfen.

Am 13. Juli begaben sich alle Mitglieder der Nationalversammlung, welcher Meinung sie auch sein mochten, auf ihren Posten. Die Mehrzahl zeigte eine stille Traurigkeit; die Heftigsten liessen einen Unwillen durchblicken, den sie zurückzuhalten sich bemühten, und die Anhänger des Hofes versuchten ihre Hoffnung zu verbergen. Gemäßigte Männer nahmen zuerst das Wort. Mounier erkannte das Recht des Monarchen die Minister zu erwählen an, fragte aber, ob die Versammlung nicht ihre Pflichten verletzen würde, wenn sie den König nicht von Gefahren unterrichtete, die seine Räthe über Frankreich brächten? Er glaubte, die Nationalversammlung müßte um die Zurückberufung der alten Minister bitten [1]), und erklären, daß sie zu ihren Nachfolgern, die den Bankbruch und den Bürgerkrieg herbeiführten, kein Vertrauen hegen könne. Er beschwor seine Collegen, sich von den Arbeiten an der Verfassung nicht abziehen zu lassen und sich denselben mit aller Ruhe, welche die Abfassung dauerhafter Gesetze verlangt, hin-

1) Montmorin, Saint-Priest und La Luzerne kamen nach Necker's Abreise ihrer Verabschiedung dadurch zuvor, daß sie ihre Entlassung gaben. Barentin, der die Siegel behielt, ausgenommen, wurden alle Minister verändert. Indeß hat man keine vollständige und authentische Liste der Mitglieder des neuen Ministeriums. Die Ereignisse drängten sich so schnell auf einander, daß einige Ungewißheit über die Zusammensetzung dieses Cabinetes bleibt, dessen Bestand so kurz gewesen ist. Breteuil war Chef das Conseils der Finanzen und erster Minister, wenigstens der That nach, La Galaizière, Generalcontroleur; der Marschall von Broglie, Minister des Krieges; Foulon, beauftragt mit den streitigen Dingen dieses Ministeriums. La Porte galt für den Minister des königlichen Hauses; aber wenige Tage nachher that er öffentlich Einspruch und sagte, daß er nicht ernannt worden wäre. Man führte verschiedene Namen für die auswärtigen Angelegenheiten und für die Marine auf.

Digitized by Google

zugeben. Lally-Tollendal, dessen Freundschaft mit Necker bekannt war, erhob sich, die Stirne mit Kummer beladen; er hielt eine Lobrede auf diesen Minister; und seine gemüthvolle Beredtsamkeit rührte die Versammlung. Ein anderer Abgeordneter des Adels, der Graf von Virieu, sagte, alle Stände müßten sich in der Gefahr für Frankreich schnell vereinigen; und er drängte sie, die Beschlüsse, die ein Theil der Versammlung, am 17. und 20. Juni, gefaßt hatte, durch einen Eid zu heiligen. Beifallklatschen antwortete: einige Mitglieder der Mehrheit des Adels nahmen seinen Vorschlag an; da sich Niemand erhob um ihn zu bekämpfen, so rief Mathieu von Montmorency, die Annahme sei einstimmig. Die Männer, welche dagegen hätten auftreten können, beobachteten das Schweigen; unter den öffentlichen Gefahren wollten sie keinen neuen Streit in die Versammlung werfen. Einige Redensarten Clermont-Tonnerre's erweckten ein großes Interesse. Er schilderte in raschen Zügen die Lage der Hauptstadt. „Die Truppen, sagte er, bieten zwei gleich fürchterliche Schauspiele dar: undisciplinirte Franzosen, die von Niemand geleitet werden, und disciplinirte Franzosen, die in der Hand des Despotismus sind." Man beklaschte wiederholt folgende Worte: „Die Verfassung wird sein oder wir werden nicht mehr sein." Grégoire schleuderte giftige Beschuldigungen gegen die Höflinge; und der Erzbischof von Vienne hatte den Schmerz durch Murren unterbrochen zu werden, als er mit Würde erinnerte, daß aus dem Mund eines Priesters nie heftige Worte hervorgehen dürfen.

Die Versammlung bat den König durch eine Gesandtschaft, die Ruhe in der Hauptstadt durch die Entfernung der Truppen und durch die Errichtung einer Bürgergarde zurückzuführen; sie verbarg ihm nicht, daß die Haupturſache der öffentlichen Unfälle der Ministerwechsel sei: sie bot sich an, wenn seine Antwort günstig ausfiele, Abgeordnete nach Paris zu schicken,

Digitized by Google

um diese glückliche Nachricht dahin zu bringen, und zur Wiederherstellung des Friedens beizutragen.

Als der Redner der Deputation das Wort „Nationalversammlung" aussprach, unterbrach ihn der König rasch: „die Reichsstände." Seine Antwort auf die Bitten, die ihm übergeben wurden, war streng. „Ich habe Ihnen schon meine Absichten wegen der Maßregeln, welche die Unordnungen in Paris zu ergreifen mich genöthigt haben, zu erkennen gegeben: ich allein habe ihre Nothwendigkeit zu beurtheilen; und in dieser Hinsicht kann ich keine Veränderungen zulassen." Er fügte hinzu, daß die Größe der Hauptstadt nicht erlaube die Aufsicht einer Bürgergarde anzuvertrauen. Im Betreff der Absendung einer Deputation nach Paris sagte er: „Ihre Gegenwart wird Nichts Gutes bewirken; und sie ist hier nothwendig, um die Arbeiten, deren Fortsetzung ich Ihnen immer anempfehlen werde, zu beschleunigen."

Diese Antwort kränkte den größten Theil der Abgeordneten. La Fayette verlangte, man solle die Männer, die den König hintergingen, wegen ihrer Handlungen verantwortlich machen; und folgender Beschluß ward angenommen.

„Die Nationalversammlung erklärt im Namen der Nation, daß Herr Necker, so wie die andern entlassenen Minister ihre Achtung und ihr Bedauern mit sich genommen haben;

„Erklärt, daß sie bestürzt über die traurigen Folgen, welche die königliche Antwort haben kann, nicht aufhören wird auf die Entfernung der Truppen, die bei Paris und Versailles in ungewöhnlicher Zahl versammelt sind, und auf die Errichtung von Bürgergarden zu dringen;

„Erklärt von Neuem, daß zwischen dem König und der Nationalversammlung keine Mittelbehörde bestehen kann;

„Erklärt, daß die Minister und die Civil- und Militair-

Digitized by Google

agenten der Auctorität für jedes Unternehmen gegen die Rechte der Nation und gegen die Beschlüsse dieser Versammlung verantwortlich sind;

„Erklärt, daß die gegenwärtigen Minister und die Räthe Sr. Majestät, von welchem Rang und Stand sie sein, welche Functionen sie haben mögen, persönlich für das gegenwärtige Unglück und für alles Unglück, das erfolgen kann, verantwortlich sind."

Die Versammlung beschloß in Permanenz zu bleiben, um desto schneller von den Ereignissen unterrichtet zu werden, und ohne Verzug die nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Diese Gründe waren richtig, aber sie waren nicht die einzigen. Viele Abgeordnete hatten beunruhigende Nachrichten erhalten, und allgemein glaubte man, daß in dieser Nacht Verhaftungen Statt finden würden; die bedrohten Abgeordneten hielten die Sitzung der Nationalversammlung für ihr sicherstes Asyl.

Der Erzbischof von Vienne, dem sein hohes Alter nicht erlaubte lange Anstrengungen zu ertragen, und der doch in solchen Augenblicken seine Präsidentschaft nicht niederlegen wollte, verlangte, daß man die Wahl eines Vicepräsidenten vornehmen möchte: die Versammlung ernannte La Fayette.

Die Nacht war für die Hauptstadt nicht so stürmisch als man fürchten mußte. Alle Straßen waren erleuchtet, um die Ueberwachung weniger schwierig zu machen. Patrouillen der Bürgergarde und der französischen Garden entwaffneten das Gesindel und kamen vielen Unordnungen zuvor; aber der Tumult und die Verwirrung begannen mit dem Tage (den 14. Juli) von Neuem. Ein Anschlag des permanenten Ausschusses gab einen Ort in Paris an, wo sich für alle Handwerker, die sich keine Arbeit verschaffen könnten, Arbeit fände, und schärfte den Zunftmeistern ein, Alle die sich unter ihrer Aufsicht befänden in Ordnung zu halten. Aber eine unermeßliche Menge

Digitized by Google

ließ vor dem Stadthaus ihr Klaggeschrei erschallen; und von Augenblick zu Augenblick brachten Männer athemlos die Nachricht von der Ankunft der Truppen und von dem Angriffe der Vorstädte. Einige dieser Menschen empfanden keine wirklichen Besorgnisse; unter ihnen gab es Emissarien des Palais royal, die Alles versuchen sollten um die Wähler in Furcht zu setzen, deren Stelle freilich bald wieder ersetzt worden wäre, wenn es gelungen sie zu entfernen. Der Ausschuß erinnerte in einer Bekanntmachung an die erste Antwort, die der König zur Beruhigung der Nationalversammlung wegen der Bestimmung der militarischen Macht gegeben hatte; er erklärte, daß, wenn die Regimenter Verwüstungen in Paris anrichteten, Dieses nur auf den Befehl der Führer geschehen könne, die Verräther am König und am Vaterlande seien, und daß die Bürger einem strafbaren Anfall eine gesetzliche Vertheidigung entgegensetzen würden. Alle Districte erhielten den Befehl, das Straßenpflaster aufzureissen, Barrikaden zu bauen und alle Mittel des Widerstandes, die der Eifer und der Patriotismus einflößen könnten, in Anwendung zu bringen.

Die Leute, die Flesselles hintergangen hatte, kamen wüthend von ihren vergeblichen Nachforschungen zurück. Der Ausschuß wußte, daß eine große Niederlage von Gewehren bei den Invaliden liege; er sandte daher den Procurator des Königs und der Stadt ab, um von dem Gouverneur die ihm anvertraueten Waffen zu verlangen. Während diese Magistratsperson unterhandelte, brach die Menge in das Invalidenhaus ein; und bald waren 30,000 Gewehre, welche die Bürgergarde bewaffnen sollten, in unbekannte Hände verstreuet. Die Regimenter auf dem Marsfelde machten keine Bewegung. Seit vierundzwanzig Stunden vereinigten sich viele Soldaten mit dem Volk, und die Führer der Corps erklärten dem Herrn von Besenval, daß sie für ihre Truppen nicht mehr bürgen könnten.

Digitized by Google

Schon am frühen Morgen hatte man den Ruf „zur Bastille“ in mehrern Quartieren vernommen, und die Redner des Palais royal munterten die Gruppen auf, diese Festung zu stürmen. Zu gleicher Zeit hatten die Wähler frühzeitig Abgeordnete an den Gouverneur der Bastille (von Launey) gesandt, um ihn aufzufordern die Kanonen, deren Anblick das Volk aufbrächte, zurückzuziehen, und um ihn zu versichern, daß, wenn er verspräche keine Feindseligkeiten zu begehen, die Pariser Nichts gegen ihn unternehmen würden. Die Deputation brauchte lange Zeit, um durch die Fluthen des Volkes, welche die Straßen füllten, hindurchzukommen; endlich berichtete sie dem Ausschusse, daß der Gouverneur versprochen hätte, kein Feuer zu geben, wenn er dazu nicht zu seiner Vertheidigung gezwungen würde. Die Wähler beschlossen, daß diese Antwort ohne Verzug der Hauptstadt bekannt gemacht werden sollte. Schon standen Einige derselben auf der Treppe vor dem Stadthaus, um die Proclamation zu verlesen, und die Trompete sollte eben erschallen, als man einen Kanonenschuß von der Bastille her hörte. Bald stürzte eine furchtbare Menge auf den Greveplatz und stieß den Ruf Verrätherei aus.

Die große Bewegung ward auf folgende Weise erklärt: Bürger hatten sich der Bastille genähert um von dem Gouverneur Waffen zu fordern; dieser ließ die Zugbrücke nieder, die Bürger traten ohne Mißtrauen ein: da ließ der Gouverneur die Brücke wiederaufziehen und auf sie schießen. Wie absurd auch diese Erzählung ist, so ist sie doch lange Zeit wiederholt worden. Die Thatsachen sind leicht zu berichtigen. Seit dem Morgen trieb sich eine immer wachsende Menge in den Umgebungen der Bastille umher; Gewehre waren aus der Ferne gegen die Festung abgeschossen worden, und die Garnison, welche von den Kugeln nicht erreicht werden konnte, schien denselben keine Aufmerksamkeit zu schenken; aber eine Gruppe

Digitized by Google

näherte sich der ersten Brücke und gab Feuer; nun ward eine Kanone von den Wällen abgeschossen.

Der Ausschuß versuchte dem Blutvergiessen, welches er nicht hatte hindern können, Einhalt zu thun: er sandte eine neue Deputation an den Gouverneur, um ihn zu bewegen eine Abtheilung Bürgermiliz aufzunehmen, welche die Bastille mit der Garnison zusammen bewachen sollte; diese vereinten Kräfte sollten unter den Befehlen der Stadt stehen.

Die tumultuarischen Auftritte folgten ununterbrochen um die Wähler her. Da die Deputation nicht wieder erschien, so fürchtete man mit Recht, daß es ihr nicht möglich gewesen sei sich erkennen zu geben. Eine andere ging ab, ein Tambour und eine Fahne voran: sie hatte einen Augenblick Hoffnung. Soldaten, die auf der Plateforme aufgestellt waren, bemerkten sie und machten friedliche Zeichen: sie schwenkten ihren Hut, kehrten ihre Gewehre um; und wo sich die Abgeordneten befanden, da gab das Volk ihrer Aufforderung sich zu entfernen nach; aber die friedlichen Zeichen hörten bald auf, und das Feuer begann von Neuem aus der Feste. Sogleich beschuldigte das Volk die Abgesandten der Verrätherei; Einige wurden mißhandelt, während das Feuer des Platzes Manchen an ihrer Seite niederstreckte. Nach vergeblichen Bemühungen zogen sie sich zurück, in der Seele betrübt über ihre Ohnmacht Unglücksfällen vorzubeugen.

Ein zahlreicher Haufe, aber schlecht bewaffnet, ohne Führer und Erfahrung, besaß kein Mittel, die Bastille zu bezwingen. Gewiß ist, daß von allen Kugeln, welche die Menge an diesem Tag abschoß, nur eine einzige einen Soldaten der Garnison erreichte. Aber die Scene änderte sich. Die Abgeordneten begegneten auf ihrem Rückweg in das Stadthaus zweien Haufen, die zusammen marschirten; der eine, ungefähr 300 französische Garden, hatte Elie, einen vormaligen Officier im Regimente der Königin, an seiner Spitze; der andere, eine

Digitized by Google

fast gleiche Zahl Bürger und Handwerker, war von Hullin befehligt: diese Truppen hatten Kanonen; sie wollten die Bastille belagern [1]).

Das Geschrei über Verrätherei war im Volke verbreitet; man ging nicht mehr über den Grèveplatz, ohne Drohungen zu hören, daß man das Stadthaus anzünden, die Wähler erwürgen wolle. Wüthende Menschen umgaben den permanenten Ausschuß, und verlangten mit großem Geschrei den Befehl zum Angriff auf die Bastille. Der Ausschuß gab nicht nach; er beauftragte zwei Wähler sich in die Nationalversammlung zu begeben, um derselben den Zustand, in welchem sich Paris befand, aus einander zu setzen, und sie zu bitten, in ihrer Weisheit die Mittel zu erwägen, durch welche die Schrecken des Bürgerkriegs abgewendet werden möchten [2]).

---

1) Die Männer, welche diese Truppen versammelt hatten und leiteten, waren keine Emmissarien des Palais royal. Diese Männer waren Soldaten oder waren es gewesen; sie liebten die Sache des dritten Standes, sie sahen, daß sich ein sehr ungleicher Kampf entspann, da die Kanonen der Bastille die Menge zerschmettern konnten; aufgeregt durch ein kriegerisches Gefühl, welches den Soldaten, die das Geräusch der Waffen hören, natürlich ist, beschlossen sie gegen die Festung zu marschiren. Der Ritter von Saudray, zweiter Commandant der Bürgermiliz, gab ihnen, ohne bevollmächtigt zu sein, fünf Kanonen, die aus dem Invalidenhause hinweggenommen waren. Ein positiver Beweis, daß die Häupter dieses kühnen Unternehmens keine Agenten von Clubs waren, ist, daß sie nach dem Siege nicht in das Palais royal gingen und sich bei den Wählern wieder sammelten.

2) Die Protocolle der im Stadthause versammelten Wähler sind ein sehr kostbares Document für die Geschichte dieser Zeit. Bertrand von Molleville sagt, man müsse sie mit Mißtrauen lesen, weil sie erst einige Monate nach den Ereignissen aufgesetzt seien. Dieser Umstand darf nicht vergessen werden; aber es giebt Thatsachen, deren Genauigkeit er zu beweisen beiträgt.

Diese Protocolle sind am 22. Februar und am 29. März 1790 dis-

Digitized by Google

Ein vor Schrecken halbtodter Mann wurde von einer Patrouille eingebracht; man hatte bei ihm ein Billet von Besenval an den Herrn von Launey gefunden, in welchem diesem befohlen wurde sich bis zum Aeußersten zu halten. Die Vorlesung dieses Billettes brachte die Volkswuth auf's Höchste; es wurden Verwünschungen gegen Flesselles, gegen den ganzen Ausschuß gerichtet. Ein Greis rief aus: „Was haben wir mit diesen Verräthern zu thun? Folgt mir nach der Bastille!" Die Menge folgte ihm: nur der Ausschuß blieb zurück. Nachdem einige Augenblicke in schauerlicher Stille verlaufen waren, erschien ein Mann an der Thüre des Saales: „Der Greveplatz zittert vor Wuth; geht, oder ihr seid verloren." Er entfloh. Die Wähler blieben, aber in einer schrecklichen Angst. Ein neuer Haufe zögerte nicht sie zu umgeben, und verlangte immer den Befehl die Bastille anzugreifen. Eine Deputation, zahlreicher als alle zuvor, sollte an den Gouverneur abgehen, als man in der Ferne ein außerordentliches Geschrei, eine Art von Brüllen, vernahm, welches näher kommend dem Toben des Sturms ähnlich ward; es war das Geschrei von 20,000 Stimmen: „Die Bastille ist erobert!"

Diese Festung hatte der Kühnheit der von Elie und Hullin befehligten Männer nachgegeben. Nur der Parteigeist hat behaupten können, daß keine große Unerschrockenheit zum Erfolge nothwendig gewesen sei. Ein Beweis des Gegentheils ist, daß fast der dritte Theil der Stürmenden getödtet oder verwundet war [1]). Es bedurfte eines um so größern Mu-

---

cutirt und genehmigt worden. Man feierte damals die Einnahme der Bastille als das Ereigniß, das Frankreich gerettet und die Freiheit gegründet hätte: die Wähler sind daher sehr glaubwürdig, da aus ihren Berichten hervorgeht, daß der permanente Ausschuß den Menschen widerstand, welche die Bastille mit Gewalt erobern wollten.

1) Das Verzeichniß, das von den Commissarien der Gemeine in

thes, da Diejenigen, welche sich opferten, auf einen längern und furchtbarern Widerstand rechnen mußten. Launey hatte nur 200 Mann Schweizer oder Invaliden; aber mächtige Mauern schützten seine schwache Garnison; seine Kriegsmunition war beträchtlich, nur der Hunger konnte ihn nöthigen sich zu ergeben; er hatte wenige Lebensmittel, aber doch für einige Tage. Einzelnheiten können unmöglich über die Einnahme der Bastille ausführlich gegeben werden; die Erzählungen sind verschieden und widersprechen sich. Die erste Zugbrücke fiel plötzlich: Einige behaupten, daß es durch die sinnreiche Kühnheit eines französischen Gardisten Namens Tournay, Andere, daß es durch die Verrätherei eines Soldaten der Festung geschehen, Andere, daß es die Wirkung eines durch einen glücklichen Zufall gerichteten Kanonenschusses gewesen sei. Die Stürmenden stürzten in den ersten Hof; sie brachten Kanonen hinein und setzten den Angriff fort. Launey hatte schon vor Beginn des Kampfes den Kopf verloren. Besenval, der ihn für einen schwachen Mann hielt, hatte einen andern Gou-

---

den ersten Tagen des Monats August gemacht worden ist, giebt folgende Zahlen:

Todte auf dem Platz	83
Todte in Folge ihrer Wunden	15
Verwundete	60
Verstümmelte	13
Sieger, die nicht verwundet worden	654
Zusammen	825.

Diese Zahl ist übertrieben; Bitten und Drohungen hatten die Liste der Sieger vergrößern lassen. Diese beschwerten sich; und in einer Denkschrift, die der Gemeine von Hullin im Namen seiner Cameraden (den 7. August) übereicht worden ist, sind sie erbittert unter den Kämpfenden Leute aufgeführt zu finden, die am 14. Juni nur erschienen seien, um diesen Tag durch Verbrechen zu beflecken. „Wir haben die Gewißheit, sagen sie, daß Einige als den Preis des Ruhmes die Belohnung des Mordes schon empfangen haben."

Digitized by Google

verneur verlangt; aber der Marschall von Broglie hatte geantwortet, es würde ungerecht sein diesen Officier seiner Stelle zu berauben. Als Launey die Fortschritte der Stürmenden sah, wollte er, außer sich, Feuer an das Pulver legen; einer seiner Unterofficiere, Namens Béquard, hielt ihn mit Gewalt von diesem verzweifelten Entschluß ab. Er willigte ein zu capituliren; aber ein Schweizer entwarf die Bedingungen. Da die Forderung mit kriegerischen Ehren auszuziehen verweigert wurde, so kam es nur noch darauf an, Denen die sich ergaben das Leben zu sichern; und die Capitulation wurde von Elie „auf Officiersparole" angenommen. Eine wüthende Menge stürzte in die Bastille, und wollte, daß die Gefangenen in's Stadthaus geführt würden. Elie, Hullin und andere Führer der Sieger nahmen Launey in ihren Schutz: sie umgaben ihn und bemühten sich vergeblich die Mißhandlungen eines wahnsinnigen Pöbels von ihm abzuwenden. Die Helden dieses Tages fanden bei jenen Elenden, die ihre Gefahren nicht getheilt hatten, weder Achtung noch Vertrauen. Auf dem Greveplatz angelangt wurde Launey ihnen entrissen. Hullin, dessen hoher Wuchs und Kraft seinem Muthe zu Hülfe kamen, kämpfte vergeblich und wurde zu Boden geworfen. Als er sich erhob, sah er Launey's Kopf auf einer Pike; die Mörder trugen ihn als Tropäe nach dem Palais royal.

Der Major der Bastille, de Losmes de Salbrai, ward erwürgt. Der Marquis von Pelleport, dessen Gefangenschaft er versüßt hatte, versuchte ihn zu vertheidigen, bedeckte ihn mit seinem Körper und rief aus: „Ihr wollt den Vater der Gefangenen tödten; ich bin fünf Jahre in der Bastille gewesen; ohne ihn würde ich aus Verzweiflung gestorben sein!" „Sie werden umkommen, ohne mich zu retten, sagte der Major, lassen Sie mich." Ungeheuer mit einem menschlichen Gesicht massacrirten Salbrai, während ihre Spießgesellen seinen Vertheidiger unter die Füße traten. Mehrere andere Gefan-

Digitized by Google

gene wurden gleichfalls die Beute der Mörder, die sich das Volk nannten.

Elie war nicht Zeuge von diesen Unthaten: als er sich dem Stadthause näherte, hoben ihn einige Männer auf ihre Achseln und trugen ihn im Triumph in den Saal der Wähler. Fast in denselbem Augenblicke führte ein bewaffneter Haufe gefangene Invaliden und Schweizer herein, mit dem Geheul: man müsse sie richten und aufknüpfen. Die Wahnsinnigen forderten vor Allem den Tod dreier Kanoniere, von welchen einer verwundet war. Während der Marquis von La Salle, Commandant der Bürgergarde, diesen dadurch rettete, daß er ihn in ein anderes Zimmer treten ließ, wurden die beiden andern aus dem Stadthause geschleppt und an einer Laterne aufgehängt.

Flesselles hatte lange Zeit Kaltblütigkeit und Leichtsinn bewahrt; aber er war durch seine Ahnungen niedergedrückt; sein starrer Blick schien auf Launey's blutiges Gesicht geheftet zu sein. Wilde Stimmen schrieen: „Er soll nur zum Palais royal kommen, um gerichtet zu werden.“ Ohne zu widerstehen, ohne sich zu vertheidigen, begab er sich mit Denen, die ihn führen wollten, dahin; die Menge hatte ihn über den Platz gehen lassen, als ein junger Mensch sich ihm mit den Worten näherte, „Verräther, nicht weiter,“ und ihn mit einer Pistole niederschoß. Der Pöbel warf sich auf seinen Leichnam, schleifte ihn in den Koth und trug seinen Kopf im Triumph umher.

Das Mordgeschrei verdoppelte sich gegen die nach dem Stadthause gebrachten Gefangenen. Die Menge im Saale war so zahlreich, das alle Bänke zerbrochen wurden und das Täfelwerk krachte. Mitglieder des Ausschusses kamen in Gefahr von dem Büreau, das gegen ihre Sitze gedrängt ward, erdrückt zu werden. Man schien einer gänzlichen Auflösung nahe gekommen zu sein. Französische Garden und Bürger

Digitized by Google

hatten ihrem Commandanten Elie Siegeskränze überreicht; gerührt für die mit dem Tode bedrohten Unglücklichen, schrieen sie: „Gnade!“ Elie erhob seine Stimme und ließ die edelmüthigen Worte eines Soldaten hören, der unwillig ist, daß man den Sieg besudelt. „Wohlan, sagte er zuletzt, die Gefangenen mögen schwören, der Nation und der Stadt Paris treu zu sein.“ Der Schwur wurde geleistet; die französischen Garden nahmen die befreieten Gefangenen in ihre Mitte, und führten sie hinweg, ohne daß der Pöbel wagte sie zu beleidigen.

Wenn einige Auftritte bewiesen, daß das menschliche Gefühl noch nicht erloschen war, so zeigen andere, bis zu welchem Puncte der Schandbarkeit und Wildheit die Menschen hinabsinken können. Die Köpfe von Launey, von Flesselles und von fünf andern Opfern waren nach und nach in das Palais royal gebracht worden. Grausame Menschen kamen auf den Gedanken, sie alle zusammen in Paris umherzutragen, und setzten sich in Marsch. Zwei oder drei hundert Elende, die nicht alle in Lumpen waren, folgten diesen auf Piken getragenen Köpfen. Unter diesen abscheulichen Tropäen erblickte man eine von einem Leichnam abgeschnittene Hand; es war Bequard's Hand, die Hand, die Launey gehindert hatte, die Bastille in die Luft zu sprengen und ein ganzes Quartier der Hauptstadt zu vernichten. Die blutgierige Bande stieß bei der Neuen Brücke auf einen andern Zug, der aus der Vorstadt Saint-Antoine kam; sie wandte sich um, zog vor ihm her und trat wieder in die Straße Saint-Honoré ein. Bald erschienen in seinem Gefolge Fiacres, die bis zum Imperial mit Männern und Frauen gefüllt waren. Handwerker zogen die Kanonen von den Thürmen der Bastille. Einige französische Gardisten wurden, auf einer Art Estrade sitzend oder stehend, von kräftigen Helden der Halle getragen. Man bemerkte einen Unglücklichen mit wilden Blicken, den man der

Digitized by Google

Gefangenschaft entrissen hatte, und der nicht zu wissen schien, ob er träume oder wache [1]). Die verschiedenartigsten und widersprechendsten Empfindungen folgten bei den zahlreichen Zuschauern dieses wilden und kriegerischen Festes. Der Schrecken, den der Anblick blutiger Köpfe erregte, schien sich zu verlieren, als diese entfernt wurden. Das Freudengeschrei in den Straßen, das Klatschen Derer, die sich begegneten, grüßten die Sieger, und Frauen warfen ihnen Blumen und Bänder zu.

Die Verbindungen zwischen der Hauptstadt und Versailles waren auf Befehl des Ministeriums fast gänzlich unterbrochen. In Versailles zeigte das Volk, durch die Truppen zurückgehalten, nur eine düstere Traurigkeit; schweigend irrte es in den Straßen umher, oder begab sich in die Umgebungen des Saales der Abgeordneten. Die Nationalversammlung setzte ihre Arbeiten fort, und berieth sich über die Mittel die Epoche zu beschleunigen, da Frankreich eine Verfassung erhalten sollte. Einige Mitglieder schlugen vor, sich auf die Festsetzung der Grundlagen, die in den Beschwerdeschriften angegeben waren, zu beschränken, und die Vollendung jenes großen Werks auf minder stürmische Zeiten zu verschieben. Die Majorität wollte noch mehr: in dem Glauben, daß eine Verfassung nur von wenigen Männern gemacht oder wenigstens vorbereitet werden könne, ernannte man einen Ausschuß von acht Mitgliedern [2]).

---

1) Als die Bastille genommen war, fand man sieben Gefangene. Vier derselben waren beschuldigt worden falsche Wechsel gemacht zu haben. Ein Fünfter war auf die Bitte seines Vaters wegen jugendlicher Ausschweifungen verhaftet worden. Man kennt die Verbrechen nicht, deren die beiden andern beschuldigt waren; sie waren wahnsinnig. Der Eine bewohnte seit 30 Jahren die Bastille und hatte 10 Jahre auf den Inseln Saint-Marguerite zugebracht.

2) Den Erzbischof von Bordeaux, den Bischof von Autun, Lally-Tollendal, Clermont-Tonnerre, Mounier, Sièyes, Le Chapelier und Bergasse.

Digitized by Google

Der Tag verlief, ohne daß sich die Angst über den Zustand von Paris gelegt hätte; Mirabeau verlangte, daß die Versammlung ihre Arbeiten so lange verschieben sollte, bis die Truppen entfernt wären; aber dieser Vorschlag wurde verworfen, weil er den Pflichten der Vertreter der Nation widerspräche. Der Vicomte von Noailles verkündigte, von Paris kommend, die Plünderung des Invalidenhauses, die Aufregung des Volks um die Bastille, und sagte, daß schon Blut geflossen wäre. Ein schmerzliches Gefühl ergriff die Versammlung; sie schickte eine Deputation von fünfzig Mitgliedern an den König, und blieb einige Augenblicke in ein dumpfes Schweigen versunken. Man eröffnete eine Berathung über die Mittel die Verbindungen mit der Hauptstadt wiederherzustellen; da verlangten die beiden Abgeordneten des permanenten Ausschusses, kaum zu Versailles angelangt, eingeführt zu werden. Ein unruhiges Interesse wurde durch das Erscheinen dieser Zeugen von den Unruhen zu Paris lebhaft erregt. Ihre Physiognomie, so wie ihre Sprache bewies die Wichtigkeit der Umstände; sie sprachen von den Bemühungen der Wähler für die Erhaltung der Ordnung, von der drohenden Aufregung des Volks, und legten den Beschluß, in welchem die Nationalversammlung ersucht wurde die Schrecken des Bürgerkriegs abzuwenden, auf dem Büreau nieder. Mit lauter Stimme ward entschieden, daß eine neue Deputation sich sogleich zum Könige begeben sollte. Die erste kam zurück; sie brachte eine ausweichende Antwort. Der König sagte, er hätte den Truppen, „die auf dem Marsfelde lagerten, befohlen sich von Paris zu entfernen:" die Minister, die ihn so sprechen liessen, spielten mit den Worten; der Befehl hatte nur den Zweck, die Regimenter des Marsfeldes in eine Entfernung zu bringen, wo ein Abfall weniger zu befürchten war. Ein Abgeordneter, der Baron von Wimpfen, zeigte die Einnahme der Bastille an; er hatte Gefahren bestanden; angehalten und in's Stadthaus gebracht hatte er

Digitized by Google

einen Leichnam ohne Kopf bemerkt, den man ihm als den Leichnam des Marquis von Launey bezeichnet habe. Die zweite Deputation brachte folgende wörtliche Antwort des Königes: „Sie zerreissen mein Herz mehr und mehr durch die Erzählung, die Sie von dem Unglück in Paris machen. Ich kann unmöglich glauben, daß die Befehle, die den Truppen gegeben worden, die Ursache desselben sind. Sie kennen die Antwort, die ich Ihrer frühern Deputation ertheilt habe; ich habe Nichts hinzuzufügen." Der durch die erste Phrase hervorgebrachte Eindruck wurde durch die letzten ausgelöscht. Mirabeau erinnerte an die schreckliche Verantwortlichkeit, die der Beschluß des vorigen Tags auf die Minister gebracht habe, und verlangte, daß man sie vor die Schranken rufen möchte. Viele Stimmen bestanden darauf, daß eine dritte Deputation abgesendet werden solle; da es aber schon spät war, so verschob man sie bis zum folgenden Morgen. „Laßt ihnen die Nacht zum Ueberlegen, sagte Clermont-Tonnerre; die Könige müssen wie andere Menschen die Erfahrung erkaufen." Die beiden Wähler reisten ab, einen Beschluß mit sich nehmend, in welchem die Versammlung die Unfälle in Paris bedauerte, und die Versicherung gab, daß sie ihre Anstrengungen erneuern wollte, „bis sie den Erfolg erhalten hätten, der mit Recht von der Gerechtigkeit ihrer Forderung und von dem Herzen des Königes zu erwarten wäre, sobald fremde Eindrücke nicht mehr die Regungen desselben hemmten."

Am 14. Juli hatte der Hof ein festliches Ansehen angenommen. Soldaten, an welche Wein vertheilt war, sangen und tanzten vor der Orangerie: sie gehörten zwei fremden Regimentern an, die am Morgen von Höflingen, von Frauen, und selbst von dem Grafen und der Gräfin von Artois besucht worden waren. Die Herzogin von Polignac vereinigte Officiere zu einem Mittagsmahle, bei welchem sehr bedeutungsvolle Aeußerungen gegen die Nationalversammlung mit der Heiterkeit

Digitized by Google

ausgesprochen wurden, die von der Gewißheit eines nahen Triumphes zeugt. Als die Minister und die Höflinge die Einnahme der Bastille erfuhren, war ihre größte Sorge zu verhindern, daß diese Nachricht an Ludwig XVI gelangen möchte; und er schlief ein, ohne davon unterrichtet zu werden.

Viele Abgeordnete brachten noch die Nacht im Sitzungssaale hin. Fast alle Nachrichten, die sie über die Entwürfe des Ministeriums erhielten, bewiesen ihnen, daß Verhaftungen Statt finden sollten, daß die Versammlung aufgelöst und die Erklärung vom 23. Juni bekannt gemacht werden würde. Man hatte die Gewißheit, daß schon sehr viele Exemplare dieser Erklärung an die Intendanten vertheilt worden waren, um dieselben auf den ersten Befehl, den sie erhalten würden, anheften zu lassen [1]).

In dem Augenblicke, da die Sitzung wieder begonnen hatte (den 15. Juli), beauftragte die Versammlung eine Deputation, bei dem König ihre Bitten wegen der Zurückziehung der Truppen zu erneuern. Mirabeau verkündete mit trauriger Stimme die Auftritte in der Orangerie, und verlangte, daß seine unheilvollen Worte dem König überbracht würden. Die Deputation begab sich in's Schloß; da zeigte der Herzog von Liancourt an, daß der König selbst in die Versammlung kommen wollte, und daß er in der günstigsten Stimmung komme. Auf diese Nachricht widerhallte der Saal von Klatschen. Der Herzog von Liancourt war Ludwig XVI sehr ergeben und wurde von ihm geliebt. Den Zutritt, den ihm eine Hofcharge

1) Ein Unglück für die Minister, die Frankreich regieren wollten, war, daß sie es nicht mehr kannten. Der Marschall von Broglie ließ den 14. Juli die Verordnung widerrufen, welche bei den Regimentern die Strafe der Schläge mit dem flachen Säbel auflegte: er glaubte ein großes Mittel gefunden zu haben, um den Abfall der Truppen zu verhindern, und um die glücklichste Wirkung nicht nur auf die Soldaten, sondern auch auf das Volk hervorzubringen.

Digitized by Google

beim Könige verschaffte, benutzend, hatte er es auf sich genommen ihn wecken zu lassen, und ihm die Ereignisse in der Hauptstadt berichtet. Als Ludwig XVI dieselben erfuhr, sagte er lebhaft: „Das ist ja ein Aufstand!“ — „Sire, erwiderte der Herzog; das ist eine Revolution.“ Er sprach mit Freimuth zum König über die Aufregung der Geister; er zeigte ihm den drohenden und schon begonnenen Abfall der Truppen, die Auctorität, die sich fast ohne Gewalt befinde, während die Demagogen das Volk zur Anarchie trieben, und während kühne, gewandte Männer die Proclamation eines Generallieutenants des Königreiches zu bewirken suchten; er sagte ihm, das einzige Rettungsmittel wäre sich den Vertretern der Nation zu nähern. Ludwig XVI wurde durch die Sprache eines Mannes betroffen, dessen Ergebenheit er kannte. Der Gedanke, daß man Blut vergossen hätte, daß man es noch vergießen werde, machte ihn schaudern; er wurde von einer großen Last befreiet, da ihm ein Mittel dargeboten ward aus dieser Lage hinauszukommen. Er ließ seine Brüder rufen: der Herzog von Liancourt bestand, in ihrer Gegenwart, auf der Nothwendigkeit einen Kampf nicht zu verlängern, der Frankreich mit einem Bürgerkriege bedrohte und den Thron in Gefahr bringen könnte. Monsieur billigte seine Ansicht, und der Graf von Artois bestritt sie nicht.

Der Jubel, der sich in der Nationalversammlung erhoben hatte, wurde durch Mirabeau unterbrochen; er warf seinen Collegen lebhaft vor, ihr Beifallklatschen zu verschwenden, da sie noch nicht wüßten was der König ihnen verkünden wolle, und sich der Fröhlichkeit hinzugeben, während die Hauptstadt in Trauer sei. Einige Abgeordnete sprachen in demselben Sinne. „Wenn man das Unglück des Volkes, sagte Einer, beendigen will: muß man sich gegen das Unglück, das es erduldet hat, unempfindlich zeigen?“ Der Bischof von Chartres erinnerte an jene Worte: „Das Stillschweigen des Volks ist die Lehre

für die Könige.“ Man schlug vor, sich beim Erscheinen des Königes jedes Zurufes zu enthalten; man berieth sich darüber, als Ludwig XVI erschien, und der Ruf „es lebe der König“ war fast einstimmig.

Ludwig XVI war nur von seinen Brüdern begleitet; er sprach stehend, mit entblößten Haupt, und sagte mit Herzlichkeit: „Meine Herren, ich habe Sie versammelt, um Sie über die wichtigsten Angelegenheiten des Staats um Rath zu fragen. Es giebt keine dringlichere, keine, die mein Herz schmerzlicher ergriffe, als die schrecklichen Unordnungen, die in der Hauptstadt herrschen. Das Haupt der Nation tritt mit Vertrauen in die Mitte ihrer Vertreter, um ihnen seinen Kummer zu bezeugen, und sie einzuladen, die Mittel zur Herstellung der Ruhe und der Ordnung aufzusuchen.

„Ich weiß, daß man ungerechte Vorurtheile ausgesprochen hat, ich weiß, daß man zu verbreiten gewagt hat, Ihre Personen wären nicht in Sicherheit: sollte es nöthig sein, Sie wegen so strafbarer Gerüchte zu beruhigen, die im Voraus durch meinen bekannten Charakter Lügen gestraft werden?

„Nein! Ich bin Eins mit meiner Nation; ich verlasse mich auf Sie. Helfen Sie mir unter diesen Umständen das Wohl des Staates sichern: ich erwarte es von der Nationalversammlung. Der Eifer der Vertreter meines Volkes, die zum gemeinschaftlichen Wohle vereinigt sind, ist mir eine sichere Gewähr; und da ich auf die Liebe und die Treue meiner Unterthanen rechne, so habe ich den Truppen befohlen sich von Paris und Versailles zu entfernen. Ich bevollmächtige Sie und fordere Sie auf, meine Gesinnungen der Hauptstadt bekannt zu machen.“

Beifallklatschen hatte mehrere Male diese Rede unterbrochen; nach eingetretener Ruhe entschuldigte der Erzbischof von Vienne, sich dem Könige nähernd, dieses Klatschen, welches der Respect, den man seiner Gegenwart schuldig sei, zu unter-

Digitized by Google

sagen schien, mit der Liebe seiner Unterthanen. Und doch war das Mißtrauen so groß, daß der Prälat dem Könige nach dem Willen der Versammlung zu verstehen gab, daß es sich ohne Zweifel nicht um die einfache Zurückziehung der Truppen handelte, daß die Entlassung derselben in ihre Garnisonen auf den Wunsch der Vertreter der Nation bewilligt wäre. Alsdann erinnerte er an ihre Bitte um eine unmittelbare und freie Verbindung mit seiner Person, und an ihre Meinung wegen des Wechsels seiner Räthe, der Hauptursache der Unruhen, die sein väterliches Herz zerrissen.

Ohne sich über das Ministerium zu erklären, sagte der König, daß er die Verbindung mit dieser Versammlung nie verweigern würde, und entfernte sich mit dieser Versicherung. Alle Abgeordneten geleiteten ihn zurück und sprachen die Absicht aus, ihn bis zum Schlosse zu begleiten: da wollte er den Weg zu Fuße machen. Alle Stände mischten sich unter einander; die Deputirten, die seiner Person am Nächsten waren, gaben sich die Hand, um eine Kette zu bilden, und ihn vor dem Zudrange der Menge zu sichern. Bürger und Soldaten, Leibgarden und französische Garden [1]) vereinigten ihren Ruf der Freude. Das Musikchor der Schweizer spielte die Melodie der Arie *Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille*, und die Rührung war allgemein. Der Graf von Artois hatte einige Spöttereien zu erleiden: ein Mann, der sich mit dem Ruf „es lebe der König" näherte, sagte dem jungen Prinzen: „Ja gnädiger Herr, es lebe der König Ihnen und Ihren Meinungen zum Trotze." Die Königin, deren Stolz durch das Verfahren Ludwig's XVI gekränkt war, erstaunte über das Lob und die Liebe, die man dem Monarchen bezeigte: sie erschien auf einem Balcon mit ihren Kindern, und ward auch der Gegenstand des öffentlichen Entzückens; sie umarmte

1) Sie thaten noch immer Dienst im Schlosse.

ihren Sohn und zeigte ihn dem Volke, und der Jubel vermehrte sich. Ludwig XVI, bewegt, müde, glücklich, begab sich mit den Abgeordneten in seine Capelle, und ließ die Wiederkehr des Friedens durch ein *Te Deum* feiern.

Die Nationalversammlung beeilte sich einer Deputation der drei Stände aufzutragen, diese glücklichen Nachrichten nach Paris zu bringen [1]). Diese besonnenen Männer aber vermochten, als sie die Besorgnisse heben, die Fröhlichkeit verbreiten wollten, sich nicht der Furcht vor der Zukunft zu erwehren. Einer der bessern Bürger, der Herzog von La Rochefoucauld, hatte auf die Nachricht von den Ereignissen in der Hauptstadt gesagt: „es sei sehr schwer in die wahre Freiheit durch ein solches Thor einzugehen." Die Mittel, die man angewandt hatte um zu triumphiren, waren von einer ernsten Vorbedeutung. Durch den Angriff auf die Bastille hatten die Rathschläge der Gewalt das Uebergewicht über die Rathschläge der Mäßigung, die Grundsätze des Palais royal über die Grundsätze des Stadthauses erhalten; eine neue und furchtbare Macht erhob sich in den Straßen von Paris, und hatte sie schon durch Meuchelmord blutig gemacht. Es war schwer, der öffentlichen Auctorität die zur Herstellung der Ordnung nöthige Gewalt, ohne welche man die Freiheit nicht wird gründen können, zurückzugeben. Diese Betrachtungen beschäftigten einige Abgeordnete zum Voraus; aber die Mehrzahl, glücklich daß drohende Gefahren verschwunden waren, ließ sich durch keine Prophezeihung die Freude des Triumphes verderben; sie sah

1) Die Leibgarden boten der Deputation ein Geleit an: die Versammlung dankte ihnen für diesen Beweis von Patriotismus; aber sie glaubte, daß ihre Mitglieder bei einer friedlichen Sendung nicht von Militair umgeben sein dürften.

Monsieur bewog die Deputation, seine Wagen anzunehmen. Dieser schlaue Prinz wünschte, daß die Pariser seine Livree unter diesen Umständen bemerken sollten.

Digitized by Google

in diesen Ereignissen nur, was der Eigenliebe schmeicheln mußte, Muth und Patriotismus. Der Fall der Bastille erschien ihnen nach den Gedanken, die dieser verhaßte Name erweckte, wie der Fall des Despotismus selbst; und ebenso wurde dieses große Ereigniß nicht nur in Frankreich, sondern auch in Europa, zu St. Petersburg wie zu London allgemein angesehen 1).

Die Deputation ward an der Barrière von einem Haufen Schiffer angehalten, welche sie erst nach einer langen Befragung durchließen. Paris empfing dieselbe mit Enthusiasmus; ein zahlreiches Geleit brachte sie durch die Fluthen des Volkes zum Stadthaus. Auf dem Wege hörte man nur den Ruf „es lebe der dritte Stand!" Die Abgeordneten dieses Standes, die fürchteten, daß ihre Collegen gekränkt werden würden, forderten sie mit ihrem Beispiel auf, zu rufen „es lebe die Nation!" und seit dieser Zeit wurde dieser Ruf angenommen; aber für die meisten Franzosen war er dem ersten immer gleichbedeutend. Als man vor dem durch die Gegenwart der Abgeordneten in der Mitte der Wähler erregten

1) Der Graf von Ségur, damals Gesandter in Rußland, sagt in seinen Denkwürdigkeiten: „Am Hofe war die Aufregung groß, und die Unzufriedenheit allgemein: in der Stadt war die Wirkung ganz anders; und obgleich die Bastille gewiß für keinen Einwohner von Petersburg drohend gewesen war, so würde ich doch nicht im Stande sein den Enthusiasmus auszudrücken, den der Fall dieses Staatsgefängnisses und dieser erste Triumph einer stürmischen Freiheit unter den Negocianten, den Kaufleuten, den Bürgern und einigen jungen Leuten einer höhern Classe erregten. Franzosen, Russen, Dänen, Teutsche, Engländer, Holländer, Alle auf den Straßen wünschten sich Glück, umarten sich, als ob man sie von einer schweren Kette, die auf ihnen lag, befreiet hätte. Diese Thorheit, die ich noch jetzt, indem ich sie erzähle, kaum glauben kann, dauerte nur einige Augenblicke: die Furcht unterdrückte bald die erste Regung; Petersburg war keine Bühne, auf welcher man ohne Gefahr ähnliche Empfindungen äußern durfte" T. 3. p. 508.

Jubel endlich gehört werden konnte, setzte La Fayette mit Würde und Einfachheit die Veränderung aus einander, von welcher Versailles Zeuge gewesen, und las Ludwig's XVI Rede an die Vertreter der Nation vor: „Indem wir im Namen des Königes, sagte er, Worte des Friedens bringen, hoffen wir, meine Herren, auch ihm den Frieden, dessen sein Herz bedarf, zurückzubringen." Lally-Tollendal richtete rührende Ermahnungen an die Pariser. Sein leichter Vortrag, voll von Gefühl und Anmuth, fesselte die Geister; seine Rede wurde gewissermaßen ein Gespräch zwischen ihm und seinen Zuhörern, die je nach den Gedanken, die er ausdrückte, bald durch den Ruf: „Es lebe der König!" bald mit den Worten: „Ja, der Friede! Keine Proscriptionen!" antworteten. Man bekränzte ihn mit Blumen, man trug ihn an ein Fenster um ihn dem Volke zu zeigen; und durch eine sonderbare Verknüpfung des Schicksales hörte er das Beifallklatschen auf demselben Platz, auf welchem vor 23 Jahren eine schweigende Menge den Kopf seines Vaters hatte fallen sehen.

Der Präsident der Wähler, Moreau von Saint-Mery, antwortete den Abgeordneten durch eine Rede, in welcher mit Stolz und Unterwürfigkeit der Wunsch nach Herstellung der Ordnung ausgesprochen wird. „.... Sagen Sie, meine Herren, dem Könige, der heute den unsterblichen Titel eines Vaters seiner Unterthanen erwirbt, daß wir bei der Nothwendigkeit unheilvollen Befehlen zu widerstehen niemals gezweifelt haben, daß sein Herz dieselben verläugne. Sagen Sie ihm, daß wir bereit sind seine Kniee zu umfassen...." Diese letzten Worte erregten zwar kein Murren; als aber der Herzog von Liancourt, nachdem er bekannt gemacht, daß der König die Wiederherstellung der Bürgermiliz bestätigte, hinzufügte, daß seine Majestät den französischen Garden verziehen habe, unterbrach ihn ein allgemeiner Lärm. Einige dieser Soldaten drängten sich schnell gegen das Büreau; einer von ihnen sagte,

Digitized by Google

daß sie keine Verzeihung wollten, keiner Verzeihung bedürften; sie hätten geglaubt, dem Könige zu dienen, indem sie der Nation dienten, und ihre jetzt bekannten Absichten bewiesen, daß sie vielleicht allein immer treu gewesen wären. Der Graf von Clermont-Tonnerre beeilte sich, die Worte seines Collegen zu erklären und zerstreuete den Sturm, der sich erhob.

In dieser Sitzung ernannten die Wähler durch allgemeinen Zuruf Bailly zum Maire von Paris und La Fayette zum Generalcommandanten der pariser Miliz [1]). Eine Blumenkrone wurde Bailly überreicht; er wollte sie ablehnen; die Hand des Erzbischofes von Paris hielt diese Krone auf seinem Haupte fest. Hierauf führte der Prälat die Abgeordneten, die Wähler und das Volk in die Cathedrale, um diesen Tag durch ein *Te Deum* zu feiern.

Im Stadthaus und in den Straßen verlangten viele Stimmen Necker's Zurückberufung. Auch wünschte man, daß der König sich den Parisern zeigen möchte. Dieser Wunsch war durch verschiedene Gefühle erregt worden: viele Personen drückten ihn mit dem Verlangen aus, daß alle Herzen sich dem Könige wiederzuwenden möchten; einige Gruppen aber gaben ihn mit einem gebieterischen Tone zu erkennen, und schienen dem Monarchen zu befehlen, die Krone vor dem souverainen Volke zu senken.

Die Entlassung der Minister war eine nothwendige Folge von dem Schritte des Königs in der Versammlung. Als Herr in seinem Palaste sprechend, hätte Ludwig XVI sich üben müssen, mit Entschlossenheit zu den Abgeordneten der Nation zu reden. Und doch berieth er sich noch mit den Ministern,

1) Bailly und La Fayette erklärten am andern Morgen, daß sie diese Functionen provisorisch übernehmen wollten, daß aber nur die Districte regelmäßige Municipalwahlen vornehmen könnten; sie wurden von allen Districten ernannt.

den Urhebern so vieler Uebel [1]), über seine Lage am Abend des 15. und am Morgen des andern Tags. Am 16. ward in einem Conseil die Frage verhandelt, ob der König sich in

1) Einige politische Schriftsteller haben zu beweisen gesucht, daß, wenn auch Ludwig XVI Necker behalten hätte, die Ruhestörer Nichts desto weniger eine große Bewegung erregt haben würden. Der Beweis, den sie dafür geben, ist eine Thatsache, die in den Aussagen über die Vorgänge am 5. und 6. October enthalten ist. Man findet daselbst, daß ein sehr eifriges Mitglied des bretonischen Clubs, Coroller, als er mit einigen andern Abgeordneten, deren Meinungen gemäßigt waren, frühstückte, sich gerühmt hat, daß seine Freunde und er die Revolution gemacht, daß sie den Pöbel gegen den Erzbischof von Paris aufgereizt, den Abfall der französischen Garden, u. s. w. herbeigeführt hätten. Und doch würdet ihr Nichts erreicht haben, sagte ihm Malouet, wenn der Hof nicht die Thorheit gehabt hätte Necker zu entlassen. „Dieses Ereigniß, erwiderte der bretonische Abgeordnete, hat die Ausführung unseres Entwurfes nur um zwei Tage beschleunigt, wir waren sicher Paris zu bewaffnen; und zu diesem Zwecke sollte Feuer an den Palast Bourbon gelegt werden."

In Zeiten einer Revolution ist es nicht selten auf Leute zu stoßen, die sich das Ansehen geben, als hätten sie Alles geleitet, Alles gethan; und die ihre wirklichen oder vorgeblichen Heldenthaten den gemäßigten Männern rühmen, gleichsam um ihnen zu sagen: Ihr seid die Einfältigen und wir sind die Gescheidten. Es wäre aber zu ungeschickt ihre Aeußerungen als geschichtliche Documente ohne Prüfung anzunehmen? Dennoch will ich, indem ich diese Bemerkungen mache, die Wirklichkeit des Entwurfes, den die Aussage entdeckt, nicht läugnen. In diesen Zeiten der Unruhen haben Coroller oder Andere ähnliche Complote gemacht; er ist, wie er sagt, fähig einen Palast anzustecken, ich glaube ihm auf sein Wort. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es nur auf die Lösung der Frage ankommt, ob die Aufrührer im Stande gewesen sein würden den Hof in so große Gefahren zu werfen als die Gefahren waren, in welche er sich durch den Wechsel des Ministeriums hineingestürzt hat. Nun, das ist was ich bestimmt verneine. Man begreift recht gut, daß Necker's Verbannung, die eine Kriegserklärung gegen alle nationalen Interessen war, Paris- und Frankreich aufgeregt hat; aber wie hätte das Feuer, an den

der Hauptstadt zeigen, oder ob er sich mit den Truppen entfernen sollte. Breteuil, der Marschall von Broglie, die Königin waren der letzten Meinung; aber der Majorität des Conseils schien sie zu große Gefahren nach sich zu ziehen.

Kaum hatte die Nationalversammlung den König verlassen und die Deputation nach Paris erwählt, so wurde die Motion gemacht auf der Entlassung der Minister zu bestehen. Mirabeau hielt sie mit Heftigkeit fest; und am andern Morgen las er den Entwurf einer Adresse an den König vor, um bei ihm seine Räthe anzuklagen. Die Versammlung nahm diese Adresse und den von andern Mitgliedern gemachten Vorschlag an, die Bitte um Necker's Zurückberufung hinzuzufügen. Da erfuhr sie, daß die Minister ihre Entlassung gegeben hätten. Ludwig XVI unterrichtete die Vertreter, daß er seine Hauptstadt besuchen wolle, und übersandte ihnen ein Zurückberufungsschreiben an Necker mit der Einladung ihm dasselbe zukommen zu lassen.

Wir haben gesehen, daß Mirabeau sich heftig zeigte, die Gelegenheit ergriff mit Bitterkeit zu reden und die Gemüther zu erbittern. Auf die Nachricht, daß der König sich in die Versammlung begeben wolle, bringt er dieselbe zum Schwei-

---

Palast Bourbon gelegt, dieselben Besorgnisse und dieselben Leidenschaften zu erregen vermocht? Coroller und seine Freunde würden keine Empörung, sondern nur eine Meuterei gemacht haben. Die Bewegung eines aufgehäuften Brennstoffes hätte Maßregeln zur Herstellung der Ordnung hervorgerufen. Da am Natürlichsten und Besten war eine Bürgergarde zu errichten, so könnte sich die Behauptung „wir waren sicher Paris zu bewaffnen" realisirt finden; aber würden die Meuterei und die Bürgergarde, welche dieselbe unterdrückt hätte, die Regierung in Gefahr gebracht haben? Je mehr man ohne Parteilichkeit darüber nachdenkt, desto mehr sieht man, daß die Tollköpfe, die Coroller, nicht im Stande gewesen wären dem Hof ein Uebel anzuthun, welches mit dem Uebel verglichen werden könnte, das er sich in seiner Verblendung selbst anthat.

Digitized by Google

genz alsdann beeilt er sich die Entlassung der Minister zu verlangen, gleichsam um Ludwig XVI den Vortheil zu entziehen, daß er aus eigener Bewegung zu handeln scheine. Solcher Eifer und solche Beharrlichkeit beweisen, daß Mirabeau ein Project verfolgte, und den Frieden nur unter Bedingungen wollte, die er selbst dictirt hätte.

Wie die Eile, mit welcher sich die Pariser bewaffneten, die Minister hinderte die Ausführung ihres Entwurfes zu versuchen, so zerstörte die Schnelligkeit, mit welcher sich Ludwig XVI der Versammlung anschloß, die Pläne Derer, welche einen Generallieutenant wollten. Am Morgen des 15, als man den Entschluß des Königes noch nicht kannte, und als man ihn den Besorgnissen Preis gegeben glaubte, welche die Ereignisse des vorigen Tags am Hofe verbreiten mußten, wurde der Herzog von Orleans von seinen Freunden gedrängt die Augenblicke zu benutzen, zu Ludwig XVI zu gehen, mit ihm von den öffentlichen Gefahren zu sprechen, und ihm seine Ergebenheit unter Bedingungen anzubieten, die ihn annehmlich machen mußten. Der Herzog ging ein und begab sich in's Schloß. Da er nicht sogleich zum Könige geführt werden konnte, so wartete er. Mag er nun Kunde von dem was vorging erhalten, oder mag während dieses peinlichen Wartens seine Erwägung der Folgen, die sein Schritt haben könnte, ihn erschreckt haben: er fühlte, daß sein Muth sank, und beeilte sich an den König zu schreiben, um ihm seine Treue zu betheuern. In seinem Briefe sagte er, daß, wenn die Unruhen fortdauerten, er den König um die Erlaubniß bitten müßte einige Zeit nach England zu gehen. Während des Tages wachte er über sein Verfahren mit einer solchen Sorgfalt, daß er dasselbe dem strengsten Tribunal hätte unterwerfen können. Der Herzog von Orleans wohnte der Versammlung bei, als Ludwig XVI in derselben erschien; er begleitete ihn bis zum Schloß, und war unter der Zahl der Abgeordneten, die sich

Digitized by Google

die Hand gaben, um denselben vor dem Drängen der Menge zu schützen; er begleitete die Deputation nicht, um sich den Pariſern zu zeigen, ſondern er blieb in Verſailles, und machte dem König am Abend einen Beſuch.

Mirabeau ſah mit großen Unmuthe die Störung ſeiner Pläne, und warf die Schuld auf die Schwäche des Herzoges von Orleans. Er mußte indeß anerkennen, daß die Umſtände noch keinen Augenblick herbeigeführt hatten, in welchem man Ludwig XVI. zur Annahme einer ehrgeizigen Forderung zu bringen vermocht habe; aber während jener Tage der Kriſis hatte er in dem Herzoge die ganze Unentſchloſſenheit eines Mannes gefunden, der große Vortheile durch viele Gefahren aufgewogen ſieht [1]). Die Schwäche, die Unentſchiedenheit erregten bei Mirabeau Verachtung, und ohne mit der Partei Orleans zu brechen, weil er keine Möglichkeit emporzukommen aufgeben wollte, fühlte er mehr als je, wie geſicherter und erhabener ſein Schickſal ſein würde, wenn er durch Ludwig XVI zum Miniſterium gelangte.

In Paris ſuchten die Wähler, bald mit Feſtigkeit bald mit Gewandtheit, der Auctorität wieder einige Gewalt zu geben. Seit dem 15. Juli wurde der Befehl ertheilt die Erhebung der Zölle an den Barrièren wiederherzuſtellen; es wurden Commiſſarien ernannt, die alle Gewehre aufkaufen ſollten, welche die Männer, deren Entwaffnung man wünſchte, verkaufen wollten. Die Hauptſtadt hatte nur noch auf drei Tage Lebensmittel; und der mit dieſer gefährlichen Verwaltung beauftragte Ausſchuß hatte unzählige Hinderniſſe zu überwinden. An die Herſtellung der Ruhe war nicht zu denken. Jede

1) Eines Tages ſagte der Graf von la Touche zu dem Herzoge von Orleans, daß Mirabeau ein ausgezeichneter Rath wäre. „Freilich, antwortete der Prinz mit Geiſt und ſelbſt mit geſundem Menſchenverſtand, Mirabeau hat Nichts zu verlieren.“

Digitized by Google

Versammlung, jede Gruppe war eine furchtbare Macht; eine Aeußerung, aus unbekannten Munde gegen einen Vorübergehenden ausgestoßen, reichte hin das Leben desselben in Gefahr zu bringen. Rechte, die bei allen civilisirten Völkern heilig sind, wurden nicht geachtet; eine Zusammenrottirung bildete sich vor dem Hotel des österreichischen Gesandten, und die Personen, die dasselbe verliessen, wurden insultirt. Man sagte in der Menge, die Königin hätte durch die Vermittelung dieses Gesandten dem Kaiser 20 Millionen zukommen lassen; Andere sagten 30 Millionen, und noch Andere 100 [1]). Die Mitglieder der Behörden hatten selbst Mühe sich zu erkennen zu geben. Oft war den Wählern, welche dringende Missionen hatten, unmöglich an den Ort zu gelangen, wohin der öffentliche Dienst sie rief: mißkannt, angehalten mußten sie sich glücklich preisen, wenn sie nach langen Gefahren in's Stadthaus zurückgebracht oder in ihren District geführt wurden. Der neue Commandant der Bastille, von dem permanenten Ausschuß ernannt, war nahe daran das Leben zu verlieren als das Opfer eines popularen Mißverständnisses, das durch Tanton veranlaßt war. Dieser suchte Streit mit dem Officier und ließ ihn in der Bastille selbst durch eine Patrouille verhaften. [2]).

---

1) Wenn solche Sendungen Statt gefunden hätten, so würde die Thatsache jetzt bewiesen sein, denn es würde unmöglich gewesen sein so große Summen aus dem Schatze zu nehmen, ohne daß irgend eine Spur davon übrig geblieben.

2) Der Befehl diese Festung zu zerstören wurde von dem Ausschuß in Folge einer Sitzung mit einigen Abgeordneten gegeben, die am Morgen des 16. Juli in das Stadthaus kamen, um sich über die Mittel, den Sieg zu befestigen und die Ruhe in Paris herzustellen, zu besprechen. Diese Abgeordneten waren der Graf von Clermont-Tonnerre, der Marquis de la Coste, Dupert, der Herzog von La Rochefoucauld, Target, der Graf de la Tour-Maubourg und der Graf von Tracy.

Digitized by Google

Die Menge war überzeugt, daß der König am 16. nach Paris kommen würde: als man bekannt machte, daß er erst den andern Tag kommen würde, brachen viele Leute in Murren aus, und sagten, daß er sein Wort nicht halte und das Volk hintergehe. Die Schürer sagten in den Gruppen, daß man, wenn er den versprochenen Besuch noch aufschöbe, „ihn aus Versailles holen, das Schloß verwüsten, die Höflinge verjagen, und den guten König unter seinen Kindern in Paris bewachen müßte.“ Die Wähler wünschten die Ankunft des Königes vorzubereiten: sie luden jeden District ein, einen Bürger als Abgeordneten zu ernennen, um dem Könige zu danken und ihm „die Achtung, die Liebe und die Treue seiner guten Stadt Paris“ auszudrücken. Ein kluger Gedanke, der die Herabwürdigung des Königthumes verhütete: aber die Deputation konnte sich nicht bilden; einige Districte erwiderten, daß Danksagungen voreilig sein würden.

Nachdem man entschieden hatte, daß Ludwig XVI sich nicht mit den Truppen entfernen sollte, wurde der Unwille des Hofs außerordentlich groß. Der Graf von Artois, die Prinzen von Condé und von Conti, ein Theil der Edelleute, die zu ihren Häusern gehörten, beschlossen Frankreich zu verlassen um den Sturm in der Ferne vorübergehen zu lassen. Der König willigte ein; Maria Antonia bestimmte ihre Favoritin sich von ihr zu trennen. Fast alle Personen, welche in den Conseils an den so schnell zerstörten Entwürfen Theil genommen hätten, wanderten aus, oder wollten in der Provinz abwarten, ob sie die Rückkehr der Prinzen bewirken oder sich denselben anschliessen sollten. Die Drohungen, die Verzeichnisse des Palais royal rechtfertigen diese Flucht nicht; indem man blieb, setzte man sich Gefahren aus; aber der König und das Vaterland, liefen sie nicht auch Gefahr [1])?

1) Eine der Ursachen, welche dazu beitrügen die Abreise der Prinzen zu entscheiden, war die Ueberzeugung, daß sie eine Strafe für die Haupt-

Digitized by Google

Die meisten Agenten des Hofes waren leichtgläubig und sammelten oft falsche Nachrichten; so meldeten sie als gewiß im Schlosse, daß 60 Vertreter der Districte in Begleitung von 20,000 bewaffneten Parisern nach Versailles kommen wollten. Bailly, vom Könige befragt, erklärte die Sache für eine Fabel. Aber der Besuch, den Ludwig XVI in der Hauptstadt machen wollte, war für die Königin ein Gegenstand des Entsetzens; sie sah ihren Gemahl ermordet oder als Gefangenen in Paris zurückgehalten; sie suchte ihn mit allen Kräften von dieser Reise abzuhalten. Ihren rührenden Bitten setzte Ludwig XVI sein gegebenes Versprechen entgegen: aus Mangel an Einsichten schwach, hatte er nachgegeben, als es sich um die Regierung des Staates handelte; er wußte zu widerstehen, als man ihm von persönlichen Gefahren sprach.

Ludwig XVI übergab seinem Bruder (Monsieur) im Vertrauen eine Acte (den 17. Juli), durch welche er denselben zum Generallieutenant des Königreiches für den Fall ernannte, daß man sein Leben oder seine Freiheit antasten würde. Er hörte die Messe, communicirte und reis'te mit einer Ergebung ab, die doch einige Unruhe auf seinem blassen Gesichte und in seinem sorgenvollen Blicke bemerken ließ. Als er sich unterwegs befand, schrieb die Königin eilfertig die Rede nieder, die sie in Person vor der Nationalversammlung halten wollte, wenn die Factiosen sich der Rückkehr des Königes widersetzten.

Die Versammlung hatte eine zahlreiche Deputation ernannt, um den König zu begleiten. Die Miliz von Versailles brachte ihn bis nach Point-du-Jour, wo eine Abtheilung der Miliz von Paris seiner harrte. Der neue Maire empfing ihn an der Barrière, und begann seine Rede mit jenen unseligen Worten: „Ich bringe Ewr. Majestät die Schlüssel ihrer guten

---

stadt sein würde. Ein Hofmann sagte ernst: „Paris wird sich nie an die Abwesenheit des Herrn Grafen von Artois gewöhnen."

Digitized by Google

Stadt Paris; es sind dieselben, welche Heinrich IV übereicht worden sind; er hatte sein Volk wiedererobert; jetzt hat das Volk seinen König wiedererobert." Niemals wird ein unparteiischer Mann glauben, daß Bailly den Willen gehabt habe, gegen Ludwig XVI eine beleidigende Redensart auszusprechen: als Schriftsteller, der gesucht in seinem Style war, ward er durch eine Antithese verleitet, und schrieb sie nieder ohne den Sinn, den sie natürlich geben mußte, zu bemerken.

Auf den Kais und in den Straßen, durch welche der König fahren mußte, bildeten die bewaffneten Pariser in mehreren Reihen eine doppelte Hecke, deren Anblick nicht der Anblick eines militärischen Corps war. Die Waffen waren ebenso verschieden als die Kleidung; es gab Flinten und Büchsen, Piken [1]), Beile, Sensen, u. s. w. Einige bewaffnete Mönche standen in den Reihen; man sah auch Frauen, die eine Muskete oder einen Degen trugen. Die Brücken waren mit Artillerie besetzt; aber man hatte, und solche geistreiche Ideen findet man oft in Frankreich, Blumenbouquets in das Zündloch und in die Mündung der Kanonen gesteckt. 100,000 Personen bildeten die doppelte Hecke, hinter welcher sich die Masse drängte; auch gab es noch eine Menge in den Fenstern und auf den Dächern. Der Ruf: „Es lebe die Nation!" erhob sich auf allen Seiten; und kaum ließ sich dann und wann der Ruf Einiger: „Es lebe der König!" vernehmen. Viele Pariser hatten, wie sie den Besuch ihres Monarchen erfuhren, die Absicht ihn so zu empfangen, wie er von den Einwohnern von Versailles empfangen worden war, als er aus der Nationalversammlung in das Schloß zurückkehrte; aber die Exaltation herrschte; sie hatte den Ruf „Es lebe der König" so lange verboten, bis Ludwig XVI eine völlige Zu-

1) Der Ausschuß des Stadthauses hatte, als man sich beschäftigte Paris zu vertheidigen, die Districte bevollmächtigt Piken anfertigen zu lassen; aus den Werkstätten kamen in sechs und dreißig Stunden 50,000.

Digitized by Google

stimmung zu der Revolution, die in Paris bewirkt war, gegeben hätte. Der König war nach einer Fahrt von sechs Stunden, welche durch die Milizen zu Fuß, die den Wagen begleiteten, und durch die Bevölkerung der Dörfer auf dem Wege aufgehalten worden, erst um drei Uhr bei der Barrière angekommen. Das Gerücht war einige Male umgelaufen, daß er nicht kommen würde. Die Unruhe, die Ermüdung und die Langeweile einer langen Erwartung vermehrten die düstere Stimmung der Gemüther. Der Zug bildete sich auf dem Platze Ludwig's XV. Die französischen Garden marschirten an der Spitze, und führten die in der Bastille eroberten Kanonen. Hierauf folgten die Municipalbeamten und die Wähler, die Abgeordneten in den verschiedenen Kostümen der drei Stände. La Fayette und sein Stab, zu Pferde, in bürgerlicher Kleidung, den Degen in der Hand, waren vor dem Wagen des Königes, welchem unzählige Haufen bewaffneter Menschen folgten. Auf dem Platze Ludwig's XV ward eine Frau nicht weit von dem königlichen Wagen durch eine Kugel getödtet; aber dies traurige Ereigniß, von Wenigen bemerkt, verursachte keine Unordnung [1]). In dem Augenblicke, da der

1) Man hat gesagt, daß die unglückliche Frau nicht durch eine Kugel, sondern durch einen Pfropfen getödtet worden sei. Das ist unrichtig. Der Criminallieutenant des Chatelet befahl die Untersuchung des Leichnams; und das Protocoll bestätigt, daß man eine Kugel in der Wunde gefunden habe; auch ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß der Schuß gegen die Person des Königes gerichtet gewesen sei. Der Schuß kam aus der Ferne; keine der Personen, die sich in der Nähe des Opfers befanden, hatten ihn gehört. Wenn Bösewichter den Plan gehabt hätten, den König zu ermorden, so wäre dieses Attentat nicht das einzige gewesen; es würde am 6. October erneuert worden sein; und dieses Verbrechen kam unter den Verbrechen dieses Tages nicht vor. Ein Zufall erklärt sich auf eine sehr natürliche Art, da es in der ungeheuern Masse so viele Gewehre in einem schlechten Zustand, und so viele Leute gab, die mit Waffen nicht umzugehen wußten.

König beim Stadthaus abstieg überreichte ihm Bailly die pariser Kokarde [1]). Bürger nur mit ihren Degen bewaffnet, bildeten auf beiden Seiten ein Spalier; einige Freimaurer, die sich unter denselben befanden, kamen auf den Gedanken dem Könige die bizarren Ehren, welche die „Ehrwürdigen" in den Logen erhalten, zu erweisen; die Degen wurden über seinem Haupte gekreuzt, und er ging unter einem „Gewölbe von Stahl" hinweg. Ludwig XVI erwies dieser Bewegung, welche ihn hätte in Erstaunen setzen und ihm selbst drohend erscheinen können, wenig Aufmerksamkeit, da die Bräuche der Freimaurer ihm unbekannt waren. Als er in den Saal trat, ertönte der Ruf: „Es lebe der König!" und dieser Zuruf, den er seit langer Zeit umsonst erwartet hatte, erleichterte sein bedrücktes Herz. Nach einer Rede, die der Präsident der Wähler an ihn richtete, machte der Procurator des Königs und der Stadt ein Ansuchen, das Andenken an diesen Tag durch die Errich-

1) Alle unsere Geschichten, oder fast alle sagen, daß es die dreifarbige Kokarde gewesen, so daß sehr wenige Personen, selbst in Frankreich, den Ursprung dieser Kokarde kennen. Die Protocolle der Wähler, welche Einzelnheiten über den Besuch des Königs auf dem Stadthause, und über den Besuch Necker's, der 10 Tage später Statt hatte, enthalten, sagen, daß man ihnen die Kokarde „mit den Farben der Stadt" angeboten habe: sie ward erst am 31. Juli verändert. La Fayette wünschte, daß alle Milizen, so zu sagen, nur ein Corps bilden sollten; und von dem Morgen seiner Ernennung an hatte er den Namen Nationalgarde dem Namen Bürgergarde untergeschoben. Er wollte außerdem den Nationalgarden der verschiedenen Theile des Reichs ein und dasselbe Zeichen der Vereinigung geben; aber er konnte ihnen die Farben der Stadt Paris nicht auflegen. Daher hatte er den Gedanken blau und roth, Farben des Aufstandes, beizubehalten, und weiß, die Farbe Frankreich's, hinzuzufügen. La Fayette übergab den 31. Juli der Gemeinde eine Ordnung für die Pariser Nationalgarde; zugleich schlug er die drei Farben vor; und in seinem Berichte sagte er: „Ich bringe Ihnen eine Kokarde, welche die Reise um die Welt machen wird."

tung einer Statue „für Ludwig XVI, dem Wiederherſteller der öffentlichen Freiheit," auf dem Baſtillenplatze zu feiern. Lally-Tollendal erinnerte an die Wohlthaten des Königs; aber ſeine betrübte Seele hatte nicht ſo glückliche Gedanken, als in der letzten Sitzung: man hat behauptet, daß er das „*Ecce homo*" zu umſchreiben ſchien, und dieſes Epigramm iſt nicht ohne Wahrheit. Endlich richtete Ludwig XVI, ohne ſeine Stimme zu erheben, an den Maire einige Worte, welche Bailly auf ſeinen Wunſch wiederholte. „Der König, meine Herren, beauftragt mich, Ihnen zu ſagen, daß er von der Anhänglichkeit und der Treue ſeines Volkes gerührt iſt, daß ſein Volk auch an ſeiner Liebe nicht zweifeln ſoll, daß er die Errichtung der pariſer Garde, meine Ernennung zum Maire, ſo wie die Ernennung des Herrn von La Fayette zum Generalcommandanten billigt; aber er will, daß Ordnung und Ruhe wiederhergeſtellt werden, und daß hinführo jeder Verbrecher der Juſtiz übergeben werde." Beifallklatſchend bedauerte man, daß der König nicht ſelbſt geſprochen hätte; der Wunſch ihn zu hören, wurde ſo deutlich zu verſtehen gegeben, daß Bailly ihm dieſen Wunſch mit leiſer Stimme ausſprechen zu können glaubte. Aber Ludwig's angeborene Furcht, zu welcher noch ſeine Rührung hinzukam, war ſo groß, daß er nur mit Anſtrengung folgende Worte hervorzubringen vermochte: „Sie können immer auf meine Liebe rechnen". Neuer Jubel erhob ſich; aber mit Schmerz erblickte man ſo viele Nichtigkeit in dem Haupt eines Reiches. Die Männer, welche ihm am Meiſten ergeben waren, bedauerten ſehr, daß er die Augenblicke vorübergehen ließ, in welchen ein König die Gemüther noch lebhaft zu erſchüttern vermocht hätte. Wie kann man Dem gehorchen, der nicht befehlen kann, und wie Den aufrecht erhalten, der ſich ſelbſt aufgiebt!

Ludwig XVI ward an ein Fenſter des Stadthauſes geführt; und ſobald die Menge die pariſer Kokarde an ſeinem

Digitized by Google

Hute bemerkte, ertönte das stürmische Geschrei: „Es lebe der König!“ Von diesem Augenblick an überließ sich das Volk allem Entzücken, das seine Liebe und seine Freude auszudrücken vermochte. Als der König das Stadthaus verließ, war er von Leuten umgeben, die glücklich waren sich ihm zu nähern; Einige küßten seine Kleider, Andere seine Hand; eine Frau der Halle sprang ihm an den Hals und umarmte ihn. Er wurde von der Menge in die Höhe gehoben und in seinen Wagen getragen, den man mit Kokarden und Bändern bedeckt hatte. Auf dem Kai hielten Handwerker mit Flaschen bewaffnet seine Pferde an, schenkten dem Kutscher, den Kammerdienern Wein ein und liessen sie mit ihnen auf die Gesundheit des Königs anstoßen: der König lächelte und wollte in diesem burlesken Auftritte nur Beweise der Liebe sehen. Eine andere Scene bot einen imposanten Anblick dar: alle Männer, welche die unendlich lange doppelte Reihe, die der König von Neuem durchfuhr, bildeten, hatten als Zeichen des Friedens ihre Waffen gegen den Boden gekehrt; und der Ruf: „es lebe der König!“ erscholl unaufhörlich in den Reihen. Ludwig XVI kam erst um 10 Uhr Abends im Schloß an: die Königin eilte ihm mit ihren Kindern entgegen; sie weinte, und auch der König vergoß Thränen.

Digitized by Google

Zehntes Buch.

Alle Kräfte der Regierung waren abgespannt oder gebrochen, alle Leidenschaften entfesselt: und doch gab es noch eine große Macht. Die Nationalversammlung ging siegreich aus den Kämpfen hervor, die sie zu bestehen gehabt hatte; ihre Feinde waren auf der Flucht, oder in eine gänzliche Niedergeschlagenheit versunken, oder wenigstens für den Augenblick geneigt die einzige Behörde, welche der Unordnung ein Ende machen konnte, nicht zu schwächen. Die Edelleute, die sich ungern in den gemeinschaftlichen Saal begeben und Anfangs ihre Stimme verweigerten, hatten am 16. Juli erklärt, daß sie durch die öffentliche Gefahr bestimmt würden dem Wunsche ihrer Committenten zuvorzukommen, und daß sie an den Berathungen ihrer Collegen Theil nehmen wollten. Die Mitglieder der Minorität der Geistlichkeit hatten dieselbe Erklärung gegeben. Die Versammlung war vollständig; Keiner in ihrer Mitte wagte noch ihre Vollmachten zu bestreiten [1]).

1) Maury, Cazalès, Espréménil und einige andere Abgeordnete fürchteten persönliche Gefahren und verliessen Versailles. Maury wurde zu Peronne, Cazalès zu Caussade bei Montauban verhaftet: Decrete befahlen, daß sie in Freiheit gesetzt werden sollten um ihren Auftrag zu erfüllen.

Digitized by Google

Die großen Staatskörper beugten sich vor der Nationalversammlung. Das Parlament, seit einigen Monaten in Vergessenheit gerathen, versuchte einige Gunst in der öffentlichen Meinung wiederzugewinnen, und beschloß, sobald es erfahren, daß der Befehl zur Entfernung der Truppen gegeben sei, der erste Präsident solle dem Könige für „die Beweise seiner Liebe für das Volk und seines Vertrauens zu den Vertretern, deren Eifer und Patriotismus zur Ruhe beigetragen hätten," danken. Die Anhänger und die Gegner der Revolution wollten in diesem unerwarteten Schritte nur eine feigherzige Handlung erblicken. Die Versammlung, von der Berathschlagung der Magistrate durch einen einfachen Brief des ersten Präsidenten unterrichtet, gab ihr Erstaunen zu erkennen, daß das Parlament sich zu erlauben schien als Auctorität zu Auctorität zu verfahren. Einige Abgeordnete, Mitglieder des Parlamentes, suchten zu entschuldigen und baten um Nachsicht, anerkennend, daß es gefehlt habe. Der große Rath beeilte sich zuvorzukommen, und bezeugte seine ehrerbietigen Huldigungen (den 20. Juli). Das Parlament machte seinen Fehler wieder gut; es gab durch den ersten Präsidenten seinen Respect für die Vertreter der Nation zu erkennen. Dieses Beispiel wurde von dem Obersteuercollegium, von dem Rechnungshofe, von der Universität, u. s. w. befolgt. Die Präsidenten dieser Collegien redeten stehend, unbedeckt, und erklärten ihre Unterwerfung und Ergebenheit [1]). Aus allen Theilen des Königreiches lie-

1) „Das Obersteuercollegium, meine Herren, vereinigt seine Stimme mit den Stimmen aller patriotischen Bürger; es bietet nicht seine Einsichten und seine Dienste an, es erwartet die Befehle dieser erhabenen Versammlung. . ."

„— Als treuer Bewahrer der Gesinnungen der Universität Paris lege ich zu den Füßen dieser erhabenen Versammlung die Huldigung des Respects und die tiefe Verehrung nieder, welche die Vereinigung von so

Digitized by Google

sen täglich viele Adressen an die Nationalversammlung ein, die vollkommenste Billigung ihrer Handlungen in Worten der Begeisterung und der Dankbarkeit enthaltend.

Diese so mächtige Versammlung hatte zwei Pflichten zu erfüllen: die Ruhe herzustellen, und eine Verfassung zu gründen.

Aber das unbestrafte Verbrechen pflanzte sich reissend fort. Zu Saint-Germain ward ein unglücklicher Bäcker, den der Pöbel der Wucherei beschuldigte, auf einen öffentlichen Platz geschleppt; man erwürgte ihn; und um den Parisern treu nachzuahmen wurde der Kopf des Leichnams in den Straßen herumgetragen. Der Maire von Poissy verlangte von der Nationalversammlung für einen Familienvater, einen reichen, durch seine Wohlthaten bekannten Pächter, Hülfe: die Menge hatte ihn verhaftet und bedrohte sein Leben. Man antwortete zuerst, daß die Unterdrückung der Unruhen der executiven Gewalt zukomme; aber welche Macht blieb denn dieser Gewalt? Abgeordnete wurden abgeschickt um den Unglücklichen zu retten; ihr Charakter wurde nicht geachtet; der Bischof von Chartres, der vergeblich mit Gemüth zu den Wütherichen sprach, flehte den Pöbel auf den Knieen an. Nach langen Bemühungen gelang den Abgeordneten, den Angeklagten mit sich zu nehmen durch das Versprechen ihn als Gefangenen nach Versailles zu bringen; und Gesindel wagte ihnen zu folgen, um gewiß zu sein, daß sie ihr Versprechen hielten. Zu Pontoise verlangten Bösewichter sechs Köpfe: eins der abziehenden Regimenter, welchem der König erlaubte zwei Tage in dieser kleinen Stadt zu bleiben, verhütete blutige Auftritte. Leute ohne Ausweis, die Paris mit Besorgnissen erfüllt hatten, waren diesen neuen Unruhen nicht fremd. Die Hoffnung auf die

---

hohen und patriotischen Tugenden ihr einflößt, von welchen Sie jeden Tag den Franzosen und dem ganzen Europa ein glänzendes Beispiel geben."

Digitized by Google

reiche Plünderung der Hauptstadt aufgebend, durch die gewaffnete Bürgerschaft geängstigt, warfen sie sich in die Umgebungen; sie machten einen wahren Angriff auf Brie-Comte-Robert, und trieben die Einwohner in die Flucht. Zwar war in Paris keine allgemeine Bewegung; aber jeden Augenblick liefen die Vorübergehenden als Aristokraten betrachtet in den Straßen Gefahr für ihr Leben. La Fayette rettete in drei Tagen siebenzehn Personen, und Einige waren nahe daran in seinen Armen ermordet zu werden. Die Briefe aus den benachbarten Provinzen brachten Berichte von Meutereien und Meuchelmorden; man war gewiß, daß jeder Eilbote die Fortschritte dieser erschrecklichen Epidemie von Verbrechen, die sich bis zu Frankreich's Gränzen zu erstrecken drohte, verkünden würde.

Lally-Tollendal griff die Anarchie an, wie er den Despotismus bekämpft hatte (den 20. Juli). Als Organ der wohlgesinnten Leute sagte er: „Es ist die höchste Zeit die öffentliche Gewalt, die in ihrem tiefsten Grund erschüttert ist, wiederzubefestigen; es ist die höchste Zeit die zerstreueten Theile einer Regierung, die man sucht und nicht mehr findet, zu sammeln, und die Bande, ohne welche jede Gesellschaft sich auflöst, enger zusammenzuknüpfen." Er las eine Proclamation vor, welche die Versammlung mit Zustimmung des Königs an die Franzosen richten sollte. In ihr schilderte er die Gründe zu der Hoffnung, welche die Uebereinstimmung des Königs und der Vertreter der Nation geben müßte, und welche erlaubte sich ohne Verzug mit der Verfassung zu beschäftigen. Nach einer kurzen Auseinandersetzung der Unfälle, welche die Unruhen und die Proscriptionen nach sich ziehen, wurden die Franzosen zum Frieden, zum Vertrauen zu ihren Vertretern, zur Treue gegen ihren Souverain aufgefordert. Die Versammlung erklärte Jeden für einen schlechten Bürger, der Unordnungen erregen würde; sie erklärte, daß die Angeklagten

Digitized by Google

ihren natürlichen Richtern übergeben werden, und daß diese sie reclamiren sollten. Endlich wurden die Municipalitäten bevollmächtigt Bürgermilizen zu bilden, aber nur Männer zuzulassen, welche die öffentliche Ruhe zu handhaben im Stande wären. Lebhaftes Beifallklatschen ließ sich vernehmen. Duport von Nemours sagte mit Rührung, daß man im Allgemeinen gegen eine erste Bewegung mißtrauisch sein müsse; daß man aber, um diese Proclamation anzunehmen, nicht nöthig habe viel nachzudenken, daß man vielmehr die Wirkung schwächen würde, wenn man zu zaudern schiene; und er beschwor seine Collegen sogleich zu berathen.

Lally-Tollendal hoffte auf ein einstimmiges Votum; zu seinem größten Erstaunen aber erhoben sich Abgeordnete nach einander, um seinen Aufruf zur Ordnung, zur Achtung der Gesetze zu mißbilligen. Robespierre behauptete, die Proclamation wäre gegen die Freunde der Freiheit gerichtet. „Gestern, rief Buzot, klatschten wir dem Heroismus der Pariser Beifall; wollen wir sie heute Rebellen nennen? wollen wir sie bestrafen, weil sie das Vaterland gerettet haben? .... Wenn der Despotismus einst seine Kraft anwenden sollte um uns zu Boden zu schlagen, welche Bürger werden es dann wagen den Staat zu vertheidigen? Man schlägt euch vor, den gottlosesten Grundsatz der despotischen Regierungen zu heiligen: sie erhalten sich nur dadurch, daß sie jeden Menschen als Aufrührer bestrafen, der das Recht der Natur geltend macht, sein Leben, seine Güter, seine Freiheit vertheidigt. Ist es an uns, die feilen Werkzeuge der Tyrannei zu werden, ihre Ungerechtigkeiten und die Verletzung der natürlichen Rechte zu heiligen?" Einige waren über die Kraft bestürzt, welche man der executiven Gewalt zugestehen wollte; Andere behaupteten, daß man dieselbe compromittiren würde, wenn man sie reizte Befehle zu ertheilen, die nicht vollzogen werden könnten. Mehrere griffen die Proclamation an, als geeignet in den noch ruhigen

Digitized by Google

Provinzen Besorgnisse zu verbreiten; Andere sahen nirgends ernstliche Unruhen, und betrachteten die Begebenheiten, über welche Lally seufzte, als „Widerwärtigkeiten, die vorauszusehen gewesen wären, die man zu ertragen verstehen müsse.“ Einige affectirten seine Absichten und seine Empfindlichkeit zu loben; aber „seine Empfindlichkeit hätte seinen Verstand eingenommen; seine Einbildungskraft schüfe Gefahren, die nicht vorhanden wären; die wirklichen lägen in seiner Motion.“

Mounier, Toulongeon, Crillon, der Bischof von Chartres sprachen sich für die Proclamation aus; aber schon waren die Gemüther ungewiß, unruhig, und die Herzen erkaltet. Zwei Male erschien Lally-Tollendal auf der Tribüne; noch nie war er so beredt gewesen; durch tumultuarische Stimmen unterbrochen hörte er das Wort Freiheit. „Die Freiheit, rief er, die Freiheit vertheidige ich, und ihr bringt sie in Gefahr. Denkt daran, daß es der fanatische Eifer ist, der die Menschen fast überall gottlos gemacht hat; und in der Weise eines politischen Priesterthumes, mit welchem wir bekleidet sind, dürfen wir diese heilige Freiheit nicht beschimpfen lassen, da wir deren Cultus zu begründen, deren Evangelium zu predigen berufen sind.“ Nachdem er mit Ergebung gestritten hatte, sagte er, „ich habe meinem Gewissen gehorcht und wasche von meinen Händen das Blut, das fliessen kann.“ Seine Gegner brachen in Murren aus; und der Sieg blieb ihnen, denn sie liessen die Entscheidung vertagen.

Diese Sitzung von 20. Juli muß als eine der unseligsten angesehen werden. Der Unordnung blieb kein Vorwand mehr übrig: der Despotismus war überwunden, seine Stützen waren gebrochen, zerstreuet; und wer gewagt hätte sie wieder zu sammeln, würde eine ganze Nation gegen sich vereinigt haben. Die aufgeklärten Männer wollten das Ende der Stürme, um über die Gesetze nachzudenken und zu verhandeln. Intriganten und Fanatiker bestanden darauf das Ungewitter zu

Digitized by Google

verlängern: sie waren gering an Zahl, und ihren eigenen Kräften überlassen würden sie gescheitert sein. Die Urheber von Frankreich's Unglück sind die schwachen Menschen, welche die Majorität kühnen Sophisten gaben, die sie haßten und fürchteten. Wie fanden sich aber so viele schwache Leute in einer Versammlung, die sich so muthvoll in andern Gefahren gezeigt hatte? Viele Menschen sind zur Hälfte tapfer; die Einen tapfer gegen den Despotismus, die Andern gegen die Anarchie; sehr Wenige sind fähig diese beiden Plagen mit gleichem Eifer anzugreifen. Mancher, der vor dem Anblick der Truppen nicht erbleicht war, von welchen die Nationalversammlung sich umgeben sah, zitterte, als er die Meinung vertheidigen sollte, welche, wie ein Haufe von Schürern behauptete, nicht popular genug war.

Fürchterliche Auftritte bestätigten die Besorgnisse, welchen die Freunde des öffentlichen Wohles kein Gehör zu verschaffen vermocht hatten. Foulon, nach dem Sturze des Ministeriums, dessen Mitglied er war [1]), von Schrecken ergriffen, hatte das Gerücht von seinem Tode verbreiten lassen und sich nach Viry, Sartine's Landgute, geflüchtet. Landleute erkannten ihn, verhafteten ihn, und führten diesen Greis von 74 Jahren unter Beschimpfungen und Schlägen zu dem ersten District der Hauptstadt (den 22. Juli). Diese Menschen machten ihm nicht die Vorwürfe, die er nur zu sehr verdient hatte; sie beschuldigten

1) Foulon fehlte es nicht an einer gewissen Fähigkeit. Kurz zuvor, ehe er in's Ministerium trat, hatte er Ludwig XVI eine Denkschrift übergeben, in der er zwei Verhaltungspläne entworfen, zwischen welchen er den König zu wählen bat. Der eine hatte den Zweck die Revolution zu zerstören, der andere, sie zu befestigen: er zog den ersten vor, dachte aber, daß der zweite gleichfalls den Thron retten könnte: ihm schien unmöglich zu regieren, wenn man beide Pläne in einander zu mischen suchte; und er bestand darauf, daß Ludwig XVI einen freien und entschiedenen Gang annehmen müsse.

Digitized by Google

ihn erdachter Verbrechen: sie klagten ihn an Kornwucher zu treiben, und gesagt zu haben, daß das Volk Heu fressen müßte. Die Wähler, welchen er durch Abgesandte des Districts übergeben war, kamen überein, daß er den Tag im Stadthause verborgen bleiben, und mit dem Einbruche der Nacht heimlich in die Abtei gebracht werden sollte. Hierauf faßten sie einen Beschluß, daß dieses Gefängniß Denen, die auf den Schrei des Volkes verhaftet worden, bestimmt, und daß die Nationalversammlung aufgefordert werden solle einen Gerichtshof für dieselben zu errichten. Diese Maßregeln müßten, wie sie glaubten, den Factiosen jeden Vorwand entziehen, den Pöbel zu wilder Rache aufzureizen. Aber das Gerücht von Foulon's Verhaftung verbreitete sich; der Greveplatz war bald mit einer unermeßlichen Menge bedeckt, und das Mordgeschrei fing an. Ach! wenn die Versammlung zwei Tage früher ihre Pflicht erfüllt hätte! wenn sie alle Behörden, alle bewaffneten Bürger berufen hätte, um den Gesetzen Achtung zu verschaffen, wie würde sie nicht die Gewalt dieser Behörden und dieser Bürger vermehrt haben, nicht das unselige, in diesen unglücklichen Zeiten so weit verbreitete Vorurtheil zerstört haben, daß man durch die Vertheidigung des Lebens eines Aristokraten den Triumph seiner Meinungen erstrebe! Wir werden den klaren Beweis von dem Einfluß erhalten, den die Vertreter auszuüben im Stande waren, wenn wir später sehen werden, daß das Palais royal der Entschlossenheit einer weniger imposanten Behörde als die Nationalversammlung nachgab.

Bailly und ungefähr zwanzig Wähler begaben sich auf den Platz, und es gelang ihnen die Menge einen Augenblick zu beruhigen [1]). Bald brach der Sturm von Neuem hervor.

---

1) In diesem Augenblicke entfernte sich Bailly und erschien erst drei Stunden später wieder im Stadthause; der Mord war vollzogen. Bailly sagt in seinen Memoiren: „Ich stellte mir nicht vor, daß man jemals

Digitized by Google

Andere Wähler folgten den ersten, die Gruppen, von welchen sie vernommen wurden, beruhigten sich; in der Entfernung ging die fürchterliche Aufregung weiter. Anständig gekleidete Männer erhitzten die Menge, die sich plötzlich in Bewegung setzte, die Wache bezwang, und in das Stadthaus eindrang. Der Saal der Wähler war in einem Augenblicke von wüthenden Menschen angefüllt, die nur das Wort „gehängt! gehängt!" ausstiessen. Man sagte ihnen, daß nur Richter verurtheilen könnten; sie ernannten diese; sie setzten einen Stuhl auf einen Tisch, und liessen Foulon hinaufsteigen. Dem Muth und der Geistesgegenwart einiger Wähler [1]) gelang nur Zeit zu gewinnen. La Fayette eilte in das Stadthaus; die Menge machte ihm Platz, und er gelangte ohne

---

das Stadthaus, einen so festen Posten, und einen Gegenstand der Achtung für alle Bürger, bezwingen könnte: ich glaubte daher den Gefangenen in vollkommener Sicherheit; ich zweifelte nicht, daß die Fluthen dieses Sturmes sich endlich beruhigen müßten, und ging fort." Aber man lies't in den Protocollen des Stadthauses (*Tome. 2. p. 301*): „Die Wähler haben die Gewißheit in den Saal zurück gebracht, daß die Ruhe von kurzer Dauer sein würde, weil die Masse unübersehbar und die Aufregung der Geister sehr groß war." Wie konnte sich der Maire allein so täuschen? Es ist zu augenscheinlich, daß man an einem solchen Tage der öffentlichen Ruhe nicht so sicher sein konnte, daß sich die erste Magistratsperson der Stadt entfernen durfte, ohne den Vorwurf der Schwäche zu verdienen. Für die Wissenschaft und für die Zurückgezogenheit geboren, und nicht für die Magistratur und für Bürgeraufstände, bedurfte Bailly einiger Zeit, um sich mit den Gefahren seiner neuen Lage vertrauet zu machen. Als honneter Mann lernte er seine Pflichten zu erfüllen. Er hat seitdem die Grundsätze von Gerechtigkeit, Ordnung, Toleranz, die immer in seinen Herzen waren, besser vertheidigt; wegen seines heldenmüthigen Todes schmerzt es mich diese Bemerkung zu schreiben; aber die Geschichte ist unbeugsam.

1) Moreau von Saint-Mery, Osselin, de la Poise, Baudoin, Charton, u. s. w.

Digitized by Google

Hinderniß zum großen Saale, wo seine Anwesenheit Schweigen gebot. Er sagte Alles was eine solche Lage einem Manne von Ehre einflößen kann, der seinen politischen Cultus nicht entweihen lassen will; er sprach fast eine halbe Stunde; und als er am Schlusse verkündigte, daß er den Gefangenen in die Abtei führen lassen wolle, erhob sich Beifallklatschen. Foulon glaubte sich gerettet, und maschinenmäßig klatschte er ebenfalls. Das brachte die Menge auf. Ein grausam perfider Mann zeigte auf Foulon und dann auf La Fayette: „Seht ihr's, sie verstehen sich." Ein Anderer rief: „Wozu ist ein Urtheil bei einem Manne nöthig, der seit dreißig Jahren verurtheilt ist?" Das Brüllen begann von Neuem. La Fayette ergriff zwei Male das Wort, und schien die wilde Versammlung zu beherrschen. Da ertönten Stimmen, daß das Palais royal und die Vorstadt Saint-Antoine den Gefangenen hinwegholen wollten. Ein neuer Haufen, fürchterliches Geschrei ausstoßend, stürzte sich auf den Haufen, der den Saal anfüllte. In dieser schrecklichen Verwirrung wurde der Tisch, auf welchen Foulon saß, umgestürzt; man schleppte ihn auf den Greveplatz; der Unglückliche bat seine Henker, ihm das Leben zu lassen; sie empfanden Vergnügen seine Torturen zu verlängern; man hing ihn an einer Laterne auf, und sein Kopf ward auf einer Pike in Paris umhergetragen [1]).

Die Verbrechen dieses Tages waren noch nicht beendigt. Den Tag zuvor waren Abgeordnete der Municipalität von Compiegne angekommen, um die Wähler zu fragen, welche Partei sie rücksichtlich des Intendanten Berthier von Sauvigny ergreifen wollten, der vom Volk in ihrer Stadt auf das ver-

1) Das Geld und die Kostbarkeiten, die Foulon bei sich hatte, wurden größtes Theiles dem Stadthaus übergeben; eine Thatsache, welche die Höflinge des Pöbels zu andern hinzufügen können.

Digitized by Google

breitete Gerücht, daß Paris ihn suchen lasse, verhaftet worden war. Auf die Antwort, daß dieses Gerücht falsch sei, daß, da Berthier weder angeklagt, noch seine Verhaftung von der Justiz beschlossen worden, kein Grund vorhanden sei ihn gefangen zu halten, hatten die Abgeordneten erklärt, daß sein Leben in Gefahr wäre, und daß das einzige Mittel ihn der Wuth des Volkes von Compiègne zu entziehen darin bestände, ihn in ein Gefängniß der Hauptstadt zu schaffen. Hierauf hatten zwei Wähler den Auftrag erhalten, denselben mit einer Escorte von 240 Reitern, in allen Districten gewählt, zu holen. Berthier war Foulon's Eidam. Nach der Ankunft des Letzten im Stadthause ward ein Eilbote an die Commissarien, die den Intendanten holen sollten, mit dem Befehl abgesendet, zu bleiben, wo sie sich befänden; aber eine unermeßliche Menge von Leuten, die der Escorte folgten und sie umringten, zwang dieselbe ihren Marsch fortzusetzen. Der Gefangene befand sich mit dem Wähler Etienne de la Rivière in einem Cabriolet; Beide bewiesen einen heroischen Muth. Drohende Stimmen verlangten, daß der Wähler vom Wagen herabsteigen sollte. Berthier, den er einige Male mit seinem Körper bedeckt hatte, machte ihm bemerklich, daß Leute mit Flinten bewaffnet, auf ihn schießen wollten, und sagte, er möchte sich doch nicht länger der Gefahr aussetzen sondern ihn seinem Schicksal überlassen: er antwortete wie ein Mann von Ehre. Bald schrieen andere Meuchelmörder, die nicht wußten wer von ihnen Intendant von Paris war, der Gefangene sollte seinen Hut abnehmen; er gehorchte, aber Etienne de la Rivière nahm in demselben Augenblick auch seinen Hut ab. Ich weiß nicht, ob es einen Zug giebt, der mehr Geistesgegenwart und Muth beweist. Als sie sich der Hauptstadt näherten, wurde die Menge unermeßlich. Am Thore stand ein Karren bereit, an welchem beleidigende Ankündigungen hingen; man wollte Berthier nöthigen denselben zu besteigen. Der Wähler widersetzte sich; aber er

Digitized by Google

konnte nicht verhindern, daß man den Obertheil des Cabriolets zerbrach; der Pöbel wollte seine Beute sehen. Um die Scheußlichkeiten dieses Tages zu vergrößern, brachte man Foulon's Kopf seinem Schwiegersohn entgegen, der jedoch den mit Blut und Koth besudelten Kopf nicht erkannte. Als man bei der Kirche Saint-Méry vorbeifuhr, sagte Berthier, mit Verwünschungen und Mordgeschrei überhäuft, zu seinem Begleiter: „Ich würde die groben Beleidigungen, deren Gegenstand ich bin, gar nicht für möglich halten, wenn nicht Jesus Christus blutigere erfahren hätte .... er war Gott, und ich bin nur ein Mensch!" Nach einer langsamen Fahrt, auf welcher jeder Schritt neue Gefahren brachte, erreichten Etienne de la Rivière und Berthier das Stadthaus.

La Fayette hatte Abtheilungen der Nationalgarden und der französischen Garden versammelt: man glaubte, es würde am Wenigsten gefährlich sein, Berthier durch ein starkes Geleit in die Abtei bringen zu lassen. Kaum war er auf dem Platze, so ward er Denen, die ihn führten, entrissen. Je mehr Foulon Schwäche bewiesen hatte, desto mehr Unverzagtheit zeigte Berthier. Als er den Strang erblickte, an welchem man ihn aufhängen wollte, rief er, „Ich werde mir ein anderes Schicksal zu sichern wissen;" und mit diesen Worten entriß er einem Manne seiner Umgebung das Gewehr, vertheidigte sich tapfer und fiel unter den Schlägen der Piken und der Säbel. Ungeheuer zerrissen seine Eingeweide. Ein Dragoner begab sich, ein blutiges Stück Fleisch in der Hand, in den Saal der Wähler. „Das ist Berthier's Herz," sagte er. Sein Kopf ward im Triumph zum Palais royal und unter Gesang und Tanz in den Straßen umhergetragen. Man bemerkte in dem Zuge wohlgekleidete Männer unter dem scheußlichsten Pöbel.

La Fayette, dessen Auctorität verkannt worden war, reichte seine Entlassung ein (den 23. Juli); aber inständigen Bitten

Digitized by Google

nachgebend nahm er sie am Abend zurück. Sein Charakter versprach mehr Entschlossenheit. La Fayette mußte den Oberbefehl nur wieder übernehmen, nachdem er die Verfolgung der Mörder verlangt und erhalten hatte. Wenn man sie ihm verweigerte, so war seine Pflicht, das Verbrechen und die Schwäche in der Nationalversammlung anzuzeigen.

Nach einem solchen Mordtage durfte man erwarten, die Vertreter der Nation würden, verwirrt und trostlos, die Rechte der Justiz und der Menschlichkeit mit Nachdruck in Anspruch nehmen. Aber die ersten Wirkungen dieser Verbrechen waren, die Kühnheit der Anhänger der Gewaltthätigkeit zu vermehren und die Männer zu betäuben, welche den Augenblick vor sich sahen, in welchem ihre edelsten Hoffnungen vernichtet würden. Lally-Tollendal kam am 23. Juli tief erschüttert in die Nationalversammlung. Zu dem öffentlichen Unglücke kam für ihn noch ein herzzerreissender Umstand hinzu. Tags vorher war ein junger Mensch bestürzt mit den Ausruf in seine Wohnung getreten: „Sie haben, mein Herr, 15 Jahre lang das Andenken Ihres Vaters vertheidigt; retten Sie das Leben des meinigen, ich bin der Sohn Berthier's von Sauvigny [1])." Da an diesem Tage keine Sitzung gehalten wurde, so konnte Lally-Tollendal dem Unglücklichen keine Hülfe bringen. Mit einem bittenden Tone forderte er die Versammlung auf, Maßregeln zu ergreifen, daß das Gesetz in Zukunft allein verurtheilen könnte; er erkannte, wie er sagte, an, daß er sich in einigen Bestimmungen seines Adreßentwurfes getäuscht, daß er ihn, die Einsichten seiner Collegen benützend, geändert habe; er erbot sich ihn aufzugeben, wenn man einen bessern abfassen wolle; aber er beschwor die Versammlung nicht stillzuschweigen, da die Umstände so schwer und die Augenblicke so kostbar seien.

1) Berthier war Vater von 8 Kindern.

Digitized by Google

Mounier, Malouet, der Bischof von Langres, Mathieu von Montmorency, und Desmeuniers redeten die Sprache der Vernunft und der Menschlichkeit. Gouy d' Arcy schilderte ohne Schonung die Gräuel, von welchen Paris Zeuge gewesen, er verkündigte, daß man eine Proscriptionsliste gemacht hätte, daß 60 Namen auf derselben ständen, und unter ihnen mehrere Mitglieder der Versammlung. Seine Worte machten einen tiefen Eindruck; aber es war im Allgemeinen ein Eindruck von Furcht.

Einige Abgeordnete wurden mehr als heftig, sie zeigten sich grausam. Man sieht mit Bedauern, daß der junge Barnave sich unter dieselben verirrt hatte. Er hatte sich von dem klügsten seiner Collegen fern gehalten; man hatte seine Eigenliebe zu kränken gewußt, man hatte ihn „Mounier's Generaladjudanten" genannt, und er hatte sich, um seine Unabhängigkeit zu beweisen, dem Einfluß exaltirter und besonders ränkevoller Männer hingegeben. In seiner Unerfahrenheit ließen ihn das Trachten nach glücklichen Erfolgen, und die Liebe zur Popularität die Bahn aufgeben, für welche ihn seine Talente und seine natürliche Redlichkeit bestimmt hatten. Während die Freunde des öffentlichen Wohls über die Wuth des Volkes seufzten, ließ er jene berüchtigten Worte fallen: „Ist denn dieses Blut so rein? . . ." Aber zu welchen Gewissensbissen haben ihn diese Worte verdammt! . . . Die Nachwelt wird ihn vielleicht frei sprechen, wenn sie seine bittere Reue, seine langsamen, aber muthvollen Anstrengungen, um seinem Vaterland eine weise Freiheit zu geben, und sein so grausam frühzeitiges Ende erblickt.

Mirabeau, der ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale legen, der die Achtung aller wohlgesinnten Leute und die ewige Dankbarkeit seines Vaterlands erwerben konnte, stellte sich unter die Factiosen. Ein ganz anderer Plan hatte ihn indeß wenige Tage nach dem 14. Juli beschäftigt. Voll von dem

brennenden Verlangen sich mit der Regierung zu vereinigen oder vielmehr die Regierung mit sich zu vereinigen, hatte er bei dem Könige den Schritt erneuern wollen, den er fünf Wochen früher bei den Ministern versucht hatte: er hatte den Grafen von Lamarck als Vermittler angenommen [1]), und sich mit ihm verständigt, wie vorher mit Malouet. Der Graf von Lamarck war einer der eifrigsten Bewunderer Mirabeau's: zugleich war er dem König und der Königin, die seine Treue nie in Zweifel gestellt haben, sehr ergeben. Den Widerwillen fürchtend, den Mirabeau's Anerbietungen bei dem König erregen würden, hielt er für nothwendig, die Meinung der Königin auszuforschen, und vertraute diese Sorge der Frau von Ossun [2]). Maria Antonia antwortete: „Der König wird ohne Zweifel nicht so unglücklich werden, um nothgedrungen dieses letzte peinlichen Mittel zu ergreifen." Der Graf von Lamarck verschob hierauf eine Unterhandlung, die er später wiederaufgenommen und beharrlich verfolgt hat.

Der beleidigte Redner wollte sich durch sein Talent, seine Heftigkeit und seine Intrigue des Einflusses bemächtigen, den der Hof ihm zu bewilligen verachtete. Man erschreckt, ihn in einer Rede, die sich auf die Verbrechen des 22. Juli bezog, sagen zu hören: „Man muß sich gegen einzelne Unglücksfälle abhärten; nur um diesen Preis ist man Bürger" [3]). Mirabeau

1) Deputirten des Adels vom Hennegau. Seitdem unter dem Namen Prinz August von Arenberg bekannt.

2) Die Gräfin von Ossun war Kammerfrau der Königin.

3) In dem Journal, das er unter der Form von Briefen an seine Committenten herausgab, schrieb er folgende gehässige Betrachtungen: „Wenn die Auftritte, die zu Paris Statt gefunden haben, sich in Constantinopel zugetragen hätten, so würden die furchtsamsten Menschen sagen: das Volk verschafft sich Gerechtigkeit; das Maß war voll; die Bestrafung eines Veziers wird für alle andere eine Lehre sein. Diese Sache, weit entfernt uns außerordentlich zu erscheinen, würde kaum unsere An-

Digitized by Google

schrieb die Unordnungen in der Hauptstadt vorzüglich dem Umstande zu, daß es keine anerkannte Auctorität gab. Er beschuldigte die Wähler, die Zügel der Verwaltung behalten zu wollen, ohne vom Volke gewählt zu sein; er verlangte, daß die Versammlung ihren Auftrag für beendigt erklären, und daß ein Abgeordneter in jeden District gesendet werden sollte, um die Bildung der Municipalität von Paris zu beschleunigen.

Der Grund zu diesen Vorschlägen muß erklärt werden. Die Wähler hatten seit dem 18. Juli angekündigt, daß, da sie die Functionen, die sie nur durch die öffentlichen Gefahren erhalten hätten, nicht lange behalten dürften, sie die Districte zusammenberufen wollten, um einen Municipalitätsplan zu entwerfen und alsdann die Vertreter der Gemeine zu erwählen. Aber viele Männer, die sich in den Vereinen ihrer Viertel bemerklich gemacht hatten und einen Sitz im Stadthaus erstrebten, fürchteten noch, daß ihnen der Sitz nicht schnell genug angewiesen werden möchte; und sie beschuldigten die Wähler ehrgeiziger Absichten. Mirabeau gründete auf diese Parteiungen große Hoffnungen: er ging den Abend in seinen District, besuchte andere, erhitzte die Geister und wiederholte, daß man der Gemeine ohne Verzug populare Magistrate geben müßte. Der geheime Zweck seines Verfahrens war die Aus-

---

merksamkeit erregen." Vom Volke sprechend fügt er hinzu: „Diejenigen, die sich so gestellt hatten, daß sie kein Tribunal fürchten durften, zittern vor dem seinigen; der Strafbaren sind zu viele, als daß nicht großer Schrecken zurückgeblieben wäre."

Neben dieser drohenden Rede findet man richtige Bemerkungen. „Die Gesellschaft würde bald aufgelöst sein, wenn die Menge, an Blut und Unruhe gewöhnt, sich über Magistrate hinwegsetzte und der Auctorität der Gesetze trotzte. An Statt zur Freiheit zu streben, würde sich das Volk bald in den Abgrund der Sklaverei werfen; denn die Gefahr führt gar oft zur absoluten Herrschaft; und in dem Schoße der Anarchie scheint ein Despot selbst ein Retter zu sein." (XIX *Lettre.*)

Digitized by Google

führung eines verwickelten und kühnen Entwurfes. Mirabeau hoffte bei der Bildung einer neuen Municipalität zum Maire von Paris erwählt zu werden. Und welche neue Gewalt würde er erlangt haben, wenn er, durch seine Beredtsamkeit und sein Genie schon so mächtig, eine Magistratur erhalten hätte, durch welche er Herr gewesen wäre, die Hauptstadt nach seinem Belieben aufzuregen und zu beruhigen? Man begreift, daß er alsdann sein Tribunat leicht gegen ein Ministerium vertauscht hätte[1]).

Während der Verhandlung über die Adresse an die Franzosen erhielt die Versammlung den Beschluß des Stadthauses, der ein Tribunal verlangte, um diejenigen die politischer Verbrechen angeklagt seien zu richten. Ein Abgeordneter eines Districtes verlangte die Ernennung von 60 Geschwornen aus den 60 Sectionen der Hauptstadt; aber Virieu, Lally, Mounier erinnerten an die ewigen Grundsätze wegen des Urtheils über Angeklagte. Eine sehr große Mehrheit der Vertreter weigerte sich die Anstalt der Jury zu entweihen, und eine Commission zu ernennen denen ähnlich, welche die Stimme der Feinde des Despotismus seit langer Zeit gebrandmarkt hatte[2]).

---

1) Seine Intriguen wurden so öffentlich, daß Regnauld von Saint-Jean d'Angely von der Nationalversammlung (am 1. August) verlangte, daß sie ihren Mitgliedern untersagen sollte sich in die Districte zu begeben. Da brach Mirabeau zornig in folgende anarchische Worte aus: „Es wäre sehr unklug in der Versammlung Befehle zu betreiben, um einen Abgeordneten zu hindern, an den Arbeiten seiner Mitbürger Theil zu nehmen: durch solche Befehle würde sie bald erfahren, daß die Gränzen der Vernunft auch die Gränzen ihrer Macht seien, und daß der wahre Freund der Freiheit niemals den Befehlen gehorcht, die sie verletzen, von welcher Auctorität sie auch ausgehen mögen."

2) In einer der folgenden Sitzungen gab die Versammlung ein anderes Beispiel des Respectes für die Moral: sie weigerte sich, Briefe an den Grafen von Artois zu lesen, die auf dem Wege zwischen Paris und Genf aufgefangen waren. Mirabeau bekämpfte beredt die Sophismen der Minorität, welche die öffentliche Sicherheit anrief.

Digitized by Google

Die Versammlung erklärte, daß die Verfolgung von Verbrechen der beleidigten Nation ihr selbst zustände, und daß die Verfassung das Tribunal einsetzen würde, vor welches die jener Verbrechen angeklagten Personen gestellt werden sollten.

Der Adreßentwurf von Lally-Tollendal ward endlich zugelassen, aber mit Abänderungen; und dennoch ward er an den Redactionsausschuß zurückgesendet. Sollte man aber glauben, daß die folgenden Sätze gestrichen worden sind? „Wer fortan Unruhen erregt, soll als schlechter Bürger und rebellischer Unterthan betrachtet werden.“ — „Die gerechteste Strafe für ein vollkommen bewiesenes Vergehen ist selbst ein Vergehen, wenn sie nicht durch das Gesetz ausgesprochen ist.“ An Statt einer feierlichen mit Festigkeit votirten Urkunde, erließ die Versammlung eine kühle Aufforderung zum Frieden, welche die Factiosen nicht zu entmuthigen vermochte. Man verwarf den Antrag, daß der König ersucht werden sollte, diese Proclamation durch das ganze Königreich zu versenden, und sie in den Kirchen ablesen zu lassen; man stellte es jedem Abgeordneten anheim sie an seine Committenten zu senden.

Paris wurde mit ekelhaften Flugschriften überschwemmt. Eine derselben hatte den Titel „Leichenbegängniß der sehr hohen, großmächtigen Herren Foulon und Berthier von Sauvigny, plötzlich Todes verblichen auf dem Greveplatz;“ und selbst dieser Titel giebt keinen Begriff von den Abscheulichkeiten in dieser Schrift, welche den Mord in's Lächerliche ziehen sollte. Camille Desmoulins gab sich in seinen Blättern den Titel „Generalprocurator der Laterne.“ Die abgeschnittenen Köpfe wurden gewöhnlich der Gegenstand von Zerrbildern. Ein Kupferstich, mit der Unterschrift „der politische Calculator“ stellte einen Menschen vor einem Büreau sitzend dar, auf welchem fünf Köpfe aufgestellt waren; er schrieb: „Wer von 24 — 5 bezahlt, bleibt 19 schuldig.“ Gesänge trugen dazu bei, einen blutdürstigen Wahnsinn zu verbreiten;

Digitized by Google

man hörte das „*Ça ira*“. „Die Franzosen, sagte der alte Raynal, besingen jetzt ihre Verbrechen, wie sie vormals ihre Siege besangen!“

Ich habe schon gesagt, daß sich die Unordnung von Ort zu Ort verbreitete, und daß man jeden Tag von neuen Unruhen in den Provinzen hörte. Es ist unmöglich, alle Städte aufzuführen, die über blutige Auftritte seufzten. Zu Straßburg waren zwischen den Bürgern und den Municipalbeamten über den Umfang ihrer Privilegien Uneinigkeiten entstanden. Am 22. Juli vertrieb der Pöbel die Magistrate und die Bürger aus dem Stadthause: die Archive wurden zerstreut, die Kassen erbrochen, mehrere Häuser geplündert. Die Truppen griffen die Menge an. Am andern Tage bewaffneten sich die Bürger und vereinigten sich mit den Soldaten; man verhaftete 400 Banditen; einer wurde gehängt, andere wurden zu den Galeeren oder zur Verbannung verurtheilt. Die Ruhe wurde hergestellt. Da man aber eine Gratification an die Truppen zur Belohnung ihrer Dienste vertheilt hatte, durchliefen die berauschten Soldaten die Straßen; das niedere Volk schloß sich ihnen an; die Gefängnisse wurden erbrochen; und Straßburg war 36 Stunden lang unter dem Joche der Soldateska und eines Haufens elender Menschen. Nur die Ermüdung setzte den Ausschweifungen ein Ziel, deren Bestrafung darin bestand, daß man ein Regiment außerhalb der Stadt lagern ließ, das bald unter dem Jubelruf der Menge zurückkehrte. Oft boten die Unordnungen eine traurige Verwickelung von Unklugheit in dem überwundenen Theile, von Wildheit im Pöbel, und von Schwäche in den Behörden dar. Zu Caën geriethen Dragoner des Regimentes Bourbon, die sich gegen den dritten Stand aussprachen, mit Soldaten des Regiments Artois in Streit. Das Volk griff die Caserne der Dragoner an; die Sturmglocke ertönte; die Landleute ringsher eilten herbei; 20,000 Menschen bedrohten die Caserne. Die Masse beschul-

Digitized by Google

digte Belsunce [1]), Major der Dragoner, sie gegen die patriotischen Soldaten aufgereizt zu haben. Belsunce erbot sich, um dem Blutvergießen zuvorzukommen, allein auf das Stadthaus zu gehen und sich dort zu rechtfertigen. Sein Regiment wollte ihn nur gehen lassen, wenn die Bürgerschaft Geisseln stellte: die Bedingung ward angenommen. Da die Magistrate Belsunce nicht für unschuldig zu erklären wagten, so schickten sie ihn in Haft. Der Gouverneur der Provinz langte an; er ließ das Regiment Bourbon abmarschiren, die Geisseln zurückgeben, und glaubte so das Vertrauen und die Ruhe wiederherzustellen. Aber kaum befand sich das Regiment in einiger Entfernung von Caën, so erbrach die Menge Belsunce's Gefängniß; und schleppte ihn auf den Platz, um ihn zu ermorden. Der Unglückliche war noch nicht 25 Jahre alt; er vertheidigte sich mit einer Eisenstange, die er einem seiner Mörder entrissen hatte; mehrere wurden von den Schüssen verwundet, die man auf ihn richtete, und die ihn endlich trafen: sein Leichnam wurde verstümmelt, zerrissen; und die Erzählungen stellen seine Mörder, ohne Metapher, als Cannibalen dar.

Der Friede entfloh nun vom Lande. Die Aufregung der Bauern kannte keine Gränzen mehr, als Emissarien, die im ganzen Königreiche verbreitet waren, ihnen ankündigten, daß Tausende von Straßenräubern ihre Felder und ihre Pachtungen verwüsten wollten. Ueberall ergriff man die Waffen gegen die unsichtbaren Straßenräuber. Man hatte später Mühe zu begreifen, wie diese Mystification hatte gelingen können, wie keiner der Ueberbringer von falschen Nachrichten Verdacht erregt und verhaftet worden ist.

Einige Unbesonnenheiten Duport's berechtigen zu dem Glauben, daß er nach dem 14. Juli ganz Frankreich bewaffnen wollte, daß er diese große Bewegung durch Verbreitung von Besorg-

1) Bruders-Enkel des ehrwürdigen Erzbischofes von Marseille.

Digitized by Google

nissen zu bewirken für möglich hielt, und daß er seinen Plan mit zwei oder drei Männern, die ohne Zweifel sehr thätig, aber auch sehr unbekannt waren, verabredet hatte [1]). Der Erfolg war weniger schwer, als man im ersten Augenblick voraussetzen möchte. Frankreich wußte, daß Straßenräuber den Schrecken nach Paris gebracht, daß sie sich alsdann in die Umgebungen geworfen hatten, von wo aus sie sich über die Provinzen verbreiten konnten; also waren die Straßenräuber, welche das Land bedrohten, nicht gänzlich chimärische Wesen. Die Emissarien brachten nicht etwa als Eilboten falsche Nachrichten in die Städte, wo der Magistrat sie in ein schweres Verhör genommen hätte, sondern ein Reisender sagte den Landleuten flüchtig hin, daß er ein Dorf passirt hätte, in welchem man sich bewaffne, um die Straßenräuber zurückzutreiben, welche, von Aristokraten abgesendet, das Getreide niederhauen sollten, und daß kein Augenblick zu verlieren sei, um sich in Vertheidigung zu setzen. Die bestürzten Bauern bewaffneten sich, läuteten die Sturmglocke, verlangten Hülfe von der nächsten Stadt; und die Gerüchte wurden alsdann von Menschen verbreitet, die von ihren Erzählungen vollkommen überzeugt waren. Diese Intrigue wurde wunderbar durch die Leichtgläubigkeit des Volks unterstützt. Am 28. Juli erhielt der Präsident der Nationalversammlung folgenden Brief von dem Maire und den Municipalbeamten in Soissons: „Vielleicht sind Sie schon von der schrecklichen Begebenheit unterrichtet, die uns in den höchsten Grad der Verzweiflung setzt. Ein Eilbote, der von Crespy um ein und ein halb Uhr anlangte, bringt uns die Nachricht, daß ein Haufe Straßenräuber das Getreide in der Ebene von B.thisy in dieser Nacht abgeschnitten hat. So eben, 6 Uhr Abends, kommen Eilboten von Villers-Coterets, Pierrefond's und Attichy an,

1) Mit Unrecht hat man Mirabeau und Alexander Lameth beschuldigt Theil an diesem Anschlage gehabt zu haben.

wohin der Haufe sich in diesem Augenblicke begiebt; er mähet das Korn am hellen Tag ab. Man giebt die Zahl der Räuber auf 4000 an. ... Sie sehen daher, daß wir Cavallerie und leichte Truppen nöthig haben u. s. w." Der Präsident theilte diese Depesche dem Kriegsminister mit; er legte sie der Versammlung vor, welche sehr schmerzlich ergriffen ward. In der Sitzung am andern Tage sagte der Präsident, daß die Besorgnisse der Einwohner von Soissons durch falsche Gerüchte veranlaßt wären.

Duport besaß, wir werden noch mehr als einen Beweis liefern, im hohen Grade den Geist revolutionärer Intrigue. In vierzehn Tagen war Frankreich bewaffnet: aber es war ein großer Unterschied eine Nationalgarde zu bilden, und einem ganzen Volke, den Proletariern, den ärmsten und unwissensten Leuten, Waffen in die Hand zu geben. Duport, obwohl gewandt, glich einem Mechaniker, der Maschinen construirt, ohne ihre Kraft und ihre Wirkung zu berechnen. Ich wenigstens glaube gern, daß die Resultate seines kühnen Versuches die Gränzen überschritten, die er ihnen geben wollte. Ohne Zweifel lag es ganz und gar nicht in den Absichten eines Mannes, der in der Magistratur erzogen war, Verwüstung und Meuchelmord zu befördern; aber um seinen Plan auszuführen, konnte er nur unter niederträchtigen Intriganten und verrückten Leuten Emissarien finden. Diese Menschen nahmen die tollen Ideen der demokratischen Clubs an, und predigten auf ihren Fahrten Mord und Brand. In mehreren Provinzen zeigten sie gedruckte Befehle vor, angebliche Befehle des Königes, die Schlösser niederzubrennen, und sagten, Ludwig XVI wolle, daß in Frankreich kein anderes Schloß bleiben sollte als das seinige. Die Bauern, die ihren Lehnherren gern weder Abgaben noch Steuern gezahlt hätten, waren schon nur zu sehr für einen strafbaren Antrieb vorbereitet. Das Land wurde die Bühne vieler Verwüstungen und Grausamkeiten; viele Schlösser gingen

Digitized by Google

in Flammen auf; viele Grundeigenthümer wurden getödtet, gemartert, oder zur Flucht genöthigt. In der Normandie sah ein Montesson seinen Schwiegervater hinschlachten, und ward alsdann selbst erschossen. Im Languedoc wurde der Marquis von Barras unter den Augen seiner im achten Monate schwangern Gemahlin in Stücke geschnitten: sie starb vor Schrecken. Die Liste der Gräuel in dieser Zeit ist zu lang, um sie ganz zu entrollen. Aber es kamen auch Auftritte von Anhänglichkeit, Dankbarkeit und Großmuth vor; und unglücklicher Weise hat man weniger Sorge angewendet die guten Handlungen zu sammeln, als die Verbrechen anzumerken. Banditen beschuldigten den Marquis von Montfermeil, der im vorigen Jahre 100,000 Franks geliehen hatte, um den Bedürfnissen seines Dorfs und der Umgebung, die durch Hagelschlag verwüstet war, abzuhelfen, des Wuchers. Diejenigen welche er gerettet hatte, retteten ihn nun wieder; einige hundert derselben eilten nach Paris in das Stadthaus, um die Vertheidigung des Wohlthäters ihrer Familien zu übernehmen.

Das Verbrechen ward in den wenigen Provinzen unterdrückt, wo die Behörden und die Bürger Energie entwickelten. Im Delphinat war die Aufregung fürchterlich gewesen; mehr als 30 Schlösser waren in einigen Tagen niedergebrannt worden. Die Commission der Stände versammelte Nationalmilizen, welche der Vorsteher begleitete; die Brandstifter wurden ergriffen oder zerstreuet, mehrere wurden hingerichtet, und die Ordnung wiederhergestellt. Die Commission der Stände von Mâcon errichtete eiligst ein Corps von einigen hundert Bürgern, um gegen einen Haufen flüchtiger und irregeführter Leute zu marschiren, deren Räubereien Schrecken verbreiteten. In zwei Kämpfen wurden die Elenden zerstreut und das Prevotalgericht ließ zwanzig hängen. Das Parlament von Douai stellte die Ruhe in Flandern dadurch her, daß es zwölf Brandstifter verurtheilte. Dieselben Maßregeln, die das Verbrechen in ei-

Digitized by Google

nigen Provinzen unterdrückten, hätten in allen ergriffen werden und gelingen können; aber der Anstoß hätte von einem Mittelpunct ausgehen müssen. Alsdann hätte die Versammlung die Franzosen glücklich in den Hafen führen mögen, ohne daß sie lange und schreckliche Stürme zu bestehen gehabt hätten: welches Hinderniß man aber auch diesem glücklichen Erfolg entgegensetzen wollte, auf der Versammlung bleibt die Last des Vorwurfes liegen, daß sie nicht Alles versucht hat, um obzusiegen [1]).

In der Mitte solcher Unruhen, unter so traurigen Vorbedeutungen wollten die Vertreter über die Verfassung verhandeln. Der Ausschuß, der mit den Vorbereitungen der Arbeit beauftragt war, untersuchte die Eingaben (*cahiers*). Das Resultat ward am 27. Juli von Clermont-Tonnerre vorgelegt.

Anerkannte Grundsätze.

„I. Die französische Regierung ist eine monarchische Regierung.

„II. Die Person des Königs ist unverletzlich und geheiligt.

„III. Seine Krone ist erblich in männlicher Linie.

„IV. Der König ist Depositar der executiven Gewalt.

„V. Die Agenten der Auctorität sind verantwortlich.

---

1) Die Wähler hatten am 24. Juli versucht auf die Verfasser aufrührerischer Schriften einige Verantwortlichkeit zu legen. Der Haß, den sie durch diesen muthigen Versuch gegen sich erregt hatten, hinderte ihre Nachfolger nicht den Versuch zu erneuern; aber die Nationalversammlung blieb stumm, und bald hatte die Preßfreiheit keine Gränzen mehr. Der furchtbare Marat, dieser Bürger-Nero, schrieb ungestraft in seinem Journal: „Wessen Schuld ist es, wenn den Feinden der Freiheit endlich gelänge sich zu erheben! Der Gemeinen, nur der Gemeinen, welche aus Mangel an politischen Einsichten die traurigen Folgen einer übel angebrachten Zurückhaltung und einer falschen Humanität nicht übersehen haben. In Schrecken gesetzt durch das tragische Ende einiger Bösewichter, Verräther am Vaterlande, haben sie sich zu sehr beeilt diesen blutigen Auftritten zu steuern." Siehe die Nummer von 17. Sept. 1789.

Digitized by Google

„VI. Die königliche Sanction ist zur Bekanntmachung der Gesetze nothwendig.

„VII. Die Nation macht das Gesetz mit der königlichen Sanction.

„VIII. Die nationale Zustimmung ist zu Anleihen und Steuern nothwendig.

„IX. Die Steuer kann nur von der einen Versammlung der Reichsstände bis zur andern bewilligt werden.

„X. Das Eigenthum wird geheiligt sein.

„XI. Die individuelle Freiheit wird geheiligt sein."

Fragen, über welche sich die Eingaben nicht in gleichförmiger Weise erklärt haben.

„I. Hat der König die gesetzgebende Gewalt, beschränkt durch die constitutionellen Gesetze des Reiches?

„II. Kann der König allein Gesetze über Polizei- und Verwaltung geben, wenn die Reichsstände nicht versammelt sind?

„III. Sollen diese Gesetze der freien Protocollirung der höchsten Gerichte unterworfen sein?

„IV. Können die Reichsstände nur durch sich selbst aufgelöst werden?

„V. Kann der König allein die Reichsstände zusammenberufen, vertagen und auflösen?

„VI. Ist der König im Fall der Auflösung verbunden sogleich eine zweite Berufung zu machen?

„VII. Sollen die Reichsstände permanent oder periodisch sein?

„VIII. Wenn sie periodisch sind, soll es einen bleibenden Ausschuß geben?

„IX. Sollen die beiden ersten Stände in einer und derselben Kammer vereinigt sein?

„X. Sollen die beiden Kammern ohne Unterschied des Standes gebildet sein?

Digitized by Google

„XI. Sollen die Mitglieder der Geistlichkeit unter die beiden andern Stände vertheilt sein?

„XII. Soll die Vertretung der Geistlichkeit, des Adels und der Gemeinen im Verhältnisse von eins, zwei und drei sein?

„XIII. Soll ein neuer Stand unter dem Namen Stand der Landleute (*d'ordre des campagnes*) errichtet werden?

„XIV. Können die Personen, welche Stellen, Geschäfte oder Aemter am Hofe haben, Abgeordnete zu den Reichsständen sein?

„XV. Sollen zwei Drittheile der Stimmen nothwendig sein, um einen Beschluß zu fassen?

„XVI. Sollen die Steuern zur Bezahlung der Nationalschuld bis zu ihrer vollkommenen Abtragung erhoben werden?

„XVII. Sollen die *lettres de cachet* aufgehoben oder modificirt werden?

„XVIII. Soll die Freiheit der Presse unbeschränkt oder beschränkt sein? [1])"

---

1) Der Berichterstatter wollte nur die Erklärungen und die Fragen in Bezug auf die Grundlagen der Verfassung vorlegen, und bezweckte nicht, alle die Wünsche anzugeben, mit welchen die Versammlung sich zu beschäftigen haben würde. Ich will diese Arbeit ergänzen, weil es von hohem Interesse ist zu wissen, was die Franzosen in der Zeit von 1789 ersehnten, da sie vereinigt waren, um ihre Wünsche frei auszudrücken.

Die Mehrheit der Eingaben verlangte außerdem:

Die Zulassung aller Bürger zu bürgerlichen und militarischen Stellen;
Die Gleichheit der Strafen;
Die Aufhebung der Verkäuflichkeit der Stellen;
Die Ablösung der Feudal- und Herrenrechte;
Die Revision des Civil- und des Criminalcodes;
Die Errichtung von Versöhnungstribunalen;
Die Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeiten;
— — der Freilehn-Rechte;
— — der innern Zölle;

Hierauf las Mounier die beiden ersten „Capitel", der entworfenen Verfassung vor. Das eine enthielt eine „Erklärung

---

Die Aufhebung der Salzsteuer, der Tranksteuer, der Frohnen;
Die Festsetzung der Ausgaben in allen Zweigen des Staatsdienstes;
Die gänzliche Tilgung der öffentlichen Schuld;
Die Toleranz der verschiedenen Cultus, mit der Anerkennung, daß die Religion der größten Zahl der Franzosen die herrschende ist;
Die Verbesserung des Loses der Pfarrer;
Die Aufhebung des Losens der Soldaten u. s. w.

Wenn ich sage die Mehrzahl der Eingaben, so spreche ich von den Aufträgen aller vereinigten Stände: wenn man die Schriften jedes Standes besonders nimmt, so kommt man bei einigen Puncten zu verschiedenen Resultaten. So sind zum Beispiel die meisten Aufträge des Adels der Ablösung der Feudal-Abgaben entgegen, wollen die Erhaltung der Patrimonial-Gerichtsbarkeiten, die Erhaltung des Privilegiums Lehngüter zu kaufen ohne Gebühren zu zahlen, die Erhaltung der militarischen Grade für die Edelleute u. s. w. Man sieht, daß die Berathung der getrennten Stände die Aufhebung vieler Mißbräuche unmöglich gemacht haben würde.

Die Wünsche, welche von der großen Mehrheit der Franzosen ausgesprochen waren, stimmten mit der Gerechtigkeit und dem allgemeinen Interesse überein. Es gab einige Forderungen, deren Annahme die monarchische Regierung untergraben haben würde; aber sie fanden sich isolirt in sehr wenigen Schriften; ihre Verfasser übersahen die Folgen nicht, und nicht ein besonderer Stand gab Beispiele von solchen Irrthümern. So wünschten einige Versammlungen der Geistlichkeit, daß der König die Mitglieder seines Raths aus einer Liste von präsentirten Männern wählen möchte: so träumten einige Versammlungen der Edelleute von einer Verfassung der Armee, durch welche die Auctorität, die der König nothwendig über die Truppen haben muß, vernichtet worden wäre: so hätten einige Versammlungen des dritten Standes gern gesehen, daß der König bloß der Vollzieher der von der Nationalversammlung ausgegangenen Gesetze würde. Die Ideen allein, die mit der monarchischen Regierung kaum vereinbar waren, und doch die Majorität der Stimmen vereinigt hatten, bezogen sich auf die Provinzialverwaltungen. Im Allgemeinen wollte man ihnen so ausgedehnte Vorrechte und eine so große Unabhängigkeit geben, daß es bald unmöglich gewesen sein würde, das Königreich zu verwalten.

Digitized by Google

der Rechte des Menschen und des Bürgers"; das andere hatte den Titel „Grundsätze der französischen Regierung." Diese Capitel bieten eine sonderbare Vermengung abstracter Ideen und legislativer Bestimmungen dar; sie zeigen sehr viele von jenen unbestimmten und kühnen Behauptungen, mit welchen in der Leidenschaft so leicht Mißbrauch getrieben wird. Der erste Artikel der „Grundsätze der Regierung" verkündigt, daß der König, „wenn er nicht im Namen des Gesetzes befiehlt, keinen Gehorsam verlangen kann." Jeder, der diese Phrase las, konnte um so mehr glauben, daß er allein über die Fälle zu entscheiden habe, in welchen er Gehorsam schuldig sei, und in welchen nicht, da ein Artikel in der „Erklärung der Rechte" aussprach: „die Regierung muß das Recht des Widerstandes gegen Unterdrückung gewährleisten" [1]).

Nachdem der Ausschuß kostbare Gewähre für die Freiheit durch Bestimmungen aufgestellt hatte, welche nicht mehr erlauben Gesetze ohne die Theilnahme der Vertreter der Nation zu machen, welche die Agenten der Gewalt der Verantwortlichkeit unterwerfen, u. s. w., entwirft er die Prärogativen der Krone; und er thut es mit einer Sicherheit, welche von der Absicht zeugt, die königliche Auctorität im Geiste der Völker wieder zuerwecken und sie mit jenem Respect zu umgeben, der auch eine Gewähr für die öffentliche Freiheit ist.

„Der König ist der Chef der Nation; er ist ein wesentlicher Theil des gesetzgebenden Körpers; er hat die executive souveraine Gewalt; er ist beauftragt (*chargé*) die Sicherheit des

1) In dem Verfassungsausschuß gab es nur Freunde der Freiheit, und doch bekämpften sich abweichende Meinungen. Oft gab die Majorität in gewissen Puncten der Minorität vieles nach, damit sie bei andern Puncten nicht zu lebhafte Einsprüche machen möchte.

Die Mitglieder der Majorität waren der Erzbischof von Bordeaux, Lally-Tollendal, Clermont-Tonnerre, Mounier und Bergasse. Die Minorität bestand aus dem Bischofe von Autun, Sieyes und Chapelier.

Digitized by Google

Königreiches nach Außen und im Innern zu erhalten, über die Vertheidigung zu wachen, das Recht in seinem Namen von den Gerichtshöfen ausüben, die Vergehungen bestrafen zu lassen, die Hülfe der Gesetze denen, welche sie verlangen, zu verschaffen, die Rechte aller Bürger und die Prärogativen der Krone zu beschützen, nach den Gesetzen und der gegenwärtigen Verfassung.

„Die Person des Königs ist unverletzlich und geheiligt.

„Die Beleidigungen gegen den König, die Königin und den präsumtiven Erben des Thrones müssen strenger bestraft werden als die Beleidigungen gegen seine Unterthanen.

„Der König ist der Inhaber der öffentlichen Macht; er ist der höchste Chef aller Macht zu Wasser und zu Lande; er hat das ausschließliche Recht, Truppen auszuheben, ihren Marsch und ihre Disciplin zu bestimmen, die nöthigen Festungswerke für die Sicherheit der Gränzen anzulegen, Arsenäle, Häfen und Seehäfen bauen zu lassen, Gesandte zu empfangen und abzuschicken, Bündnisse einzugehen, Frieden zu schliessen und Krieg zu beginnen.

„Der König ist die Urquelle der Ehren: er hat die Vertheilung von Gnaden, von Belohnungen, die Ernennung zu kirchlichen, bürgerlichen und militarischen Würden und Aemtern."

Diese Berichte wurden mit Beifall aufgenommen. Der allgemeine Wunsch war die Verfassung schnell vollendet zu sehen; man ersehnte sie, wie die Matrosen im Sturme den Hafen zu erreichen suchen. Selbst die Widersprüche, die sich in der Arbeit des Ausschusses befanden, und Jedem Ideen darboten, die sich an die seinigen anknüpften, mochten im ersten Augenblicke zum allgemeinen Beifall beitragen. Bald aber war Jedermann über die Ideen betreten, die seine Partei kränkten. Wenn man den Demagogen glaubte, so war der Ausschuß nur mit dem Könige beschäftigt, und Mounier wollte die absolute Gewalt wiederherstellen. Die Anhänger der alten Regierung tadelten den letzten

Digitized by Google

Bericht um so bitterer, da sie fürchteten, daß man eine neue Ordnung der Dinge zu Stande bringen würde. Verständige Männer, die Alles beobachteten, was die Vernunft den Leidenschaften nachgab, um annehmbare Gesetze zu machen, waren besorgt, daß man, an Statt ein dauerndes Denkmal zu begründen, nur ein Werk für den Augenblick machen möchte.

Die Versammlung beschloß, um die Zeit zu gewinnen, die ihr von den vielen jeden Tag eingehenden Adressen, Nachweisungen und Fragen geraubt wurde, dieselben sämmtlich einem „Ausschusse der Berichte" zu übergeben. Auch ward ein Ausschuß ernannt, der Anfangs den Namen „Untersuchungsausschuß" bald den Namen „Nachforschungsausschuß" (*comité d' informations, comité des recherches*) erhielt. Ein Brief von La Fayette, über den Zustand der Hauptstadt, hatte die Vertreter unterrichtet, daß das öffentliche Gerücht die Unruhen in Paris geheimen Umtrieben des Auslandes zuschriebe. Der englische Gesandte schrieb an den Grafen von Montmorin, um dieses Gerücht Lügen zu strafen; und sein Brief, welchen er der Nationalversammlung vorzulegen den Minister gebeten hatte, verursachte durch die Entdeckung, daß im Laufe des Juni ein Complot gesponnen wäre, um den Hafen von Brest den Engländern zu überliefern, eine große Sensation. Der Gesandte hatte strafbare Vorschläge zurückgewiesen, und die französische Regierung von denselben benachrichtigt. Duport verlangte die Ernennung eines Ausschusses, der beauftragt werden sollte über alle Complote Untersuchungen gegen die Sicherheit des Staates anzustellen. Es entstand ein lebhafter Streit. Rewbell machte sich unter den Tollköpfen bemerklich: die Freiheit lief, nach ihm, größere Gefahren als zu der Zeit, da die Truppen die Hauptstadt umgaben. Gouy d'Arcy gab eine Ernennungsweise an, nach welcher die Mitglieder des Untersuchungsausschusses der Versammlung selbst unbekannt sein sollten. Mit edler Wärme erhob sich Virieu gegen jede geheimnißvolle Ein-

Digitized by Google

richtung; er rief die Großmuth und die Freimüthigkeit des französischen Charakters auf, den Gedanken an einen Erforschungsausschuß zurückzustoßen. Chapelier vertheidigte ihn mit vieler Mäßigung; er verlangte, daß die Register der Versammlung niemals durch Beschlüsse besudelt werden sollten, die richterliche Commissionen einsetzten, oder das Geheimniß der Briefe zu verletzen verstatteten; aber in der Proclamation an die Franzosen hatte sich die Versammlung den Auftrag beigelegt, die Verbrechen der beleidigten Nation zu verfolgen; daraus zog er den Schluß, daß ein Ausschuß die Nachweisungen sammeln müsse, welche sie alsdann competenten Richtern zu übergeben hätte. Der Herzog von La Rochefoucauld unterstützte diese Meinung mit seiner Redlichkeit; er glaubte, das Volk würde sich beruhigen, wenn es seine Vertreter mit der Ueberwachung der Complote beschäftigt sähe. Duport's Entwurf war nahe daran, so wie er ihn abgefaßt hatte, angenommen zu werden; und man kann in demselben sein Talent, revolutionäre Maschinen zu schaffen, nicht verkennen. Der Ausschuß, dessen Mitglied er sein mußte, weil man ihm den Plan verdankte, hätte eine gewaltige Macht in seine Hände gelegt: er hatte vorgeschlagen ihn nur aus vier Personen zusammenzusetzen und sie für unbestimmte Zeit zu ernennen. Einer seiner Collegen in der Magistratur, von André, Abgeordneter des Adels der Provence, ein gerader und gewandter Mann, durchschauete seine Absichten und verwarf sie. André ließ unter dem Vorwande, den Nachforschungen mehr Thätigkeit und größern Einfluß auf die Versammlung zu geben, entscheiden, daß der Ausschuß aus 12 Mitgliedern bestehen und alle Monate erneuert werden sollte [1]).

1) Die ersten Mitglieder dieser Commission sind Duport, der Bischof von Langres, der Herzog von La Rochefoucauld, Gleizen, Freteau, Tronchet, Rewbell, von André, der Graf von Virieu, Camus, Bouche und Petion gewesen.

Digitized by Google

Necker hatte die Stelle, zu welcher so viele Stimmen ihn berufen hatten, wieder angenommen. Durch ein sonderbares Spiel des Zufalles waren Necker und die Herzogin von Polignac fast zu gleicher Zeit in Basel eingetroffen; von ihr hatte er die Revolution erfahren, welche die Urheber seiner Verbannung Frankreich zu verlassen genöthigt hatte. Seine Rückkehr war ein wahrer Triumphzug: indeß war der Minister, überall mit Enthusiasmus aufgenommen, von dem Wechsel, den wenige Tage in den Gemüthern verursacht hatten, und von den reissenden Fortschritten der Exaltation überrascht. Wenn er in seinen Antworten auf die Huldigungen der Behörden und der Bürger Frieden, Einigkeit und Liebe für den König empfahl, so schien er oft in einer fremden Sprache zu reden. In der Nähe von Nogent erfuhr er, daß der Baron von Besenval, vom König autorisirt sich in die Schweiz zurückzuziehen, unterwegs verhaftet sei, und daß die Municipalität von Villenaux ihn als Gefangenen zurückhalte; er schrieb in seinem Wagen an die Municipalität, um sie aufzufordern den Befehl des Königs zu achten: sie weigerte sich; sie hatte Befehle vom Stadthause von Paris verlangt.

Necker's Ankunft hätte das Zeichen zu einer glücklichen Aenderung in Frankreich's Lage werden können; dieser Minister aber glaubte noch, daß man mit Phrasen regieren könne, und täuschte sich mehr als je über seinen Einfluß: er schrieb alle Huldigungen, die sein Name am 12. Juli erhalten hatte, seinem Verdienste zu, und merkte nicht, daß sich die Revolution damals in ihm personificirt gefunden hatte. Sein Name war während der Krisis nicht bloß der Name eines Mannes gewesen; er war ein Wort, das die Idee aller Vortheile, aller Hoffnungen erweckte, deren die Franzosen sich beraubt zu sehen fürchteten. Der Sieg hatte die Täuschung, sowie die Besorgnisse zerstreut. Viele Leute, die den Namen des Ministers in der Versammlung und in Paris mit Entzücken aus-

gesprochen hatten, mochten seine Person mit Gleichgültigkeit, ja mit Abneigung wiedersehen. Necker, vollkommen von seinem Uebergewicht überzeugt, ergriff die Mittel nicht, die mit seiner Rückkehr den Franzosen eine glückliche Zeit verschaffen konnten. Sein Gedanke mußte sein, eine nationale Partei zu bilden, welche in und außer der Versammlung beitragen konnte, der Regierung die Existenz wiederzugeben, Gerechtigkeit und Ordnung zurückzuführen. An Statt sich bei seiner Ankunft darauf zu beschränken, Glückwünsche anzunehmen, mit seinen Freunden edele und rührende Worte zu wechseln, hätte er keinen Augenblick verlieren sollen, um sich mit einigen der einflußreichsten Abgeordneten zu verständigen, und um einen Plan zu fassen, welcher der Majorität der Versammlung annehmbar sein konnte.

Eine Amnestie, durfte sie damals proclamirt werden? Diese große Handlung war, wenn man die Kraft hatte sie aufrecht zu halten, um so nützlicher, da sie laut verkündigte, daß eine neue Zeitrechnung beginnen sollte. Aber in bürgerlichen Unruhen retten Amnestieen oft Niemand und compromittiren die Regierung, welche denselben keine Achtung zu verschaffen vermag. Jedes Gesetz, das der Auctorität einige Gewalt giebt, ist diesen unnütz versprochenen, diesen umsonst anbefohlenen Begnadigungen vorzuziehen. Vielleicht wäre das Sicherste gewesen die Zeit zu beschleunigen, da die Verfassung und die Amnestie zugleich ausgerufen werden konnten; klar aber ist, daß die Amnestie, wenn sie nicht verschoben werden konnte, feierlich von der Nationalversammlung und vom König ausgehen, und daß man sich hüten mußte sie von Männern zu verlangen, die ohne Gewalt und ohne Recht waren sie zu bewilligen.

Den Tag nach seiner Ankunft verfügte sich Necker in die Nationalversammlung (29 Juli), und gab unter Beifallklatschen in wenigen Worten bewegt seine respectvolle Dankbar-

Digitized by Google

keit zu erkennen. Am folgenden Tage wollte er den Parisern seinen Dank aussprechen. An demselben Tage legten die Wähler ihr Municipalamt nieder; sie waren noch im Stadthause vereinigt; aber 120 Vertreter der Gemeine, von den Districten ernannt, waren gleichfalls versammelt; und diese neue Auctorität war es, die den neuen Minister zuerst empfing. Je mehr man ihm die Eigenschaften eines Staatsmanns abspricht, desto mehr hat man, wenn man unparteiisch ist, das Bedürfniß, oft zu wiederholen, daß er ein redlicher, wohlgesinnter Mann war. Das Verlangen sich den Acclamationen des Publicums, die seiner Eigenliebe so süß waren, hinzugeben, hatte ihn nicht allein zu diesem Schritte bewogen; er wollte die Stimme der Moral, die Stimme der Menschlichkeit in einer Hauptstadt hören lassen, wo den Franzosen so schreckliche Beispiele gegeben waren. Nachdem er seine Gefühle ausgesprochen, mit welchen ihn das erwiesene Wohlwollen durchdrungen hatte, setzte er aus einander was sich in Bezug auf Besenval's Verhaftung zugetragen. „Ach! meine Herren, rief er aus, nicht vor Ihnen, die Sie durch eine großmüthige Erziehung ausgezeichnet, nur dem Drang Ihres Geistes und Herzens zu folgen brauchen, sondern vor dem unbekanntesten, dem unbedeutendsten Bürger in Paris werfe ich mich nieder, um zu bitten, daß man weder gegen Herrn von Besenval, noch gegen irgend einen Andern, in irgend einer Weise, eine solche Härte beweisen möge. Die Justiz muß aufgeklärt werden; und auch sie muß eine gütige Gesinnung umgeben. Diese Grundsätze, diese Gefühle beherrschen meine Seele so gänzlich, daß ich, wenn ich Zeuge vom Gegentheil in einem Augenblicke wäre, da ich durch meine Stellung den öffentlichen Angelegenheiten wieder näher gebracht worden, vor Schmerz sterben, oder daß alle meine Kräfte wenigstens erschöpft sein würden."

„Ich wage also mich bei Ihnen, meine Herren, auf das Wohlwollen zu stützen, mit welchem Sie mich beehren. Sie

haben die Gewogenheit gehabt auf meine Dienste einigen Werth zu legen, und in einem Augenblick, da ich einen hohen Lohn für dieselben verlange, will ich mir zum ersten Male, zum einzigen Mal erlauben zu bemerken, daß mein Eifer in der That für Frankreich nicht unnütz gewesen ist. Dieser hohe Lohn, den ich von Ihnen fordere: es sind Rücksichten für einen fremden General, wenn er weiter Nichts nöthig hat; es sind Nachsicht und Güte, wenn er mehr bedarf. Ich werde durch diese kleine Gunst glücklich sein, indem ich nur meine Aufmerksamkeit auf Herrn von Besenval, auf einen einzelnen Privatmann richte; ich würde es noch weit mehr sein, wenn dieses Beispiel das Signal zu einer Amnestie würde, welche den Franzosen die Ruhe wiedergäbe, und allen Bürgern, allen Bewohnern des Königreichs erlaubte, ihre Aufmerksamkeit lediglich auf die Zukunft zu richten, um alles Gute zu genieſſen, das uns die Vereinigung des Volks und des Souverains verspricht, die Uebereinstimmung aller Gewalten, geeignet das Glück auf die Freiheit, und die Dauer dieser Freiheit auf das allgemeine Glück zu gründen. Ach, meine Herren, möchten doch alle Bürger, alle Bewohner Frankreich's für immer unter den Schutz der Gesetze zurückkehren. Geben Sie, ich bitte Sie, meinen inständigen Bitten nach; und möge durch Ihre Wohlthat dieser Tag der glücklichste meines Lebens und einer der ruhmreichsten werden, die Ihnen bevorstehen mögen."

Alle Herzen waren gerührt; die Aufforderung Besenval in Freiheit zu setzen wurde von den Vertretern der Gemeine unterzeichnet, und zwei derselben gingen sogleich nach Villenaux ab. Die Andern begleiteten Necker in den Saal der Wähler. Hier befand sich Necker's Gemahlin, Frau von Staël, mehrere Mitglieder der Nationalversammlung und einige Fremde von Auszeichnung. Ungemeiner Jubel brach bei Necker's Erscheinen aus. Zwei Wähler hielten Reden an ihn, in welchen das Lob bis zur Schmeichelei sank. Der Eine beginnt mit den

Digitized by Google

Worten: „Ein zahlreiches Volk drängt sich um Sie her; es wird nie vergessen, daß es nur durch Sie besteht;“ der Andere beginnt: „das Schicksal dieses Reichs ist sichtlich mit dem Ihrigen vereint.“ Necker las seine Rede wieder vor; und kaum hatte er geendigt, so hallte der Ruf: „Verzeihung! Gnade! Amnestie!“ im ganzen Saale wieder. Während man ihn zu einem Fenster führte um ihn dem Volke zu zeigen, das mit Enthusiasmus nach ihm verlangte, setzte Clermont-Tonnerre eiligst folgenden Beschluß auf, und die Wähler unterzeichneten ihn: „Auf die so wahre, so erhabene, so rührende Rede des Herrn Necker hat die Versammlung durchdrungen von den Gefühlen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die sie athmet, beschlossen, daß der Tag, an welchem dieser so theuere und so nothwendige Minister Frankreich zurückgegeben ist, ein Festtag sein soll; folglich erklärt sie im Namen aller Bewohner dieser Hauptstadt, gewiß, nicht verläugnet zu werden, daß sie allen ihren Feinden vergiebt, daß sie jede gewaltsame Handlung wider den gegenwärtigen Beschluß verwirft; daß sie in Zukunft diejenigen, welche die öffentliche Ruhe durch irgend eine Ausschweifung stören werden, als die alleinigen Feinde der Nation betrachtet; daß überdieß der gegenwärtige Beschluß auf den Kanzeln aller Kirchspiele verlesen, mit Trompetenschall bekannt gemacht, an allen Behörden geschickt werden soll, und daß das Beifallklatschen, welches derselbe erhalten dürfte, die guten Bürger kenntlich machen wird.“

In dem Augenblicke, da Necker zurückkam, las man ihm diese friedliche Acte vor, die er mit Entzücken und unter Thränen anhörte. Vom Glücke berauscht begab er sich nach Versailles; er sah die Revolution beendigt, und durch ihn beendigt; er sah die Einigkeit unter den Franzosen wieder entstehen, die Freiheit sich durch die Weisheit befestigen; und alle diese Wohlthaten waren Frucht seiner bloßen Gegenwart: nein, nie war ein Mann von lebendigern und reinern Gefühlen durchdrungen!

Digitized by Google

Dieser Traum wurde bald zerstreut. Necker's Feinde, der Wähler Feinde und alle unruhigen Köpfe, die durch eine Handlung der Mäßigung, ein Wort der Menschlichkeit gereizt werden, wandten schnell Alles an, einen Triumph über sie zu vernichten. Die Schürer fragten in den Gruppen, mit welchem Rechte sich Wähler ohne Vollmachten erlauben könnten im Namen der Stadt Paris zu reden und den Verbrechern beleidigter Nation, die zu verfolgen sich die Versammlung verpflichtet hätte, eine Amnestie zu bewilligen. Man verbreitete das Gerücht, Necker vertheidige Besenval, um der Königin zu gefallen; bald würde man die Polignac wieder am Hofe sehen, und alle Verschwörer würden wieder erscheinen um Rache zu üben. Mirabeau, den man wohl gegen sich haben mußte, weil man ihn für sich nicht zu gewinnen wußte, eilte nach Paris. Sein District (*l'Oratoire*) faßte einen Beschluß, durch welchen die Männer der Gemeine und die Wähler getadelt und zwei Bürger nach Villenaux abgesandt wurden, um Besenval in Haft zu halten. Der Beschluß wurde dem Stadthaus und allen Districten überbracht, und Mehrere stimmten dieser widersetzlichen Handlung bei. Die Mitglieder der Gemeine wagten keinen Kampf und schickten einen Eilboten ab, um ihre Emissarien zurückzurufen. Die Wähler überzeugt, daß die Bewegung nicht allgemein sei, hielten ihren Beschluß, dessen Bekanntmachung schon abgerissen war, aufrecht. Sie sandten Abgeordnete an den District Oratoire, welchen aber nicht gelang sich Gehör zu verschaffen. Drohende Banden durchzogen die Straßen, und die Sturmglocke ertönte, wie zu der Zeit da Paris von Truppen umgeben war. Um Eilf Uhr Abends entschlossen sich die Wähler eine Erklärung ihres Beschlusses zu geben, eine Erklärung, die ihn aufhob. Sie erklären „auf den Einspruch einiger Districte", daß ihre Meinung nicht gewesen sei, die Begnadigung der Personen, die wegen des Verbrechens beleidigter Nation angeklagt sind, auszusprechen, daß sie einzig und allein

jede gewaltsame Handlung haben ächten, und daran erinnern wollen, daß nur das Gesetz strafen dürfe. Sie fügen hinzu, daß ihre Berathung um so weniger anders verstanden werden könne, „da sie nie geglaubt haben, noch haben glauben können, daß sie das Recht der Begnadigung hätten" [1]). Die Nacht verlief in einer außerordentlichen Aufregung; am frühen Morgen stürzte die Menge auf den Greveplatz unter drohendem Geschrei: man sagte überall, Besenval sollte nach Paris gebracht werden, und Foulon's und Berthier's Henker bereiteten seine Hinrichtung vor.

Sobald die Nationalversammlung von den Ereignissen des vorigen Tags unterrichtet war, verlangten die Abgeordneten, die in ihren Meinungen am Ueberspanntesten waren, daß man die Beschlüsse des Stadthauses förmlich mißbilligen solle. Die verständigen Männer befanden sich in einer großen Verlegenheit; sie konnten weder zugeben, daß man die Gefühle der Gerechtigkeit und Menschlichkeit verunglimpfte, noch behaupten, daß die Wähler das Recht hätten eine Amnestie auszusprechen. Lally-Tollendal las Necker's Rede vor, und wurde mehrere Male durch Klatschen unterbrochen; aber Clermont-Tonnerre hatte Mühe für die Vertheidigung des Beschlusses, dessen Verfasser er war, Gehör zu finden. Zwei Dinge standen in Frage, Besenval's Verhaftung und die Amnestie. Mounier, der an der ersten festhielt, nahm für Besenval, nicht ohne Murren

1) Die Wähler schrieben sogleich an Necker, um sich zu entschuldigen; er antwortete: „Ich habe die traurige Nachricht, die Sie die Güte gehabt haben, mir mitzutheilen, erhalten; ich werde dem Könige davon Rechnung ablegen, und will mich mit dem Herrn Präsidenten der Nationalversammlung besprechen: mein Glück hat nicht lange gedauert. Das ist Alles was ich Ihnen im ersten Augenblicke sagen kann, zumal da ich durch den Brief, den Sie an mich geschrieben haben, nur unvollkommen unterrichtet bin."

Digitized by Google

zu erregen, die Grundsätze über die persönliche Freiheit in Anspruch, welche die Vertreter der Nation zu garantiren beauftragt waren. Mit einem verachtenden Tone wurden beide Fragen von Mirabeau behandelt; er erklärte die Gährung, die sich in Paris gezeigt hätte, für sehr natürlich und sehr achtbar; und indem er anerkannte, daß die Wähler Dienste geleistet hätten, klagte er sie wegen ihrer Anmaßungen an, um den Districten zu schmeicheln, deren Wohlwollen er gewinnen wollte. Rewbell und Volney, Petion und Robespierre gaben sich ihrer Schwärmerei hin. Die Grundsätze über die persönliche Freiheit wurden als Gemeinplätze behandelt. Einige Abgeordnete drückten naiv die Besorgniß aus, den Parisern zu mißfallen und die Versammlung compromittirt zu sehen; einer derselben hob folgende Worte hervor: „Man muß die Meinung des Volkes schonen und die Grundsätze der Gerechtigkeit und des Verstandes nicht streng befolgen.“ Lally erhob sich gegen diese unwürdige Maxime: er drückte die süßen Hoffnungen aus, welche durch das großmüthige Benehmen des Stadthauses in ihm entstanden waren. „Wenn die Milde eines Fürsten rührend ist, sagte er, so ist die Milde eines Volkes das schönste Schauspiel, welches man dem Universum darbieten kann.“ Er verwünschte die Künstler der Uneinigkeit, und verlangte, daß die Versammlung wenigstens die Gesinnungen billigen sollte, nach welchen die ersten Beschlüsse niedergeschrieben wären. Einer seiner Collegen ging noch weiter; Garat schlug die Amnestie vor. „Mit der ganzen Macht der Nation bekleidet um sie zu rächen, sagte er, sollten wir ohne Vollmachten sein, ihre Gnade auszuüben? .... Es ist ein Grundsatz des Kriegs und selbst der Tyrannen, daß man, sobald die Unruhen aufgehört haben, sich beeilen muß zu vergeben. Jeder, selbst der schändliche Machiavelli, giebt diesen Rath seinem abscheulichen Fürsten. Ein durch seine Sanftmuth und seine Menschlichkeit auf der ganzen Erde bekanntes Volk sollte weni-

Digitized by Google

ger menschliche Grundsätze haben, als der Krieg und die Tyrannen?" [1])

Barnave entwarf die Uebersicht von dieser Verhandlung, mit der Ordnung und der Klarheit, die sein Talent charakterisiren, und bestimmte die Majorität einen Mittelweg einzuschlagen. Die Versammlung tadelte den Beschluß der Wähler nicht, sie billigte die Erklärung derselben; sie gab Herrn von Besenval nicht die Freiheit, sie stellte seine Person unter den Schutz der Gesetze.

Mit redlichen Absichten hatte Necker Frankreich's Unglück sehr vermehrt. Als er sich hätte bemühen sollen, die Regierung weniger schwer als man voraussetzte erscheinen zu lassen, hatte er die Ohnmacht der Auctorität augenscheinlicher gemacht. Sein Verfahren vor einer Versammlung ohne Vollmachten hatten den Aufwieglern einen Triumph bereitet und die wohlgesinnten Leute gezwungen auf einem ungünstigen Terrain, wo ihre Niederlage unvermeidlich war, zu kämpfen. Bei seiner Rückkehr von Paris hatte er sich beeilt dem König und der Königin die erfreulichen Nachrichten mitzutheilen; er hatte sie ebenso sehr entzückt als überrascht. Ludwig XVI und Maria Antonia glaubten, Necker habe eine magische Gewalt, die Unruhen zu hemmen, und würde die Krone retten; als sie aber wenige Stunden nachher erfuhren, daß Necker sie mit falschen Hoffnungen gewiegt hätte, kamen sie zu der Meinung zurück, daß dieser Mann nur ein verächtlicher Charlatan sei, und ihr Vertrauen wandte sich wieder gefährlichern Räthen zu. Necker verlor wegen eines schlecht entworfenen Planes auf ein Mal allen Einfluß auf das Volk und auf den Monarchen.

Ich will nicht mehr, als ich früher gethan habe, untersuchen, ob eine Amnestie damals das sicherste Mittel gewesen,

1) Mirabeau hat diese Rede vollständig in sein Journal aufgenommen.

die Auctorität stärker zu machen: aber man kann unbestreitbare Thatsachen für die Behauptung anführen, daß es, wenn die Amnestie das Werk der Versammlung und des Königes gewesen wäre, nicht schwer geworden sein würde die Störer zu unterdrücken. Es würde ein Irrthum sein zu glauben, daß ganz Paris sich gegen die Beschlüsse des Stadthauses erhoben habe. Obwohl die Begünstiger der Unruhen große Vortheile hatten, um einen ungesetzlichen Beschluß anzugreifen, obwohl sie durch eine Art von Neutralität des Maire und des Commandanten der Nationalgarde und durch Mirabeau's verschlingende Thätigkeit unterstützt wurden, so hatten sie doch nicht einen Drittheil der Districte auf ihrer Seite. Zieht man von der Zahl der Männer, welche den Unruhstiftern beistanden, diejenigen ab, die sich gegen sie gewendet, oder die sich zurückgezogen hätten, wenn die Amnestie von den großen Auctoritäten ausgegangen wäre, wenn die Gemeine und die Nationalgarde einem Gesetz Achtung zu verschaffen gehabt hätten, so wird man sich überzeugen, daß die Elemente der Unordnung fast alle ihre Gewalt verloren haben würden. Würde nicht selbst Mirabeau in Uebereinstimmung mit einem gewandteren Minister gehandelt haben? Necker's Freunde haben oft wiederholt, daß ein sehr edeler Stolz, daß eine sehr reine Delicatesse ihn hinderten mit Leuten zu verhandeln, die er nicht achtete. Ich gestehe, daß ich in seinem Widerwillen weder einen gerechten Stolz, noch eine weise Delicatesse finden kann. Wer die öffentlichen Angelegenheit leiten will, muß nothwendig seine Umgebung zu beurtheilen wissen; nun, der mußte sich wenig auf Menschen verstehen, der nicht wußte, was Mirabeau werth war.

Die Factiosen, durch ihre Erfolge kühner gemacht, bewiesen bald, daß sich eine Macht, Nebenbuhlerin der Nationalversammlung, eines Tags aus der Mitte der Menge erheben würde. Die Versammlung wählte den ersten August

Digitized by Google

Thouret zum Präsidenten [1]). Einige Merkmale von Mäßigung hatten denselben den Demagogen verhaßt gemacht. Er war einer von den Männern, gegen welche sie erlogene Anecdoten zu verbreiten beliebten: sie beschuldigten ihn, sich an den Hof verkauft und den Versammlungen bei der Frau von Polignac, zu welcher er niemals gekommen war, beigewohnt zu haben. Als das Resultat des Scrutiniums für die Präsidentschaft bekannt wurde, sprachen einige heftige Abgeordnete von Protestation und Absetzung. Ihre Vorschläge wurden in Paris wiederholt; im Palais royal machte man wilde Motionen, Drohungen 15000 Mann nach Versailles zu schicken; und Thouret hatte die Schwäche seine Entlassung zu geben. Welch unermeßlichen Fortschritt machte die Anarchie! eine Handlung der Nationalversammlung war durch die Schürer des Palais royal vernichtet. Wenn die Vertreter der Nation das Gefühl ihrer Würde, die für die öffentliche Ordnung so nothwendig war, gehabt hätten, so würden diejenigen, welche nicht für Thouret gestimmt hatten, die Ersten, ihn aufgefordert haben dem Willen der Majorität zu gehorchen. Die Gefahr, die man ihnen als furchtbar darstellte, war nur eine eingebildete; aber wäre sie auch wirklich gewesen, die gemäßigsten Männer hätten niemals nachgeben müssen: es giebt Weisen den Frieden zu erkaufen, bei welchen jedes Mittel ihn zu sichern verloren geht. Die Versammlung zeigte sich schwach: Sieyes war Thouret's Nebenbuhler gewesen, man glaubte genug zu thun, wenn man ihn nicht ernannte; Chapelier wurde gewählt.

Die Debatten wurden über den Bericht des Verfassungsausschusses eröffnet. Die beiden zuerst vorgelegten Fragen, waren, ob eine Erklärung der Rechte Statt haben, und ob

1) Er folgte dem Herzoge von Liancourt, der nach dem Erzbischofe von Vienne ernannt war.

Digitized by Google

man sie vor der Verfassung decretiren sollte. Wenige Redner sprachen sich über die erste verneinend aus. Die größte Zahl der Eingaben verlangte eine Erklärung der Rechte. Amerika's Beispiel riß die Stimmen hin, viele Abgeordnete fürchteten den Schein, als leugneten und bestritten sie die Rechte, wenn sie sich weigerten dieselben zu proclamiren; andere liebten abstracte Verhandlungen, welche Sieyes in die Mode gebracht hatte, und in welchen sie den Beweis eines starken Geistes zu liefern hofften. Fast Alle, welche die Schwierigkeiten und die Gefahren der verlangten Erklärung kannten, beschränkten sich bei dem Zustande der Geister auf den Wunsch, daß man sie erst dann abfassen möchte, nachdem die constitutionelle Urkunde vollendet wäre, d. h. wenn es möglich sein würde sie mit den Gesetzen in Harmonie zu bringen.

Viele Abgeordnete, welche die Erklärung der Rechte als eine Art von Talismann ansahen, machten besonders zwei Betrachtungen geltend. Durch die Proclamirung der Rechte, behaupteten sie, erinnere der Gesetzgeber das Volk an ihr Dasein und fordere desselbe auf sie zu vertheidigen; zugleich verpflichte er sich sie in der Abfassung der Gesetze zu achten, und schaffe, von ewigen Grundsetzen geleitet, eine eines freien Volkes würdige Verfassung. Diese Ideen schienen den Meisten unbestreitbar; aber einige Beobachter erwiderten: die natürlichen Rechte werden durch das positive Recht modificirt. Ist es klug, den Menschen auf die Spitze eines Berges zu versetzen und ihm sein Reich ohne Schranken zu zeigen, da er bald von dieser Höhe herabsteigen und bei jedem Schritt auf Gränzen stoßen muß? Die Amerikaner, die ihr immer als Beispiel anführt, die Amerikaner, fremd dem Luxus wie der Dürftigkeit, Bebauer eines Bodens, der keine Spur von Feudalherrschaft zeigt, waren ohne Zweifel auf die Demokratie vorbereitet. Aber diese Bedingungen sind nicht bei uns vorhanden. Euere Erklärung der Grundsätze wird beschränkt oder unbegränzt sein;

Digitized by Google

im ersten Falle wird sie falsch sein, und im zweiten gefährlich. Laßt uns die Franzosen einander näher bringen, laßt uns die Schranken niederreißen, durch welche sie getrennt sind, ehe man ihnen sagt: ihr seid alle gleich. Laßt uns beweisen, daß die Freiheit des Menschen heilig ist, dadurch beweisen, daß wir Gesetze geben, welche jegliche vernünftiger Weise wünschenswerthe Freiheit gewähren. Laßt uns dem Volk Institutionen geben, die es glücklich machen, nicht Grundsätze, die falsch erklärt und zu ihrem Unglück mißbraucht werden könnten.

Die richtigsten Ideen wurden von Malouet, von Delandine, von dem Erzbischofe von Langres ausgesprochen; aber sie hatten zahlreiche Gegner, Barnave, Target, Mathieu von Montmorency, Castellane, Virieu, von Entraigues u. s. w. Sechsundfunfzig Redner hatten sich eingeschrieben. Nach drei Tagen ward entschieden, daß eine Erklärung der Rechte Statt finden und daß sie vor der Verfassung votirt werden sollte.

Während diese Verhandlungen die Aufregung des Publicums vermehrten, vervielfältigten sich die Verbrechen in den Provinzen. Der Ausschuß der Berichte wurde durch Erzählungen, Anforderungen und Klagen, die ihm jeden Tag zukamen, in Schrecken gesetzt; er sagte auf der Tribüne (am 3. August): „Das Eigenthum jeder Art ist die Beute des strafbarsten Raubes; überall werden Schlösser verbrannt, Klöster zerstört, und Pachtungen geplündert. Die Steuern, die herrschaftlichen Grundzinsen, Alles ist vernichtet. Die Gesetze sind ohne Kraft, die Magistrate ohne Auctorität; die Gerechtigkeit ist nur noch ein Fantom, welches man vergeblich in den Tribunälen sucht.“ Der Berichterstatter forderte die Versammlung auf, die nöthigen Maßregeln zu treffen, und zu erklären, daß die Steuern und jeder andere Zins gezahlt werden müßten, bis sie die bestehenden Gesetze modificirt hätte. Diese Vorschläge führten eine der größten Auftritte der Revolution herbei, und vielleicht den wichtigsten wegen seiner Resultate.

Digitized by Google

Die Mitglieder der Minorität des Adels waren über die Unglücksfälle des Vaterlandes sehr betrübt. Der Herzog von Aiguillon versammelte mehrere seiner Collegen; er stellte ihnen vor, daß der Wunsch sich den Feudalrechten zu entziehen, die große Ursache der Erbitterung auf dem Lande wäre, und daß folglich allen Maßregeln für die öffentliche Ordnungen eine schnelle Einwilligung in die Abkaufung lästiger und drückender Rechte nothwendig vorausgehen müsse. Alle, an welche er sich wandte, theilten seine großmüthigen Gesinnungen, Alle versprachen die Motion, die er in der Versammlung machen sollte, zu unterstützen: er setzte schleunigst eine Rede auf, die er im bretonischen Club vorlas, und die mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Der Herzog von Aiguillon war der Sohn des vormaligen Ministers, und man hat oft behauptet, daß sein Patriotismus Groll gegen den Hof wäre. Sein Groll mag auf die Partei, die er in der Revolution ergriff, Einfluß gehabt haben; aber ich weiß nicht, wie man beweisen könnte, daß sein einziger Zweck gewesen sei dem Hofe zu mißfallen, da er so augenscheinlich das öffentliche Interesse dem seinigen vorzog; er hatte an Feudalrechten mehr als 100,000 Livres Renten.

Der Graf von Noailles, welcher der erwähnten Versammlung nicht beiwohnte, welcher aber das Resultat derselben kannte, eifersüchtig seinen Namen einem Vorschlage zu geben, dessen Wiederhall unermeßlich sein mußte, kam dem Herzog von Aiguillon auf der Tribüne zuvor (am 4. August). [1]). Nach einigen Bemerkungen über den Zustand Frankreich's

1) Die Sitzung fand am Abend Statt. Die Berathung, welche nur drei öffentliche Sitzungen für die Woche vorschrieb, war vergessen. Die Männer, welche die Aufregung nützlich für ihre Interessen fanden, hatten behauptet, daß die Verhandlungen in den Büreaux den Patriotismus erkalteten: bald gab es täglich zwei öffentliche Sitzungen; und man begreift leicht, daß die Sitzungen des Abends am Geräuschvollsten waren.

Digitized by Google

schlug er vor, zu beschließen, daß die öffentlichen Lasten gleichmäßig vertheilt, daß die pecuniären Feudalrechte abkäuflich, und die persönlichen Dienste ohne Abkaufung abgeschafft werden sollten. Diesem Vorschlag, ein altes Herkommen zu ändern, stimmten 200 Deputirte freudig bei; aber im Allgemeinen herrschte Erstaunen und Zaudern: ein Theil der Versammlung erwartete mit Unruhe eine Opposition; ein anderer suchte mit Verlegenheit die Mittel auf, wie man einen Aufruf vereiteln könne, der in ihren Augen ein Angriff war. Der Herzog von Aiguillon folgte schnell auf den Grafen von Noailles: seine Schlüsse schienen dieselben zu sein, obwohl sie in der Wirklichkeit weniger einschneidend waren. Nachdem er die gleichmäßige Vertheilung der Steuer votirt hatte, schlug er folgenden Beschluß vor: „Die Nationalversammlung, in Erwägung, daß die Feudal- und herrschaftlichen Rechte auch eine Art von lästigem Tribut sind, der dem Ackerbau schadet und die Felder verödet, daß Nichts desto weniger diese Rechte ein wahres Eigenthum sind, und daß jedes Eigenthum unverletzlich ist: beschließt, daß diese Rechte nach dem Willen der Verpflichteten ablösbar sein sollen zu $3\frac{1}{3}$ Procent, oder wie es in jeder Provinz von der Nationalversammlung für billig gehalten werden wird: verordnet, daß alle diese Rechte pünktlich erhoben und aufrecht erhalten werden sollen, wie seither, bis zu ihrer vollkommenen Rückzahlung.“ Die Acclamationen eines großen Theiles der Versammlung erstickten einiges Murren der Minorität.

Duport von Nemours schloß sich den beiden edlen Rednern an. Da er aber fürchtete, man möchte aus den Augen verlieren, daß Frankreich von Feudalplagen und von den popularen Verbrechen zugleich befreiet werden müsse, so drang er auf mehrere Mittel der Unordnung zu steuern. Seine Worte erregten wenig Aufmerksamkeit. Ein Ackerbau treibender Eigenthümer aus der Niedern Bretagne, Le Guen de Ké-

rengal erschien auf der Tribüne in der Kleidung der Bauern seines Landes. Er schalt die Versammlung, daß sie die Anzündung der Schlösser nicht verhütet habe, und erklärte vielmehr, daß die Waffen der Unterdrückung, welche sie enthielten, durch eine erzwungene Abkaufung vernichtet werden würden: er donnerte gegen die vorgeblichen Rechte, welche die Scham und die Menschlichkeit höhnten; er erinnerte an die Rechte, welche Landbebauer den Arbeitsthieren ähnlich machten, welche Menschen nöthigten sich an Wagen zu spannen, und an die Rechte, welche die Bauern zwängen in der Nacht die Teiche zu peitschen, damit die Frösche nicht den Schlaf ihrer Herren störten. Ein anderes Mitglied des bretonischen Clubs, La Poule, wollte diese Schilderungen übertreffen; er durchwühlte die unbekanntesten Archive; er behauptete sogar, daß einige Herren das Recht hätten, den Bauch zweier ihrer Vassallen öffnen zu lassen, um sich bei der Rückkehr von der Jagd dadurch zu erholen, daß sie die Füße in die Körper ihrer Opfer setzten. Ein Schrei des Entsetzens erhob sich und erlaubte ihm nicht fortzufahren. Auf allen Seiten und besonders auf den Bänken des Adels läugnete man, daß ein solcher Gräuel jemals Statt gefunden hätte, und fragte, ob ein Mensch, wenn derselbe auch keine Fabel wäre, bei der großen Entfernung, in welcher wir von den Zeiten der Barbarei lebten, mit solchen abscheulichen Bildern sein Gedächtniß besudeln und die Seelen brandmarken dürfe.

Der Marquis von Foucault, Edelmann aus der Provinz, wollte die antifeudalen Vorschläge verwerfen; aber er verlor seinen Zweck aus dem Auge [1]). Eifersüchtig auf den Hofadel,

1) Einige Geschichtschreiber lassen den Marquis von Foucault eine Rede halten, die mit folgenden Worten beginnt: „Hat man geglaubt, eine Berufung an unsere Großmuth vergeblich zu machen?" eine Rede, die auf das, was er gesagt hat, gar keinen Bezug hat.

Digitized by Google

und aufgebracht gegen den Herzog von Aiguillon und den Vicomte von Noailles, sagte er mit Heftigkeit, daß die ersten Reformen bei den Höflingen vorzunehmen seien, daß man zuerst die großen Pensionen und die außerordentlichen Besoldungen, die das Volk der Provinzen arm machten, um den Luxus der großen Herren zu nähren, und die sehr oft der Lohn der Intrigue wären, beschränken oder aufheben müßte.

Sogleich erwiderten der Herzog von Guiche und der Herzog von Mortemart lebhaft, daß die Edelleute, die man so eben bezeichnet hätte, zu allen Opfern bereit wären und glücklich sein würden im Patriotismus mit denen zu wetteifern, die entfernt vom Hof, in einer ehrenwerthen Unabhängigkeit, an den Wohlthaten des Königes weniger Theil hätten. Diese Debatten erzeugten einen gewissen Wetteifer; Begeisterung bemächtigte sich der Gemüther; bald schien Jeder zu überlegen, welches Opfer er würde darbringen, welchen großmüthigen Beschluß hervorrufen können; und wichtige Motionen folgten schnell und ohne Ordnung auf einander, bis an das Ende der Sitzung.

Der Vicomte von Beauharnais verlangte die Gleichheit der Strafen und die Zulassung aller Bürger zu allen öffentlichen Aemtern. Der Graf von Custine hielt die Taxe von 3½ Procent, die der Herzog von Aiguillon für den Loskauf der Rechte vorgeschlagen hatte, für zu hoch, und drang in seine Collegen die Befreiung leichter zu machen. Ein Abgeordneter des dritten Standes, Cottin aus Nantes, forderte die Aufhebung der herrschaftlichen Gerichte. Der Graf von Montmorency wollte, daß über alle diese Motionen abgestimmt werden sollte; aber der Präsident machte bemerklich, daß die Mitglieder der Geistlichkeit ihre Meinung noch nicht erklärt hätten, daß er deßwegen den Schluß der Verhandlung verschieben zu müssen glaube. Auf diese Forderung erwiderte der Bischof von Nancy, daß die Geistlichkeit, gewohnt die Leiden des Volks

in der Nähe zu sehen, keinen andern Wunsch hegte, als dieselben zu lindern; daß man die Abkaufung von den Feudalrechten zu Gunsten der Grundeigenthümer vorgeschlagen hätte, daß die Mitglieder der Geistlichkeit aber verlangten, diese Abkaufung nicht zum Vortheile der geistlichen Herren zu bewirken, sondern zur Ertheilung reichlicherer Almosen zu bestimmen. Die durch diese Rede erregten Acclamationen hatten kaum aufgehört, als der Bischof von Chartres das Jagdrecht, das dem Landbebauer untersagte sein Feld zu vertheidigen und ihn zu barbarischen Strafen verurtheilen ließe, wenn er die Thiere, durch welche seine Erndte verwüstet würde, tödtete, als eine der unseligsten Geisseln schilderte. Viele Edelleute erheben sich und sprechen die Abtretung dieses Rechtes mit dem Vorbehalt aus, daß das Gesetz die Jagd nur den Grundbesitzern erlauben und Maßregeln für die öffentliche Sicherheit treffen solle. Bald sind alle Abgeordneten aufgestanden; sie sprechen sich gegenseitig ihren Dank aus und wünschen sich wegen dieser patriotischen, großmüthigen und gerechten Handlungen Glück.

Der französische Charakter zeigte sich ganz in dieser Sitzung. Man sah seine Reizbarkeit, seine Uneigennützigkeit und seinen Leichtsinn. Rührende Worte und epigrammatische Sprüche liefen im Saal um. Es gab großmüthige Ausforderungen und kleinliche Rache. Aufhebungen wurden mit einer tugendhaften Selbstverläugnung und aus geringfügigen Gründen ausgesprochen. Während der Bischof von Chartres redete, sagte der Herzog vom Chatelet lachend zu seinen Nachbaren: „Ah! er nimmt uns die Jagd, ich will ihm seine Zehnten nehmen;“ und der Herzog schlug vor, daß die Natural-Zehnten in ablösbare Geldzinsen umgewandelt werden sollten.

Ein Abgeordneter verlangt die Aufhebung der Verkäuflichkeit der Stellen, ein anderer die baldige Einsetzung unentgeltlicher Justiz. Der Erzbischof von Aix erhebt sich gegen die Feudalität; und um die Wiederherstellung auf immer zu ver-

Digitized by Google

hüten, will er, daß man die unheilvollen Verträge, zu welchen Landleute durch Elend und aus List gebracht werden möchten, im Voraus für nichtig erklären solle. Der Herzog von La Rochefoucauld beschwört die Versammlung ihre Sitzung nicht zu schließen ohne die Sklaverei der Schwarzen gemildert zu haben. Die Abschaffung der Rechte der Taubenhäuser und Kaninchengehege wird gefordert [1]). Geistliche, die mehrere Pfründen hatten, erklären, daß sie nur eine einzige behalten werden, und verlangen, daß die Kirchensatzungen beobachtet werden sollen. Ein Pfarrer sagt im Namen von etwa 20 seiner Amtsbrüder, daß sie den Pfennig der Witwen darbringen, daß sie auf ihre Casualien verzichten. Der Saal hallt wieder vom Klatschen; aber Duport stellt vor, daß man unmöglich das Opfer annehmen könne, welches die so sehr würdigen Pfarrer von ihrem Nothbedarfe darbrächten, daß man sich vielmehr mit der Verbesserung ihres Schicksales beschäftigen und sich der Schuld der öffentlichen Dankbarkeit gegen sie entledigen müsse. Die ganze Versammlung schlägt, von gleichem Gefühl ergriffen, einstimmig das Anerbieten der bescheidenen Pfarrer aus.

Die Sitzung schien ihrem Ende nahe, als ein Edelmann des Delphinat's derselben einen neuen Schwung gab; er erinnerte daran, daß diese Provinz ihren Privilegien in der Versammlung zu Vizille entsagt, und daß sie an alle andern ständischen Provinzen die Aufforderung hätte ergehen lassen, ihrem Beispiele zu folgen. Die Bretonen erklärten, daß sie neuer Aufträge bedürften um auf die Rechte ihrer Provinz zu verzichten, versicherten aber, des Patriotismus ihrer Committenten gewiß, daß diese mit Freude die alten Rechte der Bretagne mit Frankreich's heiligeren Rechten verschmelzen würden. Der Enthusiasmus bemächtigte sich aller Seelen; man will nicht mehr Provencale, Languedoker, Burgunder u. s. w., man will

1) Die Rechte der Fischerei wurden vergessen.

Digitized by Google

Franzose sein. Die Vertreter der ständischen Provinzen drängen sich um die Tribüne und betreten sie nach einander. Deputationen stellen sich Gruppenweise in die Mitte des Saales, und erheben fast gleichzeitig ihre Stimmen, den Provinzial-, den Städte- und Aemter-Rechten zu entsagen. Viele Abgeordnete geben ihre persönlichen Privilegien auf. Unter diesem lärmenden Zudrange können die Secretaire nur unvollkommen so viele Entsagungen und Opfer protocolliren.

Man macht noch wichtige Motionen; man will die Aufhebung der Annaten, man will die Reformation der Gilden. Ein Abgeordneter verlangt die augenblickliche Abschaffung der Parlamente. Die Versammlung fühlt endlich die Nothwendigkeit, diesem Aufhebungsfieber ein Ziel zu setzen. Der Herzog von Liancourt schlägt vor, daß eine Medaille das Andenken an die Vereinigung der Stände und an die Verzichtung auf Privilegien erhalten solle. Der Erzbischof von Paris verlangt ein *Te Deum* und bringt die Religion mit den Wohlthaten, die so viele Stimmen aussprechen, in Verbindung. Lally-Tollendal richtet seine Blicke auf den König, der Frankreich seine seit langer Zeit unterbrochenen Nationalversammlungen zurückgegeben hat, und votirt, daß man ihm den Titel: „Wiederhersteller der französischen Freiheit" ertheilen soll.

Der Ruf „es lebe der König" hallt lange wieder. Das Büreau macht eiligst eine Liste der wichtigsten Vorschläge, welche die allgemeine Zustimmung erhalten haben. Die Versammlung nimmt sie an, verschiebt die Abfassung auf die folgenden Sitzungen, und trennt sich um 2 Uhr Morgens [1]).

---

1) Hier die Liste der Beschlüsse:

„Abschaffung der Leibeigenschaft und der todten Hand, unter welcher Benennung sie auch besteht.

„Freiheit die herrschaftlichen Rechte abzukaufen.

„Abschaffung der herrschaftlichen Gerichtsbarkeiten.

Digitized by Google

Das war die betäubende Nacht des 4. Augusts. Wenn man ihre Resultate mit unparteiischem Auge betrachtet, so wird man Anfangs über die unermeßlichen Vortheile betroffen, die sie den Franzosen für immer gesichert hat. Alles was die Feudalität Furchtbares oder Beunruhigendes für den Monarchen hatte, war unter Ludwig XIV vernichtet worden; unter der constituirenden Versammlung verlor sie, was sie noch Drückendes und Lästiges für das Volk enthielt. Die Feudalität verschwand, die Personen und das Grundeigenthum wurden vollkommen frei. Dieselbe Nacht warf die Schranken nieder, welche die Provinzen sonderten, und in dem Königreiche mehrere Völker bildeten, die nach verschiedenen Gesetzen regiert wurden. Die Einheit Frankreich's, die Befreiung der Menschen und des Landes,

---

„Aufhebung des ausschließlichen Rechtes der Jagd, der Taubenhäuser, der Kaninchengehege.

„Geldtaxe an Statt des Zehnten. Mögliche Abkaufung jedes Zehnten, von welcher Art er sei.

„Abschaffung aller Privilegien und pecuniären Immunitäten.

„Gleichheit der Steuern, von welcher Art sie auch seien, vom Anfange des Jahres 1789 an gerechnet, nach dem, was von den Provinzialversammlungen angeordnet werden wird.

„Zulassung aller Bürger zu Civil- und Militarstellen.

„Erklärung der nahen Errichtung einer unentgeltlichen Gerichtsbarkeit, und der Aufhebung der Verkäuflichkeit der Aemter.

„Aufgebung des besondern Privilegiums der Provinzen und der Städte. Erklärung der Abgeordneten, welche gebietende Aufträge haben, an ihre Committenten schreiben zu wollen, um sie zur Anschließung zu bewegen.

„Aufgebung der Privilegien einiger Städte, Paris, Lyon, Bordeaux u. s. w.

„Aufhebung des Nutzungs- und Vacanz-Rechtes, der Annaten, der Mehrheit der Pfründen.

„Vernichtung der Pensionen, ohne rechtlichen Ausspruch.

„Reformation der Gilden.

„Schlagung einer Medaille, u. s. w."

Digitized by Google

Das sind zwei Quellen der Wohlfahrt, zwei Elemente der Macht und des Reichthumes, welchen gewiß kein anderes gleich kommen kann.

Man sieht aber aus dieser berühmten Nacht auch große Uebel hervorgehen. Die lärmende und thörichte Eile, mit welcher so viele Reformen votirt wurden, vermehrte das Fieber, das die Franzosen schon reizte Alles erlangen, Alles thun, Alles vernichten, Alles schaffen zu wollen in einigen Stunden. Eine noch schlimmere Wirkung war, daß die Menge überzeugt wurde, sie hätte in der Gewaltsamkeit ein Mittel alle ihre Wünsche zu verwirklichen; sie zweifelte nicht, daß ohne die Proscriptionen, ohne die Plünderung und Niederbrennung der Schlösser die Gesetze der Befreiung weniger schnell und weniger vollständig erfolgt sein würden.

Es ist unrichtig zu behaupten, daß das Eigenthum in der Nacht vom 4. August verletzt worden sei. Die persönliche Dienstbarkeit ward allein aufgehoben. Die Berücksichtigungen von Politik und Menschlichkeit, die in andern Ländern erfordern, daß man nur unter gewissen Bedingungen eine Menge entwürdigter Menschen aus der Sklaverei zur Freiheit übergehen lasse, waren für Frankreich nicht vorhanden. Die Versammlung überschritt die Grundsätze aufgeklärter Publicisten, wie Turgot, keineswegs; und gewiß waren die Leibeigenen des Jura weder vor Gott, noch vor den Menschen verpflichtet ihre Personen um Geld loszukaufen. Aber es ist sehr wahr, daß die Gährung, welche durch die Erschütterungen des 4. August bis zum höchsten Punkte gesteigert war, Verletzungen des Eigenthumes herbeiführte. Man hätte immer unterscheiden müssen, was abgeschafft werden konnte, und was abgekauft werden mußte; und die Gesetzgeber warfen, als sie ihre Beschlüsse unter dem Einfluß einer außerordentlichen Aufregung abfaßten, wirkliche Rechte, wahres Eigenthum mit Rechten zusammen, welche ohne Abkauf abgeschafft worden waren. Man hatte das Volk beruhigen wollen, man

Digitized by Google

regte es nur noch mehr auf. Es fühlte sich in seinem Ungestüm durch die Eilfertigkeit seiner Vertreter ermuthigt. Die Decrete wurden ausgeführt, ehe sie erlassen waren: was sage ich? sie wurden erklärt, überschritten. Die Bauern hielten die Unterscheidungen und Vorbehalte für zu fein; sie hörten auf zu zahlen. Die Aufhebung des Jagdrechtes wurde von ihnen vereinfacht: Frankreich wurde von Wildschützen übersäet; es gab unzählige Zufälle; die Erndten wurden beschädigt, die Zäune verletzt, die Wälder übel zugerichtet, und das Wild in einigen Tagen für mehrere Jahre ausgerottet.

Wenn die Regierung bei der Eröffnung der Reichsstände die Stände vereinigt hätte, so würde Frankreich wahrscheinlich die Vortheile der Nacht von 4. August ohne Erschütterung erhalten haben. Die Abschaffung der Sklaverei, die Abkaufung der Feudal- und Herrenrechte, die Aufhebung der Privilegien der Provinzen würden von den Deputirten, die dazu den Antrag erhalten hatten, verlangt worden sein; und diese großen Veränderungen, die mit den Absichten der Franzosen übereinstimmten, würden von der Majorität ihrer Vertreter votirt worden sein. Die Verbesserungen wären mit Reife bewirkt worden, ohne daß die Versammlung die Ideen für die öffentliche Ordnung mißkannt, ohne daß die Regierung die Gewalt, denselben Achtung zu verschaffen, verloren hätte.

Nach einer so überfüllten, so ungeheuer aufgeregten Nacht erwachten alle Abgeordnete mit Erstaunen. So viele Reformen, die man so schnell erhalten hatte, erregten den Stolz und die Freude der Majorität. Unter den Mitgliedern der ersten Stände sahen einige in der so eben Statt gehabten Scene einen gesellschaftlichen Umsturz. Es war nur die kleine Zahl: im Allgemeinen hatten die Edelleute mit Uneigennützigkeit, mit Redlichkeit gestimmt, und bereueten die Opfer nicht, die sie für Frankreich's Heil dargebracht hatten; Viele derselben aber begannen die Meinung ihrer Committenten zu fürchten; und

Digitized by Google

viele weise Männer in allen Ständen zeigten die Unruhe, die auf eine wichtige, ohne reifliche Ueberlegung vollbrachte Handlung zu folgen pflegt. Indeß ließen sich bei der Abfassung der Beschlüsse nur wenige Einreden gegen die großmüthigen Stimmen hören; und weit entfernt dieselben zuzulassen, überschritt die Majorität die Gränzen, die sie sich vorgeschrieben zu haben schien.

Duport verlangte, die Nationalversammlung solle erklären, daß sie das Feudalwesen gänzlich abschaffe und daß sie folglich nicht nur alle Rechte in Bezug auf die todte Hand, sondern auch die pecuniaren Grundzinsen zur Ersetzung derselben ohne Abkaufung aufhebe. Mounier kündete an, daß er den letzten Theil des Vorschlages bestreiten wolle, und erhielt nur mit Mühe das Wort. Diese Ausdehnung, sagt er, ist ungerecht, und greift in das Eigenthum ein. Die Zinsen werden seit Jahrhunderten verkauft und erkauft; man hat sie zur Grundlage vieler Anstalten gemacht; hebt man sie ohne Entschädigung auf, so wird man Verträge vernichten und ganze Familien in's Verderben bringen. Unbillige Rechte können nicht bestehen, antwortete Duport, und diejenigen, welche sie vertreten, müssen gleichfalls vernichtet werden: was ein Mal ungerecht ist, kann nicht aufhören es zu sein. Für die Ruhe der Gesellschaften, erwiderte Mounier, ist die Verjährung ein gesetzmäßiges Erwerbmittel; sonst würde man eine Familie der Güter berauben können, die sie seit zweihundert Jahren besitzt, wenn man nachwiese, daß die Familie, welche sie verkauft hat, dieselben einige Jahrhunderte früher an sich gerissen hatte: um nun gerecht zu sein, entscheidet, daß alle Zinsen, die auf den Ländereien liegen, abgekauft werden können. Duport's Meinung ward angenommen.

Der Zehnte war der Abkaufung unterworfen; einige Abgeordnete verlangten mit Wärme seine Abschaffung. Die Abkaufung, sagten sie, wird noch lästiger sein als die Zahlung

Digitized by Google

in Natura; und überdieß mit welchem Rechte wird sie gefordert? Die abkäuflichen Rechte sind solche, welche, als der Preis einer Concession, wirklich ein Eigenthum sind: die Geistlichkeit hat die Grundstücke, welche den Zehnten bezahlen, nicht concedirt; er ist ein freiwilliges Geschenk, das mit der Zeit eine Auflage geworden ist; und die Nation ist immer befugt, denselben mit dem Vorbehalte zu unterdrücken, ein Mittel, das mit dem allgemeinen Interesse mehr übereinstimmt, zu ergreifen, um den Ausgaben für den Cultus und die Barmherzigkeit zu genügen. Lanjuinois behauptete in einer sehr gelehrten Rede, daß der Zehnte das Eigenthum der Geistlichkeit sei, dessen Abkaufung die Versammlung nur autorisiren könne, und daß der Preis auf die für Pfarrer und Arme nützlichste Weise verwendet werden müsse. Sehr wenige Geistliche verlangten, daß die Geistlichen den Zehnten in Natura behalten müßten; fast Alle beschränkten sich auf die Behauptung, daß man ihn nicht ohne Abkaufung unterdrücken könne. Grégoire wollte, daß die Summe, die man für die Abschaffung dieser Auflage erhielte, zum Ankauf von Landgütern angewendet würde, welche den Pfarren überlassen werden sollten. Sieyes betrachtete die Frage aus einem neuen Gesichtspunct, und zeigte durch eine sehr einfache Bemerkung, daß die Aufhebung ohne Abkaufung absurd sei. „Es giebt kein Grundstück, sagte er, das nicht seit der Einführung des Zehnten wiederholt verkauft und wiederverkauft worden. Man kauft ein Grundstück mit Abzug der Grundzinsen, mit welchen dasselbe belastet ist: also gehört der Zehnte keinem der gegenwärtigen Grundeigenthümer; keiner von ihnen darf sich desselben bemächtigen. Man will ihn den Geistlichen entziehen: etwa für den öffentlichen Dienst? oder für irgend eine nützliche Anstalt? Nein, sondern weil der Grundeigenthümer ihn lieber nicht mehr bezahlen möchte. Aber ich begreife nicht, warum man den Grundbesitzern ein Geschenk von mehr als 70 Millionen Renten machen soll.“ Seine Rede bietet

Digitized by Google

eine ſtarke, ſchlagende Dialectik dar, frei von der feinen Metaphyſik und von der künſtlichen Uebertreibung, die man bei dem Verfaſſer nur zu gewöhnlich findet. In einigen Stellen gab ſich eine Geſinnung kund, die dem Charakter Sieyes' fremd zu ſein ſchien. „Man hat oft geſagt, auch die Geiſtlichkeit muß ihr Opfer bringen. Ich bekenne, daß die Scherze, welche mit dem geplünderten Schwachen getrieben werden, mir grauſam zu ſein ſcheinen." Man war über einen Zug überraſcht, über eine lebendige Phraſe, die er nicht niedergeſchrieben hätte, die ihm die Tribüne einhauchte: „Sie wollen frei ſein und wiſſen nicht gerecht zu ſein [1])!" Sein Schluß war, daß der Zehnte, über welchen er wie über die größte Geiſſel des Landbaues ſprach, für abkäuflich erklärt, und daß „der Preis der Abkaufung in feſte Einkünfte verwandelt würde, welche nach Vorſchrift des Geſetzes zu ihrer wahren Beſtimmung verwendet werden ſollten." Sieyes ſprach mit Unmuth, mit Bitterkeit; er war über die Richtung, die man ſeit einiger Zeit den öffentlichen Angelegenheiten gegeben hatte, unzufrieden; er verlor ſeinen großen Einfluß; der Mann der abſtracten Ideen ſah ſich von Männern der That übertroffen. In einigen Geſprächen nannte er den bretoniſchen Club „eine Höhle"; und vier Monate nach der Eröffnung der Reichsſtände ſagte er zu einem Freunde [2]): „Wenn ich gewußt hätte, welchen Weg die Revolution nehmen würde, ſo würde ich mich nie in dieſelbe gemiſcht haben."

Die immer lebhaftere Verhandlung nahm drei Sitzungen ein. Ein Pfarrer rief: „Als ihr uns im Namen des Friedensgottes beſchwurt, uns mit euch zu vereinigen, geſchah das vielleicht um uns zu erwürgen?" Mehrere Pfarrer, die der

1) Er hat eine Flugſchrift herausgegeben, deſſen Motto dieſe Phraſe war.

2) Zu dem Profeſſor Laromiguière.

Digitized by Google

Volkspartei ergeben waren, fanden das Mittel, die Entscheidung der Frage, welche die Gemüther spaltete, unnütz zu machen: sie legten ein von ihnen unterzeichnetes Schreiben auf das Büreau, durch welches sie ihre Zehnten der Nation überliessen, und alle Abgeordneten der Geistlichkeit aufforderten diesem Beispiele zu folgen. Viele Geistliche, unter welchen man den Erzbischof von Aix und andere Prälaten bemerkte, traten sogleich hervor, um diese Urkunde zu unterzeichnen. Mitten unter der allgemeinen Bewegung sprach der fromme Erzbischof von Paris folgende schöne Worte: „Daß das Evangelium verkündet, daß der göttliche Cultus mit Anstand und Würde gefeiert, daß die Kirchen mit tugendhaften und eifrigen Geistlichen versehen, daß die Armen des Volks unterstützt werden, das ist die Bestimmung unserer Zehnten, das Ziel unseres Amtes und unserer Wünsche. Wir verlassen uns auf die Nationalversammlung, und zweifeln nicht, daß sie uns die Mittel verschaffen werde, solche achtbare und heilige Dinge würdig zu erfüllen.“ Der vormalige Präsident des Standes der Geistlichkeit, der Cardinal von La Rochefoucauld, fügte hinzu: „Ich erkläre, daß der von dem Herrn Erzbischof von Paris ausgesprochene Wunsch der Wunsch der Geistlichkeit in Frankreich ist, die ihr ganzes Vertrauen auf die Nation setzt.“

Mirabeau war nicht in der Sitzung vom 4. August: fast immer widmete er die Abende seinem Vergnügen oder seinen Intriguen. In dem Streit über die Abfassung der Beschlüsse sprach er mehrere Male, wechselsweise die verschiedenen Parteien beleidigend. Nachdem er mit Kraft dafür gestimmt hatte, daß der Zehnte ohne Abkaufung unterdrückt werden sollte, verwarf er den plötzlich gemachten Vorschlag, die Ehrenrechte des Adels zu unterdrücken. Während er über das Jagdrecht sprach, erinnerte eine Stimme ihn unterbrechend an das königliche Vorrecht; er erwiderte mit Würde: „Wenn die Rede von dem königlichen Vorrechte sein wird, das heißt, wie ich zu seiner Zeit

Digitized by Google

zeigen will, von dem kostbarsten Gute des Volkes, so wird man beurtheilen, ob ich die Ausdehnung desselben kenne. Ich fordere im Voraus den achtbarsten meiner Collegen heraus, meinen religiosen Respect für dasselbe zu überbieten."

Eine solche Wichtigkeit hing sich an das Decret über die Reformen vom 4. August, an diese Vernichtungsscharte der Feudalität, daß sich die ganze Versammlung zum Könige begab, um ihm dieselbe vorzulegen (den 13. August [1]).

Ludwig XVI antwortete, daß er dankbar den Titel annehme, den man ihm gegeben habe. „Mein Wunsch ist jetzt, fügte er hinzu, mit Ihnen die Freiheit des Volkes durch die so nothwendige Wiederherstellung der Ordnung und der Ruhe zu sichern. Ihre Einsichten und Ihr Wille geben mir ein großes Vertrauen zu dem Resultat Ihrer Berathungen. Lassen Sie uns den Himmel um seinen Beistand bitten; lassen Sie uns ihm für die großmüthigen Gesinnungen danken, die Ihre Versammlung beseelen."

Necker hatte Abgeordnete vorgeschlagen, um die vakanten Stellen im Ministerium zu besetzen, in welches Montmorin, La Luzerne und Saint-Priest wieder mit ihm eintraten. Der König hatte die Versammlung unterrichtet (den 4. August), daß er die Siegel dem Erzbischofe von Bordeaux, das Ministerium der Gnaden dem Erzbischofe von Vienne, das Departement des Krieges dem Grafen Latour du Pin anvertraue, und den Marschall von Beauvau in sein Conseil berufe. Die Verhandlung über die Beschlüsse des 4. August wurde durch die Ankunft der Minister unterbrochen, die im Namen des Königes den Vertretern der Nation den Zustand Frankreich's auseinander setzen sollten (den 7. August). Der

1) Die Arbeit war nicht beendigt worden. Die Ausführung mehrerer Artikel erforderte zahlreiche Untersuchungen und besondere Decrete: drei Ausschüsse wurden ernannt um sich damit zu beschäftigen.

Digitized by Google

Siegelbewahrer schilderte ihnen die Unordnungen, die des Königes Herz untröstlich machten. Ohne zu wagen die Maßregeln zur Unterdrückung derselben anzugeben verkündete er nur, daß Se. Majestät, voll von Vertrauen zu den Abgeordneten, alle Beschlüsse derselben, die sie zur Herstellung der Ruhe für nützlich hielten, sanctioniren und vollziehen lassen würde. Necker erstattete alsdann Bericht über den traurigen Zustand der Finanzen. Das Volk verübte große Gewaltthätigkeiten gegen den Fiscus; viele Beamte desselben befanden sich auf der Flucht, die Register waren zum Theil vernichtet. Man war mit Gewalt genöthigt, mehrere Steuern herabzusetzen; Viele weigerten sich zu zahlen, und die Verzögerungen waren allgemein. Die Schwierigkeit, die Steuer zu erheben, war um so unheilvoller, da außerordentliche Bedürfnisse die Ausgaben vermehrten. In dieser beunruhigenden Lage verlangte Necker, daß der König autorisirt würde eine mäßige Anleihe von 30 Millionen zu machen, eine durchaus nothwendige Summe um die dringenden Ausgaben auf zwei Monate zu bestreiten. Merkwürdig ist, daß der Minister die Zeit von zwei Monaten als hinreichend für die Versammlung andeutete, um ihre Arbeiten zu vollenden [1]).

Wenige Tage nach dieser Sitzung (den 10. August) beauftragte ein Decret die Municipalitäten, über die öffentliche Ordnung zu wachen; und befahl, daß auf ihre einfache Requisition die Truppen die Nationalmilizen unterstützen sollten. Die verhafteten Unruhstifter sollten sogleich den Gerichten übergeben

1) Die allgemeine Meinung war damals, daß die Verfassung in kurzer Zeit gemacht werden würde. La Fayette hielt im Anfang des Octobers an die Officiere der Nationalgarde eine Rede, um sie zu veranlassen mehr Genauigkeit und Thätigkeit auf den Dienst zu verwenden; er verlangte von ihnen noch vier Monate des Eifers. In dieser Rede sagte er: „Ich nehme noch vier Monate an für die solide Begründung der Verfassung."

Digitized by Google

werden. Die Menschen ohne Ausweis sollten überall entwaffnet werden. Das Decret schrieb für die Nationalgarden und für die Truppen einen Eid vor: die Officiere sollten schwören der Nation, dem Gesetz und dem Könige treu zu sein, und gegen die Bürger nur auf die Requisition der bürgerlichen Auctorität Gewalt anzuwenden. Die Einleitung zu diesen verspäteten Maßregeln ist sonderbar. Die wahren Aufrührer werden nicht bezeichnet: die Besorgnisse, die fast an demselben Tag in allen Theilen des Reichs verbreitet, die falschen Edicte, die auf dem Land ausgetheilt worden waren, werden denen zugeschrieben, welche zuerst den militärischen Pomp und die Gewaltsamkeiten des Despotismus gegen die Freiheit entfaltet hätten; so daß die „Aristokraten" beschuldigt werden ihre Schlösser anstecken zu lassen. Diese der Versammlung unwürdige Betrügerei, dieses Mittel die Unruhen dem Volke verhaßt zu machen, mußte, an Statt dasselbe zu beruhigen, seine Wuth gegen eine Menschenclasse verdoppeln, die von ihm geächtet wurde.

Einige Abgeordnete, die sich um den Mangel im Schatze wenig und um die Verlegenheiten des Ministers noch weniger bekümmerten, beriefen sich, um die Anleihe zu verschieben, auf ihre Vollmachten, von welchen abzuweichen sie doch bei andern Gegenständen sehr geneigt waren. Mirabeau schlug vor, diese Schwierigkeit dadurch zu heben, daß das persönliche Vermögen jedes Mitgliedes der Versammlung als Unterpfand bei der Anleihe eingesetzt würde. Der Eindruck, den er verursachte, war lebhaft und die Zustimmung allgemein; er wandte sich an Männer, die großmüthiger Entschlüsse sehr fähig waren. Gleichwohl vermochte sie kaum die Probe des Nachdenkens zu bestehen. Der Name Mirabeau selbst verschriee sein Project; man machte sich schon des Abends darüber lustig, daß ein Mann, der immer in Geldnoth war, für eine Anleihe des Staates Caution zu leisten anbot. Sein persönliches Anerbieten war indeß nicht unbedeutend; der Tod seines Vaters hatte ihn zum Be-

Digitized by Google

sitzer seines Vermögens gemacht, das wahrscheinlich seinen Gläubigern nicht ganz gehörte.

Der Marquis von Lacoste und der Chevalier von Lameth (Alexander) wiesen in den Gütern der Geistlichkeit ein sehr großes Unterpfand für die Gläubiger des Staates nach, und sagten unter dem Murren eines Theiles der Versammlung, daß diese Güter der Nation gehörten (den 8. August). Viele Geistliche brachten nach dieser Sitzung eine unruhige Nacht zu; und am andern Morgen beeilte sich der Erzbischof von Aix der Aufforderung eines weltlichen Abgeordneten, daß sie dem Staate zu Hülfe kommen möchten, zu entsprechen; er kündigte an, daß die Geistlichkeit, glücklich diese Pflicht zu erfüllen, sich zurückziehen wolle, um die Mittel zur Sicherung der Interessen und der Rückzahlung der Anleihe zu erwägen, für welche sie ihre Güter gern als Hypothek darböte. Dieser Eifer war nicht ohne einen Zusatz von List; die Prälaten wollten Etwas gewähren, um zu zeigen, daß man nicht das Recht habe Alles zu nehmen. Lacoste, Lameth würden diesen Vergleich als verderblich angesehen haben, viele Abgeordnete widersetzten sich, daß die Geistlichkeit sich entfernte, um zu berathen, und erklärten, daß die Nation allein beurtheilen könnte, welches Unterpfand für ihre Anleihen am Besten sei. Die Gedanken nahmen bald eine andere Richtung, und die Frage in Bezug auf die Güter der Geistlichkeit ward allgemein als unzeitig betrachtet.

Die Abgeordneten hatten den unglücklichen Ehrgeiz die Finanzen dirigiren, und den Minister an Geschicklichkeit übertreffen zu wollen. Alsdann machte man Phrasen; man sagte, kein Bürger würde so habgierig sein, um aus der allgemeinen Noth Vortheil zu ziehen, viele Menschen würden sich beeilen dem Staate zu Hülfe zu kommen; man sprach von der Entfernung der Wucherer, und schloß, daß die französische Redlichkeit ein sicheres, jedem andern vorzuziehendes Unterpfand sei. Necker hatte in seinem Projecte mehrere finanzielle Lockspeisen vereinigt, welche

die Darleiher zu verführen pflegen; diese kleinlichen Mittel wurden als einer großen Versammlung unwürdig verworfen; und die Interessen, die er in seinem Projecte zu fünf Procent gestellt hatte, wurden auf vier und ein halbes herabgesetzt.

Der Minister hatte für den Erfolg der Anleihe Alles vorbereitet; es war ihm nur mit vielen Sorgen und Anstrengungen gelungen, da andere Anlegungen des Geldes in Staatspapieren damals sechs bis sieben Procent Interessen trugen. Hätte man seinen Plan angenommen, so würden einige Capitalisten, deren Mitwirkung er sich versichert hatte, sogleich den größten Theil des Anlehens übernommen haben; ihr Beispiel hätte Vertrauen eingeflößt, und da er dem Publicum eine Summe zu überlassen vermocht hätte, welche den Anforderungen nicht genügen konnte, so würde der Credit blühend erschienen sein. Da aber das Decret die Bedingungen, unter welchen Necker gehandelt hatte, nicht erfüllte, so wurden alle Verpflichtungen abgebrochen. Der Patriotismus, auf welchen die Unerfahrenheit der Vertreter bei einer Finanzoperation gerechnet hatte, brachte keine Hülfe; und am 27. August betrug die Anleihe erst 2,600,000 Livres. Necker unterrichtete die Versammlung durch einen Brief von diesem traurigen Resultat; er sagte seine Meinung frei heraus, und erklärte mit dem Ton eines Mentors zu seinen Zöglingen kurz und rund: „Der Credit ist verschwunden, weil Ihr meine Meinung nicht angenommen habt.“ Er verlangte, daß die Anleihe geschlossen werden, und daß man eine andere von 80 Millionen zu fünf Procent Interessen eröffnen möchte, welche die Darleiher zur Hälfte in Staatspapieren, die niedrig standen, abtragen könnten. Unter andern Umständen würde die Sprache des Ministers die Versammlung beleidigt haben; damals aber votirte sie, über ihre falschen Hoffnungen und über ihren unseligen Irrthum beschämt, fast ohne Verhandlung eine Anleihe von 80 Millionen und überließ die Ausführung der Regierung. Es war zu

spät; Necker's Geschicklichkeit vermochte das alte Vertrauen nicht wiederzugewinnen.

Eine Commission war beauftragt worden, die verschiedenen Projecte wegen der Erklärung der Rechte zu prüfen und einen derselben zur Berathung vorzulegen. Organ dieser Commission setzte Mirabeau auseinander, wie schwierig es sei eine Erklärung der Rechte abzufassen, besonders, da man sie für eine alte Gesellschaft bestimme, bei welcher nothwendig Localverhältnisse in Betracht zu ziehen seien, und wie die Schwierigkeiten sich noch vermehrten, da diese Erklärung die Einleitung zu einer unbekannten Verfassung sein sollte. Er scheuete sich nicht einer so leicht durch Theorien verführten Versammlung zu sagen, daß „die Freiheit niemals die Frucht einer abstracten Lehre und philosophischer Entwickelungen sein könnte, daß gute Gesetze nur aus der Erfahrung und aus den Urtheilen hervorgingen, welche die Beobachtung der Thatsachen erzeugt." Der Entwurf, den er vorlas, machte wenig Sensation. Die Verlegenheit, in welcher sich die Versammlung befand, nur einen Text für ihre metaphysischen Verhandlungen zu finden, bestimmte Mirabeau, die Idee wieder aufzufassen, daß man eine Erklärung der Rechte erst nach der Vollendung der Verfassung decretiren sollte. Beifallklatschen erhob sich; aber es wurde bald durch heftiges Murren unterbrochen. Einige Mitglieder des bretonischen Clubs waren unwillig; sie warfen Mirabeau vor, sein Talent zu mißbrauchen und die Versammlung zu widersprechenden Beschlüssen zu verleiten. Ihr Vorwurf war nicht ohne einige Wahrheit; wir haben gesehen, daß der stolze Redner, um sich der Regierung furchtbar und nothwendig zu machen, sich abwechselnd kühn genug zeigen wollte, um die Köpfe zu exaltiren, mächtig genug, um sie zu beruhigen. Man beschuldigte ihn den Plan zu haben die Erklärung der Rechte zu verhindern. Seine Gegner waren sehr lebhaft; und einer derselben, der ihm einen grausamen Schlag zu versetzen suchte, erinnerte an sein unor-

Digitized by Google

dentliches Privatleben. An Statt aber durch diesen Angriff zu Boden geworfen zu werden, erwiderte er mit Ungezwungenheit, und Würde: „Ohne Zweifel habe ich im Lauf einer sehr stürmischen Jugend, durch den Fehler Anderer, aber besonders durch meinen eigenen, großes Unrecht gehabt, und wenige Menschen haben in ihrem Privatleben der Verläumdung mehr Vorwand, der Lästerrede mehr Nahrung gegeben als ich; aber ich wage auch Euch Alle zu Zeugen aufzurufen, daß kein Schriftsteller, kein Beamter ein größeres Recht als ich habe, sich seiner muthvollen Gesinnungen, seiner uneigennützigen Absichten, seiner stolzen Unabhängigkeit und der Gleichförmigkeit seiner unbeugsamen Grundsätze zu rühmen. Mein vorgebliches Uebergewicht in der Kunst Euch zu entgegengesetzten Zwecken zu führen ist also eine sinnlose Beleidigung, ein Stoß von unten auf, den 30 Bände hinlänglich zurückweisen, so daß ich verachte mich damit zu beschäftigen.“ In derselben Rede sprach er folgende Worte aus, die allein hinlänglich beweisen, welche Tiefe sein Verstand hatte, und welche Dienste er hätte leisten mögen, wenn die Gewalt in seinen Händen gewesen wäre: „Ihr werdet niemals die französische Verfassung zu Stande bringen, oder Ihr müßt ein Mittel gefunden haben, der executiven Gewalt und der Meinung einige Gewalt zu geben.“

Die Versammlung erwählte zur Berathung einen Gegenstand, der von einem ihrer Büreaux vorgelegt war, und nicht ohne Erstaunen, fast hätte ich gesagt ohne Scham, kann man alle die Gemeinplätze, alle die verfänglichen Urtheile, alle die scharfsinnigen Schlüsse lesen, welche die langen Sitzungen füllten, die diese Verhandlung hinnahm.

Paris war noch immer in Aufregung. Die blutigen Auftritte von Foulon und Berthier drohten sich gegen einen Mann zu erneuern, der jede Gewähr für seine Hingebung an die Revolution gegeben hatte. Die Menge hielt ein Schiff an, welches mit Handelspulver aus dem Arsenale zu Essonne beladen

Digitized by Google

war, um gegen Kriegspulver ausgetauscht zu werden (am 6. August). Der Befehl zum Transporte war von dem Marquis de la Salle unterzeichnet, der zuerst die Bürgergarde befehligt hatte und noch unter La Fayette diente. Das Geschrei von Verrath erhob sich gegen ihn. Die Menge stürzte in's Stadthaus, in der Hoffnung ihn dort zu finden: ein Bösewicht, mit einem Beile bewaffnet, wühlte bis unter den Teppich, der das Büreau der Vertreter der Gemeine bedeckte, während einer seiner Spießgesellen auf dem Arme der heillosen Laterne das Opfer erwartete. La Salle, den Mördern entronnen, stellte sich als Gefangener; und einige Wochen später proclamirte ein Decret der Nationalversammlung seine Unschuld. Zu Saint-Denis wurde der Maire Châtel erwürgt; und seine Familie forderte umsonst Gerechtigkeit. Einige Einwohner von Saint-Denis hatten die Kühnheit, in das Stadthaus von Paris zu kommen und die Mitglieder der Gemeine aufzufordern, den Pardon der Mörder bei der Nationalversammlung auszuwirken; sie wurden mit Abscheu zurückgewiesen. So groß war bei einem Haufen von Elenden die Verwirrung jedes Begriffes von Gerechtigkeit, daß der Pöbel zu Versailles einen Vatermörder, der zum Tode verurtheilt war, befreiete, als er zum Richtplatze ging: eine Frau, die ihren Unwillen sehen ließ, war nahe daran von den Befreiern aufgehängt zu werden.

In der Hauptstadt waren die Ursachen der Zusammenrottirungen und der Unruhen ebenso verschieden als zahlreich. Die Zünfte hielten Versammlungen und stellten dem Stadthause Forderungen, die oft den einfachsten Begriffen von Freiheit widersprachen. Die Einen wollten, daß die Auctorität ihren Lohn erhöhen, die Andern, daß sie die fremden Arbeiter aus Paris fortschicken sollte. Unter den Soldaten, welche sich, die einen vor dem 11. Juli, die andern nach diesem Tage, mit dem Volke vereinigt hatten, erhoben sich Streitigkeiten. Die Erzählung von dem Empfange dieser Soldaten bewog viele

Militairs, ihre Regimenter zu verlassen und sich nach Paris zu wenden, und man mußte Strenge anwenden, um ihnen den Eintritt zu verschliessen. Ein Gegenstand beständiger Besorgnisse war jene Werkstatt des Montmartre, wo 17000 Menschen noch immer versammelt waren. Mehr als ein Mal drohten die Demagogen diesen Vulkan zum Ausbruch zu bringen, und die Municipalauctorität ließ außerhalb der Barrieren Kanonen mit Kartätschen geladen aufpflanzen. Gegen das Ende des Monats August besuchte La Fayette die Unglücklichen in dieser Werkstätte und sprach zu ihnen mit Entschlossenheit und Ruhe; einige Tausende wurden in ihre Gemeinen zurückgeschickt und gingen ohne Widerstand hinweg.

Die Hungersnoth vermehrte den Unmuth und das Mißtrauen einer durch die politischen Leidenschaften aufgeregten Menge. Die Klagen nöthigten das Stadthaus, von dem Ausschusse, der mit der Besorgung von Lebensmitteln beauftragt war, zu verlangen, daß er seinen Operationen einige Oeffentlichkeit geben möchte. Die Wahrheit war schrecklich: Paris hatte seit drei Monaten nur Lebensmittel für den Tag gehabt; und niemals waren diejenigen, welche diesen gefährlichen Dienst versahen, gewiß gewesen, daß der Bedarf des andern Tags in der Nacht ankommen würde. Oft war das Mehl unterwegs oder in Paris selbst hinweggenommen; es ist ein Wunder, daß sich seine unermeßliche Bevölkerung keinen Tag ohne Brod befunden hat. Seitdem ein Zipfel des Schleiers, der diesen Zustand der Dinge verdeckte, gelüftet war, kannte der Schrecken keine Gränzen mehr [1]).

1) Ohne die Thätigkeit Necker's und ohne die Geldhülfe, die er zu verschaffen wußte, würde unmöglich gewesen sein die Hauptstadt zu ernähren. Die Versammlung hatte einen Ausschuß für die Lebensmittel, aber er bewirkte nur, daß man das Verbot der Ausfuhr und die freie Circulation im Innern beschloß. Die Hungersnoth war erkünstelt; sie

Digitized by Google

Während die Abwesenheit einer großen Zahl von reichen Leuten viele Handwerker ohne Arbeit ließ, sah die Hauptstadt die wichtigsten Quellen ihrer Einkünfte immer geringer werden [1]). Die Wähler hatten bald nach dem 14. Juni die Wiederherstellung der Barrieren befohlen; aber sie hatten nicht überall Gehorsam gefunden; da von ihren Nachfolgern ein neuer Befehl erlassen war, so wagten bewaffnete Schleichhändler in einem Districte aufzutreten und zu erklären, daß sie Gewalt mit Gewalt vertreiben würden.

Die Verwaltung war ohne Einheit, alle Districte hielten sich für souverain; jede der 60 Fractionen der Gemeine hatte eine Versammlung, die sich gesetzgebende Gewalt anmaßte, und Ausschüsse, die ihre executive Gewalt bildeten. Ein Journal (*Les Révolutions de Paris*) schilderte diesen anarchischen Zustand mit vieler Wahrheit: „Man stelle sich einen Menschen vor, an dem jeder Fuß, jede Hand, jedes Glied Verstand und Willen hätte: das eine Bein wollte vorwärts gehen, während das andere anderufen wollte, der Schlund schlösse sich, wenn der Magen Nahrungsmittel verlangte, der Mund sänge, wenn die Augen vor Schlaf zufielen, und man wird ein schlagendes Bild von dem Zustande der Hauptstadt haben."

Indeß kämpften die Vertreter der Gemeine mit Muth gegen die Schürer der Unruhen. Ihre Meinung wich wenig von der Meinung der Wähler ab, von welchen eine gewisse Zahl sogar in den Municipalfunctionen durch die Wahl der Districte erhalten war. Von den ersten Tagen des Monats August an untersagten sie, unruhig über die anarchischen Auf-

kam aus Hindernissen, welche die Unruhen den Einkäufen und Zufuhren entgegensetzen: um diese Hindernisse zu heben, hätte man die Ordnung herbeiführen müssen; jedes andere Mittel war ohne Kraft.

1) Der Ertrag der Gemeinesteuer erhob sich vor den Unruhen auf 60 bis 70,000 Livres für den Monat; er war unter 30,000 gefallen.

Digitized by Google

forderungen, wovon das Palaisroyal beständig widerhallte, die Reden und die Motionen an das Volk, mit Ausnahme der Reden in den Districtversammlungen; und bald werden wir sie diesen Befehl mit Energie handhaben sehen.

La Fayette organisirte die Nationalgarde; sie bestand aus 25,000 Bürgern und 6000 Mann, die bezahlt wurden und vorzüglich aus den französischen Garden ausgewählt waren; er ließ sie mit einer Uniform bekleiden, damit sie der Menge Achtung einflößte. Die Aufwiegler sahen mit scheelem Blick auf dieses Corps zum Schutze der Ruhe, und die Uniform verstieß gegen ihre Ideen von Gleichheit. Ihre Tageblätter berichteten mit Sorgfalt Alles was dem Gedanken Raum geben konnte, daß die Bürger wenigen Eifer für ihre Einschreibung zeigten, Alles was Intriguen bewies, um Grade zu erlangen, und machten bekannt, daß die Aristokratie der Reichen die Aristokratie der Edelleute ersetzt hätte. Camille Desmoulins sagte in einer seiner Blätter: „Ich will mir die Freiheit nehmen, die Herren Bailly und La Fayette zu fragen, was sie mit diesen 30,000 Uniformen bezwecken; ich liebe die ausschließlichen Privilegien nicht; das Recht ein Gewehr und ein Bajonnett zu haben gehört der ganzen Welt.

Religiose und militarische Ceremonien gaben den Unruhen eine andere Wendung und bewiesen den allgemeinen Enthusiasmus für die Revolution. Jedes Bataillon der Nationalgarde ließ seine Fahne feierlich einsegnen. Die Nonnen lasen Seelmessen für die beim Angriff auf die Bastille gefallenen Bürger. Die jungen Mädchen jedes Districtes, weißgekleidet, mit drei Farben geschmückt, von der neuen pariser Garde geleitet, gingen, ein Musikchor voraus, in Procession nach der Kirche der heiligen Genoveva um der Patronin von Paris Blumen darzubringen und ihr wegen des Triumphes der Freiheit zu danken.

Diese Feste, diese Ceremonien, die militarischen Uebungen, die Verhandlungen in den Districten, die Aufregung in den

Digitized by Google

Straßen und auf den öffentlichen Plätzen waren für die Pariser ein neues Schauspiel. Die Theater waren leer; und das Volk begab sich nur in das *Theatre Français*, wenn man daselbst „Karl IX" aufführte. Die Gemeine zauderte eine Zeitlang dieses Stück aufführen zu lassen [1]). „Ich glaubte, sagte Bailly [2]), daß es unter den gegenwärtigen Umständen, in einem Augenblicke, da sich das ganze Volk nicht gegen den König, sondern gegen die willkührliche Auctorität erhoben hätte, nicht klug wäre einen der schrecklichsten Mißbräuche dieser Auctorität auf die Bühne zu bringen, einen Fürsten zu zeigen, der die Niedermetzelung seines Volkes befiehlt und seine Unterthanen mit eigener Hand tödtet. . . . Die königliche Gewalt muß unter allen Umständen eine der Gewalten der Regierung sein; ich glaubte, daß man sie weder erniedrigen, noch verhaßt machen müßte. . . . Ich glaubte überdieß, daß man, da die Entscheidung des Schicksals der Geistlichkeit bevorstehe, dieselbe mit Ruhe und Billigkeit vornehmen, und einen Cardinal nicht auf die Bühne bringen müsse, der Dolche einsegnet und Mörder ermuthigt, um die Rachbegierde zu erhöhen und den Haß an die Stelle der Gerechtigkeit zu setzen. Endlich war die Revolution durch den kräftigen Schritt der Versammlung in den Monaten Juni und Juli, durch die anerkannte nationale Souverainität, durch die Zerstörung der Bastille, durch die Hinwegnahme der Waffen in Paris und im ganzen Königreiche bewirkt worden; die Nationalversammlung vermochte Alles zu thun, und durch Weisheit Alles zu beendigen, sie hatte Gewalt genug und nicht nöthig die Meinung zu übertreiben u. s. w." Nach einer Zögerung von einigen Wochen gab die Auctorität nach.

1) In dem Parterre der französischen Comödie verlangte eine Gruppe, Karl IX am 18. August; die erste Vorstellung ward am 4. November gegeben.

2) Denkwürdigkeiten.

Die Vertreter der Gemeine waren nur provisorisch ernannt worden; sie sollten den Districten den Entwurf einer Municipalverwaltung vorlegen, nach dessen Annahme neue Wahlen erfolgen sollten. Die Projecte, die entworfen wurden, waren sehr demokratisch. Brissot's Project fand viele Anhänger. Brissot hatte die Vereinigten Staaten gesehen; und keiner erfaßte mit mehr Enthusiasmus, als dieser Republikaner, die Ideen unbegränzter Freiheit. In der Einleitung zu seinem Projecte zeigte er, daß eine Gemeine, um ihre Municipalverwaltung einzurichten, weder der Genehmigung der Nationalversammlung, noch der Genehmigung des Königes bedürfe, daß eine Provinz natürlich gleichfalls die Gewalt habe ihre Verwaltung nach ihrem Willen einzurichten, und daß die Vertreter der Nation sich nur mit den Gesetzen beschäftigen müssen, die das ganze Reich betreffen. Einzelnheiten über die Weise, in welcher er Paris verwaltet wissen wollte, würden ohne Interesse sein; merkwürdig aber ist, daß mehrere seiner Widersprecher seinen Plan für nicht populär genug hielten. Nach diesem Plane sollte ein großer Rath von 300 Personen und ein kleiner Rath von 60 Personen errichtet werden. De la Métherie verlangte, daß der große Rath aus 1200 Personen und der kleine aus 171 bestehen sollte. Loustalot, Hauptredacteur eines wöchentlichen sehr verbreiteten Blattes [1]), sagte in einer Nummer desselben, das Volk in Paris müßte beständig die städtische gesetzgebende Gewalt ausüben. Wenn die Vertreter der Gemeine eine Anordnung über irgend einen Gegenstand ihrer Competenz für nützlich hielten, so sollten sie die Frage in einfache Worte stellen und in die 60 Districte senden, damit alle Bürger über sie verhandeln und abstimmen könnten: das Resultat der 60 Stimmen sollte in das Stadthaus gebracht werden; und wenn die Zählung eine Majorität

1) *Les Révolutions de Paris.*

zu Gunsten der Anordnung gäbe, so sollte diese von den Vertretern bekannt gemacht werden. Nichts schien ihm leichter und verständiger. Viele Thorheiten wurden mit großem Ernst, oft mit einer außerordentlichen Heftigkeit verhandelt; und viele Leute, Feinde der Unordnung, bewunderten die Theorieen, welche sie noch vergrößern mußten.

Nachdem die Nationalversammlung einen Theil der Erklärung der Rechte decretirt hatte, wollte sie endlich über die Hauptartikel der Verfassung berathen. Das war ein Augenblick von außerordentlicher Wichtigkeit. Der große Fehler, daß man nicht gewagt hatte der Unordnung einen Zügel anzulegen, wäre wieder gut gemacht, wenn die Versammlung Gesetze gab, welche die Freiheit und die Ruhe Frankreich's sicherten; aber wenn die Gesetze das Gepräge der Anarchie trugen, unter welcher man über sie berathen wollte, wenn die Leidenschaften nur ein vorübergehendes Werk schufen: wo sollte das Ende unserer Trübsal sein?

Der Verfassungsausschuß brachte (am 28. August) das Capitel, welches den Titel hat „Grundsätze der französischen Regierung", wieder zur Sprache. Wegen der ersten Worte: „Die französische Regierung ist monarchisch", machten viele Abgeordnete bemerklich, daß dieser Ausdruck zu allgemein sei, daß er selbst von der absoluten Monarchie gebraucht werden könnte. Mehr als vierzig Abfassungen wurden vorgeschlagen. Der Baron von Wimpfen fand, einen wahren Unsinn aussprechend, einige Minuten rauschenden Beifall: „Die französische Regierung, rief er, ist eine königliche Demokratie." Eine sehr beklatschte Abfassung brachte Roussier vor: „Frankreich ist ein monarchischer Staat, in welchem die Nation das Gesetz macht, und der König dasselbe vollziehen läßt." Indeß bemerkten die Gesetzgeber bald, daß man eine Verfassung nicht stückweise machen kann, daß jeder ihrer Theile Einfluß auf die andern ausübe; und daß sie durch die Definition der franzö-

Digitized by Google

sischen Regierung die Frage über das „königliche Veto“, über welches man sehr verschiedener Meinung war, ohne es zu wollen, zerschneiden könnten. An diese Frage knüpften sich noch folgende: soll der gesetzgebende Körper permanent oder periodisch sein? soll er aus zwei Kammern oder aus einer einzigen bestehen? Einige Abgeordnete verlangten, daß man die Freiheit haben sollte über diese drei Gegenstände zusammen zu verhandeln; und obwohl die Versammlung sich zuvörderst mit dem Veto beschäftigen wollte, so trug doch die Gewalt der Dinge den Sieg davon; die drei Fragen mischten sich in die Berathung.

Lally-Tollendal und Mounier erklärten im Namen des Ausschusses (den 31. August) ihre Ansichten über die Bildung der legislativen Gewalt und über die andern schwierigsten Puncte der Verfassung. Nach 50 stürmischen Jahren lies't man mit Interesse ihre Reden wieder. Lally-Tollendal bewies, daß der gesetzgebende Körper, um die Freiheit dauerhaft zu machen, aus drei wesentlichen Theilen, aus den Vertretern der Nation, einem Senat und dem Könige bestehen müsse. Jede der beiden Kammern hat in diesem Entwurfe das Recht Gesetze in Antrag zu bringen, und das Veto gegen die andere; der Monarch übt die gesetzgebende Gewalt nur durch seine Annahme oder seine Ablehnung aus. Der Berichterstatter führt zu Gunsten der königlichen Sanction Vernunftgründe, Thatsachen und Auctoritäten an. Er entwickelt folgende treffende Bemerkung Montesquieu's: „Wenn die vollziehende Macht nicht das Recht hat, die Versuche des gesetzgebenden Körpers aufzuhalten, so wird dieser despotisch sein; denn, wie er sich jede mögliche Gewalt anmaßen kann, so wird er jede andere Macht vernichten [1].“ Zu dieser Auctorität fügt Lally das

1) *Esprit des lois*, Buch XI, Kapitel 6.

Zeugniß englischer Publicisten und selbst amerikanischer Publicisten hinzu [1]).

In dem vorgelegten Projecte giebt es keine Trennung der Stände. Die Kammer der Deputirten wird durch die Bürger gewählt. Der Senat besteht aus Franzosen aller Klassen, welchen ihre Tugenden, ihre Talente, ihre Verdienste den Eingang verschaffen. Das Alter von 35 Jahren und ein Grundbesitz von einem bestimmten Werthe sind nöthig, um zu dieser Magistratur, deren Mitglieder auf Lebenszeit ernannt werden, wählbar zu sein. Die erste Ernennung soll durch die Provinzialversammlungen oder durch die Abgeordneten mit der einfachen Ratification des Königes Statt finden. In der Folge soll der König unter den Candidaten wählen, welche die Abgeordneten oder die Provinzen vorzuschlagen haben.

Die höhern Agenten der öffentlichen Gewalt, die angeklagt werden dem Gesetze zuwidergehandelt zu haben, sollen von dem Senat auf die von der Kammer der Vertreter anhängig gemachte Klage gerichtet werden [2]).

Diese Kammer hat das ausschließliche Recht über die

---

1) Livingston, der die Lehre vom Gleichgewichte der drei von Adams behaupteten Gewalten bestritt, sagte indeß, von Adams unterstützt: „Da wo der gesetzgebende Körper in einer einzigen Versammlung concentrirt ist, wird er immer alle Gewalt verschlingen... Die Theilung in zwei abgesonderte Kammern ist noch kein hinreichender Ausweg; zwei verschiedene Kammern würden nicht verfehlen in die executive Gewalt einzugreifen; man muß den executiven und richterlichen Gewalten einen Zügel für die gesetzgebende Macht anvertrauen?" *Examen du gouvernement d'Angleterre comparé aux constitutions des Etats Unis.*

2) Dieser Artikel scheint zweier Auslegungen nicht fähig, man sieht, daß er sich auf die Verantwortlichkeit der Minister bezieht. Sollte man glauben, daß in Folge dieses Artikels in zehn Flugschriften gesagt worden ist, der Senat von Lally-Tollendal sei der „Senat von Venedig, der Rath der Zehn, der Gerichtshof der venetianischen Inquisitoren."

Digitized by Google

Steuern und die Anleihen nach dem Verlangen des Königes zu berathen. Der Senat kann nur die Acten, welche ihm die Vertreter über diese Materien zusenden, annehmen oder verwerfen.

Der König versammelt den gesetzgebenden Körper durch die Verfassung zu den bestimmten Zeiten; er kann ihn vertagen und selbst auflösen; aber im letzten Falle muß er ohne Verzug einen neuen wählen lassen.

Mounier sprach mit einem bewunderungswürdigen Scharfsinn über die Vortheile der königlichen Sanction und der Trennung in zwei Kammern; er legte alsdann einige Artikel vor, welche die Commission denjenigen, deren Berichterstatter Lally-Tollendal war, hinzugefügt hatte.

Die Nationalversammlungen sollen permanent sein.

Die Vertreter sollen auf drei Jahre ernannt werden. Wenn zu der Zeit der Wahlen die Berufungsbriefe nicht erlassen worden, sollen die Municipalitäten oder die Provinzialverwaltungen gehalten sein die Wähler zu berufen.

Um Wähler zu sein, muß man Franzose oder naturalisirt sein, seinen Wohnsitz in dem Orte haben, wo man stimmt, und eine Steuer zahlen, die dem Arbeitslohne von drei Tagen gleich kommt. Man ist wählbar, wenn man einen Wohnsitz und ein Grundeigenthum hat, wie gering auch der Werth desselben sein mag.

Der König kann weder den Senatoren, noch den Vertretern Gesetzentwürfe überschicken; aber er kann Botschaften an sie schicken, und hält königliche Sitzungen, wann er will.

Die Verfassung wird die Sanction festsetzen; und folglich kann es für die Verfassung keine Sanction geben.

Der einzige Vorwurf, den das Project des Ausschusses verdient, ist, daß es in einigen seiner Bestimmungen viel zu demokratisch war; und man mochte vermuthen, daß dasselbe die glühendsten Freunde der Freiheit bezaubert habe. Aber die

Digitized by Google

Erzählung der Unruhen, die diesem Berichte vorausgingen, wird uns zeigen, welche wilde Unwissenheit gegen die Weisheit und die Einsichten ankämpfte.

Seit drei Wochen hatte Mounier das System der Gesetzgebung, welches er auf der Tribüne vertheidigen wollte, bekannt gemacht; er hatte „Ansichten über die Regierung und besonders über die Regierung, welche für Frankreich geeignet ist" herausgegeben. Es ist die beste politische Flugschrift aus dem Jahr 1789; sie brachte eine große Sensation hervor. Der bretonische Club ward über dieselbe sehr aufgebracht; und sein Unwille ward um so größer, da er besorgt war, die Majorität der Versammlung möchte die Meinungen des Verfassers annehmen. Die Leute, welche Glück von der Dauer der Unruhen erwarteten, und die Männer, die von unausführbaren Theorieen eingenommen waren, stimmten bald überein die Schrift des Publicisten als ein Werk des Despotismus zu behandeln [1]). Barnave, der, als er sich von seinem Freunde, seinem Meister trennte, ihn immer noch liebte und achtete, Barnave, der aufrichtig die Freiheit wollte, drängte Duport und Alexander Lameth, sich doch mit Mounier zu verständigen. Dieser nahm die Zusammenkünfte an, zu welchen sich auch mehrere Mitglieder des bretonischen Clubs einfanden. Seine Gegner erhoben sich besonders gegen das absolute Veto; und ihr Hauptgrund, für oberflächliche Geister sehr scheinbar, war, daß es absurd sein würde, den Willen von 25 Millionen Menschen durch die Grille eines einzigen zu vernichten. Mounier stellte vor, daß

1) Ein Journalist hatte drucken lassen, daß dieses Werk werth wäre reiflich studirt zu werden, und daß er ausführlicher von demselben sprechen wollte; da bedeuteten ihm vier Männer, die sich für Abgesandte der Patrioten des Palais royal ausgaben, die Pistole in der Hand, daß er das Leben verlieren würde, wenn er sich einfallen liesse Mounier's Grundsätzen zu huldigen.

Digitized by Google

die unvermeidliche Gefahr, von einer unbeschränkten Versammlung einen anarchischen Despotismus ausüben zu sehen, bei Weitem furchtbarer wäre als die mögliche Gefahr, ein Gesetz verwerfen zu sehen, welches, wenn es wirklich nothwendig wäre, und immer wieder vorgeschlagen würde, endlich bewilligt werden müßte. Nach einer sehr lebhaften Verhandlung sagte man ihm, daß die Nationalversammlung, wenn sie das absolute Veto beschliessen sollte, den Bürgerkrieg hervorrufen würde; man drang in ihn „sein unseliges Veto" aufzugeben, und schlug ihm als Tausch vor, seine beiden Kammern anzunehmen. Die Majorität der Nationalversammlung schien so wenig geneigt die Irrthümer des bretonischen Clubs zu befolgen, daß Duport in einer letzten Conferenz im Namen einiger einflußreichen Abgeordneten Mounier anbot, zu Gunsten des absoluten Veto und der beiden Kammern zu stimmen, wenn er nicht verlangen wollte, daß der König die Kammer der Deputirten auflösen könnte, für den Senat nur ein suspensives Veto fordern, und zugeben wollte, daß Nationalconvente, mit der Revision der Verfassung beauftragt und augenblicklich mit aller Gewalt versehen, zu bestimmten Zeiten, und jedes Mal, wenn die Vertreter oder die Provinzen es verlangten, versammelt würden. Solche Narrheiten waren nicht geeignet Mounier's Meinung zu ändern. Er hatte die Hoffnung, daß die Verfassung, so wie er sie ausgedacht hatte, sich erhalten könnte; da er aber in dem Zustande der Geister ihre demokratische Tendenz erblickte, so hatte er die Ideen der Freiheit so weit getrieben, als ihm ihre Ausführung möglich schien: überzeugt, daß man sich, wenn man weiter ginge, in Anarchie stürzen würde, blieb ihm nur übrig die Meinungen aufrecht zu erhalten, welche, wie sein Gewissen ihm sagte, mit dem öffentlichen Interesse übereinstimmten. In dieser Stimmung brach er die Conferenzen ab.

Die gehässigsten Umtriebe wurden vor dem Berichte des

Digitized by Google

Verfassungsausschusses versucht, um die Grundsätze desselben zu verschreien. Man ließ in der Hauptstadt (den 29. August) das Gerücht umlaufen, daß viele Abgeordnete das Complot machten den Despotismus durch die Bewilligung des königlichen Veto wieder einzuführen, daß Mirabeau dieselben angezeigt und sich im Duell geschlagen hätte. Einige von denen, welche diese Fabeln wiederholten, sagten, Mirabeau sei getödtet, Andere, er sei vergiftet, und Rachegeschrei brach hervor. Unter den in Lumpen gekleideten Gruppen bemerkte man Menschen, welche, jeder politischen Idee fremd, eine hohe Frage der gesellschaftlichen Ordnung durchschnitten. Viele glaubten, das Veto wäre eine neue Steuer; Andere hielten es für einen Aristokraten, und riefen „an die Laterne!" Das sind keine Scherze, welche die Feinde der Revolution erfunden haben; es sind Thatsachen, welche die Tageblätter der Zeit, selbst die demokratischen, berichten. Die Kriegsgerüchte, die schon verbreitet waren, als man Frankreich hatte bewaffnen wollen, wurden erneuert: der Kaiser hätte, um uns anzugreifen, mit den Türken einen Frieden geschlossen, die Könige von Sardinien, von Spanien u. s. w. wollten sich mit ihm vereinigen; Monsieur mache Anstalten Frankreich zu verlassen und sich dem Grafen von Artois anzuschliessen, u. s. w. Am 30. (Sonntag) begab sich die Menge zum Palais royal. Man erinnere sich, daß ein Municipalbeschluß untersagte, außerhalb der Districte Motionen zu machen; dennoch füllte sich das Caffeehaus Foy mit Rednern, die gegen das Veto donnerten und die Nothwendigkeit darthaten nach Versailles zu marschiren, wenn die verrätherischen Abgeordneten bei ihren Plänen beharrten; sie bezeichneten dieselben mit ihren Namen, man machte ein Verzeichniß, und Mounier hatte die Ehre der Erste auf dieser Liste zu sein. Die Redner sagten, man müsse den König bitten sich mit dem Dauphin in's Louvre zu begeben, damit ihre Personen in Sicherheit wären; was die Königin anlangt, so

verwiesen sie dieselbe in ein Schloß oder in ein Kloster. Der Verein begann eine Berathung, um das Veto zu verfluchen, und um zu erklären, daß die bestochenen oder unwissenden Deputirten festgenommen und verurtheilt werden müßten, sobald ihre Ersetzung sie der Unverletzlichkeit beraubt haben würde. Auch ward in derselben ausgemacht, zu Versailles die aristokratische Aufregung zu unterdrücken und das Leben der treuen Deputirten zu schützen [1]). Man entschied, daß Saint-Huruge an der Spitze einer Deputation diesen Beschluß der Nationalversammlung überreichen sollte; und die Deputation reiste sogleich ab, obgleich es 11 Uhr Nachts war. Die Kühnheit der Aufwiegler war groß, aber sie waren gering an Zahl. La Fayette hatte auf den Befehl der Vertreter der Gemeine Abtheilungen der Nationalgarde aufgestellt. Als die Deputation des Palais royal verließ, folgten ihr 12—1500 Personen; aber fast Alle, nur von Neugierde getrieben, zerstreueten sich bald von selbst, oder entflohen, als sie eine Gefahr bemerkten: es blieben nicht 200 Menschen bei Huruge, und bei den Elisäischen Feldern nöthigte ein Piquet Nationalgarden auch diese zur Umkehr.

Am andern Morgen gingen zwei Emissarien das Palais royal ab, um der Versammlung den Beschluß zu überbringen. In Verlegenheit, wie sie ihren Auftrag ausführen sollten, wandten sie sich an Lally-Tollendal. Sie begaben sich nicht mit drohenden Absichten zu ihm: dieser Deputirte hatte in Paris einen popularen Ruf; sie hielten ihn für „einen guten Bürger." Ihre Rede bot ein Gemisch von Exaltation, Unwissenheit und Redlichkeit dar. Lally-Tollendal erklärte ihnen seine Gesinnungen mit Festigkeit; sie blieben Nichts desto weniger bei dem Verlangen, seine Collegen mit der Berathung des Palais royal bekannt zu machen. Als die Versammlung diesen selt-

1) Man trug darauf an, Mirabeau eine Schutzwache zu geben.

Digitized by Google

samen Beschluß erfuhr, erhoben viele Abgeordnete einen Schrei des Unwillens, andere blieben unbeweglich, vor Erstaunen betäubt, andere ließen ein Murren hören, das man verschieden auslegen konnte. Auf diese Vorlesung folgte die Vorlesung eines Briefes an den Präsidenten, der folgender Maßen lautete: „Die patriotische Versammlung des Palais royal hat die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß, wenn die Partei der Aristokratie, welche aus einem Theile der Geistlichkeit, aus einem Theile des Adels, und aus 120 unwissenden oder bestochenen Mitgliedern der Gemeinen besteht, fortfährt die Harmonie zu stören und noch außerdem die absolute Sanction will, 15000 Männer bereit sind, ihre Schlösser und ihre Häuser und besonders die Ihrigen, mein Herr, zu erhellen.“ Ein Billet an die Secretaire machte ihnen bekannt, daß 2000 Briefe, um die Provinzen von dem Verfahren ihrer Abgeordneten zu unterrichten, abgehen, und daß die „alten Lectionen von Neuem beginnen sollten.“

Clermont-Tonnerre verlangte, die Verfasser dieser strafbaren Umtriebe vor Gericht zu stellen, den Commandanten der Nationalgarde von Paris und den Maire vorzufordern, und, wenn sie für die den Berathungen nöthige Ruhe nicht bürgen könnten, die Versammlung in eine andere Stadt zu verlegen. Mounier sagte, man müßte bleiben und die Schuldigen verfolgen; er schlug vor, Demjenigen, der die Urheber des Complotes gegen die Freiheit der Nationalversammlung anzeigen würde, 500,000 Franken zu bewilligen. Da rief Goupil-Préfeln: „Catilina ist vor Rom's Thoren,“ und alle Blicke richteten sich auf Mirabeau. Das Interesse, das die Unruhstifter ihm bewiesen hatten, berechtigte zu dem Glauben, daß sie durch seine Rathschläge geleitet würden; aber der Schein betrog. Dadurch daß Mirabeau das Palais royal gegen die Anhänger das Veto angereizt, hätte er dasselbe gegen sich selbst aufgebracht; er hielt den Augenblick für günstig zu beweisen,

welche Hülfe seine unabhängige Vernunft der Monarchie und der Freiheit leisten könnte [1]). Der Jubel, den das Palais royal ihm gezollt hatte, war die Wirkung einer Intrigue. Im Begriff eine Meinung zu unterstützen, welche der Menge mißfiel, welche die Träumer, wie die Factiosen beleidigte, hatte er die Sorgfalt für seine Popularität an Camille Desmoulins überlassen; und dieser Seide hatte Neuigkeiten erfunden und verbreitet, die das Volk sehr für den großen Redner interessiren mußten. Duport und andere Abgeordnete, welche den Unruhen nicht fremd waren, drückten die Besorgniß aus, daß es unter der Würde der Versammlung sein möchte so große Wichtigkeit auf das Geschrei zu setzen; sie sprachen von Muth und vom Senate zu Rom. Die Furchtsamen näherten sich ihrer Meinung und suchten nur einen Vorwand auf, um sich vom

1) Sein Journal enthält ein bemerkenswerthes Stück. „Bürger, ihr glaubt, daß die Partei der Aristokraten eine letzte Anstrengung in der Nationalversammlung versuchen wolle. . . . Ihr wollt die Patrioten unterstützen, und ihr erregt eine Gährung in der Hauptstadt, ihr sprecht von dem Herbeiführen einer Armee, ihr droht die Schlösser Derer anzuzünden, die euch verdächtig sind, ihr versprecht der Volkswuth Opfer, der Justiz Beschimpfungen, dem Vaterlande Blut und Grausamkeiten. Wahnsinnige Menschen, was könntet ihr noch mehr thun, wenn ihr seine Feinde wäret? was könntet ihr mehr thun, wenn ihr geschworen hättet, die Freiheit zu vernichten? . . . . .

„Alle Kraft der Nationalversammlung ist in ihrer Freiheit; ihre Freiheit befindet sich in dem Kampfe der Meinungen; wann die Meinungen in derselben Sklaven sein werden, dann wird die Nation unterjocht sein. Ihr zeigt deutlich, daß ihr aus der Knechtschaft kommt, weil ihr euch so beeilt zu herrschen; und man hat zu sehr zu fürchten, daß ihr die Freiheit, welche ihr so wenig bei Andern achtet, nicht zu bewahren versteht. Zu glücklich, wenn ihr derselben nicht unheilvolle Verletzungen gemacht habt. Euere Gesellschaft ist nicht Frankreich; und Frankreich würde lieber Gesetze von seinem König empfangen, als der Nationalversammlung gehorchen, die eueren Drohungen unterworfen und ein gelehriges Werkzeug eueres blinden Willens wäre. *(Courrier de Provence* N. 34.)

Digitized by Google

Handeln zu dispensiren. Ein Brief des Stadthauses, den der Minister von Paris der Versammlung mittheilte, zeigte an, daß die Hauptstadt um 2 Uhr Morgens ruhig wäre: man bedachte nicht, daß die Ruhe mit der Nacht hätte aufhören müssen, daß, wenn sie noch fortdauerte, die Delicte doch nicht weniger begangen wären, und daß die Straflosigkeit zu neuen Unruhen ermuthigen würde; die Majorität sprach aus, daß keine Veranlassung zur Berathung vorhanden sei [1]).

Nach dieser Entscheidung ward in derselben Sitzung das Project des Verfassungsausschusses vorgelegt. Mehrere Mal erregte der Bericht Murren, und für den Druck wurde nur ungern von einem Theile der Abgeordneten gestimmt. Die Mitglieder des bretonischen Clubs sagten laut, daß dieses Project übel aufgenommen werden, daß es das Volk erbittern würde; man hörte auf einigen Bänken jene erniedrigenden Worte: „die Versammlung wird sich compromittiren.“ Und doch hatte sich die Meinung der Majorität an demselben Tage durch ein Scrutinium kund gegeben, durch welches der Bischof von Langres, erklärter Anhänger des Veto und zweier Kammern, zum Präsidenten erwählt wurde [2]).

1) Man hat oft die „großmüthige Gleichgültigkeit,“ mit welcher die constituirende Nationalversammlung die Drohungen und die Beleidigungen der Clubs und der Presse aufnahm, gelobt, als Beispiel angeführt. Das Beispiel würde in der That schlagend sein, wenn man hinzufügen könnte: und diese Versammlung sicherte durch bleibende Gesetze die Freiheit und die Ruhe des Vaterlands, und ihre verehrten Mitglieder erfreueten sich der öffentlichen Erkenntlichkeit. Aber das ephemere unter der Unordnung geborne Werk, die an Frankreich vermachte Anarchie, der Mord so vieler Abgeordneten und die Verbannung so vieler andern, zeugen dafür, daß das angeführte Beispiel beweis't, welchen Plagen man sein Land hingiebt, wenn man nicht den Muth hat, den Gesetzen in demselben Achtung zu verschaffen und das Verbrechen zu bestrafen.

2) Er folgte auf Clermont-Tonnerre. Man sieht, daß die gemäßigte Meinung die Mehrheit in den geheimen Abstimmungen leitete.

Digitized by Google

Der Tumult hatte frühzeitig im Caffeehaus Foy wiederbegonnen. Dort konnte man zwei Arten von Demagogen bemerken; es gab wilde Menschen, die an die Gewalt appellirten, und vorschlugen nach Versailles zu marschiren; es gab Leute, die Revolutionen auf gesetzlichen Wegen und ohne Gewaltsamkeit wollten. Loustalot stellte vor, daß man durch den Marsch nach Versailles die Freiheit der Versammlung stören möchte, und daß ihre Beschlüsse ohne Freiheit keine Gesetze mehr sein würden. Um das Veto, das er als eine „nationale Entweihung" darstellte, zu verwerfen, schlug er vor, die Vertreter der Gemeine dahin zu bringen, daß sie die 60 Districte beriefen. Man sollte jeden District fragen, ob er das königliche Veto wolle oder nicht; wenn er sich gegen die „Entweihung" erklärte, so sollte man fragen, ob er zu seinen Deputirten noch Vertrauen hätte; im Falle der Verneinung sollte er Wähler ernennen, um andere Mandatare zu wählen. Dieses große Beispiel, das die Hauptstadt gebe, würde in ganz Frankreich befolgt werden; und um Zeit zu erhalten, dieses heilvolle Werk auszuführen, möchte man beschliessen, daß die Nationalversammlung ihre Berathung über das Veto so lange verschieben solle, bis die Districte und die Provinzen ihren Willen zu erkennen gegeben hätten. Der Geist der Freiheit schien durch Loustalot's Mund seine Orakel ausgesprochen zu haben. Sein Vorschlag wurde mit dem Ruf angenommen: „Zur Stadt! Zur Stadt! Berufung der Districte! Kein Veto! Nieder die Aristokratie! Nieder die Tyrannen! [1])"

1) Der Unterschied, den ich zwischen zwei Arten von Demagogen gemacht habe, ist richtig; aber Diejenigen, welche eine gewisse Achtung für das Gesetz affectirten, verachteten dasselbe eben so sehr als die andern. Loustalot sagt in seinem Journal von den Männern, die Sainte-Huruge und seine Freunde hinderten nach Versailles zu gehen: „Diese militarischen Anführer, die der Nation geschworen haben, daß sie frei sein

Digitized by Google

Die Abgesandten des Palais royal erhielten im Stadthaus eine lakonische und bestimmte Antwort. Die Vertreter der Gemeine waren entschlossen nicht zu dulden, daß eine handvoll Aufwiegler Paris, die Nationalversammlung und Frankreich zu beherrschen vermöge. Am Abend erschienen Patrouillen im Palais royal, um der Unordnung ein Ende zu machen. Neugierige fanden sich daselbst in weit größerer Zahl als Unruhstifter. Beifallklatschen erhob sich bei der Ankunft der Nationalgarden. Die Motionsschmiede verschwanden, und das Caffeehaus Foy ward in einem Augenblicke leer. Am andern Morgen, den 1. September, sprach eine Proclamation der Vertreter der Gemeine ihren Unwillen und ihren Schmerz aus, daß man in dem Augenblick, in welchem 60 Districte den Bürgern geöffnet wären um ihre Ansichten vom öffentlichen Wohle zu entwickeln, fortfahre das Palais royal von gräßlichen Verläumdungen und blutgierigen Motionen widerhallen zu lassen. Diese Vertheidiger der wahren Freiheit erklären, daß sie, in dem Gefühle, wie viel darauf ankomme der Nationalversammlung die Entscheidung der großen Fragen, welche in ihrem Schoß angeregt werden, zu überlassen, und wie sehr die Ehre der Stadt Paris erfordere, daß eine Feuerbrunst, die sich über ganz Frankreich verbreiten würde, in ihrem Entstehen erstickt werde, bei ihren Beschlüssen gegen die Zusammenrottirungen und die Motionen des Palais royal beharren, und den Generalkommandanten beauftragen, alle Kräfte der Gemeine gegen die Unruhstifter zu entwickeln, um sie zu verhaften und vor die Gerichte zu stellen.

---

soll, gerathen in Angst, wenn Freunde der Freiheit zur Vertheidigung derselben eilen. Sie geben Befehle, Grenadiere stellen sich auf dem Wege jenen tapfern Bürgern entgegen; sie halten sie auf; und da diese ohne Befehle und ohne gesetzliche Existenz sind, so muß man das Vaterland, wenn es in Gefahr ist, eher ruhig zu Grunde gehen lassen, als es gegen die Regeln dieser Gesetzlichkeit retten." (*Révolutions de Paris*, N. 8.)

Digitized by Google

Die Districte beschäftigten sich einen Augenblick mit dem Veto; aber fast alle liessen diese Verhandlung fallen. Nur drei billigten den Schritt, den das Palais royal im Stadthause gethan hatte, und diese kleine Zahl beweis't, daß Paris weit davon entfernt war dem Anstoße der Factiosen nachzugeben. Der Marquis von Saint-Huruge, der Baron von Tintot, und Andere, die sich anstrengten, die Köpfe durch ihre Motionen zu exaltiren, wurden verhaftet. Der Aufstand ward also unterdrückt, und der Club des Palais royal sah sich völlig aufgelöst. Bailly, La Fayette, die Vertreter der Gemeine, bewiesen eine Entschlossenheit, die ihnen Ehre macht und der Hauptstadt wieder Ruhe gab. Eine vorübergehende Ruhe; welche aber von Dauer gewesen sein würde, wenn die Nationalversammlung, an Statt die Gegner der Anarchie sich selbst zu überlassen, ihre Mittel des Erfolges dadurch hundertfach vermehrt hätte, wenn sie den Municipalitäten, der öffentlichen Gewalt und den Tribunälen eine schützende Richtung gegeben [1]).

---

1) Das Parlament war wie vernichtet; die Prévotaljustiz behielt allein einige Gewalt, sie ward auch entwaffnet. La Fayette lud die Vertreter der Gemeine ein (den 8. September), die Nationalversammlung zu ersuchen, daß sie die Criminalgesetzgebung reformiren, dem Angeklagten einen Vertheidiger geben, die Debatten öffentlich machen, zwei Drittheile der Stimmen fordern möchte um eine Leibesstrafe auszusprechen. Die Männer, an welche er sich wandte, und die seine Grundsätze vollkommen theilten, sagten ihm, daß der Augenblick, da die Verbrechen sich vermehrten, nicht geeignet sei, ihre Unterdrückung schwieriger zu machen; bei der Zuneigung und Achtung indeß, die La Fayette ihnen einflößte, gaben sie seinen wiederholten Bitten nach. Einige Tage nachher mochte er nicht warten, bis neue Gesetze die alten ersetzt hätten; er wollte, daß man die Vollziehung der richterlichen Urtheile verschöbe, welche nicht in den Formen gemacht worden, deren Annahme er gefordert hatte. Der Siegelbewahrer, der ihm nicht zu widerstehen wagte, legte sein Verlangen Ludwig XVI vor; eine allgemeine Frist wurde bewilligt, und der Lauf der Justiz fand sich plötzlich in den stürmischsten Zeiten unterbrochen.

Digitized by Google

In der Nationalversammlung erregte von den Rednern, die das absolute Veto vertheidigten, nur Mirabeau Sensation. Seine Rede jedoch ist nicht eine von den beredtesten, die er gehalten hat. Vielleicht wollte er in einer Sache, in welcher er so sehr fürchtete, daß sich Leidenschaften gegen ihn erheben würden, sich nur auf die Vernunft berufen; vielleicht behielt er sich auch neue Beweise und neue Formen für eine Replik vor, zu welcher ihn seine Gegner nicht gelangen liessen. Diese klare, scharfsinnige und wohlüberlegte Rede bewirkte eine um so größere Sensation, da die meisten Abgeordneten über die Meinung erstaunten, die Mirabeau festhielt. Ihre Ueberraschung macht ihren Einsichten wenig Ehre. Wie hätte dieser Mann, der seit langer Zeit die großen gesetzgebenden Fragen geprüft hatte, andere Grundsätze haben können? Er wollte die Freiheit, er wollte also eine Regierung, welche dieselbe gegen Aufstände zu vertheidigen vermöchte [1]).

Man bemerkte zu Gunsten des Veto die Reden von Malouet, Thouret, Maury, der zum ersten Male zu den als Nationalversammlung vereinigten Ständen sprach. Die Heftigkeit, mit welcher er sich bemüht hatte ihre Trennung zu erhalten, seine bekannte Anhänglichkeit an die Privilegien knüpften an seinen Namen eine Ungunst, die sich im Voraus auf jede Meinung ausdehnte, deren Vertheidigung er übernehmen mochte.

---

1) Es zeigte sich, wie die exaltirten Menschen fürchteten sich Mirabeau zu entfremden. Die Journalisten, die sich gegen das Veto aussprachen, wagten nicht zu sagen, daß er ihre Meinung bekämpft hätte. Gorsas sagt in seinem *Courrier de Versailles*, daß man nicht wisse, ob er über, gegen oder für das Veto gesprochen habe. Die *Chronique de Paris* nimmt an, daß er ein „Veto suspensivum" vorgeschlagen habe, weil er mit Recht gesagt hatte, daß es, um offen zu sprechen, kein „unbeschränktes Veto" gäbe. Camille Desmoulins, kühn seine Rolle verfolgend, sagte, daß Mirabeau's Feinde das Gerücht verbreiteten, er unterstütze das Veto; daß es aber eine Verläumdung sei.

Digitized by Google

Die leidenschaftlichen Männer zogen daraus einen großen Vortheil gegen die verständigen, daß diese über das Veto Ideen hatten, die der Geistlichkeit und dem Adel gefielen; mehr war nicht nöthig, um das Wort Verrätherei mit Erfolg in die Menge zu werfen. Dennoch hielt Maury einen richtigen Grundsatz über die verhandelte Frage aufrecht; und in derselben Rede war er der Meinung, daß die Erhaltung der Freiheit die Permanenz des gesetzgebenden Körpers erforderte.

Sehr wenige Abgeordnete wollten die königliche Sanction auf eine einfache Formel beschränken, welche das Haupt der executiven Gewalt zur Bekanntmachung des Gesetzes anwenden sollte. Sieyes war unter dieser kleinen Zahl. Ueberzeugt, daß er allein die Wissenschaft, die wahre Theorie der Gesetzgebung besäße, sprach er mit einem befehlerischen und verächtlichen Tone. „Das absolute Veto, sagte er, verdient nicht, daß man es ernstlich widerlegt.“ Er machte den Entwurf der sonderbarsten Verfassung, der je vorgeschlagen ist. In seinem Plane war der gesetzgebende Körper in drei Sectionen getheilt, welche getrennt verhandelten. Jede derselben konnte den beiden andern Entwürfe zuschicken; und die Mehrheit der Stimmen in den drei Sectionen machte das Gesetz. Der Fürst hatte kein Veto; wenn aber eins der Departements der executiven Gewalt glaubte, daß ein Angriff auf die Verfassung gemacht wäre, so sollten die Urversammlungen berufen werden, um Wähler zu ernennen, und diese sollten einen Nationalconvent berufen, der über die ihm vorgelegte constitutionelle Frage entscheiden sollte. Nicht eine Stimme verlangte die Verhandlung dieses bizarren Entwurfes.

Ein Veto suspensivum, das seine Wirkung verlieren sollte, wenn das verworfene Gesetz durch eine oder zwei Legislaturen wieder vorgeschlagen würde, fand viele Anhänger. Barnave und Petion unterstützten es mit Talent. Die Enthusiasten für ein Veto dieser Art sagten: Wenn die Abgeordneten

Digitized by Google

glauben, daß irgend ein Gesetz nützlich sein würde, und wenn der König das Gegentheil glaubt, so hat die Nation zu sprechen. Wenn sie meint, daß die Wachsamkeit des Königes den Staat vor einem gefährlichen Gesetze gesichert hat, so wird sie Vertreter ernennen, die dasselbe nicht wieder vorbringen werden; wenn aber die Vertreter, die sie gewählt hat, erklären, daß dieses Gesetz nothwendig sei, so muß der König dem allgemeinen Willen nachgeben.

Man antwortete ihnen: Ihr Gedanke ist scheinbar; Sie sehen aber die Frage aus einem Gesichtspunct an, der Sie täuscht. Jede Auctorität bedarf eines Zügels, damit sie nicht tyrannisch werde. Sie werden, um sich den Eingriffen der königlichen Gewalt zu widersetzen, die Permanenz des gesetzgebenden Körpers haben, die Verantwortlichkeit der Minister, die jährliche Bewilligung der Steuer und der Armee. Ebenso bedarf der König, um die Krone und das Land vor den Eingriffen des gesetzgebenden Körpers zu sichern, des Veto und des Rechtes die Kammer der Deputirten aufzulösen. Wenn das Veto nur suspensiv ist, so entfernen Sie die Gefahr, endigen sie aber nicht; es würde immer Augenblicke geben, da der gesetzgebende Körper thun könnte, was er wollte, da er die Grundsätze des Throns und der Freiheit zu untergraben vermöchte. Bedenken Sie auch, daß das Haupt der executiven Gewalt besonders in einer großen Monarchie immer von Respect umgeben sein muß, um der öffentlichen Ordnung Respect zu verschaffen. Wenn Sie ihn je nöthigen für Gesetze, die er mißbilligt, Gehorsam vorzuschreiben, so würdigen Sie ihn herab, weil Sie ihn zu einem bloßen Agenten ohne Willen machen. Aber glauben Sie, daß alsdann das Haupt eines Reichs in der Verführung oder in der Gewalt kein Mittel finden könnte, aus dieser precären Lage herauszukommen; und geben Schweden und Holland nicht neue Lehren? Mit dem suspensiven Veto können Sie eine Versammlung dahin bringen, sich usurpatorische

Digitized by Google

Gewalt anzumaßen, und zugleich einen Fürsten, das Joch der Gesetze abzuwerfen. Sie werden nur eine dauernde Verfassung erhalten, wenn Sie jeder Auctorität den Grad der Ueberwachung und Thätigkeit zusichern, welchen die Erhaltung der Monarchie und der Freiheit erfordert.

Dennoch stellten die Schutzredner des suspensiven Veto dasselbe als das paßlichste, selbst für das Interesse des Königes dar: sie betrachteten das absolute Veto als eine ungeheuere Gewalt, welche einen heftigen Unwillen erregen müsse, weil es die Hoffnung zerstöre, während ein einfacher Aufschub zum Nachdenken einlade. Die Nation, sagten sie, wird nicht aufgebracht werden, wenn sie die Gewißheit hat, daß, so oft sie auf ihrem Wunsche besteht, die neuen Vertreter denselben ohne große Mühe erfüllen werden. Sie urtheilen nach dem Schein, antwortete man ihnen. Wenn das verworfene Gesetz, damit es angenommen werde, nur durch eine neue Legislatur vorgeschlagen zu werden braucht: welche Thätigkeit, welche Intrigue, welcher Ungestüm, um auf die Wahl neuer Vertreter einzuwirken! mit welchem drohenden Eifer wird man alsdann ihre Berathung bedrängen! Wenn dagegen das Gesetz nicht verkündet werden kann, ohne daß der Fürst die Ueberzeugung hat, daß dasselbe mit dem öffentlichen Wohl übereinstimmt, so fühlt man die Nutzlosigkeit der Gewaltsamkeit und kann sich nur an die Vernunft wenden. Die beiden Meinungen wurden im Allgemeinen mit Aufrichtigkeit unterstützt, denn es gab damals weit mehr Redlichkeit als man voraussetzt; sogar im Palais royal, dessen Häupter weder das suspensive, noch das absolute Veto wollten.

Mehrere constitutionelle Fragen vereinigten sich, wie ich schon gesagt habe, in der Berathung. Zwei derselben wollte die Versammlung entscheiden, ehe sie sich über das Veto erklärte: die Permanenz und die Theilung des gesetzgebenden Körpers.

Die Permanenz wurde mit einer sehr großen Majorität

beschlossen (den 8. September). Viele Mitglieder des Adels, so wie des dritten Standes wollten über die Regierung wachen, den Ministern einen Zügel anlegen, und folglich die Nationalvertretung mächtig machen, mit dem Vorbehalt über die Weise der Zusammensetzung ihre eigene Meinung zu haben.

Die Leidenschaften aller Parteien verbanden sich gegen den Entwurf den gesetzgebenden Körper in zwei Kammern zu theilen. Maury und andere Vertreter, die seine politischen Meinungen theilten, verhehlten den Grund ihres Widerstandes nicht: „Wenn ihr zwei Kammern errichtetet, sagten sie, so könnte sich euere Verfassung erhalten.“ Diese Partei wollte die Trennung der Stände als constitutionelle Basis; und so lange es ihr nicht möglich wurde, dieselbe mit Erfolg zu fordern, bestand ihre Rolle darin, die Begründung jedes andern Systemes zu verhindern. Eine gewisse Anzahl von Prälaten und Edelleuten würde einen Entwurf gern angenommen haben, den sie Anfangs mit Verachtung verworfen hatten; sie würden eine hohe Kammer angenommen haben, wenn sie von den Edelleuten und von den Häuptern der Geistlichkeit ernannt worden wäre, wie die andere Kammern von den Leuten des dritten Standes; aber ein Senat, zu welchem sich alle ehrenwerthen Bürger den Eintritt verschaffen könnten, schien ihnen verderblich für ihre Rechte. Ueberdieß glaubten sie, daß man zu diesem Senate Mitglieder der Minorität des Adels, die ihnen verhaßt war, ernennen würde, und mehr bedurfte es nicht, sie für die Einheit des gesetzgebenden Körpers stimmen zu lassen, wenn auch das größte Unglück für sie daraus entstehen müßte. Mehrere Edelleute von der Minorität wollten sich aus übermäßigem Gefühl von Delicatesse nicht für die Einrichtung eines Senats erklären. Andere bekämpften ihn und opferten ihre innere Ueberzeugung dem Durste nach Popularität auf, welche die Höflinge des Volkes feig wie Höflinge eines Fürsten macht. Ein Theil der Versammlung zitterte vor der Gährung in Paris

Digitized by Google

und in den Provinzen: „Wollen Sie, sagten einige honnete Abgeordnete zu Lally-Tollendal, daß wir die Ermordung unserer Frauen und unserer Kinder veranlassen?“ Die Besorgnisse waren sehr übertrieben, aber sie waren vorhanden. Endlich herrschte in den Geistern die Exaltation, welche durch falsche Begriffe von der Freiheit hervorgebracht war. Die große mißbräuchliche, strafbare Anwendung, die man von dem Worte Aristokratie gemacht hatte, reichte hin, um in den Augen Vieler die ganze Institution zu beschimpfen, welcher man dieses Wort beilegte. Der bretonische Club wollte weder einen Senat, weil er die Pairie, noch zwei gleiche Kammern, weil die eine der Senat werden könnte. Rabaud von Saint-Etienne hatte durch die Worte: „die Nation ist eins; folglich muß auch die Nationalvertretung eins sein,“ eine große Wirkung hervorgebracht. Seine Phrase, „ein einiger Gott, ein einiger König, eine einige Versammlung,“ diese symmetrische Phrase, im Grunde ziemlich unbedeutend, schien eine leuchtende Wahrheit zu offenbaren. Mit Recht bejammert man das Unglück, das durch die amerikanischen, für Frankreich unanwendbaren Meinungen verursacht ward; indem man aber nur Eine Kammer wollte, ging man weiter als die Amerikaner; was sage ich? man kam auf Ideen zurück, von welchen sie enttäuscht waren. Der erste Bewunderer dieses Volkes, La Fayette, der Alles verabscheuete, was der Pairie ähnlich sein konnte, glaubte indeß, daß der gesetzgebende Körper getheilt werden müßte, daß zwei Kammern nothwendig wären; er sprach seine Meinung gegen mehrere seiner Collegen aus, aber er wohnte der Verhandlung nicht bei. Mit der Verhütung oder der Beilegung der Unruhen in der Hauptstadt beschäftigt, erschien er selten in den Sitzungen der Versammlung.

Die Anhänger der Einheit des gesetzgebenden Körpers waren entschlossen die Verhandlung im Sturm zu beendigen. Vergeblich stellten einige Deputirte vor, daß ein so wichtiger

Digitized by Google

Gegenstand kaum berathen worden; man setzte ihren Vorstellungen Tumult entgegen. Lally-Tollendal blieb lange auf der Tribüne, ohne daß die Unordnung ihm erlaubte sich vernehmbar zu machen. Der Bischof von Langres mühete sich umsonst ab, die Ruhe wiederherzustellen. Wegen seiner zu Gunsten der beiden Kammern bekannten Meinung ward er der Parteilichkeit beschuldigt; und Dubois von Crancé wagte ihn aus der Mitte des Saales zu fragen, ob er nicht müde wäre, der Versammlung beschwerlich zu fallen. Die Anführer des Palais royal waren über die Ernennung des Bischofes von Langres sehr erbittert gewesen: entschlossener als Thouret hatte er das Geschrei von Außen verachtet; aber in einer Sitzung beschimpft, ward er erschüttert; an Statt von der Versammlung, die selbst beleidigt war, Gerechtigkeit zu verlangen, verließ er den Präsidentenstuhl und berief die Büreaux zur Ernennung eines andern Präsidenten [1]). Am andern Tage berieth man sich nicht mehr über die Vortheile und Nachtheile zweier Kammern; und wenn die Sitzung weniger stürmisch war, so lag der Grund darin, daß man nur über die Weise sprach, wie die Frage zur Abstimmung gestellt werden sollte. Viele Abgeordnete waren nicht gegenwärtig: 499 entschieden, daß der gesetzgebende Körper nicht getheilt werden sollte; nur 89 stimmten für zwei Kammern, und 122 sagten, daß sie keine bestimmte Meinung hätten (am 10. September).

Die Furcht vor demagogischen Gewaltsamkeiten hatte großen Einfluß. Jeden Tag fand man drohende Anschläge in Versailles, und Proscriptionslisten kamen in die Hände der Deputirten. Bei der Eröffnung der eben besprochenen Sitzung schrieb der Graf von Estaing, Commandant der Nationalgarde

1) Die Versammlung verweigerte seine Entlassung, die er nicht zurücknehmen wollte; man ersetzte ihn nur, da die Zeit seiner Functionen abgelaufen war.

Digitized by Google

von Versailles, an den Präsidenten, daß alle Maßregeln getroffen wären, um allen Unordnungen, welche durch die mordbrennerischen Anschläge hervorgerufen würden, vorzubeugen: dieser Brief erregte mehr Besorgnisse, als er zerstreuete.

Die Versammlung erhielt in derselben Sitzung Adressen aus Rennes und aus zwei andern Städten der Bretagne, welche die Anhänger des Veto für Verräther am Vaterland erklärten. Einige Stimmen verlangten die Mißbilligung dieser kühnen Adressen. Chapelier vertheidigte sie mit einem Eifer, der zu dem Glauben veranlaßte, daß er dieselben, wenn nicht verfaßt, doch wenigstens hervorgerufen hätte. Mirabeau schlug ihn scherzend durch sein Uebergewicht zu Boden; nachdem er versichert hätte, daß er keiner von Denjenigen wäre, welche, um „gewaltsamer Beschluß" zu sagen, ein „bretonischer Beschluß" sagten, erinnerte er mit fester und edeler Stimme, daß ein Abgeordneter Vertreter der Nation sei und nicht dieser oder jener Provinz; alsdann nahm er den sarkastischen Ton wieder an, und setzte auseinander, daß Melun, Chaillot, Virostai dieselben Rechte hätten, welche Rennes habe, Absurditäten auszubieten, und daß die Vertreter sich nicht als Professoren aller Municipalitäten einsetzen könnten, welche falsche Grundsätze aussprächen; er schlug mit Verachtung die Ordnung des Tages vor, und berief sich dabei „auf die Weisheit der ausgezeichneten bretonischen Deputirten, um die wahren Grundsätze in ihrem Land in Umlauf bringen zu lassen." Der Abgeordnete, welcher die Adressen aus Bretagne niedergelegt hatte, nahm sie zurück.

Necker empfahl eine außerordentliche Vorsicht, und sagte, wenn man nicht einer großen Majorität zu Gunsten des absoluten Veto gewiß wäre, so erfordere die Klugheit, daß man nicht auf dessen Aufrechthaltung bestehe. Er that noch mehr; er las im Conseil einen Bericht, in welchem er die Meinung entwickelte, daß das suspensive Veto eben so viele

Digitized by Google

Vortheile und weniger Nachtheile darböte, als das unbegränzte Veto; und er erhielt von Ludwig XVI leicht die Erlaubniß, diesen Bericht der Nationalversammlung mitzutheilen. Das Vorlesen seines Briefes brachte unter den Abgeordneten eine neue Aufregung hervor. Mirabeau sagte, daß man dem Monarchen das Recht seine Meinung auszudrücken eben so wenig streitig machen könnte als das Recht die Verfassung anzunehmen oder zu verwerfen, daß er indeß keine Nothwendigkeit sähe, den angekündigten Bericht anzuhören, weil, selbst dann, wenn der König das Veto für unnütz hielte, die Vertreter diese Prärogative dennoch an die königliche Gewalt knüpfen müßten, falls sie dieselbe als nothwendig für das öffentliche Interesse ansähen. Die Versammlung war fast einstimmig das Anhören der Denkschrift zu verweigern; ein Theil fürchtete, daß das Lesen ihnen Stimmen entreissen möchte, ein anderer wollte nicht, daß der König und seine Minister an einer Berathung Theil nehmen sollten.

Necker that diesen Schritt ohne die Genehmigung irgend eines der Deputirten, mit welchen er, wie Frankreich's und des Thrones Interesse verlangte, in Grundsätzen und Ansichten vollkommen hätte übereinstimmen sollen. Der Minister bildete sich ein, daß er das Vertrauen der Männer, deren Meinung er schmeichelte, wieder erlangen und Ludwig XVI sehr popular machen würde: umsonst sagte man ihm, daß er sich täusche; seine Eitelkeit überredete ihn, daß er allein richtig sehe. Vor diesem Schritte war es sehr zweifelhaft, ob nicht das absolute Veto die Majorität vereinigen würde; jetzt konnte man es nicht mehr erwarten, da die Männer, welche zwischen der Pflicht und der Furcht schwankten, vom Monarchen selbst die Mittel erhalten hatten sich zu beruhigen. Die Versammlung war bei der Berathung über das Veto bei Weitem zahlreicher als bei der vorhergehenden. Während des Aufrufes der Namen vertheilten die Tribünen bald Klatschen bald Murren

an die Abgeordneten, je nachdem sie der Meinung des Volkes schmeichelten oder dieselbe verletzten: 673 Stimmen gegen 325 bewilligten nur das suspensive Veto (am 11. September) [1]).

Eine Zeit, in welcher sich die Leidenschaften der Parteien unter die falschen Ideen von Politik mischen, ist nicht geeignet, um eine Verfassung auszuarbeiten. Die Versammlung berieth, ob der König sein suspensives Veto mehreren Legislaturen entgegensetzen könnte; Barnave verlangte, daß die Entscheidung so lange vertagt werden möchte, bis die Beschlüsse des 4. August sanctionirt wären. Also macht Barnave die Abstimmung über eine Verfassungsfrage von einer willfährigen Handlung abhängig, zu welcher er den König zwingen will! Die Unklugheiten der Partei, welche wider ihn war, brachten ihn zu diesem falschen Verfahren. Einige Abgeordnete der Edelleute sprachen laut aus, daß Ludwig XVI das Veto auf die Beschlüsse des 4. August anwenden würde. Ihre unüberlegten Aeußerungen waren den Ansichten verständiger Männer, welche in gewissen Puncten die ersten Entscheidungen zu mäßigen dachten, sehr schädlich, da man sich mit Gesetzen beschäftigen wollte,

---

1) Schon vor der Vereinigung der Stände bemerkte man im Saale der Gemeinen, daß die heftigsten Abgeordneten sich zur Linken des Büreau setzten; man nannte den Theil des Saales, den sie einnahmen, „den Winkel des Palais royal oder das Lager der Tartaren." Die Absonderung ward in der Nationalversammlung vollständiger, besonders in der Zeit der Verhandlungen über das Veto. Damals bildeten sich bestimmt die rechte und die linke Seite. Eine traurige Theilung, die den Leidenschaften dadurch mehr Kraft gab, daß sie die zu gegenseitiger Exaltation geneigten Männer vereinigte, und die das Publicum über die Meinungen eines Theiles seiner Vertreter hinterging. Man kannte nur noch Abgeordnete „der Rechten," und Abgeordnete „der Linken, Aristokraten und Demokraten;" es gab keinen Platz für die Männer, die sich über die Parteien erhoben.

Digitized by Google

die von den Ausschüssen vorbereitet wurden. Mirabeau hatte den Weg zu billigen Anforderungen geöffnet. Er sagte am 19. August: „Vielleicht hätten wir unsere Beschlüsse vom 4. August mit mehr Langsamkeit fassen und ihnen eine nützliche Berathung vorausgehen lassen sollen. Man würde den Grundbesitz und das Herkommen mehr beachtet haben: die Einkünfte des Staates hätten vielleicht keine so fühlbare Verminderung erlitten." Die ungestümen Deputirten wurden über verständige Bemerkungen eben so sehr aufgebracht als über interessirtes Geschrei; Barnave machte sich zum Organ dieser Deputirten; und seine Motion, Anfangs verworfen, wurde von Neuem gemacht und angenommen.

Indeß fühlte die große Majorität der Versammlung, daß es für den Monarchen demüthigend sei, diese Art von Befehl zu dulden, und schmachvoll für sie selbst, auf diese Weise von den hohen Functionen des Gesetzgebers hinab zu sinken. Die Versammlung empfand das Bedürfniß, einen Beweis von Respect für die königliche Auctorität zu geben: einstimmig und mit Acclamation erkannte sie die Unverletzlichkeit der Person des Königs an, die Untheilbarkeit des Thrones und seine Erblichkeit in dem herrschenden Stamme.

Diese Erklärung führte zu der Frage, ob der Zweig von Spanien durch den Vertrag zu Utrecht ausgeschlossen sei: der Herzog von Orleans ging hinaus; es entstand eine große Aufregung. Mirabeau wollte Anfangs eine wenigstens unnütze Frage entfernen; alsdann versuchte er sie auf eine indirecte Weise entscheiden zu lassen; er trug, ohne die Stimmen für sich zu haben, darauf an zu beschließen, daß die Regentschaft nur einem Prinzen zukommen könnte, der in Frankreich geboren sei. Sillery las die Entsagung Philipp's V vor. Die Frage war gelöst durch das Recht und die That, durch eine freie Entsagung und durch das Gefühl der Nationalehre. Aber viele Abgeordnete fürchteten, bei Frankreich's Lage, einen

Digitized by Google

treuen Verbündeten abgeneigt zu machen; einige wollten den Herzog von Orleans ärgern; andere fürchteten als seine Anhänger zu erscheinen; und die Majorität ließ zu der Erklärung der Erblichkeit des Thrones folgende Worte hinzufügen: „unbeschadet der Wirkung der Entsagungen."

Ludwig XVI antwortete auf die Bitte, die Beschlüsse von 4. August zu sanctioniren: „Ich billige den allgemeinen Geist ihrer Entschließungen; indeß giebt es wenige Artikel, welchen ich nicht sogleich eine bedingte Zustimmung würde geben können: da ich aber, so weit als möglich ist, der Bitte der Nationalversammlung zu entsprechen wünsche, und da ich in meinen Verhältnissen zu ihr die größte Freimüthigkeit bringen will, so will ich ihr das Resultat meiner ersten Ueberlegung und der Ueberlegung meines Conseils zu erkennen geben. Ich werde meine Meinung modificiren, ich werde selbst gern auf dieselbe verzichten, wenn die Bemerkungen der Versammlung mich dazu veranlassen, weil ich mich immer nur mit Bedauern von den Einsichten und den Gedanken der Nationalversammlung entfernen werde.

„Die Aufhebung der Feudalrechte ist bei solchen, die den Menschen entwürdigen, gerecht; aber es giebt persönliche Grundzinsen, welche, ohne ihn zu erniedrigen, für die Grundeigenthümer sehr wichtig sind: auch giebt es Zinsen, welche man, weil sie persönliche Verpflichtungen repräsentiren, billig unter diejenigen rechnen sollte, die für abkäuflich erklärt worden sind.

„Ich billige die Aufhebung des ausschließlichen Privilegiums der Jagd; aber es wird rathsam sein, zu verhindern, daß die Freiheit das Waffentragen nicht auf eine der öffentlichen Ordnung widrige Weise vermehre.

„Ich will die Aufhebung der Patrimonialgerichte genehmigen, sobald die Organisation der richterlichen Gewalt für ihre Ersetzung gesorgt haben wird.

„Ich nehme das Opfer an, das der Stand der Geistlichkeit

Digitized by Google

mit dem Zehnten gemacht hat; aber die einfache Aufhebung würde eine Freigebigkeit von 60—80 Millionen zu Gunsten der Grundeigenthümer sein [1]). Alle Klassen von Bürgern würden Theil haben, wenn dieses Einkommen zur allgemeinen Hülfe des Staates geweiht würde.

„Die Unterdrückung der Verkäuflichkeit der Stellen erfordert große Opfer, um die Rückzahlung der Finanzen und die Emolumente der Richter zu bestreiten; man muß auch geeignete Mittel aufsuchen, um sicher zu sein, daß die Stellen gut besetzt werden.

„Die Annaten beruhen auf einen Vertrag, den eine der contrahirenden Parteien nicht einseitig brechen darf; ich werde mit dem heiligen Stuhl in Unterhandlung treten.

„Ich billige die Artikel, welche die Renten für abkäuflich erklären, welche die Privilegien aufheben, welche die Mehr-

---

1) Diese Würderung ist zu gering. Man konnte keine ganz genaue haben, weil der Zehnte in den verschiedenen Theilen des Reichs außerordentlich verschieden war; er stieg vom 40. Theile des rohen Ertrages bis zum 4. und betraf einen mehr oder weniger großen Theil von Gegenständen. Die Geistlichkeit hatte den Betrag dieses Einkommens nie zu constatiren gesucht, und natürlich war sie dabei interessirt, ihn in ihren Schätzungen zu verkleinern. Die Ausschüsse der constituirenden Versammlung fanden, als sie den Achtzehnten für den Durchschnitt des Zehnten annahmen, daß der Ertrag — — — — — 100 Millionen sein müßte, zu welchen man an zu Lehen gegebenen Zehnten — — — — — — 10 — hinzufügen muß.

Die Kosten der Erhebung, welche die Ausschüsse auf 33 Millionen anschlugen, die aber Anfangs nur zu 23 — angeschlagen waren.

Die Totalsumme zu Lasten der Landbauer war also wenigstens — — — — — — 133 Millionen

Und noch blieben die Kosten zu schätzen, welche die Plackereien und die Processe verursachten.

Digitized by Google

heit der Beneficien untersagen, welche jedem Bürger das Recht geben zu Aemtern und Würden zu gelangen: ich nehme also die meisten Ihrer Anordnungen an und werde sie sanctioniren, sobald sie in Gesetze verwandelt sein werden." Das ist eine kurze Analyse dieser sehr weitläufigen Antwort, die Necker und der Erzbischof von Bordeaux abgefaßt hatten.

Ein Abgeordneter schlug vor, daß eine Commission von 60 Mitgliedern ernannt werden möchte, um die Antwort des Königes zu prüfen und einen vorläufigen Bericht zu machen. Chapelier erhob sich mit Heftigkeit gegen diese Meinung und verwarf die Prüfung dieser „Art von Rede des Königes, welche so eben gelesen war." Man hatte in einer frühern Sitzung gefragt, ob das Veto auch auf die Artikel der Verfassung anwendbar wäre; die Versammlung hatte aus Rücksicht auf die königliche Auctorität nicht das Gegentheil aussprechen wollen; aber die vollkommene Unabhängigkeit der constituirenden Gewalt war schweigend anerkannt worden. Chapelier sagte, die Beschlüsse des 4. August seien zum Theil constitutionell; man hätte durch das Gesuch an den König, dieselben zu „sanctioniren", das Wort in dem Sinne von „bekannt machen" genommen. Er bestand darauf, daß der Präsident sich sogleich zum Könige begeben sollte, um die Bekanntmachung zu erlangen. Die Versammlung war aufgeregt, ungewiß. Wenn manche Vertreter die Früchte des 4. August zu Grunde gerichtet zu sehen fürchteten, so wurde diese Furcht durch die Furcht die königliche Auctorität zu erniedrigen, dadurch zu vernichten, daß man dem Monarchen jede Bemerkung zu untersagen wagte, aufgewogen. Camus, der in die demokratischen Meinungen die Strenge seines Charakters und seiner religiosen Grundsätze brachte, Camus selbst sagte, daß man Bemerkungen, die der König machte, nothwendig entsprechen müsse. Mirabeau, durch den Ehrgeiz getrieben, monarchischer und populärer Mann zugleich zu sein, ging oft von einem Lager in das andere; er

Digitized by Google

unterstützte Chapelier's Meinung mit einer Gewandtheit, die ihm viele Stimmen gewinnen mußte, und die vielleicht die rechte Seite noch mehr erbitterte, als die Derbheit des bretonischen Deputirten gethan hatte. Er bestand darauf, daß die Beschlüsse nur Grundsätze enthalten sollten, und daß die Versammlung, wenn sie dieselben in Gesetze umwandeln wollte, jede Bemerkung des Monarchen auf die respectvollste Weise berücksichtigen müßte. Lally-Tollendal erregte ungeachtet seiner Niederlagen noch das Interesse vieler Mitglieder der Versammlung; er improvisirte mit Feuer, mit Hingebung eine Rede, in welcher er behauptete, daß der König durch das Verlangen von Aufklärungen, von Untersuchungen seine Gewalt nicht überschritte, und daß die Sanction nothwendig sei. „Ich habe, sagte er, den patriotischen Enthusiasmus, der uns alle in der Nacht vom 4. August entflammt hat, getheilt. . . . Aber wenn es wahr wäre, daß Ihnen unter diesen so edelen, so rührenden Beschlüssen, die Sie unsterblich machen werden, irgend einer entschlüpft ist, der gegen Ihre Absichten die Gesetze der Gerechtigkeit verletzt, würden Sie denn nicht „dieses Recht zu suspendiren" sagen, das Sie dem Könige zuerkannt hätten? Würde der erste Versuch, den Sie machten, nicht geeignet sein, Ihnen den Werth desselben fühlbar zu machen? Welchen Schatten von Gefahr könnten Sie darin erblicken, da der König Ihnen förmlich erklärt; daß er in Ihre Wünsche einzugehen geruhen will, sobald Sie sich durch eine neue Prüfung aufgeklärt haben, und daß er nur Abänderung von Ihrer Ueberzeugung und Ihrer Gerechtigkeit verlangt? . . . Ich will nur fragen, ob man jetzt noch mit aufrichtiger Seele die Ausschreitungen der königlichen Auctorität fürchten kann. Wo ist der Despot? Wo die Armee? Wo sind selbst die Höflinge? Die Schmeichler sind heute Diejenigen, welche die königliche Auctorität lästern." Diese richtigen, mit wahrer Ueberzeugung ausgesprochenen Ideen erhielten lebhaftes Beifallklatschen; die Majorität

Digitized by Google

gab ihnen ihre Zustimmung: als aber der Präsident das Votum bekannt machte, ward er durch lärmende Stimmen unterbrochen; die Versammlung ging im Tumult auseinander, ohne daß es möglich war, das Resultat der Berathung zu constatiren; und in der folgenden Sitzung wurde Chapelier's Vorschlag angenommen (den 14. September).

Diese Gewaltsamkeiten machten einen tiefen Eindruck auf die Männer, welche über den Weg, den die Vertreter der Nation befolgten und der zur Vernichtung der königlichen Auctorität führte, unruhig waren. Man hatte dem König ein einfaches suspensives Veto bewilligt; und fast in demselben Augenblick verbot man ihm davon Gebrauch zu machen! Man litt nicht, daß er der Versammlung Bemerkungen machte! man untersagte ihm Aufklärungen zu verlangen! Es war klar, daß sich die Majorität durch verwegene Abgeordnete einschüchtern ließ, deren Mehrzahl selbst durch Tollköpfe und Intriganten, die sich im Palais royal aufregten, fortgerissen wurden. Diese Anfangs durch die bestimmten Beschlüsse der Gemeine betreten, hatten wieder Muth gefaßt, als sie die schlaffe Nachsicht der Nationalvertretung gegen sich erblickten. Ihre Sprache ließ fürchten, daß sie die Versammlung und den König nach Paris versetzen wollten, eine Maßregel, die sie dem Volk als das einzige und sichere Mittel darstellten, dasselbe vor der Hungersnoth zu schützen. Funfzehn sehr gemäßigte Deputirte, unter ihnen der Bischof von Langres, Malouet und der Graf von Virieu, kamen häufig zusammen. Jeder von ihnen stand mit andern Abgeordneten in Verbindung; und sie glaubten, daß sie im entscheidenden Augenblick auf den Entschluß vieler ihrer Collegen Einfluß ausüben würden. Nach der eben besprochenen Sitzung hielten die Mitglieder dieses Vereins für unmöglich auf vernünftige Ansichten einzugehen, wenn man nicht die Freiheit der Versammlung und des Königes sicherte, daß man folglich die Versetzung der Regierung in einige Ent-

Digitized by Google

fernung von Paris, nach Compiegne oder Soissons erstreben müßte. Ich glaube keineswegs, daß ein solches Project wohl überlegt war: seine Ausführung zeigte große Schwierigkeiten; sie ließ die Factiosen in Paris herrschen; sie mußte zu einem unseligen Bürgerkrieg in der Monarchie fortreissen, weil die Gegner der Revolution das Ereigniß benutzt haben würden, und weil diese Partei, wie immer, mit einer Ungeschicklichkeit und in einer Weise gehandelt hätte, welche die Nation in Empörung bringen mußte. Indeß erhielten der Bischof von Langres, Malouet und Redon den Auftrag den König einzuladen, die Versetzung mit der Versicherung auszusprechen, daß die große Majorität der Versammlung ihm folgen würde [1]).

Diese Abgeordneten besuchten sogleich Necker und Montmorin: die beiden Minister kamen überein, dem Könige, der eben in's Conseil gehen wollte, den Gegenstand ihrer Missionen bekannt zu machen. Necker, auf dessen Rückkehr sie lange Zeit

1) Unter den nicht herausgegebenen Documenten, die mir mitgetheilt sind, habe ich keines mit größerm Intresse gelesen, als Malouet's hinterlassene Memoiren. In ihnen findet sich eine Liebe für das öffentliche Wohl, eine Redlichkeit, eine Bescheidenheit, welche den Verfasser ehren und selbst dann achtbar machen, wenn man von dieser oder jener seiner Ideen abweicht. Ich spreche den Wunsch aus, daß diese Memoiren gedruckt werden mögen. Es finden sich zwar einige Irrthümer im Datum, die für einen Mann unvermeidlich sind, der nach so großen Ereignissen schreibt. Malouet setzt den Entwurf, dessen ich gedacht habe, zu früh. Bertrand von Molleville, der ein Parteimann ist, aber viele Thatsachen gekannt hat, sagt, die Versammlung, in welcher dieser Entwurf beschlossen worden, hätte am 15. September Statt gefunden. Das ist das richtige Datum. Herr von Lally war nicht Mitglied der Commission; aber er war von dem, was vorging, wohl unterrichtet; er hat mir gesagt, daß die Sitzung, in welcher er die Rechte der Krone gegen Chapelier vergeblich vertheidigt hatte, eine Anzahl von Deputirten bewogen habe dem Könige die Entfernung der Nationalversammlung aus Paris vorzuschlagen.

Digitized by Google

warteten, kündigte ihnen endlich an, daß der König in Versailles bleiben wollte. Betrübt und erstaunt fragten die Deputirten, welcher Grund den König bestimmte ihren Plan zu verwerfen. Nach einigen ausweichenden Antworten und als der Bischof von Langres seine Bitten lebhaft erneuert hatte, sagte ihm Necker: „Nun mein Herr, weil Sie es durchaus wissen wollen, Se. Majestät ist sehr angegriffen von der Jagd zurückgekommen; das Conseil war für die Versetzung; aber während man verhandelte, ist der König eingeschlafen; als er aufwachte, sagte er nein, und zog sich zurück."

Da ein Document, welches ohne Zweifel einst bekannt werden wird, diese Thatsache bezeugen wird, so möchte sich, wenn sie nicht erklärt worden, gegen Ludwig XVI ein Vorwurf der Sorglosigkeit erheben. Nur zu oft hat der schwache Monarch einen so schweren Vorwurf verdient, aber nicht bei diesem Umstande. Der Rath, Versailles zu verlassen, war ihm schon gegeben, und er hatte ihn längst erwogen. Breteuil hatte, ungeachtet der Resultate seines kurzen und unglücklichen Ministeriums, seinen ganzen Credit am Throne nicht verloren. Die Königin, immer ohne Erfahrung, glaubte noch, daß die Ergebenheit ein sicheres Zeichen der Klugheit und der Einsichten wäre. Breteuil unterhielt eine Correspondenz mit dem Hof, und hatte den König gedrängt sich nach Metz zu den Truppen zu begeben, die unter dem Befehle des Marquis von Bouillé standen. Man weiß, daß Ludwig XVI persönliche Gefahren nicht fürchtete; er knüpfte den Gedanken einer Flucht an seine Abreise von Versailles, und dieser Gedanke empörte in ihm den Stolz, den die Handhabung der königlichen Gewalt erzeugt. Der Meinung der Königin widerstrebend, hatte er den ihm vorgelegten Plan verworfen. Der Plan, den einige Deputirten vorlegten, war nur durch die Ausführungsmittel und durch den Zweck verschieden. Der vorige Minister wollte die Gegenrevolution, die Deputirten wollten eine constitutionelle Regierung. Der König

Digitized by Google

hielt seine Gedanken bei einer so großen Verschiedenheit der Ansichten nicht auf; der Widerwille, den er gegen die Abreise hegte, reichte hin ihn zur Entscheidung zu bringen; und sein Entschluß hätte nur Vortheil gehabt, wenn man Mittel ergriffen hätte seine gesetzliche Auctorität gegen die Factiosen, von welchen er sich nicht entfernen wollte, zu sichern.

Der König hoffte in einer Lage, über welche er sich nicht ganz verblenden konnte, sich mit hinreichenden Kräften zu umgeben, ohne zu dem gefährlichen Auswege, den man ihm vorschlug, seine Zuflucht zu nehmen. Nach seinem Auftrage hatte Montmorin eine Correspondenz mit La Fayette; und Saint-Priest hatte Zusammenkünfte mit dem Grafen d'Estaing, der die Nationalgarde von Versailles befehligte. Der Zweck dieser Verbindungen war die öffentliche Ruhe und die Sicherheit der königlichen Familie. Aber La Fayette war mit seinen hohlen Ideen, mit seinem unbegränzten Vertrauen zu dem guten Recht und zu der öffentlichen Vernunft wenig geeignet, einen für die Umstände, in welchen sich der Staat befand, angemessenen Plan zu entwerfen. D'Estaing bewährte in einer Revolution Nichts von der Kühnheit, welche er bei militarischen Gefahren bewiesen hatte, und zeigte sich ohne Kraft und ohne Ideen. Das ganze Resultat der Conferenzen des Ministers mit ihm war, daß das Regiment Flandern am 20. September nach Versailles berufen wurde; und diese Verstärkung schien Ludwig XVI und seinen Räthen hinreichend um vor den Factiosen sicher zu sein. Sah man denn nicht voraus, daß die Ankunft eines Regimentes zu Versailles in Paris das Geheul hervorrufen würde, daß die Truppen wiederkämen um die Hauptstadt zu stürmen, und welche Hülfe konnte man von einem Regimente von ungefähr 1000 Männern hoffen, welche die Clubisten und die Prostituirten binnen 8 Tagen für die Demokratie geworben haben würden? Das ist Alles, was das Ministerium für die Aufrechthaltung der königlichen Auctorität that,

Digitized by Google

während die Versammlung sie so völlig Alles dessen beraubte, was sie noch an Gewalt oder Glanz erhalten konnte, und während die Factiosen sogar ihre Existenz bedrohten.

Ludwig XVI antwortete auf die Auflage, die ihm wegen der Beschlüsse vom 4. August gemacht war; er verkündigte, daß er die Bekanntmachung anordnen wolle; er fügte hinzu: „Ich zweifle, nach den Absichten die Sie offenbaren, nicht, daß ich nicht mit einer vollkommenen Gerechtigkeit alle Gesetze, welche Sie über die verschiedenen Gegenstände dieser Beschlüsse decretiren werden, mit meiner Sanction versehen könnte.“ Hierauf beschlossen die Vertreter, gleichsam als hätten sie sich dem Monarchen für seine Gelehrigkeit erkenntlich zeigen wollen, daß die Wirkung des suspensiven Veto sich bis zu der dritten Legislatur verlängern könnte (den 21. September).

Dieses Decret machte die Arbeit der Versammlung über die Grundlagen ihrer constitutionellen Urkunde vollständig. Nach der Verwerfung der beiden Kammern und des unbeschränkten Veto gaben Mounier, Lally-Tollendal, Clermont-Tonnerre und Bergasse ihre Entlassung als Mitglieder des Verfassungsausschusses. Ihr Werk war vernichtet, ihre Hoffnung gescheitert; sie konnten eine Arbeit nicht mehr leiten, für welche die Versammlung ihre Grundsätze mißbilligt hatte. Im Laufe dieser Geschichte haben wir Minister fallen sehen, deren Rathschläge, wenn sie besser befolgt wären, die Revolution zu verhüten vermocht hätten; wir haben über die Unglücksfälle des Staates geseufzt. Ein größeres unvermeidliches Unglück trifft jetzt unsern Blick. Die Revolution war ausgebrochen; und die Männer, welche dieselbe durch Redlichkeit und Einsichten leiten konnten, sind überwunden. Diese Männer hatten schwierigen Umständen große Zugeständnisse gemacht; sie hatten ihr Werk bis zum Uebermaß demokratisch gemacht, und überliessen die Sorge zu verbessern der Zeit, der Erfahrung; und die Versammlung erklärt, daß sie ein noch demokratischeres Werk will-

Digitized by Google

Vernunft und Leidenschaften standen einander gegenüber; die Vernunft unterlag. Der Augenblick, da eine Revolution geleitet werden kann, ist kurz; dieser Augenblick ist vorüber.

Wie viele Fehler wurden in wenigen Monaten begangen! Wem soll die unparteiische Geschichte in diesem Streite verzeihen? Ludwig XVI und seine Räthe verstehen weder bei der Eröffnung der Reichsstände die Initiative zu ergreifen, noch diesen Fehler wieder gut zu machen, als sie sehen, daß den Ständen nicht gelingt sich zu verständigen; sie halten endlich eine königliche Sitzung und beschimpfen durch ihre Unerfahrenheit die Krone. Egoistische, ungerechte Mitglieder des Adels und der Geistlichkeit, erbittern das Volk, das sie hätten beschützen sollen, und scheinen die Macht durch Unverstand ergänzen zu wollen. Die Hofleute erschrecken über die durch die Vereinigung der Stände bewirkte momentane Ruhe, sie berufen sich auf die Truppen; und das Resultat ihrer Anschläge ist, der Masse gegen die aufgeklärten Männer, und den Meuchelmördern gegen die Freunde der Gesetze Kräfte zu verleihen. Die Abgeordneten des dritten Standes bereiten durch ihre Anmaßungen Gewaltsamkeiten vor; und die Factiosen können, da sie dieselben angreifen, sagen, daß sie ihnen nachahmen. Der dritte Stand ist von seinen Erfolgen berauscht, und zeigt, wie die Emporkömmlinge, Uebermuth, Härte und Narrheit.

Als sich die Nationalversammlung nach den Mißgriffen der Minister, der ersten Stände und des Hofes aller Gewalten bemächtigte, legte sie sich die Verpflichtung auf, die Ruhe herzustellen und uns Gesetze zu geben. Diese Versammlung wagte aber nicht die Unordnung zu unterdrücken, und die entfesselten Leidenschaften erlaubten ihr nicht dauernde Gesetze zu machen. Und doch hatten viele ihrer Mitglieder Uneigennützigkeit und Rechtlichkeit bewiesen; die Majorität, in ihrer Mitte wie in Frankreich, wollte mit allem Ernste das öffentliche Wohl. Aber die Mehrzahl der Deputirten hatte über die wichtigsten politischen Fragen

Digitized by Google

nur allgemeine Ideen oder falsche Begriffe. Man hat viel von den Einsichten der constituirenden Versammlung gesprochen: ja Manche von Denen, aus welchen sie bestand, hatten über die Gegenstände, die von ihnen studirt waren, gründliche Kenntnisse. Diese Versammlung prüfte eine Menge besonderer Zweige der Verwaltung und der Gesetzgebung; sie hatte sich die ungeheuere Arbeit aufgelegt, fast alle zu verändern; und die speciellen Kenntnisse mangelten ihr nicht für die Einzelheiten. Unglücklicher Weise waren die wahren politischen Einsichten sehr selten: wo sollten auch die meisten Deputirten dieselben geschöpft haben? Aus Büchern hatten sie abstracte Theorien aufgefaßt; und selbst ihr Eifer machte sie zu dem Irrthum geneigt zu glauben, daß die freiesten Gesetze diejenigen sind, die am Besten die Freiheit gewährleisten. Es wäre Ruhe nöthig gewesen, damit die Vernunft sich hätte geltend machen können: die Unordnungen liessen die Unkenntniß vorherrschen. Die Schwäche wurde durch die Wuth eingeschüchtert; die Unerfahrenheit vertrauete der Gewalt nicht, welche Unverstand und Verbrechen zu erlangen vermögen; endlich vollendete der Durst nach Popularität, der noch unseliger ist als die Habgierde und der Ehrgeiz, die Niederlage der verständigen Partei. Die Versammlung gab durch die Verwerfung des ersten Verfassungsentwurfes aufgeklärten Männern den Beweis, daß man dem Strome keinen Damm mehr entgegensetzen konnte.

Einige Männer, an deren Spitze Mounier, Malouet, Lally-Tollendal, Clermont-Tonnerre stehen, werden ein Lob von der Nachwelt erhalten, weil sie in den ersten Tagen der Revolution Ideen von Gesetzgebung vorlegten, denen sich Frankreich erst genähert hat, als es nach langen Stürmen, der Wuth der Anarchie, dem Joche des Despotismus entronnen, von Neuem die Freiheit gesucht hat. Wahrlich es ist ruhmvoll seinen Zeitgenossen auf diese Weise soweit voraus zu sein, daß man ihnen Ratschläge der Mäßigung giebt, welche denselben

Digitized by Google

die Lehren des Unglückes ersparen können. Wie verschieden würden nicht unser und Europa's Schicksale gewesen sein, wenn Frankreich im Jahr 1789, mehr aufgeklärt und weniger verwegen, die Ansichten dieser Männer angenommen hätte, deren Weisheit und Einsichten die Parteien verächtlich machten!

Da die Ideen dieser Männer verworfen wurden, so fielen die öffentlichen Angelegenheiten in die Hände unerfahrener, hitziger Leute, welche bald den Wüthendsten Platz machten, die bestimmt waren wieder durch Strafbarere gestürzt zu werden. Nach der Verdammung der richtigen Ideen ward es unmöglich das Unglück, das wir erduldet haben, abzuwenden. Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, die Geschichte der Zeit, da man die Revolution verhüten oder leiten konnte, ist beendigt. Ich würde selbst sagen können, daß vom philosophischen Standpunct aus betrachtet die vier letzten Bücher die ganze Geschichte der Revolution von 1789 enthalten. Die Irrthümer, die Fehler, die Verbrechen, welche auf die Zeit folgen, da ich abbreche, sind nur die leicht vorauszusehenden Folgen der Irrthümer, der Fehler und der Verbrechen, die während der durchlaufenen Periode begangen sind.

Später werde ich vielleicht dieses Werk fortsetzen. Gern erkenne ich an, daß es ein großer Fehler sein würde, zu schnell an dem Schicksale der Menschen zu verzweifeln, und daß bis zum Ende der constituirenden Versammlung einige Mittel übrig blieben, die Revolution noch zu leiten. Ich erblicke sie in dem Geiste dieses Mirabeau, der zum Unglücke für sein Vaterland und für seinen Ruhm so viel dazu beigetragen hat die Unruhen zu verlängern, und in der Erfahrung, welche die Majorität der Versammlung bestimmen konnte, die Mängel ihrer unausführbaren Verfassung zu verbessern. Die Materialien, die ich gesammelt habe, betreffen die ganze Dauer der constituirenden Versammlung; und vielleicht werde ich mich entschliessen diejenigen, die mir noch übrig sind, zu bearbeiten. Aber man muß

Digitized by Google

sich nicht täuschen, die Hülfsquellen, die man bemerkt, durften wenig Hoffnung lassen. Der Hauptnutzen des Gemäldes, das ich zu entwerfen hätte, würde sein, die traurige Lage zu zeigen, in welcher sich Männer befinden, die zu spät über ihre Fehler aufgeklärt sie zu verbessern wünschen, aber umsonst in den Banden kämpfen, in welche sie verstrickt sind, vor den Hindernissen ausweichen, die sie selbst erhoben haben, und sich endlich dadurch zu betäuben suchen, daß sie dem Stoße folgen, der sie mit dem Staat in einen Abgrund treibt.

Digitized by Google

Generalregister.

Erster Theil.

Vorrede . . . . . Seite III — XXXII.

Einleitung . . . . . — 3.

Ludwig XIV errichtet die absolute Monarchie, Seite 5. — Seine Regierung bereitet die Mittel vor, den Despotismus zu stürzen, S. 6. — Litteratur, ebendaſ. — Induſtrie, S. 7. — Großartige und unſelige Zuſtände dieſer Regierung, S. 8. — Der Regent mildert die Regierung Ludwig's XIV, ebendaſ. — Ruchloſigkeit, Bankbruch, Verfall, S. 10. — Erſtes Auftreten Ludwig's XV, S. 11. — Der Cardinal von Fleury, Miniſter, hält ihn von den Geſchäften fern, ebendaſ. — Die Höflinge verderben ihn; ſeine Maitreſſen würdigen Frankreich herab, S. 12. — Demüthigungen in ſeinen äußern Verhältniſſen, Kriege. Schimpfliche Frieden, S. 14. — Choiſeul, S. 21. — Die Magiſtratur; die durch Maupeou bewirkte Revolution, S. 22. — Finanzen: directe Steuern, S. 49. — Indirecte Steuern, S. 50. — Machault, S. 51. — Terray, S. 56. — Verwaltung; Wahllande, ſtändiſche Lande, S. 62. — Fortdauernde Anſtrengungen der Miniſter, um ſich der ganzen Auctorität zu bemächtigen, S. 64. — Philoſophen; Urſachen ihres großen Einfluſſes, S. 66. — Ihre Schriften in politiſcher Beziehung, S. 68. — in religioſer Beziehung, S. 73. — Polizei des Buchhandels, S. 76. — Die drei Stände: Geiſtlichkeit, S. 81. — Adel, S. 92. — Der dritte Stand, S. 99. — Die Lage, in welcher der Nachfolger Ludwig's XV das Reich finden wird, S. 102. — Der Dauphin, Sohn Ludwig's XV, S. 104. — Der Herzog von Berri (Ludwig XVI); ſeine Erziehung, ſein Charakter, S. 105. — Er vermählt ſich mit der Erzherzogin Maria Antonia, S. 107. — Verſchiedene Gefühle, welche die Ankunft dieſer Prinzeſſin einflößt, ebendaſ. — Tod Ludwig's XV, S. 112. — Die Hauptminiſter in dieſer Zeit, Note, ebendaſ.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Maurepas. Turgot. Malesherbes.

Freude über die Gelangung Ludwig's XVI zum Throne, Seite 113. — Er denkt daran Machault zurückzurufen, ebendaſ. — Ränke, durch welche man ihn bestimmt Maurepas zu ernennen, S. 114. — Frivolität, Gewandtheit, Egoismus dieſes Miniſters, ebendaſ. — Erſte Verordnung Ludwig's XVI, S. 117. — Zwei große Fragen beſchäftigen das Publicum: werden die Miniſter Ludwig's XV entlaſſen werden? Werden die Parlamente zurückberufen werden? ebendaſ. — Maurepas zaudert, um ſich zu Gunſten der Partei zu entſcheiden, die ihm am Stärkſten ſcheint, S. 118. — Er bewirkt die Entlaſſung des Herzoges von Aiguillon wegen einer Urſache, die der Revolution Maupeou fremd iſt, S. 119. — Aiguillon wird im Kriegsminiſterium durch den Marſchal von Muy, und im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten durch den Grafen von Vergennes erſetzt, S. 120. — Turgot wird zum Marineminiſter ernannt; Urſachen ſeiner Erhebung, S. 121. — Ludwig XVI und die Königin zeigen ſich in der Hauptſtadt, und werden kalt empfangen, S. 123. — Maurepas entſcheidet ſich Maupeou zu entlaſſen; Entſchloſſenheit deſſelben in ſeiner Ungnade, S. 124. — Terray's Entlaſſung, S. 125. — Tumultuariſche Auftritte in Paris, ebendaſ. — Miromenil wird zum Siegelbewahrer ernannt, Turgot in die Generalcontrole verſetzt, S. 126. — Er ſetzt ſeine Grundſätze Ludwig XVI auseinander, der von ihnen gerührt iſt, und ihn eines beſtändigen Schutzes verſichert, S. 127. — Oppoſition gegen die Zurückberufung des Parlamentes, S. 128. — Turgot's Entwürfe, S. 129. — Verſchiedene Meinungen über die vormalige Magiſtratur, S. 133. — Maurepas bewirkt ihre Zurückberufung durch ein Edict, welches, wie er glaubt, ſie gelehrig machen ſoll, S. 137. — Erſte Sitzungen des Parlamentes nach ſeiner Wiedereinſetzung, S. 141. — Turgot's finanzielle und politiſche Arbeiten, S. 142. — Seine Feinde werden zahlreich, S. 144. — Meutereien wegen des Kornes, ebendaſ. — Sachen in Betreff der Krönung Ludwig's XVI, S. 152. — Maurepas und Miroménil machen eine Arbeit unnütz, die dem Könige von dem Oberſteuercollegium über die Mängel der fiscaliſchen Regierung vorgelegt iſt, S. 154. — Malesherbes verläßt die Präſidentenſtelle des Oberſteuercollegium um in der Zurückgezogenheit zu leben, S. 156. — La Vrilliere's Entlaſſung, ebendaſ. — Turgot ſchlägt vor, ihn durch Malesherbes zu erſetzen; Maurepas nimmt dieſe Wahl an, da er fürchtet, daß

Digitized by Google

eine Ernennung von der Gesellschaft der Königin geschehen könne, S. 157. — Malesherbes' wiederholte Weigerungen; er entschließt sich, auf kurze Zeit anzunehmen, 158. — Contrast zwischen dem alten und dem neuen Ministerium, S. 159. — Mißbräuche, die Malesherbes zu reformiren sucht, ebendas. — Er räth Ersparungen an, und weigert sich sie selbst auszuführen, S. 161. — Erste Versammlung der Geistlichkeit unter Ludwig XVI, 162. — Tod des Kriegsministers: der Graf von Saint-Germain ersetzt ihn; Einzelnheiten über diesen General, S. 165. — Seine Reformen; Ursachen, die seinen Plan scheitern lassen, S. 169. — Zustand des Ministeriums, S. 175. — Turgot's Verbesserungen, ebendas. — Maurepas, unruhig über den Credit, den, wie er sieht, Turgot bei Ludwig XVI hat, sucht ihn zu stürzen, S. 177. — Turgot bewirkt, daß man dem Parlamente zwei Edicte zuschickt, von welchem das eine den Frohndienst durch eine Steuer ersetzt, das andere die Meisterrechte und die Zünfte aufhebt, S. 179. — Widerstand des Parlamentes, S. 181. — Die beiden Edicte werden in einem *lit de justice* protocollirt, S. 182. — Alle Feinde Turgot's vereinigen sich mit dem Parlament, ebendas. — Ludwig's XVI Verlegenheit, S. 185. — Turgot setzt seine Arbeiten fort, ebendas. — Malesherbes' Entmuthigung, S. 186. — Er giebt seine Entlassung; ein rührendes Wort Ludwig's XVI, ebendas. — Turgot wird entlassen; Bruchstück seines Briefes an den König, S. 187. — Freude am Hof und in den vielen Gesellschaften; Besorgnisse der aufgeklärten Männer, ebendas.

Zweites Buch.

Clugny. Necker. Vergennes.

Clugny und Amelot ersetzen Turgot und Malesherbes, S. 189. — Mißcredit; Errichtung der königlichen Loterie, S. 190. — Clugny stirbt, S. 192. — Necker's Stellung, Einzelnheiten über sein Leben, S. 193. — Taboureau wird zum Generalcontroleur ernannt, Necker wird ihm mit dem Titel Director des Schatzes beigegeben, S. 197. — Taboureau giebt seine Entlassung ein, Necker wird zum Generaldirector der Finanzen ernannt, S. 199. — Blicke auf den Hof, S. 200. — Leichtsinn von Maria Antonia, ebendas. — Ihre vertrauliche Gesellschaft, S. 202. — Schwäche Ludwig's XVI, S. 205. — Reisen der Brüder der Königin in Frankreich: der Erzherzog Maximilian, S. 207. — Joseph II, ebendas. — In dem Streite zwischen Großbritannien und seinen Colonien

Digitized by Google

von Nordamerika sind die französischen Minister der Meinung, die Neutralität zu bewahren, S. 209. — Das Publicum wünscht, daß man gegen England rüste, S. 210. — Stellung, Sitten der Amerikaner, S. 211, — Entwürfe des Lord Bute; Widerstand der Colonien, S. 214. — Debatten im englischen Parlament; Lord Chatam, S. 216. — Lord North, S. 217. — Congreß; Erklärung der Rechte, S. 218. — Erster Sieg der Insurgenten, S. 219. — Sie werden in dem Treffen von Breeds' Hill geschlagen, S. 220. — Washington wird zum Generalissimus ernannt, S. 221. — Abschickung teutscher Truppen gegen die Amerikaner, S. 223. — Expedition der Insurgenten nach Canada, ebendas. — Befreiung von Boston, S. 224. — Der Congreß erklärt die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten, S. 225. — Die Amerikaner, zu Brooklyn geschlagen, werden von Washington über den Delaware geführt, S. 226. — Fortschritte der Engländer; Washington ergreift die Offensive wieder, S. 227. — Franklin's Ankunft zu Paris, S. 228. — La Fayette reist ab, um die amerikanische Freiheit zu vertheidigen, S. 229. — Treffen von Brandywine, 230. — Die Engländer ziehen in Philadelphia ein; ihre Erfolge und ihre Unfälle unter dem Befehle von Burgoyne, S. 231. — Seine Armee wird zu Gefangenen gemacht, S. 232. — Verträge Frankreich's mit den Vereinigten Staaten, ebendas. — Widersprüche der französischen Regierung; Zustand der Presse, S. 234. — Voltaire's Rückkehr in die Hauptstadt, S. 237. — Sein Tod, S. 240. — Rousseau's Tod, S. 241. — Bemerkungen über den Einfluß beider Schriftsteller, S. 242. — Necker's Finanzoperationen, S. 243. — Seine Reformen, S. 247. — Seine Enthusiasten zahlreicher als seine Feinde, S. 254. — Große Uneinigkeit zwischen Maurepas und Necker, S. 255. — Der Letzte bewirkt Sartine's Entlassung aus dem Ministerium der Marine, S. 256. — Falle, die ihm Maurepas legt, S. 257. — Die Königin und der Director der Finanzen lassen Castries zum Ministerium der Marine ernennen, ebendas. — Bald nachher erlangen sie die Ernennung Ségur's zum Ministerium des Krieges, S. 258. — Necker legt dem Könige das „*Compte rendu*" vor, und die Veröffentlichung desselben wird bewilligt, ebendas. — Prüfung dieser berühmten Rechnung, S. 260. — Vielfältige Angriffe gegen Necker, S. 263. — Eine Denkschrift, die er dem Könige übergeben hatte, und die heimlich gedruckt worden ist, bringt die Parlamente auf, S. 265. — Seine Reformen machen ihm mehr Feinde als seine Irrthümer, S. 267. — Er hält für nothwendig, daß der König ihm einen großen Beweis

Digitized by Google

von Vertrauen bewilligt; Maurepas verhindert, daß er ihn erhält, S. 268. — Er giebt seine Entlassung; Bedauern, das er erregt, S. 270. — Vergleichung von Turgot und von Necker, S. 271.

Drittes Buch.

Der amerikanische Krieg.

Eine Flotte segelt von Toulon unter dem Befehle des Grafen von Estaing nach Amerika ab, S. 275. — Kampf der Fregatte Belle Poule, S. 276. — Orvilliers und Keppel verlassen mit ihren Flotten Brest und Portsmouth; Kampf bei den Ouessant-Inseln, ebendas. — Der Erfolg, auf beiden Seiten fast gleich, bringt auf beide Nationen entgegengesetzte Wirkungen hervor, S. 277. — Benehmen des Herzoges von Chartres, ebendas. — Verluste des französischen Handels, weil er schlecht geschützt ist, S. 279. — Unglücklicher Zustand der Amerikaner; Washington's Standhaftigkeit, ebendas. — Treffen von Montmouth, S. 282. — Estaing verabredet sich mit Washington, die Engländer von Rhode-Island zu vertreiben, S. 283. — Der Sturm beschädigt sein Schiffe; er giebt den verabredeten Plan auf: Uneinigkeiten unter den Franzosen und den Amerikanern, ebendas. — Besetzung der Inseln St. Pierre und Miquelon durch die Engländer; Bouillé entreisst ihnen die Insel Dominique, 284. — Unglücklicher Versuch von Estaing, der Insel St. Lucie zu Hülfe zu kommen, S. 285. — Er bemächtigt sich der Insel Grenada, S. 286. — Er scheitert in seinem Unternehmen gegen Savannah, 287. — Erfolge der Franzosen auf der Küste von Afrika, S. 288. — Unfälle in Ostindien, ebendas. — Der Befehl wird gegeben den Capitain Cook als Verbündeten zu behandeln, S. 289. — Vergennes verhütet das Unglück, welches die Streitigkeiten wegen der Erbfolge in Bayern über Europa verhängen konnten, ebendas. — Spanien erklärt den Engländern den Krieg, S. 290. — Die Landung in England scheint nahe bevorzustehen, S. 291. — Die verbündeten Flotten fahren auf dem Ocean umher und geben nur ein leeres Schauspiel, ebendas. — Kampf zwischen du Couëdic und Farmer, S. 292. — Stellung von Amerika, S. 293. — Bewaffnete Neutralität der nordischen Mächte, S. 294. — England erklärt Holland den Krieg, ebendas. — Falsche Aussichten von Spanien über Gibraltar, S. 295. — Rodney versorgt diesen Platz mit Lebensmitteln, S. 296. — Seine Kämpfe gegen Guichen bei den Antillen, S. 297. — Rochambeau's Ankunft mit 6000 Franzosen in Ame-

Digitized by Google

rika, S. 299. — Der Angriff von New-York wird beschlossen; er kann nicht ausgeführt werden, ebendas. — Castries und Ségur, die neuen Minister, setzen im Conseil durch, daß die nöthigen Maßregeln zur Sicherung der Erfolge von Frankreich ergriffen werden, S. 300. — Der Admiral von Grasse führt eine Flotte von Brest nach den Antillen, S. 302. — Einnahme der Insel Tabago, ebendas. — Washington entwirft einen Plan, die Engländer aus dem Süden zu vertreiben, S. 303. — Arnold's Verrätherei, S. 305. — Washington und Rochambeau ziehen nach Virginien, und Grasse schneidet den Engländern den Rückzug ab; Cornwallis und seine Armee werden genöthigt die Waffen niederzulegen, S. 306. — Folgen dieses entscheidenden Sieges, S. 307. — Schandhaftes Verfahren von Rodney auf St. Eustache, S. 309. — Treffen von Doggersbank, S. 311. — Angriff der Insel Minorka, S. 312. — Hinwegnahme des Fort St. Philipp, S. 314. — Bouillé und Grasse nehmen die Insel St. Christoph; zwei Male täuscht Hood durch seine Gewandtheit den Admiral von Grasse, der ihm an Kräften überlegen ist, S. 315. — Schlacht am 12. April, S. 317. — Der Eifer der in Frankreich an den Tag gelegt ward, um die erlittenen Verluste zu ersetzen, S. 320. — Ehren, die Rodney in England erwiesen wurden; Benehmen des Admirals von Grasse als Gefangener in London, ebendas. — Furchtbarer, aber unnützer Angriff auf Gibraltar, S. 321. — Suffren in Indien; Hyderniſſe, die er überwindet, S. 323. — Hyder-Ali, S. 324. — Suffren bemächtigt sich Trinquemale's, S. 326. — Er kömmt Bussy, der in Gondelour blokirt wird, zu Hülfe, ebendas. — Veränderungen im englischen Ministerium, S. 327. — Verträge, S. 329. — Verschiedene Gefühle, durch den Frieden erregt, S. 330. — Neue von Washington geleistete Dienste, er zieht sich zurück, ebendas. — La Fayette's Rückkehr; der Enthusiasmus, den er hervorbringt, S. 331. — Orden des Cincinnatus, S. 332. — Bedingungen, durch eine Ordonnanz des Königes gefordert, um zum Officier ernannt zu werden, S. 333.

Viertes Buch.

Fleury. D'Ormesson. Calonne.

Miroménil läßt Necker durch Joly von Fleury ersetzen, S. 336. — Geburt des Dauphin; Feste, S. 337. — Maurepas' Tod, S. 338. — Ludwig XVI hat das Verlangen selbst zu regieren: er schenkt Vergennes das meiste Vertrauen, S. 339. — Fleury's Verwaltung; neue Steuern,

Digitized by Google

ebendaſ. — Das Parlament von Paris iſt gelehrig; Streitigkeiten des Hofes mit einigen Provinzial-Parlamenten, S. 340; — mit den Ständen von Bretagne, S. 342. — Intriguen der Räthe Ludwig's XVI; Vergennes läßt ſich eine Art von Obergewalt über ſeine Collegen geben, S. 344. — Falſche Maßregel, die Vergennes und der Generalcontroleur ergriffen haben, S. 345. — Aller Tadel fällt auf den Letztern; er giebt ſeine Entlaſſung ein; S. 346. — D'Ormeſſon erſetzt ihn; Anecdote, die ihm und der Königin Ehre macht, ebendaſ. — Seine Rechtlichkeit, ſein Mangel an Einſichten, S. 347. — Seine Schwächen, S. 348. — Seine kurze Verwaltung bei dieſem traurigen Reſultat, deſſen Geſchicklichkeit ſie auf Koſten der Rechtſchaffenheit preiſen läßt, ebendaſ. — Prätendenten zur Generalcontrole: Brienne, Foulon, Calonne, S. 349. — Zahlreiche Hinderniſſe bei der Ernennung deſſelben, S. 350. — Intriguen, die ihn glücklich dahin bringen, S. 351. — Seine erſte Unterredung mit dem König, S. 353. — Er will gefallen; ſeine Erfolge, ebendaſ. — Seine Ideen über die Sparſamkeit, S. 355. — Uebertreibung, in welche man gefallen iſt, wenn man von ſeinen Ausgaben ſpricht; Ueberſicht der Lage der Finanzen bei ſeinem Eintritt in die Generalcontrole, ebendaſ. — Wirkliche Thatſachen, die hinreichen um ſeine Verwaltung anzuklagen, S. 356. — Die Höflinge ſehen in Calonne den „Muſterminiſter", S. 360. — Seine Verſicherung täuſcht Ludwig XVI, S. 361. — Das Publicum wird über die Vergeudungen des Miniſters und des Hofes unwillig; Strenge bei der Erhebung der Steuern, S. 362. — Man beſtätigt Mißbräuche und man läßt ſie beſtehen, ebendaſ. — Die Souveraine Europa's reformirten zu derſelben Zeit die Criminalgeſetzgebung; Mirabeau verkündigt die Abſicht, dieſes Beiſpiel nachzuahmen, S. 363. — Das Parlament will ſeine Formen nicht verändern; es beſchuldigt die Miniſter der Willkühr, S. 365. — Breteuil, Amelot's Nachfolger, zieht die Aufmerkſamkeit des Publicums auf die Staatsgefängniſſe, S. 366. — Stellung der Geiſter, außerordentlicher Eifer für das Neue, S. 367. — Litteratur, S. 368. — Wiſſenſchaften, S. 370. — Aufnahme der Charlatans; Caglioſtro, S. 371. — Mesmer, S. 372. — Bizarre und myſtiſche Werke, S. 376. — Erfindung der Luftballons, ebendaſ. — Muſeen, Clubs, S. 379. — Schmähſchriften gegen die Miniſter, gegen die Hofdamen, S. 380. — Die Königin wird beſchuldigt das Intereſſe Frankreich's dem Intereſſe Oeſterreich's aufzuopfern, ebendaſ. — Streitigkeiten Joſeph's II mit Holland; Vergennes beendet ſie, S. 381. — Halsband-Proceß, S. 383. — Reiſe des Königes nach Cherbourg, S. 396. — Die La Peyrouſe anvertraute

Digitized by Google

Mission, S. 397. — Calonne's Verwaltung; Anleihe von 100 Millionen, S. 398. — Pomphafte Ankündigungen, die in den Einleitungen zu den Edicten enthalten sind, S. 390. — Anleihe von 125 Millionen, „um die Einführung von Ordnung und Sparsamkeit zu erleichtern", S. 400. — Wucher, S. 401. — Anleihe von 80 Millionen, „um den gänzlichen Aufkauf der Schulden zu bewirken", S. 402. — Calonne läßt durch Mirabeau Flugschriften schreiben, Note ebendas. — Widerstand des Parlamentes; der Minister nimmt seine Zuflucht zur königlichen Auctorität, S. 403. — Er kann den Ausgaben nur durch verkehrte, ungesetzliche Mittel abhelfen; diese Mittel werden erschöpft, ebendas. — Eine Krisis wird drohend; Calonne's Gefahren nöthigen ihn über Frankreich's Lage nachzudenken, S. 404.

Fünftes Buch.

Versammlung der Notabeln.

Calonne's Plan, die Finanzen wiederherzustellen und die Regierung zu reformiren, S. 405. — Er will sich eine Hülfe gegen die Parlamente durch die Berufung der Notabeln, die seine Projecte billigen sollen, bereiten, S. 406. — Er beginnt damit, daß er seine Ideen Vergennes anvertraut, dessen Opposition er fürchtet, S. 408. — Diese Eröffnung entscheidet den Handelsvertrag mit England, S. 409. — Calonne's Gewandtheit in den Geständnissen, die er dem Könige macht, S. 411. — Seine Ansichten werden angenommen, S. 412. — Zusammensetzung der Versammlung der Notabeln, S. 414. — Berufung; Wirkungen, die sie am Hof und im Publicum erzeugt, S. 416. — Aufschub, Intriguen, S. 418. — Vergennes' Tod; Montmorin folgt ihm, S. 419. — Eröffnung der Versammlung; Reden, S. 420. — Calonne's Rede wird lebhaft kritisirt, S. 423. — Die Notabeln billigen die Errichtung der Provinzialversammlungen, ebendas. — Die Territorialsteuer beunruhigt sie; sie verlangen den Stand den Einnahmen und Ausgaben zu kennen, S. 424. — Calonne's Conferenz mit Brienne: Vereinigung der Notabeln bei Monsieur, S. 426. — Der König will, daß man nur die Form der Steuer berathe, S. 428. — Das Wort Reichsstände wird ausgesprochen, ebendas. — Necker's Streit mit Calonne, S. 429. — Die Notabeln fahren fort den Generalcontroleur und seine Entwürfe anzugreifen, S. 431. — Versuche der Herzoge von Chatelet und von Nivernais, eine Ausgleichung zu bewirken, S. 435. — Calonne läßt seine

Digitized by Google

Berichte drucken mit einer Vorrede, welche die Notabeln tief kränkt, S. 436. — Einige Minister unterstützen seine Feinde, S. 437. — Der König und die Königin sind über den Widerstand der Notabeln aufgebracht; er gefällt dem Publicum, S. 438. — Schmähschriften, ebendas. — Zwischenfälle, die sich verketten und Calonne's Entlassung in dem Augenblicke herbeiführen, da er Ludwig XVI bestimmt hatte Miroménil durch Lamoignon zu ersetzen, S. 440. — Die Königin läßt in Erwartung eines Gelingens ihrer Entwürfe wegen Brienne Fourqueux zum Generalcontroleur ernennen, S. 443. — Necker giebt eine Denkschrift über die Finanzen heraus; er wird verwiesen, S. 445. — Ludwig XVI begiebt sich in die Versammlung der Notabeln, und glaubt, daß nach Necker's Entlassung seine Ansichten angenommen werden, S. 446. — Es wird dringend einen Director der Finanzen zu finden; Lamoignon und Montmorin verlangen vom Könige die Ernennung Necker's; Breteuil entscheidet die Ernennung von Brienne, S. 447. — Niedergeschlagenheit Ludwig's XVI, S. 448. — Schilderung von Brienne, ebendas. — Die Schwierigkeiten scheinen sich zu ebnen, S. 449. — Verlegenheit der Notabeln, als sie den Stand der Einnahmen und Ausgaben untersuchen; verschiedene Berechnungen über das Deficit, S. 450. — Beweise, daß man es übertrieben hat, S. 451. — Brienne macht einige Veränderungen bei Calonne's Projecten; aber es giebt keine andere, um sie zu ersetzen, S. 452. — Unzufriedenheit der Notabeln; sie fürchten sich für irgend eine Steuer auszusprechen, und vor Allem des Interesse der privilegirten Classen zu verletzen, S. 453. — La Fayette's Entwurf, S. 454. — Die Notabeln ermüden den König, die Prinzen, den Minister; sie selbst wünschen sich zu trennen, ebendas. — Schlußsitzung, S. 455. — Traurige Resultate dieser Versammlung, S. 456.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Sechstes Buch.

Brienne. Lamoignon.

Man erwartet, daß die auf die angekündigten Reformen bezüglichen Edicte in einer königlichen Sitzung protocollirt werden, S. 1. — Brienne giebt das Project, das er zuerst angenommen hatte, auf, ebendaſ. — Das Parlament widerſetzt ſich, als es mehrere Edicte nach und nach protocollirt hat, dem Edicte über den Stempel, und erklärt, daß die Reichsſtände allein die Gewalt haben die Steuer zu bewilligen, S. 4. — Verſchiedene Meinungen unter den Magiſtraten; d'Espréménil, Duport, u. ſ. w., S. 6. — *Lit de justice*, in welchem die Edicte über den Stempel und über die Territorialſubvention protocollirt werden; Proteſtation; tumultuariſche Auftritte um den Palaſt her, S. 8. — Anzeige bei dem Parlamente gegen Calonne, S. 10. — Sehr lebhafte Sitzung, in welcher die Erlaſſung der beiden Edicte für ungeſetzlich erklärt wird; populärer Triumph von d'Espréménil, S. 12. — Das Parlament wird nach Troyes verwieſen, S. 13. — Tumult in Paris, S. 14. — Brienne läßt ſich zum erſten Miniſter ernennen, S. 15. — Blick auf die Stellung Frankreich's zu den fremden Mächten, ebendaſ. — Reiſe der Kaiſerin von Rußland in die Krimm, S. 16. — Das Cabinet von Verſailles verliert ſeinen Einfluß in der Türkei, S. 17. — Holland's Angelegenheiten, S. 18. — Ehren, die man dem Parlament zu Troyes erweiſ't; Beſchlüſſe der Provinzial-Parlamente, S. 29. — Unterhandlungen; Einrichtung, S. 31. — Zurückberufung des Parlamentes von Paris; glänzender Empfang; Unruhen, S. 32. — Brienne's Project, um 420 Millionen anzuleihen, indem er die Berufung der Reichsſtände binnen fünf Jahren verſpricht, S. 33. — Königliche Sitzung, S. 34. — Der Herzog von Orleans wird verbannt; der Abbé Sabatier und Freteau werden in Staatsgefängniſſe geführt, S. 40. — Einzelnheiten über den Herzog von Orleans, ebendaſ. — Das Parlament erhebt ſich gegen die *lettres de cachet*; es fordert den Prinzen und die beiden Magiſtrate zurück, S. 42. — Edict die Nichtkatholiken betreffend, S. 44. — Brienne fällt mitten unter der Verlegenheit ſeiner Stellung in eine Krankheit, S. 45.

Digitized by Google

— Er verständigt sich mit Lamoignon über die Mittel, die Magistratur zu stürzen, S. 46. — Das Parlament legt dem Ministerium wegen der Anleihen und der Erhebung der Steuer Hindernisse in den Weg, S. 47. — Das Parlament macht eine Erklärung der fundamentalen Grundsätze der französischen Monarchie, S. 49. — Espremenil's und Montsabert's Verhaftung in der großen Kammer, S. 51. — Am 8. Mai werden einige Edicte, von welchen eins den vollständigen Hof *(cour plénière)* errichtet, in einem *lit de justice* protocollirt, S. 54. — Erzwungene Protocollirung dieser Edicte in den Provinzialparlamenten; Protestationen; der Adel vereinigt sich mit den Magistraten, S. 60. — Widerstand der Bretagne, S. 61; — des Béarn, S. 63; — des Delphinat's, ebendas. — Ganz Frankreich ist in Aufregung, S. 66. — Brienne beruft, um eine Stütze und Hülfe zu finden, eine außerordentliche Versammlung der Geistlichkeit; diese Versammlung erklärt sich gegen die neuen Edicte, S. 67. — Zweck des Ministers, als er die Franzosen auffordert ihre Ideen anzugeben über die Weise, wie die Reichsstände zu bilden sind, S. 70. — Die Vereinigung der Stände wird auf den 1. Mai, sowie die Aufhebung der *cour plénière* festgesetzt, S. 71. — Sensation, welche die Nachricht von der nahen Vereinigung hervorbringt; Denkschriften, dem Könige von Malesherbes überreicht, ebendas. — Denkschrift von Dufresne Saint-Léon, S. 73. — Nachdem Brienne zur Bestreitung der Ausgaben verächtliche Mittel gebraucht hat, trägt er Necker die Generalcontrole an, und erhält eine Weigerung, S. 74. — Angegriffen durch den Grafen von Artois, denkt er nur von der Weise Vortheil zu ziehen, in welcher er seine Stelle verlassen will, und entfernt sich, überhäuft mit Gnadenbezeugungen, S. 75.

Siebentes Buch.

Annäherung der Allgemeinen Stände.

Enthusiasmus über Brienne's Entlassung und Necker's Zurückberufung, S. 77. — Lamoignon's Project um sich in seiner Stelle zu erhalten, ebendas. — Necker bewirkt seine Entlassung; die Magistratur wird wiederhergestellt; Unruhen in Paris, S. 78. — Schwäche des Parlamentes, S. 81. — Necker's Gegenwart belebt den Credit wieder; finanzielle Arbeiten dieses Ministers, S. 83. — Eine Erklärung des Königs setzt die Eröffnung der Reichsstände früher fest; Prüfung von Necker's Verfahren in dieser Zeit, S. 85. — Lebhafte Verhandlungen in ganz Frank-

Digitized by Google

reich über die Fragen: soll der dritte Stand eine doppelte Vertretung haben? soll man nach Köpfen oder nach Ständen berathen? S. 90. — Das Parlament protocollirt die Erklärung des Königs ein, und fügt die Clausel hinzu „mit den Formen von 1614", S. 97. — Man stellt Nachforschungen an was im Jahr 1614 geschehen ist; Flugschriften gegen das Parlament, S. 98. — Necker's Zaudern; er läßt die Notabeln von Neuem berufen, S. 101. — Die doppelte Vertretung wird von ihnen verworfen; andere Berathungen, S. 103. — Das Parlament kommt auf seine Einschränkung zurück, und annullirt sie mit der Erklärung, um seine Popularität wiederzuerringen; merkwürdige Erklärung, die es vom Könige verlangt, S. 106. — Vorschlag des Prinzen von Conti in dem Büreau, dessen Präsident er ist; Brief der Prinzen an den König, S. 107. — Widersetzlichkeiten werden im Namen des Adels, und andere im Namen des dritten Standes prophezeiht, S. 110. — Schritt von dreißig Herzogen und Pairs, S. 111. — Necker bewirkt die Bewilligung der doppelten Vertretung; ungewöhnliche Form, die man annimmt, um diese Entscheidung bekannt zu machen, ebendas. — Stände des Delphinats, S. 114. — Unruhen in der Bretagne, S. 116. — Blick auf die hauptsächlichsten Schriften, die bei der Annäherung der Reichsstände erscheinen, S. 119. — Hungersnoth, Meutereien, S. 128. — Die Stände werden auf den 27. April berufen; Versailles ist der gewählte Ort zu ihrer Vereinigung, S. 129. — Wahlen: die Zahl der Stimmenden ist bei Weitem geringer als man erwartet hatte, S. 131. — Die Edelleute der Bretagne weigern sich Abgeordnete zu ernennen, ebendas. — Mirabeau wird in der Provence gewählt, S. 132. — Zwei Artikel der Instructionen mußten die ernsteste Aufmerksamkeit der Regierung auf sich ziehen, S. 139. — Malouet drängt Necker und Montmorin, einen Reformplan zu entwerfen, und den König, bei der Eröffnung der Reichsstände, die Initiative ergreifen zu lassen, ebendas. — Der Erzbischof von Bordeaux und der Bischof von Langres verbinden ihre Bitten mit den Bitten Malouet's, S. 141. — Intriguen der Höflinge, S. 144. — Motionen des Palais royal, S. 145. — Meuterei in der Vorstadt Saint-Antoine, S 147. — Ungestraftheit, S. 149. — Vorstellung der Abgeordneten der ersten Stände und der Abgeordneten des dritten Standes dem Könige, S. 150. — Ursache welche verhindert die Vollmachten vor der Eröffnung der Stände verificiren zu lassen, ebendas. — Costüme, Procession, S. 151. — Rede des Bischofes von Nancy, S. 152. — Eröffnungssitzung der Reichsstände, ebendas.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Allgemeine Stände.

Die drei Stände versammeln sich abgesondert; Verschiedenheit ihrer Meinungen über die Frage wie die Vollmachten verificirt werden sollen, S. 157. — Der dritte Stand, ebendas. — Der Adel, S. 158. — Die Geistlichkeit, S. 160. — Sie ladet ein, vermittelnde Commissarien zu ernennen, ebendas. — Die Majorität des Adels stimmt bei, erst nachdem die Vermittelung unmöglich gemacht ist, S. 161. — Project, von Mirabeau angegeben; seine Stellung in der Versammlung, S. 162. — Die Conferenzen der Commissarien sind unnütz, ebendas. — Eine Deputation, welche der dritte Stand an die Geistlichkeit schickt, ist nahe daran die Vereinigung dieser zwei Stände zu erlangen, S. 164. — Mittel, das man anwendet, um zu verhindern, daß sie Statt finde, S. 165. — Wegen des Verlangens des Königes kommt die Geistlichkeit überein, die Conferenzen wieder aufzunehmen; Verhandlungen in den beiden andern Ständen, S. 166. — Adresse des dritten Standes an den König, S. 169. — Günstiger Augenblick, der sich darbietet, und den die Regierung nicht zu benutzen versteht, S. 170. — Necker bietet den vermittelnden Commissarien von Seiten des Königs ein Einrichtungs-Project an, S. 171. — Aengstlichkeit des dritten Standes; seine Besorgnisse werden durch einen Beschluß, den der Adel ergreift, zerstreut, ebendas. — Der dritte Stand macht eine dritte Einladung an die ersten Stände, daß sie die Vollmachten verificiren möchten, und kündigt ihnen an, daß der Aufruf der Aemter während des Tages beginnen wird, S. 173. — Mirabeau's Unterredung mit Malouet über die Lage Frankreich's; kurzes Gespräch mit Necker, S. 174. — Aufruf der Aemter; einige Geistliche legen ihre Vollmachten vor, S. 177. — Wichtigkeit der Frage, unter welchem Titel sich die Versammlung constituiren soll, ebendas. — Ansichten der gemäßigten Männer, Meinung der heftigen Männer: bretonischer Club, ebendas. — Drei Benennungen, von Sièyes, Mirabeau und Mounier vorgeschlagen, werden berathen, S. 179. — Sièyes ersetzt den Vorschlag, den er gemacht hatte, durch den Vorschlag sich als „Nationalversammlung" zu constituiren; heftige Debatten, S. 185. — Am folgenden Tage findet diese Motion nur neunzig Opponenten, S. 186. — Die Abgeordneten des dritten Standes nehmen endlich Besitz von der Gewalt, S. 187. — Aufgebrachtheit des Palais royal gegen diejenigen, die nicht für den Titel Nationalversammlung gestimmt haben; Mirabeau wendet Feinheit an, um sich ausschließen zu lassen, ebendas. — Die im

Digitized by Google

Allgemeinen durch die Berathung des dritten Standes hervorgebrachte Wirkung; Mirabeau's Brief, S. 188. — Erzählung von den Vorgängen in der Kammer des Adels, S. 189. — Verhandlungen der Geistlichkeit; die Majorität stimmt zu Gunsten der gemeinschaftlichen Prüfung, S. 191. — Gewaltthätigkeiten gegen die Opponenten, S. 192. — Der Saal der Stände wird geschlossen; Ankündigung einer königlichen Sitzung, ebendas. — Schwur im Ballhause, S. 193. — Die Majorität der Geistlichkeit vereinigt sich mit dem dritten Stand, S. 195. — Vorgänge bei der Regierung; Necker hatte eine königliche Sitzung vorgeschlagen, S. 196. — Sein Plan wird angenommen; aber bald macht man in demselben Aenderungen, S. 198. — Königliche Sitzung, S. 205. — Der König giebt den Deputirten den Befehl sich in die für ihren Stand bestimmten Kammern zu begeben, S. 210. — Mirabeau's Worte an den Oberceremonienmeister, S. 211. — Die Versammlung beharrt auf ihren Beschlüssen, und erklärt die Person jedes Abgeordneten für unverletzlich, S. 212. — Hoffnungen und Schritte des Adels, S. 214. — Die Menge begiebt sich zur Generalcontrole; der König und die Königin verlangen von Necker, daß er die öffentlichen Geschäfte nicht verlassen soll, ebendas. — Aufregung zu Versailles und zu Paris, S. 217. — Motion von Clermont-Tonnerre und von Lally in der Kammer des Adels, ebendas. — Die Minorität der adelichen Abgeordneten vereinigt sich mit dem dritten Stand, S. 219. — Meuterei gegen den Erzbischof von Paris, S. 221. — Deputationen, von Paris an die Nationalversammlung gesandt, S. 223. — Mirabeau will die Ordnung wiederherstellen, um sich mit den Gesetzen zu beschäftigen; sein Entwurf einer Adresse an die Franzosen, ebendas. — Der König entschließt sich von den ersten Ständen die Vereinigung zu verlangen; seine Unterredung mit dem Präsidenten des Adels, S. 226. — Widerstand, den dieser Stand Anfangs entgegengesetzt, S. 229. — Die Vereinigung wird bewirkt; Festlichkeiten in Versailles, S. 230.

Neuntes Buch.

Die Nationalversammlung.

Hoffnungen, welche die Vereinigung der Stände hegen läßt; weise Anordnungen der Versammlung, S. 232. — Französische Garden, dem Gefängnisse der Abtei entrissen, werden im Palais royal gefeiert, S. 235. — Die Versammlung, von diesem Ereigniß unterrichtet, bleibt in den

Digitized by Google

Schranken ihrer Gewalt: die französischen Garden kehren in die Abtei zurück, und der König begnadigt sie, S. 236. — Die Wähler des dritten Standes von Paris haben Vereinigungen; sie vertreten in der Hauptstadt die gemäßigte Meinung, und die Bewohner des Palais royal vertreten die heftige Meinung, S. 238. — Verhandlungen der Wähler; Aufforderung derselben an die Pariser, S. 239. — Zahlreiche Truppen werden berufen; militarische Vorbereitungen, S. 240. — Gährung in Paris, vorzüglich im Palais royal; Anstrengungen um die Indisciplin unter den Truppen zu erregen, S. 244. — Project, Vereinigungen der Freunde des Herzoges von Orleans, S. 246. — Mirabeau verlangt die Entlassung der Truppen; Adresse der Versammlung an den König, S. 251. — Mounier's Bericht über die Arbeit, die Verfassung betreffend, S. 254. — La Fayette schlägt vor, eine Erklärung der Rechte anzunehmen, die er verfaßt hat, S. 256. — Antwort des Königs auf die Adresse der Versammlung, S. 258. — Necker's Entlassung, S. 259. — Scenen des Aufstands im Palais royal und in Paris, S. 260. — Wähler vereinigen sich im Stadthaus, S. 263. — 1200 französische Garden langen im Palais royal an; sie wollen die Truppen angreifen; schon haben sie sich gegen Versailles zurückgezogen, S. 264. — Plan des Hofes, ebendas. — Gefahren, die ein Haufen Gesindel über die Hauptstadt verbreitet; Plünderung, Anzündung der Barrièren, S. 267. — Die Wähler ergreifen in Uebereinstimmung mit den Municipal-Magistraten Maßregeln und ernennen einen permanenten Ausschuß; Bildung der Bürgermiliz, S. 268. — Aufregung des Stadthauses, S. 269. — Unkluges Verfahren von Flesselles; Exaltation des Palais royal, S. 270. — Am 13. Juli hat der Plan, die Bastille anzugreifen, wenige Anhänger, S. 271. — Sitzung der Nationalversammlung; die Forderung der Entlassung der Truppen wird unnütz erneuert; Beschluß, der die Räthe des Monarchen für die öffentlichen Unglücksfälle für verantwortlich erklärt, S. 272. — Ereignisse, die am 14. Juli der Belagerung der Bastille voraufgehen, S. 275. — Einnahme dieses Fort, S. 280. — Meuchelmorde, S. 282. — Handlung der Menschlichkeit, S. 283. — Fürchterliches Fest, S. 284. — Sitzung der Nationalversammlung, den 14. Juli, S. 285. — Die Personen, welche den König umgeben, verbergen ihm die Einnahme der Bastille; er wird dann in der Nacht durch den Herzog von Liancourt unterrichtet, S. 288. — Ludwig XVI begiebt sich mit seinen Brüdern in die Versammlung; seine Rede, S. 290. — Er wird von den Abgeordneten in das Schloß zurückgeleitet, und erhält die Beweise des öffen-

Digitized by Google

lichen Jubels, S. 291. — Eine Deputation, aus den drei Ständen genommen, wird nach Paris geschickt; Besorgnisse, welche die bessern Bürger wegen der Zukunft zeigen; diese Besorgnisse sind nicht allgemein, S. 292. — Rede im Stadthaus: Bailly wird zum Maire von Paris, und La Fayette zum Commandanten der pariser Miliz ernannt, S. 294. — Necker's Zurückberufung, S. 297. — Lage von Paris, S. 299. — Erste Auswanderung, S. 301. — Besuch Ludwig's XVI in der Hauptstadt, S. 302. — Seine Rückkehr, S. 307.

Zehntes Buch.

Die Nationalversammlung.

Die Regierung besteht nur in der Nationalversammlung, S. 308. — Huldigungen, die ihr die großen Staatskörper erweisen, S. 309. — Die Ungestraftheit vermehrt die Verbrechen im Königreiche, S. 310. — Lally-Tollendal kündigt die Anarchie an, und lies't den Entwurf einer Adresse an die Franzosen vor; Robespierre, Buzot bekämpfen diesen Entwurf; die Versammlung hat die Schwäche ihn zu vertagen, S. 311. — Ermordung von Foulon, S. 314; — von Berthier, S. 317. — Neue Anstrengungen Lally's in der Versammlung; Verhandlung, S. 320. — Unselige Partei, die Mirabeau ergreift: er hatte Anerbietungen gemacht, die von der Königin unkluger Weise ausgeschlagen worden, S. 321. — Seine Intriguen, um zum Maire von Paris gewählt zu werden, S. 322. — Der von Lally vorgeschlagene Entwurf einer Adresse wird mit Aenderungen angenommen, S. 325. — Unordnungen in den Städten und auf dem Lande, ebendas. — Manöver um Frankreich zu bewaffnen; unsichtbare Straßenräuber, S. 327. — Die Verbrechen werden auf den geringern Puncten, wo die Behörden und die Bürger Energie zeigen, unterdrückt, S. 330. — Bericht über den Auszug der Eingaben, S. 331. — Erstes Capitel der projectirten Verfassung, S. 334. — Errichtung des „Ausschusses der Berichte" und des „Nachforschungsausschusses", S. 337. — Necker's Rückkehr, S. 339. — Seine Rede an die Vertreter der Gemeine und an die Wähler, S. 340. — Beschluß, der den Feinden der Revolution vergiebt, S. 343. — Erhebung gegen diesen Beschluß, S. 344. — Verhandlung in der Versammlung über die Vorgänge in Paris, S. 345. — Unglückliche Resultate von dem Schritte Necker's, S. 347. — Thouret wird zum Präsidenten ernannt; er mißfällt den Factiosen und wagt nicht anzunehmen, S. 348. — Lange Debatten, nach welchen die Versamm-

Digitized by Google

lung entscheidet, daß eine Erklärung der Rechte Statt finden, und daß sie vor der Versammlung votirt werden soll, S. 349. — Der Ausschuß der Berichte entwirft das Gemälde der Unordnungen, die sich vermehren, und schlägt vor zu erklären, daß alle Steuern und Grundzinsen gezahlt werden sollen, bis die Gesetze sie modificirt haben, S. 351. — Die Minorität des Adels beschäftigt sich mit einem Entwurf, um die Feudal- und herrschaftlichen Rechte abkäuflich zu machen, S. 352. — Sitzung in der Nacht vom 4. August, ebendas. — Resultate dieser Sitzung, S. 359. — Verhandlung über die Beschlüsse vom 4. August; Ausdehnung, die ihnen gegeben wird, S. 361. — Debatten über den Zehnten, S. 362. — Die Minister sollen die traurige Lage Frankreich's auseinandersetzen, und kündigen ohne steuernde Maßregeln vorzuschlagen an, daß der König diejenigen vollziehen lassen wird, welche die Abgeordneten zu ergreifen für angemessen halten werden, S. 366. — Necker fordert eine Anleihe von 30 Millionen, ebendas. — Maßregeln für die öffentliche Ordnung, von der Versammlung beschlossen; sonderbare Einleitung, S. 367. — Die Abgeordneten modificiren das Anleiheproject und lassen es scheitern, S. 368. — Mirabeau liest einen Bericht über die Erklärung der Rechte vor; er schlägt vor auf die Idee zurückzukommen, dasselbe erst nach der Verfassung zu decretiren; lebhafte Angriffe gegen ihn, S. 371. — Neue Unruhen in der Hauptstadt und außerhalb; verschiedene Ursachen der Aufregung, S. 372. — Anstrengungen der Gemeine und der Nationalgarde, um die Ruhe wiederherzustellen, S. 375. — Festlichkeiten der Pariser, S. 376. — Sonderbare Pläne um die Municipalverwaltung zu bilden, S. 378. — Verhandlung in Bezug auf die Verfassung, S. 379. — Lally und Mounier setzen die Ansichten des Ausschusses über die Grundlagen der Verfassung auseinander, die für Frankreich paßlich ist, ebendas. — Mounier's Conferenzen man mit einigen seiner Gegner; ihre Vorschläge, S. 383. — Umtriebe, die vor dem Bericht anwendet um die Grundsätze desselben zu verschreien; Versuche des Palais royal, S. 384. — Nach dem Bericht Tumult im Caffeehause Foy; das Veto wird daselbst als „nationale Entweihung dargestellt", S. 390. — Die Gemeine steuert den Aufrührern, S. 391. — Mirabeau hält das absolute Veto aufrecht, S. 393. — Sieyes will kein Veto, S. 394. — Barnave, Petion sprechen zu Gunsten des suspensiven Veto, ebendas. — Alle Parteien verbinden sich gegen das Project, zwei Kammern zu errichten; Drohungen gegen diejenigen, welche es billigen; die Einigkeit des gesetzgebenden Körpers wird beschlossen, S. 397. — Adressen der Bretagne gegen das Veto; Mirabeau's Verachtung, S. 400. — Falscher

Digitized by Google

Schritt von Necker; das suspensive Veto wird beschlossen, ebendas. — Die Versammlung verhandelt, ob der König dieses Veto wird mehreren Legislaturen entgegensetzen können; Barnave läßt die Entscheidung bis zu dem Augenblick vertagen, da die Beschlüsse des 4. August sanctionirt sein werden, S. 402. — Die Versammlung erkennt durch Acclamationen die Unverletzlichkeit des Königes, die Untheilbarkeit des Throns, und die Erblichkeit an, S. 403. — Man hebt die Frage hervor, ob der Zweig Spanien ausgeschlossen ist, ebendas. — Antwort Ludwig's XVI auf die Bitte die Beschlüsse des 4. August zu sanctioniren, S. 404. — Stürmische Sitzung; der Präsident kann das Votum der Majorität nicht proclamiren; am andern Tage findet ein ungünstiges Votum Statt, S. 406. — Eine Vereinigung einiger Deputirten will die Versetzung der Regierung in eine größere Entfernung von Paris erhalten, S. 408. — Ludwig XVI weigert sich Versailles zu verlassen, S. 410. — Breteuil hatte ihm anrathen lassen, sich zu entfernen, ebendas. — Das Regiment Flandern wird nach Versailles berufen, S. 411. — Ludwig XVI antwortet auf den gemessenen Befehl, der ihm wegen der Beschlüsse vom 4. August gegeben worden ist; Beschluß, der die Arbeit der Versammlung über die hauptsächlichen Grundlagen ihrer constitutionellen Urkunde vollständig macht, S. 412. — Nach der Verwerfung des Veto und der beiden Kammern zieht sich die Majorität des Verfassungsausschusses zurück; die weisen Männer sind überwunden; die Zeit, da man die Revolution leiten konnte, ist vorüber, ebendas. — Wiederholung der Fehler aller Parteien, S. 413. — Huldigung einiger Männer, deren Ansichten Frankreich vor langen Unglücksfällen gesichert haben möchten, S. 414. — Schluß, S. 415.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google